I XXVI 134 b.
Europa
Frankreich
Pt.
o 102/2
Geogr.

Arthur Youngs, Eſq.

Mitglieds der Königlichen Societät in London, u. ſ. w.

Reiſen durch Frankreich

und

einen Theil von Italien,

in den Jahren 1787 bis 1790,

vorzüglich in Hinſicht auf die Landwirthſchaft, die Kultur und den National-Wohlſtand des erſteren Reiches unternommen.

Aus dem Engliſchen.

Mit einigen

Anmerkungen des Ueberſetzers.

Nebſt einer

von dem Herrn Geheimen Kriegesſekretair Sotzmann

gezeichneten Karte,

welche die alte und neue Eintheilung von Frankreich, ingleichen die Verſchiedenheit des Bodens und die nördlichen Grenzen des Oehl- Mays- und Weinbaues darſtellt.

Zweiter Band.

Berlin, 1794.

In der Voſſiſchen Buchhandlung.

J. L. SCHOENLEIN

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Arthur Youngs

Reiſen durch Frankreich

und

einen Theil von Italien.

Zweiter Theil.

Inhalt.

Erſtes Kapitel.

Von der Größe Frankreichs. . . . Seite 1

Zweites Kapitel.

Vom Boden und der Oberfläche des Reiches. . . . 4

Drittes Kapitel.

Vom Klima Frankreichs. . . . 21

Viertes Kapitel.

Getreide-Ertrag, Pacht und Preis der Ländereien in Frankreich. . . . 35

Fünftes Kapitel.

Von der Folge der Feldbeſtellungen auf einander in Frankreich. . . . 104

Sechſtes Kapitel.

Von der Wäſſerung des Bodens. . . . 133

Siebentes Kapitel.

Wieſen. . . . 145

Achtes Kapitel.

Luzerne (Medicago sativa.). . . . 148

Neuntes Kapitel.

Eſparſette (*Sainfoin*, Hedysarum, Onobrychis.) 159

Zehntes Kapitel.

Vom Weinbau. . . . 163

Eilftes Kapitel.

Von den Befriedigungen in Frankreich. . . . 182

Zwölftes Kapitel.
Von den Pachten und der Größe der Landgüter in Frankreich. . . 192

Dreizehntes Kapitel.
Von den Schäfereien in Frankreich. . 219

Vierzehntes Kapitel.
Von dem Kapital, das zur Landwirthſchaft angewendet wird. . . 249

Funſzehntes Kapitel.
Preis der Lebensmittel, des Tagelohns ꝛc. . 256

Sechzehntes Kapitel.
Der Ertrag von Frankreich. . . 271

Siebzehntes Kapitel.
Von der Volksmenge in Frankreich. . 307

Achtzehntes Kapitel.
Von der Korn-Polizei in Frankreich. . 327

Neunzehntes Kapitel.
Vom Franzöſiſchen Handel. . . 345

Zwanzigſtes Kapitel.
Von den Franzöſiſchen Manufakturen. . 374

Ein und zwanzigſtes Kapitel.
Von den Abgaben in Frankreich. . 388

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.
Ueber die Revolution in Frankreich. . 424

Erſtes Kapitel.

Von der Größe Frankreichs.

Die Umſtände, welche ein Land wichtig machen, und deswegen am geſchickteſten ſind, die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, ſind in der That nur in ſo fern ſchätzbar, als ſie zum Wohlſtande und dem Glücke ſeiner Einwohner etwas beitragen. Der Umfang eines Königreiches iſt in keinem andern Betracht wichtig, als weil es einem Volke, das zu zahlreich iſt, um auswärtige Unterjochung befürchten zu dürfen, Unterhalt verſchafft. Iſt das Land viel beträchtlicher, als es zu dieſem Zwecke nöthig iſt, ſo flößt es den am Ruder Sitzenden ehrgeitzige Projekte ein, deren Folgen nachtheiliger werden können, als Mangel an Macht, wodurch der Schutz der Nation in Gefahr geräth. Frankreich war davon unter Ludwig XIV. ein merkwürdiges Beiſpiel. Die Lage, worin die Ehrſucht dieſes Königs das große Reich verſetzt hatte, war nicht viel beſſer, als die von Holland im Jahr 1672, welches ſein Unglück eben dieſer Quelle zu verdanken hatte. Unſtreitig hat Frankreich mehr von der Ehrſucht ſeiner Beherrſcher, als von irgend einem ſeiner Nachbarn zu befürchten.

Die Schriftſteller weichen in Anſehung der Größe dieſes Reiches ungemein von einander ab. Der Mar-

ſchall von **Vauban** nimmt 30,000 Franzöſiſche Meilen (lieues), oder 140,940,000 Acker (arpens) an; **Voltaire** 130,000,000 Acker. Die Richtigkeit in runden Zahlen iſt allemal zweifelhaft. **Templeman** beſtimmt den Inhalt auf 138,837 geographiſche Quadrat-Meilen, deren 60 einen Grad ausmachen; allein dieſe Beſtimmung macht alle ſeine Tabellen zum Gebrauch unnütz, außer in ſo fern man ein Land mit dem andern vergleichen will, weil ein Grad 69$\frac{1}{2}$ ſolcher Meilen hält, welches 119,220,874,$\frac{193}{360}$ Acker giebt. **Paucton** berechnet ſeine Angaben nach Franzöſiſchen Ackern, und bringt 107,690,000 heraus. In der Encyklopädie im Artikel Frankreich, wird der Inhalt auf 100 Millionen Acker angegeben, und angemerkt, daß die Anzahl derſelben, nach Caſſinis Karte, auf 125 Millionen ſteige. Ein neuer Schriftſteller *) rechnet 105 Millionen, und noch ein andrer **) 135,600,000. Keine von dieſen Angaben ſcheint genau genug, um einen richtigen Begriff zu geben. Ich möchte der Angabe des Hrn. Necker ***) am meiſten Glauben beimeſſen, welcher ohne Corſika 26,951 Quadr. Meilen (lieues) zu 2,282$\frac{2}{5}$ Klaftern feſtſetzt; und dieſe betragen nach meiner Rechnung 156,024,213 Pariſer arpens, oder 131,722,295 Engliſche Acker (acres). **Paucton**, der auf ſeiner Karte alle Einſchnitte der Gränzen mit ſchmalen Streifen ſehr ſorgfältig belegte, fand für den Inhalt des Reichs 103,021,840 arpens, den arpent zu 100 Ruthen (perches), und die Ruthe zu 22 Fuß gerechnet, d. i. 1,344$\frac{4}{9}$ Quadr. Klafter für den arpent; anſtatt daß der Pariſer arpent nur 900 Klafter hält. Dieſe Ausmeſſung giebt 81,687,016 Engliſche Acker ****). Allein ſo ſehr man auch ſonſt auf die Genauigkeit dieſes Schriftſtellers rechnet, ſo muß ich ſie doch

*) L'Impôt abonné. 4 1789.

**) Apologie sur l'Edit de Nantes.

***) Oeuvres, in 4. p. 326.

****) Dieſe Berechnung erhielt ich, indem ich mit **Paucton** den Franzöſiſchen arpent zu 10,000; und den Engliſchen zu 7929 annahm.

in dieſem Falle gegen Herrn Neckers Angabe verwerfen. Pauctons Berechnung giebt Frankreich 81,687,016 Engliſche Acker, und nach eben der Annahme hat England 24,476,315 *). Gleichwohl giebt Templeman's Berechnung, zu 60 Meilen auf einen Grad, und folglich offenbar unter der Wahrheit, die Summe von 31,648,000; und dieſe betragen zu 69$\frac{1}{2}$ Meilen auf einen Grad, 42,463,264,$\frac{16}{36}$. Dieſer Unterſchied iſt größer, als bei der Schätzung der Oberfläche Frankreichs, welche nach Paucton's Berechnung 81,687,016 Engliſche Acker mit einer Vermehrung von einer Million mehr beträgt; und nach Templeman 88,855,680, oder 119,220,874,$\frac{122}{360}$, wenn man 69$\frac{1}{2}$ Meilen auf einen Grad rechnet.

Es wäre eine vergebliche Arbeit, wenn man dieſe Widerſprüche zu heben ſuchen wollte. Ich will alſo mit dem Verfaſſer des Credit national **) bei Neckers Angabe bleiben, und 156,024,113 Pariſer arpens, oder 131,722,295 Engliſche Acker, annehmen.

England	=	49,450	Quadrat=Meilen.	
Schottland	=	27,794	=	=
Ireland	=	27,457	=	=
		104,701	=	=
Frankreich	=	138,837	=	=

Dies iſt nach 60 Meilen auf einen Grad gerechnet; nimmt man aber 69$\frac{1}{2}$ an, ſo kommen folgende Summen heraus.

England	=	66,348	Qdr.	Meil.	42,463,264	Acker.
Schottland	=	37,292	=	=	23,867,016	=
Ireland	=	36,840	=	=	23,577,630	=
		140,480	=	=	89,907,910	=
Frankreich	=	186,282	=	=	119,220,874	=

Hieraus erhellet, daß Frankreich nach dieſen Verhältniſſen 29,312,964 Acker mehr, als die drei Brittiſchen Rei=

*) Das iſt 30,869,360 Königl. Acker zu 22 Fuß auf die Ruthe.

**) Herr Jorré. 8. 1789. Er ſetzet 27,000 lieues zu 2282 Klaft. zum Grunde, und rechnet 5786 Pariſer arpens auf eine lieue, oder 156,225,720 arpens für ganz Frankreich. S. 95.

che enthält. Man bemerke, daß die Größe Frankreichs nach den neueſten und richtigſten Berechnungen angenommen iſt, und daß Necker ſeine Angabe auf 131,722,295 Engliſche Acker beſtimmt hat; folglich iſt ſie auch weit richtiger, als die von Templeman. Eben ſo billig kann man aber auch annehmen, daß er den Inhalt unſrer Inſeln auf gleiche Weiſe zu niedrig ſchätzt, als den von Frankreich. Dieſes vorausgeſetzt, bekommt man folgende Angaben:

England*)	46,915,933	Acker	.. 73,306 Qdr. Meil.
Schottland	26,369,695	ſ	
Irrland	26,049,961	ſ	
	99,335,589	ſ	
Frankreich	131,722,295	ſ	

Zweites Kapitel.

Vom Boden und der Oberfläche des Reiches.

Die neuern Franzöſiſchen Geographen haben einen Theil der Geographie ſehr paſſend den phyſiſchen genannt, und vermöge deſſen theilen ſie das Königreich in gewiſſe Becken (baſſins), d. i. in verſchiedene große Ebnen, durch welche die Hauptflüſſe fließen. Dieſe Becken werden durch Reihen von Bergen begränzt, die ſie theils primitives, oder Granitberge, Theils ſecondaires nennen, welche aus Kalk oder andern Materien beſtehen. Die vornehmſten ſind:

1) Das Becken der Loire, und aller ſich in ſie ergießenden Flüſſe. 2) Der Seine und ihrer Arme. 3) Der

*) Man bemerke, daß Dr. Grew den wahren Inhalt von England und Wales zu 46,080,000 Acker anſchlug. S. die Philoſoph. Transact. No. 330. p. 266. Dies ſcheint eine Beſtätigung zu ſeyn, daß wir nicht zu weit von der Wahrheit entfernt ſind.

Garonne. 4) Der Rhone und Saone. Es giebt auch noch kleinere, aber von geringerer Wichtigkeit. Genauere Nachrichten davon findet man in einem Mémoire des la Metherie, im 30. Theil des Journal Phyſique.

In Anſehung der geoponiſchen Eintheilung des Bodens von Frankreich, zieht die reiche kalkartige Ebene des nordöſtlichen Theils unſre Aufmerkſamkeit zuerſt auf ſich. Ich durchkreuzte ſie nach verſchiednen Richtungen, und nach meinen Bemerkungen würde ich die Gränzen folgendergeſtalt beſtimmen. An der Küſte kann man annehmen, daß ſie ſich von Dünkirchen bis Carentan in der Normandie erſtreckt; denn das nordliche Vorgebirge dieſer Provinz, welches ſich zu Cherbourg in die See ſtreckt, hat einen andern Boden. Auf la Metherie's Karte iſt eine Reihe Granitberge in dieſem Vorgebirge angezeigt. Ich ſahe in dieſem Lande nichts, das den Nahmen eines Berges verdient, ausgenommen bei Alençon: ſondern lauter Hügel und nicht einmal beträchtliche. Ich kann die Gränze dieſes fruchtbaren Striches bei Carentan annehmen; denn von hier bis Coutances iſt das Land überhaupt dürftig und ſteinig, und bleibt ſo mit verſchiednen Abwechſelungen bis Breſt. In der Linie etwas ſüdwärts von der Küſte, vor Caen, ſieht man die erſte beträchtliche Veränderung des Bodens ſeit Calais; es iſt ein röthlicher, ſteiniger Boden (red stone braſh). Die fruchtbare Strecke iſt folglich nur klein. Als ich auf der Seite von Alençon über Anjou und Maine wieder in die Normandie kam, traf ich erſt einen reichen Lehmboden auf einem Kalkgrunde zu Beaumont an. Zu Alençon iſt ein herrlicher Boden, den ich weiterhin nordwärts nicht wieder verlor. In einer andern Richtung betrat ich dieſen fruchtbaren Strich 10 Meilen ſüdwärts von Tours. Die Hügel an der Loire ſind zwar, ſo viel ich deren bemerkte, durchgehends kalkartig, aber nicht alle ſehr fruchtbar, obgleich einige einen guten, tiefen Boden haben. Gerade ſüdwärts von Orleans hebt der elende Boden von Sologne an, das zwar einen

kalkartigen Mergelboden hat, aber doch zu dürftig iſt, als daß man ihn zu dem gegenwärtigen Diſtrikte rechnen könnte. Von Orleans bis Paris, und weiter bis gegen Fontainebleau, leidet dies keine Ausnahme, als auf der kleinen Strecke des armſeligen, ſteinigen Sandbodens in dem Königlichen Forſte bei Fontainebleau. Man betritt dieſen Strich nach einer vierten Richtung, etliche Meilen ſüdwärts von Nemours; aber die Güte des Bodens iſt nicht ſo entſchieden, als in dem vorigen. Zu Croiſiere wird der Reiſende die erſte Kreide gewahr. Weiter gegen Nordoſt trift man in der Nähe von Nangis ſehr guten Boden an, und von hier nordwärts kam ich in die fruchtbare Ebene von Brie. Einige Thäler, welche die Marne durchſtrömt, ſind fett, und die ich ſahe, kalkartig; aber die Hügel ſind dürftig. Die Ebne von Rheims kann man auch zu dieſem Diſtrikte rechnen, und von da gerade gegen Norden iſt lauter herrlicher Boden. Dieſe Gränzen ſchließen, meiner Meinung nach, einen der ſchönſten Striche in Europa ein. Von Dünkirchen bis Nemours ſind nicht weniger als 180 (Engl.) Meilen in gerader Linie. Von Soiſſons bis Carentan iſt abermals eine gerade Linie von ungefähr 200 Meilen. Von Eu, auf der Küſte der Normandie, bis Chartres, ſind 100 Meilen; und obgleich die Breite dieſes herrlichen Diſtrikts zu Caen, Bayeux ꝛc. nicht beträchtlich iſt, ſo umfaßt das Ganze doch einen nicht geringen Theil des ganzen Reiches. Dieſer Strich enthält die tiefe, platte und fruchtbare Ebene von Flandern, und einen Theil von Artois. Einen reicheren Boden kann man nicht wünſchen, um menſchlichen Fleiß zu belohnen. Er beſteht, in einer Tiefe von 2, 3 bis 4 Fuß, aus einem feuchten, verfaulten Lehm, der mürbe und leicht zerreibbar iſt, und mehr thonartiges als Sand hat; darunter ſteht Kalk, und weil er aus der See entſtanden iſt *),

*) Es iſt faſt nicht daran zu zweifeln, daß die ganze Fläche von Flandern und Holland lange zuvor, ehe die Erde ihre gegenwärtige Geſtalt bekam, von der See bedeckt war.

ſo führt er eine Menge ſolcher Theile bei ſich, welche die Fruchtbarkeit vermehren, und aus allerlei Dingen, die man in ähnlichen Gegenden antrifft, zuſammengeſetzt ſind. Die faulichten Beſtandtheile der Pflanzenerde (humus) in Flandern, und der außerordentlich platte Boden, ſind die vornehmſten Urſachen, welche ihn von dem übrigen beſſeren Boden dieſes fruchtbaren Theiles von Europa unterſcheiden. Auf dem ganzen Wege vom Thore zu Paris an, bis nahe vor Soiſſons, und von da bis Cambray, trifft man, einige unbeträchtliche Hügel ausgenommen, einen ſandigen Lehmboden von herrlicher Miſchung, und meiſtens von beträchtlicher Tiefe an. Um Meaux gehört er unter den beſten in der Welt, und wird Bleaumeneau genannt. Er gleicht einem ſanften Mehl, worin man wenig Sand ſpürt, wenn er dem Auge auch ein ſandiger Lehm zu ſeyn ſcheint. Er beſteht aus einer vortrefflichen, leicht zerreibbaren Miſchung. Herr Gibert verſicherte mich, er ſey da, wo ſein Brunnen gegraben worden, 18 Fuß tief, und darunter befinde ſich eine Schicht weißer Mergel, der in der ganzen Gegend in verſchiedener Tiefe ſtehe. Dieſer Mergel gleicht einem feſt gewordenen Teig. Der Strich durch die Picardie iſt nicht völlig ſo gut, aber doch auch vortrefflich. Hingegen beſteht das ganze in dieſen Gränzen befindliche Ackerland der Normandie aus eben dem fetten, zerriebenen, ſandigen Lehmboden, bis zu einer großen Tiefe; der von Bernay bis Elboeuf kann nicht ſchöner ſeyn: 4 bis 5 Fuß tiefer, röthlich brauner Lehm auf einem Kreidegrunde ohne Stein. Was die Wieſen und Weiden dieſer Provinz betrifft, ſo, glaube ich, haben wir weder in England noch Jreland welche, die ihnen gleich kommen: ich halte ſogar das Thal von Limerick nicht für ſo gut. Das berühmte Pays de Beauce, welches ich zwiſchen Arpajon und Orleans durchreiſte, gleicht den Thälern von Meaux und Senlis, iſt aber überhaupt nicht ſo tief als erſteres. Jch habe nur die fruchtbarſten Strecken angezeigt; der kalk- und kreideartige Boden erſtreckt

ſich aber viel weiter. Gegen Oſten geht er bis durch Champagne; ich habe keine merkliche Veränderung bis um St. Menehould bemerkt. Von Metz bis Nancy iſt alles Kalk, aber keine Kreide. Einen Boden voll Kalkſteine fand ich im ſüdlichen Theile des Elſas; und von Befort durch die Franche Comte' bis Dole, waren alle Steine, die ich verſuchte, und viele aus den Steinbrüchen, kalkartig. Große Striche in Dauphine' und Provence ꝛc. ſind von gleicher Beſchaffenheit. Ich will deswegen nur bemerken, daß der Kreideboden, nach meinen Unterſuchungen, ſich oſtwårts bis um St. Menehould, und ſüdwårts bis Nemours und Montargis, in Einer Linie erſtreckt *). Auf einer andern Route fand ich allenthalben, was ich von Angoumois ſahe, von gleicher Beſchaffenheit; vieles auch in Poitou, und durch Touraine bis an die Loire. Wåre ich weiter weſtwårts gegangen, ſo håtte ich wahrſcheinlich gefunden, daß die Kreide von Angoumois und die von der Loire, ohne Abſatz zuſammenhangen. Ich vermuthe, daß die Loire meiſtens ein Kreidebett hat, und alles übrige Kalk iſt. Hieraus erhellet, daß der Kreideboden in Frankreich ſich ſehr weit erſtreckt. Von Oſten gegen Weſten nimmt er nicht weniger als 200 (Engl.) Meilen ein, und faſt eben ſo viel, aber nicht ſo regelmåßig, von Norden gegen Süden. Er begreift alſo bei weitem die fetteſten und fruchtbarſten Provinzen.

Der nach dieſem kommende, in Betracht der Fruchtbarkeit anſehnlichſte Diſtrikt iſt der, den man nicht unſchicklich die Ebene der Garonne nennen kônnte. Man betritt ihn, wenn man von Limoſin ſüdwårts reiſet, in der Gegend von Creiſſenſac, und in der Provinz Quercy; er wird auf dem Wege von Montauban und Toulouſe immer beſſer. Hier macht er eine der ſchônſten Ebenen fruchtbaren Landes, die man ſich nur denken kann. Sie geht,

*) Ich glaube noch viel weiter; und dieſes iſt deſto glaubwürdiger, da Townshend ihn auf einer andern Route bis Auxerre fand. S. Reiſe durch Spanien, Bd. I. S. 46.

indeß mit etwas verminderter Fruchtbarkeit, bis an den Fuß der Pyrenäen durch St. Gaudens ꝛc. Wenn man ſie von der öffentlichen Promenade zu Montauban betrachtet, ſo hat das Auge einen der reichſten und prächtigſten Proſpekte in ganz Frankreich. Inzwiſchen fand ich die Ebne ſehr irregulär und mit vielen Einſchnitten; denn weſtwärts von Auch und jenſeits bis Bayonne, iſt alles zu ſchlecht, um dahin gerechnet zu werden; oſtwärts liegen Mirepoix, Pamiers und Carcaſſonne zwiſchen Hügeln, und auf dem ganzen Weg von Agen bis Bordeaux fließt der Fluß zwar durch eins der ſchönſten Thäler, das man ſich nur denken kann, aber die Breite iſt allenthalben unbeträchtlich. Wo man in dieſer ganzen Ebne guten Boden antrifft, beſteht er gewöhnlich in einem tiefen, mürben, zerreibbaren, ſandigen Lehm, der hinlänglich feucht iſt, um alles hervor zu bringen; an vielen Stellen iſt er kalkartig. Weißen Kalk und kreideartigen Lehmboden trifft man um Cahors ꝛc. an; und zähen, weißen Lehmboden in der Nähe von Montauban. Zu Tonance an der Garonne iſt er roth, und 10 Fuß tief eben ſo gut als an der Oberfläche.

Auf dem Wege von Narbonne nach Beziers, Pezenas, Montpellier und Nimes beſchrieb mir jedermann das Thal als das fruchtbarſte in Frankreich. Die Gegend wird durch die Oel- und Maulbeerbäume und den Weinbau ſehr einträglich; aber der Boden, den ich hier nur zum Augenmerk habe, iſt an den meiſten Orten weit ſchlechter, als aller bisher beſchriebener. Nieder-Poitou, wie mich ein dort Anſäſſiger verſicherte, verdient wegen ſeiner Fruchtbarkeit zu den reichſten Gegenden Frankreichs gezählt zu werden. Es hält 18 lieues in der Länge und 12 in der Breite, und 216 Quadrat-lieues, welche, die lieue zu 5786 Acker gerechnet, 249,776 Acker betragen. 100,000 Acker fetter Marſchboden ſind ausgetrocknet *). Weil ich zu Nantes erfuhr, daß ſüdwärts

*) Des canaux de navigation par de la Lande. p. 391.

von der Loire, in der Gegend von Bourgneuf und Machecou, noch ein ſehr reicher Strich Landes wäre, ſo habe ich die Gegend des guten Bodens bis an dieſen Fluß ausgedehnt, wie die Karte zeigt.

Die ſchmale Ebne des Elſas, deſſen ganzer fruchtbarer Theil nicht über 1000 Engl. Quadr. Meilen ausmacht, gehört zu dem ſchönſten Boden Frankreichs. Er hat viel Aehnliches mit dem von Flandern, muß dieſer Provinz aber doch nachſtehen. Er beſteht aus einem tiefen, fetten, ſandigen Lehme, der meiſtens feucht und zerreibbar iſt, und kann daher alle Arten von Feldfrüchten in reicher Maße hervorbringen. Ein noch berühmterer Strich iſt die Limagne in Auvergne, ein ſehr plattes, kalkartiges Thal, das mit langen Reihen vulkaniſcher Berge umgeben iſt. Der Boden gehört zu dem ſchönſten in der Welt. Er fängt zu Riom an. Das Thal beſteht aus einer ſchönen, ganz platten Fläche von weißem, kalkartigen Lehm; die ganze Oberfläche iſt wirklicher Mergel, aber ſo ſehr mit Pflanzenerde vermengt, daß er die größte Fruchtbarkeit hat. Franzöſiſche Naturkundiger, die ihn unterſucht haben, verſichern, daß die Tiefe aus 20 Fuß von dergleichen Erde beſtehe, die aus den primitiven Granitbergen, und aus alten Vulkanen entſtanden ſei. Dr. Bre's machte gegen mich auf ſeinem Gute zu Iſſoire, im untern Theil von Limagne (denn der ſchönſte Theil geht nur von Riom bis Vaires, welches kaum 20 Meilen beträgt) die Anmerkung, daß der Fluß wahrſcheinlicher Weiſe die ganze Ebne gebildet, in kurzer Zeit das Land vermehrt, und in wenig Jahren dem Bette eine ſehr merkliche Tiefe gegeben habe, indem er auf den Kiesboden des erſten Bettes eine fette ſchlammige Dammerde, mit Sand vermengt, abgeſetzt habe. Das Thal hält am Ufer 7 bis 8 Fuß tief einen fetten, braunen, ſandigen Lehmboden. Andre Naturkundiger behaupten, das Ganze ſey vormals ein See geweſen. Die Berge, welche das Thal einſchließen, ſind von verſchiedner Beſchaffenheit. Die weißen, thonartigen Steine

auf den Hügeln zwiſchen Riom und Clermont enthalten Kalk. Die vulkaniſchen Berge findet man beſſer als die andern, ausgenommen, wenn ganz verbrannte und untaugliche Aſche vorhanden iſt. Die kalkartigen und thonigen ſind gut; der zerſetzte Baſalt wird zu einem herrlichen Thone. Ihr Fuß beſteht gemeiniglich aus Granit. Durch die Gewalt der Vulkane haben ſich, nach der Theorie der Franzöſiſchen Phyſiker, die kalkartigen Sandſteine und die thonichte Kalkerde darauf angehäuft. Man hat ſchon oft, beſonders um den Aetna, angemerkt, daß durch den vulkaniſchen Urſprung der Berge Fruchtbarkeit bewirkt wird. Eben dies zeigte ſich auch an vielen Stellen, als ich von le Puy nach Montelimart ging. Hier ſah ich anſehnliche Berge mit ſchönen Kaſtanienbäumen, und allerlei Arten von Cultur; da ſie in nicht vulkaniſchen Gegenden wüſt oder größtentheils unbenutzt bleiben.

Ich habe jetzt alle Diſtrikte Frankreichs angezeigt, die, ſo viel ich weiß, von einiger Fruchtbarkeit ſind. Sie betragen, wie ſich an einem andern Orte zeigen wird, ungefähr 28 Millionen Engliſche Acker.

Unter den übrigen Provinzen iſt Bretagne meiſtens kieſicht, oder Sand mit Kies vermengt, gemeiniglich tief und auf einem unfruchtbaren Kiesgrunde, an manchen Stellen aber auf Felſen von Sandſtein. Ich verſuchte verſchiedene Stücke, fand aber keins kalkartig; und weil ich zu Morlaix in der Normandie ein Schiff mit Kalkſteinen ausladen ſah, ſo ſchloß ich, daß das, was der Augenſchein mich gelehrt, wohl in der Wahrheit gegründet ſeyn möchte. Alles was ich in den beiden Provinzen Anjou und Maine ſah, war Kies, Sand oder Stein, überhaupt ein lehmiger Sand oder Kies; zuweilen auch unvollkommner Schiefer auf einem felſigen Grunde; auch vieler Boden, den man im weſtlichen Theile von England Stone-brash nennt, der ſich vortrefflich zu Turnips ſchicken würde; er iſt zwar zerreibbar, es fehlt aber die feuchte verfaulte Pflanzenerde, und die fruchtbaren Theile des beſ-

ſern Lehmbodens. Erſtaunliche Strecken in beiden Provinzen liegen wüſt, und ſind mit Geſtrüppe und Farnkräutern bedeckt; ihr Boden iſt von den angebaueten Feldern nicht unterſchieden, und würde bei gehöriger Kultur eben ſo gut ſeyn. Touraine iſt beſſer, und enthält verſchiedne Diſtrikte, zumal ſüdwärts von der Loire, wo man guten gemiſchten, ſandigen und kieſigen Lehmboden auf einem Kalkgrunde antrifft. Anſehnliche Strecken im nordlichen Theile der Provinz ſind nicht beſſer, als Anjou und Maine; auch fehlt es, wie dort, nicht an Lehden und ungebautem Lande. Sologne iſt eine der ärmſten und am wenigſten kultivirten Provinzen, und eins der ſonderbarſten Länder, die ich angetroffen habe. Es iſt ein platter, aus dürftigem Sande und Kies beſtehender Boden auf einem Thon- oder Mergelgrunde, der das Waſſer ſo feſt hält, daß alle Gräben und Löcher voll ſtanden. Die Verbeſſerung eines ſolchen Diſtrikts läßt ſich ſo leicht und nach in die Augen fallenden Grundſätzen bewerkſtelligen, daß es eine Satire auf die Franzöſiſche Regierung und auf die Beſitzer der Grundſtücke in der Provinz iſt, daß ſie in einem ſo erbärmlichen Zuſtande bleibt. Berry iſt weit beſſer, obgleich ſandig und kieſig; aber es fehlt in manchen Gegenden nicht an gutem und zum Theil tiefem Lehmboden, wie zu Chateauroux auf einem Felſengrunde, und zu Vatan auf Kalkgrunde. Manche Strecken in dieſen Provinzen ſind ſehr fruchtbar; unfruchtbar ſcheinende traf ich gar nicht an. Von Granit unterſcheiden ſie zwei Sorten. Die eine iſt hart und voller Glimmertheilchen; das Korn iſt grob; in großen Stücken erhärtet er an der Luft, iſt er aber in kleinen Stücken, ſo zerfällt er in Staub. Die andre liegt in horizontalen Schichten, und iſt mit vielem Spat vermiſcht; man gebraucht ihn hauptſächlich zur Ausbeſſerung der Straßen, wozu er ſich vortrefflich ſchickt. Zu Limoges verſicherte man mich, daß in dem harten Granit weder Weizen, Wein noch Kaſtanien wüchſen; in der andern Art aber treiben dieſe Pflanzen gut. Ich fand dieſen

Granit und Kaſtanien beim Eintritt in Limoſin beiſammen, und auf der Straße nach Toulouſe iſt ungefähr eine lieue harter Granit ohne dieſen Baum. Dieſe Regel gilt inzwiſchen nicht allgemein; denn ſüdwärts von Souillac ſtehen Kaſtanien in Kalkboden. Poitou wird in das obere und niedere eingetheilt; letzteres ſteht in dem Ruf eines viel beſſern Bodens, vornehmlich die Wieſen an der Küſte. Der Boden von Ober-Poitou beſteht insgemein aus einer dünnen Lehmerde auf Steingrund (eine Art von Stone-brash); in einigen Strichen iſt er kalkartig. Man muß ihn für einen dürftigen Boden halten, ob er ſich gleich für verſchiedne Arten der Kultur ſehr gut ſchickt. Ich habe bereits geſagt, daß alles was ich von Angoumois ſah, Kreide und zum Theil ſehr dürftig iſt. Die Theile von Guienne und Gaſcogne, die nicht zum obgedachten reichen Thale der Garonne gehören, ſind in Anſehung des Bodens dürftig. Die Landes (Lehden) von Bordeaux ſind zwar weder unfruchtbar noch unverbeſſerlich; aber in ihrem jetzigen Zuſtande gehören ſie doch zu dem ſchlechteſten Boden von Frankreich. Man hat mich verſichert, daß ſie 200 Quadrat-Lieues enthalten; und am Fuß der Pyrenäen liegen große wüſte Strecken, die viele Sorgfalt erfordern, um Nutzen daraus zu ziehen. Rouſſillon iſt überhaupt kalkartig: viele Strecken ſind platt und ſteinig, trocken und unfruchtbar; aber die bewäſſerten Thäler haben eine üppige Fruchtbarkeit. Die große Provinz Languedoc gehört in Anſehung der Produkte zu den reichſten in Frankreich, verdient aber in Anſehung des Bodens keinen vorzüglichen Platz, da ſie viel zu ſteinig iſt. Nach meiner Schätzung ſind $\frac{7}{8}$ bergig. Ich reiſte an 400 (Engl.) Meilen darin, ohne etwas zu ſehen, das den Nahmen einer weiten Ebne verdiente, ausgenommen die bereits erwähnte der Garonne, welche ſich bis in die Gränze von Languedoc erſtreckt. Das fruchtbare Thal von Narbonne bis Nimes iſt meiſtens nur etliche Meilen breit, und an vielen Stellen wüſt. Manche Berge werden durch das Wäſ-

ſern fruchtbar, wie ich auch in den vulkaniſchen Gegenden von Vivarais bemerkt habe. Einige Stellen des Thals ſind inzwiſchen ſehr gut; es giebt nicht vielen fruchtbarern Boden im ganzen Reiche, als den ich in der Nähe des Kanals auf dem Wege von Beziers nach Carcaſſonne antraf. Ein fetter, mürber Lehm, der zähe und gleichwohl zerreibbar iſt. Provence und Dauphiné ſind bergige Provinzen, worin manche angenehme Ebnen und Thäler abwechſeln, welche jedoch im Ganzen in keine Betrachtung kommen. Der Boden der erſten von beiden iſt unſtreitig der trockenſte im Reiche. Steine und Felſen und ſandiger Kies ſind in Ueberfluß, und die Durance, die an manchen Stellen ein ſchönes Thal bilden würde, hat in ihrem Laufe alles ſo verſandet und mit Schieferſteinen bedeckt, daß, mäßig gerechnet, 130,000 Acker verdorben ſind, die ohne dieſen Fluß den ſchönſten Boden gehabt hätten. Was ich in beiden Provinzen ſah, iſt kalkartig; ich hörte auch, daß die meiſten Berge der Provinz von gleicher Beſchaffenheit wären. Die gegen Barcelonette, und in allen höheren Gegenden der Provinz ſind mit gutem Graſe bewachſen, und ernähren eine Million Schafe nebſt ſtarken Heerden Rindvieh. Bei ſolchem Boden und Klima muß man kein Land wegen der Berge für unfruchtbar halten. Die Thäler, welche ich ſah, ſind überhaupt ſchön, und das von der Rhone bei Loriol in Dauphiné iſt ſehr fett, ein ſchöner ſandiger Thon, 5 bis 6 Fuß tief, auf einem Lager von blauem Mergel, mit vielen Steinen vermengt. Weiter ſüdwärts von Montelimart nach Orange läuft der große Fluß durch einen weit ſchlechtern Boden. Die nördliche Ebne dieſer Provinz, von Savoyen nach Lyon, beſteht aus vielem guten, rothen Lehm auf einem Kiesgrunde. Die Grafſchaft Venaiſſin, oder der Diſtrikt von Avignon, gehört zu den fruchtbarſten in Frankreich. Die vortreffliche Wäſſerung iſt allein ſchon hinlänglich, ein ſolches Anſehen zu geben; ich fand aber auch überdies noch, daß der Boden aus einem fetten, tiefen

Lehm mit weißem kalkartigen Thon beſtand. Die ganze Küſte der Provence hat einen armſeligen ſteinigen Boden; einige kleine, beſſer von der Natur verſehene Stellen ausgenommen. Um Aix iſt alles Land kalkartig, ſogar der Thon, welcher roth und eiſenartig iſt. Dieſe Provinz enthält einen der ſonderbarſten Striche in Frankreich, nehmlich den von der Crau, welcher aus einer ſteinigen Ebne ſüdoſtwärts von Arles beſteht, und nicht weniger als 350 Engl. Qdr. Meilen oder 224000 Aecker enthält. Er iſt durchgängig mit runden Steinen von allerlei Gröſse, zum Theil wie ein Mannskopf, bedeckt. Der Boden darunter iſt kein Sand, ſondern ſcheint aus Klumpen zuſammengebackener Steine, mit Lehm vermiſcht, zu beſtehen. Der Schriftſteller von der Naturgeſchichte dieſer Provinz behauptet: ſie wären kalkartiger Natur, ohne das Korn und Gewebe von Kieſeln zu haben; in einigen ſind viele Quarz-Theilchen, in andren viele metalliſche*). Die Vegetation iſt ſchwach, wie ich bei Gelegenheit der Weiden in Frankreich ſagen werde.

Lyonnois iſt bergig, und ſo viel ich davon ſah, dürftig, ſteinig und ungleich, mit vielen Lehden. Auf dem Wege von Lyon nach Moulins, an den Gränzen der Provinz, fängt die kieſige Ebne an, welche la Metherie die kalkartige Ebne von Montbriſſon nennt.

Auvergne iſt, wenn gleich meiſt bergig, doch keine armſelige Provinz. Der Boden iſt für ein hügeliges Land meiſtens mehr als mittelmäßig; auf den höchſten Bergen weiden beträchtliche Heerden Rindvieh, wovon für eine beträchtliche Summe ausgeführt wird. Außer mancherlei vulkaniſchem Boden, iſt Auvergne mit Granit, Kies und ſandigem Lehm bedeckt.

Bourbonnois und Nevernois formiren eine große Ebne, durch welche die Loire und Allier fließen. In den meiſten Gegenden trifft man vorzüglich Kies an: gemeiniglich auf einem Kalkboden, aber in beträchtlicher Tiefe. Einige Strecken ſind ſandig, und dieſe ſind beſſer

*) Naturgeſchichte der Provence in 3 Bdn. 8. 1772. T. I. p. 290.

als die kieſigen; andre beſtehen aus einem mürben guten ſandigen Lehm. Bei dem Zuſtande der jetzigen Kultur kann man ſie zu den Provinzen rechnen, die am wenigſten hervorbringen; bei einer andren Behandlung ſind ſie aber eben ſo zu Verbeſſerungen geſchickt, wie irgend eine Gegend von Frankreich.

Bourgogne iſt ſehr verſchieden, wie ich fand, als ich durch die Franche Comté über Dijon nach Bourbonnois reiſte. Ich beſuchte den beſten Theil. Dieſer Strich enthält ſandigen kieſigen Lehm, gute Thäler, einige Berge und zwar von dürftigem Granitboden. Der Theil der Provinz, welcher Breſſe heißt, iſt ein elendes Land, wo allein die Teiche, deren Grund meiſtens aus weißem Thone oder Mergel beſteht, nach der Verſicherung eines Einwohners *), 66 Quadrat-Lieues zu 2000 Klaftern, oder beinahe 25000 Aecker, ausmachen. Dies ſcheint auch nach Caſſini's Karte glaublich.

Franche Comté hat Ueberfluß an rothem, eiſenhaltigem Lehm, Schiefer und Kies; in den Bergen iſt der Kalkſtein ſehr häufig. Alle Steine, die ich probirte, worunter einige aus den Brüchen zwichen Befort und Dole waren, brauſten mit Säuren auf. Von Beſançon bis Orechamps iſt das Land felſig, und Kalkſtein bis an die Dammerde, welche aus einem röthlichen braunen Lehm beſteht. Im ganzen Lande ſind hohe Eiſenofen. Die ganze Provinz iſt weniger Verbeſſerungen fähig.

Der Boden von Lothringen iſt dürftig. Von St. Menehould bis an die Elſaſſer Gränzen ſah ich faſt lauter Steinboden von verſchiedener Beſchaffenheit. Den meiſten würde man in England ſtone-brash nennen: d. i. eine zerſetzte Dammerde von unvollkommnen Steinbrüchen, die durch die Länge der Zeit, Kultur und Gebüſche mit Lehm und vegetabiliſcher Erde vermiſcht worden; vieler Boden

*) Observationes experiences et mémoires sur l'Agriculture, par Varenne de Fenille, 8. 1789. S. 270.

Boden iſt auch kalkartig. Es giebt zwar auch Strecken von fettem, tiefem, mildem, ſandigem Lehm; aber ſie ſind nicht anſehnlich genug, daß man ſie bei einer allgemeinen Ueberſicht mit in Anſchlag bringen könnte. Ich habe bereits angemerkt, daß der Boden von Champagne größtentheils Kreide iſt; auf großen Strecken iſt ſie dünn und dürftig. Der ſüdliche Theil, von Chalons nach Troyes ꝛc. hat wegen ſeiner Armſeligkeit den Beinahmen der lauſichte (pouilleux) erhalten. Die Anwendung eines ſolchen Bodens zu Spaniſchem Klee iſt hier wenig bekannt.

Nun habe ich die Reiſe durch alle Franzöſiſchen Provinzen vollendet, und mache die allgemeine Anmerkung, daß ich Frankreich in Anſehung des Bodens den Vorzug vor England gebe. Das Verhältniß des ſchlechten Landes zum ganzen Reiche iſt in England größer als in Frankreich; nirgends trifft man hier ſolche elende Strecken von dürrem Lande an, wie in Norfolk und Suffolk. Die Heiden, Mohre, und nicht bergigen Lehden (das iſt, die ſo genannten landes), die man ſo häufig in Bretagne, Anjou, Maine und Guienne antrifft, ſind unendlich beſſer, als unſre nordlichen Mohre. Die Berge von Schottland und Wales können in Anſehung des Bodens weder mit den Pyrenäen, noch mit Auvergne, Dauphine', Provence und Languedoc verglichen werden. Ein andrer unſchätzbarer Vortheil iſt, daß ihr zäher Lehmboden nicht die Eigenſchaften des Thonbodens annimmt, der in manchen Gegenden von England ſo hart und ſteif iſt, daß die Koſten der Kultur einem mäßigen Ertrage beinahe gleichkommen. Solchen Thonboden, wie ich in Suſſex antraf, fand ich nie in Frankreich. Die geringe Quantität reines Thons in Frankreich iſt unglaublich.

Von der Oberfläche des Reiches.

Der vornehmſte Unterſchied, wodurch die Oberflächen der Länder von einander abweichen, beſteht darin, ob ſie bergig oder platt ſind. Nach der Landesſprache, und den

in Frankreich gewöhnlichen Begriffen, nennt man dort Berge, was wir nur Hügel nennen. Die wirklich bergigen Gegenden trifft man bloß in dem ſüdlichen Theil an. Man muß von Calais 400 Meilen ſüdwärts reiſen, ehe man die Berge von Auvergne antrifft, welche mit denen von Languedoc, Dauphine' und Provence zuſammenhangen; aber nicht mit den Pyrenäen: denn ich reiſte quer durch das ſüdliche Frankreich, von der Rhone bis ans Meer, Theils durch Ebnen, Theils durch Reihen von unbeträchtlichen Hügeln. Die Vogeſiſchen Gebirge in Lothringen verdienen dieſen Nahmen vielleicht, kommen aber in keine Vergleichung mit den großen, deren ich Erwähnung gethan habe. Die Ungleichheiten im ganzen übrigen Reiche ſind hinlänglich, um intereſſante Proſpekte darzuſtellen, und dem äußeren Anſehen Abwechſelung zu geben, verdienen aber den Nahmen Berge nicht. Einige der hügeligen und bergigen Gegenden Frankreichs werden durch das ſchöne, üppige Grün der Kaſtanienbäume ungemein verſchönert. Wer es nicht geſehen hat, dem kommt es nicht ſo leicht glaublich vor, wie ſehr ſie die Schönheit von Limoſin, Vivarais, Auvergne und andren Gegenden, wo ſie gemein ſind, erheben. Die Pyrenäen ſind unſtreitig weit auffallender, als alle andren Berge in Frankreich; ich habe ſie in dem Tagebuche weitläuftig beſchrieben, und merke hier nur überhaupt an, daß ihr Grün, ihre Wälder, ihre Felſen, ihre Bergſtröme, insgeſamt den Charakter des erhabenen Schönen haben. In den Alpen ſah ich nirgends ſolche gefällige Scenen, wie im nördlichen Theile von Dauphine', ob ſie gleich weniger abwechſelnd ſind, als die an Landſchaften ſo reiche Gegend von Chambery. Jedermann räumt ein, daß die Iſere in ihrem Laufe eine ununterbrochene Scene von Schönheiten darſtellt. Vivarais und ein Theil von Velay ſind ſehr romantiſch.

Unter den großen Flüſſen in Frankreich gebe ich der Seine den Vorzug, da ſie allenthalben einen angenehmen Gegenſtand darſtellt. Ich vermuthe, daß der Ruf

der Loire durch Perſonen entſtanden iſt, die ſie entweder gar nicht, oder nur bloß unterhalb Angers geſehen hatten, wo ſie in der That Lobpreiſung verdient. Von dieſer Stadt bis Nantes macht ſie wahrſcheinlich einen der ſchönſten Flüſſe in der Welt aus. Die Breite des Stroms; die Inſeln mit Waldung; das kühne, angebauete, fruchtbare Ufer: alles dieſes, nebſt den Scenen eines lebhaften Handels, trägt zur außerordentlichen Schönheit dieſes Striches bei; aber auf ſeinem übrigen langen Laufe ſieht man bloß einen ſandigen Fluß. Er treibt Schindeln durch die Thäler, ſtatt Waſſer, und iſt häßlicher als ich glaubte, ehe ich ihn ſah. Die Garonne empfängt mehr Schönheit durch das Land, welches ſie durchſtrömt, als ſie ihm mittheilt. Das flache, mit Weiden eingefaßte Ufer iſt der Schönheit nachtheilig. Mit der Rhone bin ich nicht ſo bekannt; wo ich ſie ſah, von Montelimart bis Avignon, und wieder zu Lyon, intereſſirte ſie mich nicht ſo, wie die Seine. Die Saone läuft durch einen herrlichen Strich von Wieſen.

In Anſehung der allgemeinen Schönheit eines Landes ziehe ich Limoſin allen Provinzen von Frankreich vor. Die Ufer der Loire unter Angers, und die von der Seine, 200 (Engl.) Meilen von ihrer Mündung aufwärts, haben in Anſehung der Flüſſe, welche immer die Hauptſchönheit der Oberfläche ausmachen, unſtreitig einen Vorzug; aber die Schönheit von Limoſin hängt nicht von einem beſondern Umſtande, ſondern von vielen zuſammen genommen ab. Hügel, Thäler, Wälder, Einzäunungen, Flüſſe, Seen, einzelne Pachtungen, ſind in tauſend Landſchaften vermiſcht, welche dieſe Provinz allenthalben hervorſtechend machen. Die Einzäunungen, welche dem äußern Anſehen eines Landes ſehr zur Zierde gereichen, geben zu allerlei Bemerkungen Anlaß; ich muß aber davon beſonders in einer wichtigern Abſicht reden.

Außer den bis jetzt genannten Provinzen, giebt es keine, die wegen ihrer äußern Geſtalt eine beſondere Aufmerk-

ſamkeit verdiente. Die Schönheiten der Normandie findet man an der Seine, und die von der Garonne in Guienne. Bretagne, Maine und Anjou haben das Anſehen von wüſten Ländern; und wenn gleich manche Theile von Touraine fruchtbar und angenehm ſind, ſo fehlt es doch dem größten Theile der Provinz an Schönheit. Die fruchtbaren Strecken von Flandern, Artois und Elſas zeichnen ſich durch ihre Nutzbarkeit aus. Picardie hat nichts Intereſſantes. Champagne überhaupt iſt, wo ich es ſah, faſt eben ſo häßlich wie Poitou. Lothringen, Franche Comté und Bourgogne ſind in den waldigen Gegenden düſter, und haben in den offnen nichts Reitzendes. Berry und la Marche kann man in eben die Klaſſe ſetzen. Sologne verdient den Beinahmen: das Traurige. Angoumois hat zum Theil lachende, folglich ſehr angenehme Gegenden.

Es kann denen, die Frankreich nicht weiter, als auf der Durchreiſe nach Italien ſehen wollen, nutzbar ſeyn, wenn ich ihnen, im Fall ſie die ſchönſten Gegenden des Reiches zu beſuchen wünſchen, ſage, daß ſie zu Dieppe landen, und der Seine bis Paris folgen müſſen; hier wählen ſie die große Straße bis Moulins, verlaſſen ſie dort, um über Auvergne nach Viviers an der Rhone hinab, und von da über Aix nach Italien zu reiſen. Bei dieſer Abweichung von der ſtark beſuchten Hauptſtraße, leidet der Reiſende zwar etwas durch den Mangel an guten Wirthshäuſern; aber er wird dafür durch den Anblick eines ſchönern und auffallendern Landes belohnt, als den er auf dem gewöhnlichen Wege über Dijon ſieht, welcher größtentheils durch den ſchlechteſten Theil von Frankreich führt.

Drittes Kapitel.

Vom Klima Frankreichs.

Unter allen Ländern von Europa beweiſt vielleicht keins die Wichtigkeit des Klima ſo ſehr, als Frankreich. Es gehört eben ſo ſehr zu den natürlichen Vortheilen der Länder, als der Boden ſelbſt, und wir können uns nie einen nur halb richtigen Begriff von ihrem Wohlſtande und ihren Hülfsmitteln machen, wenn wir die natürlichen Vortheile und Nachtheile der verſchiednen Gegenden nicht kennen, und ſie von den zufälligen Wirkungen der Arbeitſamkeit und des Wohlſtandes zu unterſcheiden wiſſen. Es ſollte bei jedem, der zur Erwerbung von Kenntniſſen reiſet, eine Hauptabſicht ſeyn, die gemeinen Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, die man allenthalben bei denen findet, die nicht ſelbſt gereiſet ſind und ihre Kenntniſſe aus unzulänglichen Quellen ſchöpfen.

Frankreich läßt ſich in drei Hauptheile, die ſich nach den Pflanzen unterſcheiden, abtheilen: 1) in den nördlichen, welcher keinen Wein hervorbringt, 2) in den mittlern, wo man keinen Mais oder türkiſchen Weizen pflanzt, und 3) in den ſüdlichen, wo man Oelbäume, Maulbeerbäume, Wein und Mais antrifft. Die Trennungslinie, wo Wein und kein Wein wächſt, geht nach meinen Bemerkungen über Coucy, 10 Meilen nordwärts von Soiſſons, über Clermont in Beauvaiſis, über Clermont in Maine, und Herbignac bei Guerande in Bretagne. Hierbei äußert ſich der merkwürdige Umſtand, daß wenn man auf der Karte eine gerade Linie von Guerande nach Coucy zieht, ſie nahe bei Clermont und Beaumont vorbei geht, da erſteres etwas auf ihrer Nordſeite, und letzteres etwas ſüdwärts von ihr liegt. Es giebt Weinberge zu Gaillon und la Roche Guyon, etwas nordwärts von der Linie, und auch einige um Beauvais. Weiter von der Li-

nie fand ich keine; doch iſt auch dieſe Entfernung unbeträchtlich, und der traurige Anblick der Weinleſe von 1787, der ich mitten unter unaufhörlichem Regen beiwohnte, iſt ein Beweis, daß man ſich dort auf dieſen Zweig der Kultur nicht einlaſſen ſollte. Zu Angers ſagte man mir, daß zwiſchen dieſer Stadt und Laval und Mayenne keine, oder doch nur wenige, Weinberge anzutreffen wären. Nachdem ich dieſe Bemerkung über das Weinklima in Frankreich gemacht hatte, wünſchte ich zu wiſſen, in wie fern ſie in Deutſchland zuträfe, weil, wenn dieſer Umſtand von der Verſchiedenheit des Klima herrührt, er ſich aus gleichen Urſachen durch die Deutſchen Weinberge beſtätigen mußte, welche man viel weiter gegen Norden antrifft. Dies iſt aber auch wirklich der Fall; denn ich finde bei einem neuern Verfaſſer *), daß es über 52 Grad nördlicher Breite keine Weinberge in Deutſchland giebt. Man kann alſo die von mir in Frankreich für den Weinbau gezogene Gränze durch Deutſchland verlängern, und ſie wird vermuthlich das Weinklima in dieſem Lande eben ſo beſtimmen, wie in Frankreich.

Die Trennungslinie, wo Mais und kein Mais gebauet wird, iſt nicht weniger ſonderbar. Man trifft ihn zuerſt auf der Weſtſeite des Reiches an, wenn man aus Angoumois kommt, und bei Verac, in der Nähe von Ruffec, wo man Poitou betritt. Auf der Reiſe durch Lothringen fand ich ihn zuerſt zwiſchen Nancy und Luneville. Es verdient bemerkt zu werden, daß, wenn man eine Linie zwiſchen Nancy und Luneville nach Ruffec zieht, dieſelbe beinahe mit der Trennungslinie des Weinbaues parallel läuft. Aber die Maislinie läuft nicht ſo ununterbrochen fort, als die vom Weinbaue; denn auf der Reiſe im Innern des Landes fanden wir ihn nicht weiter nordwärts, als bis Douzenach im ſüdlichen Theile von Limoſin: eine Abweichung, welche aber der Sache überhaupt nicht ſcha-

*) De la Monarchie Pruſſienne par le Comte de Mirabeau, T II. p. 158.

det. Auf der Reiſe vom Elſas nach Auvergne kam ich der Maislinie zu Dijon am nächſten; und auf dem Wege von Bourbonnois bis Paris liegt die Urſache am Tage, warum man dieſe Pflanzen nicht antrifft, nehmlich der armſelige Boden und die unverbeſſerte Landwirthſchaft, indem man durchgängig mit Brache und Roggen abwechſelt, wodurch nur das dritte oder vierte Korn gewonnen wird. Mais erfordert entweder beſſeren Boden, oder beſſere Beſtellung. Ich traf ſo weit nordwärts, als ungefähr la Fleche liegt, einige Felder davon an; ſie waren aber in ſo erbärmlichem Zuſtande, daß man deutlich ſah, die Pflanze ſchicke ſich nicht für das Klima.

Um dem Leſer einen deutlichen Begriff hiervon zu geben, habe ich eine Karte hinzugefügt, worauf man mit einem Blick dieſe Zonen oder Klimate nach den Produkten Frankreichs überſehen kann. Die Linie der Oelbäume hat ungefähr dieſelbe Richtung. Wenn man von Lyon ſüdwärts reiſt, trifft man ſie zuerſt zu Montelimart an, und auf dem Wege von Beziers nach den Pyrenäen verliert man ſie zu Carcaſſonne. Die Linie von Montelimart nach Carcaſſonne geht abermals mit den Linien des Weins und Mais faſt parallel. Hieraus läßt ſich ſicher der Schluß ziehen, daß zwiſchen dem Franzöſiſchen Klima auf der Oſt- und Weſtſeite ein wichtiger Unterſchied, und die Oſtſeite um $2\frac{1}{2}$ Grad der Breite wärmer als die Weſtſeite, oder, wo nicht wärmer, doch wenigſtens günſtiger für die Vegetation ſey. Daß dieſe Abtheilungen nicht zufällig, ſondern das Reſultat vieler Verſuche ſind, kann man aus gedachten Artikeln der Kultur ſchließen, da ſie durchgängig allmählich ſchlechter werden, ehe man ſie gar nicht mehr wahrnimmt. Indem man aus Angoumois in Poitou kommt, findet man, daß die Maisfelder immer ſchlechter werden, ehe die Kultur gar aufhört. Auf dem Wege von Nancy nach Luneville nahm ich Anfangs in Gärten und dann auf kleinen Feldern Mais wahr, ehe er im Großen gebauet ward. Dieſelbe Bemerkung machte ich

in Abſicht auf den Wein. Der Grund davon läßt ſich nicht leicht angeben; es ſcheint, das Klima ſey beſſer in mehrerer Entfernung von der See, als in der Nähe, ob dieſes gleich vielen andren Thatſachen widerſpricht. Auch in der Seeluft habe ich den Wein gut wachſen ſehen, und ſogar ganz nahe dabei, wie z. B. an der Mündung des Fluſſes Bayonne und in Bretagne. Es müſſen erſt eine Menge Verſuche wiederholt werden, und mit mehr Genauigkeit, als es für einen Reiſenden möglich iſt, ehe man einen ſo merkwürdigen Umſtand zur Gewißheit bringen kann. Bei ſolchen Unterſuchungen muß man aber bloß auf die Kultur im Ganzen oder im Großen ſehen: denn Wein wächſt auch in England; ich habe auch Mais auf meinem Gute, und ſah ihn auch zu Paris. Aber darauf kommt es nicht an, ſondern es fragt ſich, ob das Klima für dergleichen Artikel ſich ſo ſchickt, daß der Landwirth wohl thut, die Kultur ins Große zu treiben.

In Anſehung des nördlichen Klima von Frankreich merke ich an, daß der Wein hier zwar keinen ſonderlichen Nutzen bringen würde, daß jedoch der Unterſchied der Wärme zwiſchen dieſem Reiche und England ſehr groß, und daß ein Theil deſſelben eben ſo feucht iſt, wie die ſüdlichen und öſtlichen Gegenden von England. Auf zwei Dinge muß man bei dieſer Unterſuchung Acht haben: auf die Menge der Früchte, und auf den Reichthum der Wieſen. In Anſehung der Wärme darf man weder auf das Thermometer noch auf den Grad der Breite Acht geben, ſondern auf die vegetabiliſchen Produkte. Ich reiſte zur Obſtzeit durch Artois, Picardie, Normandie, Bretagne, Anjou und Maine, und traf in jeder Stadt, ja in jedem Dorfe, eine ſolche Menge Pflaumen, Pfirſichen, ſpäte Kirſchen, Weintrauben und Melonen an, als man nie in England, auch nicht in den heißeſten Sommer, findet. Die Märkte aller Städte in dem armen, ſchlecht angebaueten Bretagne werden ſo häufig damit verſorgt, daß wir uns keinen Begriff davon machen können. Ich ging mit Vergnügen auf den

Markt zu Rennes. Wer keinen andren in Frankreich geſehen hätte, und hier mit einem Luftballon ankäme, würde augenblicklich ſagen, daß dies Klima ganz verſchieden von dem in Cornwall ſey, welches unſre ſüdlichſte Provinz iſt, wo Myrten des Winters im Freien ſtehen, und von dem in Kerry, wo der Erdbeerbaum ſo an den Himmelsſtrich gewöhnt iſt, daß er einheimiſch geworden zu ſeyn ſcheint, ob ihn gleich die Landeseinwohner wahrſcheinlicher Weiſe aus Spanien brachten. Gleichwohl ſah ich in Bretagne weder Mais noch Maulbeeren, und keine Weinberge, ausgenommen in dem gedachten Winkel. Paris erhält ſeine Melonen nicht aus den ſüdlichen Provinzen, ſondern von Harfleur an der Mündung der Seine.

Die Feuchtigkeit des Klima beweiſe ich durch das ſchöne Grün der fetten Triften in der Normandie, die niemals gewäſſert werden. Ich war Zeuge von einem dreiwöchentlichen Regen zu Liancourt, 4 Meilen von Clermont, dergleichen man nie in England ſieht. Zu den großen Regen im nördlichen Frankreich, die es unangenehm machen, kommt noch der tiefe Schnee und ſtrenge Froſt, welchen man dort viel ſtärker hat, als im Süden von England. Ich bin gewiß, daß im Norden von Europa kein langer und ſcharfer Froſt eingefallen iſt, den man nicht in Paris viel empfindlicher als in London gefühlt hätte.

Ich ſehe das mittlere Stück von Frankreich, das Wein erzeugt, aber für Mais nicht warm genug iſt, als einen der ſchönſten Himmelsſtriche in der Welt an. Darin ſind begriffen Touraine, welches die Franzoſen ſelbſt am meiſten bewundern, das mahleriſche Limoſin, und die ſanften, geſunden und reitzenden Ebnen von Bourbonnois. Dies ſind vielleicht die ſchätzbarſten Länder von ganz Frankreich, ja von ganz Europa, in Betracht des Bodens und Klimas. Hier iſt man von der gar zu großen Feuchtigkeit befreiet, welche der Normandie und England ſein Grün giebt, und von der brennenden Hitze in Süden, welche das Grün in röthliches Braun

verwandelt. Hier empfindet man keine heißen Strahlen, die einen im Sommer drücken, noch ſtrengen erſtarrenden Froſt im Winter; ſondern eine leichte, reine, elaſtiſche Luft, die jeder Leibesbeſchaffenheit, außer dem Schwindſüchtigen, zuträglich iſt. Indem ich aber dieſe mittleren Provinzen Frankreichs wegen der Atmoſphäre, in allen Hinſichten, die nur immer einen Wohnſitz angenehm machen können, empfehle, muß ich den Leſer vor dem Gedanken warnen, als ob ſie von allen wichtigen Unannehmlichkeiten frei wären; ſie haben dergleichen gewiß in Anſehung des Feldbaues, die der Landwirth ſchwer empfindet. Sie haben das mit dem Oelbaum-Diſtrikt gemein, daß ſie ſchweren Regenſtürmen, und was noch ſchlimmer iſt, den Schloſſen ſehr ausgeſetzt ſind. Ein ſchreckliches Hagelwetter richtete vor zwei Jahren quer durch das ganze Reich eine Verwüſtung und einen Schaden von mehreren Millionen Pfund Sterling an. Ein ſo ausgebreiteter Ruin iſt aber nicht häufig; ſonſt würden die ſchönſten Reiche unangebauet liegen. Gleichwohl vergeht kein Jahr, daß nicht ganze Kirchſpiele auf eine bei uns unbegreifliche Art leiden, und daß nicht der Verluſt etwas Anſehnliches von dem Ertrage des ganzen Reiches ausmacht. Es erhellt aus meines Freundes des Dr. Symonds Aufſatz über das Klima von Italien *), daß der Hagelſchaden dieſem Lande äußerſt fürchterlich iſt. Ich habe gehört, daß man im ſüdlichen Frankreich den Schaden in einigen Provinzen auf den zehnten Theil des ganzen Ertrags im Durchſchnitt anſchlug. Wenige Tage vor meiner Ankunft zu Barbezier war auf dem Landgute des Duc de la Rochefoucauld in Angoumois und in einigen umliegenden Kirchſpielen ein ſolcher Hagel gefallen, daß keine Traube an den Weinſtöcken geblieben, und dieſe ſelbſt ſo zerſchlagen waren, daß man auf das nächſte Jahr gar keine, und auf das zweite nur eine ſehr mittelmäßige Weinleſe hoffen durfte. An einem andren Orte hatte daſ-

*) In den Annalen der Agricultur, B. III. S. 137.

ſelbe Schloſſenwetter alle Gänſe getödtet und junge Füllen ſo verwundet, daß ſie in der Folge ſtarben. Ja man will ſogar wiſſen, daß Menſchen, die kein Obdach finden konnten, erſchlagen worden ſind. Selbſt ein zweijähriges Gebüſche des Duc ward verwüſtet. Bei ſolchen Wirkungen iſt leicht zu erachten, daß alle Feldfrüchte vernichtet werden müſſen. Zu Pompinion, zwiſchen Montauban und Toulouſe, war ich Zeuge von einem Platzregen, dergleichen in England nie fällt. Vor dem Sturm machte das Getreide in dieſem fruchtbaren Thale einen herrlichen Anblick; nachher kann man ſich die Verwüſtung gar nicht vorſtellen, welche über den ganzen Strich verbreitet war. Den ſchönſten Weizen ſah ich nicht nur platt niedergeſchlagen, ſondern auch an manchen Stellen ſo mit Schlamm bedeckt, daß alle Hoffnung, noch etwas davon zu erhalten, verloren war. Dieſe plötzlichen und heftigen Ungewitter ſind für einen Reiſenden und für einen wohlhabenden Einwohner von geringen Folgen; aber eine fürchterliche Geißel und eine unerſetzliche Einbuße für die National-Einkünfte.

Ein Umſtand von geringerer Wichtigkeit, der aber doch bemerkt zu werden verdient, ſind die Frühjahrsfröſte. Wir wiſſen in England, wie nachtheilig ſie allen Früchten des Erdbodens ſind, und wie ſehr ſie die wichtigſten Produkte deſſelben beſchädigen. Zu Ende des Mai 1787 ſah ich, daß alles Laub der Welſchen Nußbäume ſüdwärts von der Loire durch den Froſt ſchwarz geworden war. Noch weiter gegen Süden, zu Brive, ſahen wir die erſten Feigenbäume einzeln um die Weinberge ſtehen; ſie waren aber mit Stroh umwunden, um ſie vor dem Froſt im Junius zu beſchützen. Noch weiter ſüdwärts um Cahors ſahen wir die Nußbäume am 10. Jun. ſchwarz von dem Froſte, der vor 14 Tagen eingefallen war; und man verſicherte uns, daß der Roggen in manchen Jahren auf dieſe Weiſe erfriere, ja daß ſelten ein Monath im Frühling vor dieſen Zufällen ſicher ſey. In den nordöſtlichen Gegenden hatte der Froſt 1789 im vorigen Winter unter den Nußbäumen eine traurige Ver-

wüſtung angerichtet; viele Bäume im Elſas waren erfroren, und gaben im Sommer einen ſonderbaren Anblick. Man hatte ſie in der Erwartung, daß ſie aufs neue treiben würden, ſtehen laſſen; aber die wenigſten thaten es. Von Autun in Bourgogne bis Bourbon Lancey war alles Pfriemenkraut (Broom) erfroren. Man klagte hier eben ſo ſehr über die Frühlingsfröſte, als auf der andren Seite des Reiches. Zu Dijon ſagte man, daß ſie ſich oft ſehr ſpät einſtellten, und alles beſchädigten oder zu Grunde richteten. Alle Gegenden in der Nachbarſchaft der Vogeſichen Gebirge leiden von dem in ihnen fallenden Schnee, wie 1789 den 29. Junius geſchah. Dies macht den Weinbau ſehr ungewiß. Vielleicht iſt der letzte Froſt ſchuld, daß wir ſo wenige Maulbeerbäume nordwärts von dem Olivendiſtrikt antrafen. Der Nutzen dieſes Baumes iſt ſehr beträchtlich, wie ich an einem andren Orte umſtändlicher zeigen werde; aber der Strich, wo man ihn antrifft, iſt in Frankreich in Vergleich mit der Ausdehnung des ganzen Reiches nur klein. — Manche glauben in England, daß der Mehlthau von ſpäten Fröſten herrühre. Als ich mich nun in einer Gegend befand, wo der Roggen im Junius erfroren war, und die Nußblätter ganz ſchwarz da hingen, erkundigte ich mich nach jener Krankheit, und fand an verſchiedenen Orten z. B. bei Cahors, daß der dortige Weizen in vielen Frühlingen ganz frei davon bleibt, indeß daß andre Pflanzen ſehr darunter litten; auch trafen wir viele Landwirthe an, deren Aecker dieſem Uebel ſo wenig unterworfen waren, daß manche es kaum kannten. Dies ſcheint die Meinung, als ob dieſe Krankheit vom Froſt herrühre, zu widerlegen. So wie Frühlingsfröſte in Frankreich eben ſo ſchädlich ſind, wie ſie nur immer bei uns ſeyn können, ſo wird man dort auch im Herbſte zeitiger damit heimgeſucht als wir. Als wir den 20. September 1787 auf der Südſeite der Loire von Chambord nach Orleans reiſeten, hatten wir einen ſo empfindlichen Froſt, daß der Wein davon litt, und es war einige Tage hindurch

ein ſo anhaltender ſcharfer Nordoſtwind bei heiterem Sonnenſchein, daß keiner von uns ohne Ueberrock ausging.

Das Oliven-Klima nimmt nur einen unbeträchtlichen Theil des Reiches ein, und in demſelben wird von funfzig Aeckern kaum Einer damit bebauet. Außer dieſem Baume zeichnen noch verſchiedne andre Pflanzen dies Klima aus. So trifft man z. B. zu Montelimart in Dauphiné, außer den Oelbäumen zuerſt Granaten, den Judasbaum (Cercis Siliquaſtrum), den Chriſtdorn (Rhamnus Paliurus), Feigen und die imergrüne Eiche (Quercus Ilex). Zu dieſen Pflanzen möchte ich die ſo unbequemen Mosquitos noch hinzufügen. Als ich durch die Gebirge von Auvergne, Velay und Vivarais reiſte, traf ich zwiſchen Pradelles und Thuytz Maulbeeren und zugleich Fliegen an; ich meine die Myriaden von Inſekten, welche ein höchſt unangenehmer Umſtand in den ſüdlichen Himmelsſtrichen ſind. Sie ſind die größten Plagen in Spanien, Italien und dem Olivendiſtrikt von Frankreich; ſie beißen, ſtechen oder ſchaden nicht, aber ſie ſummen, plagen, und ermüden einen, und fliegen in Mund, Augen, Ohren und Naſe. Sie ſchwärmen um alle Speiſen, Früchte, Zucker, Milch, und fallen in ſolchen Myriaden darüber her, daß man ein Gericht nicht eſſen kann, wenn ſie nicht augenblicklich durch jemand, der ſich bloß damit beſchäftigt, verjagt werden. Man kann ſie aber vermittelſt eines dazu bereiteten Papiers und andrer Erfindungen ſo leicht, und ſo zahlreich fangen, daß ſie in keiner ſo unglaublichen Menge da ſeyn könnten, wenn man nicht ſo nachläſſig wäre. Wäre ich Landwirth in dieſer Gegend, ich glaubte alle Jahre vier bis fünf Aecker mit todten Fliegen düngen zu können. Zwei andre Artikel der Kultur in dieſem Klima verdienen eine Anzeige, ob ſie gleich zu unbeträchtlich als Gegenſtand für die ganze Nation ſind: ich meine die Kapern in Provence, und die Pomeranzen in Hieres. Die letztern ſind ſo zart, daß man Hieres für den einzigen Ort hält, wo ſie in freier Luft fortkommen. Ganz Rouſſillon liegt zwar noch weiter gegen

Süden; aber man trifft dort keine an. Ich begab mich nach Hieres, um ſie zu ſehen, und fand mit Leidweſen, daß ſie insgeſammt im Winter 1788 ſo vom Froſt gelitten hatten, daß man ſie zum Theil ganz, zum Theil bis an den Stamm, abhauen mußte. Eine Menge Oelbäume waren in dem ganzen Diſtrikte der Oliven in eben dem Zuſtande, und viele ganz todt. Wir ſehen alſo, daß in den ſüdlichſten Theilen von Frankreich, an den am meiſten geſchützten Orten, ſtrenge Fröſte einfallen, welche die Artikel der gewöhnlichen Kultur zu Grunde richten.

In der Beſchreibung des Klima von Provence, die ich von dem Herrn Baron de la Tour d'Aigues erhielt, gab er mir Nachricht, daß der Hagel in manchen Jahren das Glas nicht zerſchlage; dies ſey aber etwas außerordentliches. Die einzige Jahrszeit, worin man Regen mit Gewißheit erwarten kann, iſt die Tag- und Nachtgleiche, da er einige Zeit ſehr ſtark fällt. Im Junius, Julius und Auguſt fällt oft kein Tropfen Regen, oder wenigſtens eine geringe Quantität. Dieſe drei Monate, und keinesweges die Wintermonate, ſind die drei empfindlichſten für das Rindvieh. Oft fällt in ſechs Monaten kein Tropfen*). Reif hat man im März und zuweilen im April. Die große Hitze fängt nie vor den 15. Jul. an, und währt nicht länger, als bis zum 15. September. Die Ernte fängt den 24. Juni an, und iſt den 15. Juli zu Ende. Michaelistag iſt die Hälfte der Weinleſe. In manchen Jahren hat man keinen Schnee, und auch keinen ſtarken Froſt. Der Frühling iſt die ſchlimmſte Jahrszeit, weil der Vent de bize (der Miſtral der Italiäner) erſchrecklich und in den Gebirgen ſo heftig wehet, daß er einen Mann vom Pferde werfen kann. Er iſt der Geſundheit auch nachtheilig, weil die Sonne zu der Zeit hoch ſteht, und ſtark drückt. Im

*) Ein Schriftſteller, den man wegen dieſer Behauptung getadelt, hat alſo nicht Unrecht. Er ſagt: Telle est la position des provinces du midi, ou l'onreste ſouvent six mois entiers sans voir tomter une seule goutte d'eau. Corps complet d'Agricult. T. VIII. p. 56.

December, Januar, Februar iſt die Luft in der That angenehm; der Vent de bize ſtellt ſich ſelten, aber doch dann und wann ein. Z. B. war der Miſtral den 3. Januar 1786 ſo wüthend und mit Schnee begleitet, daß die Heerden vier bis fünf lieues von ihrer Weide gejagt wurden; viele Reiſende, Hirten, Schafe und Eſel in der Crau kamen ums Leben. Von fünf Hirten, welche 800 Schafe zur Schlachtbank nach Marſeille trieben, büßten drei mit allen Schafen das Leben ein *). Um alſo den Aufenthalt in dieſen Provinzen angenehm zu machen, müßte man die große Sommerhitze vermeiden. In der letzten Woche des Julius, und einige Tage des Auguſts, empfand ich zu Carcaſſonne, Mirepoix und Pamiers eine ſolche Hitze, daß um Mittag die geringſte Anſtrengung äußerſt beſchwerlich ward. Sie war heftiger, als ich ſie je in Spanien empfunden habe. Man konnte es in einem hellen Zimmer gar nicht aushalten; nur im Finſtern fand man Erleichterung. Aber auch hier hatte man wegen der Millionen Fliegen keine Ruhe**). Freilich hält eine ſolche Hitze nicht lange an; geſchähe das aber, ſo würde auch kein Menſch, der nur fortkommen könnte, im Lande bleiben wollen. Dieſe Himmelsgegenden ſind im Frühling und Sommer unangenehm, und bloß im Winter reitzend. In Bourbonnois, Limoſin und Touraine giebt es keinen Vent de bize. Auf den Bergen über Tour d'Aigues findet man vorzüglich Lavendel, Thymian, Ciſtusröslein, weißen Ciſtus, Psoralea bituminoſa, Buxbaum, immergrüne Eichen, Bergkiefer, Rosmarin, Rhamnus catharticus, Spaniſche Geniſte, Phöniciſche Wachholdern, Berg-Saturei, Bromus ſylvati-

*) Traité de l'Olivier par M. Couture, Aix. 1786. Th. I. S. 79.

**) Es wunderte mich von dem verſtorbenen gelehrten Herrn Harmer, wenn er es bei Schriftſtellern, die von den ſüdlichen Himmelsſtrichen handeln, ſonderbar fand, daß die Verjagung der Fliegen eine wichtige Sache ſey. Wäre er mit mir während des Julius und Auguſt in Spanien und Languedoc geweſen, er würde es auf keine Weiſe ſonderbar gefunden haben. Man ſehe ſeine Observ. on divers passages of Scripture. Vol. IV. p. 159.

ca ꝛc. Unter den Stoppeln im ganzen Olivendiſtrikt, und auf allen leeren Plätzen, trifft man die Centaurea calcitropa und ſolſtitialis, das Eryngium campeſtre und amethyſtinum an. In Provence hat man Stechäpfel (Datura stramonium), die ſich nun an das Land gewöhnt haben. In den Bergen von Cavalero bis Frejus, und um Eſtrelles wächſt der Maſtixbaum (Lentiscus), Myrten, Erdbeerbaum (arbutus), Lavendel, Ciſtinröslein, und Laurus Tinus.

In Betracht des Franzöſiſchen Klima überhaupt, und in Vergleich mit andern von der Natur nicht ſo begünſtigten Ländern, bemerke ich, daß der große Vorzug darin beſteht, daß ein ſo anſehnlicher Theil des Reiches zum Weinbau angewendet wird. Gleichwohl wird dieſe Kultur von ſo vielen Schriftſtellern, inſonderheit von Franzoſen, auf eine unverzeihliche Weiſe verſchrieen, obſchon ein Pachter dadurch in den Stand geſetzt wird, von einem armen ſonſt unfruchtbaren Lande, ja ſogar von ſenkrechten Felſen, eben ſolchen Nutzen wie von dem fruchtbarſten Thale zu ziehen. Man kann daher große Strecken Land in Frankreich unter die einträglichſten rechnen, die in unſerm Klima ganz unbenutzt da liegen, oder wenigſtens zu nichts beſſerem angewendet werden würden, als zu Schaftriften oder Kaninchen-Gehegen. Dies iſt der große Vorzug, den das Klima Frankreich vor England giebt. Von deſſen Umfang und Beſchaffenheit rede ich bei einer andern Gelegenheit.

Ich komme auf einen andern nicht minder wichtigen Umſtand, welcher dem Mais- und Olivendiſtrikt eigen iſt; und dieſer beſteht in dem Vortheil, auf großen Strecken Pfluglandes, vermöge der Natur des Himmelsſtriches, in einem Jahre zwei Ernten halten zu können. Dieſer unſchätzbare Nutzen entſpringt aus der zeitigen Ernte, und aus dem Anbau von Pflanzen, die unter einem nördlichen Himmel nicht ſo gut treiben. In England bleibt die Waizenſtoppel von der Mitte des Auguſts an liegen, und giebt durch die Schaftrift nur geringen Nutzen; bei einem wärmeren

Klima

Klima hingegen könnte man eine zweite Ernte thun, die dem Menſchen Nahrung gäbe: z. B. von Hirſe, oder dem funfzigtägigen Mais (bei den Italienern cinquantina); oder die Jahrszeit würde wenigſtens für Turnips, Kopfkohl ꝛc. zuträglicher ſeyn, als die gewöhnliche Jahrszeit dafür in England. In Dauphine' ſah ich Buchweizen (Heidekorn) den 23. Auguſt in voller Blüthe, der nach dem Weizen geſäet war. Ich zeige dies hier bloß an, und verſpare die weitere Unterſuchung für einen andern Ort.

Maulbeerbäume könnten in Frankreich ein weit wichtigerer Gegenſtand der Kultur werden, als bisher, wenn gleich die Frühjahrs-Fröſte ein ſchlimmes Hinderniß dagegen ſind. Daß dieſer Baum ſich bloß für die ſüdlicheren Gegenden ſchickt, ergiebt ſich auch daraus, daß Tours der einzige Ort iſt, den ich in Frankreich nordwärts vom Maisdiſtrikte kenne, wo er mit Nutzen zum Seidenbau gezogen werden kann. Man hat, wie ich anderwärts zeigen werde, wichtige Verſuche angeſtellt, ihn in der Normandie einzuführen, aber ohne Erfolg. Die Richtigkeit dieſer Bemerkung wird auch noch dadurch beſtärkt, daß er im Olivendiſtrikt weit beſſer gedeihet, als in irgend einem andern Theile Frankreichs. Daß aber der Anbau dieſer Bäume weit mehr ausgedehnt werden könnte, daran iſt nicht zu zweifeln. Indem wir gegen Süden reiſten, ſahen wir ſie nicht eher, als zu Cauſade bei Montauban. Auf der Rückreiſe fanden wir ſie bloß zu Auch; einige wenige zu Aiguillon, die der Duc gepflanzt; zu Poitiers die von dem Intendanten des Orts angelegte Promenade, und zu Verteuil die Anlage des Duc d' Anville: aber alle dieſe Verſuche haben keine Nachfolger gefunden, außer zu Auch. Zu Tours iſt eine kleine Strecke davon. Nach einer andern Richtung findet man keine hinter Moulins, und hier ſind nur wenige.

Mais iſt ein weit wichtigerer Gegenſtand, als Maulbeerbäume. Wenn ich die Folge der Ackerbeſtellungen in Frankreich beſchreiben werde, wird ſich zeigen, daß die

einzige gute Landwirthſchaft im Reiche (einige ſehr frucht-bare Striche ausgenommen) auf dem Anbau und der guten Behandlung dieſer Pflanze beruhet. Wo kein Mais ge-bauet wird, da iſt die Brache eingeführt; und wo dieſe iſt, da möchten die Landleute vor Hunger umkommen. Die Bewohner einer Gegend, wo man von einer Pflanze lebt, die eine Vorbereitung zum Weizen iſt, und wo man ſein Rindvieh mit den Blättern derſelben fett machen kann, beſitzen einen Schatz, den ſie ihrem Himmelsſtriche zu dan-ken haben. Die Quantität aller Arten von gemeinem Obſt iſt in dem anſehnlichſten Theile von Frankreich ſo groß, daß ſie einen wichtigen Gegenſtand für die Subſiſtenz der großen Volksmaſſe ausmacht, und ein Umſtand von größe-rer Wichtigkeit, als es dem erſten Anſehen nach ſcheint. Zum Gegengewicht für dieſe günſtigen Umſtände, beſitzen andre nicht ſo glücklich gelegene Länder (vornehmlich England) Vortheile von entgegengeſetzter Art, welche bei ihrer Landwirthſchaft ſehr weſentlich ſind. Jene Feuchtigkeit der Atmoſphäre, welche die nordwärts von dem Weindiſtrikt liegenden Provinzen genießen, die aber in England und beſonders in Ireland noch ſtärker iſt, und wel-che der Hygrometer beſſer anzeigt, als der Regenmeſſer, iſt von außerordentlicher Wichtigkeit, zu Unterhaltung des Rindviehes auf den Weiden, und zur Einrichtung der auf einander folgenden Ernten, zu deſſen Unterhalt. Künſt-liche Gräſer, Turnips, Kopfkohl, Erdbirnen ꝛc. gedeihen weit beſſer unter einem feuchten Himmel. Es wäre hier zu weitläuftig, dies genau zu erklären; für diejeni-gen, welche über dergleichen Gegenſtände nachgedacht ha-ben, iſt es genug, die Sache bloß zu erwähnen. Wenn ich über alle Gegenſtände nachdenke, die in die Frage ein-ſchlagen, ob das Klima von England, oder das von Frank-reich in Abſicht des Landbaues beſſer ſey? ſo trage ich kein Bedenken, Frankreich den Vorzug zu geben. Ich habe in Geſellſchaft oft das Gegentheil behaupten hören, und die Gründe hatten einigen Schein; aber mich dünkt, dieſe

Meinung iſt hauptſächlich daher entſprungen, weil man mehr den jetzigen Zuſtand der Landwirthſchaft in beiden Reichen, als die Eigenſchaften der beiden Klimas zum Augenmerk nahm. Wir benutzen das unſrige ſehr gut; aber die Franzoſen ſind in dem größten Theile des Reiches, was dieſen Punkt anbetrifft, noch in der Kindheit.

Viertes Kapitel.

Getreide-Ertrag, Pacht und Preis der Ländereien in Frankreich.

Es mangelt uns in England der Vortheil von einerlei Maß der Ländereien: man hat vier bis fünferlei Ackermaß; aber das geſetzmäßige iſt ſeit einigen Jahren ſehr geſchwind in Gebrauch gekommen, ſo daß die meiſten Grafſchaften das willkührliche, durch Gewohnheit eingeführte Maß abgeſchafft haben. Wo indeß dieſe wohlthätige Wirkung noch fehlt, da weiß doch ein jeder das Verhältniß des eingeführten Maßes zum geſetzlichen, wodurch alle landwirthſchaftlichen Unterſuchungen ungemein erleichtert werden. In Ireland iſt die Einförmigkeit noch größer; denn man hat da bloß das Ireländiſche und Conynghamſche Maß: ausgenommen in einigen wenigen Gegenden, welche nach dem Engliſchen geſetzmäßigen Acker rechnen. Beim Getreidemaß müſſen wir ebenfalls auf den Unterſchied der Scheffel (buſhel) Acht haben. Der Scheffel iſt allenthalben üblich, und der Inhalt deſſelben im ganzen Reiche nicht ſehr verſchieden; dazu kömmt, daß der Nahme und der Inhalt der geſetzmäßigen Größe von 8 Gallons (zu 4 Engliſchen Quarts oder Kannen) durchgängig bekannt, und der Gallon ſelbſt immer von Einem Inhalt iſt. In Ireland iſt der geſetzmäßige barrel von 4 buſhels allgemein üblich; in

Frankreich hingegen überſteigt die unendliche Verwirrung im Maß alle Begriffe. Es iſt nicht nur in jeder Provinz, ſondern in jedem Diſtrikte, ja faſt in jeder Stadt verſchieden; und dieſe beſchwerliche Verſchiedenheit findet ſowohl im Gehalte, als im Nahmen, des Acker- und Getreidemaßes Statt. Zu dieſer Quelle von Verwirrung kommt noch die allgemeine Unwiſſenheit des Landvolks, das nichts vom Pariſer arpent und ſeptier weiß, welche gleichwohl die gewöhnlichen Maße des Reiches ſind. Die Kenntniß des Franzöſiſchen Landwirths ſchränkt ſich bloß auf ſein Gut und ſeinen Getreidemarkt ein; er ſieht nie in eine Zeitung oder in ein Journal, wo ihm die Verſchiedenheit des Maßes ſehr oft auffallen würde. Geſetzt aber, auch er wäre beſſer unterrichtet, ſo würde, da man zweierlei National-Ackermaß hat, dennoch Verwirrung genug Statt finden. Der Pariſer arpent und der Franzöſiſche arpent, ſind beide gewöhnlich und geſetzmäßig; nichts deſto weniger iſt ihr Inhalt ſehr verſchieden: und was das ſonderbarſte iſt, ſo verwechſeln Franzöſiſche ökonomiſche Schriftſteller beide zuweilen, und ſogar die ökonomiſchen Geſellſchaften in ihren Schriften, wie ich mit mehr als Einem Beiſpiele beweiſen werde. Die Benennungen der Franzöſiſchen Maße ſind, wie der Leſer finden wird, faſt unendlich verſchieden, und es fehlt an einem allgemeinen, nach welchem man die übrigen proportioniren könnte. Die einzige Regel, nach der man ſich richten kann, iſt die Anzahl der Quadrat-Fuß; aber der Fuß ſelbſt iſt verſchieden, und hält in manchen Provinzen, z. B. Lothringen, nur 10 Zoll und einen Bruch. Der Werth des Geldes iſt hier ebenfalls verſchieden. So wie dieſe Provinz ihr eignes Maß für Land und Getreide hat, ſo hält der Livre und Sol auch nicht mehr ſo viel, als im übrigen Frankreich. Die Benennungen buſhel und acre gehen durch ganz England; und ſchon dieſe Nahmen führen zur Vergleichung des Inhalts mit dem geſetzmäßigen Maße. In Frankreich hingegen hat man keine allge-

meine Benennung. Reiſet man 70 Meilen von Paris, ſo hört man in manchen Orten nichts mehr von ſeptier oder arpent. Man findet die mine Land ſogar innerhalb 30 Meilen von der Hauptſtadt; und weiter hin wird man durch die franchars von Getreide, und mancos Land verwirrt. Der einzige ziemlich allgemeine Leitfaden, auf den man ſich einigermaßen verlaſſen kann, iſt die Quantität der Ausſaat. Das Maß des Weizens oder Roggens und des Ackers hat zuweilen auch einerlei Benennung, z. B. ſeptier, ſepterée; quartier, quarterée; ein manco Getreide und Land; boiſſeau, boiſſelée; ꝛc. Dieſe zeigen überhaupt an, daß ein ſolches Maß Getreide auf ein Stück Land gleiches Nahmens geſäet wird. Gleichwohl habe ich auch hier Abweichungen gefunden, ſo daß der Reiſende große Behutſamkeit braucht, wenn er Erkundigung einzieht. Fügt man nun zu dieſer Verwirrung im Maße die faſt durchgängige Unwiſſenheit der Landleute in den Provinzen hinzu, welche oft ihr eignes Gemäß nicht kennen, und einen ganz falſch berichten, (wie ich oft fand, wenn ich ihre Angaben mit dem Augenmaße verglich, und mich bei dieſer Ungewißheit an Feldmeſſer wandte:) ſo wird der Leſer meiner Verſicherung wohl glauben, daß die Arbeit und Verlegenheit, die mir dieſes Kapitel ſowohl auf der Reiſe ſelbſt, als in der Beſchreibung gemacht hat, weit größer geweſen iſt, als ich es mir vor dem Antritt derſelben vorſtellen konnte. Von dieſer Wahrheit kann ſich niemand einen deutlichen Begriff machen, der nicht in ähnlichen Fällen auf dergleichen Schwierigkeiten geſtoßen iſt. Bei aller meiner Bemühung würde ich doch nicht aufrichtig ſeyn, wenn ich das Reſultat für zuverläßig ausgeben wollte. Ich bin überzeugt, daß es in manchen Artikeln, und vielleicht in mehreren, als ich muthmaße, ſich nicht ſo verhält. Daher kann ich bloß verſichern, daß ich die Anzahl weſentlicher Fehler für nicht groß halte, und daß der Leſer bei dieſem Labyrinth von Schwierigkeiten mehr auf die Nutzbarkeit der Nachrichten ſehen wird,

als auf eine ſpitzfindige Genauigkeit, die Niemand, am wenigſten ein Reiſender, erreichen kann. Die Franzöſiſchen Schriftſteller gaben mir, ſo ſehr ich es auch erwartete, wenig Auskunft. Pauctons Tabellen vom Acker- und Getreidemaß betreffen nur einige Provinzen, und führen eben ſo oft irre, als ſie zurecht weiſen. Indem ich das Land durchreiſete, fand ich fünf- bis zehnerlei Maß in einer Provinz, wo er nur Eins anzeigt, welches vermuthlich das geſetzmäßige in den Hauptſtädten iſt. Man muß erſtaunen, wenn man Franzöſiſche Bücher von der Landwirthſchaft lieſet, die ſolche in einigen Provinzen beſchreiben, ohne eine Erklärung über das Gemäß, das ſie doch oft anführen, zu geben. Dergleichen Nachläſſigkeiten ſind unverzeihlich. Ihre Bücher werden dadurch nicht bloß den Ausländern, ſondern auch den meiſten ihrer Landsleute unnütz.

Genauigkeit iſt unter dieſen Umſtänden ſchwer, ja faſt unmöglich zu erreichen; indeß wird es dem Leſer doch einige Genugthuung geben, hier die wichtigſten Nachrichten über den Ertrag, den Pacht und den Preis der Ländereien eines großen Reiches zu finden, die auf ſichreren Grundſätzen gebauet ſind, als man ſie bis jetzt in irgend einem Buche antrifft. Meine Bibliothek kann einen größern Vorrath Franzöſiſcher ökonomiſcher Schriftſteller, und auch ſolcher aufweiſen, welche in dieſe Fragen einſchlagende Materien der politiſchen Oekonomie abhandeln, als irgend eine andre, die ich zu ſehen Gelegenheit gehabt habe; indeß enthalten dieſe Bücher nicht viel mehr als Muthmaßungen, unbeſtimmte und allgemeine Ideen und Berechnungen ohne Angaben, zumal in Beſtimmung des ſämmtlichen Ertrages vom ganzen Reiche. Bei einer Menge von Muthmaßungen müſſen einige der Wahrheit nahe kommen; allein ſie haben wenig mehr Verdienſt und auch wenig mehr Autorität, als wilde Anſtrengungen der Einbildungskraft. Unterſuchungen dieſer Art dürfen nicht in den Studierzimmern großer Städte gemacht werden;

Bücher und Papier geben keinen hinlänglichen Unterricht: entweder muß man das Land bereiſen, oder man bleibt unwiſſend, wenn man auch mit 10000 Bänden umgeben iſt. Man erreicht dieſe Kenntniſſe aber auch nicht, wenn man noch andre Zwecke beim Reiſen hat, und eben ſo wenig, wenn man langſam mit den Poſtkutſchen geht, oder wenn man ſchnell von Stadt zu Stadt eilt. Eine, zwei oder drei Perſonen können dieſen Zweck auch nicht leicht erreichen; ſondern mehrere müſſen von der Regierung gebraucht und bezahlt werden. Es iſt ein wichtiger Nationalgegenſtand, zumal wenn Abgaben aufgelegt werden ſollen. Hierbei ſind alle Geſetzgeber bisher ſo blindlings zu Werke gegangen, daß man in jedem Lande, und vorzüglich in Frankreich, ihre Unwiſſenheit verachten, und ihre Ungerechtigkeit verabſcheuen muß. Lächerlich wäre es, wenn man dächte, es würden irgendwo tüchtige Männer in dieſer Abſicht angeſetzt werden. Die Regierungen ſind allenthalben auf andre Weiſe beſchäftigt! — Da man nun von dem Publikum nichts erwarten darf, ſo ſind Privat-Bemühungen gewiß nicht ohne Verdienſt, wenn jemand, bei allen Schwierigkeiten, dergleichen unternimmt.

Diſtrikte von gutem Lehmboden.

Picardie.

Dieſe Provinz iſt von ſo vielen Franzöſiſchen Schriftſtellern wegen ihrer guten und einträglichen Kultur erhoben worden, daß ich ſie mit aller Aufmerkſamkeit durchreiſte, um dieſe Vorzüge zu entdecken. Ich habe bereits in dem Kapitel vom Boden angemerkt, daß dieſer meiſtens ſehr gut iſt; Ausnahmen, wo die untere Kreideſchichte der Dammerde zu nahe kommt, wie bei Berney, und noch mehr zu Flixcourt, ſind ſelten von einem großen Umfange, in Vergleich mit dem fetten, tiefen, mürben Lehmboden auf Kalkgrunde. Vermöge der Natur des Bodens muß

ich ihn von Calais bis Chantilly von gleicher Beſchaffenheit annehmen. Hier fängt dürftiger Boden an. Gegen Paris wird er zwar beſſer, allein dieſen betrachten wir beſonders. Von Calais bis Boulogne und Montreuil wird der Acker (Journal, oder Pariſer arpent) zu 24 Livres, und der ſchlechtere zu 12 verpachtet; das macht nach Engliſchem Gelde der Acker *) 1 Pf. Sterl. 5 Schill. Dies ein iſt höherer Pacht, als gleiches Land in England geben würde; nimmt man aber die Zehenten und Armen-Taxen bei uns dazu, ſo kommt ungefähr eben ſo viel heraus. Um Berney wird der Boden und auch der Pacht geringer, und der arpent gilt nur 8 bis 12 Liv. Es wäre überflüßig, dies jedesmal in Engliſchen Verhältniſſen auszudrücken. Ich bemerke nur, daß 24 Livres für den arpent ſo viel macht, als 25 Schilling für den Engliſchen Acker; 12 Livres machen die Hälfte, und 8 Livres zwei Drittheile. Zu Allyle-haut-Clocher ſteigt der Pacht wieder auf 24 Livres; denn hier ſchlägt man die Weizenernten bei hohen Preiſen auf 5½ Louisd'or an, welches 20 buſhels auf den Acker beträgt. Sommergetreide bringt eben ſo viel ein; aber dies iſt auf ſolchem Boden ein elender Ertrag. Zu Flixcourt liegt die Kreide bis zu Tage, und der Pacht fällt auf 2 bis 5 Livres herunter, welches weit unter dem wahren Werth iſt, wenn man den Boden zu nutzen wüßte; doch bauet man an manchen Stellen Sainfoin (Hedyſarum onobrychis). Zu Piquigny ſteigt der Pacht wieder bis 24 Livres; aber zu Hebecourt und Breteuil ſteht er nur auf 15 bis 16. Ein Acker Weizen wird hier auf 60, und Sommergetreide auf 30 Livres geſchätzt. Um Clermont iſt der Boden gut, und der Pacht hoch. Von da bis Creil bei Liancourt, folgt ein Thal von ſehr fettem Lehmboden. Der Pacht von Calais bis Clermont iſt ziemlich beſtimmt; das beſte Land giebt 24, Mittelland 15, und Kreideboden 4 bis 8 Livres.

*) Wenn von Ackern, Vierteln, Scheffeln, Gallons ohne Zuſatz die Rede iſt, ſo wird allemal Engliſches Maß darunter verſtanden.

Vom erſtern trägt der Acker ungefähr 24 buſhels, und Sommergetreide 22. Grundſtücke tragen im Durchſchnitt 3 Procent in der Picardie ein; kauft man ſie mit Behutſamkeit, etwa 3½, und zuweilen 4. Hingegen verſicherte man mir auch, daß einige Güter nicht mehr als 2½ Procent abwürfen; doch dies iſt ſelten. Man macht ſich überhaupt in Frankreich von der guten Wirthſchaft der Picardie falſche Begriffe. Turgot war ſelbſt von dieſem Irthum nicht frei, als er ſie mit Flandern in Eine Klaſſe ſetzte *).

Isle de France.

Um Arpajon wechſelt der Pacht zwiſchen 15 und 24 Livres ab, und einige vorzügliche Aecker geben 30 Livres. Hier kommen wir aber in ein Land, wo anderes Maß iſt; der arpent beträgt 100 Ruthen zu 20 Fuß, oder 40000 Fuß, und 24 Livres kann man als den Mittelpreis anſehen. Ueberhaupt gilt gutes Land in Gatinois 20 Livres, und gemeines 10. Der Ertrag an Weizen wird zu 6 Pariſer ſeptiers, oder 240 Pf. auf den arpent gerechnet. Da ſich nun das Franzöſiſche Pfund zum Engliſchen, wie 10000 zu 9264 verhält, ſo kommen, wenn man dieſes nebſt dem Maß erwägt, 23 Engliſche Scheffel auf den Acker, und vom Sommergetreide 30 Scheffel. Zwei lieues vor Eſtampes iſt viel Sandland, welches 3½ bis 4 Livres Pacht giebt. Dies trägt bloß Roggen. Der gute Weizenboden in der Nachbarſchaft giebt den oben angezeigten Ertrag und Pacht. Von hier durch Toury bis an den Wald von Orleans, liegt ein Theil der großen Ebene, le Pays de Beauce genannt, die wegen der guten Landwirthſchaft in Frankreich ſo geprieſen wird. Sie kommt mit der in ganz Picardie überein: man läßt das Land vor dem Weizen brach liegen; folglich iſt die Wirthſchaft nicht gut. Der Boden beſteht aus einem reichen Lehm auf einem weißen Mergelgrunde, und giebt alſo bei Brache und

*) Lettres ſur les grains, p. 43.

Düngung guten Weizen. Ich habe eine dreifache Anzeige von dem Ertrage: 1) Fünf Pariſer ſeptiers auf den arpent; 2) 21 mines, jeder zu 60 Pfund; 3) gegen 100 Livres, und Sommergetreide gegen 50. Der erſte macht ungefähr 19½ Engl. Scheffel; der zweite 22; und der dritte iſt faſt dem erſten gleich. Sie kommen ziemlich mit einander überein, und paſſen zu dem, was ich geſehen, um den Ertrag des Weizens auf 21 Scheffel vom Acker anzuſchlagen. Ich ſahe kein Sommergetreide, das ein leidliches Anſehen hatte. Der Pacht iſt 15 bis 18 Livres vom arpent; dieſer gilt 500 Livres, und wird jährlich zu 20 Livres verpachtet. Als ich nach Paris zurückgekehrt war, durchkreuzte ich einen andern Strich dieſes fruchtbaren Landes, von Orleans nach Fontainebleau, und ſtellte Erkundigungen zu Chiloire, Denainvilliers, Malesherbes und la Chapelle-la-Reine an. Sie ſtimmten ziemlich mit einander überein. Der Pacht von gutem Lande iſt 20 bis 24 Livres, der von geringerem, 14 Livres, und der Preis 350 bis 600 Livres.

Die Nachrichten vom Ertrage des Weizens ſind ſich nicht überall gleich. Zu Denainvilliers 6 bis 8 Säcke zu 250 Pfund. Dies macht 30 Scheffel auf den Acker. Hafer 4 bis 10 Säcke. Zu Malesherbes verſicherte man mich, es ſey nichts Ungewöhnliches, daß der Weizen gegen 25 mines gäbe, jeden von 4 boisseaux zu 25 Pfund, welches ungefähr 43 Scheffel auf den Acker beträgt; man räumte aber ein, daß 15 mines weit gewöhnlicher wäre. Zu la Chapelle geben gute Ernten 80 bis 100 boisseaux zu 15 Pfund, oder 23 Scheffel, ſo daß ein Acker Weizen gemeiniglich 90 Livres, und Hafer 50 gilt. Auf der Reiſe durch den großen Wald von Fontaineblau (der natürlicher Weiſe keine Materialien zu dieſem Kapitel liefert) fragte ich zu Meulan wieder nach. Der Boden in der Nachbarſchaft und auf eine Strecke umher, iſt zweierlei, und man unterſcheidet ihn nach ſeinem Produkte, Weizen oder Roggen. Weizenland, wird der arpent zu 18 Livres ver-

pachtet, und zu 500 verkauft; Roggenland, zu 6 Livres verpachtet und zu 220 verkauft. Der arpent iſt ſo groß, wie bisher, nehmlich 100 Ruthen zu 20 Fuß. Der Gewinſt an Weizen iſt 6 ſeptiers; ſo auch vom Hafer. Ein neuerer Schriftſteller *) beſtimmt den gewöhnlichen Ertrag vom Mittellande in der Gegend um Paris auf 200 Garben vom arpent, die 4 ſeptiers geben.

Hinter Paris, über St. Denis bis Liancourt, erſtreckt ſich das bereits erwähnte fruchtbare Thal bis Clermont, das zum Theil Pflugland hat, welches, die mine, das iſt ein halber arpent von 100 Ruthen zu 24 Fuß, oder 48400 Fuß, zu 33 Livres verpachtet wird, was nach Engliſchem Gelde und Maße 46 Schillinge beträgt; doch giebt vieles auch 25 oder 35 Schillinge vom Acker, und noch gewöhnlicher 18 Livres; dürftige Hügel 3 bis 5 Livres. Der Weizenertrag ward mir auf dieſen ſchönen Aeckern zu 16 bis 18 Centner angegeben: 17 ſind ſo viel, als 24½ buſhels vom Acker. Ich begreife nicht, wie man ſolchen Pacht für Ländereien entrichten kann, die von keinem beſſern Ertrage ſind; indeß ſcheint das armſelige Anſehen des Sommergetreides im ſpäten Herbſt dieſe Rechnung zu rechtfertigen. Man gewinnt, ihrer Angabe nach, im Durchſchnitt 14 Centner Hafer, welches man von einem nur halb ſo guten Acker in England erhält. Ein arpent gutes Pflugland gilt gemeiniglich 800 bis 1000 Livres, welches 31½ Pf. Sterl. für einen Engliſchen Acker macht. Das beſte gilt noch mehr. Grundſtücke tragen rein 2½ bis 3½ Procent ein; größere Güter, die nicht Jedermanns Kauf ſind, etwas mehr. Dies fruchtbare Thal geht noch weiter als Clermont, auf dem Wege nach Beauvais: denn zu Brane fand ich Land zu 30 Livres Pacht, und zu Beauvais Gärten, zu 80 Livres die mine; aber dort machen die Kreidehügel eine große Strecke aus. Von da bis Pontoiſe bleibt das Anſehen des Landes einerlei. Die Hügel

*) Correspondance rurale par Mr. Bretonnière, T. II. p. 86.

beſtehen aus ſteinigem Boden, wovon der arpent von 100 Ruthen zu 20 Fuß, 8 Livres Pacht giebt, welches für den Engliſchen Acker 6 Schilling 10 P. beträgt. Guter Lehmboden zu Marenne giebt 16 bis 20 Livres, und trägt 6 septiers Weizen. Zu Commercy iſt der Boden beſſer. Die Hügel geben 12 Livres Pacht, und viel gutes Land bis gegen 30 Livres. Hier erhält man vom arpent 6 septiers, vom Hafer 8. Der arpent gilt auf dieſem Strich 4 bis 500 Livres; aber näher bei Pontoiſe ſteigt der Preis bis auf 800 Livres. Nach der Zurückkunft in Paris nahm ich den Weg nach Soiſſons, wo in dieſem fruchtbaren Diſtrikte ein herrlicher Strich von ſchönem, mit Sand vermengtem Lehmboden iſt. Von der Hauptſtadt bis Dugny wird 40 Livres Pacht bezahlt, und der arpent gilt 12 bis 1300 Livres; zu Dugny ſelbſt 24 Livres. Bis Louvres und Dammertin ſinkt er auf 30 Livres herunter, und der arpent wird für 700 Livres verkauft. Am letztern Orte iſt ein anderes Maß üblich, man rechnet nehmlich den arpent zu 100 Ruthen von 22 Fuß; der Pacht iſt 32 Livres, und der Preis 1000 Livres. Ein Weizenacker giebt hier 7 septiers oder 24½ buſhels. Dies iſt kein guter Ertrag im Durchſchnitt für einen wirklich ſo fruchtbaren Boden, der gedüngt wird und Brache liegt. Die Leute machen hier viel Lärm von ihren Weizenfeldern, die zuweilen 12 septiers oder 42 buſhels tragen. Vom Hafer gewinnen ſie 12 Säcke. Zu Nanteuil iſt der Acker Pacht 20 Livres, der Preis 5 bis 600 Livres, und der Ertrag 6 septiers, (oder 21 buſhels); Hafer 8 septiers. Auf dem Wege nach Villers Coterets beträgt der Pacht 15 Livres, der Preis 300 Livres, und der Weizenertrag 5 septiers. Zu Soiſſon der Pacht 15 Livres, der Preis 400, und der Ertrag ebenfalls 5 septiers. Zu Coucy geben Hügel und Thäler, eins ins andere gerechnet, 12 Livres Pacht, und der arpent gilt 350 Livres. Zu St. Gobin giebt man 12 bis 15 Livres Pacht.

Picardie.

Zu la Fere betreten wir die Picardie wieder, treffen

aber nicht den gewöhnlichen arpent der Provinz an. Man rechnet hier 80 verges zu 22 Fuß, das macht 38720 Fuß; und nun trifft man faſt in jeder Stadt einen Unterſchied im Maß an. Zu St. Quentin rechnet man nach einem septier Landes, welcher 80 verges zu 24 Fuß (46080 Fuß) enthält; und ein ſolches Stück Land gilt 5 bis 600 Livres. Was einen bei dieſen Unterſuchungen in große Verlegenheit ſetzt, iſt die Berechnung und Bezahlung des Pachts in Getreide; ſo bezahlt man hier z. B. von jedem septier Land 4 bis 7 septiers Weizen zu 60 Pfund, deren 4 einen Sack machen. Nehme ich nun nach jetzigem Preiſe den Sack zu 20 Livres an, ſo kommt der septier auf 5 Livres; bezahlt man deren 6, ſo koſtet jeder septier Land 30 Livres. In verſchiedenen Fällen, aber nicht durchgängig, iſt der Pacht dadurch nach der Ordnung der hieſigen Feldbeſtellung, da im erſten Jahre Brache, im zweiten Weizen, und im dritten Sommergetreide folgt, auf drei Jahre bezahlt, daß man alſo anſtatt 30 Livres nur 10 rechnen kann. Zu la Belle Angloiſe giebt jeder septier Land 3 septiers Weizen Pacht. Der Ertrag iſt auf ſchlechtem Boden 12 septiers, und auf gutem 20.

Auf einem Gute von 800 septiers werden 35 Pferde gehalten; auf einem andern von 400 septiers, 20. Daraus ergiebt ſich ganz unläugbar ungefähr die Größe eines arpent, die auch mit dem Ertrag übereinſtimmt. Es bleibt alſo hier noch bei dem Maße von St. Quentin zu 46,080 Fuß. Aber ein septier Weizen kann nicht hinlänglicher Samen für einen septier Land ſeyn, welches ungewöhnlich iſt. Von hier bis Cambray trägt der septier Land im Durchſchnitt 6 Säcke Weizen, und der Sack gilt nach jetzigen Preiſen 22 Livres. Der Pacht von beiden Arten Getreides iſt 5 septiers. Dies ſcheint 5 septiers Weizen, oder 27½ Livres, und 5 septiers Hafer, welches, zu 10 Sous der Pariſer boisseau, für den septier 1 Livr. 7 Sous, oder für 5 septiers 6 Livr. 15 Sous, in allem 34 Livr. 5 S. auf 3 Jahre, oder 11 Livr. 8 S. je-

des Jahr beträgt: ein ſehr unproportionirter Pacht für den guten Boden und deſſen Ertrag.

Flandern.

Auf dem Wege von Cambray nach Valenciennes betritt man dieſe berühmte Provinz, welche bei den Franzoſen ſelbſt in dem Rufe ſteht, daß es die am beſten angebauete im ganzen Reiche ſey. Indeß nehmen die Schwierigkeiten, Erkundigung einzuziehen, bei jedem Schritte zu. Unter zwanzig Landwirthen ſpricht nicht ein einziger Franzöſiſch; und auf dem ganzen Wege nach Valenciennes erfordert die Verwirrung mit dem Gemäße, ſowohl des Ackers als des Getreides, die größte Behutſamkeit. Der manco Land wird mit einem manco Weizen beſäet. Dieſer wiegt 80 Pfund, und hält ein Drittheil des Pariſer septier; gegenwärtig gilt er 7 Livr. 10 S., und der Sack 22 Livr. 10 S. Wenn man nach unſrer Art ſäet, wie ich aus der Frühzeitigkeit und dem Anſehen des aufgegangenen Getreides ſchloß, ſo hält ein manco $\frac{2}{3}$ eines Engliſchen Ackers, welches nach meinem Augenmaaße mit einem Stück Land von 6 mancos Ausſaat zutraf. Den Pacht gab man mir auf 5 bis 7 mancos von dem erbaueten Getreide an, und den Werth auf 6 mancos Getreide. Dieſe 6 mancos wiegen 480 Pfund, oder 2 Sack, und gelten 45 Livres; dazu kommen noch 2 Säcke Hafer zu $5\frac{1}{2}$ Livres; das macht 54 Livres auf 3 Jahre, oder für jeden manco 18 Livres Pacht. Dies paßt ziemlich auf die Beſchaffenheit des Bodens und anderer Umſtände des Landes; und macht für einen Engliſchen Acker 23 Schill. $7\frac{1}{2}$ Pf. Für das beſte Land ſteigt der Pacht auf 8 mancos vom Ertrage, oder 1 Pf. Sterl. 11 Schill. 6 Penc.

Zwiſchen Bouchain und Valenciennes hören die offnen Felder auf, die ich auf dem ganzen Wege von Orleans mehr oder weniger ſah. Hinter Valenciennes iſt das Land eingezäunt. Hier giebt es aber auch noch eine Theilungslinie von anderer Art. In einem offnen Lande giebt es gemeiniglich große Güter; aber in dem fetten, tiefen, nie-

drigen Thale von Flandern ſind ſie klein, und meiſtens in den Händen kleiner Eigenthümer. Ein vierter Unterſchied liegt auch noch in der Feldbeſtellung ſelbſt. Von Orleans bis nahe vor Valenciennes iſt die Folge allenthalben gleich: 1) Brache, 2) Weizen, 3) Sommergetreide. In Flandern hingegen wird das Feld alle Jahre benutzt. Aus allen dieſen Umſtänden erhellet, daß bei Bouchain die Theilungslinie zwiſchen der Franzöſiſchen und Flämiſchen Landwirthſchaft zu ſuchen iſt. Als etwas Merkwürdiges, und als etwas, das zu vielen politiſchen Reflexionen über die Verſchiedenheit der Regierungsformen Anlaß giebt, bemerken wir, daß Bouchain nur wenige Meilen von dem Oeſtreichiſchen Flandern, und auch von der alten Gränze des Königreichs, liegt. Es zeigt ſich alſo, daß die Theilungslinie, welche durch obige vier landwirthſchaftliche Umſtände entſteht, und einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen guter und ſchlechter Oekonomie darſtellt, ziemlich genau mit der alten Theilungslinie der beiden Staaten Frankreich und Flandern zutrifft. Die Franzoſen haben bekanntlich ihre Herrſchaft viel weiter ausgedehnt; aber das ſchadet der alten Abtheilung nicht: und es iſt allerdings merkwürdig, daß die gute Wirthſchaft bis auf den heutigen Tag eine Gränze macht, die zwar nicht mit der jetzigen politiſchen Gränze übereinſtimmt, aber doch mit der ehemaligen. Sie macht eine deutliche Theilung zwiſchen dem Franzöſiſchen Deſpotismus, der den Ackerbau drückte, und der freien Regierung der Burgundiſchen Provinzen, welche ihn achtete und beſchützte. Der Unterſchied rührt ſicher nicht vom Boden her; denn man kann keinen ſchönern ſehen, als den größten Theil der großen, fruchtbaren Ebne, welche ſich faſt ununterbrochen von Flandern bis nahe gegen Orleans hin erſtreckt. Es iſt ein tiefer, weicher, mürber Lehmboden auf feinem Kreide- oder Mergelgrunde, den man nach allen Grundſätzen der Flandriſchen Wirthſchaft behandeln kann, der aber jetzt, minder benutzt, ohne Einzäunung da liegt, und durch das elende Syſtem der Bra-

che geſchändet wird, bei dem nie eine regelmäßige Ordnung Statt findet, das allen Vortheil ſchmälert, und das keine Verbeſſerung zuläßt.

Hinter Valenciennes fängt das Flachsland von St. Amand an. An Ort und Stelle redet man davon, als von dem berühmteſten in Europa, und die Nachrichten, die ich in verſchiedenen Städten einzog, rechtfertigten dieſes Lob. Doch weil ich davon noch beſonders handeln werde, ſo merke ich hier nur an, daß ein Quartier Pflugland, welches 100 verges zu 20 Fuß, oder 40000 Fuß enthält, 1350 Livres koſtet (d. i. 56 Pf. 10 Sch. 6 P.). Der Pacht beträgt 36 Livres in dem ganzen Gute. Nach einer andern Angabe beträgt der Pacht von den Gütern im Durchſchnitt 30 Livres, und der Preis des Quartiers 1200 Livr. Der Ertrag vom Weizen iſt 25 bis 36 Maß (mesures) zu 50 Pfund, auf jedes Quartier; 30 dergleichen mesures betragen ſo viel als 24 Engliſche buſhels, weil das Pfund hier ziemlich mit dem Engliſchen überein kommt. Dies iſt freilich kein großer Ertrag; aber das Land ſchickt ſich viel beſſer zum Flachs, als zum Weizen. Zu Orchies fand ich auf meine Nachfrage, daß das Land nach centiers gemeſſen wird, d. i. nach Quadraten von 100 Fuß; 4 derſelben machen ein Quartier, und 4 Quartier 1 Bonier; dieſes Maß iſt folglich einerlei mit dem zu St. Amand. Der Quartier giebt gemeiniglich 24 Livr. Pacht, manche aber 30 Livr.; der Preis iſt 1200 Livr. Ihr Getreidemaß iſt der boisseau zu 36 bis 40 Pf.; vier derſelben machen einen razier oder coup. Einen centier Land beſäen ſie mit dem boisseau von 40 Pf.; das macht, mit Engliſchem Maß verglichen, 153 Pfund auf den Acker, oder ungefähr 2½ Engliſche Scheffel. Sie ſäen alſo ungefähr eben ſo viel aus, als wir. Vermuthlich würden ſie auf einem ſo fruchtbaren Boden nicht ſo viel Samen brauchen; weil aber ihre Beſäungen der Felder immer gleich auf einander folgen, ſo muß nothwendig die Ausſaat oft ſpät im Jahre fallen.

In

In der Nähe von Lille wird vom Quartier 36 Livres Pacht gegeben, zuweilen nur 24; der Preis des Feldes iſt 1200 Livr. Zu Bailleul iſt der Pacht 24 Livres, und der Preis 3120 Livr. der bonier, oder 780 Livr. der Quartier. Zu Mont-Caſſel werden Boden und Wirthſchaft ſchlechter. Das letztere iſt ſonderbar. Die vortreffliche Beſtellung, welche ich auf dem beſten Boden dieſer Provinz ſo ſehr bewundert habe, erſtreckt ſich unter der nothwendigen Abwechſelung nicht auf das ſchlechtere Land. Dies ſcheint anzuzeigen, daß ſich das allgemeine Syſtem im ganzen Königreiche Frankreich bis hierher verbreitet. Sollte es im Oeſtreichiſchen Flandern wohl eben die Bewandniß haben? Ich werde mich ſo lange für unwiſſend in der Landwirthſchaft halten, bis ich dieſe Provinzen aufmerkſam beſucht habe. Auf den Strichen von Lille bis Mont-Caſſel giebt es viel Land, welches der quartier nicht höher als 12 bis 15 Liv. verpachtet wird. Zu Berg ſagte man mir, daß durch Gewohnheit ein Maß gleiches Nahmens eingeführt worden, welches aber um $\frac{1}{5}$ größer iſt, als das bisher hier genannte. Das Land gilt 900 Liv.; der Pacht beträgt 26 Flor. zu 25 Sous. Weiter habe ich von dieſer Reiſe nichts aufgezeichnet, und weil ich in der Folge nicht wieder nach Flandern kam, ſo will ich nur noch ein Paar hier ſchickliche Anmerkungen machen. In den folgenden Noten hatte ich den Pacht und den Werth des Landes aufgezeichnet.

Werth des Bodens	1350 Livr.	—	Pacht	36 Livr.
" " "	1200 "	—	"	30 "
" " "	1200 "	—	"	30 "
" " "	1200 "	—	"	36 "
" " "	780 "	—	"	24 "
	5730 "			156 "

Dies giebt kaum eine Nutzung von $2\frac{3}{4}$ Pr. Man muß aber erwägen, daß der Eigenthümer hiervon noch die Abgaben bezahlen muß: alsdann wird ſich finden, daß er nicht mehr als 2 Proc. von ſeinem Kapitale gewinnt. Ich ſchrei-

be dies dem kleinen Eigenthum der Beſitzer zu, und der Begierde der Einwohner, ein eignes Gut zu beſitzen. Das verleitet ſie, das Land über den Werth zu bezahlen, wodurch der Preis im ganzen Lande erhöhet wird. Die ganze Provinz iſt voll von reichen Manufaktur- und Handelsſtädten. Viele dadurch beſchäftigte Perſonen ſind allezeit bereit, ihren Erwerb in Grundſtücken anzulegen, und ſich dahin zu deren Kultur zu begeben, welches nothwendig die Wirkung hervorbringen muß, daß der Pacht über die Gebühr erhöhet wird. In den Angaben von dem Ertrage zeigt ſich keine ſo große Ueberlegenheit gegen andre Provinzen, als der Boden und die herrliche Wirthſchaft zu geben ſcheinen; man muß aber erwägen, daß in andern Gegenden des Reiches, von drei Jahren ein Jahr Brache iſt, und der ganze Dünger der Pachtung zum Weizen gefahren wird. Daher bringt eine mäßige Ernte in Flandern dem Pächter mehr Profit, als drei ſtärkere den Landbauern in der Picardie oder im Pays de Beauce. Hier beruhet nicht alles auf dem Weizen; Flachs und Rübſaamen ſind wichtiger; Bohnen, Möhren, Turnips und andere Produkte ziehen die Aufmerkſamkeit des Landmannes hinlänglich auf ſich, um jährlich alle Felder anzubauen. Wo dies nicht geſchieht, ſind die Produkte überhaupt genommen geringer, und zugleich auch der reine Profit. Ich machte eine zweite Reiſe in eben dieſen fruchtbaren Gegenden von Calais nach St. Omer.

Picardie.

Zu Recouſſe gilt der arpent von 100 Ruthen zu 18 Fuß 2 bis 300 Liv., aber der beſte ſteigt bis 1000 Liv., und wird zu 30 Livres verpachtet. Ueberhaupt iſt der Mittelpreis 15 bis 20 Livres. Guter Weizenboden giebt 7 septiers vom arpent; aber das iſt ſchon außerordentlich. Die gewöhnliche Ernte iſt 4½ septiers, oder 23 Engliſche Scheffel. Bohnen geben 8 septiers, und Hafer 8 bis 10. Man ſieht hieraus, daß die Nähe dieſer Provinz an Ar-

tois ſich ſchon mehr nach dem letzteren richtet, als daß ſie das elende Brachſyſtem der Picardie befolget.

Artois.

Zu St. Omer gilt der arpent in den Thälern 800, und auf den Hügeln 600 Livres. Dort giebt er 15 bis 18 Livres, und auf den Hügeln 12 Livres Pacht. Der Hafer giebt 16 razières; jede zu 120 Pf. Um Aire iſt der Preis des beſten Weizenlandes 1500 Liv., und der Pacht 30 Liv.; ja auf einigen Feldern ſogar 36. Viel wird aber auch zu 600 Liv. verkauft, und ſo ſteigt es bis 1000 Liv. Von Lilliers bis Bethune gilt das in Artois übliche Maß Weizen 200 Liv.; aber dies iſt nicht durchgängig. Zu Doulens iſt der Preis 600 Livr., und der Pacht 12. Hier kehren wir abermals zur

Picardie.

Zu Beauval gilt der journal 700 Livres. Guter Weizen giebt 10 razières zu 180 Pfund. Von Poix bis Aumale gilt der Kreideboden 240 Livres; beſſerer Boden 500 Livres, und 16 Liv. Pacht.

Normandie.

In der Nähe von Aumale kommt man in die Normandie, wo man das Land nach Ackern zu 160 Ruthen von 20 Fuß, das iſt 64000 Fuß, rechnet. Urbares Land gilt hier 800 Livres, und giebt 24 bis 30 Livres Pacht. Der Ertrag an Weizen iſt 100 bis 120 Livr., und an Hafer 60 bis 70 Livres. Von Neufchatel bis Rouen gilt gutes Pflugland 7 bis 800 Livres, unbefriedigte Felder 400 Livres. Um Rouen gilt viel Feld 40 Liv., und der Preis iſt 1200. Güter in der Normandie bringen 3 Procent ein. Von Rouen geht der Weg quer durch das Pays de Caux nach Havre. Zu Yvetot iſt der Preis 1000 Livres, und der Pacht 35 bis 40 Livres. Zu la Botte ſteigt der Pacht von 30 bis 50 Livres. Zu Havre, wo ich Gelegenheit hatte, ſehr gute Nachrichten einzuziehen, hörte ich, daß im ganzen Pays de Caux im Durchſchnitt 50 Livres Pacht gegeben wird, daß für Abgaben 10 Livres abgezogen wer-

den müſſen, und alſo 40 Liv. für den Eigenthümer bleiben, welches bei dem Preiſe des Feldes von 1200 Livres, ungefähr 2½ Procent beträgt. Auf dieſem herrlichen Boden wird vom Acker nicht mehr als 30 bis 40 boisseaux Weizen zu 50 Pf. gewonnen; 45 bis 50 iſt eine ſtarke Ernte. Vom Hafer gewinnen ſie 50 ſolcher boisseaux; in der That ein armſeliger Ertrag! Dies gilt vom größten Theil des Landes; hier und da giebt es aber etwas beſſere Ernten. Ich muß hierbei erinnern, daß das ganze Pays de Caux voll Manufakturen iſt, daß die Eigenthümer nur kleine Stücke Landes beſitzen, uud daß Feldpachten nur einen Nebenzweck bei den Baumwollenfabriken, die überall verbreitet ſind, ausmachen. Wo dies iſt, da kann man allezeit darauf rechnen, daß das Land weit über ſeinen Werth verkauft wird; denn es giebt mehrere Liebhaber dazu, weil ſie verſchiedene Abſichten haben, die nicht mit dem davon erwarteten Ertrag übereinſtimmen. Man kann auch gewiß glauben, daß der Boden in ſolchen Fällen ſchlecht angebauet wird, und im Vergleich deſſen, was bloße Pachter daraus ziehen würden, wenig trägt. Es bedarf keiner Unterſuchung über die Produkte des Pays de Caux; ich fand das Anſehen meiſtens erbärmlich, zum Beweiſe, daß das Land elend behandelt wird. Gleichwohl war dies das Land, wohin mich Verſchiedene in Paris verwieſen, um zu ſehen, was für unermeßlichen Vortheil der Ackerbau davon habe, wenn ſich die Manufakturen über das ganze Land verbreiten. Doch von dieſem Punkte mehr an einem andern Orte. Ich erinnere hier nur, daß man in dieſem Falle alle Mühe anwenden ſollte, lauter Grasland anzulegen, dem die Manufakturen ſchwerlich Nachtheil bringen können. Man erinnere ſich allezeit, daß der Politiker nicht auf den Preis des Landes, ſondern auf den Ertrag ſehen muß.

Wenn man zu Havre über die Seine geht, und von Honfleur nach Pont-au-de-Mer kommt, ſo giebt das Land 20 bis 40 Livres Pacht. Hier kommt man in die reichen

Viehweiden oder Marſchländer des Pays d'Auge, worunter das Thal Corbon vorzüglich berühmt iſt, und mit den ſchönſten in der Welt ſtreitet. Die beſten Acker gelten hier 2 bis 3000 Livr., und werden zu 70 bis 100 Livr. verpachtet. Der Preis von den minder guten iſt 12 bis 1500 Liv. Auf der Seite der Hügel giebt es einige von demſelben Preiſe, und dieſe geben 50 Livr. Pacht. Acker mit Holz gelten nur 600 Livres. Auf dem Wege von Liſieux nach Caen fand ich eine Weide, die für 3000 Livres verkauft ward. Im Thal von Corbon werden die Weiden der Normandie für die fetteſten gehalten, für 4000 Liv. verkauft, und zu 200 verpachtet. Die Preiſe ſind nach Ackern gerechnet, wo die Ruthe 22 Fuß hält. Doch findet ſich allemal einige Verwirrung in den Nachrichten, weil ſie auch die Ruthe von 24 Fuß gebrauchen, wodurch der Acker 92160 Fuß erhält. Wenn man auf dieſe Verſchiedenheit der Aecker in der Normandie nicht Acht giebt, ſo fällt man nothwendig in Irrthümer. Der Pacht vom Pfluglande, etliche Meilen von Liſieux iſt 30 bis 50 Liv. Von Caen bis Falaiſe iſt der Pacht 20 bis 40 Liv., im Durchſchnitt 25 Liv.; zu Argentan 35 Liv. Sie ſäen 5 boisseaux Weizen, jeden zu 40 Pf., und ernten 50 dergleichen von einem Acker. Die Güter tragen jetzt im Jahr 1788 4 Procent ein, und machen ſich in vier und zwanzig Jahren bezahlt. Waldung giebt überhaupt in der Normandie 20 Liv.; ich glaubte aber, daß hierunter das National- und nicht das Provincial-Maß zu verſtehen iſt. Um Iſigny wird der ſalzige Marſchboden zu 100 Livres, und Pflugland zu 50 bis 60 verpachtet. Zu Carentan gilt der Marſchboden 40 Livres, die verge von 40 vier und zwanzigfüßigen perches, zuweilen auch 60 Liv. Der meiſte Pacht iſt zu 40 bis 50 Liv., viele aber auch zu 30 bis 40 Livr. Wenn eine Pachtung hier 10000 Liv. koſtet, ſo giebt ſie gemeiniglich 400 Pacht; der Preis vom Pfluglande iſt 700 Livr. Zu Nonant hat man wieder den gewöhnlichen Acker der Normandie: Pflugland gilt 800 Liv.

wovon der Pacht 40 Livr. beträgt. Ueberhaupt iſt der Preis aber 5 bis 600 Livres. Wieſen gelten 12 bis 1500 Livres.

Wenn man von Maine aus in dieſe große Provinz kommt, ſo iſt der Ertrag des Weizens zu Leſſiniole 20 bis 40 boisseaux zu 60 Pf. In der Nachbarſchaft von Bernay trifft man verſchiedenes Pflugland an, das nicht ſchöner ſeyn kann, und nur den niedrigen Pacht von 50 L. giebt. Es trägt 250 bis 300 Garben Weizen (6 auf den boisseau von 90 Pf.) Aber im Durchſchnitt kann man nicht ſo viel rechnen. Zu Brionne iſt der Pacht von gutem Pfluglande 60 Livr. und man gewinnt 40 bis 50 boisseaux, welches den Ernten zu Bernay gleichkommt. Man merke aber, daß dieſer Pacht von den Pachtungen von allen Aeckern im Durchſchnitt zu verſtehen iſt; denn alle kommen dieſem herrlichen Boden, den man ſich kaum ſchöner denken kann, nicht gleich. Um Louviers wird das fette Pflugland im Thal zu 50 bis 80 Livres verpachtet. Ich paſſirte den ſchlechten Boden bis Rouen, und die Kreidehügel bis Vernon, und quer durch das Land bis la Roche-Guyon, wo man den Pariſer arpent wieder findet. Gutes Pflugland koſtet 600 Liv., aber überhaupt nur 400 Livres, und der Pacht giebt 20 Livres. Die Güter tragen gemeiniglich 3 bis 3½ Procent. In der reichen Ebene von Magny iſt der Pacht 20 Liv. Der Ertrag des Weizens im beſten Lande ſteigt in guten Jahren zu 8 septiers von 240 Pf. insgemein aber im guten Lande nur auf 6 septiers.

Ich kehrte nach Rouen zurück, und ging abermals durch das Pays de Caux nach Dieppe; hier fand ich meine ehemals eingezogenen Erkundigungen über den Pacht und Werth des Landes in dieſer ſo berühmten Gegend in allen Punkten beſtätiget. Weil ich jetzt die Normandie verlaſſe, füge ich eine allgemeine Anmerkung über dies herrliche Land bei, welches eher ein Königreich als eine Provinz vorſtellen könnte. Man macht ſich nehmlich in Frankreich einen irrigen Begriff von der Beſchaffenheit sei-

nes Ackerbaues. Ehe ich dieſe Provinz ſahe, ward ſie mir als ſehr wohl angebauet angeprieſen. Man kann die herrlichen Weiden nicht genug loben, die mit großem Vortheil zum Viehſtande gebraucht werden, aber nicht ſo zur Schafzucht. Die Schafe weiden hier mitten unter dem Rindvieh. Sie ſollten groß und mit langer Wolle bedeckt ſeyn. Wenn ich dies ausnehme, ſo werden ihre Triften ſehr wohl behandelt, und man bemerkt keine Hauptfehler. Was aber das Pflugland anbetrift, ſo fand ich in der ganzen Provinz keinen einzigen gut beſtellten Acker. Allenthalben trifft man todtes oder unbenutztes Brachland an, oder wenigſtens die Felder ſo vernachläſſigt und voller Unkraut, daß keine dem Boden angemeſſene Ernte Statt finden kann. Man wird nicht leicht einen ſchönern Boden, als den in der Normandie, antreffen; er könnte alſo einen weit wichtigeren Ertrag liefern, als den man jetzt darauf antrifft. Die beſten Ländereien, ſagt Herr Paucton *) tragen nur etwas mehr als ſechsfältig, die mittelmäßigen fünffältig, und die meiſten nur vierfältig.

Isle de France.

Auf einer dritten Reiſe kam ich in eine mir neue Gegend, indem ich von Paris nach Guignes gieng. Um dieſen Ort herum giebt der Pariſer arpent 15 bis 20 Livres Pacht. Zu Nangis giebt das beſte Pflugland 15, mittleres 12, und das ſchlechteſte 8 Livr. Pacht. Weizen trägt in guten Jahren auf dem beſten Lande 5, auf Mittelboden 4, und auf ſchlechtem 3 septiers. Von Coloumiers bis Meaux beträgt der Pacht 20 Livres. Auf dieſem Striche und zu Neufmoutier mißt man nach Ruthen zu 22 Fuß, oder nach Franzöſiſchen arpents. Von großen zuſammen liegenden Gütern beträgt der Pacht 40 Livres, von kleinen 50 und wohl gar 60 Livres; ja ich höre, daß von einigen Stücken 100 Livr. gegeben werden: der höchſte Preis vom

*) Metrologie, 1780. in 4. S. 610. Dies iſt ein ſtarker Beweis für meine Bemerkungen.

Pfluglande in Frankreich, ſo viel ich weiß; aber es iſt auch unleugbar das ſchönſte, das man ſich denken kann. Solche Felder, die gemeiniglich 40 Liv. Pacht geben, werden für 15 bis 1600 Livr. verkauft. Was den Ertrag betrifft, ſo giebt der Weizen auf den beſten Aeckern 10 septiers; man hat auch Beiſpiele von 15.*) Aber der gewöhnliche Ertrag iſt 7 septiers nach Abzug des Zehnten (24½ Engl. Scheffel), welches weit geringer iſt, als er auf dieſem Boden ſeyn ſollte, der, wie ich überzeugt bin, in England im Durchſchnitt nicht unter 32 Scheffel geben würde, und zwar ohne Brache. Ich ſchätzte die Weizenfelder, die ich auf Herrn Giberts Pachtung ſah, wenigſtens auf 36 Engliſche Scheffel vom Acker im Durchſchnitt. Das Sommergetreide iſt im Vergleich des Bodens durchgängig ſchlecht. Ich ſahe keines, daß 40 Scheffel vom Acker geben würde, da es doch bei einer guten Einrichtung der Feldbeſtellungen 80 tragen müßte. Hier endigen ſich meine Bemerkungen über dieſen trefflichen Lehmboden, der in der ſchönſten Ebene von Europa liegt; die Lombardey ausgenommen: denn alles platte Land im Oeſtreichiſchen Flandern und Holland iſt ein Theil davon. Ich will hier nun noch die verſchiedenen Angaben vom Preiſe des Pachts, und vom Preiſe und Ertrage des Weizens, in einer Mittelſumme darſtellen. Das Sommergetreide übergehe ich, weil es durchgängig in der That ſchlecht iſt, ausgenommen in Flandern, wo aber die Quantität nicht viel beträgt.

Im Durchſchnitt**) beträgt alſo der Pacht 1 Pf. St. 3 Sch. 10 P.; der Preis 29 Pf. St. 13 Sch. 3 P.; der Ertrag des Weizens 23½ Scheffel.

Der Durchſchnitt von 26 Artikeln, wo der Pacht und der Werth des Ertrags angezeigt iſt, beträgt beim

*) Man verſichert, daß der Pachter Bernier auf einer Pachtung zu Puiſeux bei Meaux 22⅗ septiers gewann. Récherches sur la houille d'Engrais T. 2. p. 5.

**) Die Artikel von 4 Pf. St. 7 Sch. 6 P. und 80 Pf. Sterl. 4 Sch. 2 P. nicht mit eingerechnet.

Pacht 1 Pf. Sterl. 1 Schill. 5 P. und der Werth 31 Pf. Sterl. 5 Sch.

Die Ebene der Garonne.

Dieſer Strich iſt zwar von keinem ſolchen Umfange wie der erſte, aber doch einer der fruchtbarſten in Europa. Der Boden iſt ſehr ſchön, kommt aber, wie es mir ſcheint, dem tiefen Lehmboden von Bernay, Meaux und Flandern nicht gleich; hingegen übertrifft er in Abſicht des Klimas die nördlichen Gegenden weit. Dies iſt ſo vorzüglich, daß die Gewächſe aller Art weit üppiger wachſen, auch von mehrerem Werth ſind, ſelbſt auf ſchlechterem Boden. Die Strecken, welche im nördlichen Frankreich entweder zu Schaftriften oder Waldung dienen würden, ſieht man hier mit Reben bedeckt, die einen ſo reichlichen Ertrag geben, als die fruchtbarſten Gegenden in den Thälern ſelbſt. Weil ich vom Weinbaue in einem beſondern Kapitel reden werde, ſo übergehe ich ihn hier; der Leſer muß dies nie aus dem Gedächtniſſe laſſen, wenn er die hier angezeigte Summe unterſucht.

Quercy.

Das Ackermaß heißt hier cartonat, und hält 19100 Fuß. Auf dem Wege von Creiſſenſac nach Souillac geben die Wieſen 30 Livres Pacht; Pflugland gilt 400 Livres, und giebt 10 Liv. Pacht. Gegen Dordogne hin hält der cartonat 30000 Fuß; Pflugland giebt 10 Livr., und manches noch höheren Pacht. Zu Pellecoy rechnet man nach sesterée, die 100 bis 300 Livres gilt; und die Wieſen in den Thälern gelten bis gegen 1200 Livr. Zu Cauſſade verpachtet man den cartonat für einen quartier Weizen zu 150 Pfund; ſchlägt man den Weizen zu 20 Livr. den septier von 240 Pf. an, ſo beträgt dies 12½ Livres. Zu Montauban hörten wir wieder etwas von arpent, ob es gleich nicht das gewöhnliche Maß des Landes iſt. Ein arpent von 100 Ruthen zu 22 Fuß, wird für 800 bis 1000 Livr. verkauft; und dergleichen Land wird für 35 bis 40 Livr. gepachtet. Zu Pompinion iſt der Preis von

gewöhnlichem Lande 400 Livres, von dem beſſeren hingegen 800 Livres.

Von da bis Toulouſe paſſirte ich durch die ſchönſte Weizenfläche, die ich je ſah, wovon der Acker, nach dem Augenmaß zu ſchließen, im Durchſchnitt fünf volle Engliſche Quartiers Weizen geben muß. Von Toulouſe bis Nohe' gilt der arpent 400 Livres; Wieſenland zu Ourcoze das journal 600 Liv., manches Pflugland nur 100. Auf der Rückreiſe von den Pyrenäen gegen Norden betrat ich dieſen fruchtbaren Diſtrikt abermals zwiſchen Fleuran und Leitour, und fand wieder ein neues Maß, den cuzan, welcher 1000 bis 1200 Livr. gilt, manches ſogar gegen 3000. Bei Leitour bezahlt man den cuzan mit 3200 Livr. Gegen Eſtafort mißt man das Land nach Säcken; darunter verſteht man ſo viel Land, als mit einem Sack Weizen von 145 Pf. beſäet werden kann; gutes Land gilt 600 Livr. Das Thal von Eſtafort bis Port de Leyrac enthält viel herrliches Land, wovon der carterée zu 3000 Livr. verkauft wird. Ich war ſehr verlegen, den Inhalt eines carterée zu beſtimmen, zumal da ſie nicht ordentlich bei der Quantität der Ausſaat verfahren. An manchen Orten ſäet man 2 quartiers oder Säcke, jeden zu 145 Pf., an andern nur $1\frac{1}{2}$. Wenn ich inzwiſchen die verſchiednen Umſtände mit Pauctons Maß von Agen, das gleich in der Nähe iſt, vergleiche, ſo möchte ich den carterée, der 3000 Liv. koſtet, zu 70000 Fuß anſchlagen. Der Weizen giebt 33 Säcke zu 145 Pf. auf dem beſten Boden und in einem guten Jahre. Man zeigte uns ein Feld, das 48 Säcke getragen hat. Ich habe dies nach dem in dieſer Gegend üblichen Gewicht berechnet, welches hier nicht poids de marc, ſondern poids de table iſt. In der Nachbarſchaft von Agen iſt der gewöhnliche Preis 2000 Livres, und der Ertrag an Weizen 30 Säcke. Auf einem carterée von gleicher Größe gewinnt man 10 Centner Hanf, und dieſen zu 40 Liv. Roggenland, wovon eine mäßige Quantität ſich auf den Hügeln befindet, gilt 1000

Livres. Zu Port St. Marie iſt der gewöhnliche Preis 2000 Liv.; zu Aiguillon das beſte 4000 Liv., und vieles 3000 Liv. Von einem Scheffel Weizenausſaat gewinnt man hier 20. Man zeigte mir ein kleines Feld, das für 3000 Liv. verkauft war. Ich maß es, und fand 3600 Quadrat-Yards, welches für den Engliſchen Acker 155 Pf. St. 17 Sch. 3½ P. giebt; aber es liegt dicht vor der Stadt, doch war es nie als Garten behandelt. Dieſes Stück hat oft 20 Säcke Weizen zu 125 Pf. getragen. Merkwürdig iſt es, daß nur ⅛ Sack darauf geſäet wird, welches einen Ertrag von 60 für einen giebt, das iſt unter einem Engl. Scheffel auf dem Engliſchen Acker. Zu Tonneins iſt der Preis eines journal (welches ſich nach Hrn. Paucton zum arpent wie 0,9516 zu 1,0000 verhält) 1000 bis 1200 Livres. Zu la Motte Landron gelten die ſchlechteſten Felder des Landes 400 Liv. der journal. Eine Station weiter hat man abermals die auf dieſem Striche ſo häufige Plage mit einem neuen Maße, indem man hier nach 150 Ruthen zu 15 Fuß (d. i. 33750 Fuß) rechnet. Der gewöhnliche Preis iſt 1000 Liv.; vieles gilt aber auch 1500. Ein ſolches Stück beſäen ſie mit einem Sack Weizen von 140 Pf., und gewinnen 16 bis 20 Säcke damit. Ein ſolches journal wird in einem Tage mit ein Paar Ochſen gepflügt. Weiter hin nach Langon gilt das ſchlechteſte Land 500 Liv., gewöhnliches 1000 bis 1500 Liv. Von einem Sack Ausſaat auf dem journal werden 20 gewonnen. Zu Caſtres iſt der Werth eines journal (30 Toiſen lang und 7 breit) 300 Livr. Wenn man Bourdeaux und die Garonne paſſirt, findet man auf dem Wege nach Cubſac wieder ein verändertes journal, welches ſich zu dem Franzöſiſchen arpent, wie 0,6218 zu 1,0000 verhält. Pflugland gilt 500 Liv. An Weizen werden 8 Säcke zu 180 Pf. gewonnen, und die Ausſaat iſt ¼ Sack. Zu Cavignac gilt fetter Boden 1600 Liv.; man hat aber dort auch ſchlechten, der nicht mehr als 100 Liv. werth iſt. Von hier kommen wir in einen neuen Diſtrikt; es wird aber ſchicklich ſeyn,

einen Augenblick ſtehen zu bleiben, und eine allgemeine Ueberſicht der eingezogenen Nachrichten von dieſem ſo ungewöhnlich fruchtbaren Strich anzuſtellen. Doch muß man allemal erwägen, daß die meiſten Ländereien in Weinbergen beſtehen, welche nicht zu unſrer jetzigen Unterſuchung gehören, aber den Ertrag ungeheuer vermehren, indem ſie den elendeſten Boden ſo einträglich als den beſten machen. Eins ins andre gerechnet, iſt der Preis 51 Pf. Sterl. 10 Sch.; und das Produkt 37 Engl. Scheffel. *).

Die Urſache, warum das Pachtgeld ſo ſelten angegeben wird, liegt darin, daß das Land gemeiniglich um die Hälfte des Ertrags weggegeben wird; folglich läßt ſich kein Pacht in Gelde genau beſtimmen. Jedoch, dies iſt nicht die einzige Urſache, ſondern es kommt auch daher, weil in der Nachbarſchaft der Garonne die Beſitzungen ſo klein und ſo zahlreich ſind; dies muß uns in Beſtimmung mancher Preiſe aushelfen. Das Land wird allemal über den Preis verkauft, wenn viel Nachfrage nach kleinen Grundſtücken iſt, wie wir auf andern Strichen gefunden haben und oft finden werden. Aus dem Preiſe des Bodens kann man auf ſeine erſtaunliche Fruchtbarkeit ſchließen. Zu Aiguillon verſicherte man mir, daß es viele Felder giebt, welche ſo viel tragen, als ich auf der Stelle zu 9 Pf. St. an Weizen für jeden Acker, und 15 Pf. St. an Hanf berechnete, weil man wechſelsweiſe nichts anders als Weizen und Hanf bauet. Nimmt man meine 12 Angaben von Port de Leyrac bis Caſtres im Durchſchnitt, ſo bekommt man 70 Pf. Sterl. auf den Acker für eine Strecke von 50 bis 60 Meilen. Der ſchönſte Weg und das blühendſte Land in Frankreich, das ſich dem Auge des Reiſenden von der großen Landſtraße darſtellet, befindet ſich, meiner Meinung nach, von Bourdeaux nach Montauban und Toulouſe zu. Wenn man Bourdeaux

*) Doch laſſen wir die Artikel von 3200 Liv. und von 140 Livr. weg, ſo wie den Ertrag von 57½ Engl. Scheffeln.

verläßt, dem wenig Städte in Europa in Rückſicht ſeiner Schönheit und ſeines Handels gleich kommen: ſo erblickt man hier die prächtige Garonne, die vom inländiſchen Handel belebt iſt; dort eins der ſchönſten Thäler in Europa; die Hügel mit den einträglichſten Weinbergen bedeckt; eine Menge wohlhabender Städte; das ganze Land iſt ein zuſammenhängendes Dorf; alles iſt von einer wohlthätigen Sonne vergoldet und erwärmt. Wer kein Zuſchauer dieſer lebendigen Scenen geweſen iſt, hat das Schönſte in Frankreich nicht geſehen. Flandern hat bei aller ſeiner Fruchtbarkeit das nebelige, feuchte Klima des Nordens, und ſtellt allenthalben einen platten, finſtern Anblick dar; die Produkte ſind auch, Flachs ausgenommen, nicht von gleichem Werth.

Die Ebene des Elſas.

Ich betrat dieſe fruchtbare Ebene bei Wiltenheim, wo das übliche Landmaß aus 100 Ruthen zu 22 Fuß beſteht, und der Preis 1500 bis 2000 Liv. iſt. Eine gute Weizenernte giebt 12 Säcke zu 190 Pfund. Mohnſamen wird hier, ſo wie in Flandern und Artois, ſehr häufig gebauet; man gewinnt 6 Säcke, jeden zu 30 Livres. Ich ſchätzte hier dem Anſehen nach den Gewinn auf 3½ quartiers Weizen von einem Engliſchen Acker, und 5 von der Gerſte. Von hier bis Strasburg iſt eine der beſten und fruchtbarſten Ebenen, die man ſehen kann; alles iſt voll von Saaten, die ſich geſchwind und unaufhörlich einander folgen. Die dicht an der Stadt liegenden Felder ſind zu Gärten beſtimmt, aber nicht bepflanzt, und gelten, der arpent zu 24000 Fuß, 2000 Liv.; Pflugland überhaupt 6 bis 800 L. Auf ſolchem Boden gewinnt man 4 Säcke Weizen zu 180 Pf., welches zu wenig dafür iſt; und von Gerſte und Bohnen 6 Säcke. Sie ſäen 60 Pf. Weizen, und halb ſo viel Bohnen. Die Landgüter bringen hier, ſo wie in allen reichen Diſtrikten, wo eine große Vertheilung des Eigenthums Statt findet, nur geringe Einkünfte, gemeiniglich 2½ bis 3 Procent. Um Benfelt ſteigt der Preis der Län-

dereien auf 1200 Liv., und ſie werden im Durchſchnitt zu 24 Livres verpachtet: nehmlich eine Pachtung in die andere gerechnet. Landgüter werfen nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ Procent ab. Zu Schlettſtadt iſt der Preis des Pfluglandes durch die Bank 300 Livres; doch giebt es auch einiges gegen 1000 Liv. Der Weizen giebt einen Ertrag von fünf Säcken zu 190 Pf.; Gerſte 6, Bohnen 6 bis 8, und Mais 5 bis 6 Säcke. Im Ganzen iſt dieſe Ebene, obgleich der Boden ſehr ſchön, und die Kultur vortrefflich iſt, doch bei einem beſſern Klima als Flandern, nicht ſo einträglich, und mit der an der Garonne gar nicht zu vergleichen; indeß muß ich erinnern, daß ich nicht in den Theil der Provinz kam, wo Hanf ein Hauptartikel der Kultur iſt, und weswegen ſie auch in Ruf ſteht. Dort würde ich den Boden vermuthlich einträglicher gefunden haben. Im Durchſchnitt kann man den Acker gutes Land zu 50 Pf. Sterl. anſchlagen.

Die Ebene von Limagne.

Zwiſchen den Bergen der Provinz Auvergne, die meiſt vulkaniſch ſind, giebt es eine kleine platte Ebene, die einige Franzöſiſche Naturkündiger für einen ehemaligen See halten; andere glauben mit mehr Wahrſcheinlichkeit, ſie ſei durch die durchfließende Allier entſtanden, die, nebſt den übrigen von den Bergen ſtürzenden Flüſſen, den fetten Schlamm herabgewaſchen, oder das Sediment, woraus dieſe Ebene bis zu einer anſehnlichen Tiefe beſteht. Man zeigte mir einige Stellen, wo der Fluß ſichtbarlich beſchäftigt ſchien, ſein Bette durch den Abſatz von Schlamm zu erhöhen, wodurch ſeit Menſchengedenken ein feſter Boden entſtanden. Niemand wird ſich wundern, daß eine auf dieſe Weiſe entſtandene Ebene von außerordentlicher Fruchtbarkeit iſt; man redete davon, als von dem fruchtbarſten Strich in ganz Frankreich, und es fragt ſich, ob dieſer Begriff nicht richtig iſt. Ich betrat dieſe ſchöne Ebene bei Riom, und von hier bis Montferrand wird die septerée zu 800 Klafter, mit 1000 bis 1200 Livres, ja

manche zuweilen mit 4000 Livr. bezahlt. Um Clermont iſt der Durchſchnitt vom Pfluglande 800 Livres, manches aber höher. Die Wieſen gelten in dieſer Gegend 1500 Liv. der arpent zu 600 toises; der Mittelpreis iſt 1200 Livres; der Pacht 50 Livr., und vom Pfluglande 30 bis 40 Livr. Der Weizen trägt ſieben- bis zehnfältig; welches für den Boden nichts heißt; ich erhielt jedoch in der Folge die Erklärung darüber: daß die beſten Aecker zu fett für dieſes Getreide ſind, und faſt nichts als Stroh liefern. Man ſäet deswegen Roggen auf den beſten Boden, und Weizen auf den ſchlechteſten. Gerſte giebt funfzehnfältig.

Von Vertaiſon bis Chauriet iſt der Preis 2400 Livr. für 800 Klafter. Zu Izoire und in der Nachbarſchaft gilt gutes Pflügland 800 Livr., die septerée von 8 cartonats; jede zu 150 Klafter, 43200 Fuß; ſchlechtes Pflugland 400 Liv.; gewäſſerte Gärten und Hanfacker 2000 Liv.; gewäſſerte Wieſen 1200 Liv.; ſind dieſe aber mit Aepfelbäumen beſetzt und eingezäunt, ſo gelten ſie 2 bis 3000 Liv. Der septier Weizen hält 8 cartonats, jeder zu 32 Pfund. Davon ſäen ſie 6 mit Weizen (173 Pf.) und gewinnen 48. Von Roggen ſäen ſie 6 cartonats, und erbauen 64; Gerſte ſäen ſie 8, und erbauen 64, von eben dem Gemäße; Hafer ſäen ſie 8, und erhalten 80. Zur Beſtellung halten ſie 8 Ochſen auf 100 septerées Land.

In dieſer Ebne von Limagne, die nie brach liegt, bemerke man den Preis des Bodens, wofür er verkauft wird. Man verſteht den Ackerbau hier ſo ſchlecht, und ich bemerkte ſolches erbärmliches Pflügen, daß ich überzeugt bin, es wird die Hälfte, oder doch ein Drittel weniger gewonnen, als es ſeyn ſollte; ausgenommen von den Wieſen, Hanfländern, Gärten oder Baumgärten, wo die Kultur trefflich, und der Gewinn daher dem Boden angemeſſen iſt. Der Preis des Bodens geht wirklich ſehr hoch, ſo daß man den beſten im Durchſchnitt zu 60 Pf. St. anſchlagen kann. Ein Umſtand verdient bemerkt zu werden, nehmlich die Lage von Limagne, indem es von

aller unmittelbaren Verbindung mit der See, von aller inländiſchen Schifffahrt, von allen großen Städten *), und von allen Manufakturplätzen abgeſchnitten iſt; denn die Fabriken von Auvergne kommen nicht in Betrachtung. Aus dieſem Umſtande laſſen ſich politiſche Folgerungen ziehen, daß nehmlich die Landwirthſchaft hier im Stande iſt, für ſich ſelbſt zu beſtehen, ohne Beihülfe deſſen, was man gemeiniglich für ſo nothwendig hält, den Landgütern einen Werth zu geben.

Allgemeine Anmerkungen über dieſe 4 Hauptdiſtrikte fruchtbarer Ebenen in Frankreich zu machen, iſt überflüſſig; doch will ich ſie nicht verlaſſen, ohne die Aehnlichkeit zwiſchen ihnen zu bemerken, ob ſie gleich von einander entfernt und ohne alle Verbindung ſind.

In dem Kapitel von dem Ertrage Frankreichs überhaupt, ſieht man, daß das Verhältniß dieſer Ebenen gegen einander folgendes iſt: Der nordöſtliche Diſtrikt 57, der von der Garonne 24, vom Elſas 2, der von Limagne nicht einmal 1. Ich führe dies hier nicht an, um einen Durchſchnitt für das Ganze zu machen, weil ich die Data nicht hinlänglich genug dazu habe, ſondern um den Leſer zu warnen, damit er nicht annimmt, daß von einem Stück des Garonne-Diſtrikts, das in der Tabelle 24 angegeben iſt, der Acker 51 Pf. Sterl. 10 Schill. werth ſey. Mein Weg lief ſo ſehr durch den fruchtbarſten Theil des Thales längs dem Fluſſe, daß der Boden unſtreitig die Schätzung im Durchſchnitt überſteigt, von einer ſo ausgedehnten Strecke, als die Zahl 24 hier anzeigt. Dieſer Einwurf findet aber in Anſehung des nordöſtlichen Diſtrikts nicht Statt, welcher gleichförmiger iſt. Von dieſem kann man den Durchſchnitt überhaupt von jedem Acker auf 30 Pf. St. anſchlagen; die beſten Gegenden der Garonne

*) Ich habe irgendwo geleſen, daß Aepfel von Auvergne nach Paris zum Verkauf geſchickt werden. Das kann ſeyn, ſchadet aber obiger Bemerkung nicht; es müſſen beſondere Sorten ſeyn, um die Nachfrage der Wollüſtlinge zu einem hohen Preiſe zu befriedigen.

ronne hingegen zu 51½; guter Boden im Elſas zu 50, und in Limagne zu 60. Erwägt man nun, daß dieſe Ebenen, Nieder-Poitou mit eingeſchloſſen, gegen 28 Millionen Acker enthalten, welches ungefähr ⅓ mehr iſt, als Schottland, Irland oder Portugall, ſo muß uns dies einen hohen Begriff von der Fruchtbarkeit dieſes Reiches und von dem inneren Reichthum beibringen, wo ein ſo großer Strich Landes in einem ſo hohen Werthe ſteht.

Der mit Heide überwachſene Diſtrikt.

Der Leſer muß nothwendig einen Umſtand vorher bemerken; ſonſt würde er ſich einen ſehr irrigen Begriff von den folgenden Anzeigen machen. Der Name Heide wird den Gegenden, wovon ich nunmehr handeln werde, nicht unſchicklich gegeben. Die Menge der jetzt wüſt liegenden Felder, die nichts als Heide (Erica vulgaris) hervorbringen, iſt erſtaunlich groß; und überdies ſtellt der allgemeine Anblick des Landes einen weiten, traurigen Proſpekt ehemals angebauter Ländereien dar, die erſchöpft worden, und jetzt ſich ſelbſt überlaſſen ſind. In ſolchen Ländern kann man keinen Werth des Pachts oder Ertrags im Durchſchnitt herausbringen. Man rede, mit wem man will, von der Landwirthſchaft, ſo redet er allemal von dem Lande, das ihm gegenwärtig Nutzen bringt, wovon es allenthalben ſolche Strecken giebt, die nie verlaſſen werden, und einen Werth haben, der aber nichts mit dem Lande überhaupt gemein hat. Zuweilen erhielt ich mit Mühe richtige Begriffe von dem Preiſe ꝛc. der wüſten Ländereien; aber dieſe werde ich erſt im Kapitel von den wüſten Ländereien mittheilen: ein wichtiger Punkt, der die Aufmerkſamkeit aller auf ſich zieht, welche die nutzbarſten Felder in der Franzöſiſchen Landwirthſchaft anzubauen wünſchen. Die Normandie hat, ungeachtet ihrer Fruchtbarkeit, im Ganzen doch einen großen Strich an der weſtlichen Küſte, welcher zwar beſſer als Bretagne iſt, aber doch mehr Aehnlichkeit damit hat, als mit den fruchtbaren von

uns angezeigten Gegenden; ich füge ihn deswegen hier bei. Man betritt dieſen Strich vor Valogne, auf dem Wege nach Cherbourg. Zu Carentan ſind einige fette Weiden; aber weiterhin keine, und ein auffallender Unterſchied des Bodens. Der Pacht iſt 5 bis 6 Livres, aber von gutem Boden 15. Von Carentan bis Pery 5 bis 10, und von Coutances bis Granville 12 Livres.

Bretagne.

Wenn man durch Dole in dieſe Provinz kommt, gilt der journal von 2 Normandiſchen Ruthen, oder 46,080 Fuß, 5 bis 600 Livres. Von ſchlechtem aber doch angebautem Lande iſt der Preis 300 Livr.; das gute wird um 25 Liv. verpachtet; Weizen erbauet man 20 boisseaux zu 72 Pfund. Von Hede' bis Rennes giebt Mittelboden 10 Livres; mancher auch 20 bis 30 Livr. Sie werden zu 5 Procent auf 25jährige Nutzung verkauft. Nahe um Rennes erhält man 50 Livr. Pacht; in größerer Entfernung ungefähr 12, und von manchem ſogar 30. Heide oder Lehden kann man immer für 10 Sous haben. Weizen ſäen ſie 5 boisseaux zu 40 Pfund. Buchweizen gewinnen ſie von 1½ boisseau Ausſaat 32 Scheffel. Zu St. Brieux werden Flecke von ſehr fettem Boden zu 2 bis 3,000 Livr. verkauft, und für 80 bis 100 Liv. verpachtet. Auf dieſen werden 90 boisseaux zu 40 Pfund gewonnen. Weiter von der Stadt gilt das Land 300 Liv., und wird für 12 Liv. verpachtet Zu Morlaix wird das durch die Beſtellung verbeſſerte Land zu 20 bis 30 Liv. verpachtet, und das wüſt liegende oben drein gegeben. Zu Breſt verſicherte man mich, daß der Pacht in den Biſthümern St. Pol de Leon und Treguier von angebauten Ländereien, im Durchſchnitt nicht über 12 bis 15 Livr. ſteige; ſie haben aber auch guten Boden zu 20 bis 24 Liv. Drei Viertel von Bretagne liegen wüſt, und jene Biſthümer halb, welche doch den beſten Theil der Provinz ausmachen. Zu Roſpordon trifft man mitten unter den Lehden Wieſen an, welche 24 Liv. geben, und für 6 bis 700 verkauft werden.

Es giebt aber auch groſse angebaute Strecken, die nur 100 bis 150 Liv. werth ſind. Zu Quimperl weiß man nichts von dem Pachtpreiſe eines journal. Man pachtet in Bauſch und Bogen ſchlechtes und gutes Land. In der Nähe von Muſilac gelten die beſten verbeſſerten Wieſen 1500 Livr., welches beinahe unglaublich in einem Lande ſcheint, wo man wüſtes Land für 10 Sous haben kann, das im Stande wäre Esparſette (Sainfoin) und andre Grasarten zu tragen. Zu Auvergnac giebt das Weizenfeld 8 septier zu 240 Pf., aber nur auf gutem Boden, und wenn der Weizen gut ſteht. Eine Mittelernte iſt 5 septiers. Wieſen gelten 1200 Livr., aber Pflugland nur 400. Güter tragen 5 Procent, einige mehr. Man kann rechnen, daß in Bretagne von 39 Theilen 24 wüſt liegen.

In der Nähe der groſsen Stadt Nantes ſteht der Pacht auf 60 Liv.; in gröſserer Entfernung auf 20 bis 30 Livr. Ich kann die groſse Provinz Bretagne nicht verlaſſen, ohne anzumerken, daß ihr Anblick unter dieſen Umſtänden ſonderbar iſt. Die Produkte, welche man nicht ſowohl nach meinen Angaben, als nach dem allgemeinen Begriff, den mir der Anblick gewährt hat, ſchätzen muß, verdienen nicht ſehr in Betracht gezogen zu werden. Der erträgliche Pacht, welcher aus einigen dieſer Angaben erhellet, und der groſse Werth, welchen man kleinen Stückchen Landes, wie zu Brieux, und allen Grasländern überhaupt, beilegt: dies ſind drei Beweiſe von dem elenden Zuſtande der Landwirthſchaft in der ganzen Provinz. Doch muß man St. Pol de Leon hiervon ausnehmen, wo man mehr Betrieb ſpürt, der ein Beweis beſſerer Einſichten iſt. Erwägt man aber, daß die halbe Provinz wüſt liegt, und daß der journal von beinahe fünf Engl. Roods, für immer auf 10 Sous verpachtet wird; daß ſie allenthalben Seeküſten und viele Häfen hat, und ſtarke Handlung treibt; daß die beiden Königl. Häfen Breſt und l'Orient, die groſse Stadt Nantes, und die nicht minder durch den Handel blühende Stadt St. Malo darin liegen; daß eine

der größten Leinwand-Manufakturen von Europa darin blühet; daß ſie mehr Privilegien und Freiheiten von Abgaben hat, als irgend eine andre Provinz: ſo iſt nicht zu begreifen, daß bei allen dieſen großen Vortheilen, welche, nach den einmal angenommenen Begriffen, die größte Thätigkeit zu Wege bringen ſollten, dennoch das Ganze ein Gemählde der Armuth in Anſehung der Kultur darſtellt, dergleichen in ganz Frankreich nicht zu finden iſt. Das traurige und armſelige Sologne ſcheint mir noch einen Vorzug zu haben. Dieſen Umſtand darf der Leſer nicht aus den Augen laſſen, wenn er über den Ertrag, den Pacht und den Werth der Ländereien in Bretagne Betrachtungen anſtellt. Aber die Entwickelung der Urſachen, wodurch dieſer ſonderbare Anblick entſteht, werde ich unternehmen, wenn ich die politiſchen Grundſätze unterſuche, nach welchen die Landwirthſchaft in Frankreich behandelt worden.

Anjou.

Dieſe Provinz iſt von der vorigen nicht viel unterſchieden. Die Menge des Heidebodens und der wüſten Ländereien iſt unglaublich; aber ſie hat auf dem Striche, den ich bereiſete, nicht den traurigen, vernachläſſigten Anſchein. In der Nähe von Angers und Mignianne wird nach dem arpent von Anjou gemeſſen, welcher 100 cordes zu 25 Fuß, oder 62500 Fuß enthält. Gewöhnlicher iſt aber der journal, welcher 80 ſolcher cordes, oder 50000 Fuß beträgt. Sie ſäen 8 boiſſeaux zu 28 Pf., und erbauen damit 48. Zu Duretal wird Roggenland die boiſſelée mit 100 Liv. bezahlt. Von hier bis Mons iſt eine ſolche Vermiſchung von Heiden und Lehden, und von ſolchem Umfange, daß alles was ich davon zu ſagen habe, ſich beſſer in den Abſchnitt von wüſten Ländereien ſchickt.

Gaſcogne.

Ich darf die umſtändliche Beſchreibung dieſes Diſtrikts nicht anfangen, ohne zu bemerken, daß ein großer Theil deſſelben am Fuße der Pyrenäen liegt, welcher

aus rauhen Gebirgſtrecken beſteht, die von fruchtbaren, angebaueten Thälern durchſchnitten werden. Die angegebenen Preiſe beziehen ſich, wie in vielen andern Fällen, mehr auf die letztern als auf die erſtern. Das allgemeine Wort Land, braucht die Perſon, welche die Nachricht giebt; unangebauete Berge werden beim Pacht in den Kauf gegeben. Daher kann der Preis des Landes ſehr hoch ſcheinen, und gleichwohl iſt nicht der zehnte Theil der ganzen Strecke angebauet. In dem berühmten Thale Campan, und nahe bei Bagneres, iſt das Feldmaß ein journal von 700 cannes, und die canne hält 8 achtzollige panns. Angebauetes Land gilt auf Hügeln 3 bis 400 Livr. Zwiſchen Bagneres und Lourd gilt das journal Pflugland 240 Livres. Das journal Mais wird hier mit 40 Livr. bezahlt. Dergleichen Boden giebt 15 Liv. Pacht, und wird mit 300 L., folglich zu 5 Procent gekauft. Zu Leſcu kann man den arpent im Thale für 500 Liv. haben. Von Pau in Bearn bis Monen gilt ein arpent, welcher 4 Maß, jedes zu 36 Pfund, Saamen erfordert, nur 3 bis 400 Liv.; dies kann man ſicher für einen Engliſchen Acker zu 15 Pf. St. 8 Sch. 3 P. annehmen. Von Navarreins bis Sauveterre bleibt daſſelbe Maß der Ausſaat. Man erbauet 40 Maß Weizen (welches, wenn ich nicht irre, ſo viel macht, als 24 Engl. buſhels auf einen Acker), gemeiniglich aber 27 Maß. Ein halbes Maß Maisſaamen 2 Fuß ins Gevierte gepflanzt, giebt 60 Maß. Jetzt, 1787, iſt der Preis 54 bis 55 Sous; meiſtens wechſelt er aber zwiſchen 18 und 30 Sous ab. Im Thale gilt der Acker 500 Liv., aber in der Nähe der Städte 800 Liv. Zwiſchen St. Palais und Anſpan giebt es große Lehden mit Farnkraut, welche die Gemeinheiten verkaufen; wenn ſie hernach angebauet ſind, verkaufen die Eigenthümer ſie ungefähr um 300 Liv. Auf dem Wege nach Bayonne fand ich in den Lehden (landes) von St. Vincent einige Schwierigkeiten, zu beſtimmen, was ſie unter arpent verſtänden. Sie ſäen 4 Maß Roggen, jedes zu 36 Pf.; und ein Paar gute Ochſen pflügen

des Tages 2 arpents, welches in dieſem leichten Sandlande, und mit ihrer Art von Pfluge ziemlich paſſend zur Quantität des Roggens iſt. Zuletzt zeigte man mir einen Garten, der gerade einen Acker (arpent hielt. Ich fand, daß er nach meinen Schritten 3336 Engliſche Quadrat-Yards hielt; folglich ſäen ſie ihren Roggen außerordentlich dick. Das Fichtenland iſt hier herzlich ſchlecht; daher gilt der arpent auch nur 60 Livres. Man darf aber daraus nicht ſchließen, daß alles Fichtenland in den Lehden von Bourdeaux überhaupt um dieſen Preis verkauft wird. Es giebt große Strecken, die weit beſſer ſind, und, gut gepflanzt, 10 bis 20, gewöhnlich aber 12 bis 24 Livres vom Acker Pacht einbringen. Angebautes Land giebt 120 Livres; Mais giebt 30 Maß vom arpent, oder 43 Maß vom Acker. Der Ertrag vom Roggen iſt derſelbe: 26 Engl. buſhels; dies iſt aber eine große Ernte. Zu Tartas gilt eingezäuntes und angebauetes Land 300 Livr.; das beſte 400 Liv., wiewohl dieſes ungewöhnlich iſt; zu St. Severe 500 Liv. So geht es immer; wenn eine Gegend überhaupt wie dieſe unangebauet liegt, und die angebaueten Flecken ſehr fruchtbar ſind, ſo werden ſie eben ſo theuer verkauft, wie in Gegenden, die ganz angebauet ſind. Um Aire ſäet man auf einen Acker 240 Pf. Weizen, oder zwei Säcke, jeden von 4 Maß zu 30 Pf., und dieſer gilt 1000 Livres; zu Plaiſance aber nur 600 Liv.

Aus allen Preiſen dieſes Diſtrikts mit Heide erhellet, daß man die angebaueten und verbeſſerten Ländereien, oder die von Natur gut und tragbar ſind, zum Augenmerk genommen hat. Aber gewiß iſt nicht der zehnte Theil dieſes Striches in ſolchem Zuſtande; denn der allgemeine Zuſtand und Anblick des Landes iſt wüſte liegende Ländereien. Doch davon in einem andern Kapitel. Im Durchſchnitt iſt der Pacht 16 Schill. 3 Pence, und der Preis des Landes 19 Pf. St. 18 Sch. 4 P.

Es iſt zu bemerken, daß ich bei Berechnung dieſes Durchſchnittes, die erſten Anzeigen von St. Brieux bis

Muſilac, und die zweiten von Campan, weglaſſe. Sie ſind zu ſehr von der gewöhnlichen Schätzung verſchieden, als daß man ſie gelten laſſen könnte, weil ſie von Lokalen und außerordentlichen Urſachen abhängen. 20 Pf. Sterl. vom Acker, kann man überhaupt als den Werth des Bodens auf dieſem Striche von regelmäßig angebauten Feldern annehmen. Erwägt man nun, daß die ungeheure Menge wüſt liegender Ländereien überhaupt betrachtet, einen eben ſo guten Boden hat, der durch leicht ausführbare Mittel eben ſo tragbar gemacht werden könnte, und daß ſie für einen Erbpacht von 10 Sous der Acker, zu haben ſind; ſo ſcheint die Unwiſſenheit der Landleute, wüſte Lehden urbar zu machen, unglaublich. Von allen Zweigen der Landwirthſchaft verſteht man dieſen in Frankreich am wenigſten. Die wenigen Anzeigen des Kaufpreiſes ergeben, daß man die Güter zu 4 Procent kauft. Vom Gelde ſind die Zinſen 5 Procent, und das Verhältniß der Weizen- und Roggenernte zum Saamen iſt wie 6 zu 1. Nimmt man endlich die Preiſe von Doll, St. Brieux, Rosporden und Lourd im Durchſchnitt, ſo iſt der Pacht 32 Livres, und der Werth des Ackers 800 Liv., folglich die Einnahme des Eigenthümers noch nicht 5 Procent.

Berg-Diſtrikt.

Obige Bemerkung gilt auch in dieſem Falle. Sind gleich die Provinzen Rouſſillon, Languedoc, Auvergne, Dauphine' und Provence die gebirgigſten in Frankreich, ſo führen doch die Heerſtraßen meiſtens durch Thäler, und laufen ſie ja quer über einen Gebirgsrücken, wie in Velay oder Vivarais, und auch etwas in der Provence, ſo iſt doch die Antwort, wenn man nach dem Werthe der Ländereien fragt, bloß von angebaueten Strecken zu verſtehen, die wahrſcheinlich theurer verkauft werden, als ein gleich guter Acker in den am beſten kultivirten Gegenden. Ein andrer Umſtand iſt, daß wenn in Ländern, wo man das Wäſſern recht verſteht, das Waſſer von einer großen

Bergſtrecke auf ein kleines Thal geleitet wird, dadurch eine erſtaunliche Fruchtbarkeit des Bodens bewirkt, und der Werth deſſelben um vieles vermehrt wird. Man würde alſo gewaltige Irrthümer begehen, wenn man daraus allgemeine Begriffe ziehen wollte.

Rouſſillon.

Von Bellegarde bis Perpignan gilt ein Maß gewäſſertes Ackerland 1200 Liv., und wird für 50 Liv. verpachtet. Ihr Maß verhält ſich zum Pariſer arpent, wie 15 zu 11, folglich kommt auf einen arpent 880 Liv. Zu Via gilt gewäſſertes Ackerland 1000 Liv.: gutes, aber nicht gewäſſertes, 600 Liv. Der Pacht von nicht gewäſſerten Aeckern im Thal iſt 30 Livres.

Languedoc.

Zu Cauſſan wird die sesterée Landes mit 96 Pfund Saamen beſäet. Paucton giebt der sesterée zum Franzöſiſchen arpent das Verhältniß, wie 0,3979 zu 1,0000, oder 19158 Fuß; das betrüge 192 Pf. auf den Engliſchen Acker. Ich ſahe zu Beziers eine Pachtung von 250 sesterées, die für 70000 Liv. verkauft war; das macht 250 L. die sesterée. Zu Carcaſſonne hält der septier Weizen 150 Pf., und ſie gewinnen auf gutem Boden 6 von der sesterée. Die sesterée hält hier 1024 cannes von 8 pans, welches 25000 Fuß beträgt, folglich iſt der Ertrag 25 Engl. buſhels. Außerordentliche Ernten ſteigen gegen 10 sept. Dieſe Provinz ſteht ihrer Fruchtbarkeit wegen in größerem Ruf als ſie verdient. Aſtruc ſagt von ihr *): Je ne prétends point parler ni du bled ni de la laine; ces deux articles sont portés dans le Languedoc à peu près au plus haut point, où ils puissent aller. Ein ſchöner Grund für einen Naturhiſtoriker einer Provinz, um nichts mehr davon zu ſagen! Zu Nantes hat man eine gute Wolle; aber der Ackerbau hat wenig Verdienſte. Ein andrer Schrift-

*) Memoires pour l'hist. naturelle de Languedoc, 1737. 4. in der Vorrede.

ſteller *) kommt der Wahrheit näher, wenn er ſagt: Nimmt man die ſo genannte Ebne von Languedoc, und den niedern Grund der Cevennes aus, ſo iſt das übrige, welches die Hälfte der Provinz ausmacht, das undankbarſte und am wenigſten fruchtbarſte von allen Ländern, die ich kenne.

Auvergne.

Um Briude und in der Nachbarſchaft enthält die septerée bergiges Land 1800 Klafter, und gilt 50 bis 80 Liv.; das ſind 64800 Fuß, oder 2 Pariſer arpents. Die mittlern angebaueten Länder werden nach septiers von 1600 Klaftern gemeſſen, und gelten 1000 Liv.; die beſten halten nur 1400 Klafter, und gelten 2000 Liv. Was macht das nicht für Schwierigkeiten, nach Beſchaffenheit des Bodens ein andres Maß zu haben? Weit von der Stadt gilt gutes Land 500 Liv., und mittelmäßiges 200. Zu Fix enthält die septerée 1800 Klafter, und der Werth des guten Landes iſt 800 Livr., aber eins ins andre nur 400; der Pacht 10 Liv., und der Ertrag 30 Liv., folglich die Nutzung nur $2\frac{1}{2}$ Procent. Doch iſt dabei zu merken, daß Wenige Land auf ſo hohen Stellen pachten, ſondern daß es insgemein in den Händen der Eigenthümer iſt. Zu Pradelles iſt wieder anderes Maß: das journal beſteht aus 4 cartonats, und koſtet 300 Liv.; aber ſchlechtes Land fällt im Preiſe bis auf 30 Livr. herunter, hingegen ſteigt manches nahe bei den Städten bis auf 1000. Ein Mann kann ein journal des Tages mähen, und ein Paar Ochſen können es pflügen. Zu Villeneuf de Berg wird der Weizen vierfach gewonnen, jedoch nur in guten Jahren. Das Maß gilt 400 Livres.

Dauphine'.

Zu Montelimart iſt die septerée in Gebrauch, welche ſie mit einem septier Weizen von 103 Pf. beſäen, wenn ſie es nehmlich, wie im ſüdlichen Frankreich gewöhn-

*) Hist. naturelle de la Province de Languedoc per Gensane, Tom. IV, pag. 193.

lich iſt, ſäen; und die Ernte trägt achtfältig, welches auf $23\frac{1}{2}$ Engl. Scheffel macht. Gutes Pflugland das man wäſſern kann, gilt 400, ungewäſſertes 200, und das ſchlechteſte 150 Livres. Der Pacht von guten Aeckern im Thal iſt 24, von mittlerer Güte 18, und von den ſchlechteſten 10 Liv. Die Güter werfen 4 Procent ab.

Provence.

Zu Avignon ſtößt man auf eben die Schwierigkeiten, wie zu Montelimart, wenn man das Ackermaß genau herausbringen will. Ich muß alſo die Ausſaat hier zum Leitfaden nehmen. Die salma Weizen wiegt 400 Pfund; aber es iſt nicht poids de marc. Das Pfund in dieſer Provinz verhält ſich zum poids de marc, wie 0,8375 zu 1,0000, oder ſie wiegt 477 Pf. Das Ackermaß iſt ebenfalls die salma; aber man kann es nicht nach der Ausſaat ſchätzen. Pflugland nahe bei der Stadt, wird zu 1200 bis 3000 Liv. verkauft. Die Ausſaat vom Weizen wird acht, zehn und zwölffach gewonnen. Die Wieſen werden nach cymena gemeſſen, und ein ſolcher Platz giebt eine Tonne Heu. Zu Lille gilt das Pflugland 400 Liv. Eine cymena wird oft mit Maulbeerbäumen bepflanzt, ohne ſolche gilt ſie 200 bis 120 Liv. Von hier ging ich durch die Crau nach Aix, wo man nach carterées zu 600 cannes mißt. Die canne hält 8 pans, den pan zu 9 Zoll 3 Linien, oder 21600 Fuß. Ackerland gilt 600 Livr. die carterée. Die Güter werfen 4 Procent ab. Zu Tour d'Aigues heißt das Maß somma, und hält 1400 cannes oder 50400 Fuß. Ackerland gilt 2 bis 500 Livr., im Durchſchnitt 400 Livr. Sie ſäen 8 pannaux Weizen zu 32 Pf., oder 256 Pf. in gutem Boden. Das hier übliche Pfund iſt poids de table; jene machen alſo nur 220 Pf. poids de marc. Auf ſchlechten Boden ſäen ſie aber nur den vierten Theil von obiger Quantität, welches ein ſehr ſonderbarer Umſtand iſt. Der achtfache Gewinn iſt guter Ertrag, der vierfache aber ſchlechter; fünffach iſt das Mittel: ein trauriger Beweis von der elenden Landwirthſchaft! Wird der Saame aber

mit der Hacke (hough) ſtatt des Pfluges untergebracht, ſo wird der Boden tiefer und beſſer durchgearbeitet, und der Gewinn iſt ſieben bis achtfach. Die ſchönſten Güter tragen nicht mehr als 4 Procent ein.

Zu Marſeille hat mich der berühmte Abt Raynal verſichert, er habe von vielen Oekonomen gehört, daß im ganzen Reiche nicht mehr als 4½ Scheffel von einem der Ausſaat im Durchſchnitt gerechnet werden könne. Als ich auf meiner Rückreiſe aus Italien durch die Gegend von Lyon kam, hörte ich, daß man in dieſer Provinz nicht mehr als 4 Scheffel von einem ausgeſäeten gewinnt, und daß das Ackerland halb ſo viel als die Wieſen gilt. Weil ich hier nicht weit von dem Ländchen Breſſe bin, welches zur Generalität von Dijon gehört, ſo füge ich hier bei, was ich vom Herrn Varenne de Fenille erfuhr, nehmlich daß das Ackermaß eine coupée von 6250 Fuß iſt, die mit einer coupée Weizen von 22 Pf. beſäet wird, deren Mittelpreis ſeit mehreren Jahren 2 Liv., aber im Durchſchnitt ſeit den letzten 10 Jahren 45 Sous iſt. Der gewöhnliche Gewinn iſt fünffach, vom Mais hingegen zwölffach. Ehe ich dieſen bergigen Diſtrikt verlaſſe, muß ich noch anmerken, daß der größte Theil dieſer Provinzen überhaupt keinen Pacht und keine andre Nutzung giebt, als von den Viehweiden des Sommers im Gebirge, wovon der Ertrag aber wenig einbringt *). Vielleicht ſind $\frac{7}{8}$ von Languedoc bergig; eben ſo die halbe Provence, oder noch mehr; $\frac{3}{4}$ von Auvergne, und $\frac{2}{3}$ von Dauphiné. Dieſe großen Gebirgsgegenden haben zwar auch eine Menge angenehmer Thäler; aber ihre Breite iſt meiſtens nicht beträchtlich, und die angebaueten Winkel haben kein Verhältniß mit den ganz wüſten Theilen. Die großen, uneingezäunten und keinem Privatmanne zugehörigen Strecken ſind meiſtens im Beſitz von Gemeinheiten; ſie haben keinen beſtimmten

*) Als die beſten in dieſer Abſicht habe ich diejenigen rühmen hören, die zu Colmar und Barcellonette anfangen, welche mit einem trefflichen Raſen bedeckt ſind und unzählbare Heerden von Rind- und Schafvieh ernähren.

Preis, als wofür ſie zuweilen an Einzelne verkauft werden, den ich bei dem Abſchnitte von den wüſten Ländereien anzeige. Der Werth iſt zu gering, um hier in Betracht zu kommen. Adeliche und Vornehme, welche eben das Recht haben, verkaufen ſie und belehnen damit zu einem noch geringern Preiſe. Die Nachbarſchaft ſolcher großen Gebirgsſtrecken iſt Urſache, daß Thalländereien zu weit höheren Preiſen verkauft werden, als ſonſt geſchehen würde. In Frankreich iſt Heu und Stroh das einzige Winterfutter für Rind- und Schafvieh. Dieſe elende Wirthſchaft giebt den Wieſen einen Werth, der bei einer beſſern Einrichtung um die Hälfte fallen würde; aus eben dem Grunde ſteigt auch der Preis vom Ackerlande. Je mehr Rindvieh die Grundbeſitzer im Sommer auf den Bergen ernähren können, deſto höher ſtehen die angebaueten Ländereien im Preiſe. Im Durchſchnitt iſt der Pacht auf 17 Schill. 7 P., und der Werth des Landes auf 21 Pf. St. 7 Schill. 7 P. anzuſchlagen.

Dieſer Durchſchnitt iſt von verbeſſertem und angebauetem Boden, und vornehmlich von Thälern in dieſem bergigen Diſtrikte zu verſtehen. Ich füge noch hinzu, daß von den Kapitalien auf Grundſtücke 2½ bis 4 Procent (welches das höchſte iſt) gegeben wird. Das Mittel möchte 3½, vielleicht 3¾ ſeyn. Der Ertrag vom Weizen und Korn ſteigt von 4 bis 10 für eins der Ausſaat; letzteres iſt aber nur in gewäſſerten Thälern; wo dieſer Vortheil wegfällt, gewinnt man den Saamen vier bis fünffach. Nimmt man endlich Rouſſillon, Languedoc und Dauphiné, wo ich den Pacht und den Werth des Bodens angegeben habe; ſo finde ich folgende Preiſe im Durchſchnitt: der Pacht 1 Pf. St. 3 P., der Werth des Bodens 22 Pf. St. 4 Pence.

Diſtrikt von ſteinigem Boden.

Lothringen.

Zu St. Menehould gilt gutes Ackerland der journal von 21,384 Fuß 250 bis 300 Liv.; einiges gar nur 10 L.

Zu Braban iſt derſelbe Preis; aber nahe bei der Stadt gelten ganze Pachtungen, allerlei Land durch einander, 80 Liv. Zu Verdun gutes Pflugland 3 bis 500 Liv.; auf den Hügeln iſt einiges Land nicht höher im Werthe, als 10 bis 20 Livr. Zu Mar-le-Tours Pflugland 400 Livr. Eben ſo auch auf dem Wege nach Metz, wo das Feldmaß ſich ändert, indem einige es zu 22,575 Fuß, und andre zu 480 perches, jeden von 8 Fuß 2 Zoll, annehmen, welche 31,680 Fuß betragen. Der Weizen wird nach franchars von 42 Pf. gemeſſen. Dieſe Ungewißheit im Maß machte, daß mir viele meiner geſammelten Nachrichten unnütz wurden.

Zu Metz, wo das Ackermaß 22,575 Fuß hält, giebt das beſte Weizenland $5\frac{1}{2}$ Scheffel von einem; oder 1 quartier Saamen, welches 5 Liv. 15 Sous gilt, bringt $5\frac{1}{2}$ quartier, oder 31 Liv. 12 S.; manche geben nur $3\frac{1}{2}$ von einem der Ausſaat. Pflugland gilt 150 Liv. Die Landgüter geben bis 4 Procent reinen Ertrag. Zu Pont a Mouſſon iſt ein andres Maß von 300 verges zu 10 Fuß (der Fuß zu 10 Zoll, oder 16,200 Fuß). Ich theile dieſe Nachrichten mit, ſo wie ich ſie bekommen habe, einige Preiſe ſcheinen mir indeß außerordentlich. Inzwiſchen darf ich doch nicht daran zweifeln, weil ſie aus den beſten Quellen geſchöpft ſind. Schlechtes Pflugland in der Ebne gilt 300 Livres, das macht (wenn man das Maß und das Geld, weil 31 hieſige Livres nur 24 Franzöſiſche betragen, nach richtigen Verhältniſſen berechnet) auf den Engliſchen Acker 600 Liv.; mittlerer Acker gilt nur 500 Liv., mancher 1000 Liv. Der beſte Weizen trägt 7 quartiers zu 130 Pfund. Jedoch iſt dies ungewöhnlich; der gewöhnliche Ertrag wird auf 4 quartiers angeſchlagen. Ein gewiſſer Mann verſicherte mich hier, der ſtärkſte Ertrag ſey 10 quartiers, der mittlere 7, und der ſchlechteſte 3. Weil dies aber im Durchſchnitt 40 Engl. Scheffel machen würde, ſo verwerfe ich dieſe Nachricht, und bleibe bei der obigen Angabe. Ich bin wenigſtens an ein Dutzend Perſonen in Frankreich empfohlen geweſen, welche die Oekonomie gut verſtanden,

aber das übliche Maß ihres Wohnplatzes nicht genau kannten, und auch nicht beſtimmen konnten, wenn der Feldmeſſer unglücklicher Weiſe abweſend, oder an dem Orte nicht anſäßig war Der Pacht in der Ebne iſt 30 bis 50 Livr. Landgüter werfen 3 bis 3½ Procent ab.

Zu Nancy enthält der arpent 19360 Fuß oder 250 Klafter zu 10 Ruthen. Ackerland gilt 500 Liv. manches 700; das ſchlechteſte 250. Güter welche lehnsherrliche Abgaben entrichten müſſen, geben 3 bis 3½ Procent; die es nicht thun, fünf. Weil ich zu Lüneville Schwierigkeiten fand, das Landmaß richtig zu erfahren, ſchritt ich ein Stück, das ein richtiges journal enthielt, aus, und fand den Inhalt 1974 Yards, oder 15620 Franzöſiſche Fuß. Pflugland gilt in der Nähe bei guten Dörfern 300 Liv.; insgemein nur 124 Liv. Eine gute Weizenerndte bringt 3 razeaux zu 100 Pfund; da ſich nun das Pfund zum poids de marc, wie 0,9309 zu 1,0000 verhält, ſo macht dies 23 Engliſche Scheffel. Eine Mittelernte giebt 2 razeaux, und eine ſchlechte 1½. Zu Haring gilt das journal 100 bis 200 Liv. und giebt 10 Liv. Pacht.

Elſas.

Zu Befort gilt das beſte Land 600 Liv.; im ganzen aber das journal zu 80 Klaftern nur 250 Liv. So viel Feld wird mit 4 quartiers Weizen zu 42 Pfund beſäet. Gewöhnlich gilt der Sack 16 Liv.; folglich 4 Säcke 64 Liv. Gerſte gilt halb ſo viel oder 32 Liv. Der ganze Gewinn in drei Jahren iſt bei der hieſigen Feldart 96 Liv., weil man 1) Brachen, 2) Weizen, 3) Sommergetreide hat. Der Pacht eines ſolchen Feldes iſt 11 Liv. Zu Isle hält das journal 4 quartiers, jedes zu 90 neunſchuhigen Ruthen, oder 29160 Fuß. Der Boden gilt überhaupt 240 bis 400 Liv. Der Ertrag an Weizen iſt 12 bis 20 quartiers zu 40 Pfund.

Franche Comte'.

Das journal zu Beſancon hält 360 Ruthen zu 9½ Fuß, oder 33,507 Fuß. Recht ſchlechtes Pflugland kann man für

50 L. haben, einiges ſteigt bis 1500 L. Beides ſind die äußerſten Preiſe; der gewöhnliche iſt 500 L. Der Ertrag an Weizen ſteht zwiſchen 2 und 5 Maß zu 40 Pf. von einem oeuvre, welches der achte Theil eines journals iſt. Drei würden 20 Engliſche Scheffel machen. Landgüter tragen kaum 4 Procent, und in den Gebirgen an den Gränzen der Schweiz nur $2\frac{1}{2}$. Zu Orechamps in dem fruchtbaren Thale gilt das journal 700 Liv. Alle Gegenden die ich ſah, ſind elend angebauet. Brachen iſt allgemein eingeführt; gleichwohl ſteht das Getreide dürftig. Wo man eine Ausnahme davon bemerkt, welches nicht oft vorfällt, hat die Behandlung kein Verdienſt dabei. Die Kultur des Mais hat ein gutes Anſehen; aber ſie iſt weder blühend noch rein, und ſehr mit Hanf vermengt.

Bourgogne.

Um Longeau iſt das übliche Ackermaß ein journal von 360 neunſchuhigen Ruthen oder 28800 Fuß; der gewöhnliche Ackerpreis 600 Livr. Das Weizenmaß hält 32 Pfund, und ein journal liefert gegen 50 ſolche Maß. Doch iſt dieſes ein außerordentlicher Ertrag, und 30 iſt gewöhnlicher. Mais giebt 40 Maß und überdies noch 10 bis 25 Maß Türkiſche (oder Vice-) Bohnen (harricots). In der Nähe von Dijon, wo das journal mit dem Pariſer arpent einerlei iſt, gilt das Pflugland 2 bis 600 Liv. Der halbe Ertrag vom Weizen, den der Eigenthümer von dem Abpachter (metayer) empfängt, beträgt 5 Maß zu 45 Pfund, oder 5 Engliſche buſhels. Das Land trägt jedoch weit mehr als 10 buſhels; aber er zieht vorher gewiſſe Ausgaben als Zehenten, Erntekoſten und Dreſcherlohn ab. Zu Nuys gilt das journal Pflugland 3 bis 400 Liv. Es war unmöglich auf dieſer Strecke allgemeine Fehler zu vermeiden, die von den empfangenen Nachrichten herrühren; dieſe beziehen ſich nehmlich mehr auf guten Boden, der längſt bearbeitet iſt, als daß ſie einen Durchſchnitt des Ganzen geben ſollten. In dem Abſchnitt vom Ertrage des Ganzen, worunter alle Landesarten begriffen werden, kommt dieſer Diſtrikt in

keine hohe Klaſſe, ſondern vielmehr unter das am ſchlechteſten bewirthſchaftete. Nach dem Heide-Diſtrikt, Sologne, Bourbonnois und Nivernois, kenne ich keinen elendern; viel liegt ganz unangebauet, noch mehr wird ſchlecht beſtellt. Gleichwohl iſt der Boden in den fetten Thälern, durch welche Flüſſe laufen, fruchtbar genug, um in hohem Preiſe zu ſtehen und ſtarken Ertrag zu geben, wenn gleich die Behandlung elend iſt. Große Strecken in Lothringen leiden unter den Rechten der Gemeinheiten, die hier gewöhnlicher ſind, als in den meiſten andern Provinzen. Wo dieſe Statt finden, iſt kein Wohlſtand der Landwirthſchaft möglich. Der gute Herzog von Lothringen, der weiſeſte Fürſt ſeiner Zeit, hat bei allen ſeinen wohlthätigen Abſichten in dieſer Sache nichts gethan; und ſo lange das nicht geſchieht, wird die Provinz bleiben, was ſie iſt, nehmlich eine der armſeligſten in Frankreich. Es iſt ein übles Kennzeichen, wo man den Aufwand der Truppen für ein großes Glück anſieht. Glaubt man den Einwohnern dieſer Provinzen, ſo würde Lothringen ohne die darin liegenden Soldaten, und die Franche Comte' ohne die Eiſenwerke eine Einöde ſeyn: ein ſicheres Kennzeichen, daß man den Landbau nicht verſteht, und daß zu viel unnütze Hände oder vielmehr Mäuler da ſind. Der Preis des Landes iſt im Durchſchnitt 516 Liv. 4 S., und der Ertrag 18 Engl. buſhels.

Bei Berechnung dieſes Durchſchnittes habe ich die bloß lokalen Vortheile der Nähe von Beſançon nicht in Anſchlag gebracht. Ich füge noch, wie vorhin, hinzu, daß das Land ſo verkauft wird, daß das Kaufgeld nach 24 Jahren herauskommt, und 2½ bis 5 Procent, im Mittel 3⅐, abwirft. Der Durchſchnitt von den Abgaben, wo Pacht und Werth angezeigt ſind, giebt für den Acker Pacht 1 Pfd. Sterl. 8 Sch. 3 P., und für den Werth deſſelben 35 Pfd. Sterl. 10 Sch. 9 P.

Kreide-

Kreide-Diſtrikt.

Sologne.

Sologne hat keinen Kreideboden; aber ich ſah an verſchiedenen Stellen einen guten Thonmergel. Da indeß dieſe Provinz faſt ganz von einem kalkartigen Boden umgeben iſt, ſo glaube ich, daß dies meine Stellung derſelben rechtfertiget, obgleich Herr d'Autroche behauptet, ſie habe keine kalkartigen Steine *). Auf dem Wege von Orleans nach la Ferte' Löwendal kommt man in dieſe Provinz, die elendeſte in ganz Frankreich. Allenthalben blickt Armuth und Jammer hervor. Der Ackerbau kann nicht tiefer ſinken, und gleichwohl könnte man ihn allenthalben blühend machen. Zwiſchen gedachten beiden Städten ſind 4 lieues flacher ſandiger Kiesboden; die erſte Meile von Orleans aus iſt angebauet, alles übrige aber in erbärmlichem Zuſtande; viele vernachläſſigte Ländereien ſind mit Heide bedeckt. Man ſäet nichts als Roggen, und die Ernten ſind ſo ſchlecht, daß es eine Satire auf das ganze Reich iſt. Der Franzöſiſche arpent giebt nur 4 Livres Pacht, und noch viel mehr Leyden zur Schaftrift wird obendrein gegeben. Bei la Ferte' giebt er 4½ Liv. Man findet hier nichts als pachtgebende Meier. Zu la Motte Beuvron giebt man 400 Liv für 150 mines Land. Drei mines machen 2 arpents; dies beträgt noch nicht ganz 4 Liv., und viel unbenutzter Boden für Rind- und Schafvieh kommt noch dazu. Elender Roggen und Buchweizen ſind die einzigen Ernten. Die Pachter verſprechen ſich von dem erſtern in dieſem Jahre guten Gewinn, und doch bin ich überzeugt, daß ſie nicht 2 quarts vom Acker erbauen. Zu Nonan le Fuzelier iſt eben der Boden und eben die Kultur; und der Roggen wird dieſes Jahr nicht mehr als ^{1} bis einen ganzen quartier vom Acker geben. Zu la Loge verhält es ſich faſt eben ſo; nicht der zehnte Theil iſt angebauet. Sie ſäen hier Sommerroggen, welches ein wahres Som-

*) S. 24

mergetreide iſt, das nicht gedeihet, wenn man es im Herbſte ſäet. Es wird im März oder April geſäet, und doch nur um acht Tage ſpäter eingeerntet, als der gemeine Roggen; der Ertrag iſt aber nicht ſo viel. Buchweizen giebt 8 bis 12 septiers von der septerée Land; der septier hält 120 Pf. Roggen; das macht alſo 10 buſhels von dem Lande aus 2 buſhels Ausſaat. Von Roggen wird das dritte Korn gewonnen. Zu Salbris gab neu urbar gemachtes Feld 12 Scheffel Roggen zu 13 Pfund auf jedem Acker-Maß; von dieſem Maße gehen 12 auf eine septerée, oder 12 septiers zu 156 Pf. Weiter hin trägt eine septeree 3 septiers Roggen. Sie macht beinahe einen Acker; folglich kann man von einem Acker ein quartier Ertrag rechnen. Ueber Sologne überhaupt merke ich an, daß ein Edelmann *) in der Provinz ihren Inhalt auf 250 □ lieues, das iſt auf eine Million arpents berechnet hat, und daß der reine Pacht (ohne das vom Eigenthümer gelieferte Vieh) eins ins andre berechnet, nur 20 bis 25 Sous vom arpent beträgt. Ein andrer Schriftſteller ſagt, das ſchlechteſte Land in der Provinz werde der Pariſer arpent zu 110 Liv. verkauft **). Vermuthlich verſteht er angebauetes Land; denn wüſte Ländereien koſten nicht ſo viel. Ich glaube dies auch, ſo viel der Augenſchein mich lehrte. Eine ärgere Satire auf den Landbau kann man ſich nicht denken. Die Regierung und die Landbeſitzer verdienen gleichen Tadel. Ich habe kein Land gefunden, das ſo leicht einer Verbeſſerung fähig wäre; denn der Boden beſteht aus Sand und Kies, worunter man allenthalben Thon oder Thonmergel antrifft.

Saintonge.

Auf dem Rückwege gegen Norden kam ich abermals auf den Kreidediſtrikt in dieſer Provinz. Zu Grawle iſt das Maß 32 carreaux, jedes zu 18 Quadratfuß, oder

*) Mémoire sur l'amelioration de la Sologne par Mr. d'Autroche. 8. 1787. pag. 4.
**) Credit national. p. 114.

10,368 Fuß. Das ſchlechte Land wird zu 10 Livr., und beſſerer Boden zu 30 Liv. verkauft. Zu Rignac, wo ſtarker guter Boden iſt, gilt der Pariſer arpent, das gewöhnliche Maß in Saintonge, 600 Liv. Weizen giebt 10 Säcke, jeder zu 150 Pf. Dies iſt aber eine außerordentliche Ernte; $7\frac{1}{2}$ iſt weit gewöhnlicher. Zu Barbeſieux ſäet man zwei Jahre hinter einander Weizen. Im erſten erbauet man auf einem journal 12 bis 15 boisseaux, im andern 8 oder 9, ein hinlänglicher Beweis ihrer Unwiſſenheit und Einfalt.

Angoumois.

Das hieſige journal verhält ſich zu dem von Frankreich, wie 0,674 zu 1,000, welches etwas mehr als der Pariſer arpent iſt. Zu Petignac gilt gutes Land 400 Liv.; ſchlechtes, worunter ſie Kreideboden verſtehen, wenig, oder, wenn anderes zugleich gekauft wird, gar nichts. Zu Roulet hält der arpent $1\frac{1}{7}$ journal von 200 carreaux, jedes zu 12 Fuß, oder 28,800 Fuß. Mais trägt hier 30 bis 40 boisseaux, wovon jedes 45 Pf. Weizen hält (38 Engl. Scheffel). Bei der erſten Ernte gewinnt man an Weizen 25 boisseaux; zum andern male nicht über 16. Dies iſt alles von dem beſten Boden zu verſtehen; ſchlechterer trägt weit weniger. Zu Angouleme giebt der journal Weizen nur 12 boisseaux, jeder zu 78 bis 92 Pfund. Starker Boden gilt 200 Liv. Zu Verteuil hält der journal 200 carreaux, jeder zu 12 Quadratfuß, welches eben ſo viel als zu Boulet iſt. Das Land gilt 300 Liv., und der Pacht 12 Liv. Sie ſäen über einen Scheffel von 80 Pfund auf ein journal, und der Ertrag iſt 15. Zu Caudac 3 Säcke auf ein journal. Jeder Sack hält 2 boisseaux, und dieſer 70 bis 80 Pf. Mais, $4\frac{1}{2}$ Sack. Ueber Angoumois mache ich eine allgemeine Erinnerung. Die einzige mögliche Art, das Land in dieſer Provinz gut anzubauen, wäre, wenn man den Bau der Esparſette und der Turnips wohl verſtände. Von den letztern haben ſie gar keinen Begriff; die erſtere iſt zwar nicht ganz unbekannt, wird aber ſo ſparſam gebauet, daß man nicht Einen Acker antrifft, wo man tauſende

finden ſollte. Wenn Kreideboden nach der in ganz Frankreich üblichen Art beſtellt wird, ſo darf man ſich über die elenden Ernten nicht wundern. Im Ganzen trägt die Provinz nicht den vierten Theil deſſen, was ähnlicher Boden in England liefern würde.

Poitou.

Zu Ruffec bauen ſie mehrmal hinter einander Weizen. Das erſtemal iſt der Ertrag 12 bis 16 boisseaux von 86 Pfund; das zweitemal 6 bis 9; und das drittemal 3. Zu Coute-Verac 12 boisseaux von einem journal, das 100 Livres gilt. Viele Meilen gegen Poitiers ſcheint der Boden durchgehends ſchlecht angebauet, und hat ein finſtres Anſehen: das Land gehört zu den traurigſten, das ich in Frankreich kenne. Der Gewinn kann, ſo viel ich aus den Stoppeln und aus einigen Anzeigen urtheile, nicht groß ſeyn. Er beträgt nicht die Hälfte von dem, was er bei einer nur etwas verbeſſerten Wirthſchaft liefern würde. Zu Clain wird der Acker nach boiserées gemeſſen, welche 16 Quadrat-Ketten zu 10 Fuß, das iſt 25,600 Fuß, halten; und dieſe Fläche giebt 12 bis 18 boisseaux zu 32 Pf. an Roggen. Ein Acker nach eben dieſem Maße gilt zu la Tricherie 60 bis 90 Liv., und zu Chateaurault 60 Livres Roggen trägt 10 boiseaux. Bei weiterer Fortſetzung der Reiſe wird der Boden etwas beſſer, und gilt 100 Liv.; man gewinnt 12 bis 14 boiseaux Roggen.

Touraine.

Zu Beauvais wird der arpent von Lehmboden mit 100 Liv., Kreideboden aber nur mit der Hälfte bezahlt. Wenn vorher Esparſette geſäet worden, giebt der Acker 80 boiseaux Weizen; nach der Brache aber nur 20. Ich bin ſo ungewiß, was der arpent und der boisseaus hier iſt, daß ich das Maß nicht gegen andres proportioniren kann. Man ſagte, erſterer enthalte 100 Ketten von zwölf Schuh. Zu Montbazon hält der arpent 100 Ketten (jede zu 25 Quadr. Fuß) oder 62,500 Fuß. Die Kette gilt 3 bis 8 Liv.; das iſt der arpent 3 bis 800 Liv. Der Wei-

zen giebt 50 gerbes, jede zu $1\frac{1}{2}$ boisseau. Die Gerſte war man eben im Begriff zu ſchneiden; ſie liefert aber keine 2 quartiers auf einen Engliſchen Acker. Zu Tours werfen große Grundſtücke 5 Procent, kleinere $3\frac{1}{2}$ Nutzung ab. Zu Amboiſe gilt ein arpent 200 Liv.; zu Blois das beſte Land 300. In einem arpent ſind 12 boiserées enthalten, die mit einem boisseau zu 10 Pfd. beſäet werden.

Sologne.

Ich kam abermals nach Sologne; dieſer Strich hatte kein ſolches erbärmliches Anſehen, wie der vorige. Zu Chambord hält der arpent 1600 Klafter, und giebt 24 Liv. Pacht. Hierunter iſt aber nur das beſte Land zu verſtehen; der Ertrag überhaupt iſt nur gering, wenn ich die Weinberge ausnehme. Zu Orleans paſſirte ich einige Länder mit Buchweizen, wo man nicht mehr als 5 bis 6 Engl. buſhels vom Acker rechnen darf. Der Pacht von Sandboden beträgt 8 Livr.

Champagne.

Zu Chatean-Thierry giebt der arpent in dem urbaren Thale 12 Liv.; aber die armſeligen Hügel geben viel weniger. Alle Produkte, die ich wahrnahm, ſind erbärmlich, gleichwohl wachſen ſie in einem guten Lehmboden. Bei Mareuil wird ſo verpachtet, daß der dritte Theil frei iſt; und nach dieſer Eintheilung erhält der Eigenthümer 20 bis 24 Livres vom arpent. Das Land wird ſo verkauft, daß man das Kapital in 30 Jahren wieder hat, und bezahlt 5 Procent. Zu Epernay nutzt man die Grundſtücke überhaupt zu 3 Procent. In dem kreidigen Mergelboden, 4 Meilen vor Rheims, wird wenig Weizen, aber viel Roggen, erbauet: das reinſte Getreide, welches ich in dieſem Jahre in Frankreich ſahe, zumal an den Orten, wo die Armen das Unkraut für ihre Kühe ausgejätet hatten. Der Franzöſiſche arpent gilt 200 bis 250 Livr. Zwiſchen la Loge und Chalons giebt es viele Ländereien, wovon der arpent nur 30, manches aber gar nur 6 Livr. gilt. Einige Strekken werden für 20 Sous weggegeben. Vieles läßt man bloß mit Unkraut bewachſen, weil man glaubt, es ver-

lohne ſich nicht der Mühe, es zu beſäen; da es doch, mit Esparſette beſäet, vom Acker 3 Guineen geben würde. Zu Ove wird das journal von armen Kreideboden zu 48 Livres bezahlt; einiges zu 27 Livr. Nichts kann elender ſeyn, als was darauf wächſt.

In Betreff der ganzen Provinz muß ich erinnern, daß die Provinzial-Aſſemblee im Ueberſchlag des Ganzen angenommen hat, Champagne enthalte 4 Millionen arpents, welche an Pacht 20 Millionen, und an Ertrag ohne Abzug im Ganzen 60 Millionen Liv. einbringen; das giebt einen Ertrag von 15 Liv. und einen Pacht von 5 Liv. Aus dieſen Schätzungen erhellet deutlich, daß große Strecken Wüſte ſeyn müſſen, die wenig oder nichts einbringen, weil die Einkünfte von den Weinbergen und den Ländereien längs den Flüſſen beträchtlich ſind. Das Land in Champagne wird eben ſo, wie an andern Orten verkauft, nehmlich nach den Vortheilen, die man davon zu machen hofft. Der Preis richtet ſich folglich nach der Kultur. Wo die Pächter lauter Meier (metayers) ſind, hängt der Pacht ganz vom Ertrage ab: weil nun die Landwirthſchaft, außer dem Weinbau, in einem ſo erbärmlichen Zuſtande iſt, ſo darf der Eigenthümer auch natürlicher Weiſe nichts mehr erwarten, als die elende jetzige Nutzung. Unbeſchreibliche Verbeſſerungen ließen ſich in dieſem Lande durch den Anbau von Gräſern, Turnips, und durch Schäfereien anbringen; aber die Unwiſſenheit und Unthätigkeit der Eigenthümer, und das angeerbte ſchädliche Vorurtheil für den Soldatenſtand, welches ſie mit andern Franzoſen gemein haben, unterdrückt alles Mitleid, das man ſonſt mit ihrem Zuſtande haben würde. Sie empfangen in vollem Maße, was ſie verdienen; aber die Armuth des Bauern heiſcht aufrichtige Theilnahme. Ueberhaupt muß man die Provinzen mit dürftigen Kreideboden, als diejenigen betrachten, welche die ſchlechteſte Kultur in Frankreich haben. Iſt das Wunder? Die einzige ſchickliche Behandlung dieſes Bodens beruhet nur auf gedachten drei Punkten: Turnips, Gräſern

und Schafen, wovon ſie eben ſo wenig etwas wiſſen, als die Huronen. Dieſer Umſtand entſcheidet. Im Durchſchnitt muß man den Pacht auf 8 Liv., den Werth des Bodens auf 221 Liv. 14 Sous, und den Ertrag auf 13½ Engl. buſhels anſchlagen.

Das Land wird hier im Durchſchnitt ſo verkauft, daß man in 25 Jahren das Kaufgeld wieder hat; es giebt 4 Procent Zinſen von den darauf geliehenen Kapitalien. Die Ausſaat von Weizen und Roggen gewinnt man vierfach wieder. Es ſind hier nur zwei Angaben angezeigt, die zugleich den Pacht und den Werth beſtimmen. Vermöge derſelben giebt der Durchſchnitt den Pacht auf 12 Livr., und den Werth des Ackers auf 300 Liv. an, welches 4 Procent macht. Doch muß man bedenken, daß der Pacht nicht der reine Ertrag iſt, weil der Eigenthümer davon die Vingtièmes bezahlen muß.

Kies-Diſtrikt.

Bourgogne.

Zu Autun iſt die Trennungslinie zwiſchen den verſchiedenen Strecken von ſteinigem Boden im übrigen Theil dieſer Provinz, deren Ländereien hoch liegen, und deren Ebnen, durch welche die Loire fließt, kieſig ſind. Man mißt nach boiselées, oder Strecken Landes, die einen boisseau Roggen von 40 Pfund erfordern. Rechne ich 160 Pfund auf einen Engliſchen Acker, ſo würde eine boiselée ungefähr 9600 Franzöſiſche Fuß betragen. In Anſehung des Pachts läßt ſich ohne genaues Detail, welches wenige Landwirthe zu geben verſtehen, nichts Gewiſſes herausbringen; denn Grasland, wüſtes Land und Holz wird dem Pachter in den Handel gegeben, und er theilt den Roggen und das Rindvieh mit dem Eigenthümer. Was den Preis des Landes betrifft, ſo beſtand die einzige Nachricht, die ich von einer Perſon erhielt, der ich in dieſem Punkte Einſicht genug zutrauete, darin, daß ein Landgut, welches 500 boisseaux Roggen einbringt, wenn ſo viel Wieſen, Lehden und Holz,

als landüblich iſt, dazu kommt, 30,000 Liv. gelten würde. Zu Luzy giebt der Roggen in einem guten Jahre, den Samen fünf bis ſechsfach wieder. Der ganze Strich von Autun bis Bourbon-Lancy iſt Granit, oder kieſiger Boden, und man ſieht keinen andern Ertrag als elenden Roggen.

Bourbonnois.

Zu Savanne ſäet man einen Scheffel Roggen von 20 Pfund auf eine boiselée, und erbauet in einem guten Jahre 5 bis 6. Hier war ein Gut zum Verkauf, das aus drei Pachtungen beſtand, die im Jahr 3000 Liv. gaben. Man forderte 80000 Liv. dafür, es ward aber für 60000 Liv. gelaſſen, bringt alſo 5 Procent ein. Zu Moulins enthält der arpent 8 boiselées, jede zu 168 □ toises oder 48,384 Fuß; oder jede boiselée hält 6048 Fuß. Der arpent gutes Pflugland gilt 150 bis 200 Livres; manches iſt aber ſo ſchlecht, daß man den arpent für 12 Livres haben kann. Alles angekaufte Land giebt 5 Procent. Sie ſäen 160 Pfund Roggen auf einen arpent, und gewinnen fünfmal ſo viel wieder. In der Nachbarſchaft war ein Gut zum Verkauf, das 10000 Liv. eintrug. Man forderte 300000 Liv. Weil aber Nutzholz ꝛc. mit darin begriffen war, ſo ward es auf 250000 Liv. herunter geſetzt. Dies wären alſo reine 4 Procent vermittelſt des elenden Ertrags von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Liv. vom arpent für die Hälfte des Eigenthümers; und dafür muß dieſer, wie alle ſeine Nachbarn, dem Pachter den ganzen Viehſtand anſchaffen. Nimmt man nun den Preis von 250000 Liv. und den jährlichen Pacht von 10000 Liv. (437 Pf. Sterl.) zu $2\frac{1}{2}$ Schilling vom Engliſchen Acker; ſo bekommt man 3496 Acker, und der Preis des Ackers ergiebt ſich zu 3 Pf. Sterl. $2\frac{1}{2}$ Schilling. Dieſes Gut giebt jährlich 5381 boisseaux Roggen zu 20 Pfund, und man erbauet 5 von 1 boisseaux Samen. Zu la Paliſe gewinnt man den Roggen vierfach. Die kieſige Ebne hält an bis gegen Neuf-Moutier.

Nivernois.

Alles was ich von dieſer Provinz ſah, kommt mit

Bourbonnois in Anſehung des Bodens, der Kultur, und des Ertrags überein. Der Roggen iſt hier, ſo wie dort, faſt die einzige Ernte; doch giebt es auch Abwechſelungen: denn man beſtellt das Feld nach dem Roggen zuweilen mit Hafer. Man findet auch Gegenden, die etwas Weizen tragen. Die kieſige Ebene der Loire, welche dieſe beiden Provinzen einſchließt, fängt ſüdwärts zu Roanne in Lyonnois an. Ueberhaupt muß ich von dieſer kieſigen Strecke Landes anmerken, daß ich faſt keins kenne, welches ſich weniger verbeſſern ließe. Vieles könnte durch eine wohl eingerichtete Wirthſchaft mit Schafen geſchehen, wozu dieſe beiden Provinzen ſich herrlich ſchicken; und doch muß ich bekennen, daß man nichts Erbärmlicheres ſehen kann, als die hieſige Gattung von Schafen. Dies wird leicht begreiflich, wenn man weiß, daß ſie im Winter mit Rockſtroh anſtatt Turnips verlieb nehmen müſſen. Man kann nichts Armſeligeres ſehen, als die hieſigen Meier (metayers); und die Gutsherren fühlen die Wirkungen ihrer Armuth auf eine Art, daß man glauben ſollte, die Augen müßten ihnen über die gegenwärtige Lage der Sachen aufgehen. Sie bekommen ungefähr $2\frac{1}{2}$ Schilling vom Engliſchen Acker im Durchſchnitt; das iſt aber nicht nur der ganze Pacht, ſondern ſie müſſen auch noch für die Gefahr des Viehſtandes ſtehen, den ſie für das Gut anſchaffen. Sie haben alſo den Hauptantheil am Riſiko wegen des Viehſtandes und der Feldwirthſchaft, ohne den Vortheil davon zu genießen; denn die Unwiſſenheit der Meier iſt ſo groß, daß man ſich von ihrer Seite auf keine Verbeſſerung Rechnung machen darf. Wenn in dieſer Lage der Sachen, die Gutsherren nicht ſelbſt Hand anlegen, und nur ſo viel bewirthſchaften, um zu beweiſen, daß der Boden ganz andre Ernten geben kann; ſo ſind ſie eben ſo unthätig und träge wie ihre Meier, und werden durch die Armuth derſelben für ihre eigne Unthätigkeit und ihre Vorurtheile beſtraft. Der Mittelpreis vom Acker iſt 76 Liv.

Ich nehme an, daß die Pacht der Meier von allen Ländereien dieſes Diſtrikts, eins ins andre gerechnet, un-

gefähr 3 Livres vom Acker beträgt, wovon noch die Zinſen von dem erforderlichen Kapital für Anſchaffung des Viehbeſtandes an Rind- und Schafvieh, Pferden und Schweinen abzuziehen ſind; und dies macht etwas Anſehnliches aus. Auf der andern Seite betragen das Nutz- und Schlagholz, die zurückbehaltnen Wieſen, Weinberge, Teiche, deren es viele giebt, der Mühlenpacht ꝛc. mehr als jener Abzug; ſie geben noch einen Ueberſchuß, ſo daß man die Einnahme wahrſcheinlich auf 3 Livres 12 Sous und wohl noch etwas höher, anſchlagen kann. Die Grundſtücke tragen in dieſer Provinz ungefähr $4\frac{1}{2}$ Procent ein, und man kann rechnen, daß der Same fünffach gewonnen wird.

Diſtrikt von allerlei Lehmboden.

Berry.

So wie ich aus dem traurigen Sologne in dieſe Provinz reiſete, ward der Boden beſſer, und ſo auch ſeine Produkte. Doch bleiben ſie ſehr mittelmäßig, und ſind bei weitem nicht das, was ſie ſeyn könnten. Einige lieues vor Verſon, wo der Wald des Grafen von Artois aufhört, giebt Roggen und Buchweizen $5\frac{1}{2}$ bis 6 septiers auf einer sesterée Landes; aber Gerſte nicht ſo viel. Das beträgt acht, fünf bis ſechsfachen Gewinn. Ein Pachter bebauet 50 sesterées Land um 150 Livres Pacht. Der boisseau Roggen wiegt 15 Pfund, und 12 machen einen septier von 180 Pf. Die sesterée iſt folglich größer als ein Engliſcher Acker; wenigſtens um 5 roods. Weizen und Gerſte geben 5 bis 6 septiers. Gegen Vaſan wird der Boden um vieles beſſer: man gewinnt $3\frac{1}{2}$ septiers von 204 Pf., und der boisseau hält 17 Pf. Sie ſäen einen septier von jeglicher Art Getreide auf eine septerée, der Boden mag beſchaffen ſeyn wie er will. Von gutem Boden geben die Meyer den halben Ertrag, von mittelmäßigem einen septier für jede septerée. Dies macht den Pacht der Ausſaat gleich; folglich erhält der Eigenthümer nichts für das Jahr, wenn der

Acker brach liegt: eine Strafe, die er verdient. Weizen im beſten Boden giebt die Ausſaat fünf- bis ſechsfach wieder. Zu Vatan unterhielt ich mich mit einem Pachter, welcher für 30 septerées Ackerland und 6 an Wieſen, 600 Liv. entrichtet; nebſt 18 septiers Getreide, jeden zu 12 boisseaux, welcher jetzt 25 Sous gilt. Er hat 2 Ochſen, 6 Pferde, 8 Kühe und 700 Schafe. Sein ganzer Pacht iſt folglich ungefähr 37 Pf. Sterl. bei ſolchem Viehbeſtand, und das ſcheint lächerlich. Dies ſcheint aber nur ein Lehngeld für den Lehnsherrn zu ſeyn, weil der Pachter das Land als Eigenthum beſitzt. Er verſicherte, daß ſeine Pachtung aus 63 sesterées Land beſtände, ohne auf das Holz und die Lehden Rückſicht zu nehmen, welche doch ſeinem Viehe zur Nahrung dienen. Zu Argenton trägt die boisserée, deren 8 eine sesterée machen, 5 bis 6 boisseaux Weizen zu 25 Pfund. Gerſte und Hafer geben 3 boisseaux. Bei Fortſetzung der Reiſe fand ich, daß ſie auf eine boisserée einen boisseau Weizen, jeden zu 25 Pfund, ſäen. Aus allen dieſen Nachrichten über Berry und aus der Ausſaat von 180, 204 und 200 Pfund, können wir den Schluß ziehen, daß der arpent, das journal und die sesterée dem arpent von Frankreich beinahe gleich kommen, und daß der reſpektive Ertrag von 1122, 1080 und 1096 Pfund, ungefähr 2 quartiers auf den Engliſchen Acker machen. Herr dû Pré de St. Maur ſagt, daß in mittelmäßigem Boden der arpent in Berry zu 15 Sous verpachtet wird *). Aber ſeit der Zeit iſt der Preis geſtiegen.

La Marche.

In der Nähe von Boismandé giebt es vielen ſandigen Boden, der nur dürftigen Roggen liefert. Ich fand viel Land, das nicht über einen quarter vom Engliſchen Acker giebt; gleichwohl iſt der Sandboden gut, aber die Brache iſt durchgängig üblich. Die boiserée giebt 8 boisseaux von 25 Pfd. Zu la Ville au Brun giebt gutes Sandland 5 boisseaux von der boiserée; aber im Durchſchnitt nicht

*) Eſſai ſur les Monnoyes.

mehr als 3. Der septier hält 8 boisseaux, und die sep-terée oder der arpent 8 boiserées. Aus dieſen Verhältniſſen ergiebt ſich; daß hier das Maß von Berry eingeführt iſt.

Limoſin.

In dieſer Provinz hält die sesterée 625 Toiſen oder 21,500 Fuß; und es werden 4 quartiers zu 28 Pfd. oder 112 Pfd. darauf geſäet. Roggen giebt den Samen vierfach wieder; aber es wird auch viel geſäet, wo man wegen des elenden Bodens und der ſchlechten Beſtellung kaum den Samen erbauet. Zu Limoges verſicherte man, daß in der ganzen Provinz von allen Getreidearten im Durchſchnitt der Samen ſechsfach gewonnen würde; dies kann alſo vom Weizen nicht über 4½ gerechnet werden *). Der Werth des Bodens iſt ſehr geſtiegen; man erhält erſt nach 33 Jahren den Kaufpreis wieder, und benutzt ihn zu 3 Procent. Der gemeine Preis iſt 100 Liv. Von Limoges bis St. George iſt der Boden weit beſſer, als in la Marche. Allenthalben bemerkt man etwas Weizen, und die Ernten ſind einträglicher. Die sesterée Ackerland gilt 100 Livres, und zu Douzenac 100 bis 150 Liv. Auf dieſem Diſtrikte gilt der Engl. Acker im Durchſchnitt 7 Pfd. Sterl. 8 S. 9 Pences. Der Gewinn iſt 14 bushels, und der Same wird fünffach gewonnen. Angekaufte Ländereien nutzt man zu 4 Procent.

Allgemeine Wiederholung.

Werth des Bodens.

Nordöſtl. Diſtrikt	711 Liv. 18 S.	Elſaß	1200 Liv.
Der Garonne Diſtr.	1236 — = —	Limagne	1440 —

Es wäre zu weitläuftig, wenn ich alle Gründe anführen wollte, warum ich den Mittelpreis dieſer Länder nach ihrem Umfange 792 Liv. vom Acker beſtimme.

*) In dem Cahier de la nobleſſe de Limoges wird behauptet, daß dies der undankbarſte Boden in ganz Frankreich ſey, und daß er aufs höchſte nur dreifachen reinen Gewinn gebe. Aber das iſt übertrieben. S. 4.

Diſtrikte von Lehden	478 Liv.	
— — Bergen	512 —	
— — Steinen	515 —	
— — Kreide	217 —	14 S.
— — Kies	76 —	= —
— — allerlei Gehalt	178 —	10 S.

Der Mittelpreis von allen, nach dem Umfange von jedem, mit Weglaſſung der Brüche, 480 Liv.

Pachtſumme.

Nordöſtl. Diſtrikt		1 Pfd. St,	3 Sch.	10 P.
Lehden=	—	0 —	16 —	3 —
Berg=	—	0 —	17 —	7 —
Kreide=	—	0 —	6 —	9 —
Kies=	—	0 —	3 —	0 —

Dieſe Tabelle iſt zu unvollſtändig, um Schlüſſe über den Mittelpreis daraus zu ziehen; der befriedigendſte Weg, den verhältnißmäßigen Pacht zu den Angaben gewiß heraus zu bringen, iſt, wenn man ſeine Zuflucht zu den Anzeigen nimmt, die zugleich ſowohl den Pacht=, als den Ackerpreis von einem Orte angeben. Sie ſind eins ins andre gerechnet:

	Pacht.	Werth des Ackers.
Lehmboden im Nordöſtl. Diſtrikt.	1 Pfd. St. 1 S. 5 P.	31 Pfd. St. 5 S. 0 P.
Lehden= —	1 — 7 — 0 —	34 — 11 — 2 —
Berg= —	1 — 0 — 3 —	22 — 0 — 4 —
Stein= —	1 — 8 — 3 —	35 — 10 — 9 —
Kreide= —	0 — 10 — 4 —	12 — 13 — 3 —
Kies= —	0 — 2 — 6 —	3 — 2 — 6 —

Durchſchnitt. Pacht 18 S. 3 P. Ackerpreis 23 Pf. 3 S. 10. P., das iſt 3 L. 18 S. vom 100.

Hieraus kann man mit Gewißheit ſchließen, daß der Pacht richtig auf 18 Liv. 14 S. nach dem Mittelpreiſe von 480 Liv. für den Acker beſtimmt iſt. Papillon de la Tapy *) rechnet, daß Ländereien, wovon der arpent 520

*) Tableau territorial de la France. 1789. S. 9.

Liv. gilt, eine Nutzung von 7 Liv. 11 S. abwerfen. Ich vermuthe, daß er Pacht darunter verſteht; dies macht $1\frac{1}{2}$ Procent. Ich führe dies nur an, um zu zeigen, was Berechnungen werth ſind, die ſich auf vorausgeſetzte Angaben gründen.

Ertrag.

Fetter Boden in Nordoſt	$23\frac{1}{3}$	Engl. Schfl.
an der Garonnne „	37	—
im Elſas „ „ „	26	—
Durchſchnitt im Lehmboden*)	25	—
Lehden „ „ „	19	—
Bergige Gegenden „	18	—
Steinige — „ „	18	—
Kreide — „ „	$23\frac{1}{2}$	—
Kies — „ „	12	—
Vermiſchte — „ „	14	—

Durchſchnitt des Ganzen, nach dem Umfang eines jeden Bodens berechnet, 18 Engl. buſhels.

Quantität der Ausſaat.

		Pfd.			Pfd.
Flandern	Orchies	153.	Anjou	Angers	172.
Normandie	Falaiſe	110.	Languedoc	Cauſſan	192.
Guienne	Landron	160.	Provence	Tour d'Aigues	167.
	Cubſac	169	Angoumois	Verteuil	120.
Elſaß	Strasburg	100.	Orleannois	Blois	157.
	Befort	224.	Bourbonnois	Moulins	140.
Auvergne	Izoire	173.	Limoſin	Limoges	218.
Bretagne	Rennes	166.			

Durchſchnitt 161 Pfd. auf einen Engl. Acker.

Ertrag von der Ausſaat.

Diſtr. vom	Lehmboden	8 von 1.	Diſtrikt,	ſteiniger,	4 von 1.
—	Lehden	6 —	—	kieſiger	5 —
—	Bergen	5 —	Allerlei	„ „ „	5 —

*) In Berechnung des Durchſchnitts ſetze ich 30 für den Ertrag des Diſtrikts der Garonne; und dies iſt vom Verhältniß des ganzen Umfanges zu verſtehen.

Wahrſcheinlich kann man im Durchſchnitt ſechsfachen Ertrag von der Ausſaat annehmen. Es iſt unbegreiflich, wie erbärmlich die Behandlung ſeyn muß, um einen ſolchen elenden Ertrag zu gewinnen. Da aber durchgehends Brache eingeführt iſt, außer auf dem allerfruchtbarſten Boden, ſo können wir dies als ein treues Gemälde von den Folgen anſehen, die aus dieſer abgeſchmackten Gewohnheit entſtehen. Die Franzöſiſchen Schriftſteller ſetzen den Ertrag von ihrem Reiche noch mehr herab. Quesnoy giebt ihn nur 5 von 1 auf gutem Boden an *). Der Abt Raynal im Durchſchnitt $4\frac{1}{2}$ von allen Gattungen des Bodens.

Zinſen vom 100.

im nordöſtl. Diſtr. vom Lehmboden			3	ſteiniger Diſtrikt		$3\frac{3}{4}$
Diſtrikt vom Elſas	=	=	$2\frac{3}{4}$	kreidiger	—	4
— — Lehden	=	=	5	Kies=	—	$4\frac{1}{2}$
— — Bergen	=	=	$3\frac{3}{4}$	Allerlei = =	=	4

Durchſchnittt $3\frac{3}{4}$.

Um das Ganze mit einem Blick zu überſehen, kann man ſagen:

daß im Durchſchnitt der Werth alles angebaueten Landes im Reiche nach Engl. Acker gerechnet, 480 Liv. iſt.

Der Pacht aller verpachteten Ländereien 19 Liv.

Der Ertrag im Durchſchnitt vom Weizen und Roggen iſt 18 Engl. Scheffel.

Der Same wird ſechsfach wieder gewonnen.

Die Nutzung des Landes iſt $3\frac{3}{4}$ Procent.

Bemerkungen.

Gleich Anfangs muß ich den Leſer warnen, daß dieſe Zahlen nicht auf den ganzen Umfang von Frankreich anwendbar ſind. Weinberge, nicht urbar gemachte Ländereien, Gärten und außerordentlich fruchtbare Gegenden gehören nicht hierher. Der Preis von 480 Liv. für den Acker, und der Pacht von 19 Liv. iſt nur von den ange=

*) Encyclopédie. T. I. p. 189.

baueten Ländern im ganzen Reiche überhaupt zu verſtehen; folglich ſind hiervon wüſte Ländereien, Schafstriften und andere vernachläſſigte Strecken, die nichts eintragen, ausgeſchloſſen. Ferner erwäge man, daß, wenn die Rede von Pacht iſt, hierunter in den meiſten Gegenden kein baarer Pacht an Gelde zu verſtehen iſt, ſondern daß er mit der Hälfte und dem dritten Theil des Ertrages entrichtet wird, und daß man an dieſen Orten in den mittlern und ſüdlichen Provinzen, ja auch in einigen nördlichen, wo ich den Pachtpreis angezeigt habe, wahrſcheinlicher Weiſe gegen einen ſo verpachteten Acker 20 rechnen kann, die nur die Hälfte einbringen. Daraus wird man ſich größtentheils den hohen hier angegebenen Pacht, in Vergleich der Einrichtung der Landwirthſchaft, vorſtellen können. In England würde man bei gleicher Behandlung nie einen ſolchen Pacht erhalten; weil aber der Eigenthümer in Frankreich den Viehbeſtand auf ſeine Koſten ſtellen muß, ſo iſt der hohe Pacht nur zum Schein, aber keinesweges wirklich. Denn durch den Pacht muß er ſich nicht nur für den Gebrauch der Felder, ſondern auch für das Kapital bezahlt machen, welches er genöthigt iſt, wegen der Armuth der Pachter auf das Vieh zu verwenden. Ein andrer Umſtand, welcher den Pacht ohne Vergleich mit dem in England erhöhet, iſt, daß in Frankreich keine Armentaxe Statt hat; wozu noch die mäßigen Zehnten kommen.

Vergleicht man die obigen Tabellen, ſo ſcheint es glaublich, daß die Perſonen, welche mir hin und wieder Nachrichten von Benutzung der Güter nach Procenten mittheilten, mehr vom Ertrage überhaupt, als von der reinen Einnahme nach Abzug aller Koſten, redeten. Die beiden Angaben vom Pachte und Werthe des Bodens geben die Nutzung überhaupt auf 3 Liv. 18 Sous von 100 an; zieht man aber die beiden vingtièmes und 4 Sous vom Livre ab, welche der Gutsherr entrichten muß, ſo bleibt nur ungefähr 3½ Procent. Hiervon muß man ferner abziehen den zufälligen Verluſt, und die Zinſen des in den

Vieh=

Viehſtand geſteckten Kapitals, welche allerdings einen Abzug erfordern. Es ſcheint alſo, daß man die reine Nutzung nicht höher als 3 oder $3\frac{1}{4}$ Procent rechnen kann, obgleich die eingezogenen Erkundigungen $3\frac{3}{4}$ gaben. Dieſe kleinen Unterſchiede müſſen allemal bei dergleichen Unterſuchungen entſtehen, wenn man ſich auf Nachrichten von ſo mancherlei Perſonen, bei denen ein ſo verſchiedener Grad von Kenntniſſen und Genauigkeit Statt findet, verlaſſen muß.

Um im Stande zu ſeyn, dieſe beſondern, für die politiſche Arithmetik ſo intereſſanten Umſtände deſto beſſer zu beurtheilen, iſt es nothwendig, ſie mit denen in England zu vergleichen; dadurch wird ſich das Gute und Mangelhafte derſelben deſto beſſer aus einander ſetzen laſſen. In Anſehung Englands läßt ſich zuvörderſt der beſondere Umſtand bemerken, daß ſich der Werth des Ackers und der Pacht in beiden Reichen ſo nahe kommen. Den Pacht von angebaueten Ländereien in England, mit Ausſchluß der Schafstriften, Gehege und der wüſten Strecken, würde man, wenn man ihn genau angeben könnte, wahrſcheinlicher Weiſe nicht viel über 19 Liv. vom Acker finden; wenigſtens möchte ich ihn aus verſchiedenen Gründen, die ich hier nicht auseinander ſetzen kann, ſo beſtimmen. Ich habe zwar keine Urſache, ihn ganz genau ſo feſt zu ſetzen; doch würde ich ihn zwiſchen 19 und 20 Liv. annehmen. Wenn ich nun 19 Liv. bei einem Kaufe, der mir in 26 Jahren mein Kaufgeld wieder erſtattet, feſtſetze, welches ich für den Mittelwerth des Bodens im Königreich (1790 und 1791) halte, ſo giebt dies den Werth auf 486 Liv. 4 Sous an. Beide Reiche ſind alſo in dieſem Punkte einander ziemlich gleich. Die Zinſen von $3\frac{3}{4}$ Procent, welche die Ländereien in Frankreich geben, ſind höher als in England, wo man nicht mehr als 3, vielleicht nur $2\frac{3}{4}$, rechnen kann. Sollte es Jemand ſonderbar däuchten, daß die Länder in Frankreich ſo viel theurer wie in England verkauft werden, ſo laſſen ſich davon Gründe genug angeben. Fürs

erſte iſt die reine Nutzung von Landgütern größer. Man weiß in Frankreich nichts von Armentaxen, und die Zehenten werden, wie gedacht, weit gemäßigter eingefordert. Die Unterhaltung der Gebäude, die bei uns viel von der Nutzung der Güter wegnimmt, iſt in Frankreich unbedeutend. Was aber eben ſo viel, und vielleicht noch mehr als obige Gründe, dazu beiträgt, iſt die Menge kleiner Grundſtücke. Ich habe bei der Anzeige meiner Erkundigungen dieſen Punkt bisher oft berührt, welcher allenthalben einen großen Einfluß hat. Alles was die niedern Klaſſen der Einwohner in Frankreich erſparen können, legen ſie in Ländereien an: eine Gewohnheit, die man in England kaum kennt, weil man dort dergleichen Erſparniſſe entweder auf Hypothek ausleihet, oder in die öffentlichen Fonds legt. Dies verurſacht in Frankreich eine Concurrenz bei Ländereien, welche zum Glück und zum Wohl für unſern Ackerbau bei uns nicht Statt findet.

Was den folgenden Artikel betrifft, nehmlich den Ertrag, der vom Acker gewonnen wird, ſo wird man allerdings einen großen Unterſchied finden. In England iſt der Ertrag von Weizen und Roggen im Durchſchnitt 24 Engl. Scheffel, welches ein großer Vorzug vor 18 Scheffeln, als dem in Frankreich, iſt; bei erſterm wird der Saamen zwölffach, und bei letzterem nur fünffach gewonnen. Dieſer Vorzug iſt aber noch weit beträchtlicher, als er nach der Angabe der beiden Zahlen ſcheint: denn das Getreide hat in Anſehung des Reinmachens, das heißt, es von der Spreu, fremden Sämereien ꝛc. zu ſäubern, einen großen Vorzug vor dem Franzöſiſchen; man kann ſicher wenigſtens 25 (ſtatt 24) zu 18 annehmen, und faſt möchte ich ſagen, noch mehr. Es iſt nicht eine einzige mit Brettern belegte Dreſchtenne in Frankreich. Kein Müller kann das Getreide, ſo wie er es vom Pachter empfängt, malen, ohne es vorher noch einmal zu reinigen. Ein noch wichtigerer Umſtand iſt der, daß der Engliſche Weizen im größten Theile des Reichs nach Ernten folgt, die das Land dazu vorbereiten: in

Frankreich hingegegen wird er nach der Brache geſäet, worauf vorher aller Dünger des Pachters gefahren worden iſt. Dagegen ſollte das Franzöſiſche Klima, welches unſtreitig dem Weizen weit zuträglicher iſt, der Weizenernte in Frankreich einen großen Vorzug geben; inzwiſchen iſt es ſonderbar, daß das Sommergetreide in Frankreich weit ſchlechter iſt, als das Engliſche, und gar keine Vergleichung leidet. Wenn Weizen und Roggen die einzigen Feldfrüchte in einem Lande ſind, worauf die Erhaltung des Guts und des Pachters beruhet; ſo ſagt uns die Vernunft, daß der Weizen einen großen Vorzug im Ertrage vor einem andren Lande haben muß, wo er minder wichtig iſt.

Endlich bemerke ich noch, daß Frankreich meiſtens einen beſſeren Boden hat, als England. Es iſt daher deſto merkwürdiger, daß der Ertrag von Frankreich im Durchſchnitt um ſo viel geringer ausfällt. Gleichwohl geben 18 Engliſche Scheffel Weizen und Roggen und elendes Sommergetreide in Frankreich einen eben ſo hohen Pacht, wie 24 in England, und dazu vortreffliches Sommergetreide. Dies macht einen auffallenden Kontraſt, und erfordert eine Erklärung dieſes Unterſchiedes. Großen Theils rührt er von der Armuth der Franzöſiſchen Pachter her, weil die politiſche Einrichtung nebſt dem Geiſte der Regierung ſeit mehreren Jahrhunderten dahin abgezweckt hat, die niederen Klaſſen zu drücken und die höheren zu heben. Die Pachter werden im größten Theile des Reiches mit den Bauern vermengt, und ſind in Anſehung ihrer Vermögensumſtände nicht viel beſſer, als gemeine Taglöhner. Dieſe armen Pachter heißen Meyer (métayers), und bringen zum Pachten nichts mit, als ihrer Hände Arbeit, und die nöthigen Werkzeuge, die aber bei ihrer großen Dürftigkeit ſelten zureichend ſind. Der Gutsherr könnte zwar den Viehſtand beſſer liefern, er lebt aber in Zerſtreuungen, und gemeiniglich von ſeinem Gute entfernt. Er iſt meiſtens arm, wie die Landedelleute in vielen andern Ge-

Staatliche Bibliothek Bamberg

genden von Europa, und wendet nichts mehr auf ſein Gut, als was die äußerſte Nothwendigkeit erfordert. Das Reſultat dieſes Syſtems iſt unvermeidlich eine elende Nutzung. Daß die Pachter, allgemein betrachtet, arm ſind, wird niemand befremden, der die auf ihnen liegenden Abgaben erwägt. Die ſogenannten Tailles und die Capitation ſind ſchon an ſich drückend; aber die Laſt wird durch die willkührliche Erhebung derſelben noch vermehrt: Wohlſtand und gute Wirthſchaft ſind gleichſam nur ein Signal, um ſie höher anzuſetzen. Bei dieſem Syſteme kann ſchwerlich ein reicher Pachterſtand durch Ackerfeld entſtehen. Bei ſolchen Pachtern und ſolcher Wirthſchaft darf man ſich nicht wundern, daß das Land nicht mehr als 18 buſhels abwirft. Dergleichen Pachter, die ſo wenig außer ihrer Hände Arbeit thun, hangen weit mehr von der Willkühr der Eigenthümer ab, als wohlhabendere Pachter, die ein hinlängliches Kapital zu ihren Unternehmungen beſitzen, und ſo viel Vortheil verlangen, daß ſie die gehörigen Zinſen von ihrem Kapitale bekommen. Die Folge davon iſt, daß der Eigenthümer von ihnen keinen ſo hohen Pacht erlangen kann, als von Meiern (métayers), die nichts haben, und bloß mit ihrem Lebensunterhalte zufrieden ſind. Auf dieſe Weiſe bekommt der Eigenthümer in Frankreich die Hälfte vom Ertrag im Ganzen, in England hingegen als Pacht $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{10}$ insgemein $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{6}$. Es finden ſich auch Güter, wo er $\frac{1}{3}$ erhält; doch dies iſt außerordentlich. Nichts iſt einfacher, als die Grundſätze, worauf dies beruhet. Der Engliſche Pachter muß nicht nur im Stande ſeyn, ſich und ſeine Familie zu ernähren, ſondern auch für ſein Kapital bezahlt werden, wovon der künftige Ertrag der Pachtung eben ſo ſehr abhängt, wie vom Boden ſelbſt.

Die Wichtigkeit eines Landes, das 25 Scheffel vom Acker einträgt, anſtatt 18, iſt ſehr groß; aber es iſt ſehr unrichtig, wenn man von 25 ſpricht: denn der Vorzug des Engliſchen Sommergetreides (Hafer und Gerſte),

macht noch einmal ſo viel aus, als der Weizen und Roggen, und rechtfertigt mich, wenn ich den Kornertrag von England überhaupt mit dem in Frankreich vergleiche, daß ich das Verhältniß wie 28 zu 18 annehme *). Ich bin überzeugt, daß dies nicht übertrieben iſt. Zehn Millionen Acker tragen mehr Getreide, als 15 in Frankreich. Folglich iſt ein Gebiet von 100 Millionen Acker mehr werth, als das andre von 150. Aus dergleichen Thatſachen müſſen wir die Macht Englands zu erklären ſuchen, das es gewagt hat, ſich mit einem Reiche, wie Frankreich, zu meſſen, welches weit volkreicher, größer und von der Natur mehr geſegnet iſt. Dies iſt zugleich eine Lehre für alle Staaten, wenn ſie mächtig ſeyn wollen, daß ſie den Ackerbau als den einzigen wahren und bleibenden Grundpfeiler der Macht anſehen müſſen. Wenn man die Quantität der Produkte des Bodens bei einer Nation vermehrt, ſo erhält man dadurch alle Vortheile, die insgemein einer großen Bevölkerung zugeſchrieben werden, die man aber mit mehrerem Grunde auf die Konſumtion rechnen ſollte, weil der Nationalwohlſtand nicht bloß auf der Menge der Einwohner, ſondern auf ihrem guten Auskommen und auf der Bequemlichkeit des Lebens beruhet.

Der Unterſchied zwiſchen dem Getreideertrag in Frankreich und England iſt ſo groß, daß man mit Recht erſtaunen muß, wie irgend ein politiſcher Schriftſteller ſich verwundern können, daß ein von Natur ſo unbeträchtliches Land, wie die Brittiſchen Inſeln, in Vergleich mit Frankreich, doch eben ſo mächtig geworden. Gleichwohl iſt dieſe auf Unkenntniß beruhende Meinung ſehr allgemein. Man ſollte ſich vielmehr wundern, daß bei einem ſo unendlich großen Uebergewicht im Kornertrage die Staatskräfte Englands, in Vergleich mit Frankreich, nicht noch entſcheidender ſind. Man muß aber erwägen,

*) In dem Cahier de la Nobleſſe de Blois S. 26 wird behauptet, daß der Ertrag des Bodens in England ſich zu dem in Frankreich verhalte, arpent gegen arpent gerechnet, wie 48 zu 18. Worauf gründet ſich aber die Zuverläſſigkeit dieſer Nachricht?

daß es noch andre Artikel der Kultur in Frankreich giebt, um dies zu erklären. Der Wein iſt ein unermeßlicher Gegenſtand der Kultur; er erſetzt alle Vortheile des ununterbrochenen Engliſchen Getreidebaues. Mais iſt nicht minder ein wichtiger Artikel in der Franzöſiſchen Landwirthſchaft; Oel, Seide, Luzern ſind ebenfalls nicht aus der Acht zu laſſen; ferner die guten Triften der Normandie, und alle Artikel der Kultur in den reichen Eroberungen in Flandern, Elſaß und einem Theile von Artois, ſo wie auch an den Ufern der Garonne. In allen dieſen Gegenden (und ihr Umfang iſt nicht gering) beſitzt Frankreich eine Landwirthſchaft, die der unſrigen gleich kommt. Durch Fleiß, den fruchtbaren Boden gehörig zu unterſtützen, und durch Anbau der für dieſen Boden ſchicklichen Pflanzen, iſt das Gleichgewicht in den Hülfsquellen beider Reiche entſtanden. Ohne dieſes würde Frankreich, bei allen großen, von der Natur ihm geſchenkten Vortheilen, nur eine kleine Macht in Vergleich mit Großbritannien ſeyn.

Um deſto beſſer einzuſehen, was für einen Einfluß der große Unterſchied im Ertrage zwiſchen den Franzöſiſchen und Engliſchen Ernten im Landbau beider Reiche hat, muß ich anmerken, daß der Pachter in England bei ſeiner Reihe auf einander folgender Feldbeſtellungen, wobei Weizen und Roggen ſelten vorkommt, eben ſo viel gewinnt, als der Franzöſiſche bei der ſeinigen, welcher ſie öfter ſäet.

Folge der Feldbeſtellungen.

in England.			in Frankreich.		
1.	Turnips.		1	Brache.	
2	Gerſte		2	Weizen	18.
3.	Klee		3	Gerſte und Hafer.	
4	Weizen	25.	4.	Brache.	
5	Turnips.		5.	Weizen	18.
6.	Gerſte.		6	Gerſte oder Hafer.	
7	Klee.		7.	Brache.	
8.	Weizen	25	8.	Weizen	18.
9.	Wicken und Bohnen.		9	Gerſte oder Hafer.	
10	Weizen	25.	10	Brache.	
11.	Turnips.		11.	Weizen	18.
		75.			72.

Der Engländer gewinnt in eilf Jahren 3 Scheffel (buſhels) Weizen mehr, als der Franzoſe. Er gewinnt 3 Ernten von Gerſte, Wicken oder Bohnen, welche beinahe noch einmal ſo viel Scheffel vom Acker liefern, als was 3 Erndten Sommergetreide in Frankreich eintragen. Ferner gewinnt er in derſelben Zeit 3 Ernten Turnips, und 2 vom Klee, wovon jene 48 Liv. und der Klee 72 Liv. der Acker werth ſind; dies beträgt auf 5 Ernten 288 Livres. Was für ein erſtaunlicher Vorzug! Mehr Weizen, faſt noch einmal ſo viel Sommergetreide, und jährlich über 24 Liv. vom Acker an Turnips und Klee! Dazu kommt noch, daß der Acker des Engländers durch die Düngung, welche die Turnips- und Kleefütterung veranlaſſen, beſtändig verbeſſert wird, das Land des Franzöſiſchen Pachters hingegen immer in gleichem Zuſtande bleibt. Nun ſchlage man das Ganze zu Gelde an, ſo wird ſich folgender Unterſchied ergeben.

Engliſche Einrichtung.		Franzöſiſche Einrichtung.	
Weizen 75 buſhels zu 6 Liv	450 Liv.	Weizen 72 buſhels zu 6 Liv.	432 Liv.
Sommergetreide 3 Ernten zu 32 buſhels, 96 buſh. zu 3 Liv	288 —	Sommergetreide 3 Ernten zu 20 buſhels, 60 buſh. zu 3 Liv.	180 —
Klee 2 Erndte	144 —		
	882 —		612 L.
Beträgt jährl. vom Acker 80 L 4 S		Betr. jährl. vom Acker 55 L. 12 S.	

Wenn ich dem Franzöſiſchen Syſteme 20 buſhels Sommergetreide einräume, und dem Engliſchen nur 32, ſo bin ich überzeugt, daß ich das erſte ſehr begünſtige; denn ich glaube, daß der Ertrag in England noch einmal ſo groß iſt, als der in Frankreich. Nehme ich aber obigen Anſchlag an, ſo iſt das Verhältniß wie 36 auf einem ſich immer beſſernden Acker zu 25 auf einem immer in einerlei Zuſtande bleibenden Boden; das heißt, ein Land, welches 82 Millionen Acker enthält, bringt eben ſo viel hervor, wie ein Anderes, deſſen Oberfläche aus 119 Millionen beſteht: welches eben das Verhältniß iſt, wie 36 zu 25.

Fünftes Kapitel.

Von der Folge der Feldbeſtellungen auf einander in Frankreich.

Nichts zeichnet die Kenntniſſe des gegenwärtigen Zeitalters in der Theorie und Anwendung der Landwirthſchaft vor allen vergangenen Perioden ſo aus, wir die rechte Anordnung der Feldbeſtellungen. Alle andere Punkte ſind in Vergleich mit dieſem von minderer Wichtigkeit. Wäre hier ein ſchicklicher Ort, mich darüber weitläuftig zu erklären, ſo würde die Zeit nicht übel angewendet ſeyn, wenn ich die erſtaunliche Unwiſſenheit oder Nachläſſigkeit der meiſten Schriftſteller darthun wollte, indem ſie einen ſo weſentlichen Umſtand bei einer guten Behandlung der Felder entweder ganz übergehen, oder ſehr irrig davon handeln *). Verſteht der Pachter ſein Verfahren in dieſem Punkte nicht, ſo verlieren der größte Fleiß und die Verbeſſerungen in den andern Zweigen ſeiner Geſchäfte ihre Wirkung. Eine Nation wird jederzeit finden, daß die Kultur ihres Bodens, die Reichthum und Wohlſtand hervorbringt, in genauem Verhältniſſe mit der Klugheit in Anwendung dieſer erſten Grundlinien der Wirthſchaft ſteht. So wie der Unterſchied zwiſchen guten und ſchlechten Pachtern mehr auf dieſem Punkt als auf irgend einem andren beruhet, eben ſo läßt ſich der Unterſchied zwiſchen gut und ſchlecht beſtellten Feldern faſt ganz aus den Wirkungen herleiten, die aus der Abwechſelung der Ernten in Anſehung der zu erbauenden Früchte entſtehen. Dieſer Gegenſtand iſt ſo wichtig, daß er weitläuftige Unterſuchungen verdiente, um ihn gehörig ins Licht zu ſtellen. Hier will ich für jetzt nur die ſchlechte Abwechſelung des Getreides in der Fran=

*) Es iſt ſonderbar genug, daß bis zum Jahre 1768 kein Werk erſchienen iſt (ſo viel ich aus meiner beträchtlichen Sammlung ſchließen kann), worin dieſe Materie mit gehöriger Aufmerkſamkeit auf die jetzt ſo bekannte Verfahrungsart abgehandelt würde.

zöſiſchen Landwirthſchaft mittheilen, und kürzlich erklären, wie groß die Irrthümer und Mängel in Frankreich und in jedem andern Lande ſind, die aus dieſer Quelle entſpringen. Die beſte Methode wird ſeyn, die Reihe der Feldbeſtellungen nach den verſchiedenen Arten von Boden, auf denen man ſie antrifft, durchzugehen.

Diſtrikt von fettem Lehmboden.

In den Provinzen Picardie, Isle de France, Normandie, und einem Theile von Artois, iſt die gewöhnlichſte Folge der Feldbeſtellungen: 1) Brache, 2) Weizen, 3) Sommergetreide. Es giebt einige kleine Veränderungen, aber von keiner Wichtigkeit. In Flandern und dem übrigen Artois iſt die Behandlung ungemein gut. Die Ernten folgen unmittelbar auf einander, ohne dazwiſchen kommende Brache. Den Vorzug der Landwirthſchaft zwiſchen Valenciennes und Lille kann man ſich leicht vorſtellen, da die Feldbeſtellungen gewöhnlich in folgender Ordnung vorgenommen werden: 1) Weizen, und dann noch in demſelben Jahre Turnips, 2) Hafer, 3) Klee, 4) Weizen, 5) Hanf, 6) Weizen, 7) Flachs, 8) Rübeſamen, 9) Weizen, 10) Bohnen, 11) Weizen.

Bemerkungen.

Von dieſem großen Stück der fruchtbarſten und reichſten Gegend in Frankreich, wird nur ein unbeträchtlicher Theil, nehmlich die eroberte Provinz von Flandern und ein Stück von Artois, gut angebauet. Daraus läßt ſich der Schluß ziehen, daß die Einrichtungen der Franzöſiſchen Regierung den Ackerbau nicht begünſtigen. Dieſe Bemerkung wird durch den Elſas, ein ebenfalls erobertes und wohl angebauetes Land beſtätigt. Wenn man ſieht, daß der ſchönſte, tiefſte und fruchtbarſte Lehmboden, der ſich nur denken läßt, wie z. B. zwiſchen Bernay und Elboeuf, ein Stück des Pays de Caux in der Normandie und der Nachbarſchaft von Meaux in Isle de France, nach der barbariſchen Methode von Brache, Weizen und Sommergetreide behandelt wird; daß das Sommergetreide

höchſt elend iſt, und daß der ganze Ertrag auf die Weizenernte ankommt: ſo muß man zugeben, daß der Ackerbau in einem ſolchen Königreiche noch auf demſelben Fuße ſteht, wie im zehnten Jahrhundert. Wurden die Aecker damals überhaupt gepflügt, ſo pflügte man ſie wahrſcheinlicher Weiſe eben ſo gut wie jetzt.

Weil das Land in dieſem nordöſtlichen Diſtrikt hin und wieder offne Felder und gemiſchtes Eigenthum hat, ſo zeigt dies die Urſache des angenommenen Syſtems im Feldbau an. Dies beantwortet aber nur einen Theil meines Einwurfes, da es doch auch große Strekken eingezäunter Felder giebt, wo der Pachter mit ſeinen Feldbeſtellungen nach eignem Gutdünken abwechſeln kann. Wir ſehen daher, daß Herr Crette' zu Dugny keine Brache geſtattet. Ich behaupte, es liegt mehr im Mangel an Kenntniſſen, als am Vermögen. Einen Beweis davon giebt, daß die zufälliger Weiſe eingezäunten Aecker eben ſo bewirthſchaftet werden, als die uneingezäunten, und die mit Gemeindetriften beſchwert ſind. So weit ſich dieſe letztern erſtrecken, iſt an keine Verbeſſerung zu denken; und ſollte die jetzige Franzöſiſche Konſtitution bloß nach demokratiſchen Grundſätzen feſtgeſetzt werden, ſo darf man keine Verbeſſerungen in dieſem Stücke hoffen, da Gemeinderecht insgemein dem niedrigſten Pöbel, der kein Eigenthum beſitzt, das Recht giebt, das Eigenthum Andrer anzugreifen; und die Allmacht des Volks (ich verſtehe darunter Menſchen, die kein Eigenthum beſitzen) giebt ihm in einer bloßen Demokratie mehr Recht zu ſchaden, als zu erhalten. Wo das Volk kein Recht über Ackerland hat, da kann die Einigkeit unter den Eigenthümern und Pachtern viel ausrichten. Aber wo darf man dieſe erwarten? Wir möchten dieſe Frage an uns ſelbſt thun, da wir wiſſen, daß uns nichts als die geſetzgebende Gewalt zwingt, unſer eignes Intereſſe wahrzunehmen. Die allgemeine Unwiſſenheit in Anſehung einer guten Anordnung der Feldbeſtellungen, zeigt ſich eben ſo ſehr an den Feldern des Pachters,

als in den Franzöſiſchen Büchern über die Landwirthſchaft. Ich könnte über hundert Schriftſteller anführen, die mit der Kultur des Pays de Beauce und der Picardie prahlen; und gleichwohl haben dieſe Diſtrikte gar kein Verdienſt, ſondern ſie ſind an die ſklaviſche Methode einer regelmäßigen Brache gebunden, und können nur eine gute Ernte im dritten Jahr hervorbringen.

Ebne des Elſaß.

In dem fetten Boden dieſes platten Thals findet keine Brache Statt. Die Vorbereitungsernten zum Weizen ſind Erdbirnen, Mohnſaamen zu Oehl, Erbſen, Mais, Wicken, Klee, Bohnen, Hanf, Taback und Kraut oder weißer Kohl.

Anmerkungen.

Die fruchtbare Ebene des Elſaß gleicht Flandern, ſteht ihm aber in Anſehung des Bodens und der Behandlung nach. Beide ſind vortrefflich. Den Vortheil, zwei Ernten in einem Jahre zu thun, verſteht man in Flandern beſſer, oder übt ihn mit mehr Einſicht aus. Ich möchte jedoch nicht vorausſetzen, daß man ihn im Elſaß nicht ſo gut verſtehe; aber hier ſind nicht ſo viele große Städte, die eine ſolche Menge Dünger liefern. Die Abwechſelung mit den Ernten auf den Feldern hingegen hat hier große Vorzüge, und beweiſet, daß man von den in ganz Frankreich ſo gewöhnlichen Vorurtheilen frei iſt, als ob man alles gegen Weizen für nichts achten müſſe, und als ob nur diejenigen Feldeinrichtungen Beifall verdienten, wobei die Weizenſaaten häufig vorkommen. Es iſt merkwürdig, daß die guten Grundſätze in Anſehung der Folge der Feldbeſtellungen im Elſaß nicht Gewalt genug haben, die Brache zu verdrängen, oder ſich einen Zollbreit weiter als auf den beſten Acker auszudehnen. Auf der einen Seite geht ſie nicht weiter, als bis Zabern, und auf der andern bis Iſenheim. Sobald der Boden geringer wird, ſo wird auch die Behandlung deſſelben ſchlechter; man nimmt ſo-

gleich unnütze Brache auf ſandigen Aeckern wahr, welche die ſchönſten Turnips liefern würden.

Eben dieſe Bemerkung findet auch bei dem fetten nordöſtlichen Striche Statt. Die Methode, die in Flandern und Artois beobachtet wird, hat nur in dem tiefen, fruchtbaren Boden Statt, da dieſe Grundſätze doch eben ſo anwendbar auf armes Land, als auf tragbares ſind. Turnips würden auf jenes zur Vorbereitung kommen, ſo wie Bohnen und Weißkraut auf dieſes. Man befolgt dieſe Grundſätze zwar auf letzterem eifrig, verkennt ſie aber ganz in der Nachbarſchaft ſchlechterer Felder. Auf dieſem Umſtande beruhet, wie ich weitläuftiger in einem andern Kapitel zeigen werde, der weſentliche Unterſchied zwiſchen der Engliſchen und Franzöſiſchen Landwirthſchaft. Die unfruchtbaren Sandgegenden in Norfolk und Suffolk, der dürftige Kiesboden in Buckinghamſhire, der Kreideboden in Hertford, ſind eben ſo gut angebauet, wie der fette Lehmboden in Kent und Berkſhire. Turnips im Sandboden haben eben das Verdienſt, wie Bohnen im Thonboden. Esparſette auf Kreide und Kiesboden gibt dem Weizen und Hopfen in tiefem Lehmboden nichts nach. Einen ſolchen Anblick hat man in England ſehr häufig; dieſelben Grundſätze der Kultur herrſchen in Provinzen, wenn ſie gleich einen ganz verſchiedenen Boden haben. Man komme aber nur aus Flandern und Artois nach der Picardie, oder aus den Ebenen des Elſas nach Lothringen oder Franche Comte', ſo ſind alle die Grundſätze, Verbindungen und Ideen verſchwunden; man iſt gleichſam in einem neuen Reiche, und paſſirt die Gränze zwiſchen Vernunft und Einfalt. Hier befindet man ſich in einem Garten; man gehe aber über den Fluß, ſo iſt man auf dem Felde eines unthätigen Beſitzers. Auf dem einen Boden zeigt ſich der menſchliche Geiſt thätig und lebendig; auf dem andern ſchläfrig und todt. Vielleicht wird man finden, daß dieſe beſondere Thatſache von der Regierungsverfaſſung abhängt; hier iſt aber der Ort nicht zu dieſer Unterſuchung.

Ebene von Limagne.

Manche Stücke liegen Brache; die Stoppeln werden zu einer neuen Ernte umgepflügt. Zu Vertaiſon Chauriet weiß man nichts von Brache. Man bauet Roggen nach dem Hanf, und dann wird abermals für Hanf gedüngt. Weizen wird nach den Bohnen und auch nach dem Roggen geſäet; und nach dem Weizen Roggen. Man pflanzt Weißkohl unmittelbar nach dem Hanf: 1) Gerſte, 2) Roggen, 3) Hanf, 4) Roggen. Die Urſache, welche die Leute in dieſem fetten Boden für die Roggenſaat angeben, ſcheint ſonderbar; ſie behaupten, der Boden ſey zu fruchtbar für Weizen. Dr. Bre's zeigte mir ſein beſtes Land mit Roggen, und ſein ſchlechteſtes mit Weizen beſäet. Dieſes Getreide wächſt im fruchtbaren Boden ſtark ins Stroh, ſo daß der Ertrag ſehr gering iſt. Aus dieſen wenigen Zügen erhellet, daß ſie die rechte Behandlung ihres herrlichen Bodens ſchlecht verſtehen, und daß ſie in dieſem wichtigen Punkt von Einſichten eines Pachters zurück, und übel unterrichtet ſind.

Ebne der Garonne.

Wenn man aus Limoſin ſüdwärts reiſet, zeigt ſich ein merkwürdiger Umſtand: nehmlich, daß die Brache nicht eher aufhört, als bis die Kultur des Mais anfängt, und daß dieſe Pflanze hernach dem Weizen zur Vorbereitung dient, indem 1) Mais und 2) Weizen geſäet wird. Dieſe Kultur fängt nicht weit von Creſſenſac in Quercy an. Hier findet man zuerſt die Kultur der ſo genannten Gieyse, (welches ein lathyrus, wenn ich nicht irre setifolius iſt) und des jarash (vicia lathyroides). Beide Pflanzen werden ſowohl im Frühling als im September geſäet, und dienen zur Vermeidung der Brache. Man bauet auch Turnips, und mehr als in andern Gegenden Frankreichs; ſie geben die zweite Feldnutzung nach Weizen und Roggen. Nicht weit von Cahors findet man vier andere Pflanzen, deren Kultur gemein iſt: nehmlich vicia sativa varietas, cicer arietinum, ervum lens, und lupinus albus. Mais iſt aber

als eine Vorbereitung für Weizenfeld weit wichtiger, und Hanf noch mehr. Vermöge dieſer Artikel iſt die Brache auf dieſem fetten Boden nicht üblich; auf mittelmäßigem findet man ſie ſo wie allenthalben in Frankreich.

Das gewöhnliche Verfahren in dieſer reichen Ebne um die Garonne hat viel Aehnliches mit dem, was ich in den vorigen Diſtrikten bemerkt habe. Wo der Boden von ſo außerordentlicher Fruchtbarkeit iſt, daß er keine Verbeſſerung verlangt, wird er durch die nutzbarſten Ernten hinter einander angeſtrengt, und das Land ohne großes Verdienſt des Landmanns gut angebauet; wo aber ſchlechter Boden etwas mehr Fleiß erfordert, da geſchieht hier, ſo wie in ganz Frankreich, nichts. Man weiß ſich nicht anders als mit der Brache zu helfen, und man kommt auf einmal von einer guten zu einer ſchlechten Behandlung. Der Turnipsbau in Quercy iſt ein merkwürdiger Umſtand in der Franzöſiſchen Landwirthſchaft. Ich war gerade zu einer ſolchen Jahrszeit da, daß ich nicht im Stande war, das Verfahren bei dem Baue derſelben und den Erfolg zu beurtheilen. Weil wir aber viele Felder ſahen, die nichts trugen, und dazu zurecht gemacht wurden, ſo vermuthe ich, daß ſie die Kultur verſtehen; doch hege ich noch einigen Verdacht, weil der Bau der Rüben (raves) rabbet, rabbioules genannt, in Frankreich getrieben wird; dies iſt aber eine ganz andre Pflanze, die den wahren Turnips bei weitem nicht gleich kommt. Ich hielt es der Mühe werth, die Sache genauer zu unterſuchen, und verſchaffte mir etwas Samen, den ich zu Bradfield ſäete. Ich erhielt zweierlei Pflanzen davon: die eine war ein Turnip, aber weit kleiner als die Engliſchen; die andre war eine gewöhnliche Rübe, mit der Wurzel von Mohrrüben, die einem runden Turnip gar nicht glich, lang, dünne, dürftig, und in Vergleich mit Turnips von gar keinem Werthe. Sie werden bei Caen in der Normandie auf dem Wege nach Bayeaux ſtark gebauet. Unſtreitig ſind die in Breſſe gebaueten Navets eben dieſe Pflanze, wie ſie Varenne de

Vanille beſchreibt; er ſagt ſie glichen den Turnips, hätten aber nur une ſorme plus alongée *). Der Bau des Lathyrus, der Wicken und der verſchiedenen Arten von Erbſen ꝛc. in eben dieſer Provinz, verdienen Achtung: um ſo mehr, da man ſie häufig auf Ländereien antrifft, welche zwar einen guten Boden, aber keine ſo außerordentliche Fruchtbarkeit haben, als die niedrigern Thäler.

Der merkwürdigſte Umſtand bei den obigen Angaben iſt die vorzügliche Wichtigkeit der Mais-Kultur. Von Calais bis Creſſenſac in Quercy verlaſſen einen die Brachfelder nie; ſo bald man aber in das Klima kommt, wo Mais gebauet wird, ſo findet darin keine Brache mehr ſtatt, außer auf dem dürftigſten Boden. Dies iſt allerdings merkwürdig. Man kann beinahe behaupten, daß die Linie des Mais die Abtheilung zwiſchen der guten Wirthſchaft im Süden, und der elenden im nördlichen Theile von Frankreich macht. So lange man nicht an den Mais-Diſtrikt kommt, bleibt der tragbarſte Boden brach liegen; aber hernach nie. Vielleicht iſt dies die wichtigſte Pflanze, welche im Landbau eingeführt werden kann, wenn es das Klima des Landes erlaubt. Die Ernte davon iſt ſicherer als vom Weizen, und, als Nahrungsmittel für Menſchen betrachtet, ſo wichtig, daß die Volksmenge bei dieſer Pflanze ſehr verſchieden, und nirgends ſo beträchtlich iſt als, wo ſie gebauet wird. Zugleich giebt ſie einen großen Theil des Sommers eine beträchtliche Nahrung für das Rindvieh ab; man ſtreift die Blätter für die Ochſen ab, denen ſie ein ſaftiges ſtark nährendes Futter geben. Daher kommt das herrliche Rindvieh im ſüdlichen Frankreich, in Spanien und Italien, in Gegenden, wo keine Wieſen zu ſeyn ſcheinen. Man pflanzt den Mais in Quadraten und Reihen, daß dazwiſchen gepflügt werden kann. Ein ſo gereinigter und nach des Pachters Belieben behandelter Boden iſt ein unſchätzbarer Vortheil, und zuletzt folgt Weizen darauf. Ein Land, deſſen Boden und Klima

*) Obſervat. ſur l'agricult. p. 42.

es erlauben, daß man erſt Mais und hernach Weizen bauet, hat eine Kultur, die das meiſte zur Nahrung von Menſchen und Vieh liefert, was man nur verlangen kann. Denn die Erdbirnen (solanum treberosum) kann man als einen Nahrungsartikel für Menſchen nicht hieher rechnen, weil ſie unter hunderten nicht Einer anrührt *). Sie haben in den Provinzen, wo der gemeine Mann ſich davon nährt, ein ähnliches, aber doch vielleicht geringeres, Verdienſt. Beim Mais kommt noch der große Vorzug hinzu, daß er das beſte bekannte Futter zum Mäſten der Ochſen, Schweine und des Federviehes giebt, wenn man die Körner ſchrotet oder ſonſt zubereitet; er liefert alſo eine Wieſe, die das Rindvieh im Sommer füttert, und Körner zur Maſt im Winter. Ich habe in einigen Anzeigen angeführt, daß man die bemerkenswürdige Gewohnheit hat, es dick und breit zu ſäen, und es für das Rindvieh zum Futter abzumähen. Dies erlaubt das Klima im ſüdlichen Frankreich ſo ſpät, daß man es erſt als eine zweite Feldbenutzung ſäet, und nie anders als nachdem das Feld ſchon einmal getragen hat. Dieſe Gewohnheiten ſollten uns von dem Vorzug des ſüdlichen Klima überzeugen, und die Pachter in unſern nördlichen Gegenden anreitzen, ſolchen Beiſpielen ſo viel es ſich thun läßt, nachzuahmen, und wenigſtens den Grundſatz anzunehmen, wenn wir es gleich nicht in unſerer Macht haben, die Pflanze zu uns zu verſetzen. Wenn wir die Stoppeln nicht nach, ſondern während der Erndte umpflügen, um Turnips oder Rübeſamen zu ſäen, ſo nähern wir uns jener Methode, ſo viel es unſer Himmelsſtrich erlaubt. Wir haben allerlei Arten von Turnips und Weißkraut bei uns eingeführt; ich wünſchte, wir hätten eine Art von Turnips, welche die ſpäte Ausſaat beſſer vertrüge, als die gewöhnliche. Ich kann bei dieſer Gelegenheit nicht mit

*) Wie kann Young das ſagen, da er weiß, wie viele Arme in Ireland bloß davon leben? Er müßte denn hier bloß England in Gedanken haben. Bei wie vielen Tauſenden iſt dies die Hauptnahrung in Deutſchland. Der Ueb.

mit Stillſchweigen übergehen, daß ein verſtändiger Franzöſiſcher Schriftſteller *), da er von der Kultur des Mais in Breſſe, und vornehmlich von dem Beſäen des Landes alle Jahre in der Ordnung 1) Mais und 2) Weizen redet, dieſe Gewohnheit verwirft, und ſie für ſchädlich hält; an einigen andern Orten empfiehlt er die Brache. Es thut mir leid, zu bekennen, daß ein ſo wichtiger Punkt wie die Anordnung der Feldbeſtellungen, von den Sachverſtändigen in Frankreich eben ſo wenig eingeſehen wird, als von den Bauern ſelbſt. Was kann ein mehr auffallender Beweis ſeyn, als wenn ein Oekonom ſagt: Klee iſt dem Lande ſo zuträglich, daß man zwei bis drei Hafererernten thun kann, ehe man den Acker mit Weizen beſäet **).

Allgemeine Anmerkungen.

Nimmt man dieſe verſchiedenen fruchtbaren Diſtrikte zuſammen, und rechnet Nieder-Poitou, welches ich nur aus Nachrichten kenne, dazu, ſo macht dieſes faſt ſo viel Land aus, als England enthält; und man muß geſtehen, daß Frankreich einen Boden und eine Landwirthſchaft beſitzt, die einen der erſten Plätze in Europa verdient. Flandern, ein Stück von Artois, die reichen Ebenen des Elſas, die Ufer der Garonne, und ein großer Theil von Quercy gleichen mehr Gärten, als Pachtgütern. Vielleicht kommen ſie den Gärten zu nahe, wegen der kleinen Ländereien, von denen jede ihren beſondern Eigenthümer hat. Doch dieſer Punkt gehört nicht hierher, ob er gleich eine genauere Unterſuchung verdient. Die ſchnelle Folge einer Feldnutzung auf die andere, indem die erſte Ernte gleichſam das Signal zur zweiten iſt, kann nicht leicht höher getrieben werden, und dies in einem Punkte, welcher vielleicht der allerweſentlichſte in einer guten Landwirthſchaft iſt, wenn die Beſtellungen ſo gut angeordnet werden, wie man es faſt durchgängig in dieſen Provinzen findet. Be-

*) Obſerv. Exper. et Mém. ſur l'Agricult. par Varenne de Fenille, 1789 pag. 24.

**) Encyclopédie. Tom V. pag. 686. fol.

ſtellungen, die den Acker reinigen und verbeſſern, folgen auf die, welche Unkraut erzeugen, und erſchöpfen. Dieſe Provinzen kann auch ein Engliſcher Pachter mit Nutzen beſuchen. Inzwiſchen läßt ſich dies Lob nicht durchgängig anbringen; denn manche der herrlichſten Felder, die man ſich nur gedenken kann, werden durch Brache verunſtaltet. Man kann ſich kein elender angebauetes Land gedenken, als die Picardie, Normandie und das Pays de Beauce. Kein Acker dieſer Provinzen bedarf der Brache, eben ſo wenig als Flandern ſelbſt. In Pays de Caux, wo die Brache ziemlich verbannt iſt, hat der herrlichſte Boden ein armſeliges Anſehen, und iſt voll Unkraut, weil man es nicht verſteht, die Saaten in gehöriger Ordnung auf einander folgen zu laſſen.

Diſtrikt von Lehden oder Heide.

Es wäre etwas verdrießliches, wenn ich alle wunderliche Abwechſelungen der Feldbeſtellung beſchreiben wollte, welche Unwiſſenheit in Bretagne, Maine und Anjou eingeführt hat. Das gewöhnliche Verfahren beſteht darin, daß ſie von ausgeſognen Feldern, die geruhet und ſich nach einiger Zeit wieder erholt haben, den abgeſtochenen Raſen verbrennen, um ihn durch eine Reihe von Ernten wieder in den vorigen Zuſtand zu verſetzen. Allenthalben trifft man eine große Menge Heidekorn an. Zu St. Pol de Leon verfährt man beſſer. Hier werden Paſtinacken gebauet; aber Gemüſe iſt auch hier ein Artikel des Profits. Die Feldbeſtellungen folgen alſo: 1) Pfriemenkraut oder Gemüſe, zugleich mit Hafer geſäet, 2) 3) 4) Pfriemenkraut. Im vierten Jahre abgeſchnitten, aber in allen vieren genutzt. 5) Weizen, 6) Roggen, 7) Heidekorn, 8) Hafer oder Pfriemenkraut. Die Kultur des Pfriemenkrauts iſt etwas ſonderbares; aber man nutzt es zur Feuerung, weil die Provinz weder Kohlen noch Holz hat. Die Bündel von Pfriemenkraut werden ſo gut verkauft, daß ein wohlbeſetzter arpent auf 400 Livres werth iſt. Es ſteht ſo dick und hoch zu St. Pol de Leon, daß ich es nie ſo

ſahe. Man behauptet, der Acker werde durch den vierjährigen Wuchs des Pfriemenkrauts verbeſſert.

Bemerkungen.

Die große Provinz Bretagne, welche viel Aehnliches mit Maine und Anjou hat, iſt eins der auffallendſten Beiſpiele in Europa von der äußerſten Wichtigkeit, die Folgen der Feldbeſtellungen auf einander recht anzuordnen. Ein großer Theil dieſer drei Provinzen iſt angebauet, ja regelmäßig angebauet, aber auf eine rohe unſchickliche Weiſe. Die Ernten ſind auf eine ſo ſchändliche Art eingerichtet, daß das Ganze einem Reiſenden als ein wüſtes Land vorkommen muß. Es war ein erſtaunlicher Anblick für mich, den Ackerbau in ſo erbärmlichem Zuſtande in einer Provinz wie Bretagne zu ſehen, da ich wußte, daß ſie große Privilegien genoß, daß ſie eine der wichtigſten Leinewand-Fabriken in Europa beſaß, daß ſie meiſtens umher von der See umfloſſen iſt, und viele Häfen und eine ſtarke Handlung hat. Selbſt Flandern würde, wenn man die Aecker auf eben die Art, wie in Bretagne, beſtellte, armſelig werden, und in Anſehung der Landwirthſchaft Verachtung verdienen. Der Boden eines großen Theils von dieſen drei Provinzen ſchickt ſich für Eſparſette; gleichwohl trifft man keinen Halm darin an. Jeder Akker, den ich unterſuchte, war im Stande, Turnips und Klee zu liefern, und folglich nach der Norfolkiſchen Wirthſchaft behandelt zu werden; man ſieht aber nichts als Pfriemenkraut, Unkraut, Heide und Korn. Vergebens ſieht man ſich nach etwas um, daß zum Unterhalt von Rind- und Schafvieh im Winter zu nutzen wäre, außer dem Stroh. Dieſe Provinzen ſind ganz zur Schafzucht gemacht; aber die Anzahl von Schafen verdient nicht erwähnt zu werden. Eine Veränderung in der Abwechſelung der Ernten iſt das einzige was fehlt, um dieſen Provinzen eine ganz andre Geſtalt zu geben. Es wäre unrichtig, wenn man behaupten wollte, die Regierung nebſt dem Druck des Feudalſyſtems ſey die einzige Urſache, und man

könne ohne gänzliche Abänderung derſelben nichts auszurichten. Die reichen Eigenthümer und die wohlhabenden Pachter, deren Anzahl, ſo wie auch der Adel, beträchtlich iſt, haben Landgüter und Pachtungen genau von einerlei Beſchaffenheit: alles iſt mit Unkraut und Geſtrüppe bedeckt. Da ſich nun Boden und Klima im größten Theile dieſer Provinzen ſo trefflich zur Schafzucht ſchicken, ſo müßten die Feldbeſtellungen einander auf nachſtehende Art folgen: 1) Turnips, 2) Gerſte, 3) Klee, 4) Weizen; oder folgendergeſtalt: 1) Turnips, 2) Gerſte oder Hafer, 3) künſtliche Gräſereien drei Jahre hinter einander, 4) Weizen, 5) Erbſen, Bohnen, oder Heidekorn, 6) Weizen; doch mit dem Unterſchiede, daß man die Erbſen und Bohnen gleich auf die künſtlichen Wieſen folgen ließe, wenn rothe Würmer im Acker wären, und darauf Weizen ſäete. Bei dieſer Einrichtung würde der Ertrag dieſer Provinzen doppelt ſo groß ſeyn, als gegenwärtig.

Gascogne.

Zuerſt muß ich erinnern, daß die Ländereien, wo die obigen Feldbeſtellungen Statt haben, nur einen geringen Theil dieſer Abtheilung vom Heideboden ausmachen, welcher meiſtens aus Bergen, oder unangebauetem Lande, oder Lehden (landes) beſteht, und daß die landes, oder unangebaueten Ländereien von Bourdeaux einen Raum von 200 □ lieues einnehmen, der zwar nicht ganz unbenutzt da liegt, jedoch nur mit Fichten zum Pechreißen beſetzt iſt. Es giebt aber auch große Strecken, die faſt nichts als Farnkraut und ander wildes Geſtrüppe liefern. In den kleinen Diſtrikten, die angebauet werden, verſteht man, wie aus obigen Angaben zu erſehen, die Landwirthſchaft unendlich beſſer, als in der andern großen Abtheilung vom Heideboden, nehmlich Bretagne ꝛc. Hin und wieder verfährt man ſogar nach ſehr aufgeklärten Grundſätzen: ein Umſtand, der, wenn dieſe unangebaueten Strekken je angebauet werden ſollten, mächtig zur Verbreitung des bereits eingeführten Ackerſyſtems mitwirken müßte.

Von St. Palois bis Bayonne bauet man viel Turnips, bei einer beſondern Art, das Feld zu behandeln. Ich fand manche Aecker ganz ſchwarz; und auf mein Befragen erfuhr ich, es ſey die Aſche von verbranntem Stroh. Hernach ſah ich auch, daß man Stroh ſehr dick auf die Acker ſtreuet. Dies geſchieht auf Weizenſtoppeln, weil man glaubt, daß nicht Stoppeln genug nach der Ernte übrig bleiben; alsdann zündet man alles an, da denn zugleich das Unkraut mit verbrennt, und nicht nur der Boden davon gereinigt, ſondern auch gedüngt wird. Weil allenthalben unermeßliche Strecken mit Farnkraut bedeckt ſind, ſo fragte ich: warum ſie nicht lieber das verbrennten, und ihr Stroh dabei ſparten. Sie antworteten, daß ſie das Farnkraut für beſſer hielten, um Dünger zu machen, und deswegen viel zum Einſtreuen beim Vieh abſchnitten. Gleich nach dem Abbrennen pflügen und eggen ſie den Akker. Sie behacken ihn auch, und rupfen das Unkraut aus, wie man verſicherte. Nach den Turnips ſäen ſie Mais in folgender Ordnung: 1) Mais, 2) Weizen und Turnips; eine Methode, die allerdings Empfehlung verdient.

St. Vincent. Im Auguſt ſäen ſie Klee unter den Mais. Zu Ende Aprils, oder zu Anfange des Mai ſchneiden ſie den Klee zum erſtenmal, da er eine herrliche Nutzung giebt, und zuweilen drei Fuß hoch iſt. Er wird alsdann umgepflügt; hierauf wird Mais gepflanzt, und hernach noch irgend etwas. Eine andre Feldbeſtellung iſt: Roggen zu ſäen, hernach Hirſe; und mit dieſer, harricots oder Schminkbohnen.

Von Dax nach Tartas. Sie thun drei Ernten in zwei Jahren nach folgender Einrichtung: 1) Mais, 2) Roggen und dann Hirſe. Klee (hier farouche genannt) ſäen ſie allenthalben allein, zu Anfange Septembers. Im Frühling wird er zu Heu gemacht, und das Land dann zum Mais umgepflügt. So behandelt man das Land nach

der Roggenſaat, anſtatt es mit Hirſe zu beſäen. Man kann ſich keine beſſere Wirthſchaft gedenken.

Zu St. Severe trifft man guten Mais an; viel Land wird zum Kleebau gepflügt. Alle Männer und Weiber waren (den 17. Aug.) beſchäftiget, die Hirſe zu behacken, ſo daß ſie in drei Fuß breiten Beeten ſtand, und auf jedem Beete drei unregelmäßige Reihen, alles ſo rein wie ein Gartenbeet. 1) Maïs, und im Auguſt Turnips dazwiſchen geſäet, 2) Sommerweizen, im Januar oder Februar geſäet, welcher beinahe ſo gut iſt, wie der im Herbſt geſäete. 3) Klee im September geſäet, wovon man im März oder April eine ſchöne Nutzung hat. 4) Abermals Mais gepflanzt. Zuweilen ſäet man Flachs zwiſchen den Mais im September, und erntet ihn im April. Von der Brache weiß man nichts. Das iſt ein treffliches Verfahren! Die Abwechſelungen ſind vorzüglich gut angeordnet; alles andere in dieſem Diſtrikt iſt nicht gut.

Allgemeine Bemerkungen.

Auf allen Ländereien, die meiſtens unangebauet liegen, oder wenigſtens viel wüſte Lehden haben, (wie Gascogne, Anjou und Maine, aber hauptſächlich Bretagne) könnte man das Abſtechen und Verbrennen des Raſens mit Vortheil verſuchen. Wenn dergleichen Ländereien einige Kultur haben, aber noch nicht ganz urbar gemacht ſind, ſo iſt eine ſchickliche Anwendung dieſer Methode vortrefflich; hingegen iſt es eine rohe, übel angebrachte Gewohnheit, wenn man ſie wie hier ausübt. Das gewöhnliche Verfahren iſt, das Land periodiſch abzubrennen, dann gleich Weizen, Roggen, Gerſte oder Hafer zu ſäen, und damit ſo lange fortzufahren, als der Boden Getreide liefert, das der Ernte werth iſt. Alsdann läßt man es ruhen, als wäre es zu nichts weiter nutz, damit es ſich unter einer Decke von Unkraut, Pfriemenkraut, Farrnkraut, oder was ſonſt für Geſtrüppe wächſt, erhole. Die elende Folge der Ernten, wie dieſe, hat das Abſtechen und Verbrennen des Raſens allenthalben in Europa in ein ſehr

unbilliges Geſchrei gebracht. Aber dieſe allgemeine Verurtheilung iſt auch eins von den unzähligen Beiſpielen, wie wenig man die Kunſt zu unterſcheiden verſteht, welches bei der Landwirthſchaft ſo nachtheilig iſt. Das Verbrennen des Raſens gehörig eingerichtet, das heißt, bei einer klugen Anordnung der Folge von Feldbeſtellungen, iſt eine der trefflichſten Methoden zur Verbeſſerung des Bodens. Aber es ſollte allezeit zur Zubereitung der künſtlichen Wieſen, und nie unmittelbar für Getreideländer dienen; und wer nach geſunden und gewiſſen Grundſätzen zu handeln wünſcht, ſollte in dieſem Falle, ſo wie in vielen andern, ſein Abſehen auf Erbauung von Gräſerei richten, oder, wie man in Norfolk und Suffolk nicht übel ſagt, auf eine Grundlage (layer) von Gras denken. Verſichere der Landwirth ſich nur erſt des Graswuchſes, ſo darf er nicht ängſtlich für Getreide ſeyn; er kann es haben, ſo bald er will. Das Verbrennen des Raſens ſollte allemal vor einer Ernte vorhergehen, welche das Rindvieh auf dem Acker ſelbſt verzehrt; es mögen nun Rüben, Weißkohl oder Turnips ſeyn, weil die große Maſſe alkaliniſchen Düngers eine ſchleimige haben muß, worauf ſie wirken kann. Dann folgt eine Ernte von Getreide, Gerſte oder Hafer (letzterer iſt beſſer), weil man in einem Klima, wie Bretagne, Maine oder Anjou, Gras ohne Getreide nicht mit Nutzen erbauen kann. In Gascogne, wo man Gras erſt im September ſicher ſäen kann, iſt die Getreideſaat nicht ſo nothwendig. Mit der erſten Ausſaat des Getreides müſſen die Grasarten, welche ſich am beſten für den Boden ſchicken, zugleich geſäet werden; alsdann ſchlägt es mit dieſem nie fehl. Hat man erſt einen feinen, reinen, unverfälſchten Graswuchs, ſo kann man ihn ſo lange benutzen, als man Vortheil dabei findet: alsdann das Land zum Getreide umreißen, mit der phyſiſchen Gewißheit, keine andre als ergiebige Ernten nach Proportion des Bodens zu erhalten. Bei der ganzen Behandlung darf man nie die Regel aus den Augen laſſen, daß man Weizen, Roggen, Gerſte oder Hafer nie hinte

einander ſäen darf, ohne daß man etwas dazwiſchen erbauet, wobei der Acker gehackt und verbeſſert wird. So bald dergleichen Grundſätze in den unangebaueten Gegenden von Bretagne herrſchen und die Heiden in Maine und Anjou beleben: werden Reiſende dieſe Provinzen nicht mehr als melancholiſch, unfruchtbar und vernachläſſigt verwünſchen, ſondern den Einfluß glücklicherer Tage ſegnen.

Bergiger Diſtrikt.

Bei meiner Rückkehr aus Spanien fand ich zu Perpignan den 21ſten Juli die Stoppeln umgepflügt, und mit Hirſe beſäet. Wo Waſſer vorhanden war, dachte man an keine Brache, ſondern bauete ſtatt derſelben Klee, Schminkbohnen, Hirſe und Mais; doch letzteren nicht in großer Menge. Ihr Kleebau iſt ſonderbar. Sie pflügen die Stoppeln zu Anfang Auguſts um; der Kleeſamen wird eingeegget, oder der Acker vielmehr durch ein am Pfluge befeſtigtes Holz zugeſchleppt. Dieſer Klee liefert ein üppig wachſendes ſchätzbares Futter für die Schafe und Lämmer im Frühling; darauf wird der Acker gewäſſert, und giebt alsdann zu Ende des Mays eine anſehnliche Heu-Ernte. Darauf wird er wieder umgepflügt, und mit Schminkbohnen, Mais oder Hirſe bepflanzt, die insgeſammt wieder abgebracht ſind, bis zur Zeit der Weizenſaat. Nach dem Weizen werden noch einmal Schminkbohnen, oder Hirſe von dem Acker erbauet, folglich gewinnt man alle Jahr zwei Nutzungen des Feldes. Wo es aber an Waſſer mangelt, da iſt die Brache als Vorbereitung zur Weizenſaat üblich. Doch bauet man auf gutem Boden in der Brache Hirſe, Schminkbohnen oder Gerſte zum Viehfutter. Im ganzen Thale von Narbonne bis Nismes beſteht die Hauptkultur in Wein, Oliven und Maulbeeren: auf den Thalländereien wird, wo ſie gut ſind, viel Weizen erbauet; verſchiedene Diſtrikte enthalten gutes Getreideland.

Dauphiné, Montelimart. Unmittelbar nach der Weizenernte ſäet man hin und wieder Heidekorn, welches jetzt (den 23ſten Auguſt) in voller Blüte ſteht, wodurch

man in Vergleich mit England einen ganzen Monat gewinnt, und in dieſer Jahrszeit zwei Ernten ſtatt einer erhält. Bei einer klugen Behandlung könnte man eben ſo gute Turnips erbauen als wir, wenn wir das Feld beinahe ein Jahr dazu vorbereiten. Herr Faujas de St. Fond fand auf ſeinem ganzen Gute Brache eingeführt; jetzt wird anſtatt derſelben Esparſette und Klee gebauet. Noch ein Umſtand beweiſet, was das Klima thut; denn Herr Faujas hat Erdbirnen, 18 Zoll hoch, auf dem Acker, der dieſes Jahr bereits Weizen getragen hat.

Anmerkungen.

So weit meine aufgezeichneten Erkundigungen gehen kann man annehmen, daß die fruchtbaren Thäler, wenn ſie gleich ſchmal und von geringem Umfange ſind, faſt den Diſtrikten des fruchtbarern Bodens an Beſchaffenheit gleich kommen. Die vornehmſte Kette von Bergen, die man paſſirt, iſt das vulkaniſche Land von Auvergne, Velay und Vivarais. Was ich da vom Landbaue ſah, war ſchlecht, und verdient nur einiges Lob, weil er ſo hoch an den Bergen hinan getrieben wird. Er ſteigt in Regionen, wo nichts als die äußerſte Betriebſamkeit, durch Eigenthum, die mächtigſte aller Triebfedern, angeſpornt, ihn ausüben kann. Aber die Art, wie dieſe Eigenthümer, welche nur kleine Portionen beſitzen, dabei verfahren, kann unſre Aufmerkſamkeit nicht ſehr reizen. Sie haben meiſtens wenig Einſichten, und wählen die ſchlechteſten Folgen von Feldbeſtellungen mit eben dem unermüdeten Eifer, als wenn es die beſten wäre. Den vornehmſten und vielleicht den beſten Anblick dieſer Berge, geben die Kaſtanienbäume, die in Menge vorhanden ſind, und den Beſitzern ein gutes Einkommen abwerfen.

Die Berge von Provence, die ich ſo wohl in der Nachbarſchaft von Tour d'Aigues als an den Küſten des Mittelländiſchen Meeres ſah, ſind im Ganzen elendes wüſtes Land, und zeigen keine andre Kultur, als die man lieber hätte gar unterlaſſen ſollen. Es wäre in dieſem Falle ſonderbar,

wenn man ſich nach einer guten Folge von Feldbeſtellnngen umſehen wollte. Die Berge der Provence gegen die Alpen bei Barcelonetta ꝛc. ſind, wie es bei allen Bergen ſeyn ſollte, mit Heerden von Rind- und Schafvieh bedeckt. Die ſchicklichſte Benutzung bergiger Gegenden iſt zur Viehweide. Die Kultur mag beſchaffen ſeyn, wie ſie will, ſo muß ſie allezeit zum Hauptzweck haben, die größt, mögliche Quantität von Winterfutter für Rind- und Schafvieh zu gewinnen. Weizen, Roggen und andere Feldfrüchte, die zur Nahrung der Pachterfamilien dienen, ſind in Vergleich mit jenen von ſehr geringer Wichtigkeit. Die Folge der Feldbenutzungen ſollte alſo in nichts anderem beſtehen, als in Turnips, Weißkohl, Rüben und Erdbirnen in guter Ordnung, und in künſtlichen Wieſen; das Getreide müßte nur als ein Nebenzweck betrachtet werden. Dieſe Einrichtung ſucht man aber in den hieſigen Bergen vergebens. Man darf ſich indeß nicht wundern, daß man den wichtigen Gegenſtand der Schaf- und Rindviehzucht in den entlegenen Provinzen nicht verſteht, da man ſie ſo ſehr in der Nähe der Hauptſtadt vernachläſſigt, wo alle Produkte eines geſchwinden Abſatzes ſo gewiß ſind.

Diſtrikt von ſteinigem Boden.

Dieſer elend angebauete Strich des Reiches ſtellt ſo wenig Merkwürdiges in der gemeinen Landwirthſchaft dar, daß man auch in meinen Angaben nichts findet, was einige Aufmerkſamkeit verdiente, als die Einführung der Erdbirnen in manchen Folgen der Ackerbeſtellungen. Dieſe Pflanze wird in Lothringen und Franche Comte' weit mehr als in irgend einem Theil des Reiches, den ich kenne, angebauet. Die in dieſen Provinzen durchgängig eingeführte Ordnung, daß ⅓ der Güter brach liegt, ⅓ mit Weizen oder Roggen und ⅓ mit Gerſte oder Hafer beſäet wird, rührt daher, daß ein großer Theil des Landes offen da liegt, und dem Gemeinderecht unterworfen iſt. Traurig iſt es indeß, daß viele Landwirthe eben dieſe Gewohnheit auch in geſchloſſenen Feldern beobachten. Es hilft zu

nichts, ſich bei einer ſolchen Wirthſchaft aufzuhalten; es iſt genug, dieſe Provinzen zu den ſchlechteſten in Frankreich in Anſehung der Kultur zu zählen, (die Weingegenden ausgenommen). Bei dem weiten Umfange offener Felder iſt wenig Wahrſcheinlichkeit, daß ſie einmal in einen beſſern Zuſtand kommen könnten.

Diſtrikt von Kreideboden.

In der Provinz Sologne iſt die gewöhnliche Folge der Feldnutzung: 1) Brache, 2) Roggen. Ich habe ſchon mehrmals angemerkt, daß ſie die ſchlechteſte von allen Franzöſiſchen Provinzen iſt. Der Boden beſteht aus Sand oder ſandigem Kies auf weißem Mergelgrunde; an einigen Orten iſt er ganz kreideartig, an andren thoniger Mergel, aber weiß. Nach dem Wuchſe und der Größe aller Arten von Holz zu urtheilen, enthält er fruchtbare Theile genug, diejenigen Ernten zu liefern, die ſich zur Natur ſeiner Oberfläche ſchicken. In jedem Loche und in jedem Graben trifft man ſtehendes Waſſer an; (ein ſonderbarer Umſtand in einem ſandigen Lande,) es würde daher eine der erſten Verbeſſerungen ſeyn, hin und wieder Austrocknung der Felder vorzunehmen. Ich habe kein Land gefunden, das auf eine leichtere Art zu verbeſſern wäre, und ſich beſſer zur Norfolkiſchen Wirthſchaft ſchickte, nehmlich 1) Turnips, 2) Gerſte, 3) Klee, 4) Weizen. Roggen gehört hierher nicht, wenn der Acker gemergelt, und zum Turnips- und Kleebau eingerichtet wird. Nicht Klee allein ohne Turnips (worin ſich die meiſten ſich ſo nennenden Oekonomie-Verbeſſerer in Europa geirrt haben), weil man eine gute Ernte von Turnips auf dem Acker, von den Schafen verzehrt, als die Mutter vom Klee betrachten muß; denn ohne jene bereitet dieſes Gras den Acker nur zum Weizen vor, es müßte denn ein ſehr reicher Boden ſeyn. Der elende Anblick des traurigen Sologne, wie die Franzöſiſchen Schriftſteller es ſelbſt nennen, die Armuth der Pachter, der öde Zuſtand aller Gegenden dieſer Provinz rühren größtentheils von der eingeführten Anord-

nung der Feldbenutzungen her. Die geringſte Veränderung würde dieſer geſunkenen Provinz ein neues Leben geben. Man kann ſich kaum eine elendere Wirthſchaft denken, als die, ſo zu ſagen, auf jedem Acker der andren Provinzen in dieſem weitläuftigen kalkartigen Diſtrikte getrieben wird. Wo der Boden gut iſt, da erntet man ohne Barmherzigkeit immer fort, und auf ſchlechtem hat man nichts als Brache und Unkraut, ſtatt Turnips und Eſparſette. Alle Begriffe, wonach man den Ackerbau dieſer Kreide-Provinzen einrichtet, müſſen zuvor vernichtet werden, ehe ſich eine Kultur einführen läßt, welche einzelnen Einwohnern Wohlſtand geben, und die Gemeinden überhaupt glücklich machen kann. Es macht einen ſonderbaren Anblick, wenn man die Weinberge in der ſchönſten Ordnung, wie einen Garten, ſieht, und alles Pflugland umher mit einer Decke von Unkraut und mit Saaten beſetzt iſt, die es verſchlimmern und unfruchtbar machen. Ein großes Stück dieſer kalkartigen Diſtrikte ſollte auf Feldbeſtellungen mit Eſparſette eingerichtet und das übrige mit Rindvieh und Getreide benutzt werden. Das eine Jahr liefert alsdann Futter für Rindvieh und Schafe, und das folgende Nahrungsmittel für Menſchen und Pferde.

Kies-Diſtrikt.

Es wäre überflüſſig, eine Tabelle von den Feldbeſtellungen, wie ſie in den beiden Provinzen Bourbonnois und Nivernois auf einander folgen, zu geben, weil ſie in beiden völlig einerlei ſind: 1) Brache, 2) Roggen. Sie müſſen viel Anhänglichkeit für dieſes Syſtem haben, weil man es in einem Lande antrifft, von dem $\frac{1}{10}$ eingeſchloſſene Felder ſind, die ein Pachter nach Belieben beſäen kann. Weder der Ertrag noch der Erfolg nimmt ſie für die Brache ein; denn die Pachter ſind eben ſo armſelig wie ihre Ernten: insgemein gewinnen ſie den Samen vierfach, und oft noch weniger. Bei allen ihrem Pflügen und ihrer Brache, welches nach ihrer Einbildung nothwendig iſt, um den Acker rein und bei Kräften zu erhalten, iſt er in

ſo elenden Umſtänden, daß ſie ihn durch ihre Behandlung ganz erſchöpft finden. Um ihn doch einigermaßen wieder zu Kräften zu bringen, laſſen ſie ihn 7 bis 8 Jahre lang durch Unkraut und Geſtrüppe verwildern, damit der Boden ſich erhole, welches keine Brache thun kann. Man kann vielleicht keinen ſtärkern Beweis von der Abgeſchmacktheit dieſer Gewohnheit finden *). Nachdem was ich in Bourbonnois ſah, (und ich unterſuchte es mit beſondrer Aufmerkſamkeit, weil ich keine geringe Verſuchung hatte, ſelbſt Landwirth darin zu werden) ſollte der ganze Ackerbau in Rückſicht auf die Schafzucht betrieben, und die Folgen der Feldbeſtellungen ſo eingerichtet werden, daß man durch den Bau der Turnips und der künſtlichen Gräſer, ſo zahlreiche Heerden als möglich halten könnte. In Anſehung der Gewinnung des Getreides kann man ſich auf Turnips, Grasland und Schafe verlaſſen. Man müßte ſich dieſer Mittel ſehr ſchlecht bedienen, wenn ſie kein Getreide erzeugen ſollten: und weit ſchöneres Getreide als der elende Roggen, den man jetzt in dieſen Provinzen wahrnimmt.

Diſtrikt von allerlei Lehmboden.

Es iſt doch ein ſonderbarer Umſtand, daß Turnips, oder, wenn keine Turnips (denn ich war nicht zu einer Zeit da, wo ich ſie ſehen konnte) doch Rüben, welche hinlänglich ſtarke Wurzeln haben, um recht gute Ochſen zu mäſten, in dieſen Provinzen nicht ſelten ſind, und daß ihre Kultur gleichwohl keine Verbeſſerung der Landwirthſchaft nach ſich zieht. Eine Thatſache, die Aufmerkſamkeit verdient. Ich habe den Mangel an Turnips in Frankreich getadelt; hier ſind welche, und ich bin nicht zufrieden. Das würde ein Franzoſe ſagen. Aber eben dieſer Fall iſt ein Beweis, wie wich-

*) Ich habe von ſachkundigen Pachtern in England gehört, daß Roggen nicht ausſaugt, oder wenigſtens weniger als irgend eine andre Getreideart: iſt dies wahr, ſo werden dieſe Provinzen durch die Brache erſchöpft, und das ſcheint auch der Fall zu ſeyn, wenn ſie ſich durch Unkraut und Gerſte erholen ſollen.

itg es iſt, dieſen Zweig der Landwirthſchaft gründlich zu ſtudiren. Es fehlt nicht ſowohl an Turnips, als an einer guten Folge der Feldbeſtellungen. Man kann den 25ſten Theil einer Pachtung in Ewigkeit mit Turnips beſäen, und darauf Weizen, und es entſteht in Ewigkeit keine Verbeſſerung derſelben; aber man laſſe die Turnips auf den Acker durch die Schafe verzehren, ſäe Gerſte und Klee darunter, und zuletzt Weizen, und mache den Anfang mit 4 Ackern, ſo wird man es bald mit 14 und endlich mit 40 vornehmen. Man kann ſich aber ſchon vorſtellen, wie ſehr man den Turnipsbau in einem Lande verſteht, wo die herrſchende Einrichtung iſt, Brache vor dem Roggen vorhergehen zu laſſen. Das beſte Stück ihrer Landwirthſchaft gehört nicht zum Zweck dieſes Kapitels; nehmlich daß ſie Ochſen mit Roggenmehl, und der kleinen Quantität Turnips die ſie bauen, mäſten. So fern ſie ihr Rindvieh durch Ernten von Getreideland erhalten, haben ſie viel Verdienſt, und thun einen weſentlichen Schritt, dem großen Fehler in der Franzöſiſchen Landwirthſchaft abzuhelfen; aber was die Anordnungen ihrer Feldbeſtellungen betrifft, ſo handeln ſie eben ſo roh und unverſtändig wie ihre Nachbarn.

Allgemeine Bemerkungen über die Folge der Feldbeſtellungen in Frankreich.

Die beſondern Fehler eines jeden Diſtrikts, die ich kennen lernte, ſind bereits angezeigt, und ich habe meine Meinung darüber geſagt. Es iſt noch übrig, einige allgemeine Anmerkungen über Sachen zu machen, die das ganze Reich betreffen. Alles Verdienſt der Franzöſiſchen Landwirthſchaft hängt von zwei Dingen ab: entweder von der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens, wie in Flandern, im Elſas und an der Garonne, oder von der Kultur einer Pflanze, die ſich beſonders für das ſüdliche und mittlere Klima von Frankreich ſchickt, nehmlich des Mais. Weil aber dieſe Pflanze ſich auf keinem ſchlechten oder Mittel-

boden findet, ſo werden die dürftigen Felder in dieſen Himmelsſtrichen der Natur oder der eingeführten Brache überlaſſen. Es iſt ein ſonderbarer Umſtand in England, daß der ſchlechteſte Boden am beſten, oder wenigſtens eben ſo gut bearbeitet wird, wie der fruchtbarſte; und daß in Frankreich nur der allerbeſte gut behandelt wird. Die Urſache davon werde ich angeben, wenn ich den Zuſammenhang zwiſchen der dortigen Regierung und dem Ackerbau zeige. Der Hauptfehler bei den meiſten Einrichtungen der Feldbeſtellungen durch ganz Frankreich liegt in dem zu großen Beſtreben, die größtmögliche Quantität an Roggen und Weizen zu bauen. Die ſtarke Bevölkerung und der durch Erfahrung erprobte Mangel bei ſchlechten Ernten haben vermuthlich die Veranlaſſung dazu gegeben; aber einſichtsvolle Männer können das unvernünftige Verfahren dabei nicht bezweifeln. Es folgt nicht, daß man deſto mehr Weizen erntet, je mehr man ſäet; ein Land, das durch guten Viehſtand von Rind- und Schafvieh bei Kräften iſt, wird mehr Weizen liefern, wenn er in vier Jahren einmal geſäet wird, als wenn man ihn bei einem ſchwachen Viehſtande in drei Jahren einmal ſäet. Bei der Einrichtung der Folge von Feldbeſtellungen muß man alle dergleichen Punkte bei Seite ſetzen; in dieſer Rückſicht ſchickt ſich die Einrichtung, welche einem Einzelnen zuträglich iſt, auch für die Nation. Es ſchlägt ſelten ein, wenn ein einzelner Mann die Kultur auf ſeinem Gute in der vorübergehenden Erwartung eines Gewinnes ändert. Er muß ſeinen Boden mit derjenigen Pflanze bebauen, die ſich am beſten zu ſeinen Abſichten überhaupt und für ſeinen Boden ſchickt, und ſeinen Plan nicht wegen irgend einer beſondern Spekulation fahren laſſen; aber ſo wird es auch dem Beſten der Nation zuträglich ſeyn, wenn die Ländereien mit den Pflanzen beſtellt werden, die ſich am beſten für ſie ſchicken, und deren Ertrag am meiſten einbringt, wenn er zu Gelde gemacht wird. Ein bevölkertes und reiches Land kann nie anders an Brot Mangel leiden, als wenn die Regierung

Fehler begeht, und da Geſetze vorſchreibt und aufmuntern will, wo kein blühender Wohlſtand ohne unbedingte Freiheit möglich iſt. Die Einwohner eines ſolchen Landes werden allezeit Weizen verlangen, weil ſie ihn bezahlen können; und die Pachter in demſelben werden nie unterlaſſen, das oder ein andres Produkt in der verlangten Quantität zu liefern, vorausgeſetzt, daß ſie nicht durch unüberlegte Geſetze und Einſchränkungen daran verhindert werden.

Zufolge dieſer Grundſätze muß man alle Produkte als gleich vortheilhaft betrachten, wenn man ſie gleich gut zu Geld umſetzen kann. Die Menge Roggen in allen Gegenden Frankreichs, auch in den fruchtbarſten Provinzen, iſt wahrſcheinlich eine der widerſinnigſten Gewohnheiten der ganzen Europäiſchen Landwirthſchaft; die Weizenfelder werden allenthalben, nach der Pachterſprache, damit beſudelt. Gleichwohl findet man im ganzen Reiche faſt keinen Boden, der ſo ſchlecht wäre, daß man Roggen darauf ſäen müßte. Ueberhaupt betrachtet, iſt er durchgehends hinlänglich gut zum Weizen. In einem Theile von Sologne, um Chambord, trifft man dürftigen Sandboden an, wo der Weizen nicht ſonderlich gedeihen würde; weil aber überall vortrefflicher Mergel darunter liegt, ſo würde er, ſobald man die Kultur der Turnips und des Klees einführte, mehr Weizen als jetzt Roggen liefern. Eben dieſe Erinnerung gilt auch für Bourbonnois und Nivernois; außer dieſen giebt es nur wenige einzelne Gegenden, die keinen Weizen liefern würden. Erwägt man in Rückſicht auf das National-Intereſſe die ſchickliche Folge der Feldbeſtellungen für Frankreich überhaupt, ſo ſind zwei Dinge nicht aus der Acht zu laſſen, die dem erſten Anſchein nach hierher nicht zu gehören ſcheinen möchten: nehmlich das erforderliche Bedürfniß von Waldungen für ein Land, das keine Steinkohlen hat, oder wenigſtens ſie nicht nutzt, und die großen Strecken, wo Wein gebauet wird. Beides muß unter andren Abſchnitten abgehandelt werden;

hier

hier verdienen ſie nur Erwähnung, um zu zeigen, daß dadurch die Menge des Pfluglandes gewaltig vermindert wird, und daß es alſo ein Gegenſtand von der größten Wichtigkeit iſt, die Brache abzuſchaffen, und eine ſchickliche Folge von Feldbeſtellungen einzuführen. Erwägt man, daß der ſechſte bis ſiebente Theil des Reiches mit Holz bewachſen, daß der Raum, den die Weinberge einnehmen, außerordentlich groß iſt, und der Umfang der wüſte liegenden Ländereien in manchen Provinzen ſich ſehr weit erſtreckt: ſo muß man ſich billig verwundern, daß eine ſo zahlreiche Nation hinlänglich Nahrung findet, zumal da der dritte oder vierte Theil von allem Pfluglande mit einer unreinen nichts tragenden Brache bedeckt iſt.

Es giebt erfahrne Pachter in England, welche die Brache für nothwendig halten; es giebt aber auch kein Geſchäft eines Pachters, ſelbſt nicht das geringſte, welches nicht zu allen Zeiten ſeine eifrigen Vertheidiger fände. Jede Periode hat ihre Lieblingsmethode, die unter gewiſſen Umſtänden ihr Gutes haben mag: aber der Politiker bekümmert ſich um dieſe Unterſuchungen nicht; er muß die Landwirthſchaft nur im Großen und in ihrem ganzen Umfange betrachten, oder er kann es gar nicht thun. Er muß die fruchtbarſten und am beſten angebaueten Gegenden unterſuchen, ob nicht alle Aecker darin jährlich benutzt werden können; er muß ſehen, ob nicht zahlreiche Rindvieh- und Schafheerden in unzähligen Rückſichten weſentlich ſind: ob die Düngung nicht davon abhängt, und ob der Getreidebau nicht auf der Düngung beruhet; er muß ſich erkundigen, ob der Bau der Turnips von Norfolk, der Bohnen von Kent, des Weißkohls und der Möhren von Flandern, des Mais von Guyenne, oder die Luzerne von Languedoc auf den Brachfeldern nicht eine Verbeſſerung zum Vortheil der Nation ſeyn würde? Er wird endlich den Schluß machen, daß, weil bei dem Brach-Syſtem nicht viel Vieh gehalten werden kann, die erſte und am leichteſten auszuführende Verbeſſerung darin beſtehen

müſſe, durch die Brachfelder dem verſtärkten Viehbeſtand Unterhalt zu verſchaffen.

Er wird dieſen Schluß erſt im Ganzen überhaupt machen, weil er bemerkt, daß dies Verfahren in den am beſten kultivirten Ländern üblich iſt, der Boden mag beſchaffen ſeyn wie er will. Geſetzt er kennt die beſondern Methoden nicht, wie dieſer allgemeine Grundſatz in Ausübung gebracht wird, ſo fällt doch der Hauptgrundſatz, worauf es ankommt, dem geſunden Menſchenverſtande gleich deutlich auf. Die Ausführung deſſelben in ganzen Diſtrikten, und auch von einzelnen Landwirthen, beweiſet eben das auf eine entſcheidende Art, Es kommt nicht darauf an mit einem Striche Vergleichungen anzuſtellen; genug, der Strich Landes, die Pachtung wird am meiſten verbeſſert, und am einträglichſten gemacht, worauf die meiſten Schafe und Kühe gehalten werden. Dies trifft ein, es mag ein Acker, ein großes Feld, eine Pachtung, ein Diſtrikt, eine Provinz, oder ein ganzes Königreich ſeyn; und dieſer Punkt der von ſo unendlichem Vortheil für die ganze Nation iſt, hängt gänzlich von der Folge der Feldbeſtellungen ab. Wiederholte, entſchiedne Verſuche haben bewieſen, daß zwei Weizen-Ernten nicht auf einander folgen müſſen. Vielleicht laſſen ſich einzelne Fälle vom Gegentheil anführen; aber Ausnahmen anzuführen, ginge ins Ununendliche. Wird dieſe Regel übertreten, ſo geſchieht es insgemein auf Koſten des Viehbeſtandes und des Düngers; und was man auf ſolche Koſten kauft, iſt jederzeit theuer bezahlt *).

*) Dieſe Ideen habe ich weder aus der Theorie, und Erwägung aller Gründe, noch aus dem Beſehen andrer Pachtungen geſchöpft; ſondern mein eignes Gut unterſtützt dieſe Meinung. Sein Pacht im Durchſchnitt ſtimmt mit der Pachtſumme im Durchſchnitt von ganz England überein; wäre das Reich aber durchgehends gleich mit Vieh beſetzt, ſo würde es 22 Millionen Schafe mehr als gegenwärtig, 1½ Million Stück Rindvieh mehr, 200,000 Pferde weniger, und 2 bis 3 Millionen Menſchen mehr haben. Dieſes Syſtem möchte man die National- und politiſche Landwirthſchaft nennen. Ohne Zweifel giebt es manche, die mich fragen würden, ob ich

Aus dieſer Maxime folgt die richtige Behandlung ganz natürlich. Sie verlangt abwechſelnd Ernten von Getreide und für das Vieh. Ein Theil des Pfluglandes dient zum Unterhalte des Viehes, und ein Theil liefert Getreide. Dies entſcheidet, was gebauet werden muß. Rind- und Schafvieh muß ſo gut im Winter wie im Sommer leben, und die Einrichtung ſo ſeyn, daß der Acker rein von Unkraut bleibt. Man darf hierbei keine Rückſicht auf die mancherlei Fälle nehmen, welche Veränderungen erfordern, aber deswegen nicht wider die Hauptgrundſätze ſtreiten. Ein Land mag ſo fett ſeyn, daß es weder Rindvieh noch Schafe gebraucht; es mag, wie manche Aecker an der Garonne, immer Hanf und Weizen tragen; es mag ſo nahe bei einer großen Stadt liegen, daß man wegen des gekauften Düngers andre Feldbeſtellungen einführen kann; gewiſſe Pflanzen können ſo ſtark verlangt werden, daß man ſie auf der Brache zu bauen wünſcht, ob ſie gleich nicht für Rind- und Schafvieh gehören; z. B. Rübeſamen zum Oel, Taback, Flachs u. d. g. Solche Ausnahmen müſſen nach der Natur der Dinge häufig ſeyn, ſind aber in keinem Falle dem Hauptgrundſatz entgegen, auf dem dieſe Unterſuchung beruhet. Zum Winterfutter des Rind- und Schafviehes gehören Turnips, Weißkohl oder Kraut, Erdbirnen, Rüben, Möhren, Paſtinacken, Bohnen und Wicken; zum Unterhalt im Sommer allerlei künſtliche Gräſer, welche nach der Beſchaffenheit des Bodens gewählt werden, und je nachdem der Boden dürftig iſt, und die Natur des Graſes es verlangt, ſtehen bleiben. Hieraus fließen von ſelbſt einige Folgen von Feldbeſtellungen, die vielleicht auf allen Arten von Boden in der Welt ausführbar ſind.

meine Felder mit dem Säepfluge beſtelle, ob ich die Pferdehacke gebrauche, ob meine Hecken beſchnitten werden, ob meine Furchen hoch oder flach, breit oder ſchmal ſind? Oder vielleicht, ob meine Schafe Hörner haben, oder meine Thore angeſtrichen ſind? Es geht beim Ackerbau wie bei der Moral. Eine Tugend, die man auf Koſten einer höheren Tugend erlangt, wird dadurch zum Fehler.

1) Wurzeln, Weißkohl oder Hülſenfrüchte.
2) Getreide.
3) Gräſer.
4) Getreide.

Oder auf dieſe Weiſe 1) Wurzeln oder Weißkohl.
2) Getreide.
3) Gräſer.
4) Hülſenfrüchte oder Mais, Hanf oder Flachs.
5) Getreide.

Der Hauptunterſchied bei dieſen Folgen der Beſtellungen in Anſehung des Bodens kommt auf die Zahl der Jahre an, in welchen die künſtlichen Gräſer ſtehen bleiben. Einzelne Fälle können hierin Abweichungen veranlaſſen; aber das geſchieht nicht häufig. Sich bei dieſen aufzuhalten, und ſie deutlich auseinander zu ſetzen; zu zeigen, wie ſie den Boden reinhalten und verbeſſern, wie die Abwechſelungen beſchaffen ſeyn müſſen, um den allgemeinen Grundſatz auf einen beſondern Boden und jede Lage anzuwenden: gehört für eine Abhandlung vom Ackerbau, wäre aber hier in einer kurzen Ueberſicht, die der Reiſende mittheilen will, am unrechten Orte. Wenn wir dieſe Grundſätze zum Leitfaden annehmen, können wir die Behauptung wagen, daß die Folge der Feldbeſtellungen in Frankreich überhaupt, und jede auf den verſchiedenen Arten des Bodens gar nicht nach dem Vortheil der einzelnen Beſitzer, und für den Wohlſtand der ganzen Nation, eingerichtet iſt. Anſtatt daß Ludwig XIV. ſein Volk arm machte, um ſeinen Enkel auf den Spaniſchen Thron zu ſetzen, und Flandern und Elſas zu erobern, hätte er ſein Reich weit blühender und mächtiger gemacht, wenn er die Brache in einem halben Dutzend ſeiner Provinzen abgeſchafft, und in einigen andern den Turnipsbau eingeführt hätte. Er konnte faſt keinen Schritt bei einer ſolchen Verbeſſerung ſeines Ackerbaues thun, der ihm nicht mehr Unterthanen und mehr

Macht verſchafft hätte, als irgend eine ſeiner eroberten Provinzen. Jeden Acker in einer derſelben erkaufte er mit 10 alten Äckern, die öde und unfruchtbar gemacht wurden; er gewann keinen Flamländiſchen oder Deutſchen Unterthan, ohne 5 Franzoſen einzubüßen.

Da es von ſolcher augenſcheinlichen Wichtigkeit iſt, auf die Einrichtung der Feldbeſtellungen aufmerkſam zu ſeyn, ſo können wir den Werth der 40 ökonomiſchen Societäten in Frankreich, aus den Gegenſtänden, womit ſie ſich beſchäftigen, beurtheilen.

Sechſtes Kapitel.

Von der Wäſſerung des Bodens.

Auf dem Wege von Calais nach la Marche trifft man keine an, welche angeführt zu werden verdiente.

Von la Ville au Brun bis Buſſie bemerkte ich ſie zuerſt. Je geſchwinder das Waſſer abläuft, deſto mehr wird der Boden verbeſſert. Das flache Land wird verbeſſert, aber die Binſen werden nicht vertilgt. Je kälter das Waſſer, deſto beſſer iſt es, gleich ſo wie es aus der Quelle kommt. Im Winter wird ſelten gewäſſert. Man mähet nur einmal. Es iſt offenbar, daß man die ganze Behandlung hier nicht verſteht.

Limoſin bis Limoges. Jedes Stück Land zwiſchen den Bergen, wird, wo es ſich nur thun läßt, gewäſſert, und mit ſolcher Genauigkeit, daß man ſieht, wie einleuchtend den Einwohnern die Wichtigkeit dieſer Verbeſſerung iſt. Das Waſſer wird ziemlich hoch an den Rücken der Hügel hinauf gebracht; und zuweilen konnte ich nicht muthmaßen, von woher es herzu geleitet würde. Aber auf niedrigem plattem Boden verfährt man ungeſchickt:

man leidet Einfaſſungen von Binſen längs den Gräben; auch iſt man nicht aufmerkſam genug, das Waſſer hinlänglich geſchwind ablaufen zu laſſen.

Uzerche. Sie wäſſern mit vieler Sorgfalt. Im Sommer ziehen ſie das Quellwaſſer vor; ſo wie es aus der Erde kommt; aber zu Anfange des Frühlings Flußwaſſer.

Rouſſillon. Perpignan. In den Thälern giebt man ſich viele Mühe mit dem Wäſſern; ſie verſtehen es aus dem Grunde. Das beſte Pflugland im Thale von Pia, wenn es nicht gewäſſert werden kann, wird der minatre zu 600 Livres verkauft, gewäſſertes aber für 1000 L. Bei Perpignan iſt eine anſehnliche Waſſerleitung dafür angelegt. Von Perpignan bis Ville Franche wieder viel Fleiß beim Wäſſern. In manchen Orten zieht man klares Waſſer vor; je näher an der Quelle, deſto beſſer.

Languedoc. Das Wäſſern wird in der ganzen Provinz mit ſehr glücklichem Erfolg angewendet. Indem ich aus Gange kam, erſtaunte ich, mehr Fleiß in der Wäſſerung zu bemerken, als ich je in Frankreich beobachtet hatte. Quer durch einen ziemlichen Fluß war ein Damm von Holz und Mauerwerk zwiſchen zwei Felſen gemacht, um es in einen ſchönen Kanal zu treiben, der ungefähr 6 Fuß breit, 5 Fuß tief und ½ Engl. Meile lang iſt. Er iſt längs der Seite des Berges hin, gerade unter dem Wege, mehr gebauet, als gegraben, und mit einer Mauer eingefaßt. Es iſt ein großes Werk, und eben ſo gut ausgeführt als angegeben. Ein Rad hebt das Waſſer dieſes Kanals zum Theil 30 Fuß hoch, durch ſeine hohle Peripherie. Auf dieſer Höhe iſt ein Aqueduct mit zwei Reihen Bogen angelegt, welcher das Waſſer vermittelſt der auf der Brücke befindlichen Bogen über den Fluß bringt, um die Hügel zu wäſſern, indeß daß der Kanal ſelbſt das meiſte Waſſer nach den niedern Feldern leitet. Dieſe Unternehmung muß große Summen gekoſtet haben, und zeigt, was für einen hohen Werth man in einem ſolchen Klima auf das Waſſer legt.

St. Laurent. Lodeve. Einige Meilen von Lo-

deve trifft man eine ähnliche Wäſſerung an. Das Waſſer wird auf gleiche Weiſe aus dem Fluſſe geleitet, und durch ein Rad gehoben, welches ſich dicht bei dem Schloſſe der Marquiſe von Gange befindet. Auf dem ganzen Wege durch dieſe Gebirge giebt man ſich erſtaunliche Mühe mit dem Wäſſern. Man trifft keine Handbreit Land an, das gewäſſert werden kann, worüber das Waſſer an den Abhängen der Hügel nicht geleitet würde.

Bey de Rieux. Allenthalben Wäſſerung, wo es ſich thun läßt. Es iſt ein ſonderbarer Anblick, das Bett des Fluſſes ganz trocken zu ſehen, weil ihm ſein Waſſer durch das Wäſſern genommen wird.

Campan. Ländereien, wo es nicht an Waſſer fehlt, werden der journal von 700 cannes (ungefähr 19,600 Fuß) zu 600 Livres, nicht gewäſſerte aber nur für 300 bis 400 Liv. verkauft.

Bagniere. Bigorre. Pflugland wird mit großem Vortheil gewäſſert.

Gaſcogne. Von St. Vincent bis Dax ſind verſchiedne kleine Flüſſe, die höher als wüſtes oder ſchlechtes Land liegen; aber man unterläßt das Wäſſern. Bis Tartas trifft man dergleichen ebenfalls an.

Beauvaiſis. Einige Wieſen, die ſehr gut gewäſſert werden, welches in dieſer Gegend von Frankreich etwas Seltnes iſt.

Normandie. Neufchatel. Man wäſſert zwar Wieſen, verſiehet es aber dabei nicht gut.

Falaiſe. Ein Thal mit gewäſſerten Wieſen, wovon der Acker 100 Livres gilt. Die Ruthe hat 22 Fuß.

Bretagne. Belle-isle. Man hat verſucht, einige Stellen zu wäſſern. Es ſind die erſten Verſuche, die ich in dieſer Provinz geſehen; ſie ſind aber nicht am Beſten gerathen, und das Waſſer läuft nicht gut von den getränkten Feldern ab.

Anjou. Tourbilly. Das Wäſſern iſt in dieſer

Provinz gänzlich unbekannt, ob es gleich nicht an Mitteln dazu fehlt.

Maine. Beaumont. Gute Flüſſe in der ganzen Provinz; man bedient ſich ihrer aber nicht.

Normandie. Bernay. Es giebt bei der Stadt einige Kanäle. Man mähte den 3. Okt. zum andernmal.

Elſas, von Iſenheim bis Befort. Die erſten Wäſſerungen im Elſaß. Das Verfahren dabei taugt aber nicht.

Bourbonnois. Moulins. Der Gärtner für die Königliche Baumſchule, Herr Martin aus Languedoc, wäſſert den Garten nach der in dieſer Provinz eingeführten Methode. Ein Rad nach Perſiſcher Art, mit Eimern, hebt das Waſſer aus einem Brunnen, 12 Fuß hoch. Der Behälter liegt ſo tief, daß ſich 5 bis 6 Eimer auf einmal ausleeren, wobei, dem Anſcheine nach, nicht der zwanzigſte Theil Waſſer verloren geht. Das Rad wird von einem Pferde getrieben, und hebt ſtündlich 200 poinçons, jeden zu 200 quartiers gerechnet. Das Waſſer wird durch kleine Kanäle an alle Orte geleitet, die es bedürfen.

Auvergne. Riom. Auf einem Striche von 2 bis 3 Engliſchen Meilen findet man in einem Stücke des fruchtbaren Thals von Limagne treffliche Wäſſerungsanſtalten. Die Kanäle ſind mit Weiden auf beiden Seiten beſetzt. Das Grummt ſteht ſchön. Statt des Ackerlandes ſollte vieler Wieſewachs ſeyn.

Clermont. Zu Royau werden alle Abhänge des Vulkaniſchen Berges, aber auf eine unverſtändige Weiſe, gewäſſert.

Iſſoire. Hier iſt es ſehr gewöhnlich. Sie benutzen daher ihre Gärten vielfältig. Nach dem Hanf pflanzen ſie unmittelbar Weißkohl. Inzwiſchen iſt die Vertheilung des Waſſers in dieſen Gärten ſehr fehlerhaft; ſie werfen es mit hölzernen Schaufeln aus den Gräben auf das Land, anſtatt daß ſie es darüber laufen laſſen ſollten. Hierin liegt vermuthlich die Urſache, warum ſie ihre Gärten und

Hanffelder nicht ſo hoch nutzen, wie ihre ſo genannten Baumgärten. Darunter verſtehen ſie Wieſen, die mit Aepfeln und andern Fruchtbäumen beſetzt ſind.

Languedoc. Von Riom bis an die Rhone durch Auvergne, Velay und Vivarais werden die Ländereien, wo es ſich thun läßt, faſt durchgängig gewäſſert.

Dauphiné. Montelimart. Die Wäſſerungen haben hier einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht. Bei der Stadt wird der septier, welcher einen halben Pariſer arpent ausmacht, zu $2\frac{1}{2}$ Louisd'or, oder der ganze arpent zu 5 Louisd'or verpachtet. Weiter von der Stadt zu 60 Liv., mit der Verbindlichkeit des Pachters, alle 2 Jahre zu düngen, welches ein ſonderbarer Umſtand iſt. Hundert septerées, welche das Waſſer von der Stadt bekommen, werden für 5000 Liv. vermiethet, außer 680 Liv. für die Winterhütung mit den Schafen. Sie werden alle Jahre drei bis viermal gemähet. In Dauphine' zieht man das Quellwaſſer dem Flußwaſſer vor, außer dem von der Rhone, welches eben ſo gut iſt. Zur Urſache führt man an, daß erſteres nie gefrieret, wie Flußwaſſer, welches deswegen im Winter nichts taugt. Im Sommer verdirbt ſchlammiges, trübes Waſſer das Gras.

Provence. Avignon. Das Wäſſern iſt hier zu großer Vollkommenheit gebracht vermittelſt der Durance und des bloß zu dieſer Abſicht gezogenen Kanals von Crillon. Die Wieſen mähet man jährlich dreimal; ſie geben ungefähr 30 Centner Heu, (der Centner zu 40 bis 60 Sous gerechnet,) von jeder cymena zu 21,600 Fuß, auf dreimal mähen. Nahe bei der Stadt gilt eine ſolche Wieſe 1000 Livres, weiter weg 800. In trocknen Jahreszeiten wäſſert man ſie alle zwölf Tage; iſt das Wetter naß, nur einmal des Monaths. Zuweilen fangen ſie mit trübem Waſſer an, und hören mit klarem auf, um das Gras zu reinigen. Das Getreide wird nie gewäſſert, außer bei großer Dürre.

Lille. Die große Heerſtraße von Avignon geht ei-

nige Meilen durch eine vollkommene Ebne, die ſehr ſorgfältig gewäſſert wird. Die Kanäle, welche das Waſſer herbei führen, ſcheinen mit vieler Geſchicklichkeit gezogen zu ſeyn, daß man jedes Feld nach Gutdünken wäſſern kann. Viele Weinberge ſind davon ausgeſchloſſen; es ſcheint eine ſchlechte Behandlung, Weinberge auf Feldern, die gewäſſert werden können, anzulegen. Es würde gewiß nicht geſchehen, wenn nicht der Nutzen des Weins beträchtlich wäre. Ein großer Theil dieſer Länder wird gewäſſert, wenn Klee oder Luzerne darauf ſteht; wenn ſie aber Getreide tragen, wäſſert man ſie nicht. Die Wirkung des Waſſers iſt ſo groß, daß der im Herbſte unter das Getreide geſäete Klee in eben dem Jahre, wenn der Weizen abgebracht iſt, noch zu Heu gemacht, und im folgenden dreimal geſchnitten wird; alsdann pflügt man ihn entweder, um Getreide hinein zu ſäen, oder man läßt ihn zur Wieſe liegen: in dieſem Falle wächſt vornehmlich Wieſenhafer (avena elatior) darauf. Der Boden beſteht aus einem weißen kalkartigen Lehm bis 4 Engliſche Meilen von Lille, und alsdann aus einer braunen thonartigen Erde ohne Steine 3 bis 4 Fuß tief, welche dem Anſchein nach ſehr fruchtbar iſt, ſie mag Waſſer haben oder nicht. Zu Lille wird die cymena von gewäſſerten Wieſen zu 400 Livres verkauft, und dreimal gemähet. Man klagte über Waſſermangel, welches um deſto ſonderbarer iſt, da Waſſer genug zum Gebrauch da zu ſeyn ſcheint. Man hebt es vermittelſt vieler Räder, die der Fluß treibt, in die Gärten, und leitet es mit großer Geſchicklichkeit allenthalben hin, wo es nöthig iſt.

Vaucluſe. Die Quelle bei dieſem Dorfe, welche auf ewig in den Annalen der Liebe und der Poeſie berühmt bleiben wird, muß es auch nicht weniger in Abſiche auf die Landwirthſchaft ſeyn. Drei- bis vierhundert Schritte von dem Felſen, aus dem ſie entſpringt, wird ſie mit großer Wirkung zum Wäſſern gebraucht.

Orgon. Auf dem Wege von Vaucluſe hierher iſt das Wäſſern ſehr üblich. Um Cavaillon iſt das Land dazu gegraben, und manches mit Gräben durchzogen. Bei Orgon iſt der Kanal von Boisgelin nach ſeinem Urheber, dem Erzbiſchof von Aix, alſo genannt: ein treffliches, aber nicht zu Stande gebrachtes Werk. Er iſt hier auf 440 (yards) durch einen Berg gehauen, hält 20 Fuß in der Breite und 8 in der Tiefe. Weil das Werk aus Mangel an Gelde einige Jahre geruhet hat, ſo iſt kein Waſſer darin. Der Berg, wodurch der Kanal läuft, beſteht aus Kreide und Mergel, einer ſteinigten Kreide, die nichts mit Mergel gemein hat, und auch aus einem ſteinigen kalkartigen Thee mit feinem Kreidemergel 20 bis 30 Fuß tief. Ich reiſte eine Franzöſiſche Meile auf der großen Heerſtraße nach Aix, wo alles reichlich gewäſſert wird, und verließ ſie, um nach Salon zu gehen. Ich paſſirte obgedachten Kanal trocknes Fußes, mitten in einer dürren ſteinigen Ebne, die durch Wäſſerung ſehr einträglich werden könnte. Weiterhin im Thal iſt Boisgelins Kanal fertig, in Stein gehauen und voll Waſſer. Es giebt auch noch drei andre, ſo daß hier eine beträchtliche Quantität Waſſer zuſammenkommt.

Die Crau. Unter dieſer Benennung verſteht man die ſonderbarſte ſteinige und unangebauete Ebne, dergleichen man ſonſt in Frankreich, ja vielleicht in ganz Europa, nicht antrifft. Sie iſt ungefähr 5 lieues breit und lang, und enthält 20 bis 25 Quadrat-lieues, von denen 20, 136,780 Engl. Acker ausmachen. Sie iſt ganz mit runden Kieſeln bedeckt, die Theils ſo groß wie ein Mannskopf, Theils kleiner, und eben ſo frei von aller Erde ſind, wie die erſt kürzlich vom Meer ausgeworfenen. Unter dieſer Oberfläche von Steinen findet man nicht ſowohl Sand, als allerlei zuſammengebackene Maſſen, die aus Lehm und Stücken Stein beſtehen. Die Vegetation iſt erbärmlich. Einige Stauden Wermuth und Lavendel, aber ſo klein und armſelig, daß man ſie kaum kennt; zwei oder drei erbärm-

liche Grasarten, die Centaurea, Calycitropa und Solſtitialis, waren die vornehmſten Pflanzen, die ich finden konnte, und, ſo viel ich mich erinnere, auch ein Eryngium. Ich ſuchte nach Engliſchem Reygraſe (lolium perenne), fand aber keinen Halm davon. Daraus ſchloß ich, die Pflanze wäre ſo abgefreſſen, daß man ſie zu jetziger Jahreszeit (im Auguſt) nicht ſehen könnte. Nachdem ich etliche Engliſche Meilen auf dieſer ſonderbaren Wüſte zurückgelegt hatte, fragte ich meine Führer, ob das übrige mit dem, was ich geſehen, übereinkäme, welches ſie ſowohl in Anſehung des Bodens, als der Pflanzen bejaheten.

Der einzige Gebrauch, den man von dieſem unangebaueten Strich Landes macht, iſt, daß man im Winter zahlreiche Heerden Schafe darauf hütet, (man ſagte gegen eine Million, woran ich aber zweifle), die im Sommer nach den Alpen, der Provence, gegen Barcelonette und Piemont getrieben werden. Sollten hier, wie einige glauben, eine Million Schafe ernährt werden, ſo muß die Anzahl der Aecker meine angegebene Zahl übertreffen. Die Urſache, warum ich dieſe ſteinige Gegend in dieſes Kapitel bringe, iſt, weil man einige herrliche Anſtalten zur Bewäſſerung derſelben unternommen hat, welche mehr Aufmerkſamkeit verdienen, als irgend ſonſt etwas, das man darin antrifft. Auf dem Wege von Salon nach der Crau geht der Weg noch 4 Engliſche Meilen über den Kanal von Boisgelin. Hier ſieht man den alten Kanal Crappone ſein Waſſer nach verſchiedenen Richtungen, zur Verbeſſerung der dürreſten Stellen, die man ſich nur denken kann, vertheilen. Der Kanal Crappone bekommt ſein Waſſer aus der Durance bei la Roche, und bringt es nach den ſüdlichſten Gegenden bei Iſtres. Er iſt 40 Engliſche Meilen lang. Der Kanal von Boisgelin empfängt es von eben dem Fluſſe bei Malavort, geht durch den andren, und theilt ſich in drei Arme. Der eine führt nach Ländereien in der Nachbarſchaft von Iſtres; der andre nach St. Saumur und Magnan und dieſem Theil der Crau;

der dritte iſt klein, und wendet ſich links gegen Salon. Weil man auf dieſe Art Waſſer in eine Gegend geleitet hat, die es ſo ſehr bedarf, ſo ſind einige wichtige Verbeſſerungen dadurch bewirkt worden. Große Strecken der Crau ſind urbar gemacht, mit Wein, Oliven und Maulbeeren bepflanzt, und in Aecker und Wieſen verwandelt. Das Getreide iſt nicht gelungen; aber die Wieſen, die ich ſah, gehören in Anſehung des Unterſchiedes des Bodens in ſeinem natürlichen und gewäſſerten Zuſtande zu den ſonderbarſten Schauſpielen in der Welt; letzterer iſt mit dem üppigſten Teppich von Klee, Cichorien und Wieſenhafer (avena elatior) bedeckt. Bei dieſer Verbeſſerung fängt man damit an, daß man die Steine, um pflügen zu können, auf die Seite ſchafft, ſie nachläſſig auf beiden Seiten hinwirft, und das Feld damit einſchließt: zumal auf einer Stelle, wo man eine neue Urbarmachung nahe bei dem Wege unternommen hat. Ich redete über den Punkt der Wäſſerung dieſes ſonderbaren Striches mit einem Herrn aus Salon, welcher zweifelte, ob wegen der großen Koſten bei dieſen Verbeſſerungen Vortheile geweſen. Ich möchte faſt behaupten, daß die große Sorgfalt in Wegräumung der Steine nicht überlegt war. Sollte ich verſuchen, eine ſolche Gegend, die ſo eben, als dieſe in ihrem natürlichen Zuſtande iſt, urbar zu machen, ſo würde ich auf das Wäſſern meine größte Aufmerkſamkeit richten, und nur die größten Steine wegzuräumen ſuchen, alsdann die ſchicklichen Grasarten auf die Kieſel und den gewäſſerten Boden ſäen, und mich mehr bemühen, Weideland als Wieſen zu erlangen. Das Pflügen unterbliebe, und ich hätte keine andre Koſten, als den Grasſaamen und das Wäſſern. Wäre das Letztere einige Jahre fortgeſetzt worden, ſo würde ſich der Zwiſchenraum zwiſchen den Kieſeln mit Schlamm und Pflanzenerde anfüllen; und alsdann könnte man mit weniger Arbeit Wieſen anlegen. Bei ſolchen Verbeſſerungen ſind die Unternehmer nur gar zu geneigt, gleich vollſtändige Verbeſſerungen hervorbringen

zu wollen, und unzufrieden, wenn ſie dem wüſten Boden nicht auf einmal das Anſehen von einem lange angebauten Felde geben können. Um das Urbarmachen mit Nutzen zu unternehmen, muß man ſich vor den gar zu großen Koſten hüten, und etwas der Zeit überlaſſen, die in der Stille, aber deſto gewiſſer, wirkt, und wobei man keinen andren Aufwand als etwas Geduld hat. Wenigſtens verlohnt es ſich der Mühe, einen Verſuch zu machen. Ich müßte mich ſehr irren, wenn das Waſſer und die Grasſaat nicht eine ſehr gute Weide hervorbringen ſollten, ohne ſonſt etwas vorzunehmen, und vielleicht weit beſſer, als wenn man das Feld erſt pflügte. Herr de la Lande ſagt, daß der Kanal in der Provence, welcher das Waſſer aus der Durance nach Aix und Marſeille führt, und 110,000 Klafter lang iſt, durch das Wäſſern jährlich eine Million Livres einträgt *).

Hieres. Man wäſſert niemals Getreide oder Pflugland, ausgenommen für Luzerne, wenn nicht eine große Dürre herrſcht. Man verſteht es aber vollkommen, und es iſt die beſte Hülfe für niedrige Felder und Abhänge. Es geſchieht mit der größten Aufmerkſamkeit und dem beſten Erfolge. Sie haben eine artige Erfindung zur Wäſſerung ihrer Gärten aus einem Graben, der 7 bis 8 Fuß tief iſt; und keiner läßt ſich die elende Engliſche Methode einfallen, ſie mit der Gießkanne zu beſprengen. Sie richten am Rande des Grabens ein Geſtelle auf, befeſtigen oben quer über eine ſchwebende Stange, an deren einem Ende ein Eimer, und am andren ein Stein zum Gegengewicht hängt. Ein Mann ſchöpft beſtändig Waſſer aus dem Graben, und gießt es in den kleinen Kanal aus, der es alsdann wechſelsweiſe zu den Beeten führt, wie bei dem gewöhnlichen Wäſſern üblich iſt. Eine Erfindung, welche die Aufmerkſamkeit aller verdient, welche Teiche in der Nähe ihrer Gärten haben.

*) Des Canaux de Navigation, Fol, 1778, p. 175 - 184.

Allgemeine Bemerkungen.

Aus den bisherigen Bemerkungen erhellet, daß dieſer Theil der Landwirthſchaft in manchen Gegenden Frankreichs, zumal in den ſüdlichen Provinzen, ſehr gut verſtanden, und häufig ausgeübt wird; aber auf die beſte Weiſe geſchieht es nur in einem weit kleineren Diſtrikte, nehmlich in der Provence und dem weſtlichen bergigen Theile von Languedoc. In der Provence ſind auf Koſten der Provinz Kanäle gezogen, wodurch das Waſſer einige Meilen zur Wäſſerung dürrer Strecken herbeigeführt wird. In England haben wir keinen Begriff von dieſer Sache. Handlungsvortheile werden unſre geſetzgebende Macht bewegen, Kanäle durch Ländereien der Privateigenthümer zu ziehen; aber nie der Vortheil für den Landbau. Die Werke, welche ich in Languedoc bei Gange ſah, wo das Waſſer eines Bergſtroms in einen Kanal geleitet, und durch große Räder in Aquedukten, die auf Bogen ruhen, gehoben ward, ſind nicht von ſo weitläuftigem Umfange, und nur auf einzelnes Eigenthum eingeſchränkt. Man könnte füglich erwarten, daß dergleichen Waſſerleitung auch in den bergigen Gegenden von England und Wales angelegt würden. Der Nutzen würde groß ſeyn; deswegen ſollte man ſie unternehmen. Ich behaupte kühnlich, daß das Waſſer in unſerem nördlichen Klima auf den wüſten Arten von Boden eben ſo gut thut wie im Süden von Europa. Der Unterſchied zwiſchen dem Werthe der kultivirten Aecker, wenn ſie gewäſſert ſind oder nicht, iſt dort nicht größer als hier, ausgenommen auf dürrem und ganz unfruchtbarem Boden, bei dem der Unterſchied, der aus dem Klima entſteht, allerdings außerordentlich iſt. Unter einer brennenden Sonne, und in einem dürren Klima wie das von der Provence, geben ſandige und ſteinige Felder (z. E. die Crau) vergleichungsweiſe gar nichts; aber wäſſert man ſie, ſo werden ſie mit dem ſchönſten Teppich überzogen, und liefern den beſten Ertrag. Wollte man alſo die geographiſche Breite eines Landes als einen Fingerzeig annehmen, um

den Grad der durch Wäſſern bewirkten Verbeſſerung zu beſtimmen, ſo würde die Theorie ſehr irre führen. Das Waſſer nützt nicht bloß als Feuchtigkeit; es düngt, es macht die Dammerde feſter, und doch auch zugleich tiefer, und verhindert, daß das Land nicht zu kalt wird: alles Wirkungen, die im nördlichen Klima ſich ſo gut äußere, wie im einem ſüdlichen. Wenn ich Frankreichs ſüdliche Provinzen den Engländern zur Nachahmung empfehle, ſo können die Franzoſen nicht behaupten, daß ſie es in ihren nördlichen Provinzen nicht brauchen.

Auf der Reiſe von Calais nach den Pyrenäen, traf ich dieſe Gewohnheit zuerſt in la Marche zwiſchen la Ville au Brun und Baſſee an, nachdem ich mehr als die Hälfte des Königreiches paſſirt war. Von da dauert ſie ununterbrochen fort bis an die Pyrenäen, und längs dem ganzen Diſtrikt dieſer Gebirge von Perpignan, wo dies Verfahren zu großer Vollkommenheit gebracht iſt, ſo wie im größten Theil von Rouſſillon. Faſt bis Bayonne hin wird alles gewäſſert. Sonderbar iſt es inzwiſchen, daß man in dem Theile von Gascogne um St Vincent, Dax, Tartas und Auch nichts davon weiß; wenigſtens ſah ich keine Spur davon. Im ganzen nördlichen Frankreich, worunter ich alles verſtehe, was nordwärts von der Loire liegt, fand ich nirgends etwas davon, ausgenommen einige unvollkommene Spuren von Neufchatel, Bernay und Falaiſe in der Normandie, und zu Iſſoire in Beauvoiſis. Aber dieſe Wäſſerungen ſind wenig beträchtlich, und verdienen bei einer Ueberſicht des ganzen Reiches keine Erwähnung. Der Herzog von Liancourt, welcher auf alles was nutzbar ſcheint, aufmerkſam iſt, hat ſchöne Verſuche zu Liancourt gemacht, um dieſe Methode in Clermontois einzuführen, wo man ihrer ſo ſehr bedarf, daß manche große Thäler nicht viel beſſer als ein Sumpf ſind, welche bei gehöriger Wäſſerung die herrlichſten Wieſen geben würden. Seine erſte Heuernte gab fünf nnd ſechzig Tonnen von acht Arpens. Frankreich

verdankt

verdankt dieſem thätigen, patriotiſchen und aufgeklärten Bürger ſehr viel.

Ich will nicht behaupten, daß dieſe Gewohnheit in der Picardie, Flandern, Artois, Champagne, Lothringen, Franche Comte', Bourgogne und Bourbonnois ganz unbekannt ſey; etwas davon habe ich im Elſaß bemerkt, aber im Ganzen genommen iſt das Wäſſern in dieſen Provinzen nicht gebräuchlich. Ich bin über 1000 Engl. Meilen darin gereiſt, und habe nichts gefunden, das nur einen Augenblick Aufmerkſamkeit verdient hätte; aber ich unterſuchte etliche hundert Flüſſe in verſchiedenen Diſtrikten, die unzählige Gelegenheiten zum Wäſſern darboten, ohne daß man ſie benutzte. Erſt zu Riom in Auvergne zeigen ſich die Folgen davon mit Vortheil. Man kann behaupten, daß kaum mehr als der dritte Theil Frankreichs dieſe Beſchäftigung, eine der wichtigſten in der ganzen Landwirthſchaft, verſteht. Wenn man die ökonomiſchen Societäten nach dem geſunden Menſchenverſtande beurtheilen ſoll: was für Vorſtellungen kann man ſich von ſolchen machen, welche Zeit, Koſten und Fleiß auf Saatpflügen und Pferdehacken, auf Fadenſpinnen und Brennneſſeln verwenden, indeß zwei Drittheile eines Landes wie Frankreich das Wäſſern nicht ausüben lernen?

Siebentes Kapitel.

Wieſen.

In einem Lande, das gröſtentheils offene Fluren enthält, und wo das meiſte Feld ſchlecht bebauet wird, müſſen Wieſen natürlich in einem höheren Preiſe ſtehen, als in Ländereien von einer andren Beſchaffenheit. Ich kenne faſt keinen ſichereren Beweis, daß ein Land im Feldbau zurück iſt, als wenn die Wieſen in einem übertriebenen Preiſe ſtehen. Bebauet man aber Kreidehügel mit Eſparſette, wie es ſeyn

ſollte, ſo fällt der Preis der Wieſen um die Hälfte. Wenn das Ackerland weder Weißkohl, noch Turnips, noch Erdbirnen liefert, ſo muß man das Winterfutter des Rindviehes bloß mit dem Heu beſtreiten. Kennt man den Werth des Klees nicht, ſo muß man die Wieſen zu hoch anſchlagen. Dieſe wenigen Beiſpiele zeigen zugleich den Zuſammenhang und die Urſache. Es folgt daraus, daß der Preis und der Pacht nicht nach dem inneren Werthe, ſondern nach der Beſchaffenheit des benachbarten Ackerlandes abwechſeln muß. Der Preis iſt durchgehends in Frankreich hoch, ja an manchen Orten außerordentlich, und er giebt daher keine tröſtlichen Begriffe von dem Zuſtande der Landwirthſchaft überhaupt. Der Gewinn des Heues iſt an manchen Orten beträchtlich; aber im Ganzen den theuren Preiſen nicht angemeſſen. Dies kommt unſtreitig daher, daß der Boden zu einer Jahreszeit, worin das Futter mangelt und theuer iſt, behütet, und dadurch die Quantität des Heues vermindert wird.

Bei der Behandlung eines Wieſengrundes iſt das Wäſſern der erſte Hauptpunkt; wobei ich mich aber hier nicht aufhalten kann. Es iſt genug anzumerken, daß kaum ein Drittheil der Wieſen im ganzen Reiche auf dieſe Weiſe verbeſſert wird. Abzüge machen, den Grund ebnen, Maulwurfs- und Ameiſenhügel wegſchaffen, walzen, gäten, wird allenthalben ſehr nachläſſig verrichtet, außer in denen Gegenden, wo man wäſſert. Auf die Abzüge wird faſt nirgends geachtet. Unermeßliche Strecken in allen Provinzen des Reiches und faſt an allen Hauptflüſſen ſind Gemeindehütungen; folglich Gerechtigkeiten unterworfen, die alle Gedanken von guter Wirthſchaft verſcheuchen.

Aus dem, was ich von den nutzbaren Pflanzen, die auf den Franzöſiſchen Wieſen bis an die Pyrenäen am meiſten angetroffen werden, geſagt habe, erhellet, daß es eben dieſelben ſind, die man auf den beſten Wieſen in Großbritannien findet. Die vornehmſten ſind: 1) lathyrus

pratensis, die Wieſenplatterbſe, welche ich für die vornehmſte Wieſenpflanze in allen den gedachten Reichen halte, und welche eine Aufmerkſamkeit verdient, die man ihr bei weitem nicht erweiſet. 2) Achillaea millefolium, Schafgarbe, eine herrliche, eben ſo wenig als die vorige geachtete Pflanze. 3) Trifolium pratense, der gemeine rothe Wieſenklee, eine zweijährige Pflanze, die man auf den meiſten Wieſen in Menge antrifft. 4) Trifolium repens, weißer Klee. Manche gute Pachter ſchätzen ihn nicht genug; da man ihn aber auf den beſten Europäiſchen Wieſen in Menge antrifft, ſo ſcheinen ſich jene einen falſchen Begriff zu machen. 5) Plantago lanceolata; ſchmaler Wegerich. 6) Medicago lupulina, Hopfenſchneckenklee, iſt im ganzen Reiche einheimiſch, wie in England. 7) Medicago polymorpha, kleinſter Schneckenklee. 8) Cotus corniculata, gehörnter Schotenklee. 9) Poterium sangiusorba, Bibernell, eine herrliche Pflanze, weil ſie in Lagen und Boden gedeihet, die gerade das Gegentheil von einem andren ſind: auf dürren ſandigen Schaftriften, und häufig auf den ſchönſten Wieſen. Ich ſetze noch eine andre Pflanze hinzu, die ſich im ſüdlichen Europa in Menge auf guten Wieſen und in England auf dürrem Sande findet, nehmlich die Cichorie (Cichorium intybus), welche vielleicht alle die andren übertrifft, ausgenommen die Wieſenplatterbſe, die eine ganz andre Kultur verlangt.

Ich ſage nichts von den Grasarten, wegen der großen Ungewißheit und Schwierigkeit, reinen Samen zu bekommen. Wenn das zu deſſen Gewinnung beſtimmte Feld nicht jedesmal friſch geackert wird, ſo trifft man vielerlei guten und ſchlechten Samen darunter an. Pflügt man es aber wechſelsweiſe bei veränderten Beſtellungen, ſo wird man finden, daß der Acker dadurch verbeſſert, und zum Getreide wie durch den Klee vorbereitet wird. Raygraß hat man in England in einer beſondern Abſicht ge-

bauet, nehmlich zum zeitigen Frühlingsfutter für die Schafe, wenn es noch an allem fehlt. Könnte man zu allen Zeiten und um billige Preiſe den Samen von festuca pratensis, poa trivialis, poa pratensis und Alopecurus pratensis haben, ſo verdienten ſie mehr Aufmerkſamkeit.

Wenn man die Pflanzen, womit die beſten Wieſen in einem Lande beſetzt ſind, gut kennt, ſo hat man ſich die vornehmſten Einſichten zur Anlage neuer Wieſen erworben. Man ſollte nur ſolche Pflanzen ſäen, die ſo reichlich Samen geben, daß die Samenhändler im Stande ſind, damit zu handeln, aber nie das zuſammengekehrte Gemiſche von den Heuböden. In England iſt dies längſt abgeſchafft; aber in Frankreich ganz etwas Neues.

Achtes Kapitel.

Luzerne (Medicago sativa).

Picardie. Boulogne. Sie dauert 12 bis 16 Jahre, wird dreimal geſchnitten, ſteht ſchön und dick. Auf jedes Maß, welches ungefähr einen Engliſchen Acker beträgt, werden 16 Pfund Samen erfordert, und 4 bis 5 Pferde dadurch fünf Monate erhalten.

Breteuil. Hier ſchätzt man die Nutzung der Luzerne höher, als die vom Getreide, und ſchneidet ſie dreimal: das erſtemal für Pferde; die übrigen beiden male für die Kühe. Auf manchen Stellen wächſt ſie 4 Fuß hoch, und dauert zehn Jahre.

Isle de France. Arpajon. Hier giebt es viel Luzerne, die dreimal geſchnitten wird.

Rouſſillon. Bellegarde. Das Wäſſern macht, daß ſie nicht ſo lange ausdauert. Wenn kein Regen fällt, ſo wäſſert man ſie alle acht Tage.

Perpignan. In allen Gründen wird die Luzerne gewäſſert.

Pia. Hier fand ich bei weitem die ſchönſten Felder, und die nutzbarſte Kultur. Die Luzerne wird ſehr häufig auf zweierlei Arten von Boden geſäet; auf dürren, ſteinigen und armſeligen Boden, den man wäſſert, und auf die fette, bröcklichte Lehmerde des Thals zwiſchen Pia und den kalkartigen nördlichen Bergen, die nicht gewäſſert wird. In beiden Fällen ſäet man ſie aus der Hand, und ohne Getreide. Zum erſtenmal ſchneidet man ſie gegen Ende des Aprils, und wenn ſie gewäſſert wird, jedesmal nach vierzig Tagen wieder, überhaupt fünfmal. Auf nicht gewäſſertem Lande giebt ſie dreimal den völligen Ertrag, und zum viertenmale weniger. Wird ſie gewäſſert, ſo dauert ſie nicht über ſieben bis acht Jahre, ſonſt zwanzig ja dreißig Jahre. Das Heu davon zieht man allem andern vor. Ein Minatre, viermal geſchnitten, wird auf 6 Louisd'or gerechnet. Ich ging über viele damit beſetzte Felder, und fand ſie rein und im üppigſten Wuchſe, und von einem ganz andern Anſehen, als ſie mir jemals in England vorgekommen war; aber die Luzerne, warum ⅓ niedriger, als bei Barcelona. Von Perpignan bis Ville franche thut man drei Weizenerndten nach der Luzerne.

Sigean. In trocknen Jahren wird ſie zweimal, in naſſen viermal geſchnitten, und dauert zehn Jahre.

Languedoc. Cauſſan. Sie ſteht vortrefflich unter den Maulbeeren. Von 36 sesterées gewinnt man 100 septiers Samen. Die sesterée wird zugleich mit 100 Pfund Weizen beſäet. Im vorigen Jahre galt der septier 50 Livres. In den Thälern wird von den Luzernenfeldern die sesterée für 40 bis 72 Livres verpachtet; Getreideland nur für 15 Livres.

Pezenas. Allenthalben ſieht man Felder mit Luzerne: ſie dauert zehn bis zwölf Jahre, und iſt für alles Vieh vortrefflich, außer für Schafe, die zu fett davon werden.

Pinjan. Man ſäet 15 Pfund auf eine sesterée, jedesmal allein. Man ſchneidet ſie fünfmal des Jahres, und ſie dauert funfzehn Jahre. Von jedem Schneiden ge-

winnt man 1200 Pfund Heu. Der Same von einer sesterée hat 100 Livres eingebracht. Jetzt gilt der Centner Same 45 Livres, und das Futter davon 40 Sous. Wenn die Luzerne voll von Unkraut iſt, ſo reiniget man das Feld durch Pflügen, im Winter mit einem ſchmalen ſpitzigen Schar. Man wählt Froſtwetter dazu, wodurch das Unkraut abſtirbt, aber nicht die Luzerne. Das iſt eine herrliche Methode, und hat vermuthlich des Herrn Rocque Eggen veranlaßt, falls der Gebrauch ſich bis in die Provence, ſein Vaterland, erſtreckt. Wenn die Luzerne ſich erſchöpft hat, ſo iſt das Verfahren der Einwohner nicht minder vortrefflich. Weil das Feld ſehr dadurch verbeſſert wird, ſo getrauet man ſich nicht Weizen hinein zu ſäen, ſondern ſäet zwei Jahre hinter einander Gerſte und Hafer zum Heu, aber nicht um der Körner willen. Weil die alten Wurzeln ſehr viel Luzerne aufs neue treiben, ſo würde das Getreide ſehr dadurch leiden; aber der Werth der ſo genannten Fourage oder Fütterung wird dadurch erhöhet: und das zeitige Mähen macht, daß eine Menge Unkraut eingeht. Nach dieſen zwei Ernten ſäet man Weizen, der ſehr gut ausfällt.

Lunel. Viel Luzerne, aber nicht ſchön, weil der Boden nicht ſonderlich iſt.

Carcaſſonne. Man ſchneidet ſie vier bis ſechsmal, je nachdem Regen fällt. Sie dauert zehn bis vierzehn Jahre.

Gaſçogne. St. Vincent. In guten Jahren wird ſie dreimal geſchnitten, in ſchlechten nur zweimal. Sie iſt voller Quecken.

Fleuran. Hier einige wenige Felder zum Pferdefutter.

Eſtafort. Sie wird viermal zu eben dem Gebrauche geſchnitten, und iſt das beſte Futter für die Pferde.

Landron. Ein kleines Feld mit Luzerne, aber weiter keins in dem fruchtbaren Thale der Garonne.

Poitou. Poitiers. Sie dauert funfzehn Jahre.

Man braucht ſie zum grünen Futter und auch als Heu, welches beſſer iſt, als Heu von Eſparſette.

Touraine. Chanteloup. Bei dem Duc de Choiſeul ſtehen die Kühe das ganze Jahr hindurch im Stalle; im Sommer füttert man ſie mit Luzerne, welche Rahm und Butter von vortrefflichem Geſchmack giebt.

Blois. Einige Acker davon auf dürftigem Sande. Sie dauert fünf Jahre, und wird dreimal geſchnitten. Der Gewinn iſt beſſer, als der vom Getreide.

Orleans. Sie dauert acht bis neun Jahre, und wird dreimal geſchnitten.

Pithiviers. Sie dauert zwölf bis funfzehn Jahre.

Melun. Viel Luzerne, die zehn Jahre dauert. Sie wird dreimal geſchnitten, und der Ertrag iſt vortheilhafter, als der vom Weizen.

Lieurſaint. Sie wird dreimal geſchnitten. Der erſte Schnitt liefert 400 bottes, der andre 200 und der dritte 100; in allem 700 (ungefähr vier Tonnen vom Acker). Der Kaufpreis iſt 20 Livres für 100 bottes Heu; oder der arpent zu 140 Liv. Unter allen Getreideernten fallen die nach der Luzerne am beſten aus.

Bis Montgeron. Luzerne iſt das Beſte in der hieſigen ganzen Wirthſchaft. Man ſäet zwanzig Pfund davon auf den arpent unter den Hafer. Sie dauert zwölf Jahre. Hundert bottes gelten jetzt 20 Livres. Wenn man ein ſolches Feld umreißt, ſäet man Hafer hinein, und hernach Weizen, wovon man die herrlichſte Ernte erhält.

Liancourt. Hier wird ſie in Menge gebauet. Man ſäet auf den arpent 30 Pfund. Das Pfund gilt im Durchſchnitt 20 bis 24 Sous. Herr Prevot, ein einſichtsvoller Pachter im Thal Cat noir hat zwiſchen dem Samen aus Provence, welchen man gemeiniglich im nördlichen Frankreich verkauft, und dem aus ſeinem Diſtrikt einen großen Unterſchied bemerkt. Erſterer gedeihet ſelten ſo gut wie letzterer, welches er dem großen Unterſchiede des Klima zuſchreibt; ihr eigener Same mißräth niemals. Man ſäet die

Luzerne durchgehends mit Hafer; und bei mäßig guter Behandlung dauert ſie zehn bis zwölf Jahre: aber in fetten tiefen Feldern und auf trocknem Boden hat man Beiſpiele, daß ſie ſich zwanzig Jahre hält. Um das darin entſtehende Unkraut zu tilgen, überzieht man ſolche Stücke, wo es nöthig iſt, mit Eggen, die eiſerne Zinken haben, und düngt mit verfaultem Miſte. Sie wird immer dreimal, zuweilen, wiewohl ſelten, auch viermal geſchnitten. Ein guter arpent wird des Jahrs für 150 Livres verpachtet, welches höher iſt, als irgend ein andres Produkt in dieſer Gegend. Die ſchönſte Luzerne von allen liefert 1600 bottes Heu, jede zu 12 Pfund, oder 19200 Pfund, was über ſieben Tonnen auf den Engliſchen Acker ausmacht. Ueberhaupt kann man die Ernte von einer zweimal gemäheten Mine zu 500 bottes, oder zu 100 von einem arpent anſchlagen; dies macht 12000 Pfund, oder über fünf Tonnen auf einen Engliſchen Acker. Sie iſt nicht ſo theuer, als gutes gewöhnliches Heu, man hält es den Pferden auch nicht ſo zuträglich. Jetzt gelten hundert bottes nicht mehr als 20 Livres. Den Samen nimmt man vom dritten Wuchs, und rechnet 200 Pfund vom Acker für einen mittelmäßigen Gewinn. Es ſchadet der Luzerne nicht, wenn man ſie zu Samen ſtehen läßt. Auf gutem Lande iſt ſie hernach eben ſo gut; auf dürftigem ſchadet es ihr zuweilen. Ein Hauptgegenſtand bei ihrer Kultur iſt, daß ſie das Land ſo verbeſſert. Man getrauet ſich nicht, auf einen umgeriſſenen Luzerneacker gleich Weizen zu ſäen, weil der Wachs ſo üppig ſeyn würde, daß man ſtatt der Körner nichts als Stroh bekäme. Sie bauen zwei, drei, vier, ja ſo gar fünfmal hinter einander, Hafer darauf, der außerordentlich ergiebig iſt. Nimmt der Hafer ab, ſo ſäet man Weizen hinein, und thut noch eine ſchöne Ernte.

Marenne. Die Luzerne dauert zwölf bis funfzehn Jahre, und wird dreimal geſchnitten. Nach dem Umackern des Feldes ſäet man zwei Jahre Hafer, hernach Weizen; und man kann ſich darauf verlaſſen, daß alles gut gedeihet.

Pontoiſe. Nahe um die Stadt trägt die Hälfte des Landes Luzerne.

Braſſeuſe. Gemeiniglich ſäet man die Luzerne mit dem Hafer, welcher nach einer Weizenernte folgt, und oft nach einmaligem Pflügen. Die Beſchaffenheit des Bodens, ein mürber ſandiger Lehm, iſt ſo glücklich, daß dies Verfahren ziemlich gelingt; aber bei beſſer eingerichteter Wirthſchaft würde der Vortheil weit größer ſeyn. Die Luzerne ſteht zehn bis zwölf Jahre, und länger, wenn ſie gut gewartet wird. Man ſchneidet ſie dreimal im Jahr. Auf die beiden erſtenmal liefert ſie vom arpent 3 bis 400 bottes Heu für die Pferde, und das drittemal für die Kühe. Die Vicomteſſe du Pont, Schweſter der Ducheſſe de Liancourt, erntet vermuthlich mehr Heu, als irgend jemand in Europa. Sie hat dieſes Jahr 250 arpents, wovon diesmal 80 gemähet werden. Nirgends ſehe ich beſſeres und ſüßeres Heu, ob es gleich nach der allgemeinen Methode in Frankreich, gleich auf dem Felde in Bündel (bottes) gebunden wird. Sie verſicherte mich, daß kein Futter beſſere Butter von den Kühen gäbe; der Geſchmack war auch wirklich ſehr gut.

Dammartin. Viel Luzerne; ſie dauert neun Jahre, und wird dreimal geſchnitten; aber wenn man Samen davon nehmen will, nur zweimal. Der erſte Schnitt giebt 4 bis 500 bottes, der zweite nur die Hälfte. Der Erzbiſchof von Aix, welcher eine Abtei in der Nähe beſitzt, hat ſich viel Mühe gegeben, die Kultur auszubreiten, und veranlaßt, daß auf 800 arpents damit beſäet werden.

Soiſſons. Die Luzerne dauert acht bis neun Jahre, und wird dreimal geſchnitten. Zum erſtenmal giebt ſie 300 bottes Heu zu 12 Pfund; zum andernmal 250, und zum drittenmal 100 vom arpeut zu 96 Ruthen (perches), jede von 22 Fuß. Zuſammen alſo 46464 Fuß.

Artois. Recouſſe. Man bauet etwas Luzerne, und ſchneidet ſie dreimal, zwölf bis funfzehn Jahre lang.

Normandie. Coutances. Auf dem Wege nach

Granville trifft man viele Acker mit Luzerne an: die erſten, welche ich in der Normandie wahrnahm. Ihre Zahl vermehrt ſich. Die Luzerne dauert zwanzig Jahr, und wird beſtändig dreimal geſchnitten.

La Roche Guyon. Hier ſieht man viel Luzerne. Die Herzogin von Anville hat 50 arpents davon, und ein Pachter in der Nachbarſchaft 47. Ich ſah auch einige gute Felder auf dem Wege nach Magny. Man ſchneidet ſie dreimal; ſie dauert aber nicht über ſechs Jahre. Man ſäet ſie mit Hafer. Wenn ſie umgepflügt wird, ſo thut man drei Getreideernten hinter einander. Auf offenen Feldern treibt ein Jeder mit dem 1ſten November das Vieh hinauf.

Isle de France. Nangis. Auf einem Pariſer arpent ſäet man zwanzig Pfund (zu 12 bis 20 Sous das Pfund). Man ſäet ſie mit der Gerſte oder dem Hafer auf Weizenfelder. Sie dauert ſechs Jahre, und, wenn das Feld gedüngt iſt, acht. Ein guter Acker giebt beim erſten Schnitt 300 bottes, beim zweiten 200, und beim dritten 100, jede zu zehn Pfund gerechnet. Manche wird auf einem reinen Brachfelde im Auguſt geſäet, und dieſe iſt bei weitem die beſte. Hundert bottes Heu gelten 20 bis 30 Liv. Verpachtet wird 40 Liv. dafür bezahlt. Wenn ſie umgepflügt wird, ſo bauet man zweimal Hafer und einmal Weizen. Alles giebt eine gute Ernte.

Meaux. Wenn der junge Hafer zwei Blätter hat, ſo werden zwanzig Pfund Luzernſamen auf jeden arpent eingeegget. Das Pfund gilt 4 bis 10 Sous, insgemein 6. Im erſten Jahre gewinnt man vom arpent beim erſten Schnitt nur 100 bottes, in der Folge 400, ja wohl 500, jede botte zu 12 bis 16 Pfund; beim zweiten Schnitt 200, beim dritten 100. Das Heu vom erſten Schnitt bekommen die Pferde, vom zweiten die Schafe, vom dritten die Kühe. Es wird nie gedüngt; aber der Boden iſt ein tiefer fetter Lehm, und der ſchönſte von der Welt. Quecken ſind ſein größter Feind. Man füttert die Luzerne nie grün für

die Pferde, ſondern immer als Heu. Den arpent zu mähen, zu machen und nach Hauſe zu fahren, koſtet 10 Livres. Alles wird auf dem Felde in Bündel gebunden. Jetzt (den 3. Jul) wird der erſte Wuchs gemähet; mancher iſt aber ſchon vor einiger Zeit gemähet. Hier wird behauptet, das Land werde durch nichts ſo ſehr verbeſſert. Aller guter Hafer, den mir Herr Gibert zu Neufmoutier zeigte, war nach der Luzerne geſäet. Aller Unterſchied zwiſchen dieſen und den Ernten nach dem Weizen beſtand darin, daß die eine gelb, und die andre grün war.

Dauphine'. Loriol. Man bereitet das Land mit einem Spaten. Dieſe Arbeit koſtet 12 Livres auf die septerée, und man düngt gut. Die Luzerne dauert fünf Jahre. Soll ſie noch länger ſtehen bleiben, ſo pflügt man das Feld in der Quer mit einem kleinen Pfluge, binet genannt, um das Gras zu vertilgen. Alsdann dauert ſie noch zwei Jahre. Wird das Feld hernach umgeackert, ſo trägt es fünf Jahre hinter einander Weizen. Ich bezeugte über dieſe elende Wirthſchaft mein Befremden, und Herr Faujas de St. Fond verſicherte mir, daß es ſo geſchähe. Findet ſich im dritten Jahre wilder Hafer, ſo ſäet man ſtatt des Weizens Roggen oder Hafer.

Provence. Avignon. Viel Luzerne. Man ſäet ſie gewöhnlich allein im März, fünf Pfund auf eine Eymena von 21600 Fuß: das macht 10 Pfund auf einen Engliſchen Acker. Sie wird vier bis ſechsmal geſchnitten, und dauert ſieben bis acht Jahre, wenn ſie viel gewäſſert wird, wenn weniger, zehn bis zwölf. Dann wird ſie umgeriſſen; und die Verbeſſerung des Feldes iſt ſo groß, daß man fünf, ſechs, ſieben, ja acht Weizenernten nach einander darauf thut. So fehlerhaft dies Verfahren auch ſeyn mag, ſo kann man es doch nicht mit einer ähnlichen Behandlung, wenn ſie bei uns Statt fände, vergleichen: denn Waſſer thut Wunder; und die Weizenernte fällt ſo zeitig, daß man noch mit dem Felde anfangen kann, was man will. Leichter fetter Boden ſchickt ſich für die Luzerne am beſten,

Bei jedesmaligem Schneiden werden 25 Centner gewonnen. In dieſem Falle wird aber Wäſſern und Düngen erfordert: erſteres geſchieht im Winter, wenn der Froſt vorbei iſt. Wird nicht gedüngt, ſo erbauet man 15 Centner. Man verkauft den Centner zu 40 bis 50 Sous, oder 10 Sous wohlfeiler als Wieſenheu. Dieſes Heu iſt, glaubt man, nicht geſund für die Pferde, weil es ſie auftreibt; aber für alles andre Vieh vortrefflich. Ich ſah einiges zu Avignon ſo herrlich grün, daß ich es anfühlte, um mich zu überzeugen, daß es wirklich Heu, und nicht friſch gemähet wäre, wie es mir dem Augenſcheine nach vorkam. Zuweilen wird die Eymena für 20 bis 60 Livres verpachtet: das macht, fünfmal geſchnitten, auf den Engliſchen Acker 21 Pf. Sterl. 13 Schill. 2 Pence.

Hieres. Ich unterſuchte ein durch Herrn Bataille zugerichtetes Feld von 1½ Engliſchen Ackern, welches folgende Koſten verurſachte: das erſtemal Graben 96 Livres; das Verbrennen der Wurzeln und des Unkrauts 96 Livres; Dünger 120 Livres. Das zweitemal Graben 96 Livr.; der Same 60 Livr., zuſammen 468 Livres. Es war ganz eben und klar, bis auf einen Fuß tief, frei von allen Wurzeln und Unkraut, in Beete zum Wäſſern gebracht, und ward jetzt (im Sept.) geſäet. Im künftigen Jahre läßt er es viermal, hernach fünf- und vielleicht ſechsmal ſchneiden. Es wird funfzehn Jahre, auch wohl zwanzig, ausdauern. Er könnte es jährlich für 400 Livres verpachten, und der Ertrag wird überhaupt 500 Livres ſeyn. Wenn es umgepflügt wird, iſt Hoffnung zu ſtarken Weizenernten vorhanden.

Anmerkungen.

Die Kultur der Luzerne iſt ein Hauptzweig der Franzöſiſchen Landwirthſchaft. Wir haben dieſen Bau von den Franzoſen gelernt, üben ihn aber ſchlecht aus, und das iſt jederzeit ſo geweſen. In Frankreich, auch unter den dem unſrigen ähnlichen Himmelsſtrichen, iſt es allenthalben ein ſehr einträglicher Bau. Es wäre doch ein Unglück, wenn wir

aus der Franzöſiſchen Landwirthſchaft nicht etwas, das Aufmerkſamkeit und Nachahmung verdient, nehmen ſollten! Der erſte Hauptpunkt, welcher unſre Aufmerkſamkeit erregen muß, iſt die unveränderte Gewohnheit, die Luzerne frei aus der Hand zu ſäen. Die Luzerne in Spanien, welche über allen Begriff üppig ſteht, ſo wie auch das wenige, was ich in Italien ſah, wird auf gleiche Weiſe geſäet; das Gegentheil, nehmlich reihenweiſe mit der Säemaſchine, iſt in England eingeführt, weil man wiederholt behauptet hat, daß unſer feuchtes Klima das Auflockern mit der Hacke wegen des wachſenden Unkrautes nothwendig mache. Iſt dieſes nöthig, ſo muß auch reihenweiſe mit der Säemaſchine geſäet werden. Allein im nördlichen Frankreich, wo das Klima ſehr mit dem unſrigen übereinſtimmt, findet man dies nicht. Nach einigen Jahren unterdrückt das wilde Gras die Luzerne in Frankreich eben ſo gut wie bei uns; aber die Franzoſen halten es, wenn dieſes geſchieht, für vortheilhafter, den Acker umzupflügen, als die Luzerne mit beſtändigen Koſten und beſtändiger Wartung länger zu erhalten.

Ein Franzoſe aus der Provence (Rocque) führte das Breit aus der Hand ſäen vor 25 Jahren in England ein; ich ſah ſeine Felder, die ſchön und eben ſo gut als im nördlichen Frankreich ſtanden. Herr Arbuthnot zu Mitcham hat dieſe Kultur ebenfalls im Großen und mit glücklichem Erfolg eingeführt; auch mehreren Männern iſt ſie eben ſo glücklich gelungen, deren Verſuche man in meinen ökonomiſchen Reiſen durch England findet. Man hat dieſe Methode aber nicht durchgängig angenommen. Die wenige Luzerne in England wird vielmehr meiſtens reihenweiſe geſäet. Es verdient in der That unterſucht zu werden, ob hierin nicht der Grund liegt, warum dieſe Kultur im Großen keine größeren Fortſchritte bei uns gemacht hat. Die Einführung der Hacke und Pferdehacke zwiſchen Saaten, die jährlich nur einmal abgebracht und nicht ſcharf an der Erde abgemähet werden müſſen, ſcheint viel leichter und

ausführbarer, als der Gebrauch beider Arten zu hacken auf einem Felde, das jährlich dreimal abgebracht wird, und folglich ganz kurzes Abmähen erfordert. Aus obigen Anzeigen ſcheint zu erhellen, daß die Säemaſchine bei dieſer Kultur nicht nothwendig erforderlich iſt. Das breit aus der Hand Säen fällt in ganz Frankreich nach Proportion der Güte des Bodens und der übrigen Bearbeitung, wie bei aller Ausſaat, gut aus.

Ich ſchreibe hier kein Buch zum Unterricht; ſonſt könnte ich verſchiedenes für den Engliſchen Landbau Nutzbares angeben. Meiner Meinung nach waren Turnips oder Weißkraut in der Brache die rechte Zubereitung; zeigt ſich zwei Jahre hinter einander viel Unkraut auf dem Acker, ſo läßt man das Land abhüten, und zugleich Hafer oder Gerſte ſäen, aber nur ¾ von der gewöhnlichen Quantität, nehmlich zwei Engliſche Scheffel. Zeigt ſich das Unkraut im dritten, ſo würde ich 10 Schillinge auf den Acker wenden, um es ausrupfen und gäten zu laſſen, und alsdann überließe ich die Luzerne ihrem Schickſale. Weitere Erklärungen könnten ohne Ende ſeyn; einem erfahrnen, von Vorurtheilen freien Landmann iſt ein Fingerzeig hinlänglich. Ich würde nie vor Ende des zweiten Jahres düngen. Ich habe in obigen Anzeigen die beſondere Wirkung der Luzerne auf Verbeſſerung des Ackers gezeigt. Die Nachrichten ſind ſo vortheilhaft, daß mancher darüber erſtaunen wird. Wer die Landwirthſchaft nicht hinlänglich verſteht, muß jene merkwürdigen Wirkungen mit Behutſamkeit annehmen; und man kann, ohne Gefahr zu irren, glauben, daß ein weſentlicher Grund von dieſen dem Scheine nach übertriebenen Vorzügen darin liegt, daß die Brache die gewöhnliche Vorbereitung zur Weizenſaat iſt. Kennten die Franzoſen den Kleebau als Vorbereitung zum Weizen, ſo würden ſie in der Wirkung der Luzerne nichts ſo Bewundernswürdiges finden. Das zu Pinjan angeführte Verfahren iſt in dieſer Abſicht allerdings vortrefflich: nachdem das Luzernefeld umgepflügt iſt, ſäet man

gleich noch einmal ein andres Futterkraut hinein: eine Gewohnheit, die ſehr empfohlen zu werden verdient.

Neuntes Kapitel.

Eſparſette (Sainfoin, Hedysarum Onobrychis.)

Die Kürze erlaubt mir nicht, hier einzurücken, was ich über dieſes Futterkraut aufgezeichnet habe. Wer es nur obenhin anſähe, würde glauben, es ſey von einer in England ganz unbekannten Pflanze die Rede, weil er ſich nicht einbilden könnte, daß es möglich ſey, die Eſparſette ſo zu behandeln, wie es jetzt in Frankreich geſchieht. Bei uns dauert ſie insgemein 12 bis 15 Jahre, in Frankreich 3, 4, 5 und nur ſelten 6 Jahre. Ich ſahe hin und wieder viele Felder davon in Frankreich, die zwar unſren nicht gleichkamen; doch bemerkte ich nichts, was es nothwendig machte, ſie ſo bald umzupflügen. Ich ſchrieb das ſonderbare Verfahren den kurzen Pachtjahren, der ſchlechten Einrichtung der Pachtungen und den geringen Einſichten in Anſehung der Wichtigkeit des Viehſtandes zu. Gemeiniglich verpachtet man nicht länger als auf 9 Jahre; ſelten trifft man einen Pachter an, der mit Zuverläſſigkeit hoffen darf, auf dem gepachteten Gute zu bleiben. Bei dieſen Umſtänden ſieht man ein, daß es natürlich iſt, eine Pflanze nicht zu bauen, die länger dauert, als die ganzen Pachtjahre, und die das Land zum Kornbau vorbereitet; weil derjenige, welcher ſäet, nicht gewiß iſt, daß er auch ernten wird. Der Schluß ſcheint ganz natürlich; aber es iſt doch eine Schwierigkeit dabei. Ich fand dieſe Kultur, und die Ueberzeugung, daß ſie die ſchicklichſte ſey, ſowohl bei Männern, die ihr Gut ſelbſt verwalten, als bei den Pachtern in ihrer Nachbarſchaft. Bei denjenigen Gutsbeſitzern, die ihr Land nicht an Métayers für die Hälfte, oder einen Drittheil des Ertrages weggeben, mag der Einwurf von einigem Gewicht ſeyn; aber bei andern Einrichtungen von ſehr ge-

ringem. An ſeinem Orte werde ich zeigen, daß man bei ſolchen Pachtungen unmöglich Verbeſſerungen anbringen oder Neuerungen einführen kann, ohne entweder viel zu wagen, oder große Ungerechtigkeiten zu begehen. Wenn aber der Beſitzer ſein Gut ſelbſt verwaltet, ohne daß ihm ein Meier im Wege ſteht, ſo kann er keinen Bewegungsgrund von der Art haben, um unvernünftig zu handeln. Es iſt alſo entweder die Gewohnheit, welche wirkt, daß man immer nachahmt, ohne zu unterſuchen und Erfahrungen anzuſtellen, oder es ſind andere Gründe zu einem ſolchen Vefahren vorhanden. Iſt Getreide der Hauptzweck eines Pachters, und er glaubt, weil er die Sache nicht beſſer verſteht, er könne nichts Klügeres thun als die größtmögliche Quantität ohne alle andere Rückſicht, zu ſäen; ſo kann man leicht denken, daß er eilt, das Luzerne-Feld vor der Zeit umzuackern: er kann es nicht erwarten, die drei bis vier Weizenernten zu thun, die er nach der barbariſchen Gewohnheit ſeines Landes erwarten darf.

Nach ähnlichen Grundſätzen wird ein andrer Pachter, welcher ſeine Aufmerkſamkeit nicht auf die Viehwirthſchaft richtet, und die Kunſt nicht verſteht, durch dieſe eine gute Einrichtung der Felder, und einen größeren Gewinn an Getreide zu machen, kein Bedenken tragen, den Pflug gerade zu der Zeit, da die Eſparſette in ihrer größten Vollkommenheit iſt, auf das Feld zu bringen. Dieſe Erinnerungen treffen vornehmlich ſolche Eſparſette-Felder, welche dem Anſehen nach gut ſtehen, und eine längere Dauer verſprechen, als der Pachter Luſt hat, ihnen zu geſtatten. Aber für ſolche Felder, welche lange genug getragen haben, oder von Gras und Unkraut erſticken, iſt eine andre Anmerkung nöthig. Man hat in keinem einzigen Theile Frankreichs, wo ich geweſen bin, den geringſten Begriff ein Land vom Unkraut zu reinigen, um es zu einer künſtlichen Wieſe vorzubereiten. Die einzige Aufmerkſamkeit, die man in dieſem Betracht anwendet, iſt, daß man das Feld vor der Weizenſaat brach liegen läßt. Eſparſette

wird

wird gewöhnlich mit der zweiten oder dritten Kornausſaat geſäet; ja in manchen Gegenden denkt kein Pachter eher an dieſe Grasart, als bis das Land ſo voll Unkraut und ſo erſchöpft iſt, daß kein Getreide mehr darauf wächſt. In dieſem Fall wundre ich mich nicht, ſo wohl daß Eſparſette nur vier oder fünf Jahre ausdauert, als daß ſie gar gedeihet, oder daß ſo viel auf dem Acker wächſt, daß man ſehen könnte, was aus dieſer Grasart werden kann.

Es iſt nicht nöthig, die verſchiednen Urſachen einer ſolchen Wirthſchaft zu unterſuchen; genug, daß man in Anſehung wirthſchaftlicher Geſchäfte nicht leicht einen entſcheidendern Beweis, wie ſehr die Oekonomie in Frankreich noch in ihrer Kindheit iſt, anführen kann. Auf dürftigem ſteinigem Kreideboden, der zum Getreide nicht ſonderlich iſt, das Umpflügen der Eſparſette, die noch in gutem Stande iſt, nicht erwarten können, oder das Feld dazu auf eine ſo nachläſſige Art beſtellen, daß ſie $\frac{2}{3}$ ihrer Zeit weniger ausdauert: iſt eine Wirthſchaft, die nicht genug getadelt werden kann. Man hat oft verſichert, daß ſie auf keine andre Art in Frankreich länger dauern würde. Das Abgeſchmackte davon zu zeigen, erfordert mehr Zeit als es verdient. Die Franzoſen ſind jetzt nicht im Stande zu begreifen, wie viel es bei künſtlichen Gräſern auf eine kluge Folge der Feldbeſtellungen ankommt: ſie ſehen nicht ein, daß bei dieſen Pflanzen eben ſo viel auf Turnips, oder auf ein andres Gewächs, durch deſſen Kultur derſelbe Zweck erreicht wird, ankommt, als auf irgend eine andre unmittelbar vorher gehende Zubereitung des Ackers. Reines Brachfeld wird in Ländern, wo man den Ackerbau ſchlecht verſteht, allezeit mit Brotkorn beſtellt; bringt man aber eine Pflanze darauf, die nicht zeitig genug abgebracht wird, um Roggen oder Weizen zu ſäen, und daß man folglich Gerſten oder Hafer darauf bringen muß, ſo iſt der Boden in gutem Stande zu einer künſtlichen Wieſe, vorausgeſetzt, daß der Pachter eine zweite Ernte aufgeben will. Dieſe Bemerkung läßt ſich auf diejenigen nicht anwenden,

welche das künſtliche Gras mit dem Roggen auf ein Brachfeld ſäen; ihre gewöhnliche Art zu wirthſchaften bietet ihnen dieſelbe Gelegenheit dar, wenn ſie der zweiten und dritten Getreideerndte entſagen.

In einigen Provinzen, vorzüglich in Bourbonnois und Nivernois, werden die Aecker auf einem trocknen Kiesboden, der zum Theil hart iſt, in folgender Ordnung beſtellt: 1) Brache, 2) Roggen, und die Felder ſind nicht offen. Hier, ſollte man denken, könnten künſtliche Gräſer, inſonderheit Eſparſette, eingeführt werden, wenn die Pachter ſtatt der Brache im dritten Jahre etwas auf dem Acker gewinnen wollten; aber ſo elend ſieht es um den Franzöſiſchen Ackerbau aus, daß hier gar keine künſtliche Gräſer erbauet werden. Ich habe in vielen Geſprächen über dieſe Materie, ein Lieblingsgegenſtand in Frankreich, allezeit behauptet, ſie müßten mit Turnips anfangen; man konnte aber den Zuſammenhang zwiſchen Turnips und den Getreidekörnern nicht begreifen. Gleichwohl iſt es eine Thatſache, daß die Kultur der künſtlichen Gräſer nirgends gedeihet, wenn nicht zuvor in die Brache grünes Futter für das Vieh, z. B. Turnips, Weißkohl, Rüben, Erdbirnen ꝛc. gebauet wird. Hier iſt der Ort nicht, ſich dabei aufzuhalten: ich habe in dem Kapitel von der Folge der Feldbeſtellungen gezeigt, daß der Anbau künſtlicher Gräſer, ohne grünes Winterfutter, eine armſelige Einrichtung iſt, die kaum einiger Achtung verdient.

Aus meinen obigen Anzeigen erhellet, daß Eſparſette nirgends gut behandelt wird, wenigſtens nicht in dem Grade, wie es ſeyn ſollte, aber daß man ſie gleichwol in einem großen Theile von Frankreich bauet; doch habe ich ſie auch in großen Provinzen, z. B. in Bretagne und andern, nicht angetroffen. Nichts iſt in meinen Anzeigen ſo merkwürdig, als die Eigenſchaft, den Boden zu verbeſſern, wenn ſie vor dem Getreide vorher geht, welche ihr durchgängig im ganzen Reiche zugeſchrieben wird. Allenthalben, wo man Vergleichungen anſtellt, fällt der Weizen beſſer nach Eſpar-

ſette aus, als nach der Brache, ohne daß man für einen von Unkraut gereinigten Acker ſorgt. Dies verdient in der That Achtſamkeit, und ſcheint ein ſtarker Beweis, wie unnöthig eine koſtbare Vorbereitung des Ackers durch Brache iſt; und man ſollte es als eine Lehre von äußerſter Wichtigkeit anſehen, nicht bloß für Franzoſen, ſondern auch für Engländer und für jede andre Nation, daß ein Acker, der als künſtliche Wieſen gebraucht worden, eine weit beſſere Vorbereitung zur Getreideſaat iſt, als Brache, und ferner, daß keine Ackerverbeſſerung offenbar wohlfeiler und gewiſſer iſt, als wenn man den Pflug ruhen, und das Land zur künſtlichen Wieſe liegen läßt. Dieſe Schlüſſe werden aus einem durchaus einſtimmigen Zuſammenfluſſe von Thatſachen durch ganz Frankreich hergeleitet. Die ganze Behandlung ſolcher Gräſer in dieſem Reiche iſt in der That zu ſchlecht, als daß ein Engländer etwas daraus lernen könnte; aber es iſt doch auch kein Land, woraus man nicht etwas Nützliches ſammeln könnte, und keine Nation, deren Verfahren und Kenntniſſe, in gehöriger Verbindung mit den unſrigen, nicht einen ſchätzbaren Beitrag zu der allgemeinen Maſſe ökonomiſcher Einſichten lieferte. Es wäre mir leicht und angenehm, mich weitläuftiger darüber einzulaſſen; aber ich ſchreibe das Reſultat meiner Reiſe und keine Diſſertation über dieſen Gegenſtand.

Zehntes Kapitel.

Vom Weinbau.

Die Anzahl der Nachrichten, die ich in den meiſten Provinzen des Reichs über die Kultur der Weinberge einzog, war nicht geringe; aber die Schwierigkeit der vielerlei Maße in Frankreich, ſowohl des Landes als der flüſſigen Dinge, auf einen allgemeinen Fuß zu reduciren, ver-

bunden mit der Unzuverläſſigkeit der Nachrichten ſelbſt, ſetzt mich bei dieſer Unterſuchung in die größte Verlegenheit, die man ſich nur denken kann. Es ſollte der Werth des Bodens, den er durch dieſe Kultur erhält, die Summe des jährlichen Ertrags, und die Größe der damit verbundenen Nutzung beſtimmt werden: Unterſuchungen, die auch die Aufmerkſamkeit der Politiker verdienen, weil das größte Intereſſe eines Landes zum Theil davon abhängt, wenn man von ſolchen Dingen die gehörigen Einſichten hat. Wohl kein Produkt iſt ſo vielen Abwechſelungen unterworfen, als der Wein. Getreideländer und Wieſen haben ihre guten und ſchlechten Jahre; aber ſie geben doch allemal einigen Gewinn, und der Mittelertrag iſt ſelten von dem jährlichen ſehr unterſchieden. Beim Wein iſt der Unterſchied ungeheuer groß: dieſes Jahr z. B. bringt er gar nichts ein; in einem andern fehlt es in der Weinleſe an Gefäßen; bald iſt der Preis über alles Verhältniß hoch; bald ſo niedrig, daß er die Beſitzer der Berge mit Armuth bedrohet. Bei ſo großen Abwechſelungen ſind die Meinungen der Eigenthümer, die vom Weinbau leben, in Beſtimmung der Mittelſtraße, ſehr oft unrichtig, auch hat es viele Schwierigkeiten, Privatperſonen dahin zu bringen, mehr auf den Durchſchnitt in einem ganzen Diſtrikt, als auf den von ihrem Eigenthum allein, Rückſicht zu nehmen. In vielen Fällen iſt es befriedigender, ſich auf die Erfahrungen eines einzigen Mannes zu verlaſſen, wenn ſie ziemlich richtig ſcheinen, als unbeſtimmte Nachrichten von Perſonen einzuziehen, die nicht unmittelbar mit den Gegenſtänden beſchäftigt ſind, wovon ſie reden. Dieſe Schwierigkeiten ſind mir ſo oft und unter ſo mancherlei Geſtalt aufgeſtoßen, daß der Leſer ſich kaum vorſtellen kann, was für Mühe es mir gekoſtet hat, nur einigermaßen der Richtigkeit nahe zu kommen; inzwiſchen bin ich doch zuweilen ſo glücklich geweſen, ſie zu erreichen.

Bei aller Aufmerkſamkeit und Mühe, die ich bei den gegenwärtigen Unterſuchungen anwendete, bilde ich mir jedoch

nicht ein, den Auszug aus meinen Nachrichten für etwas ganz Zuverläſſiges auszugeben. Ich bin überzeugt, daß man ſolche unmöglich ohne großen Fleiß, Zeit und Unverdroſſenheit erhalten kann; und dazu haben die wenigſten Reiſenden Zeit und Gelegenheit. Zufrieden alſo mit der Wahrſcheinlichkeit, keinen großen Fehler begangen zu haben, und mit der Hoffnung, Nachrichten mitzutheilen, die man anderwärts nicht findet, lege ich folgenden Auszug dem Publikum vor, obgleich das Reſultat der Mühe und dem gehofften Erfolg meiner Unterſuchungen nicht ganz entſpricht. Vorher muß ich den Leſer aber warnen, daß er die Nachrichten von einem Orte nicht denen von einem andren entgegenſtellen, und daraus ſchließen muß, daß der merkliche Unterſchied ein Beweis von unrichtigen Berechnungen iſt. Der Werth eines Arpent iſt zuweilen außer allem Verhältniß zu dem Ertrag, und in andren Fällen ſcheint der Profit beiden nicht zu entſprechen. Dies hängt von der Nachfrage, von der Konkurrenz, von der Eintheilung des Eigenthums, von den größeren oder geringeren Koſten und von vielerlei andren Umſtänden ab, die, wenn man ſich genau darauf einlaſſen wollte, einen ganzen Band allein ausfüllen würden; ich berühre dies nur, um vor Schlüſſen zu warnen, die man mit Vorſicht machen muß. Die Oerter in dem folgenden Verzeichniſſe ſind es, wo ich Nachrichten einzog; es iſt keiner darunter, wo ich nicht ſelbſt war. Nur bei den wenigſten Orten wird der Pacht von den Weinbergen angeführt, weil die meiſten in den Händen der Eigenthümer ſind; und ſelbſt da, wo der Pacht angezeigt worden, iſt kaum Ein Acker von hundert verpachtet. Der Preis des Gewinnſtes richtet ſich immer nach der Leſe im Herbſte; wer aber ſeinen Wein hinlegen kann, gewinnt weit mehr. Weil dies aber eine Art Waare iſt, deren Preis ſo gut in den Händen des Kaufmanns als der Beſitzer der Weinberge ſteht, ſo darf ſolcher bei Berechnungen, wie dieſe, in keinen Betracht kommen *).

*) Ich habe obige Einleitung zu meinen Rechnungen ſtehen laſſen,

Zu Epernay ꝛc. in Champagne und in ⅘ der umliegenden Gegend, um Aye, Cumieres, Piery, Diſy, Hautvilliers ꝛc. beſteht alles in Weinbergen; und hier wird aller der berühmte Champagner Wein gemacht. Die Gegend, welche den ſchönen weißen Wein hervorbringt, iſt nur 5 lieues lang, und noch ein andrer Strich von 3 bis 4 lieues um Aviſe, Ongé, Lumenée, Grammont ꝛc., wo man weißen Wein aus bloßen weißen Trauben verfertigt. Zu Aye, Piery und Epernay wird aller weißer Wein von blauen Trauben gewonnen. Der Berg von Rheims, Bouzé, Verſée, Verznée, Tiſe, Aery und Cumieres ſind wegen des guten rothen Weins *de la Marne* bekannt. Zu Aery wird weißer Wein von der erſten Güte gemacht: von blauen Trauben ſowohl rother als weißer Wein; aber von weißen bloß weißer Wein. Der Preis des Bodens iſt ſehr hoch: zu Piery 2000 Livres, zu Aye 3 bis 6000 Livres, zu Hautvilliers 4000 Livres; die ſchlechteſten Berge gelten 800 Livres. Der Ertrag iſt, wie man ſich leicht vorſtellen kann, ſehr verſchieden: zu Aye 2 bis 6 Tonnen, und 4 im Durchſchnitt; zu Reuil und Vanteuil 20 Tonnen; zu O Vilet, einem Benediktiner-Kloſter bei Epernay, 80 Arpents, welche 2 bis 4 Tonnen geben. Der Preis iſt eben ſo verſchieden: zu Aye iſt der Mittelpreis von 2 Tonnen zu 200 Livres, eine zu 150 und die andre zu 50 Livres. Nach andern Nachrichten die Queu von 2 Tonnen 200 bis 800 Livres; die Queu im Mittelpreiſe zu 400 Livres. Zu Reuil und Vanteuil iſt er 60 bis 100 Livres. Die Queu von den Weinen zu Villet gilt 700 bis 800 Livres. Der rothe Wein gilt 150 bis 300 Livres.

wenn ich gleich die Rechnungen ſelbſt hier nicht mittheile. Es würde thöricht ſeyn, wenn ich die Abkürzungen meiner Papiere verſchweigen wollte. Die zahlreichen Berechnungen, die ich in allen Weinprovinzen von Frankreich zuſammengebracht habe, kann ich vermöge der mir aufgelegten Pflicht der Kürze nicht mittheilen. Eine einzige mag zum Beweiſe dienen, was ich für Nachrichten eingeſammelt habe; und dann werde ich zu einigen allgemeinen Beobachtungen über den Weinbau fortſchreiten.

Berechnung eines beträchtlichen Weinberges im Durchſchnitt, die mir zu Epernay mitgetheilt ward.

Auf einen Arpent:	Livres.
Zinſen vom Kaufpreiſe 3000 Liv. ſ ſ	150
Arbeitslohn ſ ſ ſ ſ ſ	55
Fernere Arbeit (Provins) ſ ſ ſ	24
Anheften ſ ſ ſ ſ ſ	8
Weinpfähle ſ ſ ſ ſ	30
Dünger auf 14 Theile Erde, ein Theil Miſt ſ	20
Weinleſe, auf die Tonne 12 Liv. ſ ſ	48
Tonnen ſ ſ ſ ſ ſ	15
Abgaben, die Taille, vingtièmes und Capitation	9
Aides, 15 von der Queue ſ ſ ſ	30
Keller, Preſſe, Behältniſſe ꝛc., Gebäude zu Aufbewahrung des Weins. 8000 Liv. für 20 Arpents, macht auf jeden Arpent 400 Livres. Die Zinſen davon ſ ſ ſ	20
	409

Nutzung von einem Arpent.

Zwei Tonnen zu 200 Liv. ſ ſ	400	Livres.
Eine dergleichen ſ ſ ſ	150	—
Eine dergleichen ſ ſ ſ	50	—
	600	—
Davon die Koſten ſ ſ	409	—
Bleibt die Nutzung ſ ſ	191	Livres.

Dies beträgt mit den Zinſen vom obgedachten Ankaufspreiſe der 3000 Livres vom Lande und 400 Livres für die Gebäude 10 Procent. Dies ſcheint die allgemeine im Lande angenommene Berechnung zu ſeyn.

Zur Einſammlung der Trauben für 4 Tonnen (pieces) ſind 60 Weiber nöthig, wegen der Auswahl der Trauben, worauf man viel Sorgfalt wendet, weil von dieſem Umſtande der gute Geſchmack des Weins eben ſo ſehr abhängt, als von dem beſondern Boden und dem Klima. Der Boden

iſt ganz kalkartig, und von der darin enthaltenen Kreide ganz weiß. Ein ziemlich in die Länge ſich dehnender Kalkhügel, welcher ſich gegen Süden zwiſchen Dyſſy und Aye ausdehnt, den ich unterſuchte, iſt von oben bis unten mit Weinſtöcken beſetzt, und der berühmteſte in der Provinz. Er beſteht eigentlich mehr aus Mergel, als aus Kreide, und iſt an einigen Stellen weiß, an andern brauner; eigentlich könnte man ihn einen kalkartigen Lehm auf einem Kalkgrunde nennen. Bald liegt der Mergel tief, bald flach. Man zeigte mir Stücke, wovon der arpent 600 Liv., und auch einige, die bis 3000 Liv. werth waren; man konnte aber den Unterſchied des Bodens nicht bemerken, ich glaube auch nicht, daß dieſer vom Boden herrührt. Bei dem jetzigen Zuſtande der Kenntniſſe läßt ſich unmöglich beſtimmen, wovon die außerordentliche Güte des Weins abhängt. Die hieſigen Einwohner verſichern, daß in einem Berge, der nur 3 arpents hält, und wo der Boden allem Anſchein nach völlig gleich iſt, nur der mittelſte den beſten Wein liefert. Der von den beiden andern iſt ſchon geringer.

In ähnlichen Fällen, wo man den Grund einer Sache nicht leicht angeben kann, übertreibt der gemeine Mann aus Liebe zum Wunderbaren es gemeiniglich, welches wahrſcheinlich der Fall auch hier iſt. Die Aufmerkſamkeit beim Leſen des Weins, und das Wegwerfen aller unvollkommnen oder faulen Beeren von jeder Traube muß einem Weine nothwendig eine vorzüglich gute Beſchaffenheit geben, wenn der Unterſchied des Bodens nicht gar zu groß iſt. Die Stücke ſind durch einander in einer Entfernung von 3 bis 4, oder 2½ Fuß gepflanzt, und jetzt 18 Zoll bis 2 Fuß hoch; ſie werden mit dünnen Strohbändern an die Pfähle gebunden. Einige Berge ſind nichts weniger als rein, ſondern vielmehr voll Unkraut; aber viele Hände beſchäftigen ſich auf dem ganzen Berge, um es mit krummen Hacken zu vertilgen.

Was die Kultur ſelbſt anbetrifft, ſo beſchneidet man den Wein in der Mitte des Januars, im März gräbt man den Boden um, im April und May pflanzt man die Ableger, im Junius heftet man die Stöcke an, und hackt den Boden auf, und im Auguſt geſchieht das Hacken noch einmal. Im Oktober, oder in guten Jahren im September, erfolgt endlich die Weinleſe. Die Koſten, einen Weinberg von einem Acker anzulegen, belaufen ſich auf 50 Louisd'or. Man rechnet 800 Pflanzen und 24000 Stöcke auf einen Acker. Die Weinpfähle koſten 500 Liv., und um die Zahl im Stande zu erhalten, jährlich 30 Livres. Drei Jahre vergehen, ehe die Stöcke tragen, und ſechs, ehe der Wein gut iſt. Man legt keine neuen Berge mehr an, ſondern läßt vielmehr welche eingehen. Wenig Perſonen haben mehr als 20 bis 30 arpents, den Marquis von Sillery bei Rheims ausgenommen, welcher 250 Acker beſitzt. Zu Piery ſtehen jetzt 20 arpents mit Wein zum Verkauf, nebſt einem neuen Wohnhauſe, gutem Keller, Weinlager und einer guten Preſſe, alles in vollkommen gutem Stande, für 60000 Livres. Die Stöcke ſind ein wenig, aber nicht viel, vernachläſſigt. Für dies Geld könnte ich ein ſchönes Gut in Bourbonnois kaufen, und in 7 Jahren mehr dabei gewinnen, als durch Weinberge in 20. Wer keine eigne Preſſe hat, iſt vielen Unbequemlichkeiten unterworfen, welches dem Gewinn kleiner Eigenthümer ſehr nachtheilig fallen muß. Sie bezahlen für die beiden erſten Fäſſer 3 Liv., und 25 Sous für alle übrigen; weil ſie aber warten müſſen, bis es dem Eigenthümer derſelben gefällt, ſo leidet ihr Wein oft ſo viel, daß das, was weiß ſeyn ſollte, roth wird. Wenn man ihn vor der Preſſe im Bottig ſtehen läßt, ſo wird der Wein roth. Geſchwindes Preſſen und mit Gewalt iſt die beſte Art. Man läßt das Rad der Preſſe lieber von 6, 7, bis 8 Mann, als von einem Pferde drehen.

Was die Abgaben beim Transport des Weins betrifft, ſo bezahlt der Eigenthümer, welcher eine Tonne, 200 Liv.

am Werth, verkauft — — — —	10 Liv.
Zehn Sous vom Livre — — —	5 —
Vermehrung, Gauge, Coustage etc. —	5 —
Octroi des Königs und der Stadt — —	5 —
	25 Liv.

Wenn der Kaufmann die Tonne verkauft, muß er eben das entrichten, und ſo ein jeder, wenn ſie in andre Hände kommt. Der Zoll im Hafen bei der Verſendung iſt von der Tonne ungefähr 15 Liv. Der Schenkwirth muß für das Ausſchenken noch 30 bis 40 Liv. bezahlen. Sonſt ging der Weinhandel nach England über Epernay; jetzt ſchickt man ihn nach Calais, Boulogne, Montreuil und Guernſey, um, wie man hier glaubt, heimlich in England eingeführt zu werden. Dies erklärt, warum der Champagner-Wein in England nicht mehr ſo gut iſt, als ehemals. Sollte mich der Genius des Pflugs je in den Stand ſetzen, Champagner kommen zu laſſen, ſo würde ich mich an Herrn Quatreſoun Paretlaine, Kaufmann zu Epernay, wenden, um mir von der Sorte zu ſchicken, die ich in ſeinen ſchönen Kellern trank. Aber was für ein Einfall, ein Engliſcher Landwirth ſollte Champagner auch nur in Gedanken trinken! Die Welt muß ſich erſt ganz umkehren, ehe er auf meinen Tiſch kommen kann. Man gehe zu den Monopoliſten — zu — zu — und allenthalben hin; nur nicht zum Freunde des Pfluges.

Der Geiſtliche Zehnte iſt eine drückende Laſt. Zu Hautvilliers nimmt man den 11ten ſtatt des 10ten. Zu Piery den 20ſten oder in Gelde $4\frac{1}{2}$ Liv. Zu Aye 48 Sous. Zu Epernay 30 Sous. Zu Diſy $\frac{1}{17}$. Aber bei aller dieſer Laſt, hört man doch nichts von der ſchrecklichen in England eingeführten Gewohnheit, den wirklichen Zehnten zu nehmen. Der Gedanke, daß mit dem Weinbau Armuth verknüpft iſt, trifft hier ſo gut ein, als in irgend einem Theile von Frankreich. Die kleinen und armen Eigenthümer leben alle in größter Dürftigkeit. Es iſt eine

Sache, die jedem einleuchtet, daß eine ungewiſſe gewagte Kultur für einen Mann, der kein Vermögen hat, lächerlich iſt. Wie könnte ein Tagelöhner in Kent Hopfengärten beſitzen? Doch in Frankreich macht man keinen Unterſchied. Jedermann behauptet, daß die Weinländer die ärmſten ſind; aber eine Behauptung ohne Gründe iſt lächerlich. Um Profit von Weinbergen zu haben, iſt es hier eine allgemeine Bemerkung, daß ein Mann ⅓ ſeines Vermögens ausgeliehen haben, ⅓ durch Pacht einnehmen, und ⅓ in Weinbergen beſitzen muß. Man begreift leicht, daß große Kapitaliſten mit dem beſten Erfolge Weinberge anbauen können. So höre ich hier von Kaufleuten reden, die nicht nur ſelbſt Weinberge von vielen arpents haben, ſondern auch den Wein von allen ihren kleinen Nachbaren aufkaufen. Herr Lasnier zu Aye hat beſtändig 50 bis 60,000 Bouteillen im Keller, und Herr Dorſe' 30 bis 40,000.

Bemerkungen.

Ich merke hier für den Wißbegierigen an, daß der Preis der Weinberge im Durchſchnitt auf 61 Pf. 8 Schill. für den Engliſchen Acker angenommen werden kann. Ein ſolcher Ueberſchlag verdient aber wenig Aufmerkſamkeit, wenn er nicht nach ſehr zahlreichen Rechnungen von einer jeden Provinz gemacht iſt. Läßt man nun ſolche Rechnungen weg, nach welchen der Kaufpreis 100 Pfund für den Acker überſteigt, weil ein ſolcher Preis für ein allgemein mögliches Medum im Reiche zu groß iſt, ſo kommen im Durchſchnitt 41 Pf. 1 Sch. 6 P. auf den Engliſchen Acker. Ich wünſchte aber, daß man den Preis und Ertrag der Berge auf eine andre Art berechnete. Ich beſitze die Anzeige von 23 Weinbergen, wo Preis und Ertrag zugleich angegeben iſt. Die Mittelzahl davon (doch diejenigen, welche im Einkauf über hundert Pf. Sterl. gekoſtet haben, und 21 Pfund Nutzung geben, ausgeſchloſſen) beträgt:

Von einem Engliſchen Acker der Preis	45 Pf. 1 Sch.
Der Ertrag = = = =	9 = 2 = *)

*) Der Marquis von Mirabeau bemerkte, daß ein arpent mit

Dies macht nach Franzöſiſchem Gelde vom Pariſer arpent Preis 871 Liv.

Ertrag 175.

Hieraus ergiebt ſich, daß Weinberge in dieſen Provinzen jährlich den 5ten Theil des Ankaufspreiſes einbringen. Die Koſten der Bearbeitung betragen nach denen von meinen Anzeigen, die mir am glaubwürdigſten angegeben zu ſeyn ſcheinen, 2 Pf. 12 Schill., wo ebenfalls die zu hohen Artikel wie zuvor weggeworfen ſind. Der reine Ueberſchuß ſcheint nach verſchiedenen Angaben zwiſchen ſieben und zehn Procent vom erſten Einkaufspreiſe zu ſtehen. Wie nahe die auf meiner Reiſe angegebnen Durchſchnittszahlen mit der wahren Mittelzahl im ganzen Reich übereinkommen, läßt ſich unmöglich mit einigem Grade der Gewißheit beſtimmen; ich ſollte aber glauben, der Unterſchied könne nicht beträchtlich ſeyn, welches ich jedoch den Kenntniſſen wohl unterrichteter Leſer überlaſſen muß.

Die Wichtigkeit dieſes Zweigs der Kultur für Frankreich, und der hier ſo gewöhnliche, ja, ich möchte faſt ſagen allgemeine Begriff, daß die Weinländer die ärmſten ſind, und daß der Weinbau dem Nationalintereſſe nachtheilig iſt, ſind zu wichtige Gegenſtände, um ſie ſo geſchwind zu verlaſſen. Weil meine Meinung der in Frankreich herrſchenden gerade entgegen geſetzt iſt, ſo muß ich die Gründe, worauf ſie beruhet, nothwendig angeben. Aus obigen Anzeigen erhellet, daß der Werth des zum Weinbau benutzten Bodens höher ſteigt als es geſchehen könnte, wenn er zu etwas anderm genutzt würde, (gute Wieſen ausgenommen, die wegen ihrer Seltenheit theuer ſind): ferner daß der Ertrag größer iſt als bei andern Benutzungen; und endlich, daß die Beſchäftigung, die davon abhängt, ſehr beträchtlich iſt. Wie konnte bei ſolchen Hauptgrüngen, wozu noch andre, minder wichtige kommen, z. B. daß die Ländereien

Wein im Durchſchnitt doppelt ſo viel einträgt, als der beſte arpent mit Getreide L'Ami des Hommes 5. Edit. 1760. Tom 6. p. 137. Dies ſtimmt ziemlich mit meiner Angabe überein.

zu Weinbergen felſig und abhängig, folglich zu ſteil zum Pflügen ſind, der Gedanke ſo feſt einwurzeln, daß dieſe Kultur dem Reiche nachtheilig ſey? Gleichwohl iſt er in Frankreich allgemein. Man ſollte die Frage vielmehr folgender Geſtalt einkleiden: Würde derſelbe Boden auf eine andre Art benutzt zu demſelben Preiſe verkauft werden? Wenn der Engliſche Acker, der 45 Pf. Sterl. koſtet, die Kaufſumme in 30 Jahren abwirft, und jährlich 30 Schilling einträgt, ſo iſt dies ein Werth, von dem man in den fruchtbarſten Thälern Frankreichs, (die Wieſen ausgenommen, die allemal wegen ihrer nicht zureichenden Anzahl, und des warmen Himmelsſtriches, in hohem Werthe ſtehen) kein Beiſpiel hat, und wir in England es nur ſelten antreffen. Nun trifft aber dieſer hohe Preis keinesweges die beſſeren Länder, ſondern ſolche, die im Durchſchnitt genommen, gewiß weit ſchlechter ſind, als die übrigen Ländereien im Königreich. Große Strecken würden zu weiter nichts taugen als zu Schafstriften und Kaninchen-Gehägen; andre liegen in den dürftigſten Gegenden des Königreichs, wo der Boden ſandig, kieſig, und ſo ſteinig iſt, daß man mit dem Pfluge gar nicht fortkommt. Lebt man unter einem ſo günſtigen Himmel, daß der Acker durch jene Benutzung 30 bis 40 Pfund Sterl. werth wird, ſo genießt man unſtreitig einen unſchätzbaren Vortheil.

Der Ertrag iſt nicht minder auffallend. Fette Weiden ſind allenthalben theuer, weil keine Koſten damit verknüpft ſind: und ſo ſchlägt man einen geringen und großen Profit zuſammen an; aber mit den Weinbergen verhält es ſich nicht ſo. Im Durchſchnitt 9 Pf. vom Acker bei guten und ſchlechten Jahren, iſt ein Gewinn, dem keiner von einer andern Pflanze in Frankreich gleich kommt, ausgenommen bei Ländereien, die gewäſſert werden können. Blos auf außerordentlich fruchtbaren Boden in gewiſſen beſondern Diſtricten, kann man den Gewinn einigermaßen ſo hoch anſchlagen. Es giebt kein Land in Europa, wo eine Weizenernte von ſolchem Werthe nicht außerordentlich groß und weit über dem Mittelertrag iſt. Der

Gewinn vom Weizen in den fruchtbarſten Grafſchaften von England beläuft ſich auf 6 bis 7 Pf. vom Acker, welcher vielleicht durch eine nichts einbringende koſtbare Brache, oder wenigſtens durch etwas minder Nutzbares, dazu vorbereitet iſt. Was ſollen wir alſo von einer Pflanze ſagen, welche das Land alle Jahre mit einer reichlichen Weizenernte bedeckt?

Es giebt vielleicht Leute in Frankreich, die mir einwenden: daß ich die Sache falſch vorſtelle, weil man keinen Beſitzer eines Weinberges antreffen werde, der ihn nicht gern für meinen idealiſchen eingebildeten Weizen hingäbe. Die Einwendung iſt vielleicht richtig; aber die Antwort paßt nicht gegen mich, weil ich nicht vom reinen Profit, ſondern vom Ertrage rede. Wer die Sache in Abſicht auf die ganze Nation und als Politiker betrachtet, ſieht nicht auf das erſte, ſondern die große Abſicht iſt, einen anſehnlichen Ertrag hervor zu bringen. Der Landesherr kann vielleicht harte Abgaben auf den Ertrag legen und die Kultur ſo koſtbar ſeyn, daß der Tagelohn ungleich mehr wegnimmt; dann kann alſo der Eigenthümer einen ſehr geringen Nutzen davon behalten. Aber das Produkt bleibt doch für die Nation im Ganzen allemal äußerſt wichtig. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, halte ich den Ertrag von den Weinbergen für ſo wichtig, daß, wenn auch wirklich der Ertrag von ganz Frankreich im Durchſchnitte geringer ausfiel, als ich ihn annehme, ja wenn er nur 7 Pf. vom Acker trüge, ich dennoch die Kultur des Weins als einen für die Nation unendlich wichtigen Gegenſtand anſehen würde.

Was den reinen Profit betrifft, welcher in meinen Anzeigen zwiſchen 7 und 10 Procent ausfällt, ſo glauben viele ihn der außerordentlichen Güte des Klima und dem Rufe, worin der Wein in der Welt ſteht, eben ſo wenig angemeſſen, als dem Preiſe des Bodens und dem Ertrage des Produkts. Man bemerke aber, daß meine Anzeigen, ſo

weit ſie die Einnahme an baarem Gelde betreffen, nur auf die Preiſe zur Zeit der Weinleſe gerichtet ſind: da hingegen ein jeder, der hinlänglich reich iſt, ſeinen Vortheil anſehnlich vermehrt, wenn er den Wein drei bis vier Monate behält. Wenn ein Eigenthümer im Stande iſt, ſeinen Wein in Fäſſern im Keller aufzubewahren, und nicht gezwungen wird, ihn aus Mangel gleich zu verkaufen: ſo erhält er einen höhern Preis, der ſeinen Profit ſehr vermehrt. Es iſt ſehr zuträglich, demjenigen, welcher Wein bauet, eben ſo viel Zeit zu gönnen, als dem Landwirth in Anſehung des Getreides: das iſt, ſechs Monate nach der Ernte. Der Unterſchied des Vortheils beim Verkauf während der Weinleſe, und ſechs Monate ſpäter, iſt ungemein beträchtlich.

Noch wichtiger iſt die Erinnerung, daß obige Angabe von Procenten der Nutzung nicht bloß von dem Geſchäfte deſſen, der den Wein bauet, ſondern auch von dem Ankauf des Bodens, worauf er gewonnen wird, zu verſtehen iſt. Das macht einen großen Unterſchied. Wenn der Landbau in England 15 Procent, und der Beſitz von einem Grundſtück 3 Procent abwirft, und man beides zuſammenzieht, ſo iſt das Mittel nicht mehr als 5½ oder 6 Procent; und kauft einer ein Grundſtück, beſetzt es mit dem nöthigen Vieh, bauet es ſelbſt und nutzt es auf 6 Procent, ſo glaubt er nichts einzubüßen, ungeachtet der Vortheile, die ihm das Jahrhundert der Freiheit noch gewährt.

Dieſer anſehnliche jährliche Ertrag iſt es, welcher einer ſolchen Menge Menſchen in den Weinbergen Brot giebt. Außerdem, daß die eigentliche Weinbergsarbeit vom Engliſchen Acker 63 Livres koſtet, und folglich dreimal ſo hoch iſt, als beim gewöhnlichen Ackerbau, und noch weit höher, wenn dieſer nachläſſig beſorgt wird: kommt noch der Handel mit den Tonnen hinzu, wodurch nicht nur die Faßbinder verdienen, ſondern auch die Wälder in einem Lande in Werth kommen, und der ausländiſche Handel mit Faßdauben und Reifen belebt wird. Die Wein=

pfähle bringen eben den Vortheil, wie in England die Hopfenſtangen, weil ſie den Weidenpflanzungen und dem Wellenholze einen Werth verſchaffen, den ſie ſonſt nicht haben würden.

Dazu kommt noch ein Umſtand, den manche Politiker allein in Erwägung ziehen: nehmlich die Ausfuhr des Weins, der Fäſſer und der Bouteillen, welches, man mag den Wein als Wein, oder als Branntwein (wie ich bald zeigen werde) betrachten, einen der wichtigſten Ausfuhrartikel macht, den man in ganz Europa findet, und der eben ſo beträchtlich iſt, wie die Ausfuhr der Franzöſiſchen Seidenwaaren von Lyon und der Zeuge von Louviers. Zuletzt muß ich noch einen Punkt, den man billig als den vornehmſten anſehen ſollte, anführen, nehmlich die inländiſche Konſumtion. Dieſe bringt den unſchätzbaren Nutzen, daß ein ganzes Volk durch eigene Arbeit und Fleiß mit Getränk verſorgt wird; und es iſt gewiß kein geringer Vortheil, daß eine Nation dieſen Artikel der Konſumtion auf ihrem Sand- und Kiesboden, und auf den ſteinigen Abhängen der Hügel findet, nicht auf ihren fruchtbaren Ebnen, ſondern auf ſolchem Boden, den ihre minder von der Natur beglückten Nachbarn mit Schlagholz bepflanzen und zu Kaninchen-Gehägen anwenden müſſen.

Doch iſt hier nicht zu vergeſſen, daß Gründe allezeit den Thatſachen weichen müſſen. Aus dem jetzt Geſagten ſchließe der Leſer ja nicht, daß bloß dergleichen Boden zu Weinbergen in Frankreich gewählt wird; man trifft das Gegentheil vielfältig an. Ich fand Wein in der fruchtbaren Ebne der Garonne, auf dem herrlichen Boden in dem Thale zwiſchen Narbonne und Nismes, in den Thälern der Dauphine' und an der Loire, kurz auf allen Arten von Boden ohne Unterſchied in allen Weinprovinzen; ich fand ſie aber auch auf dem ſchlechten ſteinigen Boden, und in ſolcher Menge, daß man genug daraus ſieht, wie vortrefflich dieſer ſich zum Weinbau ſchickt.

Die

Die Urſachen, warum man ſo oft Wein in den fruchtbarſten Ebenen antrifft, ſind zweierlei: einmal, weil die Ausfuhr des Weizens entweder verboten, oder mit ſo vielen Einſchränkungen und Hinderniſſen verknüpft iſt, daß der Landwirth nur auf einen gewiſſen Preis Rechnung machen darf; die Ausfuhr des Weins und Branntweins hingegen iſt noch keinen Augenblick verboten worden. Die Wirkungen eines ſolchen Kontraſtes in der Politik müſſen allerdings groß geweſen ſeyn. Ich bemerkte den Einfluß davon auch allenthalben, weil auf Getreidefeldern entweder kürzlich neue Weinberge angelegt waren, oder noch angelegt wurden, indeſſen das Volk aus Brodmangel beinahe verhungerte. So wichtig iſt eine ſtandhafte, unveränderte Politik, wenn es darauf ankommt, eine Art der Kultur aufzumuntern. Dies iſt eine Wahrheit, die in Frankreich deſto mehr auffällt, da der Weinbau mit harten Abgaben beſchwert, aber doch blühend iſt, weil er einen freien Handel genießt. Die zweite Urſache iſt, weil man in Frankreich den Weinbau weit beſſer verſteht, als den Getreidebau. Man hat hier faſt gar keinen Begriff von einer guten Folge bei den Feldbeſtellungen, und der Einrichtung eines Landgutes, daß der Viehbeſtand dem Getreide, und dieſes wieder für jenen nothwendig wird, worauf doch der Profit vom Ackerlande ſo ſehr beruhet. Davon ſieht man nichts in ihrer Landwirthſchaft, und lieſt nichts in ihren Büchern. Aber ihre Weinberge ſind Gärten. Die Turnips in Norfolk, die Mohrrüben in Suffolk, die Bohnen in Kent, und der Weißkohl eines Engliſchen Landwirths ſind nicht ſo reinlich, als die Weinberge in Frankreich, weil man die ganze Behandlung des Weins, ſowohl theoretiſch als praktiſch, vollkommen verſteht.

In Geſellſchaften habe ich oft die Frage aufwerfen hören: ob es für die Nation vortheilhafter ſey, den Wein oder das Bier, wie in England zum gemeinen Getränke zu machen. Wie man ſo fragen kann, verſtehe ich nicht.

Die Engländer zwingt die Noth, ihre beſten Felder anzuwenden, um ſich ein Getränk zu verſchaffen; die Franzoſen hingegen können unter einer guten Regierung alle ihre Getränke von ihrem ſchlechteſten Boden gewinnen. Die Sandfelder von Sologne, die man auf dem Wege von Blois nach Chambord ꝛc. paſſirt, ſind eben ſo ſchlecht, als unſre in Suffolk und Norfolk, auf denen ſich bloß Kaninchen ernähren. Der Franzöſiſche Sandboden liefert vermittelſt des Weins vom Engliſchen Acker eine Einnahme von 8 bis 9 Pf. Sterl.; und der in Suffolk und Norfolk nicht ſo viel Schillinge. Von $\frac{9}{10}$ in England liefert das Land, welches Weizen trägt, bei jeder Folge der Ackerbeſtellungen auch Gerſte.

Gäben unſre ſteinigen, ſandigen Felder, und die kreidigen Abhänge der Hügel unſer Getränk: könnten wir unſern fruchtbaren Boden dann nicht zu etwas beſſerem als Bier anwenden? Könnten wir nicht durch Abwechſelung der Beſtellungen, indem man das Feld durch Erdbirnen, Bohnen, künſtliche Gräſer wechſelsweiſe zum Weizen vorbereitet, bewirken, daß weit mehr Brot gewonnen, Rind- und Schafvieh aufgezogen würde, wenn die Nothwendigkeit es nicht erforderte, eben ſo viele Sorgfalt auf die Gerſte zu verwenden, als auf den Weizen. Weizeu, Roggen, Gerſte und Hafer ſaugen das Feld aus; die andern Feldfrüchte verbeſſern es entweder unmittelbar, oder durch die Folgen. Wäre es nicht ein Vortheil, eine dieſer erſchöpfenden Beſtellungen wegzulaſſen, und eine den Acker verbeſſernde zu wählen? Wäre es nicht ein Vortheil, alle Pferde in England mit Bohnen anſtatt Hafers zu füttern? Die Volksmenge kann mit der Menge von Brot, Rind- und Schafvieh in Verhältniß ſtehen. Wie kann man aber, wenn der vierte Theil aller Aecker mit Gerſte beſäet wird, eben ſo viel Brot, Rind- und Schafvieh erhalten, als wenn man nicht nöthig hat, Gerſte zu bauen? Wie wenig muß doch der von dem Zuſammenhange landwirthſchaftli-

cher Geſchäfte einſehen, welcher über dergleichen Punkte Zweifel erregen kann!

Die meiſten glauben, der Wein ſey kein heilſames Getränk; ich halte dies für einen gemeinen Irrthum. Schlechter Wein, oder den man liegen läßt, bis er ſcharf und ſauer wird, mag ungeſund ſeyn; mit dem Bier, wenn es ſauer wird, iſt es derſelbe Fall: das gehört aber nicht zur Sache. Wenn der gemeine Mann aus Armuth gezwungen wird, ſchlechtes Getränk zu trinken: ſo muß man nicht klagen, daß der Wein, ſondern daß eine ſchlechte Regierung ungeſund iſt. Unter einer ſolchen dürfen auch die Biertrinker nicht groß thun. Es mag ſeyn, daß bei dem gemeinen Manne in England mehr Kraft und Lebhaftigkeit des Körpers angetroffen wird, als unter derſelben Klaſſe in Frankreich; aber wenn es auch wahr iſt, ſo beweiſt es doch nichts gegen den Wein. Sind die Armen in Frankreich ſo wohl genährt, wie die unſrigen? Verzehren ſie eben ſo viel Fleiſchſpeiſen? ſind ſie eben ſo frei? Die gewöhnlichen Vorurtheile, für oder wider ein Getränk, beruhen insgemein auf ſehr unzuverläſſigen Bemerkungen.

Die Feinde des Weinbaues kommen mit noch einer großen Klage: *Die Weinprovinzen*, heißt es, *ſind die armſeligſten im ganzen Reiche, und die Noth der Armen ſteht allezeit mit der Menge der Weinberge in Verhältniß* *). Das iſt der vornehmſte Cirkel, worin ſich die Einwürfe herumdrehen. Dies iſt mir tauſendmal in Frankreich geſagt worden, und nie fällt die Unterredung auf dieſen Gegen-

*) Noch erſt im Journal de Physique vom May 1790, behauptet Herr Roland de la Platiere, mit dem ich manche angenehme Unterredungen zu Lyon hatte: daß die Weinländer unter allen am ärmſten, und die Einwohner in den kläglichſten Umſtänden wären. In den Vorſtellungen der Geiſtlichkeit von Auxerre wird darum angehalten, daß das Verbot, keine Weinſtöcke auf Aecker, die Getreide tragen können, zu pflanzen, zur Ausführung kommen möge. S. 19.

ſtand, ohne daß man ihn nicht wiederholen hört. In der Sache liegt etwas Wahres, in dem Argumente an ſich aber nichts. Die Weinländer ſind insgemein anſehnlich bevölkert, und man darf ſich nicht wundern, unter einer großen Volksmenge bei einer ſchlechten Regierung viele Arme anzutreffen. Es iſt aber noch eine andre, weit beſſer gegründete Urſache da, die nicht von der Beſchaffenheit der Kultur, ſondern vom Mißbrauche herrührt: nehmlich der kleine Umfang der den Privatperſonen zuſtändigen Berge. Dieſe Eintheilung der Berge wird ſo übertrieben, daß einer, der Frankreich in der Poſtchaiſe durchjagt, ſich das daher entſtehende Elend kaum vorſtellen kann.

Der Weinbau hängt, ſeiner Beſchaffenheit nach, faſt ganz von der Handarbeit ab, und erfordert kein andres Vermögen, als den Beſitz des Grundes und Bodens, und ein Paar Hände; weder Wagen, noch Pflüge, noch Vieh. Dies bewegt den gemeinen Mann natürlicher Weiſe, ſich dieſe Art von Eigenthum zu erwerben, und die allgemeine Gewohnheit, es unter die Kinder zu theilen, vermehrt dieſe kleinen Güter ſo ſehr, daß eine Familie von einem Stück Land leben ſoll, der nicht im Stande iſt, ſo viel zu liefern. Dies ſchwächt den Trieb, eine andre Art von Induſtrie zu ſuchen; es heftet die Kinder an ein Stück Land das ſie verlaſſen müßten, und giebt ihnen ein ſchmeichelhaftes Intereſſe dafür, da beſſere Vortheile ſie doch zu einer andern Beſchäftigung locken ſollten. Die Folge davon iſt, daß ſie, ſo viel ſie können, für ihre reichen Nachbarn arbeiten, daß ſie ihren eigenen kleinen Weinberg vernachläſſigen, und daß ſie durch eine Kultur, die bei einem der Sache mehr Gewachſenen, entſchieden vortheilhaft ſeyn würde, wegen ihres unzulänglichen Vermögens zu Grunde gehen. Aber noch ein weit ſchlimmerer Umſtand iſt die Ungewißheit des Gewinnſtes. Einem Manne, der eignes hinlängliches Vermögen beſitzt, und der nur auf den Durchſchnitt von ſieben Jahren ſieht, ſchadet dies nicht; aber für den armen Beſitzer, bei dem es von der

Hand in den Mund geht, hat dies traurige Folgen; er kann es nicht ſo mit anſehen, wenn die Arbeit eines halben Jahres durch Hagel, Froſt, Kälte und andre üble Witterung verloren geht, weil er zugleich auch ſeine Kinder ohne Brodt ſehen muß. Ehe der reichliche Ertrag ſich einſtellt, welcher gewiß kommt, wenn man nehmlich auf die Nutzung im Durchſchnitt ſieht, befindet er ſich im Hoſpital.

Hierin liegt, glaube ich, der Grund der allgemeinen und unüberlegten Verdammung der Weinberge in Frankreich. Die Armuth fällt auf; ſie ſteht in einiger Verbindung mit den Weinbergen: und weil man nicht richtig zu unterſcheiden weiß, ſo glaubt man, daß dieſe Schuld daran ſind; im Grunde iſt aber die wahre Urſache das zu kleine Eigenthum der Armen. Eine arme Familie befindet ſich nirgends beſſer, als in einem Weinlande, vorausgeſetzt, daß ſie ſelbſt keinen einzigen Weinſtock beſitzt. Es mag zu einer Jahreszeit ſeyn, zu welcher es will, ſo ſind ſie ſicher, bei ihren reichen Nachbarn Arbeit zu finden, und wie wir oben geſehen haben, dreimal mehr zu verdienen, als bei jedem andern Pfluglande. Eine Kultur, welche 63 Livres bloß an Handarbeit erfordert, es mag eine Ernte gewonnen werden, oder nicht, und welche Weiber und Kinder von jedem Alter gebraucht, darf gewiß nicht verworfen werden, als ob ſie Schuld an allem Unglück der Armen wäre.

Man ſchreibe es vielmehr der wahren Urſache zu, nehmlich dem Verlangen, ſelbſt ein Landeigenthum zu beſitzen. Dieſer Umſtand, der in Frankreich ſo allgemein, in unſerm Königreiche hingegen, wo die Armen weit beſſer daran ſind, als in Frankreich und den meiſten andern Ländern, vergleichungsweiſe ſo ſelten iſt: verdient die Aufmerkſamkeit eines beobachtenden Politikers. Wie widerſprechend iſt es dem Anſchein nach, daß eigenthümlicher Beſitz die Quelle der Armuth ſeyn ſoll! Gleichwohl kann keine Thatſache in der neuern Politik entſchiedener und deutlicher erwieſen ſeyn. Das einzige für

eine arme Familie ſchickliche Eigenthum iſt eine Hütte, ihr Garten, und vielleicht hinlängliche Gräſerei, um Milch zu haben. Das unterbricht ihre tägliche Arbeit nicht; haben ſie mehr, ſo ſetzt man ſie mit Pachtern in eine Klaſſe: ſie wollen Pflugland haben, welches nach der Natur der Dinge ſchlecht angebauet wird; und dabei leidet natürlich das Nationalintereſſe.

Ich hoffe, man wird meine Erläuterungen von dem Syſtem des Weinbaues in Frankreich unpartheiiſch aufnehmen. Um dergleichen Materien völlig zu erörtern, müßte man ausdrücklich Abhandlungen darüber ſchreiben, welches ſich zur Kürze eines Tagebuches von Reiſen nicht ſchickt. Ich begnüge mich, meine geſammelten Nachrichten in Ordnung zu bringen: für die politiſche Arithmetik gehört es, ſie in Verbindung darzuſtellen und zu erläutern.

Eilftes Kapitel.

Von den Befriedigungen in Frankreich.

Es giebt nicht leicht einen dieſes Reich betreffenden Umſtand, worüber man ſich ſo gut unterrichten könnte, und der gleichwohl in Büchern und den gewöhnlichen Unterredungen ſo unrichtig dargeſtellt wird, als dieſer Gegenſtand. Die müßigen Köpfe, welche Wegweiſer und Reiſen nach Paris und Rom ſchreiben, möchten ihre Leſer gern bereden, wenn man ein Pferd zu Calais loslaſſe, ſo könne es bis Bayonne laufen, ohne durch eine Befriedigung aufgehalten zu werden. In Frankreich ſind freilich nicht ſo viel Einzäunungen wie in England. Reiſende, welche die gewöhnliche große Straße von Calais nach Paris, Dijon, Lyon und Chambery wählen, können ſich nicht mehr Kenntniſſe von Franzöſiſchen Einzäunungen erwer-

ben, als wenn ſie zu London in Portman oder Grosvenor Square geblieben wären.

Die Hauptdiſtrikte aller Einzäunungen die ich ſah, ſind in ganz Bretagne, im weſtlichen Theile der Normandie, und dem nordwärts von der Seine liegenden Striche; im größten Theile von Anjou und Maine bis Alençon. Südwärts von der Loire iſt ein großer Strich Landes eingezäunt; Nieder-Poiton, Touraine, Sologne, Berry, Limoſin, Bourbonnois, und ein großes Stück von Nivernois; und von Mont Cenis in Bourgogne bis zu St. Poncin in Auvergne iſt alles eingezäunt. In Angumois und im öſtlichen Theile von Poitou giebt es hin und wieder offne Felder; aber die meiſten ſind eingezäunt. Quercy iſt es zum Theil, aber der ganze Diſtrikt der Pyrenäen von Perpignan bis Bayonne, der ſich bis Auch und faſt bis Toulouſe ausbreitet, iſt durchgängig (die wüſt liegenden Strecken ausgenommen) voller Einzäunungen. Dieſe zuſammenhängende Strecke Land enthält nicht weniger als 11000 Quadrat lieues*) von den 26000, die man auf ganz Frankreich rechnet. Nehmen wir nun die anſehnlichen Diſtrikte noch dazu, die in andern Gegenden dieſes Reiches ebenfalls eingezäunt ſind, ſo wird alles zuſammen genommen ohne Zweifel über die Hälfte des Reiches ausmachen. Man muß erwägen, daß die Provence, zumal um Avignon, nicht ohne Einzäunung iſt; doch in Dauphine' ſind ſie häufiger. Die ganze Kette des bergigen Diſtrikts von Auvergne, Velay, Vivarais und Cevenois enthält ſehr viel; in Franche Comte' und Bourgogne, zumal in dem erſtern, ſind große Strecken von eingezäunten Feldern; Lothringen hat einige, aber in Flandern iſt alles eingezäunt. Zu dieſen kommen die meiſten Weinberge, Wälder, Holzungen und Wieſen **) im Reiche; Die Behauptung wird alſo nicht zu ſtark ſeyn, daß die eine

*) Das heißt, ſie beträgt eben ſo viel als folgende Generalitäten: Rennes, Caen, Tours, Bourges, Poitiers, Limoges, Moulins, Rochelle, Auch, Po. Montauban und Bordeaux.

**) Nicht alle; manche gehören ganzen Gemeinden, und auf andern haften gewiſſe Gerechtigkeiten.

Hälfte aus eingezäunten Feldern beſteht. Es wäre lächerlich, wenn man bei ſolchen Berechnungen die größte Genauigkeit verlangen wollte; es iſt eine Muthmaßung, die auf wirklichen Beobachtungen, und unzähligen auf der Stelle eingezogenen Nachrichten beruhet. Einige eingezäunte Provinzen ſind mit nicht eingezäunten Feldern vermiſcht, und in allen offnen Provinzen trifft man auch wieder Einzäunungen an.

Eine nicht überflüßige Bemerkung für künftige Reiſende iſt die, daß es in Frankreich viele Ländereien giebt, die für die meiſten landwirthſchaftlichen Verrichtungen eingezäunt ſind und gleichwohl offen zu ſeyn ſcheinen; daß heißt: eines jeden Eigenthum iſt deutlich von den übrigen abgeſondert, ob es gleich weder durch eine Hecke noch durch einen Graben begränzt zu ſeyn ſcheint.

Der Gebrauch, den man von den Einzäunungen in dieſem großen Reiche macht, iſt ein Gegenſtand von größerer Wichtigkeit. Wenn man nicht weiß, was man damit anfangen ſoll, ſo ſollte man lieber gar keine haben. Daß dem wirklich ſo ſey, daran kann kein aufmerkſamer Reiſender zweifeln; der ſtärkſte Beweis davon iſt, daß man offenes Land eben ſo gut bezahlt, wie gezäuntes, nehmlich wenn beides Pflugland iſt. Dieſen Fall treff ich zu meinem Erſtaunen oft an. Dies iſt um deſto ſonderbarer, da es in Frankreich viele Gegenden giebt, wo die kleinen Eigenthümer durch ihr Verfahren zeigen, daß ſie den Vorzug des Einzäunens ſehr wohl kennen; denn ſo bald ſie ein Stück Land kaufen, ſuchen ſie es durch Hecken oder Gräben, oder durch beides zu ſichern. Bearn giebt davon ein ſo auffallendes Beiſpiel wie kein Land in Europa. Man findet keinen Diſtrikt in England, der feſter, genauer und beſſer eingezäunt wäre, und die Thore und Steigen ſind wohl unterhalten, was in Frankreich etwas Ungewöhnliches iſt. Die ganze Gegend längs den Pyrenäen iſt überhaupt eingezäunt; aber die Hecken ſind nicht ſo zierlich und wohl unterhalten als in Bearn. In Bretagne,

wo alles mehr oder weniger eingezäunt iſt, ob es gleich meiſtens etwas rauh und wild ausſieht, giebt es doch einen Diſtrikt von Guingamp nach Belleisle, der viel beſſer in die Augen fällt, und wo die Thore zur Erſparung des Eiſens von artiger Erfindung ſind. Die Säulen ſind ſtark: Die, woran ſich das Thor drehet, hat oben und unten einen Vorſprung. Letzterer iſt ſo ſtark, daß ſich das Thor beim Aufmachen darauf drehen kann, und erſterer beym Zumachen, damit das Thor die ſenkrechte Stellung bekomme. Die andere Säule hat vorn einen querübergehauenen Falz, um einen Vorſprung des Thors darauf zu heben, wodurch es eben ſo feſt zugemacht wird, als durch die eiſernen Riegel in England: eine ſehr ſchickliche Erfinduug, zumal wo das Holz nicht theuer iſt.

Es iſt gar nicht zu zweifeln, daß die Pachter in dieſen Provinzen und in Limoſin, Berry und andern, wo ich die Hecken wohl unterhalten, und die Löcher gut ausgebeſſert fand, ſich durch Erfahrung von dem Nutzen der Hecken überzeugt haben. Sie würden ſich nicht ſo anſehnliche Koſten machen, wenn ſie nicht auf den Erſatz derſelben hofften. Aber in denen Provinzen, wo die meiſten Felder nicht eingezäunt ſind, werden die Einzäunungen nicht ſehr geſchätzt. Die Urſache davon begreife ich nicht. Wenn die Wirthſchaft auf den eingezäunten Feldern von der auf den uneingezäunten verſchieden wäre, ſo hätte man keine Urſache ſich zu wundern; aber das ſonderbar Abgeſchmackte ſteckt darin, daß auf $\frac{9}{10}$ von allen eingezäunten Feldern in Frankreich, die Behandlung genau dieſelbe iſt, wie auf den offnen Feldern; das heißt; das Syſtem der Brachfelder hat regelmäßig die Oberhand; folglich iſt der Viehſtand auf einem Landgute nichts gegen das, was er ſeyn ſollte. Flandern und Elſaß, und überhaupt die fruchtbarſten Felder werden gut bewirthſchaftet, aber nicht durchgängig; denn der herrliche Lehmboden von Bernay bis Elboeuf, und im Pays de Caux wird durch Brache verunſtaltet. Sologne hat Einzäunungen, und iſt die elendeſte Provinz in Frank-

reich; es gehört mit Bretagne in eine Klaſſe. Bourbonnois und ein großer Theil von Nivernois ſind eingezäunt; gleichwohl iſt die gewöhnliche Folge der Feldbeſtellungen, 1) Brache, 2) Roggen; oder 1) Brache, 2) Roggen, 3) wird der Acker dem Unkraut und Ginſte Preis gegeben; und das auf einem Boden wie der von Bretagun, Sologne und Bourbonnois, der ſich vortrefflich verbeſſern läßt, und zu der beſten Norfolkiſchen Wirthſchaft fähig iſt. Was helfen Einzäunungen bei einem ſo erbärmlichen Syſtem? Hieraus kann man den Schluß ziehen, daß, wenn wir gleich halb Frankreich eingezäunt finden, wir uns doch nicht einbilden dürfen, das Reich ſey in dem Zuſtande der Kultur, der bei uns damit verbunden iſt. Es zeigt vielmehr an, daß einige der ärmſten Provinzen, und wo am wenigſten verbeſſerte Kultur anzutreffen iſt, gerade mit Einzäunungen verſehen ſind. Vielleicht giebt es eingebildete Theoretiker in Frankreich, die aus dieſem Umſtande Gründe gegen die Einzäunungen hernehmen, weil auch die widerſinnigſten Dinge ihre Vertheidiger finden.

Die vornehmſte Urſache der neuern Einzäunungen in Frankreich, iſt, ſo viel ich gehört habe, daß die Communen verſchiedener Kirchſpiele hin und wieder im Königreiche, vornehmlich in der Gegend der Pyrenäen, große unangebauete Strecken beſitzen, und davon an Perſonen, die ſich zum Ankauf melden, verkaufen, und zwar ohne ſich irgend Gemeindetrifften oder Holznutzung vorzubehalten. Folglich hat der Käufer die Macht Einzäunungen anzulegen, und unterläßt es nie Gebrauch davon zu machen. Dadurch ſind ſo unzählige Verbeſſerungen in den gebergigen Provinzen entſtanden. Hingegen in den großen Ebenen von Bretagne, Anjou, Maine und Guienne iſt alles in den Händen des vornehmen Adels, der nichts verkauft, ſondern nur gegen Erbzins verleihet; daher ſieht man, daß die Felder noch immer in dem unfruchtbaren Zuſtande ſind, worinn ſie ſich vor 500 Jahren befanden. Es iſt in dieſen Fällen auch oft ein nicht geringes Hinderniß, daß die Communen auf Gemeinderechte

Anſpruch machen, wenn gleich das Eigenthum in den Händen des Adels iſt; ein Anſpruch, welcher wegfällt, wenn die Communen ſelbſt das Eigenthumsrecht haben.

Die offnen Getreidefelder in der Picardie, Artois, einem Theile der Normandie, Isle de France, Brie, und dem Pays de Beauce, leiden alle unter dem unglücklichen Druck, welcher in ähnlichen Fällen auch in England Statt findet: zum Beiſpiel, das Recht der Gemeindetrifft, welches, wenn Korn darauf ſteht, an einem gewiſſen Tage anfängt, und das ganze Brachjahr hindurch dauert; ferner jene elende Eintheilung des Eigenthums, welche bloß dazu erfunden zu ſeyn ſcheint, den Beſitzer bei der Kultur ſeines Stückchen Bodens ſo viel Mühe und Koſten als möglich zu machen. Wir haben in England ſeit 40 bis 50 Jahren große Progreſſen in Vertheilung und Einzäunung offner Felder gemacht, und wenn gleich Zehenten, Eigenſinn, Vorurtheile und ſchwere Ausgaben des Parlements der Vermehrung der Einzäunungen mächtig entgegen wirken, ſo bleibt doch noch genug übrig, um die Gewohnheit, die Mode und das Syſtem ſie anzulegen, beizubehalten. Sie gehen ihren Gang fort, und wir dürfen von den Fortſchritten der Vernunft und Erfahrung hoffen, daß in hundert Jahren das ganze Reich eingezäunt ſeyn wird.

In Frankreich iſt hingegen noch nicht einmal der erſte Schritt gethan; man hat ſich noch keine Methode ſeines Verfahrens erſonnen. Die Leute verſtehen es nicht, oder haben keinen Begriff davon, wie ſie Commiſſarien bevollmächtigen ſollen, um die, ihrer Meinung nach, herkuliſche Arbeit einer zu entwerfenden Eintheilung, wider die keine Appellation Statt findet, zu unternehmen. Es erſchien in dieſer Abſicht ein Königl. Edikt, 1764 oder 1765 dünkt mich, welches hauptſächlich auf Lothringen gerichtet war. Ich erkundigte mich auf der Durchreiſe nach der Wirkung davon, und fand, daß wenig oder nichts darnach erfolgt war. Ja man verſicherte mir zu Metz, Pont a Mouſſon, Nancy und Luneville, daß durchgängig in der Provinz Gemeinde-

hütungen eingeführt wären, und daß alles was man wider das alte Herkommen ſäen wollte, weggehütet würde. Ich erkundigte mich zu Luneville warum man nicht mehr Luzerne bauete? Die Antwort war: es ginge wegen der Trifftgerechtigkeit nicht an. Aber unter der alten Regierung konnte keine Erlaubniß oder Einrichtung von der Art zu Stande kommen, weil eigentlich in Frankreich keine geſetzgebende Macht vorhanden war, wie ich werde an einem Orte deutlicher zeigen. Kein Geſetz konnte ſeine Kraft erhalten, ohne freiwillige Einſtimmung der Parlemente, und es mußte durch ſie auch zur Ausführung gebracht werden. Vermöge der fehlerhaften Einrichtung ihrer Gerichtshöfe war keine exekutive Regierung da, um das Geſetz zur Vollziehung zu bringen; ſo daß, wenn alle Partheien nicht völlig in der Vollziehung überein ſtimmten und die Macht dazu ertheilten, nichts geſchehen konnte; Der König war bei allem Deſpotismus zu ohnmächtig in dieſem Punkte.

Unter der neuen Verfaſſung, woran man jetzt in Frankreich arbeitet, werden ſchwerlich [Progreſſen] in dieſer wichtigen Sache, die zu allen nützlichen Verbeſſerungen in der Landwirthſchaft führt, gemacht werden. So weit ſich von der jetzigen Konſtitution urtheilen läßt, ſoll der Wille des Volkes regieren; und ich weiß kein Land, wo das Volk nicht allemal gegen die Einzäunungen der Felder wäre. Der Tiers-Etat und die Geiſtlichkeit zu Metz verlangen ausdrücklich die Aufhebung des Edikts über die Einzäunungen *); der Tiers-Etat zu Troyes, Nismes und Anjou hält ebenfalls darum an **). Ein anderer verlangt die Gemeindetrifft in den Wäldern für die benachbarten Kirch-

*) Cahier du Tiers-Etat de Metz, p 45. du Clergé p. 11. Der gemeine Mann, der am meiſten durch die Gemeindetrifften geplagt wird, iſt der erſte, der auf die Beibehaltung derſelben dringt. Mem. ſur la culture du chou navet par M. de 8. 1788. p. 7.

**) Tiers Etat de Troyes, Art. 118. Nismes, pag. 27. Anjou, pag 49.

ſpiele *). Die Adelichen zu Cambray erklären, daß die Gemeindeanger nicht aufgeriſſen werden dürfen **). Ja einige Vorſtellungen gehen ſo weit, daß die bereits getheilten Gemeinheiten wieder in den vorigen Stand geſetzt werden ſollen ***). Daraus läßt ſich ſchließen, wie wenig wahrſcheinlich es iſt, daß neue wirkſame Geſetze gegeben werden, um die Einzäunungen zu befördern.

Es wäre überflüßig, mich weitläuftig auf die Vortheile der Einzäunungen in einem Werke wie dieſes, und zur jetzigen Zeit einzulaſſen ****); es mag hier genug ſeyn, anzumerken, daß ohne ein regelmäßiges Syſtem von Ein-

*) Tiers État de Thimerais, p. 44.

**) Noblesse de Cambray, p. 19. Doch verdient auf der andern Seite auch angemerkt zu werden, daß die Theilung der Gemeinheiten von manchen verlangt wird; z. B. von dem Adel in Sens, p. 26. in Provins, p. 24. in St. Quentin, p. 12. von der Geiſtlichkeit in Bayonne, art. 51. von dem Adel in Lyon, p. 23. von Tiers Etat in Cotentin Ms.

***) Die Geiſtlichkeit zu Saumur, p. 9. zu Troyes, p. 10.

****) Der König von Preußen macht die gegründete Anmerkung: „Ce ne fut qu'après la séparation des communes que l'agricul„ture des Anglois commença à prosperer." Oeuvres Tom. V. p. 151. Von den großen Vortheilen derſelben ſehe man auch den Ami des Hommes, edit. 5. Vol. V. p. 125. Aber vor allem muß ich die Beiſpiele anführen, die ein Franzöſiſcher Schriftſteller aufſtellt; ſie ſind ſo treffend, daß ſie alle Aufmerkſamkeit verdienen: „Es giebt in der Elektion von Chateau-Thierry 109 Communen; darunter beſitzen 32 Gemeinheiten, und 74 keine. Von den 32 haben 11 ihre Feuerſtellen um 152 vermehrt, 20 andre haben um 375 abgenommen, und eine iſt geblieben, wie ſie war. Von den 77 ohne Gemeinheiten haben 13 ſich um 147 Feuerſtellen vermehrt, und 42 um 473 vermindert, und 22 ſind im vorigen Zuſtande geblieben. Die Elektion von Soiſſons bietet ein nicht minder auffallendes Beiſpiel dar: 32 Kirchſpiele beſitzen gegen 4000 arpents Gemeindehütung, und enthielten im Jahr 1729, 2470 Familien; jetzt ſind ſie bis auf 1689 herunter gekommen. In 20 Dörfern ohne Gemeindetrifften giebt es 90 Feuerſtellen mehr, als in 20 andern Dörfern, welche Gemeindetrifften haben. Wo letztere ſind, kommt eine Kuh auf $13\frac{1}{15}$ arpents; wo aber keine ſind, eine Kuh auf $9\frac{1}{7}$ arpents. Traité des Communes, 8. 1777. Ein andrer Schriftſteller bemerkt ſehr richtig, daß die Gemeinheiten, denen die ſie am meiſten nöthig haben, weit weniger nützen, als denen, die ohne ſie ſeyn können. Mémoires de la Soc. œcon. de Berne. 1762. Tom. II. p. 80.

zäunungen kein Rindvieh gehalten werden kann, ausgenommen nach Art der Engländer, welche das Vieh beſtändig in den Ställen oder auf dem Kirchhofe halten; aber dieſe Methode wird, wenn das Futter weit vom Stalle geholt werden muß, unbequem und koſtbar, ob ſie gleich in vielen Betrachtungen in der That vortrefflich iſt.

Bei Landgütern mit offenen und zerſtreuet liegenden Feldern, kann man die Flamändiſchen Einrichtungen unmöglich befolgen, theils weil die gewöhnliche Folge der Beſtellungen die für die Viehzucht ſchicklichen Pflanzen ausſchließt, theils weil man ſie, wenn ſie auch geſäet würden, doch nicht alle Tage nach Hauſe fahren könnte, ohne den benachbarten Feldern Schaden zuzufügen. Man bedenke nur allezeit, daß Rindvieh und Einzäunungen unzertrennlich ſeyn müſſen. Die zahlreichen ökonomiſchen Geſellſchaften in Frankreich, welche durch Prämien und Abhandlungen die Anzahl des Viehes im Reiche zu vermehren ſuchten, und die Kultur neuer Grasarten und anderer Pflanzen empfahlen, ohne auf den ſchicklichen Unterſchied zu ſehen, und auf die eingezäunten Diſtrikte Rückſicht zu nehmen, konnten nach der Natur der Dinge keine guten Wirkungen von ihren Bemühungen erwarten: ein Verfahren, das mit dem von jenem Intendanten viel Aehnliches hatte, der Turnipsſamen den Landleuten austheilte, welche vielleicht keinen einzigen Acker beſaßen, der zu dieſer Kultur taugte. Wir können dreiſt behaupten, daß die Hälfte von Frankreich den erforderlichen Viehſtand an Rind- und Schafvieh nicht halten kann, nnd ohne denſelben iſt eine gute einträgliche Landwirthſchaft nicht möglich. Man erwäge einen Umſtand der Landwirthſchaft, welchen man wolle; ſo muß man nie vergeſſen, (und dies kann ich nicht oft genug wiederholen), daß das Brachfeld eines Landgutes das Rind- und Schafvieh deſſelben erhalten muß.

Der erſte Hauptgegenſtand der Franzöſiſchen Landwirthſchaft iſt in den bereits eingezäunten Gegenden des Reiches eine beſſere Kultur einzuführen; und der zweite,

die noch offnen Felder einzuzäunen. Es iſt merkwürdig, daß die Weinberge faſt durchgehends offen ſind, obgleich das Eigenthum eines jeden von dem andern deutlich unterſchieden wird. Ich habe Beiſpiele gefunden, wo die einzelnen zerſtreuet liegenden und mit Wein bepflanzten Stückchen Feld eben ſo unbequem lagen, wie gemeiniglich die Pflugfelder, vermuthlich weil ſie dies waren, ehe ſie in Weinberge verwandelt wurden. Gleichwohl ſind Einzäunungen nirgends ſo wichtig wie bei Weinbergen. Beſchädigungen ſind dem Werthe des Produktes, bei der Leichtigkeit und der Verſuchung ſie zu begehen, doppelt nachtheilig. Die Sorgfalt in manchen Gegenden Frankreichs, die Weinberge zu bewachen, und die darauf verwendeten Koſten ſind ein überzeugender Beweis, daß man ihnen einen deſto größern Werth beilegt, je beſſer ſie eingezäunt ſind. In wie weit Einzäunungen vor rauher Witterung und übler Jahrszeit ſchützen, verdient die Aufmerkſamkeit der Franzöſiſchen Landwirthe. Es giebt noch eine andere Seite, von der man dieſe Verbeſſerung betrachten kann, und die in Frankreich ein vorzügliches Augenmerk verdient: nehmlich die Nothwendigkeit, allenthalben für Brennholz zu ſorgen, und etwas Land dazu anzuwenden, weil die Kohlen in $\frac{7}{8}$ des Reiches ſelten und ſchlecht ſind. Ich habe bereits angezeigt, was für ein unermeßlicher Theil des Reiches zu Waldung gebraucht wird, um Brennholz zu gewinnen; da doch wohl eingerichtete Einzäunungen, und mit Verſtand angelegte, gut unterhaltene Hecken eine beträchtliche Quantität Brennholz liefern würden, wie es in England der Fall iſt. Wo man Schutz und Feuchtigkeit nöthig hat, da würde die Anzahl der Hecken deſto größer ſeyn; wo man die Hecken aber bloß als Hecken betrachtet, um deſto geringer: und darnach würde ſich auch die Höhe derſelben richten.

Zwölftes Kapitel.

Von den Pachten und der Größe der Landgüter in Frankreich.

Es giebt in Frankreich fünferlei Arten Land zu beſitzen und zu bauen, unter welche die zahlreichen Berechnungen die ich einſammelte auf meinen Reiſen die aber zum Einrücken hier viel zu weitläuftig ſind klaſſificirt werden könnnen. 1) Die kleinen, den Bauern eigenthümlich zuſtändigen Güter. 2) Pachtung für Geld, wie in England. 3) Güter auf Lehnszins. 4) Der Handel mit Ländereien, die man im Ganzen für Geld miethet, und alsdann an Bauern wieder einzeln vermiethet. 5) Die Meier (metayers) welche das Land für die Hälfte oder den dritten Theil des Produkts bauen.

1) Die Bauern haben überall ein kleines Eigenthum bis zu einem Grade, wovon wir in England keinen Begriff haben. Man trifft ſie allenthalben im Reiche an, auch in ſolchen Provinzen, wo andere Güter in weit größerer Anzahl vorhanden ſind; aber in Quercy, Languedoc, dem ganzen Diſtrikt der Pyrenäen, Bearn, Gaſcogne, einem Stück von Guienne, Elſas, Flandern und Lothringen, ſind ſie in größerer Menge als gewöhnlich. In Flandern, Elſas, an der Garonne und Bearn fand ich viele in guten Umſtänden, ſo daß man ſie eher für kleine Ackerbauern als Häusler (cottayers) anſehen konnte; und in Nieder-Bretagne hält man viele für reich: aber im Ganzen betrachtet, ſind ſie arm und elend, welches größtentheils von der gar zu häufigen Zerſtückelung der kleinen Güter unter den Kindern herrührt. In Lothringen und dem daran gränzenden Theile von Champagne, ſind ſie in ganz elenden Umſtänden. Ich habe mehreremale die Zerſtückelung ſo weit getrieben geſehen, daß ein einziger Fruchtbaum, der auf einem Boden von 10 Ruthen ſtand, das Eigenthum und der Sitz einer Familie war.

2) Das

2) Das Vermiethen gegen einen Zins an Gelde iſt eine allgemein eingeführte Gewohnheit in Picardie, Artois, einem Theile von Flandern, Normandie (ausgenommen das Pays de Caux), Isle de France und Pays de Beauce; ich fand es auch zum Theil in Bearn und um Navarens. Man trifft dergleichen Art von Verpachten in den meiſten Gegenden von Frankreich unter andern Verpachtungen an, wenn letztere gleich in weit größerer Menge vorhanden ſind; aber nach einer mäßigen Rechnung, findet man ſie doch noch kaum in dem ſechſten oder ſiebenten Theile des Reiches.

3) Verpachtungen als Lehen. Dieſes geſchieht von dem Adel, der die Kirchſpiele beſitzt, wobei er ſich allerlei Rechte, Erbzinſen, Dienſte u. dgl. vorbehält. Ich traf ſie am häufigſten in Bretagne, Limoſin, Berry, la Marche ꝛc. an, wo ſie über ganze Provinzen ausgebreitet ſind; man findet ſie indeß auch ſonſt allenthalben häufig im ganzen Reiche. Um Verſon, Vatan ꝛc. in Berry klagte man gewaltig über dieſe Laſt, ſo daß die Art, ſie zu heben und zu erzwingen, zur Vermehrung des Uebels beitragen mag. Sie ſind durchgehends weit läſtiger, als es ſcheint. Die Geſetze, ſagen ſie, ſind zu Gunſten des Herrn ſehr ſtrenge gegen den Pachter.

4) Das Monopol iſt in verſchiedenen Provinzen, wo es Meier giebt, ſehr gewöhnlich. Männer von Vermögen pachten ein großes Stück Land für Geld, und verpachten es alsdann wieder in kleinen Stücken an Meier, um die Hälfte des Ertrages. Ich hörte viele Klagen darüber in la Marche, Berry, Poitou und Angoumois; es iſt auch in andern Provinzen üblich. Wahrſcheinlich rührt es von den Schwierigkeiten her, die mit der Einrichtung der Meier verbunden ſind; es iſt aber eine unſelige Gewohnheit, die man in Irland wohl kennt, wo dieſe Zwiſchenhändler faſt ganz verbannt ſind.

5) Die Meier. Dieſe Art von Verpachtung iſt vielleicht auf 7/[illegible] aller Felder in Frankreich eingeführt.

Man findet ſie durchgehends in Sologne, Berry, la Marche, Limoſin, Anjou, Bourgogne, Bourbonnois, Nivernois, Auvergne, und auch zum Theil in Bretagne, Maine, Provence und allen ſüdlichern Landſchaften ꝛc. In Champagne ſind viele Länder à tiers franc, das heißt um $\frac{1}{3}$ des Ertrages, die meiſten aber um die Hälfte des Ertrages verpachtet. Der Eigenthümer giebt gemeiniglich den halben Viehbeſtand, nebſt der Hälfte des Samens, und der Meier beſtellt das Feld, und ſteht für das Ackergeräth und die Abgaben. Aber in manchen Diſtrikten trägt der Eigenthümer auch davon einen Theil. In Berry werden einige Güter um die Hälfte, andre um ein Drittheil, und noch andre um ein Viertheil des Ertrages weggegeben. In Rouſſillon bezahlt der Eigenthümer die Hälfte der Abgaben; und in Guienne, von Auch bis Fleuran, bezahlen manche Eigenthümer alle. Um Aiguillon an der Garonne liefern die Meier die Hälfte des Viehes. Um Falaiſe in der Normandie traf ich Meier auf Gütern an, wo ich ſie am allerwenigſten hätte ſuchen ſollen, nehmlich auf ſolchen, welche die Eigenthümer ſelbſt verwalteten. Die Folge davon iſt, daß unter allen Pachtungen in der ganzen Nachbarſchaft, eine ſolche gerade am allerſchlechteſten bewirthſchaftet wird. Dieſer nachtheilige Umſtand bedarf keiner Erläuterung. Zu Nangis in Isle de France fand ich, daß der Eigenthümer und der Pachter ſich dahin mit einander verglichen hatten, daß jener den Viehbeſtand, das Ackergeräth und Geſchirr lieferte, und die Abgaben entrichtete; der Meier beſtellte das Feld, und bezahlte die Capitation. Der Eigenthümer erhielt die Gebäude und Thore in baulichem Stande; der Meier die Fenſter. Der Eigenthümer gab den Samen im erſten Jahre, und der Meier im letzten; in den Jahren zwiſchen dieſen gab jeder die Hälfte. Das baare Geld von dem Ertrage ward getheilt; für Butter und Käſe ward, ſo viel der Pachter davon für ſeine Familie gebrauchte, von der Kuh 6 Livres gerechnet. In Bourbonnois liefert der Eigenthümer alles

Vieh; der Meier verkauft, tauſcht und kauft nach Belieben, und der Verwalter notirt den Waarentauſch, weil der Eigenthümer das halbe Verkaufsgeld bekommt, aber auch die Hälfte des Gekauften vergütet. Der Pachter fährt die Hälfte des Eigenthümers vom Getreide in die Scheune auf dem Schloſſe, und kommt wieder, um das Stroh zu holen. Die Folgen dieſes abgeſchmackten Syſtems ſind auffallend. Die Aecker, die man in England für 12 Livres verpachten würde, geben hier nur 3 Livres, das Vieh mit eingeſchloſſen.

Dem erſten Anſchein nach iſt das Syſtem der Meier den Eigenthümern ſehr nachtheilig; unterſucht man es aber genauer, ſo findet man, daß die Meier in Armuth und einige ſogar in größerm Elend leben. Zu Vatan in Berry verſicherte man mir, daß die Meier faſt alle Jahr gegen die Zeit der Ernte Brot von dem Eigenthümer borgten, obgleich dieſes des Borgens nicht werth iſt, da es aus Roggen und Gerſtenmehl unter einander gemengt beſteht. Ich koſtete genug davon, um das arme Volk aufrichtig zu bemitleiden; gemeine Leute eſſen dort kein Weizenbrot. Bei dieſem Elend der Pachter kann man ſich von den Umſtänden des Herrn einen Begriff aus dem Pacht machen, den er einnimmt. Zu Salbris in Sologne bekam der Eigenthümer einer Schafstrifft, die 700 Stück nährt, und für 200 Engliſche Acker andres Land, für ſeine Hälfte 800 Livres; der ganze Pacht für das Land und das Vieh betrug alſo von jedem Stück der Schafe nicht über 24 Sous. In Limoſin betrachtet man die Meier nicht viel anders, als bloßes Geſinde, das man nach Belieben fortjagt, und das ſich in allen Stücken nach dem Willen des Herrn richten muß. Man rechnet insgemein, daß die Hälfte der Meier tief bei den Herren in Schulden ſteckt, ſo daß dieſe ſich oft genöthigt ſehen, ſie mit Verluſt ihrer Forderung fort zu ſchaffen, um zu verhindern, daß das Land nicht ganz ruinirt werde.

Bei allen dieſen Arten, Land inne zu haben, rührt

das größte Uebel von den kleinen Landgütern her. Es giebt große in Picardie, Isle de France, dem Pays de Beauce, Artois und Normandie; aber in dem übrigen Reiche ſind dergleichen nicht allgemein. Die Zerſtückelung der Güter und die Bevölkerung iſt ſo groß, daß das daraus entſtehende Elend an manchen Orten zu einem hohen Grade ſteigt. Wenn man an einem Markttage in eine Stadt kommt, wird man den Müßiggang gleich gewahr. Man ſieht unglaubliche Schwärme von Bauern. Zu Landerviſian in Bretagne, ſah ich einen Bauer, der 2½ lieues gegangen war, um ein Paar junge Hühner zu Markte zu bringen, welche er, ſeinem eignen Geſtändniſſe nach, nicht über 24 Sols verkaufen konnte. Zu Avranches waren verſchiedene zu Pferde, mit einem Korbe, worin etwa vier Engl. Scheffel Seekraut (Sea-soze) waren. Bei Iſenheim im Elſas, in einem fruchtbaren Lande, rupften Weiber mitten in der Ernte, wo ihre Arbeit faſt eben ſo theuer als der Männer ihre bezahlt wird, Gras am Wege, um es für ihre Kühe nach Hauſe zu tragen.

Bemerkungen.

Hier ſind hauptſächlich drei Punkte in Erwägung zu ziehen: 1) Die Nachtheile, das Land an Meier auszugeben; 2) die Größe der Pachtungen; 3) in wie weit das kleine Eigenthum wohlthätig iſt.

1) Die Meier.

Dieſe Materie iſt bald abgehandelt; denn es läßt ſich kein einziges Wort dafür ſagen, und tauſend Gründe laſſen ſich dagegen vorbringen. Man kann weiter nichts zum Vortheil derſelben anführen, als: Noth hat kein Gebot. Die Armuth der Pachter iſt ſo groß, daß der Grundbeſitzer ſein Gut mit Vieh beſetzen muß; oder es kann gar nicht beſetzt werden. Dies iſt eine grauſame Laſt für den Beſitzer, weil er auf dieſe Weiſe die meiſte Gefahr beim Verpachten läuft, indem er ſein Eigenthum in die Hände ſolcher Menſchen übergiebt, die gemeiniglich unwiſſend, zum Theil ſorglos, und zum Theil unſtreitig boshaft ſind. Unter

andern Eigenthümern, die ich perſönlich gekannt habe, war ein Grundbeſitzer zu Bagnere de Luchon, der ſein Gut verkaufen mußte, weil er ſich außer Stand ſah, es wieder mit Schafen, die eine Seuche weggerafft hatte, zu beſetzen. Vermuthlich war die abſcheuliche Gewohnheit der Meier Schuld daran, welche das Vieh in Ställen, ſo heiß wie Backofen, und auf dem brennenden Miſt zuſammen ſtopfen, und nach der im ganzen Reiche üblichen Gewohnheit alle Ritzen verkleben, damit ja keine friſche Luft eindringe. Bei dieſer Methode, das Land zu verpachten, welche die elendeſte von allen iſt, bekommt der betrogene Eigenthümer, nachdem er alle Gefahren, die manchmal einen unglücklichen Ausgang nehmen, überſtanden hat, endlich einen elenden Pacht; der Pachter bleibt in der niedrigſten Armuth; das Land wird erbärmlich gebauet, und die Nation leidet eben ſo empfindlich, wie die einzelnen Glieder derſelben.

Es wäre der Mühe werth zu unterſuchen, wodurch dieſe Methode in Picardie, Normandie und Isle de France abgeſchafft worden iſt. Der Reichthum großer Städte thut etwas, aber nicht viel: denn Bourdeaux, Marſeille und vornehmlich Lyon und Nantes, haben in dieſer Abſicht nichts bewirkt; gleichwohl muß man ſie unter die reichſten Städte in Europa zählen, und weit über Rouen, Abbeville, Amiens ꝛc. ſetzen. Wollte man es der größeren Nähe der Hauptſtadt zuſchreiben, warum hat dieſe denn nicht eben ſo gut eine verbeſſerte Landwirthſchaft, als die Bezahlung des Pachtes mit baarem Gelde, bewirkt? Indeß bleibt die Thatſache gewiß, daß dieſe drei Provinzen, nebſt Artois und Flandern, (über deren verſchiedene Wirthſchaft wir uns nicht wundern dürfen, weil ſie von einem freien Lande erobert worden,) vergleichungsweiſe die einzigen im ganzen Reiche ſind, wo dieſe heiſame Gewohnheit durchaus den Vorzug hat. Man findet ſie zwar auch in andern einzeln und hin und wieder zerſtreuet, aber nicht allgemein eingeführt. Daß die Armuth der Land-

leute, welche dieſe ſchädliche Gewohnheit veranlaßt hat, durch die Grundſätze einer willkührlichen Regierung entſtanden iſt, leidet wohl keinen Zweifel. Die ſchweren Abgaben der Bauern, wovon der Adel und die Geiſtlichkeit frei ſind, und die willkührliche Erhebung derſelben nach dem Eigenſinne des Intendanten und ſeiner Helfershelfer, waren hinlänglich, die niedere Volksklaſſe arm zu machen. Man hätte natürlicher Weiſe denken ſollen, daß es bei den großen Mißbräuchen und der Härte dieſer Beſteuerung, eben ſo ſehr die Abſicht geweſen wäre, das Volk arm, als den König reich zu machen. Weil die Steuer nach Proportion des Vermögens von einem jeden erhoben ward, ſo hatte ſie die ſchädlichen Folgen aller gleichen Auflagen auf Ländereien, wenn ſie auch gewiſſenhaft erhoben werden; denn der Profit des Landmanns, ſein glücklicher Erfolg und ſeine Geſchicklichkeit wurden genau, nach dem, was ſich in dieſen Stücken bei ihm fand, angeſchlagen. Dies war ein untrügliches Mittel, ſeinem Profit, ſeinem glücklichen Erfolge und ſeiner Geſchicklichkeit ein Ende zu machen.

Die Bauern ſind entweder wirklich, oder nur dem Scheine nach arm, weil der reiche ſich arm ſtellt, um der willkührlichen Erhöhung in ſeiner Abgabe zu entgehen, die man nach dem Verhältniß ſeiner Kräfte anſchlägt. Daher trifft man durchgehends elendes Vieh, elendes Akkergeräth, elende Miſthügel, auch auf Gütern ſolcher Männer, die dies alles im beſten Zuſtande haben könnten. Was für ein verhaßtes und zu Grunde richtendes Syſtem! Es iſt dazu gemacht, die Quellen des Reichthums für den Landesherrn ſowohl als für den Unterthanen zu verſtopfen. Welcher Menſch, der nur geſunden Verſtand und Gefühl hat, kann den Umſturz einer Regierung beklagen, die nach ſolchen Grundſätzen verfuhr! und wer kann ein Volk verdammen, daß es dem Adel und der Geiſtlichkeit dergleichen Vorrechte und Privilegien, die ſie auf eine ſo unwürdige Art zum Druck und Ruin der niedern Klaſſen

bnutzten, mit Gewalt aus den Händen reißt. Die Auflagen, verbunden mit den verhaßten Lehnrechten und Forderungen der Lehnsherren, verhinderten alle Hypotheken auf Grundſtücke, die nicht nach Belieben davon genommen werden konnten. Das Uebel ſteckte nicht ſowohl im Mangel an Kapitalien im Reich, als in der Furcht es auf Land auszuleihen, wo es nothwendig dem Raube der Königl. und hochadeligen Parthei ausgeſetzt war. Daß dies ſich wirklich ſo verhielt, zeigt das Beiſpiel der reichen Weiden in der Normandie, wo man nie von einem Mangel an Kapitalen hört, und doch dieſe Ländereien ein größeres Kapital zum Viehbeſtand erfordern, als irgend einige andere; eine Summe die derjenigen gleich wäre, welche zur Verbeſſerung des ärmſten und unfruchtbarſten Bodens erfordert würde. Warum ſollte man denn nicht eben ſo gut ſeinen hinlänglichen Fond für Acker- als für Weideland finden? Die Urſache iſt klar: Das Kapital, welches man in fette Ochſen und Schafe ſteckt, kann alle Augenblicke wieder herausgenommen werden; und da es jährlich aufs neue angelegt wird, ſo kann der Viehmäſter auch alle Jahre von dieſem Geſchäfte abgehen: er lebt folglich in einer gewiſſen Unabhängigkeit, die ein Ackerbauer gar nicht kennt, wenn er auch nur die geringſte Abſicht hätte, den Boden zu verbeſſern, und einen hinlänglichen Vorrath von Ackergeräth und Dünger anzuſchaffen.

Dieſer Umſtand hält die Tyrannen in Zaum, und macht ſie bei Einforderung der Auflagen mäßiger; denn, wenn ſie nicht entrichtet würden, ſo wären dem koſtbarſten Boden im Reiche, die Mittel nutzbar zu werden, benommen. So ſehr jedermann mit menſchlichem Gefühl einer Nation Glück dazu wünſchen muß, daß ſie ein ſo abſcheuliches Joch abwirft, ſo muß man doch auch die Einfälle der chimäriſchen Politiker, der ſo genannten Oekonomiſten (Phyſiokraten) bedauern und verwerfen, wodurch die Nationalverſammlung ſo angeſteckt iſt, daß ſie den Vorſchlag einer

verhältnißmäßigen Landtaxe von 300 Millionen Livres nicht verworfen hat. Die jetzigen demokratiſchen Grundſätzen werden ſicher dafür ſorgen, daß dieſe Auflage immer verhältnißmäßig bleibt, weil der Reiche allein im Stande iſt, Verbeſſerungen zu unternehmen, und der Arme, mit der Macht in Händen, Sorge tragen wird, die Verbeſſerungen der Reichen zu taxiren. Wenn dies neue Syſtem nicht mit Klauſeln verſehen wird, ſo kann der Ackerbau ſein Haupt eben ſo wenig erheben, als unter dem alten. Doch hier iſt nicht der Ort, dieſe wichtige Materie weitläuftiger zu unterſuchen;

Die beſten Mittel, dem Uebel abzuhelfen, das aus dem Verleihen des Landes an Meier entſpringt, beſtehen übrigens gewiß darin, daß der Eigenthümer ſein Gut ſelbſt verwaltet, bis es verbeſſert iſt, es hernach um baares Geld, wenn er Pachter dazu findet, ohne den Viehbeſtand verpachtet, und das Geräth dazu giebt, wo nicht, daß er den Viehbeſtand gegen Zinſen dazu anſchafft. Die auf ſolche Weiſe begünſtigten und vom Zehent befreieten Pachter würden bald in Wohlſtand kommen, und ſich wahrſcheinlicher Weiſe meiſtentheils in 25 bis 30 Jahren ſchuldenfrei machen; ja, bei guter Wirthſchaft würden ſie dieſes mit einem einzigen Pacht auf 21 Jahre bewerkſtelligen. Aber bei dem jetzigen elenden Syſtem, und dem Mangel an Rind- und Schafvieh gelangen ſie in 100 Jahren nicht zu dieſem Zweck. Könnte der Guthsherr ſein Land nicht ſelbſt bewirthſchaften, oder wollte er es nicht, ſo wäre nach obigem das beſte, das Land und den Viehſtand für baares Geld auf 21 Jahre zu verpachten, nach deren Ablauf ihm der Pachter den erſten Werth des Viehſtandes baar bezahlen, und allen Schaden über ſich ergehen laſſen müßte. Es iſt gar kein Zweifel, daß ein ſolches Syſtem bei einer guten Einrichtung der Abgaben und Befreiung von Zehenten, den Meier in Stand ſetzen würde, während dieſer Zeit es wenigſtens ſo weit zu bringen, daß er ſeine Wirthſchaft ſelbſt

betreiben könnte, ohne den Beiſtand ſeines Herrn in Zukunft zu brauchen.

2) Die Größe der Güter (farms).

Ich habe dieſe Materie in meinen Reiſen durch England und in den Annalen der Agricultur Vol. VII p. 510 weitläuftig abgehandelt; hier will ich nur einige Umſtände kürzlich erwähnen, die aus der Franzöſiſchen Wirthſchaft herrühren. Ich mache den Anfang mit der Verſicherung, daß ich nie ein Beiſpiel guter Wirthſchaft auf einem kleinen Gute ſahe, ausgenommen auf ſehr fruchtbarem Boden. Flandern macht allemal eine Ausnahme; auf dieſem reichen, tiefen, und aus Modererde beſtehenden Boden, in der üppigen Ebene des Elſas, und an den lockern fruchtbaren Ufern der Garonne, iſt das Land ſo gut, daß man es ſehr verkehrt anfangen muß, um keine gute Wirthſchaft zu treiben. Aber allenthalben, wo ſchlechter Boden iſt das heißt faſt in $\frac{9}{10}$ des Königreiches, und an manchen Orten auch bei fruchtbarem Boden, z. B. in der Normandie iſt die Wirthſchaft abſcheulich. Ich bemerke ferner, daß, wo man in dieſen reichen und gut angebauten Strichen ſchlechte Wirthſchaft antrift, ſolches allemal kleine Ackergüter ſind. Wenn ich alſo in manchen Vorſtellungen der drei Stände fand, daß man auf Einſchränkung der Größe der Landgüter drang, und den kleinen großes Lob beilegte, ſo mußte ich daraus ſchließen, daß die Bürger, welche dieſe Vorſtellungen aufſetzten, nichts von der Ausübung des Ackerbaues verſtänden, ſondern bei den gewöhnlichen Irrthümern blieben, welche in allen Provinzen über dieſen Gegenſtand herrſchten *).

Dieſe Unterſuchung iſt für jede Nation ſo wichtig, daß man ſich dabei hauptſächlich an Thatſachen halten muß, und daß nur Männer davon handeln ſollten, welche den Landbau nicht bloß verſtehen, ſondern auch ausüben. Folgende Fragen ſtellen ſich uns nothwendig dar: Iſt es der

*) Cahier de Dourdon, p 17. Crepy, p. 5. Estampes, p. 27. Paris, p. 41. Provins et Monterau. p. 51.

Ertrag im Großen überhaupt, worauf man hauptſächlich ſehen muß? oder der große Ueberſchuß der zu Markte gebracht werden kann? oder der reine Profit? Muß die Volksmenge, welche durch Kultur entſteht, der Maßſtab ſeyn, oder muß man bloß auf den Wohlſtand derer, die das Land bauen, ſehen? Dieſe Fragen ließen ſich vervielfältigen, aber ſie ſind hinlänglich, um die Unterſuchung in ein helles Licht zu ſetzen. Man wird vermuthlich finden, daß man bei keinem einzigen Punkte allein ſtehen bleiben darf, ſondern daß wir ſie alle zugleich, aber nur im gehörigen Verhältniſſe in Erwägung ziehen müſſen.

1) Unmöglich kann man auf den Ertrag im Ganzen allein ſehen: aus dem einfachen Grunde, weil man ſo viele Hände bei dem größtmöglichen Ertrage gebrauchen könnte, daß nichts für den Verkauf übrig bliebe. In dieſem Falle würde es aber weder Städte noch Manufakturen, ſondern nur Hausbedienten, keine Flotte, keine Armee, keine Schiffahrt geben. Eine ſolche Einrichtung, ob ſie gleich vollkommen mit Mirabeau's Syſtem übereinſtimmt, wodurch alle Einwohner über die ganze Oberfläche des Staats gleich vertheilt werden, iſt ein ſolches Hirngeſpinſt, daß es keinen Augenblick einige Aufmerkſamkeit verdient.

2) Der reine Profit von der Landwirthſchaft kann eben ſo wenig zum Maßſtabe dienen, weil die allerſchlechteſten Länder einen größeren reinen Profit von dem angelegten Kapital geben können, als die fruchtbarſten Gärten; z. B. die Kaninchengehege, Schafstriften ꝛc.

3) Die Volksmenge iſt auch kein ſicherer Maßſtab bei dieſer Unterſuchung, weil ſie, allein betrachtet, ſich ſelbſt durch Elend und Dürftigkeit zu Grunde richtet. Kein Syſtem verdient Achtung, welches die Zunahme der Menſchen befördert, um ſie umkommen zu laſſen. Man muß alſo eben ſowohl auf ihren Unterhalt und ihre Beſchäftigung, (auf Städte) Rückſicht nehmen, als auf ihre Menge.

4) Wohlſtand und Glückſeligkeit der Landwirthe kann eben ſo wenig der Maßſtab ſeyn, weil dieſe in einer Wüſte

eben ſo glücklich ſeyn können, als in den Gärten von Montreuil.

5) Eben ſo wenig thut mir der größte Ertrag, der zum Verkauf gebracht werden kann, genug; doch kommt dieſer Punkt der Wahrheit näher, als alle übrigen. Er erfordert nehmlich einen beträchtlichen Gewinn vom Ganzen, und zeigt einen großen reinen Gewinn an; nach ſeinem Ertrage iſt die Bevölkerung in den Städten und die Zahl der Manufakturarbeiter zu erwägen; er ſichert den Wohlſtand der Landwirthe, und ſetzt den Landmann in Stand, viele Hände zu gebrauchen, und, was noch wichtiger iſt, ſie gut zu bezahlen.

Da nun dieſer Hauptpunkt, in Vergleichung mit den andern, auf eine befriedigende Art feſtgeſetzt iſt, ſo können wir auch beſtimmen, daß diejenige Größe der Landgüter überhaupt die zuträglichſte iſt, welche den anſehnlichſten Ertrag für den Markt liefert, oder, mit andern Worten, das meiſte Geld einbringt. Um ſich aber den größten Ueberſchuß über das nöthige Bedürfniß der Familien, welche den Ackerbau treiben, oder davon abhangen, zu verſchaffen, muß man auf alle Zweige der Landwirthſchaft den äußerſten Fleiß wenden: Aecker, die bereits gebauet werden, muß man verbeſſern; einen anſehnlichen Beſtand von Rind- und Schafvieh zu erhalten ſuchen; alle Düngungsarten in möglichſter Quantität gebrauchen; ferner auch Felder austrocknen, wäſſern, Schafhürden anlegen, auflockern, mit Mergel, Thon und Kalk düngen, Felder einzäunen, und das alles mit unverdroßnem Eifer verrichten; keine Handbreit wüſtes Land unverbeſſert laſſen, ſondern alles immer in einen beſſern Zuſtand zu verſetzen ſuchen. Den Landmann muß der Profit ſeiner Unternehmungen aufmuntern, ſeine Erſparniſſe wieder auf andre ländliche Geſchäfte zu verwenden, und einen gedoppelten Nutzen zu ziehen, welches ein guter Landwirth ſo leicht bewerkſtelligen kann. Ein Landgut von ſolcher Größe, daß dieſe Dinge ſich am beſten darauf

darauf thun laſſen, wird unſtreitig das meiſte zum Verkauf auf den Markt liefern können. Ich habe mir nach einer ſorgfältigen unpartheiiſchen Unterſuchung dieſes Reſultat feſtgeſetzt; und obgleich die Wirthſchaft in manchen Provinzen ſo elend iſt, daß man nur zwiſchen zwei Uebeln das geringſte wählen kann: ſo darf ich doch mit Zuverſicht behaupten, daß man ſie auf Landgütern von 300 bis 600 Acker unendlich beſſer findet, als auf kleinen, und daß davon ein ohne allen Vergleich ſtärkerer Ertrag für den Markt übrig bleibt. Unter Landgütern (farms) verſtehe ich allezeit ſolche, die man wirklich bewirthſchaftet (occupations), und keinesweges ſolche, welche Zwiſchenhändler pachten, um ſie wieder an kleine Meier zu vermiethen. Die auf kleinen Gütern ſo gewöhnliche ſchlechte Wirthſchaft darf gar nicht befremden; ich verſtehe darunter, die keine 100 arpents enthalten, und auch die von 100 bis 200. Auf ſolchen Gütern iſt das Verhältniß zwiſchen dem Viehbeſtande, der Feldarbeit und dem Felde ſelbſt (Wirthſchaftsverſtändige wiſſen ſchon, wie das zu verſtehen iſt) nicht günſtig. Der Bauer iſt arm, ein armer Bauer kann aber die Wirthſchaft nicht ſo angreifen, wie es gute Wirthſchaft erfordert *); und ein Bauer richtet ſich nach der Kleinheit ſeines Gutes. Der Ueberſchuß eines großen Gutes ernährt den Bauer und ſeine Familie, und läßt auch noch etwas übrig, das er auf Verbeſſerungen wenden kann. Beſitzt er aber nur wenig Land, ſo reicht es nur zu ſeinem Unterhalte zu, und weiter behält er nichts. Letzterer muß verhältnißmäßig mehr Pferde halten, als jener; und dieſe nehmen einen großen Theil des Profits weg.

Die Vertheilung der Handarbeit, welche bei jedem Gewerbe Geſchwindigkeit und Geſchicklichkeit giebt, kann

*) Reichthum in den Händen der Landleute iſt der Landwirthſchaft ſehr nachtheilig, ſagt ein Franzöſiſcher Schriftſteller: Eſſai ſur l'état de la culture Belgique. 8. p. 7. 1784. Darf man ſich über die Kultur in einem Reiche verwundern, wo es viele ſolche Politiker giebt?

zwar ſelbſt auf den größten Landgütern nicht in eben dem Grade, wie bei Manufakturen, Statt finden; aber auf kleinen Gütern fällt ſie ganz weg. Derſelbige Menſch muß abwechſelnd alle Geſchäfte der Landarbeit verrichten. Auf großen Gütern giebt es Knechte zum Pflügen, Dreſcher, Verfertiger der Zäune, Schäfer, Kuh-, Ochſen- und Schweinehirten, Kalkbrenner, Leute zum Austrocknen und Wäſſern der Felder. Dieſer Umſtand iſt ſehr wichtig, und von ihm hängt es ab, daß jedes dieſer Geſchäfte beſſer auf einem großen Gute verrichtet wird, als auf einem kleinen. Eins der größten Hülfsmittel bei einer guten Haushaltung, die Schafhürden, findet man entweder bloß auf großen Gütern, oder ſie koſten ſo viel Mühe, daß der Profit darüber verloren geht. Man hat oft behauptet, daß kleine Güter eine größere Pflanzſchule für die Bevölkerung wären. In manchen Fällen iſt das wahr; aber ſie ſind auch oft in eben dem Verhältniſſe nachtheilig: denn ſie erzeugen Noth und Elend, und eine Menge Mäuler, ohne Mittel, ſie zu ernähren. Die Bevölkerung iſt in Frankreich zu groß, und wird dadurch ein allgemeines Uebel, dem man Einhalt zu thun ſuchen ſollte. Aber ich komme auf dieſe Materie, die im ganzen Reiche unleugbar iſt, in einem andern Kapitel. Die Landgüter in Frankreich, welche ich vorziehen würde, wären in fruchtbarem Boden von 250 bis 350, und auf ſchlechtem von 400 bis 600 Acker.

England hat im Ganzen weit größere Fortſchritte in der Landwirthſchaft gemacht, als irgend ein andres Land in Europa. Dies rührt unſtreitig bloß von der Größe der Landgüter (farms) her, und iſt ſo auffallend, daß keine einzige unſerer Hauptverbeſſerungen auf den kleinen Gütern angetroffen wird. Man laſſe Fremde, man laſſe den Grafen von Herzberg*) nach England kom-

*) Dieſer Miniſter ſagt in einer von ſeinen in der Berliner Akademie gehaltenen Reden: C'eſt le principe, que le Cultivateur Anglais Young ſoutient, dans ſon arithmétique politique ſur

men, und unſre Landwirthſchaft unterſuchen. Man erlaube mir, ihm unſre großen Güter zu zeigen; und Doktor Price mag ihn auf unſren kleinen Gütern herum führen. Wenn er beide beſehen hat, wird es ihm nicht ſchwer werden, ganz andre Grundſätze, als ſeine jetzigen ſind, in Schutz zu nehmen. Wir haben in England das Einzäunen, und das Düngen mit Mergel, Thon, kurz mit allen Düngungsarten, zur Vollkommenheit gebracht. Wir haben große Fortſchritte im Wäſſern gemacht, und thäten es vielleicht den Bewohnern der Lombardei in dieſem Stücke gleich, wenn es die Freiheit des Volkes erlaubt hätte, in das Privateigenthum zu greifen. In der Rind- und Schafviehzucht ſind wir weiter gekommen, als irgend eine Nation. Wir haben aus den Gegenden, wo die beſte Wirthſchaft getrieben wird, die Brache verbannt; und zur größten Ehre unſres Reiches, trifft man die beſte Wirthſchaft gerade auf dem ſchlechteſten Boden an. Ich frage die Vertheidiger kleiner Ackergüter: wo man einen Beſitzer eines kleinen Gutes findet, der auf jeden Acker ſeines Gutes 100 bis 150 Tonnen Mergel fährt? der zu

l'utilité des grandes fermes. M. Young paroît avoir grand tort à l'égard d'un gouvernement republicain, tel que celui de la Grande Bretagne, qui a plus beſoin qu'un autre d'une grande population. Hier wird, wie bei vielen andern Gelegenheiten, angenommen, daß große Pachtungen der Bevölkerung nachtheilig ſind, weil ihr Ertrag in den Städten verzehrt wird. Aber der Graf hat uns keinen einzigen Grund angegeben, um uns zu überzeugen, daß das Produkt eines großen Landgutes, welches in der Stadt verzehrt wird, nicht eben ſo gut eine Bevölkerung vorausſetzt, die ſeiner Quantität angemeſſen iſt, als das Produkt kleiner Landgüter, welches von den Eigenthümern, die es gewinnen, konſumirt wird. Weil die Bevölkerung mit den Lebensmitteln in Verhältniß ſteht, ſo ſollten diejenigen, welche große Landgüter als nachtheilig für ſie anſehen, uns beweiſen, daß die kleinen Güter eine größere Quantität Lebensmittel ſchaffen, das heißt, daß ſie beſſer angebauet werden. Eine Behauptung die zu wenig erwieſen iſt, um ſie zu wagen. Friedrich der Zweite war nach militäriſchen Grundſätzen ein Freund von Vermehrung derſelben. „Conſiderant que le nombre des habitans, fait la richeſſe des Souverains, on trouva &c. Oeuvres de Fréderic, II. Tom. V, p. 146.

Abzugsgräben 2 bis 3 Pf. Sterl. auf den Acker wendet? der den Stadtdünger theuer bezahlt, und ihn 30 Meilen weit zu Lande fährt? zur Wäſſerung ſeiner Wieſen 5 Pf. St. auf jeden Acker verwendet? der, um ſeinen Schafſtamm zu verbeſſern, auf einen einzigen Herbſt für den Gebrauch eines Bocks 1000 Guineen bezahlt? der 25 Guineen für jede Kuh giebt, um ſie von einem guten Bullen beſpringen zu laſſen? der bis ans Ende des Reiches ſchickt, um neue Ackerwerkzeuge, und Leute, die damit umzugehen wiſſen, zu holen? der Männer bezahlt, um ſich eine Zeitlang in Gegenden aufzuhalten, wo man landwirthſchaftliche Beſchäftigungen treibt, welche er gern auf ſeiner Pachtung einführen möchte? — Wer ſich dergleichen Unternehmungen, die ſo häufig in England vorfallen, denkt, kann der kurzſichtig genug ſeyn, ſich nur einen Augenblick einzubilden, daß dergleichen von kleinen Gutsbeſitzern ausgeführt werden können? Man nehme von der Landwirthſchaft alle die Hülfsmittel weg, die ſie in England blühend gemacht haben, ſo hat man gerade die Wirthſchaft der Beſitzer kleiner Güter.

Ueber dieſe irrigen, jetzt in Frankreich ſo gemeinen Begriffe muß man ſich um ſo mehr verwundern, da man in keiner Sprache ſo viel und ſo richtig über manche dieſer Punkte der politiſchen Oekonomie geſchrieben hat, als in der Franzöſiſchen. Man kann keine richtigeren und der Wahrheit gemäßeren Bemerkungen über die Vortheile großer Güter und reicher Landleute leſen, als in der Encyklopädie *).

Niemand kann beſſer darüber ſchreiben, als Herr Delagorgue **). Er bemerkt, daß in Artois ehemals das Feld zwei Jahre beſtellt ward, und ein Jahr brach lag, daß man aber die alte Gewohnheit abgeſchafft hat, und das Feld jetzt alle Jahre anbauet. Eine ſo wohlthätige und in Frankreich nicht gemeine Abänderung gründete ſich auf viele und

*) Tom, 7. pag. 82. fol.

*) Mem. ſur cette Queſtion; Eſt-il utile en Artois de diviſer les Fermes? 1786. p. 7.

koſtbare Erfahrungen, und konnte nicht anders bewirkt werden, als durch Düngung, nachdem man die Anzahl des Rind- und Schafviehes vermehrt hatte. Wer bewirkte aber dieſe Veränderung? Beſitzer kleiner Güter, die kaum ſelbſt Brot haben? Gewiß nicht. Er ſetzt ferner hinzu, daß man die Güter hin und wieder in Artois getheilt habe, um höhere Pacht zu bekommen, daß das Vieh aber zuſehends ſchlechter geworden, und daß der Tagelöhner, welcher für Geld ackert, glücklicher ſey, als ein Pachter kleiner Güter. Ich gebe ſeiner Bemerkung Beifall, daß Beſitzer kleiner Güter nicht im Stande ſind Getreide aufzuſchütten, und dadurch Alleinhandel mit demſelben veranlaſſen; und daß es wohlthätig iſt, wenn Beſitzer großer Güter mit dem Getreide zurückhalten. Aber die Monopolien ſind eben ſo wohlthätig, und heilen das Uebel, welches davon herrührt, daß die Beſitzer kleiner Güter ihr Getreide allzu eilfertig verkaufen.

Indeß, ſo ſehr ich auch überzeugt bin, daß große Güter unendliche Vorzuge haben, nnd daß kein Land durch kleine Güter ſehr verbeſſert werden kann: ſo bin ich doch weit entfernt, Geſetze oder Verordnungen zu empfehlen, um mehrere kleine in Eins zuſammen zu ziehen. Ich will nichts als Freiheit, und verwerfe die abgeſchmackten Forderungen in einigen Franzöſiſchen Vorſtellungen an den König, Geſetze gegen eine ſolche Vereinigung zu geben. Man verzeihe mir die Bemerkung, daß man ſolchen politiſchen Schriftſtellern weniger Gehör geben ſollte, die in uneingeſchränkten Staaten ſo ſehr auf die Bevölkerung dringen, daß ſie manche erhabene Geſichtspunkte zu verfehlen ſcheinen. Ihnen iſt es, nach lokalen Bedürfniſſen, ausſchließend um die Vermehrung der Armeen zu thun, und ſie ſcheinen nicht darauf zu achten, daß die Zahl der brotloſen Menſchen durch eine unverhältnißmäßig große Bevölkerung vermehrt wird. Daß ſolche Grundſätze bei einer Nation Ein-

gang

gang finden ſollten, deren Blicke von den Strahlen einer neugebohrnen Freiheit erleuchtet werden, das widerſpräche der allgemeinen Glückſeligkeit, die aus dieſer Freiheit entſpringen muß.

3) Kleines Eigenthum, oder kleine Güter.

In den vorigen Bemerkungen hatte ich bloß für Geld verpachtete Güter vor Augen; aber es giebt in Frankreich noch eine Art Güter in großer Menge, wovon man ſich nach dem, was man in England ſieht, keinen Begriff machen kann; ich meine kleines Eigenthum, oder kleine Güter, die von den Eigenthümern ſelbſt angebauet werden. Ihre Anzahl iſt ſo groß, daß ich faſt glauben möchte, ſie nehmen mehr als ein Drittheil des Reiches ein. Vor meiner Reiſe dachte ich, daß kleine eigenthümliche Güter einer guten Kultur ſehr fähig wären, und daß der Eigenthümer, weil er keinen Pacht zu bezahlen hätte, vermögend ſeyn müßte, ſein Gut zu verbeſſern und die Wirthſchaft mit Nachdruck zu führen; aber was ich in Frankreich ſahe, hat meine guten Begriffe in dieſem Stücke ſehr herunter geſtimmt. In Flandern fand ich eine herrliche Wirthſchaft auf Gütern von 30 bis 100 Ackern; aber man findet hier ſelten ſo kleine Stückchen Eigenthum, als häufig in andern Provinzen. Im Elſaß und an der Garonne, das iſt auf einem Boden, der wegen ſeiner außerordentlichen Fruchtbarkeit keinen großen Fleiß in der Kultur braucht, werden manche kleine Güter auch ſehr gut bearbeitet. In Bearn reiſte ich durch eine Strecke eigenthümlicher Güter, deren Anſehen und gute Unterhaltung, ſo wie der Wohlſtand der Beſitzer, mich ungemein vergnügte. Hier war alles gethan, was kleines Eigenthum nur vermag, aber es war kein ein allzu kleines Eigenthum: die Güter enthielten, ſo viel ich aus der Entfernung der Häuſer von einander ſchließen konnte, 40 bis 80 Acker. Wenn ich dieſe und einige andre Beiſpiele aus-

nehme, ſo ſah ich auf kleinen Gütern gar nichts, was Achtung verdient, als unverdroßnen Fleiß. Es iſt wirklich nothwendig, dem Leſer recht lebhaft vorzuſtellen, daß, obgleich die Wirthſchaft, die ich auf vielen kleinen Gütern von aller Art antraf, über alle Begriffe ſchlecht war, ſich doch ein ſo auffallender und rühmlicher Fleiß von Seiten der Eigenthümer zeigte, daß man ihn nie genug preiſen kann. Ein deutlicher Beweis, daß Eigenthum des Bodens unter allen die ſtärkſte Triebfeder zu anhaltender und unverdroſſener Arbeit iſt; und dieſe Wahrheit macht einen ſo mächtigen Eindruck, daß ich kein ſichreres Mittel weiß, einen Berg bis auf den Gipfel urbar zu machen, als wenn man den Nachbarn erlaubt, ihn als Eigenthum an ſich zu bringen. Wir ſehen in der That, daß man die Erde in Körben auf dem Rücken, auf die Berge in Languedoc getragen hat, um da einen Boden zu ſchaffen, wo die Natur ihn verweigerte. Ein andrer Umſtand, den man als eine Folge kleiner Güter betrachten muß, iſt die Zunahme der Volksmenge. Was für andre Länder vortheilhaft ſeyn mag, kann man vielleicht als ein Unglück für Frankreich betrachten.

Nachdem ich nunmehr die Vorzüge ſolcher kleinen Güter als Eigenthum erwogen, muß ich nun auch die Nachtheile anzeigen, die ich davon in Frankreich gefunden habe.

Der erſte und größte iſt die Zerſtückelung, welche durchgängig nach dem Tode des Beſitzers vorgenommen wird, und zwar insgemein unter allen Kindern, jedoch an manchen Orten bloß unter den Söhnen. Vierzig bis funfzig Acker eigenthümlich beſeſſen, ſind einer guten Wirthſchaft fähig; werden ſie aber getheilt, ſo iſt mit zwanzig Ackern nichts auszurichten: theilt man ſie noch einmal, ſo entſtehen Güter von zehn, von fünf, von zwei und endlich gar von einem Acker; ja ich habe einige von einem hal-

ben, und wohl gar von einem Viertelacker mit einer Familie geſehen, die eben ſo ſehr daran hing, als wenn es ein Gut von hundert Ackern geweſen wäre. Aus dieſer Theilung entſteht zuweilen eine ſtarke Bevölkerung; aber das vermehrt das Elend. Man verheirathet ſich und zeugt Kinder, auf die Hoffnung und nicht auf die Gewißheit, daß ſie ihr Brot finden werden. Sie vermehren ſich ſtärker, als das Bedürfniß der Städte und Manufakturen es erfordert. Die Folge davon iſt äußerſt großer Mangel, und viele ſterben an Krankheiten dahin, weil es ihnen an guter und hinlänglicher Nahrung fehlt. Daher werden kleine und ſehr zerſtückelte Güter die größte nur erdenkliche Quelle des Elends; und dies iſt in Frankreich ſo weit getrieben, daß man unſtreitig ein Geſetz geben, und jede Theilung unter einer gewiſſen Anzahl von arpents verbieten ſollte. Betrachtet man die Sache von dieſer Seite und nach einer ſolchen Menge von Beobachtungen: was ſoll man von den Männern denken, die da behaupten, daß Landeigenthum nicht genug getheilt werden könne?

Einer der vornehmſten Deputirten in der Nationalverſammlung meint *), daß eine Nation nach dem Maße

*) De la Monarchie Pruſſienne. T. IV. p 13. Graf Mirabeau räumt in dieſer Stelle ein, daß große Pachtungen in einem gegebenen Raum Landes den möglich größten Ertrag mit den wenigſten Koſten liefern: er behauptet aber auch, daß es eine Menge kleiner Gegenſtände giebt, die dem großen Pachter entwiſchen, und doch wichtiger ſind, als jenes Erſparniß. Es iſt unglaublich, wie ein Mann von ſo entſchiedenen Talenten die Hauptſachen, worauf es bei dieſer Frage ankommt, aus einem ſo falſchen Geſichtspunkte anſehen kann, da er ihr doch viel Aufmerkſamkeit gewidmet zu haben ſcheint, wie man es wenigſtens daraus, daß er ſo oft darauf zurück kommt, ſchließen ſollte. Wo findet er die Thatſachen, auf die er wenigſtens alle ſeine Gründe bauet, daß kleine Pachter größere Verbeſſerungen machen, und mehr daran wenden, als große? Ich berufe mich nicht auf England, wo die Frage gleich entſchieden iſt; aber ich möchte die Provinzen Frankreichs kennen, wo kleine Pachter ihre Güter ſo gut mit Vieh beſetzt und in ſo guter Kultur haben, als große. Mirabeau nimmt eine Sache für ſo bewieſen

blühend iſt, als die Glieder derſelben auf der Oberfläche ihres Landes gleich vertheilt leben. Aber ſein Vater war anderer Meinung; mit richtiger Beurtheilung und nach tiefem Nachdenken behauptete er, daß gerade diejenige Kultur die Bevölkerung nicht am meiſten befördert, welche die meiſten Hände gebraucht *). C'est à bien des égards, ſagte er, un prejugé de croire, que plus la culture occupée d'hommes, plus elle est favorable à la population. Er glaubt, daß der zu Markt gebrachte Ueberfluß des Produkts eben ſo günſtig für die Bevölkerung ſey, wenn er von den Städtern verbraucht, als wenn er auf dem Lande, wo er erzeugt iſt, verzehrt werde; ainsi plus l'iudustrie et la richesse des entrepreneurs de la culture épargnent de travail d'hommes, plus la culture fournit à la subsistance d'autres hommes. Ein andrer ſehr geſchätzter Deputirter an der Spitze der Committé der Finanzen behauptet: daß die größtmögliche Zerſtückelung der Ländereien die beſte ſey. Dergleichen Männer verbreiten, auch bei den beſten Abſichten, Meinungen, die, wenn ſie ohne Einſchränkung angenommen würden, aus Frankreich einen Schauplatz von Bettelei und Elend machen müßten. Unter einer Menge nützlicher Kenntniſſe, tiefgedachter Bemerkungen und herrlicher politiſcher Grundſätze, trifft man in den Berichten der Committé über das Bettelweſen, (mendicité) einen Hang zu einer ähnlichen Denkungs-

an, die doch ſchnurſtraks der Wahrheit entgegen iſt, weil die Auslagen bei großen Pachtungen größer, und vielleicht noch einmal ſo groß ſind, als bei kleinen. Ich bin überzeugt, daß es allenthaben, wo ich in Frankreich geweſen bin, eben ſo iſt. Aber der Graf behauptet, daß die kleinen Pachtungen weit vorzüglicher ſind, weil dadurch ſo viele Familien mehr auf dem Lande gefunden werden, Dies iſt aber gerade das kräftigſte Argument dagegen; denn dieſer Vorzug, wenn man ihn mir einräumt, beſtätigt zugleich auch den Satz, daß die Vernichtung der Städte und Manufakturen in neueren Staaten wohlthätig ſey, vorausgeſetzt, daß ſich das Volk auf dem Lande befindet. Eine Behauptung die ich hinlänglich wiederlegt habe.

*) L'Ami des Hommes, fünfte Ausgabe 1760. B 5. S. 43. und B. 6. S. 79. Tableau oeconomique. Denſelben Gegenſtand

art*) an, als ob die Vermehrung der kleinen eigenthümlichen Güter als ein Hülfsmittel wider die Armuth, anzuſehen wäre.

Es iſt nöthig, dieſe Begriffe weiter zu entwickeln, und zu zeigen, wohin ſie führen. Frankreich enthält 130 Millionen Engliſche Acker, und wenigſtens 25 Millionen Menſchen. Wir wollen jedem ſeine Portion davon nach Abzug der Felſen, Flüſſe, Heerſtraßen ꝛc., nehmlich fünf Acker, oder jeder Familie 25 Acker geben. Wenn nach den erſten Grundſätzen dieſer Idee, nehmlich die Bevölkerung aufzumuntern, die Ueppigkeit, eheloſer Stand, ungeſunde Beſchäftigungen, Ausſchweifungen und die Unfruchtbarkeit der Städte verbannt, und dafür die unverdorbenen Sitten auf dem Lande eingeführt ſeyn werden, ſo treiben alle Umſtände der Natur das Volk zum Heirathen und Kinderzeugen. Es entſteht ein großer Zuwachs der Volksmenge, und die fünf und zwanzig Acker kommen durch Zerſtückelung auf zwanzig, funfzehn, zwölf, acht u. ſ. w. herunter. Was ſoll, dies als wahr angenommen, aus der zu großen Volksmenge entſtehen? Man kommt endlich auf das Aeußerſte, da der Boden, man bearbeite ihn auch noch ſo gut, nicht im Stande iſt, mehr Mäuler zu ernähren. Gleichwohl bleiben die einfachen Sitten, welche zum Heirathen antreiben: Was folgt endlich? Das ſchrecklichſte Elend, welches ſich nur denken läßt. Die Bevölkerung wird größer werden, als in China, wo man todte Hunde, Katzen und Ratzen begierig aufſucht, um das Leben der Unglücklichen zu erhalten, die geboren ſind

hat einer der erſten politiſchen Köpfe unſers Zeitalters, Herr Herrenſchwand, mit vielen Einſichten abgehandelt in der Oeconomie politique. 8. 1786. S. 284; und in dem Diſcours sur la division des Terres, 7. 1786.

*) Prémier rapport, 8. 1790 S 6. Quatriéme rapport. S 9. Dieſe Berichte wurden von dem Präſidenten de la Rochefoucauld Liancourt aufgeſetzt, und machen ſeinen Talenten und ſeiner Thätigkeit Ehre.

um Hungers zu ſterben. Das ſind die unausbleiblichen Folgen, wenn man zu kleine Eintheilungen eigenthümlicher Güter geſtattet. Kein Land wird mit einer ſo ſchlechten Regierung heimgeſucht, als diejenige ſeyn würde, die ernſtlich eine ſolche Theilung zu befördern ſuchte. So verderblich wird eine Bevölkerung, die aus urſprünglich guten und tugendhaften Gründen entſteht, aber gerades Weges zum äußerſten menſchlichen Elend führt!

Man hat große Städte als das Grab des Menſchengeſchlechts angeſehen. Wenn ſie leicht zum Grabe führen, ſo werden ſie das beſte Mittel gegen zu ſtarke Bevölkerung. Sie ſind mehr dazu geſchickt, ihrem Wachsthum vorzubeugen, als ihn zu vernichten; und dies thut gerade die Wirkung, die man in einem Lande wie Frankreich gebraucht, wo die Zerſtückelung des Eigenthums eine ſo große Volksmenge veranlaßt hat, daß dieſe keinen hinlänglichen Unterhalt mehr findet. Wie groß würde die Noth ſeyn, wenn große und kleine Städte bloß ihre proportionirte Anzahl behielten, und die Uebrigen dem Lande, wo ſie erzeugt worden, überließen, ſo daß alle Hütten damit voll gepfroft würden! Das geſchieht für den Wohlſtand des Reiches nur zu oft, wie man in unzähligen Fällen ſieht, zumal an dem Elende, welches allezeit bei dem geringſten Mißwachs erfolgt. Ein ſolcher Mangel, den man in England gar nicht gewahr wird, hat in Frankreich die traurigſten Folgen. Es giebt keinen Anblick in der Natur der angenehmer wäre, und ein gefühlvolles Herz mehr rühren könnte, als der von einer Familie, die auf einem kleinen Eigenthum lebt, das ſie durch ihren Fleiß anbauet, oder vielleicht geſchaffen hat; und eben dieſer rührende Anblick hat manche Schriftſteller ohne vorhergegangene reifliche Ueberlegung bewogen, die kleinen Beſitzungen ſo ſehr zu vertheidigen. Wären die Induſtrie und die Manufakturen in den Städten betriebſam genug, den ganzen Ueberſchuß der Volsmenge, ſobald er heranwächſt, an ſich zu nehmen; ſo wären die Vor-

theile dieſes Syſtems ganz unleugbar. Aber Frankreich weiß aus einer traurigen Erfahrung, daß dieſer Ueberſchuß jetzt nicht verlangt wird; was würde alſo die Folge ſeyn, wenn man einen neuen Ueberſchuß zu Markte brächte, da der alte noch nicht verthan iſt?

Es wäre lächerlich, wenn man hier Amerika zum Beiſpiel anführen wollte, wo eine ungeheure Menge fruchtbares Land für jeden der es verlangt, da liegt, und wo die Bevölkerung von einem unſchätzbaren Werthe iſt, wie man aus der Theurung des Arbeitslohns abnehmen kann. Wie läßt ſich dieſes Land aber mit Frankreich vergleichen, wo der von der großen Volksmenge herrührende Bewerb um Arbeit ſo groß iſt, daß der Preis des Arbeitslohns um 70 Procent niedriger ſteht, als bei ihren in Wohlſtand lebenden Nachbaren? Ich berufe mich, wie ſchon ſo oft der Fall war, auf das Beiſpiel Englands. Hier ſind die kleinen Beſitzungen ſehr ſelten; in vielen unſrer Grafſchaften findet man ſie gar nicht. Unſre armen Tagelöhner ſind auch eifrig bedacht, eine Hütte und das Stückchen Land, welches ihren Garten ausmacht, als Eigenthum zu beſitzen. Sie laſſen ſich es aber ſelten einfallen, ſo viel Land zu kaufen, um es ſelbſt zu bearbeiten, und dafür wie in Frankreich einen übertriebenen Preis zu bieten, um es gewiß zu erhalten. Ein Mann, der bei uns 2 oder 300 Pfund Sterl. hat, kauft kein Feld, ſondern pachtet ein Gut, und beſetzt es mit Vieh. Da nun unſre armen Tagelöhner in weit beſſeren Umſtänden und in allem Betracht glücklicher ſind, als die Franzöſiſchen: ſcheint daraus nicht der richtige Schluß zu folgen, daß kleine Güter zur Wohlfahrt der geringeren Klaſſen eines Reiches keinesweges nothnothwendig ſind? In allen Gegenden Englands, wo ich geweſen bin, iſt kein Vergleich zwiſchen dem Wohlſtande eines Tagelöhners und eines kleinen Pachters; niemand hat bei uns ſo harte Arbeit, und ſteht ſich ſo ſchlecht dabei, als unſre kleinen Pachter. Warum will man denn dieſe klei-

nen Zerſtückelungen als ſo vortheilhaft für Frankreich anſe-hen, da man in England das Wohlthätige eines ganz entge-gengeſetzten Syſtems fühlt?

Die Urſachen davon ſind verſchieden. Die Franzöſiſchen Manufakturen ſind verhältnißmäßig nicht ſo beträchtlich, als die Engliſchen, nehmlich nach Proportion der Bevölkerung beider Reiche. Der Landbau in Frankreich, den entweder Pachter, oder Meier (metayers) treiben, beſchäftigt auch bei weitem nicht ſo viele Hände, als in England. Die auf dem Lande wohnenden Edelleute in Frankreich gebrauchen wahrſcheinlicher Weiſe nicht den hundertſten Theil ſo viel Arbeiter als die in England, welche zur Unterhaltung ihrer Gärten, oder zur Beſtellung ihres Landes, vielen Leuten etwas zu verdienen geben. Ein weit wichtigerer Umſtand iſt der, daß die Lebensmittel in Frankreich und England in gleich hohem Preiſe ſtehen, indeß der Arbeitslohn dort um 76 Procent wohlfeiler iſt.

Wenn es noch mehreren Beweiſes bedarf, ſo haben wir noch einen, daß Frankreich eine zu große Bevölkrung hat. Der Engliſche Tagelöhner, welcher ununterbrochen die Woche 8, 9 oder 10 Schillinge verdient, wenn er für einen Pachter arbeitet, wagt viel, wenn er das Land für ſeine eigne Rechnung bauet. Dies iſt ſo wahr, daß die unverdroſſenſten und fleißigſten unter unſern Bauern gerade nicht diejenigen ſind, welche ihre kleinen Gärten in der beſten Ordnung erhalten, ſondern die, welche weniger einernten; denn die erſtern beweiſen nur, daß ſie ſchwach oder kränklich ſind. Aus dieſen und verſchiednen andern Urſachen finden die armen Landleute in England eine weit gewiſſere Beſchäftigung durch Tagelohn, als die in Frankreich, welche ſich auf die Arbeit für Andre keine Rechnung machen können, und alſo für ſich ſelbſt arbeiten müſſen, um nicht Hungers zu ſterben. Findet man ſie nun in einer ſolchen Lage, ſo iſt es kein Wunder, daß man die kleinen Güter anpreiſet, weil dergleichen Familien an ihnen das einzige Hülfs-

mittel haben. Allein im Grunde iſt die mühſame Kultur ſolcher Güter, welche Männer von ſeichten Einſichten für etwas Vollkommnes halten, nur eine Folge davon, daß dieſe Familien ſonſt keine Arbeit finden. Das theure Handlohn, welches man in den Gegenden der kleinen Güter gemeiniglich bemerkt, beweiſet gegen meine Bemerkung nichts. Nirgends wird die Arbeit ſo ſchlecht und um ſo hohen Preis verrichtet, als von gemietheten Händen, die ſehr an Arbeit für ſich ſelbſt gewöhnt ſind. Es geſchieht mit einem Widerwillen und einer Nachläſſigkeit, die einem aufmerkſamen Beobachter nicht entgehen kann. Nur wirkliche Noth treibt dergleichen Beſitzer kleiner Güter an, für Andre zu arbeiten: ſo daß ich in den Gegenden von Frankreich, die mit vieler Sorgfalt gebauet werden müſſen, vergleichungsweiſe theure und ſchlechte Arbeit gefunden habe, obgleich eine Menge müßiger Hände vorhanden war. Noch muß ich eines Umſtandes gedenken, der mir faſt auf allen Märkten in Frankreich außerordentlich aufgefallen iſt, nehmlich daß ganze Haufen Menſchen gewöhnlich einen Tag in der Woche auf eine Art verlieren, die ein deutlicher Beweis iſt, welchen geringen Werth kleine Pachter auf die Zeit ſetzen. Was kann wohl abgeſchmackter ſeyn, als daß ein ſtarker kraftvoller Mann einen Tagelohn, der 15 bis 20 Sous einbringen würde, verliert, um ein Dutzend Eier, oder ein Huhn zu verkaufen, deſſen Werth die Mühe des Hintragens nicht belohnen würde, wenn das Volk nützlich beſchäftigt wäre. Dies muß uns überzeugen, daß dergleichen kleine Güter für einen wahren Verluſt des Arbeitslohns zu achten ſind, und daß Menſchen darauf leben, denen die Zeit oder die Arbeit nicht bezahlt wird.

Es giebt mancherlei Gebräuche in der Franzöſiſchen Wirthſchaft, die nützlich ſcheinen, die ich aber gleichwohl andern Ländern nicht empfehlen kann. Ich habe hin und wieder in Flandern alle Winkel eines Feldes, wohin kein

Pflug kommen konnte, umgraben ſehen; und im ſüdlichen Frankreich iſt es etwas ſehr Gewöhnliches, daß der Landmann ganze Aecker umgräbt. An den Bergen von Vivarais ſind Terraſſen mit Mauern angelegt, und die Erde wird mit Körben hinauf getragen. Dergleichen Gewohnheiten und mehrere ähnliche rühren ſchlechterdings von der gar zu häufigen Zerſtückelung der eigenthümlichen Güter her, wodurch ſo viele Menſchen herangewachſen ſind, daß die größte Induſtrie ſie nicht ernähren kann. Man muß ſie alſo als eine eingewurzelte Krankheit betrachten, welche die Lebenskräfte des Staates angegriffen hat. Ein Mann, der unglücklicher Weiſe in einem Lande lebt, wo er keine Arbeit findet, wird, wenn er nur das kleinſte Fleckchen Land hat, des Tages für 2 Sous arbeiten, ja wenn er Induſtrie beſitzt, ſogar umſonſt wie Tauſende in Frankreich thun. Wenn er nichts auf ſeinem kleinen Fleck arbeitet, ſo glaubt er nichts zu thun; in dieſer Lage wird er Stroh aufleſen, hier einen Stein aufheben, und dort wieder hinlegen, Erde in Körben auf einen Berg tragen, und zehn Meilen laufen, um ein Ei zu verkaufen. Wer ſieht nicht, daß dergleichen Gewohnheiten, die durch eine geſchickte Wendung ſo können genutzt werden, daß ſie Bewunderung über die Induſtrie erwecken, ſich doch eben ſo wenig für einen wohl eingerichteten Staat ſchicken, als die ſonderbarſten Einrichtungen, die man ſich nur denken kann? Man könnte eben ſo gut mit der Population noch einen Schritt weiter gehen, und mit Herrn Poivre das Beiſpiel der Chineſen als nachahmungswürdig für die Europäer anpreiſen.

Nimmt man alles zuſammen, ſo muß man nothwendig ſchließen, daß die Franzoſen es mit der Zerſtückelung der Güter viel zu weit getrieben haben; daß dadurch eine bedauernswürdige Bevölkerung entſtanden iſt, welche billig nicht da ſeyn müßte; daß die Zertheilung durch Geſetze ausdrücklich verboten ſeyn ſollte, wenigſtens bis die Nachfrage nach Händen mit den Produkten in Verhältniß

ſtände; daß das Syſtem großer Pachtungen, die eine Menge Landvolk beſtändig zur Arbeit gebrauchen und gut bezahlen, der Nation und den Armen ſelbſt unendlich vortheilhafter ſey, als die Vermehrung kleiner eigenthümlicher Güter. Endlich iſt es einleuchtend, daß alle Maßregeln, welche die Einführung großer Landgüter und reicher Gutsbeſitzer verhindern, z. B. Einſchränkung oder Verbot der Einzäunungen, das Recht der Gemeinde-Triften, und Begünſtigung der kleinen Güterbeſitzer durch Befreiung von Landtaxen, ein Verderb des Ackerbaues ſind, und weggeräumt werden müſſen, weil ſie das öffentliche Wohl ſehr untergraben.

Dreizehntes Kapitel.

Von den Schäfereien in Frankreich.

Die Errichtung der Wollenmanufakturen in Frankreich unter Ludwig XIV., oder, eigentlicher zu reden, durch den Miniſter Colbert, machte die Regierung etwas aufmerkſam, den Stamm der Schafe im Reiche mehr zu veredeln; aber es wurden doch erſt um die Mitte des jetzigen Jahrhunderts weſentlichen Schritte dazu gethan, als die freie Ausfuhr erlaubt wurde, welche die Vermehrung beförderte. Unter dem General-Kontrolleur Bertin ward Herr Carlier in alle Provinzen herum geſchickt, um die Heerden, die Quantität und Qualität der Wolle zu unterſuchen; und gleich darauf wurden einige Fortſchritte gethan und aus Spanien und England Böcke und Mutterſchafe geholt, um den Stamm der Franzöſiſchen Schafe zu verbeſſern. Aber, die zu Ausführung dieſes Geſchäfts gebraucht wurden, verſtanden es ſo wenig, daß man von allen dieſen Bemühungen keine ſonderliche Wirkung ſpürte.

Sie waren nicht wichtig genug, und daher die Folgen nicht beſſer, als man ſie davon erwarten konnte. Frankreich führt jährlich für 27 Millionen Livres Wolle ein: eine ungeheure Summe für einen Artikel, der bis auf das letzte Pfund im Reiche erzeugt werden könnte, wenn man Leute dazu gebrauchte, welche die Schafzucht gründlich verſtänden.

Picardie. Calais. Wolle von einem Schafe 5 Pfund, zu 26 Sous das Pfund. Eine Wolle zum Kämmen.

Bonbrie 6 Pfund Wolle, zu 24 Sous das Pfund.

Bernay $4\frac{1}{2}$ Pfund zu 26 Sous, ſehr grob. Man ſcheert auch die Lämmer, das Pfund zu 18 Sous. Die Schafe in der ganzen Picardie und verſchiedenen benachbarten Provinzen, haben durchgängig keine Hörner, aber weiße Köpfe und hangende ſeidenartige Ohren. Die ich betaſtete, waren nicht ſanft anzufühlen, und ſchlecht bei Leibe; doch hatten manche auch ein beſſeres Anſehen.

Pays de Beauce. Eſtampes. Ein Schafpelz wiegt $3\frac{1}{2}$ Pfund, und gilt 20 Sous; ein Schaf 15 Livres.

Toury. 4 Pfund Wolle, das Pfund 19 Sous, ſie iſt grob. Die Schafe bekommen im Winter Erbſenſtroh und Grummet. Sie werden des Nachts alle in Ställen gehalten, (wie in den meiſten Gegenden von Frankreich). Den Sommer über bleiben ſie bis um die Mitte des Novembers auf dem Felde in Horden; manche liegen auch des Sommers in den Mittagsſtunden darin. Die Heerden beſtehen aus 40 bis 50 Stück. Die Hunde führen ſie ſo geſchickt, daß ſie ſo zu ſagen jeden Grashalm, der Saat unbeſchadet, wegfreſſen.

Orleans. Ein Pelz wiegt 6 Pfund, und jedes Pfund gilt 20 Sous. Ein Schaf gilt 11 Livres. Das Winterfutter beſteht aus Stroh.

Sologne. La Ferté. Von der Zucht aus Berry. Der Pelz wiegt $2\frac{1}{2}$ Pfund; das Pfund gilt ungewaſchen 23, und gewaſchen 40 Sous. Ein Schaf 12 Livres. Ihre Nahrung müſſen ſie im Winter im Gehölze und auf der Heide ſuchen. Man ſchließt ſie wegen der Wölfe alle Nacht ein;

fällt viel Schnee, ſo giebt man ihnen Zweige von Bäumen. Ein Pachter, welcher 200 Acker Pflugland, und 300 Acker Heiden und Lehden hat, hält 200 bis 250 Schafe und Lämmer.

La Motte Beuvron. Man füttert die Schafe in den Ställen mit Rockenſtroh; ſie freſſen aber bloß die Aehren davon. Ich fand die Heerden eines Pachters um 3 Uhr Nachmittags im Stall, welcher dicht zu, und viel zu warm war. Im Sommer führt man ſie zu Mittage in den Stall, wo ſie ganz kraftlos und voll Schweißes ſtecken; alsdann treibt man ſie abermals aus, und des Nachts ſind ſie gewöhnlich im Stalle. An Kopf und Ohren haben ſie viel Aehnliches mit den Schafen in der Picardie; ſie ſind aber viel kleiner: das Viertel wiegt nicht über 9½ Pfund.

La Loge. Die Schafſeuche (rot) iſt hier gewöhnlich. Ein Pachter verlor 199 Stück von 200, und behielt nur ein einziges ſchwarzes Schaf übrig. Man hat die Gewohnheit, jährlich die Hammellämmer und Mutterlämmer, auch einen Theil der alten Schafe zu verkaufen, und behält nur ſo viel Lämmer als zum Erſatz der verkauften Schafe nöthig ſind. Man pflegt die Lämmer von den Schafmüttern zu trennen, und die letzteren zu melken, um zum Unterhalt der Familie Butter und Käſe zu bekommen. Der Schafſtall wird nur zweimal im Jahre gereinigt, aber allemal um den dritten Tag friſches Stroh eingeſtreuet. Alle Ställe ſind ſo dicht zu, daß man ſich wundern muß, wie die Schafe nicht umkommen.

Berry-Beſſon. Ein Pelz 2½ Pfund Wolle. Das Pfund gilt ungewaſchen 22 Sous. Der Preis eines Schafs iſt 6 Livres. Sie ſind klein; das Viertel wiegt nicht über 6 Pfund. In jeder Heerde ſind nur wenige Ziegen. Auf 100 Schafe rechnet man 3 Böcke. Ein guter Bock gilt 24 Livres, ein altes mageres Schaf 3 bis 5, und fett 8 Livres. Die Wolle iſt in dem Theile der Provinz, welcher Champagne heißt, und wo es große Heerden giebt, weit beſſer als hier, weil ihrer Meinung nach das Land ſtärker und die Trifft

nahrhafter iſt. Sie haben mit den Schafen in der Picardie ſo viel Aehnliches, daß man ſie mit dieſen für einerlei Zucht halten ſollte. Das Futter iſt hier, ſo wie an andern Orten, im Winter Stroh, und bei ſchlechtem Wetter bekommt das Schaf hier täglich ein Pfund Heu *). Der Pelz wiegt $1\frac{1}{2}$ Pfund, ungewaſchen zu 27 Sous. Der Preis iſt $7\frac{1}{4}$ Livres.

Von Vatan bis Chateauroux wiegt die Wolle von einem Schafe $2\frac{1}{2}$ Pf., und gilt ungewaſchen 23 Sous das Pfund; im vorigen Jahr 27 Sous. Ein Pelz von 3 Pfund ungewaſchen, zu 25 Sous. — Ein Pelz von 2 Pfund ungewaſchen $23\frac{1}{2}$ Sous. Der Preis eines Schafs iſt 9 Livres. Vor zehn Jahren galt die Wolle 15 bis 20 Sous. Einige Adeliche ließen zur Verbeſſerung ihrer Wolle Böcke und Schafe aus Spanien kommen; ſie arteten aber aus, und wurden in vier Jahren wie die einheimiſchen. Hingegen beſſern ſich ſchlechtere Schafe als die inländiſchen, nach eben dem Verhältniſſe, wenn ſie hier leben und die Weide genießen. Ich gebe die Nachricht, wie ich ſie erhielt. Vermuthlich wurden die Verſuche eben ſo ſorglos gemacht, wie ſo viele andre. Man hat auch noch eine andere Art von Schafen mit Hörnern, welche von den Bergen kommen und Balloes heißen. Dieſe werden für 8 bis 10 Livres zum Mäſten gekauft, und hernach für 15 Livres wieder verkauft. Sie ſind größer als die gewöhnliche Art, ſchwarz und weiß gefleckt; haben gute Leiber, aber grobe Wolle.

Argentan. Ungewaſchne Wolle gilt 25 Sous, und iſt grob. Der Pelz wiegt 1 Pfund, und wird mit 20 Sous bezahlt.

La Marche, la ville au Brun. Ein Pelz 1 Pfund zu 20 Sous.

*) Herr von Lamerville ſagt, daß die beſten Schafe in Berry die ſo genannten Brionnes ſind, die den Nahmen von dem Hauptorte haben, wo man ſie findet; daß ein Schaf in Berry $2\frac{1}{2}$ Pfund Wolle giebt, (das Pfund zu 20 Sous) und daß ein Lamm 7 Livres gilt. Obſervations ſur les Betes à laine. 8vo. 1786. S. 6, 218. 219.

Limoſin. Limoges. Die Schafe ſind von der kleinſten Art, die ich je gefunden, und ſehen dürftig und elend aus. Aber Fleiſch und Wolle ſind gut.

Quercy, von Brive bis Souillac. Einige Schafe ſind von größerer Art, als die in Limoſin, mit einer groben, langen Wolle. Es giebt viele ſchwarze Schafe darunter. Die Wolle von einem Schafe wiegt $4\frac{1}{2}$ Pfund, und wird das Pfund für 12 Sous verkauft. Zuweilen werden ſie mit Turnips gemäſtet. Ein Pelz wiegt $5\frac{1}{2}$ Pfund zu 12 Sous *) ungewaſchen. Hier ſah ich zum erſtenmal kleine Heerden in geflochtenen Horden, mit einer kleinen Strohhütte für den Schäfer, auf zwei Stangen, um ſie von einem Orte zum andern zu bringen; und eine noch kleinere für ſeinen Hund. Man fütterte ſie jetzt in Horden auf Turnips, die hier Navules heißen.

Pont de Rodez. Der Wollpreis iſt 13 Sous. In allen Heerden traf ich einige an, denen man um den Hals und den Schultern einige Büſchel Wolle gelaſſen hatte. Als ich mich nach der Urſache erkundigte, ſagte man, es geſchähe, weil die Wolle beſſer wäre, und deswegen beſonders abgeſchoren würde. Dieſe gilt das Pfund 14 Sous, und die übrige nur 12.

Pellecoy. Jenſeits Limoſin werden keine Lämmer mehr geſchoren. Ich maß eine Schafhürde. Sie war ſieben yards lang und ſechs breit; darin lagen 36 Schafe und 5 Lämmer. Man ſcheint alſo auf das Stück einen Quadratyard (Schritt) zu rechnen. Der Schäfer war nicht da, aber der Hund bewachte ſie. Hier verſicherte man mir, daß die obgedachten Büſchel Wolle nicht wegen des mehrern Werthes ſtehen blieben, ſondern daß es ein bloßer Einfall wäre: ich vermuthe aber, daß ein Aberglaube dahinter ſteckt. Jeder Beſitzer eines Eigenthums hält einige Schafe, weil die kleinſte Anzahl hinlänglich iſt, die Kleidung der Familie zu liefern: ein Gedanke, der Armuth und Mangel an cirkulirendem Gelde vorausſetzt.

*) Wenn in dieſen Angaben mehr als eine Berechnung vorkommt, ſo ſind ſie nur in einer Entfernung von einigen Meilen aufgenommen.

Cahors. Man trifft viele Schafhorden an. Die Hütte des Schäfers gleicht einem Bienenſtock mit zwei Handhaben, um ſie wie einen Tragſeſſel fortzuſchaffen. Dabei iſt eine kleine Hütte für den Hund. Wegen der vielen Wölfe tragen die Hunde einen Halsband mit eiſernen Stacheln; denn der Wolf packt den Hund nie anders als am Nacken. Die Schafe pferchen in dieſer Jahrszeit alle Nacht, und ihre Feinde ſtecken in verborgnen Schlupfwinkeln der Wälder und Felſen, und nähren ſich von Haaſen, Ratzen, Kaninchen und auch von Mäuſen.

Perges. Die Schafe haben hier zum Theil Hörner zum Theil auch keine. Sie ſind klein, und haben grobe Wolle. Sie waren (den 12. Jun.) noch nicht geſchoren.

Languedoc. Toulouſe. Ich ſah hier ſeit meiner Abreiſe von Calais zum erſtenmal verſchiedene Heerden Schafe, durchgehends mit Hörnern. Die Wolle eines gehörnten Schafes ſchätze ich auf fünf Pfund. Ich ſahe verſchiedene ſchöne große, die ſo dick und fett waren, daß ſie nur mit Mühe von ihrem Lager aufſtehen konnten. Sie waren bereits geſchoren; man hatte aber einigen die Bauchwolle, und andern einen Büſchel auf dem Kreuze gelaſſen.

St. Gaudents. Vom Junius bis zum Herbſte weidet man die Schafe auf den kleinen Bergen, welche die Wurzel der Pyrenäen ausmachen, und treibt ſie des Nachts in ſtarke Horden, die durch viele Hunde bewacht werden.

Bagnère de Luchon. In dieſer Gegend der Pyrenäen hat man einige Verſuche gemacht, den Schafſtamm durch Spaniſche Böcke zu veredeln. Alte Schafe und Hämmel werden hier nach Spanien verkauft.

Rouſſillon. Von Bellegarde bis Perpignan. Große Heerden, gehörnte und ungehörnte, auch einige ſchwarze. — Weiter hin ungehörnte mit weißen Köpfen und weißen Beinen, ungefähr 12 Pfund das Viertel. Sie liefern 6 bis 8 Pfund ungewaſchne Wolle. Nach dem Waſchen verliert ſie ſo viel, daß das Gewicht nur 2 Pfund beträgt. — Die Wolle von einem Schafe wiegt 2 Pfund, und gilt

39 Sous gewaſchen. Sie bleiben das ganze Jahr unter freiem Himmel. Jetzt (im Julius) hütet man ſie auf den Stoppeln, die im September umgepflügt und mit Roggen zum Winter beſäet werden. Ich traf eine Heerde von faſt 500 Stück an, die einem Manne in Perpignan gehörte; er bezahlt Leute auf dem Lande, die ſeine Sachen, hauptſächlich ſeine Schafe, beſorgen. Der vornehmſte Schäfer bekommt 4 charges Weizen, jede zu 10 Maß, und jedes Maß giebt 60 Pfund Brot; 4 charges Wein, ein Maß Salz, ein Maß Oel, und monatl. 3 Livres. — Es giebt hin und wieder viele anſehnliche Heerden. Bis hieher iſt Rouſſillon ein wichtiges Land zur Schafzucht, weit beträchtlicher, als ich irgend eins in Frankreich gefunden habe, und giebt in dieſem Stück ſelbſt Dorſetſhire nichts nach.

Pia. Die Schafe mit den Lämmern werden ſehr zeitig im Frühjahr auf dem Klee gehütet, welcher im Auguſt auf der einmal umgepflügten Stoppel allein geſäet wird. Wenn der Klee abgehütet iſt, wäſſert man das Feld, und erhält auf manchem eine reichliche Heuernte.

Salſeze bis Foxet. Zwei große Heerden in Horden. Dergleichen mit Ziegen.

Sijean. Viele Heerden, die im Sommer pferchen, und im Winter im Stalle bleiben, aus Furcht vor den Wölfen.

Languedoc. Narbonne. Die Wolle gilt ungewaſchen 15 Sous, und gewaſchen 50 Sous. Bis Beziers und weiter bis Pezenas giebt es auf dem ganzen Wege kleine Heerden, aber keine große. Ich ſah einige Schafhürden von Netzen auf Brachfeldern, worauf Oehlbäume ſtanden.

Nismes bis Ganges. Viele kleine Heerden.

Von St. Maurice bis Lodeve. Auf den benachbarten Bergen dieſes wüſten, traurigen Striches giebt es ſehr große Schäfereien. Ein Beſitzer hat 3000 Stück in vier bis fünf Heerden. Ein Pelz wird auf 3 Pfund geſchätzt, und gilt ungewaſchen 14 Sous, gewaſchen hingegen 50 bis 58 S. So lange Schnee liegt, freſſen die Schafe Stroh; ſonſt

weiden ſie das ganze Jahr hindurch. Jede Heerde pfercht in Horden.

Mirepoix. Jetzt ſind die Schafe auf den Bergen; im Winter hingegen in den Thälern. Ein Schaf giebt 2½ Pf. Wolle, welche ungewaſchen mit 11, und gewaſchen mit 22 bis 25 Sous bezahlt wird. Als ich Mirepoix verlaſſen hatte, ſtieß ich auf eine Heerde, die ganz verſchieden von allen bisherigen war, und die man kaum von Norfolkiſchen Schafen unterſchieden haben würde. Sie hatten durchgehends Hörner, die Hörner der Böcke waren vorwärts wie ein Cirkel gedrehet. Viele hatten ſchwarze Schnauzen und Beine; andre waren dunkel gefleckt. Die Wolle und das übrige hatte ein gleiches Anſehen.

Von Lann Maiſon bis Bagnere de Bigore. Auf den weitläuftigen, unangebaueten Strecken werden viele Schafe gehalten, deren Wolle ungewaſchen zu 22 bis 25 Sous, gewaſchen aber noch einmal ſo theuer verkauft wird. Zwiſchen Bagnere und Campan traf ich vier Heerden an. Die Schafe ſind größer als die Norfolkiſchen. Die meiſten haben Hörner, die hinter den Ohren krumm laufen; einigen fehlen die Hörner; etliche ſind ſchwarz. Die gekämmte Wolle iſt von mittelmäßiger Länge.

Bearn. Lourd bis Pau. Die Wolle der Bearniſchen Schafe iſt neun Zoll lang, und gilt ungewaſchen das Pfund 15 Sous. Ich begegnete vielen Schafheerden. — Zu Pau fand ich viele Heerden und Horden, darunter viele ſchwarze. Grobe Wolle.

Navarens bis St. Palais und Anſpan. Nicht viel Schafe und gleichwohl viel Lehden. Sie hatten keine Hörner. Die Wolle war ſechs bis acht Zoll lang, und ſehr grob. — Viele Schafe mit grober Wolle, zu 20 Sous ungewaſchen.

Gaſcogne. Bayonne bis St. Vincent. Die wüſten Lehden ſind hier nicht ohne Schafe, obgleich große Strekken unter Waſſer ſtehen. Ich traf einige kleine Heerden

mit und ohne Hörner an. Die Wolle iſt grob. Beinahe eben ſo viel Ziegen als Schafe.

Grenade. Viele kleine Heerden von ſchwarzen Schafen. Die Wolle von den weißen und ſchwarzen Schafen iſt grob und ſchlecht. Sie gilt ungewaſchen 10 Sous. Man verfertigt Zeuge für die Armen daraus.

Saintonge. Monlieu. Ein Pelz $1\frac{3}{4}$ Pfund. Zu 20 Sous, gewaſchen.

Angouleme. Ein Pelz $1\frac{1}{2}$ Pfund. Gewaſchen 21 Sous.

Contre = Verac. Ein Pelz $1\frac{1}{2}$ Pfund. Gewaſchen 27 Sous.

Poitou. Vivonne. Der Pelz 1 Pfund, zu 31 Sous gewaſchen. Die Schafe leben das ganze Jahr hindurch von der Weide. Im Winter bekommen ſie Stroh im Stall. Sie pferchen nie.

Orleans bis Petiviers. Wolle von einem Schafe 3 Pf. zu 15 Sous. Allenthalben pferchen die Schafe, und des Schäfers Hütte ſteht auf Rädern.

Isle de France. La Chapelle la Reine. Der Pelz wiegt 4 Pfund zu 13 Sous.

Liancourt. Der Pelz $5\frac{1}{2}$ Pfund, zu 12 Sous ungewaſchen. Jeder Pachter hat eine Heerde, welche den Sommer hindurch auf den Brachfeldern pfercht. Die Art iſt weder gut noch ſchlecht. Der Herzog von Liancourt ließ einige aus Berry, und andre aus Flandern zur Probe kommen. Die erſtern haben viel Aehnliches mit unſern Schafen aus den ſüdlichen Dünen. Die Wolle iſt von guter feiner Art, und zum Kartätſchen tauglich. Die letzten ſind von gutem Anſehen, haben aber ſehr grobe Wolle. Die Landwolle von obigem Preiſe iſt ſehr ſchlecht.

Beauvais bis Iſſoire. Eine beſſere Art als die gewöhnliche. Ohne Hörner, groß und wohl geſtaltet. Ein Pelz wiegt $5\frac{1}{2}$ Pfund. Jedermann hat ſeine Horde. Sie lagen dieſen Morgen (den 10. September) bei heftigem Regen um 10 Uhr noch in den Horden.

Dugny. Herr Crette' von Palluel hat die Einrich=

tung gemacht, Schöpſe im Junius zum Pferchen zu kaufen. Im November verkauft er zwei Drittheile halb fett den Fleiſchern. Das letzte Drittheil mäſtet er ſelbſt den Winter hindurch im Stalle mit Getreide, Kleie und Heu ꝛc. zum Verkauf, wenn das Schöpſenfleiſch theuer wird. Jetzt im Oktober gilt das Pfund 6 bis 7 Sous, aber von Oſtern bis zu Ende des Junius 2 bis 3 Sous mehr. Beim Rindfleiſch iſt der Preis nicht ſo ſehr verſchieden. Ochſenfleiſch gilt jetzt 9 bis 10 Sous, und Kuhfleiſch 7; aber im Mai iſt es um 2 Sous theurer. Dieſe Ungleichheit des Fleiſchpreiſes iſt ein ſicherer Beweis von ſchlechter Landwirthſchaft. Ich beſah ſeinen Schafſtall, ein gewölbtes ſteinernes Gebäude, ohne einen Hof für die Schafe, frei darin herum zu gehen. Die Fenſter ſind klein, folglich werden die Schafe viel zu warm gehalten. Es giebt hier Perſonen, welche große Heerden halten, ohne einen einzigen Acker zu beſitzen; ſie vermiethen ſie aber an Pachter, die keine Schafe halten, das Stück zu 30 bis 40 Sous, und der Pachter futtert ſie vom Juni bis zum November für das Pferchen.

Dammartin. Viele Heerden. Ein Pelz wiegt 5 Pfund, zu 20 Sous ungewaſchen.

Picardie. St. Quentin. Jeder Pachter hat ſeine Heerde, welche jetzt auf dem letzten Weizenfelde pfercht. Es iſt die in der Picardie gewöhnliche Art, die 4 bis 5 Pf. Wolle giebt, zu 24 Sous ungewaſchen.

Flandern. Bouchaine. Jeder Pachter hat ſeine Heerde, wovon das Stück 4 bis 5 Pfund Wolle giebt, welche zu Lille, gewaſchen, um 30 Sous verkauft wird.

Valenciennes bis Orchies. Lange Wolle zum Kämmen, 5 Pf.; das Pfund gewaſchen zu 30 Sous. Im Winter giebt man den Schafen unausgedroſchene Bohnen. Ich ſah magere Schöpfe zu 21 Livres verkaufen, welches ungefähr auch der Preis in England iſt.

Lille. Wenig Schafe in dieſer Gegend. 5 Pfund Wolle vom Stück, gewaſchen 30 Sous*).

Artois. St. Omer. Ich traf eine Heerde von 200 Stück von der Flandriſchen Art. Die Wolle iſt 7 bis 8 Zoll lang. Von jedem Schaf erhalten ſie 5½ Pfund Wolle, zu 25 Sous gewaſchen. Die Schafe haben die reinlichen ſeidenartigen Ohren, wie die in der Picardie; die Leiber ſind aber vom Stalle ſchmutzig.

Bethune. Ich fand eine Heerde zweijähriger Schöpſe, wovon jeder dieſes Jahr für 9 Livres Wolle gab. Es war die vorige Art. Im Winter füttert man ſie mit Bohnen und Stroh. Der Pelz wiegt 5 Pf., zu 25 Sous gewaſchen.

Arras. Man trift nur hin und wieder in der ganzen Gegend pferchende Schafe an. Ein Pelz gilt 5 Livres.

Dourlens. Ein Pelz gilt 4 Livres.

Amiens. Man bot mir 45 Sous für das Pfund gemeiner, gekämmter Wolle aus Lincoln, die weder zu lang noch zu kurz war. Das macht auf das Engl. Pfund ungefähr 20 Pence. Der Handel iſt hier aber nicht lebhaft.

Von Poix bis Aumale. Große Heerden von 200 bis 400 Stück. Ein Pelz wiegt 4 Pfund zu 33 Sous.

Von Neufchatel bis Rouen. Dieſelbe Art wie in der Picardie. Ein Pelz wiegt 4 Pfund, und der Preis iſt gewaſchen 33 Sous.

Yvetot. 3 Pfund zu 32 Sous. Man pfercht das Weizenfeld damit.

Bolbec. 4 Pfund zu 33 Sous. Die Schafe bekommen im Winter kein anderes grünes Futter, als was ſie ſelbſt abrupfen können.

Honfleur. Die Schafe geben Pelze von 6 Pfund ungewaſchen, die aber gewaſchen nur die Hälfte ausmachen, das Pfund zu 30 Sous. — Ein Pelz wiegt gewaſchen nur

*) Der Marquis von Guerchy ſagt: es giebt lange Wolle zu Turcoin, Lille und Varneton, da das Pfund 50 bis 60 Sous gilt. Mém. pour l'amelioration des bêtes à laine, 8. 1788. P. 3. Ich traf dergleichen nicht.

2 Pfund, ungewaſchen aber 5, und der Preis iſt 30 Sous. Die Schafe haben rothe Schnautzen und Beine.

Pays d'Auge. Das Pfund 35 bis 36 Sous von eben der Art.

Vallée de Corbon, 5 Pfund ungewaſchen, 2 Pfund gewaſchen; erſtere gilt das Pfund 20 und letztere 40 Sous. Sie iſt ungefähr 5 Zoll lang. Die Schafe in der Normandie ſcheinen überhaupt von der Art mit rothen Schnauzen und Beinen zu ſeyn.

Falaiſe. Ein Pelz $3\frac{1}{2}$ Pfund, gewaſchene Wolle zu 24 Sous.

Dūc de Harcourt. Ein Pelz wiegt 4 Pfund; gewaſchene Wolle gilt 40 und ungewaſchene 20 Sous. In manchen Schöpſen findet ſich noch Spaniſches Blut; aber die Zucht iſt ſo ausgeartet und vernachläſſiget, daß es kaum noch kennbar iſt. Wenn man hier und in den meiſten Gegenden von Frankreich ein Schaf verlangt, um es zu beſehen, ſo läßt der Schäfer die Heerde durch den Hund nahe an ſich heran treiben, welches der Hund auf die Art verrichtet, daß er in der Runde herumläuft und immer einen engeren Cirkel macht, bis der Schäfer das verlangte Schaf greift. Dies iſt ungleich beſſer als unſere barbariſchen Methoden.

Carentan. Die Schafe ſind von einerlei Art, ſowohl in den fetten Marſchgegenden, als auf den Bergen: nehmlich, mit rothen Schnauzen und Beinen. Dieſe Marſchländer können eben ſo gut die längſte Wolle hervorbringen als irgend ein Strich in Lincolnſhire. Die Wolle iſt 4 Zoll lang, und gilt gewaſchen 40 Sous, ungewaſchen aber 20 bis 22.

Pierre Butte. Herr Doumert kauft zweijährige Schafe, und verkauft ſie nach einem Jahre an diejenigen, welche ſie mäſten. Sie ſind klein und wohl gebauet, ohne Hörner, mit weißem Kopf und Beinen; doch fallen ſie etwas ins Röthliche, als eine gemiſchte Art aus der Normandie. Die gewaſchene Wolle wird dieſes Jahr das Pfund mit 45 Sous bezahlt, ungewaſchene aber nur mit 18.

Bretagne. Broons. Dürftige kleine Schafe, wovon das Viertel gemäſtet nicht über 10 Pfund wiegt. Wenn man dieſe Provinz einmal betreten hat, trift man nicht viel Schafe mehr an.

Landerviſia. Ich war an einem Jahrmarkte hier, fand aber nicht ein einziges Stück Schafvieh. Auf dem ganzen Wege von Rennes nach Breſt, trift man beinahe kein einziges an; gleichwohl iſt es eine unangebauete Gegend, die ſich ſehr gut zur Schafzucht ſchickte.

Von La Roche Bernard bis Guerande. Ich bin nun faſt ganz Bretagne durchgereiſet, und habe da kaum ein Schaf geſehen, wo der ihrer wenigſtens hundert ſein ſollten. Aber hier ſind einige Heerden von dürftigen ſchwarzen Thierchen, welche von der Sorgloſigkeit und Unwiſſenheit der Bewohner zeugen.

Von Savannal bis Nantes. Fettiger ſalziger Marſchboden, worauf kleine elende Schafe mit grober häßlicher Wolle weiden, und Schafe mit der längſten Wolle aus Lincolnſhire gut gedeihen und fett werden würden. Au allen unangebauten Lehden ſieht man nichts als armſeliges mageres Vieh.

Varades. Sehr elende Schafe nnd darunter viele ſchwarze mit rothen Schnauzen. Sie ſind aber beſſer als auf den Lehden, (landes)

Anjou, von Angers bis la Fleche. Die Anzahl der Schafe iſt auf dieſem Wege von 30 Engliſchen Meilen unbeträchtlich. Zuweilen ſah ich 4 bis 6, und einmal ungefähr 20. Sie ſind aber beſſer als das jämmerliche Vieh in Bretagne. Das Stück iſt ungefähr 12 Livres werth, und giebt 4 Pfund Wolle, die gewaſchen 36 Sous gilt. Gleichwohl ſchickt ſich kein Land in Europa beſſer zur Schafzucht, weil der Boden durchgehends geſund, trocken, etwas ſandig, aber doch nicht zu dürftig iſt.

Tourbilly. Die Wolle gilt 36 Sous.

Normandie. Alençon. Hier ſieht man die Normänniſche Art mit rothen Schnauzen und Beinen, ohne Hör-

ner. Das Stück gilt 12 bis 14 Livres, und giebt 3 Pfund Wolle: die ungewaſchene zu 12 Sous, und die gewaſchene zu 30 Sous.

Nonant. Viele Heerden. Die Wolle gilt ungewaſchen 12 bis 18, und gewaſchen 35 Sous. Ein Pelz wiegt 1½ bis 2 Pfund. Ein Schöps wird für 15 Livres verkauft. Man pfercht nicht. Es iſt die Art mit rothen Schnauzen und Beinen.

Von Gace' bis Bernay. Rothe Schnauzen und Beine, 2½ Pfund Wolle: gewaſchen zu 36 bis 40 Sous.

Laſſiniole. Viele Heerden.

Brionne. Häufige Schäfereien. Die Wolle gilt im gegenwärtigen Jahre (1788) 32 Sous, und im vorigen 36 Sous. Ein Fell giebt 2 Pfund.

Rouen. Ich beſuchte die Herren Midy, Roſſec und Co, die größten Wollhändler in Frankreich, an die ich Empfehlungsbriefe hatte. Sie zeigten mir die Wolle in ihren Magazinen, ſagten die Preiſe, und erlaubten mir Proben mitzunehmen. Ich zeichnete mir hauptſächlich folgende auf:

Lyow und Nimark, zum Kämmen. Der Preis 36 Sous; vor 3 Jahren galt ſie 26.

Mecklenburgiſche, zum Kämmen. 32 Sous; vor 3 Jahren 24.

Griesclaire, zum Kämmen. 26; und vor 3 Jahren 20 Sous.

Cawnteblanche, zum Kartätſchen. 26; vormals 20 Sous.

Damthan 26; ſonſt 20 Sous.

Mittelband 22; ſonſt 12 Sous.

Güſtrow 20; ſonſt 16 bis 18 Sous.

Loquets zum Kartätſchen. 12; ſonſt 6 bis 8 Sous.

Eyderſtädt, zum Kämmen. 38 bis 40; ſonſt 28 bis 30 Sous.

Polen, zum Kämmen. 28; ſonſt 18 bis 20 Sous.

Frankreich, Berry, zum Kartätſchen. 3 Liv. bis 3 L. 4 S. Tara 8 Pfund, per Sack.

Sologne, zum Kartätſchen. $2\frac{1}{2}$ Livres.

Rouſſillon zum Kartätſchen. 3 bis $3\frac{1}{2}$ Livres.

Pays de Caux, zum Kämmen 36 bis 38 S.

Poitou, zum Kämmen. 48 bis 50 S.

Spanien. Segovia, zum Kartätſchen. 6 Liv.

Segovaine, zum Kartätſchen. $4\frac{1}{2}$ bis 5 Liv. Bedingungen beim Verkauf. Tara 10 Pfund und 3 Pfund Zugabe.

R.	—	180
Tara	—	13
		167
noch Tara	—	15 oder 9 Procent.
Netto	—	142 zu 120 Sous.

Mit 17 oder 18 Monat Credit und Wechſel auf 2, 3 und 4 Monat Sicht. Dies iſt bei 3 Sorten Spaniſcher Wolle üblich, die 120, 105 und 95 Sous gilt. Deutſche Wolle kauft man mit 110 Livres; für 100, 6 Procent Tara auf langen Kredit. Die Theurung der Deutſchen Wolle rührt vom Schafſterben ſeit zwei oder drei Jahren her, das die Quantität derſelben ſehr vermindert hat. Die Verminderung des Wollpreiſes in Spanien iſt vielleicht der wirklichen oder befürchteten Abnahme der Franzöſiſchen Fabriken zuzuſchreiben, weil die Manufakturiſten verſichern, daß ſie große Vorräthe von Tuch unverkauft liegen haben. Engliſche Wolle iſt nicht vorhanden; aber ſie würden das Pfund von der Sorte zum Kämmen, nach jetzigen Preiſen, mit 38 bis 40 Sous bezahlen, welches der Preis der Eyderſtädtiſchen Wolle iſt.

Totte. Viele Schafhürden, und zwar, wie die meiſten im Reiche, gedoppelt, damit der Schäfer des Nachts wechſeln kann. Die Schafe haben keine Hörner. Ein Pelz wiegt $2\frac{1}{2}$ bis 3 Pfund, das Pfund zu 34 Sous.

Isle de France. Mangis. Der Wollpreis iſt gewaſchen 30 Sous, und ungewaſchen 15. Man verkauft nie Lämmer, aber alte fünfjährige Schafe und Schöpſe

im November, mager das Stück zu 9 bis 10 Livres, und fett zu 12 bis 15. Im Winter giebt man ihnen bloßes Stroh. Ich ſah Herrn du Praye's Schafe zu Mittag auf dem Brachfelde pferchen. Man kauft die Schöpſe bloß in dieſer Abſicht zu 14 bis 15 Livres, und verkauft ſie im November mit Verluſt. Dieſe feine Einrichtung dient bloß dazu, 5 oder 6 septiers Weizen zu gewinnen. Der septier macht $\frac{1}{2}$ Engliſches quartier. Die ſo genannten fetten Schöpſe von Sologne werden mit 13 bis 15 Livres bezahlt. Man macht hier im Sommer Reisbündel, wenn das Holz voll Laub iſt, und hebt ſie bis zum Winter für die Schafe auf.

Neufmoutier. Ein Pelz 6 bis 8 Pfund; das Pfund ungewaſchen 12 Sous.

Champagne. Mareuil. Der König von Frankreich ließ Spaniſches Schafvieh kommen, und ſchenkte der Provinzial-Verſammlnng von Champagne einen Bock und 14 Mutterſchafe, welche der Sorgfalt des Herrn le Blanc an dieſem Orte übergeben wurden. Ich unterſuchte ſie mit Aufmerkſamkeit, und fand den Körper von vielen eben ſo übel gebauet, als die Wolle vortrefflich war. Der Bock giebt $6\frac{1}{2}$ Pfund Wolle, die Schafe 3, 4 und 5 Pfund. Der Preis von verſchiedenen iſt bis 4 und $4\frac{1}{2}$ Livres das Pfund geſtiegen. Ich ſah die Wolle in Pelzen, ſie ſchien mir aber dem hohen Preiſe nicht zu entſprechen.

Rheims. Das Pfund Wolle aus Champagne gilt dieſes Jahr 30 Sous; 1788 galt es 30 S.; 1787 26 S.; 1786 25 S. Dieſes Steigen des Wollpreiſes giebt eine ſtarke Vermuthung, daß eine epidemiſche Krankheit unter den Schafen geherrſcht hat, und daß die Manufaktur blühet. Die Herabſetzung des Handlohns der armen Spinner auf die Hälfte, iſt nach Engliſcher Manier, d. h. eine Ungerechtigkeit.

Chalons bis Ove. Jede Gemeinde hat eine eigne Heerde von 2, 3 bis 400 Stück. Ich redete mit dem Schäfer von einer, die aus 380 Stück beſtand; und dieſe ge-

hörten zwölf bis zierzehn Eigenthümern. Ein Schaf giebt 3 bis 4 Pfund Wolle, welche gewaſchen dieſes Jahr 26 bis 30 Sous gilt. Man pfercht nie damit, weil die Güter der Eigenthümer gar zu klein ſind.

Lothringen. Braban. Ein Schaf gilt 9 Livres. Ein Pelz giebt 1½ Pfund Wolle, und dieſe wird gewaſchen mit 32 Sous bezahlt.

Luneville. Die Wolle wird auf den Schafen vor dem Scheeren gewaſchen, welches in Frankreich etwas Ungewöhnliches iſt. Ein Pelz wiegt 2 bis 3 Pfund. Voriges Jahr galt die Wolle 29, und dieſes Jahr 30 Sous.

Blamont bis Haming. Ich ſah eine Schafhorde, die erſte und letzte in dieſer Provinz.

Elſas. Strasburg. Die Schafe werden vor der Schur gewaſchen. Die Wolle gilt 24 Sous. Die Pelze geben auf zweimal im Jahre 2 bis 3 Pfund, jedesmal 1 Pf. zu Oſtern und Michaelis.

Isle. Kleine Schafe. Sie geben ein halbes bis anderthalb Pfund Wolle, die gewaſchen 36 bis 40 S. gilt. Von manchen Schöpſen wiegt das Viertheil nicht über 4 Pfund.

Franche Comte'. Beſançon. Man ſcheert die Schafe zweimal des Jahres, im Mai und Herbſt, und giebt der zweiten Schur eben den Nahmen wie der zweiten Heuernte, nehmlich Regain. Zum erſtenmal erhält man 1½ Pf., und zum andernmal ½. Einige behaupten, die erſte Schur, und Andere, die zweite gebe die feinſte Wolle; ſie hat aber einerlei Preis: dieſes und voriges Jahr gewaſchen 36 bis 40 Sous, vor etlichen Jahren nur 20 bis 24. In der Nähe von Lyon gehen die Schafe des Winters bedeckt in den Weinbergen, um die Wolle zu ſchonen. Ich führe dies bei dem Orte an, wo es mir geſagt ward; doch weiß ich nicht, ob ich es glauben ſoll. Wie viel Decken würden nicht zwiſchen den Weinſtöcken in Stücken zerriſſen werden?

Bourgogne. Dijon. Die Schafe werden zweimal geſchoren. Die erſte Wolle iſt die beſte. Die Schafe werden vor der Schur gewaſchen. Der Preis iſt 40 Sous.

Couch bis Mont-Cenis. Kleine elende Schafe auf den Hügeln.

Maiſon de Bourgogne bis Luzy. Man ſcheert die Schafe nur einmal. Gewaſchene Wolle gilt 30 Sous das Pfund; vor zwei Jahren nur 24.

Bourbonnois. Chavannes. Innerhalb 20 Engliſcher Meilen ſah ich nur eine armſelige Heerde: das Viertel eines Schafs würde kaum 10 Pfund wiegen; und gleichwohl ſchickt ſich keine Gegend beſſer zur Schafzucht.

Moulins. Ein Pelz wiegt 2 bis 3 Pfund, das Pfund ſchlecht gewaſchen zu 26 Sous. Lämmer, 5 bis 6 Monat alt, gelten 3 Livres, und ein Paar Schafe 15 Livres.

Auvergne. Aigue, Preſſe. Eine Schafheerde, mit des Schäfers Hütte auf Rädern. Die erſte, die ich ſeit etlichen hundert Engliſchen Meilen ſah.

Riom. Viele Schafe und Horden auf dem ganzen Wege.

Clermont. Alle acht bis zehn Tage giebt man den Schafen Salz. Das Paar Schafe gilt 10 bis 18 Livres, und das Paar Schöpſe 24 bis 40. Ein Lamm von 4 bis 5 Monaten 4 Livres. Ein ungewaſchener Schöpspelz 3 Pf. gewaſchen 1½ Pf.; von einem Schaf ungewaſchen 2 Pfund, und gewaſchen 1 Pf. Das Pfund ungewaſchene Wolle 16 bis 18 Sous; gewaſchene 30 bis 32 Sous. In den Bergen iſt der Preis der groben ungewaſchenen Wolle 16 bis 18 Sous, und der gewaſchenen 28 bis 30 Sous. Ein Pfund koſtet 10 Sous zu ſpinnen, und feine 12 bis 16 S.

Iſſoire. Magere Schöpſe gelten 12 Livres. Ein Pelz wiegt 2½ Pf., und das Pfund koſtet ungewaſchen 15 S.

Brioude. Der Centner Wolle gilt 80 Liv.; das Pfund ungewaſchen 16 Sous. Sie iſt aber ſo ſchmutzig, daß die Hälfte vom Gewicht verloren geht. Der Pelz eines Schöpſes wiegt 3 bis 4 Pf., und von einem Schaf 1 bis 2 Pf.

Von Fix nach Puy. Die Schafe gelten 20 bis 24 Liv. das Paar. Die Pelze wiegen 3 Pfund, und das Pfund koſtet 14 bis 15 Sous ungewaſchen. Man pfercht.

Vivarais. Pradelles. Schöpſe gelten 10 bis 12 Livres. Die Pelze davon wiegen 3 bis 3½ Pfund; von Schafen 2 Pf. Ungewaſchene Wolle 14 bis 15 Sous.

Dauphine'. Montelimart. Wenn man die Rhone paſſirt iſt, gewinnt alles ein andres Anſehen. In Vivarais waren die Schafe klein und erbärmlich; auf der andern Seite des Fluſſes hingegen ſind ſie gut und groß. Im vorigen Jahre galten 93 Pfund ungewaſchene Wolle 60 Livres; dieſes Jahr nur 40. Das halbe Gewicht geht durch die Wäſche verloren. Man ſchreibt den Fall im Preiſe dem Mangel an Provencer-Oehl zum Kämmen zu. Die Wolle wird durchgehends gekämmt, ob ſie gleich kurz iſt, und man bedient ſich keines andern Oehls, als des Provencer. Bei einer Heerde, wovon ⅓ aus Schafen, ⅓ aus Schöpſen, und ⅓ aus Lämmern beſteht, rechnet man durch die Bank auf das Stück 5 Pfund Wolle, die alle zu einem Preiſe im Durchſchnitt verkauft wird, obgleich die Lämmerwolle die angenehmſte darunter iſt. Man macht Hüte davon. Die Schafe freſſen in dieſer Gegend den Harzklee (trifolium bituminosum) ſehr gern, welcher einen ſtarken Geruch hat. Ein Herr in dieſer Gegend beſitzt eine Heerde Schafe, die zum Theil Spaniſch, zum Theil von der ſo genannten race croisée (cros-bred sheep) ſind, welche gut gedeihen. Die Wolle gilt das Pfund 3 Livres. Alle Pachter haben hier, wie in Vivarais, lange ſchmale Tröge, die auf Beinen ſtehen, worin ſie den Schafen alle vierzehn Tage regelmäßig Salz mit Kleie vermengt geben. Man will die Erfahrung gemacht haben, daß die Schafe ſich durch nichts eher faul freſſen, als wenn ſie im Thau auf die Weide getrieben werden; deswegen läßt man ſie nicht eher aus den Horden, als bis die Sonne alles abgetrocknet hat. Salz iſt ein Präſervativ gegen dieſes Uebel. Auf 40 Stück rechnet man 3 Pfund. Es iſt merkwürdig, daß die Schafe geſchwinder fett werden, wenn man ſie im Thaue hütet; ſie müſſen aber in wenig Monaten geſchlachtet werden, ſonſt freſſen ſie ſich faul. Herr Faujas

de St. Fond hat es ſehr zuträglich gefunden, den Schafen zerſtoßne Eichenrinde mit etwas Kleie angefeuchtet, zu geben; es iſt als ein Vorbauungsmittel gegen das Faulwerden eben ſo wirkſam wie Salz, und auch gegen das Auflaufen gut.

Provence. Avignon. Man hält wenig Schafe. Ungewaſchene Wolle gilt das Pfund 10 Sous; und das Gewicht eines Pelzes beträgt 4 Pfund.

Tour d' Aigues. In Provence iſt eine eben ſo regulaire Wanderung der Schafe üblich als in Spanien. Sie gehen quer durch die Provinz nach den Bergen von Gap und Barcellonetta. Ueber den Weg hat man keine Geſetze als einige Verfügungen des Parlements, welche die Breite deſſelben auf fünf Klafter beſtimmen. Thun ſie über den Weg Schaden, ſo muß er vergütet werden. Die Berge von Barcellonetta ſind die beſten: ſie ſind mit einem feinen Raſenteppich bedeckt. Die Eigenthümer der Schafe wohnen in der Gegend der Crau zu Arles; Salon rc. Der Präſident de la Tour d'Aigues ſchätzt die Anzahl auf eine Million. Sie kommen im Herbſte fett von den Bergen. Die Hirten aus der Crau miethen die Trifft auf dieſen, und bezahlen für jedes Schaf auf ſechs Monate 20 Sous. Im Winter geben ſie ebenfalls in der Crau 20 Sous. Man rechnet auf das Stück 8 bis 9 Pfund Wolle ungewaſchen. Dieſes Jahr galt der Pelz 45, und im vorigen 56 Sous. Herr Darlus, der ſehr umſtändlich von dieſen Schafen redet *), ſchlägt die Anzahl derſelben ebenfalls auf eine Million an, und ſagt, daß ſie in Heerden von 10, bis 40,000 wandern, und 20 bis 30 Tage auf der Reiſe zubringen, daß ſie aber nur Pelze von 5 oder 5½ Pfund haben. Man pfercht weder mit den Schafen in der Crau noch mit denen zu Tour d'Aigues. Hingegen geſchieht es in der Cammargue, wo es keine Steine giebt, und wo die Schafe nicht wandern. Merkwürdig iſt es, daß die Crauſchafe weder im Winter noch im Sommer in einen Stall

*) Hiſt. Natur. de la Provence, 8, 1782. p. 303. 324. 329. etc.

kommen. Ueberhaupt rechnet man einen Pelz auf 5 Pfund, das Pfund ungewaſchen zu 8 Sous: das iſt jeder Pelz auf 40 Sous. Die Wolle iſt haaricht und ſehr ſchlecht. Die Schöpſe gelten 12 bis 14 Livres; ein Lamm 3 Livres, und die Wolle 2 Livres. Folglich beträgt die Nutzung 5 Livres.

Ich ſah die Heerde Spaniſcher Zucht, wovon der Präſidentin den Memoiren der Oekonomiſchen Societät zu Paris eine ſehr intereſſante Nachricht gegeben, die ich in einer Ueberſetzung meinen Annalen der Agrikultur B. XII. S. 430 einverleibt habe. Sie ſind vor einigen Jahren eingeführt, aber bei der Abweſenheit des Präſidenten ſehr vernachläſſigt worden. Ich fand manche ſehr alte und magere Schafmütter darunter. Ueberhaupt war ihr Anſehen nicht ſo ſchlecht, wie ich es mir vorgeſtellt hatte, zumal der Rückgrat, welcher bei manchen Spaniſchen Schafen, die ich geſehen, ſehr hervorſtehende Wirbel hat. Ihre Wolle iſt dicht, ziemlich kraus, und nicht ſo hart anzufühlen, wie ich es gewöhnlich fand. Der Centner ward dieſes Jahr ungewaſchen zu fünf und ſiebzig Livres verkauft. Ich hörte von einigen, die ſich Spaniſche Schafe angeſchafft hatten, aber wieder davon abgegangen waren, weil ſie ihre Rechnung nicht dabei fanden. Dieſe ſollen weit mehr freſſen als die einländiſchen; indeß traue ich nicht viel der Richtigkeit dieſer Verſuche. Der Präſident läßt jetzt Bündel von Ulmenholz machen, und zum Winterfutter für ſeine Schafe aufbewahren. Dies iſt in dieſer Gegend eine allgemein eingeführte Gewohnheit: Die Bündel von Ulmen hält man für die beſten, hernach die von Pappeln; die von Eichen ſind indeß auch gut.

Eſtrelles. Der Wollpreis iſt der Centner ungewaſchen 36 bis 50 Livres. Ein Pelz wiegt 4 bis $4\frac{1}{2}$ Pfund.

Lyon. Ich erkundigte mich nach den mit Decken verwahrten Schafen; es wollte ſie aber niemand geſehen haben.

St. Martin. Von Lyon bis hieher ſind 67 Engliſche

Meilen, in einer zur Schafzucht ſehr ſchicklichen Gegend. Ich ſah aber keine funfzig Stück.

Roanne. Von gewaſchenen Pelzen bezahlt man das Pfund mit 22 Sous.

Von Neuvry bis Croiſiere. Einige wenige Heerden von 40 bis 50 Stück, klein, dürftig und von ſchlechtem Anſehen.

Ueberſchlag des Ganzen.

Gewicht im Durchſchnitt von allen angegebenen Pelzen. — —	$3\frac{1}{2}$	Pfund.
Der ungewaſchen verkauften Pelze	4	—
Gewaſchenen —	3	—
Preis im Durchſchnitt von einem Pfund Wolle ungewaſchen —	18	Sous.
Gewaſchen —	30	—

Der Leſer muß ſich aber hüten, aus dem hier angegebenen Gewicht und den Preiſen reiner und ſchmutziger Wolle Schlüſſe zu ziehen; denn da die Angaben von verſchiedenen und weit von einander entfernten Plätzen gemacht ſind, ſo folgt nicht, daß das Verhältniß zwiſchen gewaſchener und ungewaſchener Wolle wie 3 zu 4 Pfund, oder der Preis wie 18 zu 30 Sous iſt. Um das letztere Verhältniß herauszubringen, müſſen wir bloß bei den Angaben bleiben, wo an einem Orte der Preis von gewaſchener und ungewaſchener Wolle beſtimmt iſt. Von dieſen iſt der Preis im Durchſchnitt:

Ungewaſchene Wolle —	16	Sous.
Gewaſchene —	37	—

Ich bin geneigt aus den obigen Angaben folgende Mittelzahlen zu beſtimmen.

Gewicht im Durchſchnitt von einem Pelz, ungewaſchen — —	4	Pfund.
Werth eines Pfundes im Durchſchnitt	18	Sous.
Und von gewaſchner Wolle —	41	—

Der Mittelpreis von ſehr vielen Angaben iſt vom Pfunde 18 Sous ungewaſchen. Um das Verhältniß von gewa-

ſchener

ſchener Wolle zu finden, nehme ich das zwiſchen 16 und 37 Sous, welches 41 für den Preis der gewaſchenen Wolle überhaupt giebt. Daß der Unterſchied zwiſchen gewaſchner und ungewaſchner Wolle in meinen Angaben mäßig iſt, erhellet aus folgenden Angaben des Hrn. Carlier:

Rouſſillon ungewaſchene Wolle	11 Sous;	gewaſchene	38 Ss.	
Cammargue	—	12 —	—	24 —
Provence	—	10 —	—	20 —
Saintonge	—	10 —	—	20 —
Berry	—	16 —	—	38 —
Beauce	—	8 —	—	16 —
Durchſchnitt		11		26 Ss.

Man merke, daß 16 und 37, oder 18 und 41 eben das Verhältniß machen, wie 11 und 26, welches das Reſultat der Unterſuchungen des Herrn Carlier in dieſen ſechs Provinzen iſt *). Bei meinen ökonomiſchen Reiſen durch England fand ich das Gewicht der Pelze im Durchſchnitt 5, Pfund, und das Pfund Wolle $5\frac{3}{4}$ Pence. Aber 1788 war der Mittelpreis in 11 Grafſchaften $9\frac{3}{4}$ Pence. Das Gewicht im Durchſchnitt von einem Pelze gewaſchner Wolle iſt in Frankreich, vermöge meiner aufgezeichneten Angaben, 3 Pfund, an ſolchen Orten, wo der Preis der gewaſchenen Wolle beſtimmt iſt, und 4 Pfund ungewaſchen; folglich kann das Gewicht im Durchſchnitt im ganzen Reiche von gewaſchener Wolle nicht über $2\frac{1}{2}$ Pfund ſeyn. Die Pelze ſind alſo in England noch einmal ſo ſchwer. Aber der Preis in Frankreich von 41 Sous beträgt, wenn man den Unterſchied des Franzöſiſchen und Engliſchen Gewichts abzieht, etwas über $1\frac{1}{2}$ Engl. Schillinge auf das Pfund, von einer im Ganzen genommen ſchlechteren Wolle, als die Engliſche. Doch der Wollhandel iſt in Frankreich frei. Weil der Preis in Frankreich zugleich der Preis von Europa iſt, indem man den Engliſchen durch Kunſt herabgeſetzt hat: ſo können wir von der Beſchaffenheit der Franzöſiſchen Wolle, in Vergleich mit der unſrigen, nicht nach dem Preiſe ur-

*) Traité des Bêtes à laine. 4. 1770.

theilen, weil die Franzoſen in der That (wenn ich die Wolle in Rouſſillon, Narbonne und Berry, als Wolle zum Kartätſchen, und die Flandriſche zum Kämmen ausnehme,) wenig Wolle haben, die der unſrigen an Güte gleich kommt.

Wir haben viel ſchlechte Wolle in England, aber die Franzoſen noch weit mehr, und ſie ſcheinen es bei dieſem Zweige der Landwirthſchaft faſt eben ſo, als bei den meiſten andern, gemacht zu haben. Rouſſillon iſt mehr für ein Stück von Spanien, als von Frankreich anzuſehen, und daher hat das Spaniſche Blut hier die gute Wolle erzeugt; Flandern iſt eine Oeſtreichiſche Provinz. Das eigentliche Frankreich kann folglich auf keine andre Wolle, als die in Berry, ſich etwas einbilden, und dies auch nur auf einem kleinen Diſtrikt einer kleinen Provinz. Aber die Behandlung der Schafe iſt im ganzen Reiche die elendeſte, welche man ſich nur denken kann. Meinen Nachrichten zufolge, müßte ein Engländer glauben, daß ſie im Winter faſt verhungerten, weil ſie nichts als Stroh freſſen. Von einem Vorrath an grünem, bloß in der Abſicht gebauetem Winterfutter, worauf ein guter Engliſcher Landwirth allezeit bedacht iſt, weiß von einem Ende Frankreichs bis zum andern kein Menſch etwas. Die Folgen davon ſind dürftige Pelze, ſchlechte Beſchaffenheit der Wolle, und der Umſtand, daß man da nur Ein Schaf hält, wo ihrer Hundert ſollten gehalten werden. Daher entſteht die Nothwendigkeit einer unermeßlichen Einfuhr fremder Wolle von allen Arten, und, was noch weit ärger iſt, ein ſolcher Mangel an Schafvieh in $\frac{18}{20}$ des Reiches, daß alle Artikel der Wirthſchaft darunter leiden, und das Fleiſch ſo viel theurer iſt, als Brot, daß der Arme ſich keins kaufen kann.

Dies ſind alles große Uebel, welche bei jedem Freunde ſeines Vaterlandes ſehr ernſtliche Erwägung verdienen, um Mittel zu ihrer Heilung ausfindig zu machen. Es kann aber nicht leicht wirkſam geſchehen, als bis ein großes Gut auf ſchlechtem Boden gehörig mit einer gut genährten Heerde nach Engliſcher Art, verſehen iſt. Inzwi-

ſchen iſt Futtermangel nicht der einzige Punkt, der eine Abänderung bedarf. Die Einrichtung der Ställe iſt ein ſchreckliches Uebel. Um den Vortheil des Düngers zu einer Jahreszeit, wo der Schäfer aus Furcht vor den Wölfen nicht im Felde bleiben darf, zu gewinnen, liegen die Schafe im Winter des Nachts faſt durchgängig in den Ställen. An ſich iſt das nicht zu tadeln, weil man dadurch unſtreitig vielen Dünger erhält; aber die eingeſchloſſene Hitze iſt ſo erſtickend, daß die Geſundheit dieſer Thiere ſchrecklich dadurch leidet, und es entſtehen oft epidemiſche Uebel hauptſächlich aus dieſer Urſache. Ich habe Beiſpiele von Schafen angeführt, die im Sommer auf dieſe Weiſe Mittags eingeſchloſſen waren. Die Ställe werden jährlich nur einmal, oder höchſtens zweimal gereinigt, ſo daß die Heerde auf einem Miſthaufen liegt, deſſen Ausdünſtungen ſie anſtatt friſcher Luft einathmet. Vor der Schur läßt man ſie einige Zeit ohne friſche Streu liegen, damit die Wolle ſchmutzig und deſto ſchwerer wird. Einige gießen Waſſer auf den Miſt, damit eine Gährung erregt wird, und die Pelze recht von der Feuchtigkeit durchzogen werden, und zur Freude des Eigenthümers deſto mehr ins Gewicht fallen. Dies Verfahren wird zuweilen nach Verdienſt belohnt, indem ganze Heerden in einer Nacht darauf gehen. Aus ſolchem barbariſchen Verfahren kann der Leſer leicht den Schluß auf die große Unwiſſenheit der Franzoſen in Anſehung der Schafzucht machen *). Es iſt gar kein Zweifel, daß man ſie nie mit Ge-

*) Ein Franzöſiſcher Schriftſteller ſagt ſehr irrig, daß die Engländer eine große Menge Schafe durch das Pferchen einbüßen. Mem. sur l'agriculture par Mr. Lormoy 8 1789 S 47 Das geſchieht nicht. Man ſollte glauben, die Behandlung der Engliſchen Schafe wäre in Frankreich eben ſo bekannt, als andre Zweige der Engliſchen Landwirthſchaft. Ein andrer Schriftſteller behauptet, daß Böcke mit kurzer Wolle in England viel theurer ſind, als die mit langer. Mém. pour l'amelioration des bêtes à laine dans l'Isle de France. 1788 S 81 Gerade das Gegentheil Zehn Guineen iſt ein hoher Preis für einen Bock in Suſſex, wo der ſchönſte Stamm von der kurzwolligen Art iſt; hingegen hat man einen langwolligen Bock aus Leiceſtershire auf eine einzige Jahreszeit für 1000 Guineen verliehen.

walt zuſammen in Haufen treiben, ſondern ihnen in einem durch Mauern geſicherten Wirthſchaftshofe die Freiheit laſſen ſollte, entweder Schutz unter einem Dache zu ſuchen, oder ſich nach Willkühr dem Wetter bloß zu ſtellen. Ich habe ſelbſt ein Landgut, das zu feucht liegt, um im Winter im Freien pferchen zu können, und bediene mich eines wohleingezäunten Hofes und einer Scheune, worin die Schafe trocken, reinlich und nicht wärmer liegen, als es ihnen gefällt. Dieſe Methode finde ich den Schafen ſehr zuträglich, gedenke ihrer hier aber nur im Vorbeigehen, weil ich in einem andern Werke weitläuftig davon gehandelt habe *).

Eine von den ſonderbarſten Gewohnheiten bei der Schafzucht, die ein Engländer auswärts antreffen kann, iſt das allenthalben regelmäßig eingeführte Füttern des Salzes für die Schafe und das Rindvieh. Die Gewohnheit iſt ſehr alt. Die alten Römer gaben den Schafen immer Salz. Columella berichtet **): wenn die Trifften der Schafe auch noch ſo ſüß wären, ſo würden ſie ihrer doch überdrüßig, wenn man ihnen nicht Salz in hölzernen Trögen gäbe. Aus einer bereits 1462 im Mailändiſchen eingeführten Abgabe erhellet, daß man auf jedes Stück Rindvieh 28 Pfund Salz rechnete ***). In Frankreich rechnet man ſogar 50 Pfund ****), und für ein Schaf 15 Pfund, wo der Verkauf frei iſt. Derſelbe Verfaſſer führt es als eine bekannte Sache an, daß die Kühe mehr Milch davon geben, die Schafe eine feinere Wolle bekommen, und die Thiere überhaupt geſunder dabei bleiben. In einigen

*) Annalen des Ackerbaues, B. XV. S. 87.

**) Nec tamen ulla sunt tam blanda pabula, aut etiam pascua, quarum gratia non exolescat usu continuo, nisi pecudum fastidio pastor occurrerit praebito sale, quod velut ad pabuli condimentum per aestatem canalibus ligneis impositum, cum e pastu redierint oves, lambunt atque eo sapore cupidinem bibendi pascendique concipiunt Im 7ten Buche.

***) De l'adminisration provinciale par Mr. le Trone, 8. 1788 Tom. I p. 237.

****) Ebendaſelbſt.

Vollmachten der Deputirten zur National-Verſammlung wird Salz als weſentlich für die Geſundheit des Rindviehes angeſehen, indispensable aux bestiaux *). Herr d'Aubenton verlangt alle acht Tage 1 Pfund Salz auf 20 Schafe **). In Spanien iſt es eben ſo gewöhnlich wie in Italien und Frankreich. Die Geſetze erlauben eine fanega Salz, oder 100 Pfund, auf 100 Schafe; aber ſie geben auf 1000 Schafe 15 bis 20 fanegas ***). In einer Abhandlung des verſtorbenen Herrn Collinſon von den Spaniſchen Schäfereien findet man noch genauere Nachrichten.

„Das erſte, was der Schäfer thut, wenn die Heerden aus Süden zu den Hügeln im Sommer zurückkehren, iſt, daß ſie den Schafen ſo viel Salz geben, als ſie freſſen wollen. Jeder Eigenthümer rechnet auf eine Heerde von 1000 Schafen, 25 Centner Salz, welche die Schafe etwa in fünf Monaten verzehren. Auf der Reiſe oder auf den Wintertrifften freſſen ſie keins. Man glaubt, wenn man den Schafen etwas von der beſtimmten Quantität entzöge, daß es ihre Geſundheit ſchwächen und die Wolle verſchlimmern würde. Der Schäfer legt 50 bis 60 platte Steine fünf Schritte von einander, ſtreuet Salz auf jeden, und treibt die Schafe langſam durch, damit jedes Stück nach Gefallen davon lecken möge. Es iſt ein ſonderbarer Umſtand, daß die Schafe nie ein Korn Salz freſſen, und auch nicht darnach verlangen, wenn ſie auf einem kalkartigen Boden gehütet werden; und weil der Schäfer ſie nicht zu lange ohne Salz laſſen muß, ſo läßt er ſie auf einem Thongrunde eine Viertelſtunde freſſen, und führt ſie alsdann nach den Steinen, wo ſie das Salz begierig lekken. Sie merken dieſen Unterſchied ſo genau, daß ſie,

*) Cahier du Tiers Etat de Toul. p. 17. Wie auch de la nobleſſe de Clermont Ferrand. S. 22.

**) Instruction pour les Bergers. 8. 1782. p. 105. Siehe auch Traité d'économie politique, 8. 1783. p 545.

***) Eſſai hiſt. et pol. sur la race des brebis, traduit d'Alſtrom. 12. 1784. p. 47.

wenn ſie auf einen gemiſchten Boden kommen, wie es oft geſchieht, auch nach Proportion Salz freſſen."

Man trifft dieſe Gewohnheit auch in Deutſchland an; der vorige König von Preußen verordnete, daß die Bauern für jede melkende Kuh zwei Metzen (9 Pfund), für fünf melkende Schafe jedesmal eine Metze, und die Hälfte für die nicht melkenden nehmen ſollten *). In Böhmen fand man den Salzpreis für die Heerden ſehr nachtheilig **). Die Ungariſchen Bauern legen bei ihren Pferde- und Kuhſtällen Stücke Steinſalz hin, damit das Vieh daran lecke ***). Dergleichen geſchieht auch in Polen ****). In ganz Nordamerika giebt man dem Rindvieh und den Pferden wöchentlich ein bis zweimal Salz †). Paoletti, ein praktiſcher Schriftſteller in Italien verordnet für jedes Schaf ein Pfund Salz im Herbſte, und eins im Frühling ††). Herr Carlier erklärt ſich zwar gegen das Salz, aber aus ſehr unzulänglichen Gründen †††). Herr Teſſier pflichtet der gemeinen Meinung bei, und empfiehlt es ††††). Dieſe Gewohnheit, welche bloß in England unbekannt iſt, verdient meines Erachtens mehr Aufmerkſamkeit, als die Engliſchen Gutsbeſitzer ihr widmen, wenigſtens diejenigen, mit welchen ich darüber geredet habe. Ich habe ſeit zwei Jahren die Probe damit bei meiner Heerde gemacht; man kann aber erſt nach langen Erfahrungen über die Wirkung die-

*) Mirabeau de la monarchie Prussienne. T. IV. p. 102.

**) Ebendaſ. T. VI p. 236.

***) Keyßlers Reiſen, 12. 1758. B. 4. S. 242.

****) Thomas Pope Blounts Nat. history, 12. 1693 p 220.

†) Smyths Tour in the United States, 8. 1784. T. 1. p. 143.

††) Pensieri sopra l'agricoltura, 8. 1789 p. 209.

†††) Traité des bêtes laine. 4 T. 1. p. 296.

††††) Observat sur plusieurs maladies des bestiaux. p. 67. Man ſehe auch über dieſe Materie Markhams cheap and good Husban- p 11. 120 Parkinson theatrum botanicum. p. 552. Maison dry. rustique. p 107. Hartliebs legacy p. 199. Mills new and complet system of practical Husbandry Vol. 3. p 416. Memoires of the Bath society. Vol 1. p. 180. Und eine merkwürdige Stelle in Birchs edition of Boyle. Vol. 5. p. 521. Dr. Blower to mr. Boyle.

ſes Zuſatzes zum Futter entſcheiden. Inzwiſchen glaube ich Urſache zu haben, damit zufrieden zu ſeyn, weil meine Schafe immer geſund geblieben ſind, während daß meine Nachbarn ein Paarmal Verluſt gelitten haben.

Die verſchiedenen Arten, welche ich mir in Frankreich angemerkt, ſind: 1) die aus der Picardie ohne Hörner, mit weißen Schnauzen und ſeidenartigen hangenden Ohren. Ich halte ſie für eine Baſtardart aus Flandern. Die Wolle iſt grob und von mittlerer Länge. 2) Die aus der Normandie, mit rothen Beinen und Schnauzen, und grober Wolle. 3) Die aus Berry, welche Aehnlichkeit mit denen aus den ſüdlichen Dünen in England, und eine feine Wolle haben. 4) Spaniſche Art in Rouſſillon, und in einem Theile von Languedoc. 5) In der Gegend von Mirepoix eine Art, welche den Norfolkiſchen Schafen gleicht, mit Hörnern, ſchwarzen Schnauzen und Beinen. Die übrigen ſind alle ein Gemiſch von verſchiednen Stämmen, ohne etwas Entſcheidendes zum Unterſchied von andern Sorten zu haben. Die ſchlechten Stämme, und die üble Behandlung der Schafe in Frankreich, iſt um ſo mehr zu verwundern, weil, meinem Bedünken nach, kein Land zur Schafzucht ſchicklicher iſt. Im Ganzen genommen, iſt der Boden trocken, und das Klima weit weniger feucht, als in England: ein Paar ſehr weſentliche Stücke zum Gedeihen der Schafe. Feuchter Boden und feuchter Himmel ſind, nächſt der Franzöſiſchen Behandlung, ihre größten Feinde.

Die vorige Regierung bezeigte oft große Neigung, alle zur Verbeſſerung der Schafzucht nur möglichen Schritte zu thun. Ich habe oben angeführt, daß der Controlleur general Bertin, Herrn Carlier von 1762 bis 1766 durch Frankreich reiſen ließ, um die Schäfereien zu unterſuchen; und Herr d'Aubenton geſteht, daß alles, was er in Abſicht auf Einführung Spaniſcher Schafe gethan, auf Anſtiften eines andern General-Controleur geſchehen ſey. „Mr. Trudaine ne m'a rien laiſsé à deſirer

de tout ce qui me pouvoit être utile pour remplir mon objet." Seit der Zeit hat man Herrn Delporte zu Boulogne auf alle mögliche Art aufgemuntert, eine Heerde Engliſcher Schafe ins Land zu bringen. Der verſtorbene Marquis von Conflans kaufte für die Provinzial-Verſammlung der Normandie hundert Engliſche Böcke, welche auch glücklich ankamen, das Stück zu 9 Guineen. Die Regierung ſcheuete bei dieſem Zweige der Landwirthſchaft keine Koſten, ergriff aber nie die rechten Maßregeln. Ich ſah hin und wieder Schafe, die man für Spaniſche ausgab; aber kein einziges, das Wolle trug, die man mit der Spaniſchen hätte vergleichen können. Sehr glaubwürdige Manufakturiſten zu Louviers und Elboeuf haben mir verſichert, daß nie ein einziger Pelz von ſolcher Güte in Frankreich erzeugt worden, und daß die Wolle in Rouſſillon die beſte im ganzen Reiche ſey. Die Spaniſchen Schafe, die ich in Frankreich beſah, waren ſolche elende Thiere, daß man ſo viel an ihrem Körper, und bei ihrer ſchlechten Anlage, zu gedeihen, eingebüßt hätte, als möglich war, an der Wolle, wäre ſie auch noch ſo fein, zu gewinnen.

Die Engliſchen Schafe, die ich fand, waren ungefähr auf eben die Art gewählt, und darüber darf man ſich nicht wundern, weil man Contrebandhändlern die Beſorgung aufgetragen hatte, die, wie leicht zu erachten iſt, nach den wohlfeilſten greifen. Wo der Marquis von Conflans ſeine Schafe kaufte, habe ich nie erfahren, durch ſeinen Tod verlor ſie Frankreich, und nach andern, die ich ſah, zu urtheilen, war der Verluſt nicht groß. Alle dieſe Bemühungen wurden von Perſonen unternommen, die wegen ihrer Profeſſion, Lebensart und Geſchäfte gar nichts mit der Landwirthſchaft zu thun hatten; gemeiniglich von Einwohnern der Hauptſtadt, oder andren großen Städten. Mit Einem Worte, es waren lauter Männer, in deren Händen kein glücklicher Erfolg zu erwarten ſtand. Hätte die Regierung zur Einführung Spaniſcher Wolle, einen Spaniſchen Landwirth mit Spaniſchen Hirten und Schafen, nach

einem Diſtrikt wie die Crau in Provence, kommen laſſen, wo die Heerde den Genuß des Wanderns gehabt hätte, ſo würde es ſich gezeigt haben, was in Anſehung der Wolle zum Kartätſchen auszurichten möglich wäre. Oder hätte man einen Engländer mit einer Heerde ausgeſuchter, langwolliger Schafe aus Lincolnſhire und Leiceſterſhire im Pays d'Aux angeſetzt, und ihm einen jährlichen Gehalt von 500 Louisd'or für ſich, und den Erſatz aller übrigen Koſten verſprochen, ſo würde ſich bald gezeigt haben, daß ſich in Frankreich eine eben ſo feine und lange Wolle als in England erzeugen laſſe. Dergleichen Anſtalten hangen bloß von der Wahl der Perſonen ab, welchen man ſie anvertrauet. Bei einigen wäre die ganze Ausgabe weggeworfen, bei andern würde auch kein Pfennig verloren gehen.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Kapital das zur Landwirthſchaft angewendet wird.

Bei keinem einzigen Stücke zeigt ſich die Franzöſiſche Landwirthſchaft in einem ſo nachtheiligen Lichte, als in dieſem. Unglaublich iſt es, wie die Meier (metayers) ſich mit einem zu einer guten Kultur ſo wenig hinlänglichen Viehbeſtand und Geräthe erhalten können. In allen Provinzen, die in der Landwirthſchaft zurück ſind, als Bretagne, Anjou, Maine, Touraine, Sologne, Berry, la Marche, Limoſin, Angoumois, Poitou, einem Theile von Guienne und Languedoc, in Champagne, Lothringen, Franche Comte', Bourbonnois, Nivernois, Lyonnois, einem Theile von Auvergne, Dauphine' und Provence, kann man den Werth des Viehes und Wirthſchaftsgeräthes, es mag dem Eigenthümer oder dem Pachter gehören, nicht auf 24 Livres von jedem Engliſchen Acker anſchlagen, und in manchen Gegenden nicht auf 16. Die Weiden in der

Normandie, die Pflugländer in Flandern und einem Theile von Artois, ſind mit hinlänglichem Viehbeſtande verſehen; aber in dem ganzen übrigen Frankreich, auch in den beſten Provinzen, fehlt es daran. Die Anzahl des Schaf- und Rindviehes iſt allenthalben, in Vergleich deſſen was es ſeyn ſollte, zu klein. Das Wirthſchaftsgeräth iſt nur ſo eingerichtet, daß es wenig koſtet, aber nicht auf die Dauer und Güte. Selten ſieht man ſolche Heuvorräthe in Frankreich, als in ganz England. Verbeſſerungen des Bodens durch Mergeldüngung, Abzugsgräben, die auf Engliſchen Pachtungen oft große Summen koſten, ſind in den beſten Gegenden von Frankreich unbeträchtlich.

Außer dem Viehbeſtande, der von einem Pachter auf den andern fällt, gehört in England die Unterhaltung des Gutes, nehmlich der Gebäude, Hecken, Thore, Steigen, Pfähle, Fallthüren, für den Eigenthümer. Dieſer muß ſie für den neuen Pachter ausbeſſern; und dies geſchieht in England mit einem Aufwande, wovon man im größten Theile von Frankreich nichts weiß; wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß es auch hin und wieder, zumal in den nördlichen Provinzen, ſehr dauerhafte und weitläuftige Gebäude giebt. Ich trage daher kein Bedenken, anzunehmen, daß Frankreich in ſeinem jetzigen Zuſtande in Anſehung der Gebäude, der Einzäunungen, des Düngers mit Mergel und Thon, der Abzugsgräben, Anlegung künſtlicher Wieſen, und andrer bleibenden Verbeſſerungen, ſeinem ganzen Umfange nach auf jeden Engliſchen Acker um 36 Livres geringer zu ſchätzen iſt. Gegen unſre am beſten kultivirten Provinzen iſt es wenigſtens 48 bis um 60 Livres ſchlechter; weil wir aber auch einige Provinzen haben, die in der Kultur zurück ſind, ſo gut wie die in Frankreich, ſo nehme ich im Ganzen nur 36 Livres an.

Ich habe das Kapital der Gutsbeſitzer in allen Provinzen des Reiches berechnet, und die Mittelzahl aller meiner Angaben beträgt 48 Livres vom Acker. Eine ähnliche Berechnung des in der Wirthſchaft ſteckenden Kapitals giebt

vom Engliſchen Acker 4 Pfund*), oder mit andern Worten 48 Livres mehr als in Frankreich. Thue ich nun noch 36 Livres für die geringſte Summe der bleibenden Verbeſſerungen hinzu, ſo kommt eine Summe von 3½ Pfund vom Acker, für das in die Landwirthſchaft verwendete Kapital in Frankreich weniger heraus, als in England. Dies beträgt auf 131 Millionen Acker einen Abgang von mehr als 458,500,000 Pf. Sterl., oder 10,480 Millionen Livres (über 10 Milliards). Es müßte alſo dieſe ungeheure Summe auf die Franzöſiſche Landwirthſchaft verwendet werden, um ſie der Engliſchen gleich zu machen; und ich bin überzeugt, daß nichts übertrieben iſt. Angenommen alſo, daß das Kapital der Engliſchen Pachter 4 Pfund auf jeden Acker beträgt, ſo mag das in Schottland 36 Livres, und das in Ireland 48 Livres betragen.

England enthält	46,000,000 Acker	zu	4 Pfd.	— 184,000,000 Pf.
Schottland =	26,000,000 =	=	30 Sch.	— 39,000,000 =
Irrland =	26,000,000 =	=	40 =	— 52,000,000 =
	98,000,000 =			275,000,000 Pf.
Frankreich enth.	131,000,000 =	=	40 =	— 262,000,000 Pf.

Das auf die Landwirthſchaft verwendete Kapital auf den Brittiſchen Inſeln iſt alſo um ein Anſehnliches größer, als das in Frankreich. Es iſt zu unſern Zeiten in der That

*) Ich muß hier anzeigen, was ich eigentlich unter Kapital verſtehe. Ein Engliſcher Pachter muß beim Antritt ſeines Pachts eine hinlängliche Summe zum Anfange und zur Beſtreitung der Koſten des erſten Jahres haben. Darunter wird der Ackerlohn, der Pacht, Zehent, Samen ꝛc. begriffen; und dieſe Summe wechſelt zwiſchen 3 und 5 Pfd. vom Acker ab. Unterſucht man die Rechnungen dieſes Pachters einige Jahre hernach, ſo wird ſich finden, daß ſeine Umſtände ſich verbeſſert haben. Er hat mehr Rindvieh und Schafe angeſchafft, die Felder beſſer gedüngt, und andre Verbeſſerungen gemacht, die ihm vergütet werden müſſen, wenn er plötzlich vom Pacht abgehen muß. Wenn ich nun den Durchſchnitt von allen Pachtungen, von allem darauf angeſetzten Vieh, und dem angeſchafften Ackergeräthe, und allen Perioden der Pachtzeit nehme, und das dazu verwendete Kapital auf 4 Pfund für jeden Acker anſchlage, ſo habe ich aus vielen Umſtänden, die ich unmöglich hier alle genau angeben kann, Urſache zu glauben, daß mein Anſchlag ſehr mäßig iſt.

unnöthig zu bemerken, daß die Quantität deſſen, was die Landwirthſchaft in einem Lande hervorbringt, weit mehr von dem in ſie verwendeten Kapitale, als von irgend einem andern Umſtande abhängt, und daß, weil unſer Kapital größer, als das Franzöſiſche iſt, (obgleich bei uns nur 15, und in Frankreich 25 bis 26 Millionen Einwohner leben), die Brittiſchen Länder reicher und mächtiger ſeyn müſſen, als Frankreich. So lange beide Reiche in dieſer Lage bleiben, kann nichts dieſen Schluß abändern, als ein ſehr ſchlechtes Verfahren von Seiten unſrer Regierung. Aus dem feſten Grunde dieſer wichtigen Thatſache müſſen die Politiker das ſcheinbare Phänomen der beiden letzten Kriege, nehmlich den glücklichen Widerſtand Englands gegen die vereinigte Macht Frankreichs und Spaniens, erklären.

Ich wage es, zu behaupten, daß diejenigen, welche die Erklärung dieſes Phänomens in den Amerikaniſchen Kolonieen oder den Indiſchen Eroberungen ſuchen, es mehr in Urſachen der Schwäche, als der Stärke thun; und daß der Beſitz von beinahe 300 Millionen Pfd. Sterl. eines aktiven, in unſern Ländereien angelegten Kapitals von weit größerer Wichtigkeit iſt, als jene entfernten, ſchwankenden Beſitzungen, oder irgend ein Gewinn, den uns die ſo geprieſenen Vortheile der ausländiſchen Handlung jemals gaben. Wenn Payne*) mit Vergnügen die Ueberlegenheit Frankreichs über England an Gelde, füglich auf 70 Millionen Pfund anſchlägt, und ſich auf Data beruft, die, wie ich an einem andern Orte zeigen werde, eben ſo wenig etwas zum Wohlſtande Frankreichs, als der Huronen beitragen; ſo gründet es ſich auf eine Politik, die alle Nationen, welche ſich darauf verlaſſen, fehlerhaft finden werden: ich meyne, daß er ſich einbildet, Gold und Silber ſey der National-Reichthum. Der ſchnelle Umlauf dieſer Metalle bringt den Wohlſtand mit ſich — aber der vom Papiergelde thut eben das; und wenn Pa-

*) Rechte der Menſchheit. S. 155.

pier dem Staate England eine Ueberlegenheit von 450 Millionen Pf. Sterl. in dem ſoliden und reellen Reichthume der zur Landwirthſchaft erforderlichen Dinge gegeben hat, ſo darf es Frankreichs Ueberlegenheit in Anſehung der 70 Millionen Pf. Sterl. an baarem Gelde nicht beneiden.

Eine große Verminderung des Kapitals in Frankreich haben die Zucker-Inſeln veranlaßt; da ſie nach dem Ertrage zu rechnen, wenigſtens ein Kapital von 50 Millionen Pf. Sterl. erforderten. Die Erhaltung der Königlichen Flotte iſt ein Lieblings-Projekt des Hofes geweſen, um dieſe Kolonieen zu vertheidigen und zu ſichern. Wir wollen 25 Jahre lang die Koſten der Flotte auf 2 Millionen Pfund des Jahrs anſchlagen, ſo haben wir wieder 50 Millionen. Dieſe beiden Artikel, ohne auf andre, die ebenfalls dazu gehören, Rückſicht zu nehmen, machen allein ſchon 100 Millionen Pf. St., die man bei andern politiſchen Grundſätzen auf die Landwirthſchaft verwenden konnte. Wäre dies geſchehen, ſo hätte die Nation (wenn man den Ertrag von dem angewandten Kapital nur zu 50 Procent rechnet, (50 Millionen Pf. Sterl. jährlich mehr von der Landwirthſchaft erhoben, als ſie gegenwärtig einnimmt, oder weit über 1000 Millionen Livres. Was für ein Vergleich mit dem Reichthum, Wohlſtand, der Macht und den Hülfsquellen, zwiſchen der Einfuhr von 5 bis 6 Millionen Pf. Sterl. an Weſtindiſchen Waaren, und dem Gewinn von zehnmal ſo viel auf dem einheimiſchen Boden Frankreichs.

Dieſe elende Handels-Politik dauert inzwiſchen immer fort. Man legt unaufhörlich Kapitalien auf den Weſtindiſchen Inſeln an, weil die Nation jährlich 2 Millionen auf die Beſchützung derſelben verwendet, und ſie verwendet dieſelben, weil jene Kapitalien angewendet werden. So gehen die Sachen in einem ewigen fehlerhaften Zirkel fort; man bepflanzt wüſte Gegenden in Amerika in Rückſicht auf die Flotte, und die Flotte wird unterhalten, weil man dieſe Pflanzungen anlegt, indeſſen der Franzöſiſche Ackerbau 450 Millionen Pf. Sterl. an Kapital erfordert, um

England gleich zu kommen, welches nach dem Grundſatze einer ähnlichen Politik, gleichwohl noch nicht bis zur Hälfte auf den Grad verbeſſert iſt, deſſen es fähig wäre. Was für Blindheit und Vorurtheil verräth dies! Sollte man daraus nicht den Schluß ziehen, daß ein Feind oder Freund Frankreich keinen größeren Gefallen thun könnte, als wenn er ſich der Kolonien bemächtigte, und dadurch dieſen elenden, geldfreſſenden Kanal verſtopfte? Dieſe Bemerkung läßt ſich vielleicht eben ſo richtig auf England anwenden. Man redete mir von Tippo Saib in Frankreich, als von einem für England gefährlichen Feind; ich behaupte gerade das Gegentheil: wenn er uns aus Oſtindien jagte, und die Neger uns aus Weſtindien vertrieben, ſo hätten wir ſie als unſre beſten Freunde anzuſehen; die Kapitalien der Nation würden alsdann auf eine Art angelegt werden, wie es längſt hätte geſchehen ſollen.

Ich will dieſen Gedanken noch weiter auszuführen ſuchen. Nicht nur die auf die Zuckerinſeln und die Königl. Flotte verwendeten Kapitalien rauben der Landwirthſchaft in Frankreich die Kapitalien, ſondern auch alle zum ausländiſchen Handel angewandten Kapitalien thun eben das. Die ganze Franzöſiſche Schifffahrt, Schiffe, Proviſion, Magazine, Matroſen und ihre Löhnung, und alle Beſchäftigungen auf dem Lande, welche Beziehung darauf haben, und von unzähligen Schriftſtellern ſo erhoben werden, ſind ebenfalls als Verwendung eines Kapitals zu betrachten, die viel weniger vortheilhaft iſt, als wenn es beim Landbau geſchähe. Ich will damit nicht behaupten, daß ein Staat die Mittel zu ſeiner Vertheidigung, und die Vortheile einer Lage an der See vernachläſſigen ſoll; ich ſage nur, daß die wahren Fortſchritte der National-Induſtrie darin beſtehen, erſtlich alle ſeine Länder hinlänglich mit Vieh und andern Bedürfniſſen zu verſehen, ehe Kapitalien zu andern Endzwecken angelegt werden. Man wird mir ohne Zweifel einwenden, (denn dies iſt eine gewöhnliche Bemerkung) daß es einem jeden Beſitzer von

Kapitalien frei ſtehen muß, ſolche nach eigner Willkühr anzuwenden; allein dieſer Einwurf iſt gleich beantwortet. Ich gebe die Sache zu, aber die Politik, worauf ich dringe, beſteht darin, daß der Staat durch keine Geſetze und Einrichtungen ſuchen muß, die Reichen zu ſolchen Verwendungen ihrer Kapitalien zu reitzen, die dem Intereſſe der Landwirthſchaft entgegen laufen, wie Colbert mit ſolchem Eifer that, und wie noch alle mir bekannte Staaten in Europa thun: entweder dadurch, daß ſie die Handlung auf alle Weiſe begünſtigen, oder zu viel Auflagen auf die Ländereien machen. Die einzige Politik, die ich verlange, iſt Freiheit. Der Staat menge ſich nur nicht hinein, ſo wird der Ackerbau, wegen des größern Profits, zur Anlegung der Kapitalien anlocken, ſo lange ſich ein Acker findet, der ihrer bedarf. Wenn der Staat aber andre Abgaben auf die Ländereien, als auf die Conſumtion ihrer Produkte legt, oder die ſchicklichen Abgaben zu ſehr erhöhet, oder zugiebt, daß die Landleute dem Raube der Zehenteinnehmer bloßgeſtellt ſind, oder ſie mit der Unterhaltung der Armee drückt, oder endlich den freien Verkauf der Produkte durch Verbote und Monopolien hemmt: ſo werden dem Lande dadurch die Kapitalien eben ſo gut entzogen, als wenn ein ausdrückliches Geſetz verböte, Geld auf dieſe Art anzulegen. Es iſt nicht ſchwer vorauszuſehen, was für eine Wendung dieſe Politik in Frankreich nehmen wird. Wenn wir die ſchädlichen und abgeſchmackten Grundſätze der jetzt die Oberhand habenden Phyſiokraten erwägen. wenn man ſieht, wie die falſche und verkehrte Meinung, daß alle Abgaben zuletzt auf das Land fallen müſſen, zugelaſſen und für richtig erkannt wird; wenn wir wiſſen, daß der Vorſchlag von einer Landtaxe (impôt territorial) von 300 Millionen Livres ohne Abſcheu angenommen worden iſt, ſo darf man ſich wohl keine große Rechnung auf das Aufblühen der Landwirthſchaft machen.

Schließlich können wir folgenden richtigen Schluß machen: da die alte Regierung in Frankreich, den Acker-

bau auf alle Art unter dem Druck hielt, und den Verbeſſerungen dadurch gleichſam wehrte, daß ſie in die falſchen trüglichen Fußſtapfen Colberts trat, indem ſie Manufakturen und ausländiſche Handlung ausſchließungsweiſe begünſtigte; ſo folgt nothwendig daraus, daß man ſich von den Einſichten der neuen Geſetzgeber, die im Reiche entſtanden ſind, keine großen Begriffe machen darf, wenn ſie keinen andern Plan annehmen. Den Ackerbau dergeſtalt aufmuntern, daß dadurch die bisher mangelnden Kapitalien herbeigelockt werden, iſt ein Gegenſtand, der nicht durch die Zuckerinſeln bewirkt, ſondern durch ſolche Landtaxen, wie die National-Verſammlung kürzlich beſchloſſen hat, leicht vereitelt wird. Durch Theilung der Landgüter und heilige Beibehaltung der Gemeindeplätze verbeſſert und bereichert man die Landwirthſchaft nicht. Die Regierung des Landes iſt umgeſchaffen; aber auch die Denkungsart des Volkes muß umgeſchaffen werden, ehe man ein Syſtem einführen kann, welches dem Ackerbau Kapitalien zuwendet, und Frankreich eben den Wohlſtand giebt, welchen England erreicht hat.

Zwölftes Kapitel.

Preis der Lebensmittel, des Tagelohns ꝛc.

Wenn der politiſche Arithmetiker die Preiſe dieſer Dinge in den verſchiedenen Provinzen nicht weiß, ſo fehlt ihm eine der vornehmſten Grundlagen, um eine Menge von Berechnungen darauf zu bauen. Die Verbindung zwiſchen dem Arbeitslohne und den Lebensmitteln, die Wirkung eines hohen und niedrigen Preiſes auf den Ackerbau, und die Zurückwirkung des letztern auf jene Preiſe, die Art, wie hohe und niedrige Preiſe einen Einfluß auf Bevölkerung, Manufakturen und National-Wohlſtand haben: dieſe

dieſe und unzählige andre Unterſuchungen in der politiſchen Oekonomie, welche ſo manche Schriftſteller bloß nach theoretiſchen Gründen abgehandelt haben, ſollten ſo lange unentſchieden bleiben, bis man eine hinlängliche Menge von Thatſachen geſammelt hätte, deren Unterſuchung und Vergleichung allein hinlängliches Licht über ſo verwickelte Gegenſtände verbreiten könnte. Wenn die Preiſe der Arbeit und der Lebensmittel in Ländern beſtimmt ſind, welche nach verſchiedenen Grundſätzen regiert werden, verſchiedene Quantitäten an Gold und Silber beſitzen, und auch verſchiedene Stufen der Induſtrie ausüben: alsdann hat der Politiker vortreffliche Angaben, woraus er Schlußfolgen ziehen kann. Die Erhaltung ſolcher Kenntniſſe ſollte ein Hauptzweck derer ſeyn, die mit philoſophiſchen Abſichten reiſen, und ihre Aufmerkſamkeit auf nützliche Kenntniſſe richten, anſtatt daß man ſich mit nichtswürdigen Dingen beſchäftiget, wodurch Viele Zeit und Vermögen verſcherzen. Ohne alle einzelne Angaben mitzutheilen, ſetze ich der Kürze halben nur das Erodukt derſelben im Durchſchnitt her.

	Franz Geld.	Engl. Geld.
Das Pf. Rindfleiſch, nach 76 Angaben	7 Sous.	$3\frac{1}{2}$ Penc.
= = Schöpſenfleiſch, nach 76 Ang.	7 =	$3\frac{1}{2}$ =
= = Kalbfleiſch, nach 72 Ang.	$7\frac{1}{2}$ =	$3\frac{3}{4}$ =
Durchſchnittspreis aller 3 Arten Fleiſch zuſammen = =	7 =	
Das Pf. Schweinefleiſch, nach 28 Ang.	9 =	$4\frac{1}{2}$ =
= = Butter, nach 38 Ang. =	$16\frac{3}{4}$ =	$8\frac{1}{4}$ =
= = Käſe, nach 10 Ang. =	9 =	$4\frac{1}{2}$ =
= = Eier, nach 19 Ang. =	9 =	$4\frac{1}{2}$ =
= = Brot, nach 67 Ang. =	3 =	$1\frac{1}{2}$ =
Wein, die Flaſche im Durchſchnitt, nach 32 Angaben = =	$4\frac{1}{2}$ =	$2\frac{1}{4}$ =

Vom Brot wurden 23 Angaben im Jahr 1789 aufgezeichnet, als der Weizen ſehr theuer war; wir dürfen daher den Mittelpreis ſolches Brotes, wie der gemeine Haufe der Nation in Frankreich ißt, nicht über 2 Sous

das Pfund (oder 1 Pence) anſchlagen. Doch darf man dabei nicht aus der Acht laſſen, daß das Franzöſiſche Pfund (poids de marc) ſich zum Engliſchen Pfunde (avoir du poids Gewicht) wie 1,0000 zu 0,9264 verhält, folglich um $\frac{1}{11}$ ſchwerer iſt. Um die Preiſe dieſer Nahrungsmittel in beiden Reichen mit einander zu vergleichen, ſind einige vorläufige Anmerkungen nöthig.

Das Rindfleiſch iſt in vielen Gegenden Frankreichs ungemein gut und fett, nirgends aber beſſer, als in Paris. Ich habe an einem andern Orte von der großen Menge der ſchönſten Ochſen geredet, die im Winter in Limoſin, und im Sommer in der Normandie für den Pariſer Markt fett gemacht werden. Ich glaube, daß man das Rindfleiſch in England und in den großen Franzöſiſchen Städten gar wohl mit einander vergleichen kann. Es iſt vielleicht in Frankreich nicht ſo durchgehends gut, aber der Unterſchied iſt für nichts zu achten. Hingegen iſt der Unterſchied in den kleinen Landſtädten, wo man nichts als alte Kühe ſchlachtet, und wo gutes Rind- und Schöpſenfleiſch gleich ſelten iſt, ſehr merklich. In England iſt hingegen kein Ort, wo ein auf dem Lande lebender bemittelter Mann mit ſeiner Familie nicht Fleiſch von guten Ochſen haben könnte. Das Kalbfleiſch iſt, ungeachtet deſſen was aus Pontoiſe nach Paris gebracht wird, weit geringer. Unter allen Arten Fleiſch ſteht aber das Schöpſenfleiſch dem Engliſchen am weiteſten nach; dies iſt durchgängig ſo ſchlecht, daß ich mit Grunde behaupten kann, von einem Ende Frankreichs bis zum andern, nie einen lebendigen oder todten Schöps geſehen zu haben, den man in England für fett gehalten hätte. Ueberhaupt iſt das Schöpſenfleiſch ſo mager, daß es einem Engliſchen Gaumen kaum genießbar ſeyn würde. Die Franzoſen lieben kein ſehr fettes Schöpſenfleiſch; das heißt: ſie lieben das Fette überhaupt nicht ſehr; aber ſie müſſen doch das Magere vom fetten Fleiſch lieben, weil es ſaftiger iſt, und beſſer ſchmeckt, als mageres Fleiſch überhaupt. Doch muß

man erwägen, daß das Fleiſch an gewöhnlichen Tiſchen (ich rede nicht von den Vornehmen, welche die Nation nicht ausmachen) überhaupt ſo mürbe gekocht iſt, daß es auch nicht ſo fett wie in England ſeyn darf. Allein, obgleich der leckere Gaumen kein Umſtand iſt, der etwas zur Sache thut: ſo iſt es doch bei gegenwärtigen Unterſuchungen von Wichtigkeit, ob das Schöpſenfleiſch überhaupt fett oder mager iſt. Dieſer Umſtand allein kann das Schöpſenfleiſch in Frankreich theurer machen als in England. Im letztern Reiche fand ich 1790 in vielen Grafſchaften folgende Fleiſchpreiſe: Das Pfund Rindfleiſch 4 Pence, Schöpſenfleiſch 4½ Pence, und Kalbfleiſch eben ſo; der Mittelpreis von allen 3 Arten 4¼ Pence; Schweinefleiſch 4 Pence.

Nach dieſen Preiſen glaube ich, daß Rind- und Kalbfleiſch in Anſehung der Qualität eben ſo wohlfeil, als in Frankreich ſind; denn dieſe Angaben betreffen bloß die beſten Stücke. Schöpſenfleiſch iſt aber wenigſtens 20 Procent wohlfeiler: ich verſtehe darunter, daß es dem Pachter oder Viehmäſter weit mehr koſtet, um den Schöps ſo fett zu Markt zu bringen, wie durchgängig in England üblich iſt, oder mit andern Worten, daß er einen größern Profit machen würde, wenn er ihn nach Franzöſiſchem und nicht nach Engliſchem Preiſe verkaufte, vorausgeſetzt, daß er ihn nicht fetter, als in Frankreich gewöhnlich iſt, machen wollte. Wer die Franzöſiſche Landwirthſchaft genau unterſucht, wird ſich über das magere Schöpſenfleiſch nicht wundern. Der Mangel an künſtlichen Gräſern iſt ſo groß, daß die Schafe bei ihrer geringen Anzahl doch im Sommer eine ſchlechte, elende Weide haben, und im Winter müſſen ſie ſich gar mit Stroh, und mit dem was ſie auf den Stoppeln und auf den Lehden finden, behelfen. In wenig Diſtrikten findet man, daß regelmäßig für ihr Futter geſorgt wird; folglich ſind die Märkte ſchlecht verſehen, und die Pachter leiden durch den Mangel an Dünger ſehr viel, der durch eine geſunde Heerde wohlgenährter Schafe gemacht werden würde.

Das Pfund Brot kann man in England zu 1¾ Pence anſchlagen; deswegen ſchließe man aber nicht, daß es noch einmal ſo theuer iſt, als in Frankreich: denn die Materialien ſind nicht dieſelben. In England wird es faſt durchgängig aus Weizenmehl gebacken; in Frankreich iſt das in obigen Angaben aufgezeichnete Brot oft von Roggenmehl, oder anderem Getreide; man zahlt alſo nicht den doppelten Preis für daſſelbe Brot, obgleich ein Unterſchied von 100 Procent in dem Preiſe des Brotes ſtatt hat, welches die Armen in beiden Reichen eſſen. Das Brot iſt, in Vergleichung mit dem Fleiſche, ſo viel wohlfeiler in Frankreich, als in England; dies veranlaßt die große Conſumtion in Brot, welche die vom Fleiſche weit übertrifft, weil die Armen in Frankreich ſelten Fleiſch eſſen. In England iſt die Fleiſchconſumtion durch die arbeitenden Armen ſehr beträchtlich, weil der Brotpreis vom Fleiſchpreiſe nicht ſehr verſchieden iſt; dadurch entſteht natürlich der Unterſchied zwiſchen beiden Reichen, welchen Hr. Herrenſchwand bereits mit ſeinem gewöhnlichen Scharfſinn beobachtet hat.

Die Conſumtion des Käſes durch die Armen in England iſt erſtaunlich; die Franzoſen eſſen gar keinen. Die Conſumtion der Engländer in Fleiſch, iſt für die Landwirthſchaft unendlich vortheilhafter, als der Franzoſen ihre an Brot: durch jene werden große Heerden von Rind- und Schafvieh erzogen; dieſe verbeſſern dann das Feld, und geben ihm Kräfte, deſto mehr hervorzubringen. Die Ernten der Pflanzen, welche das Vieh ernähren, ſind von der Beſchaffenheit, daß ſie den Boden zugleich verbeſſern; hingegen, die Brot liefern, erſchöpfen ihn. Hieraus erhellet deutlich, daß der Ackerbau nach dem Maße zunimmt, wie eine Nation viel Fleiſch, Butter und Käſe gebraucht.

Mittelpreiſe von Hühnern 22 Sous, von Welſchen Hühnern 68 S., von Enten 22 S., von Gänſen 50 S., von Tauben 7 S.

Bemerkungen.

Aus dieſen Mittelpreiſen erhellet, daß das Federvieh

überhaupt in Frankreich nicht ſo wohlfeil iſt, als es oft geſagt wird; doch wohlfeiler als in England. Bei uns kann ich ein Huhn nicht unter 36 Sous, ein Welſches Huhn 6 Livres, eine Gans 4 Liv. 16 S., und eine Taube 8 Sous rechnen.

Arbeitslohn.

Ich habe zu viel davon aufgezeichnet, als daß es hier Platz finden könnte. Der Mittelpreis der Tagelöhner iſt im ganzen Reiche 19 Sous. Der Maurer und Zimmerleute 30 Sous. Von höherem Preiſe habe ich wenig aufgezeichnet. In der Normandie iſt er ſeit zwölf Jahren noch einmal ſo hoch geſtiegen. In Provence iſt er von 16 bis 24 vermehrt, hingegen in Anjou geblieben, wie er vor 50 Jahren war. Die Vorſtellung, die ich mir vom Arbeitslohn vor 20 bis 25 Jahren machte, und die ich aus Büchern und mündlichen Nachrichten ſchöpfte, war im Durchſchnitt täglich 16 Sous. Iſt ſie richtig, ſo iſt der Arbeitslohn ungefähr 20 Procent geſtiegen. Aber obgleich der Preis jetzt auf eine ziemlich befriedigende Art beſtimmt iſt, ſo zweifle ich doch, ob er es zuvor war; und die allgemeinen Begriffe, worauf ich ziele, möchten wohl ſehr fehlerhaft ſeyn. Ich glaube, daß das Steigen um zwanzig Procent nicht ſehr weit von der Wahrheit entfernt iſt, aber daß es weit ſtärker in denen Provinzen geweſen, wo wegen der Handlung und Manufakturen mehr Thätigkeit herrſcht; hingegen iſt er in denen Provinzen, welche dieſer Vortheile nicht genießen, nicht erhöhet worden.

Der Mittelpreis des Arbeitslohnes war in England, als ich vor zwanzig Jahren die Provinzen durchreiſte, wöchentlich 7½ Schilling, oder täglich 1 Schill. 3 Pence; jetzt würde ich ihn wöchentlich auf 8 Schill. 5 Pence *),

*) Nach dieſer Berechnung kommen auf 5 Wochen wöchentlich 12 Schilling, auf 4 wöchentlich 9, und auf 43 wöchentlich 8 Schilling, welches auf das ganze Jahr 22 Pfund Sterling ausmacht. Aber keine Schätzung nach Wochen zeigt den wahren Verdienſt der Taglöhner, welche ſo viele Arbeit ſtückweiſe verrichten, und dadurch weit mehr verdienen, als man ihnen durch irgend ein Wochenlohn ausmachen kann.

oder täglich auf 1 Schill. $4\frac{3}{4}$ Pence ſetzen. Es wäre in der That wünſchenswerth, daß irgend jemand England in eben der Abſicht, wie ich vor 20 Jahren, durchreiſte, um die Zunahme gewiß zu beſtimmen. Dergleichen Kenntniß iſt einem jeden ſehr nützlich, der den Zuſtand ſeines Landes gründlich kennen lernen will, und ſo nützlich, daß es nicht auf Koſten des Hofes, ſondern des Parlaments, und wo möglich ohne Zuziehung der Miniſter, geſchehen ſollte. Letztere haben allezeit ihr Intereſſe dabei, das Land als blühend vorzuſtellen, und viele machen ſich ein Verdienſt aus dem Wohlſtande des Reiches, ob es ihnen gleich nicht die geringſte Kleinigkeit davon zu verdanken hat. Alles Uebel, was einer Nation widerfährt, muß gemeiniglich bloß auf die Regierung geſchoben werden.

Arbeitslohn in Frankreich 19 Sous.	Fleiſch 7 Sous. Brot 2 =
Arbeitslohn in England 33½ Pence.	Fleiſch 8½ Pence. Brot 3½ =

Zieht man den Brot- und Fleiſchpreis zuſammen, ſo folgt, daß der Arbeitslohn in England in Vergleich mit dem in Frankreich täglich auf 25½ Sous, anſtatt 33½ Pence geſetzt werden muß. Nimmt man den Brotpreis allein, ſo wird man ungefähr eben das Verhältniß finden; das heißt: täglich 19 Sous machen bei einem Brotpreiſe von 2 Sous für das Pfund eben ſo viel, als 33½ Pence, wenn das Pfund 3½ Sous gilt. Aber dieſe Uebereinſtimmung iſt vielleicht nur zufällig, weil der Arbeitslohn in England, angenommen, daß er von den Lebensmitteln abhängt, gewiß nicht durch den Brotpreis allein beſtimmt wird, ſondern von dem Brot- Käſe- und Fleiſchpreiſe zuſammen genommen. Es wäre indeß gut, von dieſen bloßen Thatſachen, wenn man ſie nimmt, wie ſie ſind, die Schlüſſe zu wiſſen, die ſich daraus ziehen laſſen. Die Conſumtion des Brotes *), und der Arbeitslohn iſt ungefähr 76 Procent wohl-

*) Ich ſage die C o n ſ u m t i o n des Brotes, nicht der Preis, weil das Brot in beiden Reichen von ſehr verſchiedner Art

feiler in Frankreich, als in England, und dies iſt ein groſſer Verluſt an dem, was man eigentlich im erſteren Reiche die Maſſe des National-Wohlſtandes nennen kann. Ich getraue mir dieſen Satz gegen ein Heer von Schriftſtellern und Politikern zu behaupten, die ſteif die Vortheile von niedrigen Preiſen der Lebensmittel und des Arbeitslohns vertheidigen, um wohlfeile und folglich blühende Manufakturen zu haben. Das Beiſpiel Englands, welches alle Nationen in dieſem Punkte längſt übertroffen hat, ſollte dieſe Meinung längſt aus allen Köpfen verbannt haben.

Da die Arbeit in Frankreich um 76 Procent wohlfeiler iſt als in England, ſo kann man daraus auch den ſicheren Schluß ziehen, daß alle Klaſſen, welche von Arbeitslohn abhangen, (und dieſe ſind die zahlreichſten im Staate) auch um 76 Procent (wenn ich dieſen Ausdruck gebrauchen darf) geringer im Wohlſtande ſind, ſchlechter genährt und gekleidet werden, und ſowohl in geſunden als kranken Tagen ſchlechter leben, als eben die Klaſſen in England, ungeachtet der Quantität von koſtbaren Metallen und des auffallenden Scheins von Reichthum in Frankreich. Wenn alſo die armen Tagelöhner 76 Procent weniger verzehren, als die Armen in England, ſo geben ſie auch nach eben dem Verhältniſſe ſchlechtere Käufer auf dem Markte für die Landleute ab; nach eben dem Verhältniſſe leidet auch die Landwirthſchaft, und ſie muß vermöge einer richtigen Schlußfolge auch um ſo viel ſchlechter als in England ſeyn. Jedes Land enthält eine gewiſſe Quantität koſtbarer Metalle, oder irgend einer andren Tauſchwaare, die eben dieſe Abſicht erfüllt; und der hohe oder niedrige Preis des Arbeitslohns und der Lebensmittel beruhet darauf, daß in dem einen Lande ein großer Theil dieſer Metalle in den Händen der Gutsbeſitzer und Tagelöhner iſt, in dem andren hingegen nur ein kleiner Theil. In dem einen Falle

iſt; im Preiſe des Weizens iſt kein ſo großer Unterſchied, ja ich glaube vielmehr, daß gar keiner Statt findet.

wird man viel Leben und Thätigkeit in der Landwirthſchaft, und im andren nur ſehr wenig finden.

Dies Argument läßt ſich noch weiter ausdehnen. Wenn zwiſchen der Konſumtion der Franzöſiſchen und Engliſchen Tagelöhner ein Unterſchied von 76 Procent iſt, ſo muß ſich auch ein Unterſchied von 76 Procent in der körperlichen Stärke beider Nationen finden. Die Kräfte hangen von den Nahrungsmitteln ab; räumt man dieſes ein, ſo muß der Engliſche Arbeiter noch halb ſo viel Arbeit mehr verrichten, als der Franzöſiſche: und dies iſt, wie man finden wird, gerade der Fall. Erwägt man den großen Vorzug nicht nur der Engliſchen Landwirthſchaft, ſondern auch der Engliſchen Manufakturen, wobei nicht mehr Maſchinen als in Frankreich gebraucht werden: ſo wird man die Ausdehnung dieſer Verhältniſſe nicht übertrieben finden. Was für einer Urſache ſoll man dies alles zuſchreiben? Augenſcheinlich keiner andren als dem ſchädlichen Einfluſſe der Regierung, welche bei allen niedrigen nützlichen Klaſſen der Einwohner eine Lähmung und Unthätigkeit veranlaßte, und nur diejenigen begünſtigte, deren einziges Verdienſt in der Konſumtion beſtand. Sollte ein künftiger Reiſender Frankreich mit eben der Aufmerkſamkeit beſuchen, als ich, ſo wird er vermuthlich finden, daß ſich unter einer freien Regierung alle dieſe Verhältniſſe ſehr verändert haben. Iſt die Engliſche Regierung nicht aufmerkſamer und einſichtsvoller als bisher, ſo wird Frankreich im Stande ſeyn, eben die Ueberlegenheit über England zu erreichen, die England gegenwärtig über jenes hat.

Von der öffentlichen Unterhaltung der Armen.

Nicht lange nachher, als ſich die National-Verſammlung der geiſtlichen Güter bemächtigt hatte, erklärte ſie, daß ſie die Sorge für die Armen als eine ihrer erſten Pflichten anſehen würde. Sie ſetzte eine Kommittee des Bettelweſens (mendicité) nieder, deren Geſchäft darin beſtehen

ſollte, ſich nach dem Zuſtande der Armen zu erkundigen, der National-Verſammlung darüber Bericht zu erſtatten, und die beſten Mittel zur Minderung des Elendes in Frankreich vorzuſchlagen. Der Präſident derſelben war der Duc de Liancourt. In ihrem dritten Berichte übergab ſie die hauptſächlichſten Vorſchläge, welche ſie für nöthig erachtet, um dem in dieſer Abſicht zu gebenden Dekrete zur Grundlage zu dienen. Sie unterſucht darin, ob es rathſam ſey, eine Armen-Taxe aufzulegen, und verwirft ſolche aus weiſen Gründen. Im vierten Bericht legt ſie die üblen Folgen des Engliſchen Syſtems dar, und ſetzt hinzu: „Mais cet exemple est une grande et importante leçon pour nous, car indépendamment des vices qu'elle nous présente d'une dépense monstreuse, et d'un encouragement nécessaire à la fainéantise, elle nous découvre la plaie politique de l'Angeterre la plus dévorante, qu'il est également dangereux pour sa tranquillité et son bonheur de détruire ou de laisser subsister *). Ich wundre mich, daß die Kommittee, da ſie ſo gut von den üblen Folgen, welche das Engliſche Syſtem nach ſich zieht, unterrichtet zu ſeyn ſcheint, doch die Grundſätze unſrer Armentaxe annimmt, indem ſie erklärt, daß die Armen das Recht zu einer Geldbeihülfe vom Staat haben, daß die National-Verſammlung ſolche Vorſorge als eine ihrer vornehmſten und heiligſten Pflichten anſehen, und daß man in dieſer Abſicht eine Ausgabe von 50 Millionen im Jahre nicht ſcheuen müſſe. Ich begreife nicht, wie man eine Ausgabe von 50 Millionen im Jahre für eine heilige Pflicht anſehen, und ſie im Nothfalle nicht bis auf 100 ausdehnen kann, ja dieſe 100 ſogar auf 2 und 300, ſo wie es in England damit gegangen iſt!

Wir haben durch lange Erfahrungen in England gefunden, daß je mehr man Geld ausgiebt, wenn es auch auf eine gute hülfreiche Art geſchieht, nur dadurch deſto mehr Armen entſtehen, und daß Dürftigkeit und Armuth in eben

*) Quatrième rapport du comité de medicité. in 8. 1790. S. 7.

dem Grade zunehmen, als ſie durch Armentaxen Unterſtützung erhalten. In Frankreich würde die Wirkung eben dieſelbe ſeyn, und der Aufwand von 50 Millionen den von 100 nothwendig machen. Es thut nichts zur Sache, wenn man ſagt, daß von den 50 Millionen bereits 30 durch die Hoſpitäler, und 6*) durch die Geiſtlichkeit verwendet werden: denn die Kommittee ſchildert uns die Hoſpitäler ſo abſcheulich, daß man ſie unmöglich zu der regelmäßigen Beihülfe der Armen rechnen kann; und was die Unterſtützung durch die Geiſtlichkeit betrifft, ſo können ſich die armen Familien darauf nicht als auf ein ihnen zukommendes Recht verlaſſen. Ganz anders wäre hingegen der Fall, wenn die National-Verſammlung erklärte: ſie ſehe die Armenverpflegung für Pflicht an, und 50 Millionen dazu ausſetzte; alsdann würde man ſich auf dieſe Pflicht und die Menſchenliebe der National-Verſammlung verlaſſen. Wir kennen aus einer traurigen Erfahrung die Folgen davon. Ich kann mich nicht anders überzeugen, als daß man die Armen der Wohlthätigkeit der Privatperſonen überlaſſen muß, wie in Schottland und Irland, und daß dies eine unendlich beſſere Wirkung thut, als die Armentaxe in England. Nach dem Maße wie ſich der Staat hinein mengt, wird die Privatwohlthätigkeit gleichſam beleidigt; bis es dahin kommt, daß jeder die Unterſtützung der Armen als das drückendſte Uebel für ſein Eigenthum betrachtet.

Könnte man 50 Millionen in Frankreich aufwenden, ohne daß dadurch bei den Armen Sicherheit auf dieſe Beihülfe entſtände: ſo wäre dies eine geringe Laſt; aber ich bin von der Unmöglichkeit dieſes Falles überzeugt. Wir wiſſen, daß auch die weiſeſte Vertheilung des Almoſen bei den Armen, wenn ſie ſolches nicht durch eignen Fleiß verdienen, allezeit ein ſorgenloſes Verlaſſen auf daſſelbe hervorbringt, und nach eben dem Verhätniſſe wieder zur Quelle eines Uebels wird, das gehoben werden ſollte. Aus

*) Fünfter Bericht. S. 21.

eben dem Grunde werden wohl verwaltete Hoſpitäler nachtheilig: ſie thun eine ähnliche Wirkung; und jemehr dieſe durch eine fehlerhafte und harte Verwaltung vermindert wird, deſto größer iſt die Wohlthat für die große Maſſe der Armen, die alsdann nicht in Verſuchung kommen, ſich auf eine Zuflucht zu verlaſſen, die ihnen nichts als Elend, Verzweiflung und den Tod bringt.

Die Vertheilung der Armentaxe iſt in England gewiß nicht von Mißbräuchen frei; allein ſie ſind, wenn man alles überlegt, nicht ſo häufig, als man ſich vielleicht einbildet. Sie beläuft ſich auf 2 Millionen Pfund Sterling, und ich bin aus langer aufmerkſamer Beobachtung ihrer Folgen auf die Armen überzeugt, daß durch ihren Einfluß die Maſſe des menſchlichen Elends vierfach vermehrt wird, oder mit andren Worten, daß anſtatt Einer Perſon, der auf öffentliche Koſten Hülfe verſchafft wird, viere arm und elend werden, indem ſie ſich auf dieſe Unterſtützung verlaſſen, da ſie ſich vielmehr durch eignen Fleiß und Arbeit helfen ſollten. Erwägt man nun, daß nach einem mäßigen Durchſchnitte der Beitrag für die Armen jährlich ungefähr um 100,000 Pfund Sterling ſteigt, folglich bald 3 Millionen betragen wird, und überdies keinem Uebel abhilft, das nicht dadurch veranlaßt worden iſt: was ſoll man ſich denn von der politiſchen Oekonomie unſrer Regierung denken, die auf Kleinigkeiten achtet, und dieſes zunehmende und Gefahr drohende Uebel vernachläſſigt? Wären die Schätzungen auf den Durchſchnitt der letzten ſieben Jahre durch eine Parlements-Akte eingeſchränkt worden, (eine Maßregel, worauf ich vor zehn Jahren in Schriften drang) ſo hätte man jährlich ½ Million an Aufwand erſpart, und viermal ſo viel dadurch, daß man der Armuth und dem Elend vorgebeugt hätte.

Was unglücklicher Weiſe in England geſchehen iſt, wird ſich auch in Frankreich zutragen, wenn man die Engliſchen Grundſätze annimmt, daß der Staat die Armen aus Pflicht unterſtützen muß. Funfzig Millionen werden die Vor-

boten ſeyn von 100, und beide werden Vermehrung des Elendes erzeugen. Nicht der Staat, ſondern einzelne Perſonen ſind dazu verbunden: Privatwohlthaten ſind die einzige ſchickliche Art. Findelhäuſer ſollte man zu den unſeligſten Anſtalten rechnen; dadurch werden jene laſterhaften Erzeugungen veranlaßt, welche wegen des damit begleiteten Elends nicht den Nahmen der Bevölkerung verdienen. Aus dem Umſtande, daß man in Frankreich in dieſen Häuſern alles ohne Unterſchied aufnimmt, welches ſo weit geht, daß von 101,000 in 16 Jahren nur noch 15,000 lebten*), ſollten manche wohl ſchließen, daß die Vermehrung der Bevölkerung dadurch nicht befördert werde; aber die Erhaltung der Kinder, wenn man auch annimmt, daß ſie ſolche bewirken, iſt nicht die vornehmſte Wirkung. Dergleichen Hoſpitäler muntern zur Heirath auf, weil die Eltern gewiß ſind, daß die Kinder ihnen nicht zur Laſt bleiben. Wenn aber ein Kampf in der Mutter Bruſt entſteht, ſo ſiegt das natürliche Gefühl oft über das, was das Verbrechen befiehlt, nehmlich ihr eignes Blut zu verſtoßen. Dadurch werden wirklich mehr Kinder erhalten, als weggelegt. Eine Regierung kann auf keine Weiſe die Ehen ohne Vermehrung der Menſchen befördern; denn alles was dazu dient, die Unterhaltung der Kinder zu erleichtern, es ſey durch vermehrte Induſtrie, welche die Kinder in den Stand ſetzt, ihr Brot ſelbſt zu verdienen, oder durch Findelhäuſer, wodurch die Eltern ſich die ganze Laſt vom Halſe ſchaffen, bringt am Ende jene Wirkung unvermeidlich hervor.

Dieſe Wirkung iſt in Frankreich ungemein ſchädlich; denn da die Konkurrenz zur Arbeit bereits zu groß iſt, um dem gemeinen Manne den Lebensunterhalt mit einiger Bequemlichkeit zu verſchaffen: ſo können keine Anſtalten zur Vermehrung der Menſchen getroffen werden, die nicht zugleich mehr Elend über die große Maſſe der Nation ver-

*) Rapport fait au nom du Comité de Mendicité des viſites faites dans divers hôpitaux, 8. 1790. S. 27.

breiten. Man kann noch hinzuſetzen, daß die durch Findelhäuſer gegebene Aufmunterung zugleich zum Laſter und zur Unmenſchlichkeit reitzt, und zugleich eine öffentliche Belohnung für die Unterdrückung des beſten menſchlichen Gefühls iſt.

Steigende Preiſe aller Bedürfniſſe.

Sologne. la Ferte'. Rindvieh aller Art iſt in einem Jahre um ein Drittel geſtiegen: eine Kuh von 48 bis 90 Livres, ein Pferd von 7 oder 8 Louisd'or bis 12½, ein Schwein von 15 bis 30 Livr. Die Urſache war Futtermangel.

Berry. Vatan. Ich ſah zwei gute Karrengaule, welche dies Jahr das Stück zu 20 Louisd'or verkauft wurden. Verſchiedene Gutsbeſitzer verſicherten mir, daß ein Pferd, welches vor drei Jahren 5 Louisd'or galt, jetzt 12 werth ſey.

Limoſin. Limoges. Eine gewiſſe Quantität Holz, die vor 15 Jahren 50 Livres galt, wird jetzt mit 150 bezahlt. Das Land iſt ſehr im Werthe geſtiegen, und die Wirthſchaft bringt noch einmal ſo viel ein, als vor zwanzig Jahren.

Languedoc. Bagnere de Luchon. Ein gewiſſes Maß Landes (coperade genannt) welches vor einigen Jahren 12 Livres galt, iſt jetzt 24 bis 30 werth.

Bordeaux. Alle Sachen ſind ſeit zehn Jahren ſehr im Preiſe geſtiegen.

Bayonne. In zehn Jahren iſt alles, auch die Miethe der Häuſer, viel theurer geworden.

Isle de France. Liancourt. Seit zehn Jahren iſt alles, was zu des Lebens Nothdurft gehört, Brot ausgenommen, um 50 Procent geſtiegen, und das Tagelohn faſt in demſelben Verhältniſſe.

Normandie. Havre. Ein Haus, das 1779 auf ſechs Jahre, jährlich um 240 Livr., ohne einiges Angeld vermiethet ward, iſt in dieſem Jahre von neuem auf drei Jahre, jährlich zu 600 Livres, und mit einem Angelde

von 25 Louisd'or, vermiethet worden. Ein Keller giebt jeꜩt 60 Livres, und vor 12 Jahren nur 25.

Bretagne. Rennes. Eine Klafter (corde) Holz 16 Livres; im Jahr 1740 nur 9½ Livres.

Champagne. St. Menehould. Eine Klafter Holz 18 Livres 10 Sous; vor 25 Jahren 7½ Livres.

Lothringen. Pont à Mouſſon. Seit 20 Jahren ſind die Preiſe aller Lebensmittel um ⅓ geſtiegen.

Luneville. Eine Klafter Holz 26 Livres; vor 52 Jahren 9 Livres.

Straßburg. Eine Klafter 27 Livres, und vor 20 Jahren 12 bis 15 Livres.

Franche Comte'. Güter, die man vor 20 Jahren um 300 Livres kaufte, bezahlt man jeꜩt mit 800 Liv.

Beſançon. Dole. Fleiſch gilt jeꜩt 7 Sous das Pfund; vor einigen Jahren nur 4. Ein Paar Hühner 24 Sous; ſonſt 12. Ueberhaupt iſt alles ſeit zehn Jahren noch einmal ſo theuer geworden. Was iſt die Urſache davon? Die ſtark vermehrte Volksmenge, gab man mir zur Antwort. Gleichwohl ſind keine Manufakturen in der Provinz, als Eiſenwerke.

Bourgogne. Dijon. Seit zwanzig Jahren iſt alles um 100 Procent geſtiegen, welches zum Theil die verbeſſerte Heerſtraße veranlaßt hat.

Bemerkungen.

Es iſt nicht leicht ein Umſtand in der politiſchen Oekonomie von Frankreich, der ſich von einer vortheilhafteren Seite zeigt, als das durchgängige Steigen aller Preiſe ſeit zwanzig Jahren. 'Dies iſt ein ſicherer Beweis, daß ſich der Umlauf des Geldes ſtark vermehrt hat, und dies muß in Frankreich nothwendig von der vermehrten Induſtrie entſtanden ſeyn. Neue Auflagen können es nicht veranlaßt haben, weil ſolche in dieſem Zeitraume nicht vermehrt worden, oder wenigſtens bei weitem nicht anſehnlich genug ſind, um einen Einfluß auf dieſen Umſtand gehabt zu haben. Die merkwürdigſte Erſcheinung bei dieſem ſcheinba-

ren Wohlſtande (denn ſie iſt gemeiniglich eine Folge davon, ob ſie gleich nicht nothwendig daraus herfließt) iſt das fortdauernde Elend der armen arbeitenden Klaſſen. Man muß ſich wundern, daß der Preis des Tagelohns nicht eben ſo ſehr, oder wenigſtens doch verhältnißmäßig mit andern Dingen, geſtiegen iſt. Wahrſcheinlich muß man den Grund davon in der zu ſtarken Bevölkerung des Reiches ſuchen, wovon ich in einem beſondern Kapitel handeln werde. Gewiß iſt es, daß das Elend, welches wir in den niederen Volksklaſſen Frankreichs wahrnehmen, ſich gar nicht mit dem anſehnlichen Steigen der Bedürfniſſe, das durch Zunahme an Induſtrie und Wohlſtand veranlaßt wird, zuſammenreimen läßt. Da nun der Arbeitslohn ſo niedrig bleibt, daß die Arbeiter nicht im Stande ſind, ſich hinlänglich zu nähren, obgleich andre Preiſe geſtiegen ſind: ſo iſt dies, wie ich bereits bemerkt habe, ein deutlicher Beweis, daß die Konkurrenz, durch Arbeit etwas zu verdienen, zu groß iſt; und dieſe rührt von der zu großen Volksmenge her.

Sechzehntes Kapitel.

Der Ertrag von Frankreich.

Dies iſt eigentlich die große Frage in der politiſchen Oekonomie, in Anſehung des gegenwärtigen Zuſtandes der Reiche. Es giebt keinen Umſtand in der Lage eines Volkes, er mag Reichthum, Wohlſtand, Macht oder Hülfsquellen betreffen, der nicht großen Theils vom Ertrage des Bodens abhinge. Da dieſe Materie wegen der durch das verwirrte Syſtem der heutigen Auflagen erzeugten Mißbräuche, alle Tage wichtiger wird, ſo hat dies die Politiker bewogen, die Produkte eines Reiches, und die Auflagen des Volks, mit den Bedürfniſſen, oder vielmehr mit den Fehlern der Regierung zu vergleichen. Bekanntlich ſind

die Phyſiokraten ſehr ängſtlich bekümmert geweſen, dies Verhältniß zu beſtimmen. Sie bildeten ſich ein, alle Abgaben, welche die Regierung eines Staates den Unterthanen auflegt, müßten von dem Ertrage gefordert werden. Ein übelgegründeter und gefährlicher Grundſatz, der aber ſo geſchickt und zierlich vorgetragen worden iſt, daß er allenthalben in Europa ſeine Vertheidiger gefunden hat. Die muthmaßlichen Schätzungen, die man von dem Ertrage im Ganzen (groſs produce) von allen Ländereien in Frankreich gemacht hat, ſind nicht zu zählen. Seit den letzten zwanzig Jahren hat nicht leicht ein politiſcher Schriftſteller über den Zuſtand Frankreichs geſchrieben, der nicht Gelegenheit genommen, wenn ſie ſich ihm gleich nicht ſchicklich darbot, dieſen Ertrag zu berechnen; aber alle Berechnungen, die mir zu Geſicht gekommen ſind, beruhen auf ſo unzulänglichen Angaben, daß es nicht darauf ankommt, ob das eingebildete Reſultat ſich der Wahrheit nähert, oder nicht: denn bei ſo vielen Muthmaßungen iſt es ſehr möglich, daß ſie alle weit von der Wahrheit ſind.

Unter den Methoden, deren ſich die Franzöſiſchen Schriftſteller in Berechnung des National-Ertrags bedient haben, ſind vornehmlich zwei zur Grundlage genommen worden: der Ertrag gewiſſer Taxen, vornehmlich der Vingtièmes, und die Quantität der Nahrungsmittel, welche die Nation verzehrt. Unbeſtimmtere Grundlagen hätte man ſchwerlich finden können. Die Abgaben ſind mit ſo weniger Rückſicht auf ein billiges Verhältniß aufgelegt, die Befreiung davon iſt ſo zahlreich, und die Mißbräuche ſind ſo allgemein, daß man auch eben ſo gut den Stand der Sterne zur politiſchen Richtſchnur nehmen konnte. Die Konſumtion des Brotes thut eben ſo wenig Genüge in einem Reiche, wo kaum die Hälfte der Einwohner Weizenbrot iſt, und wo Kaſtanien, Mais, Bohnen und andere Hülſenfrüchte Hauptgegenſtände der Konſumtion ausmachen. Wenn wir aber auch dieſe Schwierigkeit übergehen wollten, die keiner langen Unterſuchung bedarf, ſo müſſen

ſen wir doch auch die Produkte der Erde an Fleiſch, Butter, Käſe, Getränken, Brenn= und Bauholz, und alle die Dinge, welche bei den Manufakturen, bei der Handlung und Schifffahrt aufgehen, in Rechnung bringen. Inzwiſchen ob wir gleich alle Urſache haben zu glauben, daß ſolche Data ſchlechterdings nicht hinreichend ſind, den Ertrag eines Reiches, wie Frankreich, zu berechnen, ſo müſſen wir doch den Schriftſtellern, die ihr Augenmerk auf einen ſo nützlichen Gegenſtand gerichtet haben, Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Genauigkeit war auf keinerlei Art zu erreichen; man muß aber doch einräumen, daß die Methoden, welche ſie wählten, ob ſie gleich ihren Endzwecken nicht entſprachen, doch wichtige Unterſuchungen veranlaßten; und wir ſind ihren Bemühungen manche wirklich nützliche Thatſachen, und viele, Aufmerkſamkeit verdienende Bemerkungen ſchuldig.

Die große Schwierigkeit, befriedigende Berechnungen anzuſtellen, erhellt aus den Verſuchen, welche die den National=Finanzen vorgeſetzten Miniſter machten, ob ſie gleich alle Gelegenheit, welche Macht nur geben kann, hatten, ſich die geſuchten Kenntniſſe zu erwerben. Ihre Begriffe ſind eben ſo ſchwankend und unbefriedigend, als derer, die ohne alle dieſe Vortheile ſich mit bloßen Spekulationen begnügten. Es ſcheint, man müſſe die Data dazu nicht im Studierzimmer oder in dem Bureau finden wollen, ſondern wer wiſſen will, was der Boden eines Reiches einbringt, muß ihn beſehen und unterſuchen. Es wäre unbeſonnen, wenn ein Reiſender, wie ich, die Möglichkeit behauptete, eine der Wahrheit getreue Schätzung, was der Boden eines Reiches einbringt, angeben zu können, wenn er nur einen Theil deſſelben geſehen hat. Ich kenne die Schwierigkeiten zu gut, um dies zu verſichern; ich begnüge mich damit, daß der Schätzung des Theils, den ich ſahe, nicht vie von der Wahrheit abgeht. Eine dreißigjährige Erfahrung hat mich hoffentlich in Stand geſetzt, mehr als ſchwankende Muthmaßungen über den Ertrag eines Landes, das

ich mit Aufmerkſamkeit beſahe, anzugeben. Erwägt man nun, daß meine nach allen Richtungen angeſtellten Reiſen mehrere tauſend Engliſche Meilen betragen, ſo ſcheint es mir nicht zu gewagt, anzunehmen, daß der Durchſchnitt von dieſem Theile, der nach Bemerkungen und Nachrichten aus den nicht geſehenen Theilen verbeſſert ward, nicht ſo gar weit von dem wahren Ertrage des ganzen Reiches entfernt ſeyn kann.

Um dieſe Unterſuchung anzuſtellen, will ich Frankreich weder in Generalitäten, die nicht mehr vorhanden ſind, noch in Departements, die bis jetzt keine rechte Exiſtenz erhalten haben, eintheilen, ſondern in gewiſſe Diſtrikte, in Beziehung auf den Boden nach der Karte, welche bei dem Kapitel von den verſchiedenen Arten des Bodens zum Grunde gelegt iſt. Die Methode, nach der ich meine Schätzungen machte, iſt folgende. Ich unterſuchte das Land, verband alle Umſtände, welche in Anſehung des Bodens ins Auge fallen, als das Getreide, das Verhältniß deſſelben und der Weinberge, der Waldung und der wüſten Ländereien, ferner die Folge der Feldbeſtellungen, und die Produkte aller Arten, die ich erfahren konnte; und aus allen zog ich den Schluß von dem, was ich glaubte, daß der jährliche Ertrag ſeyn müßte. Auf jeder Station oder jedem Ruheplatze machte ich den Ueberſchlag der 10, 15 oder 20 Meilen, und dieſer Ueberſchlag wurde nachher in einzelnen Artikeln wiederum getheilt, indem ich den Ertrag größerer Diſtrikte des Landes berechnete. Ich theile in einem andren Kapitel den Ertrag des Getreides und die Preiſe mit, wozu die Acker in den angebaueten Diſtrikten, die ich bereiſte, verpachtet und verkauft werden. Der Leſer muß aber dabei eingedenk ſeyn, daß gegenwärtige Schätzung des Ertrages von dem Königreiche nichts mit dem gemein hat, was ich eben erwähnt habe. Denn was ich jetzt vor Augen habe, iſt der Ertrag aller Länder im Durchſchnitt, es mögen Lehden-, Heide-, Marſchländer und Berge, oder kultivirte Felder ſeyn: Strecken, nach de-

ren Ertrage man vergeblich fragt, weil unter tauſend Einwohnern kein einziger ſie je aus einem ſolchen Geſichtspunkte anſah. In Ländern, wo man ſo wenig von der Landwirthſchaft verſteht, und die Bauern ſo wenig Einſichten haben, kommt ein Reiſender eben ſo unwiſſend aus der Provinz, als er ſie betrat, wenn er keine andren Mittel, ſich zu unterrichten, hat.

Nördlicher Diſtrikt des reichen Lehmboden, welcher die Provinzen Flandern, Artois, Picardie, Normandie und Isle de France enthält.

Gegend um	Engl. Meil.	Ertr. vom E. Acker.	Gegend um	Engl. Meil.	Ertr. vom E. Acker.
Amiens	95	39 Sch.	Aumale	10	45 Sch.
Clermont	40	43 „	Neufchatel	15	45 „
Orleans	70	46 „	Rouen	25	60 „
Pitiviers	25	49 „	Barentin	10	50 „
Malesherbes	11	52 „	Yvetot	11	60 „
Fontainebleau	17	47 „	Havre	30	60 „
Der Wald	7	0 „	Pont au de Mer	20	60 „
Yeurſaint	10	43 „	Pont l'Evêque	20	70 „
Paris	20	52 „	Liſieux	6	80 „
Liancourt	38	52 „	Caen	27	75 „
Pontoiſe	30	39 „	Bayeux	15	50 „
Dommartin	22	60 „	Carentan	22	80 „
VillersCoterets	26	55 „	Vologne	17	70 „
Coucy	24	54 „	Gace'	10	60 „
St. Quentin	30	43 „	Bernay	25	32 „
Cambray	22	43 „	Bonterode	17	80 „
Valenciennes	18	43 „	Elboeuf	7	60 „
Orchies	16	120 „	Rouen	10	16 „
Lille	16	100 „	Louviers	17	30 „
Mont Caſſel	30	90 „	Vernon	15	55 „
Dünkirchen	18	70 „	Magny	15	50 „
Calais	25	22 „	Ecouis	15	60 „
St. Omer	25	45 „	Rouen	20	60 „
Bethune	25	80 „	Totes	17	50 „
Arras	17	45 „	Dieppe	17	53 „
Dourlens	20	45 „	Nangis	45	53 „
Amiens	17	45 „	Meaux	23	40 „
Poix	15	36 „	Dito	10	80 „

Meilen 1220. Ertrag im Durchſchnitt 2 Pfd. St. 13 Sch. 9¼ P.

Es hält nicht ſo ſchwer, den Ertrag dieſes fetten, fruchtbaren Striches zu berechnen, als in manchen andern Provinzen, deren Boden weit mehr Abwechſelungen unterworfen iſt. Hier erfordert ſchlechte Wirthſchaft und eingeführte Brache einen weit größern Abzug, als die ſchlechte Beſchaffenheit des Bodens. Für jetzt nöthigen mich keine beſondern Urſachen, dieſe Schätzung geringer anzunehmen, außer daß ich vielleicht die Wälder von Chantilly und Villers-Coterets nicht nach ſolchen Richtungen durchkreuzt habe, um hinlänglichen Abzug anzunehmen. Doch zweifle ich daran. Nehme ich aber auf die vielen Wälder in dieſem Bezirk, die ich nicht paſſirte, Rückſicht, ſo wäre ich geneigt, für ſolche noch 3 Sch. $9\frac{1}{4}$ P. abzuziehen, und den Ertrag im Durchſchnitt auf 2 Pf. St. 10 Sch. feſtzuſetzen.

Ebne im Elſas.

	Engl. Meil.	Ertrag.		Engl Meil.	Ertrag.
Strasburg	22	70 Sch.	Colmar	12	50 Sch.
Schlettſtadt	25	60 „	Iſenheim	25	45 „

Meilen 84. Ertrag im Durchſchnitt 2 Pfd. Sterl. 16 Sch. $8\frac{1}{2}$ P.

Viele Gegenden dieſes Diſtrikts ſind nicht ſo reich, als ein großer Theil des vorigen; aber der Boden iſt in ihm gleichförmiger, und es darf auch nicht ſo viel für Waldungen abgezogen werden.

Limagne.

Von Riom bis Iſſoire 20 Meilen. Ertrag im Durchſchnitt 5 Pfd. Sterl.

Dies berühmte vulkaniſche Thal iſt ſehr ſchmal, und dieſe Angabe enthält nichts, als das bloße Thal. Wollte man die Hügel dazu rechnen, ſo würde der Ertrag nicht über 45 Schill. betragen.

Ebne der Garonne.

	Meil.	Ertrag.		Meil.	Ertrag.
In Quercy	90	60 Sch.	Aiguillon	17	85 Sch.
bis an d. Pyrenäen	103	50 „	Tonneins	8	120 „
Fleuran	14	50 „	Reolle	22	100 „
Leitour	5	60 „	Bourdeaux	15	60 „
Leyrac	17	80 „			

Meilen 291. Ertrag im Durchſchnitt 3 Pf. St. 3 Sch. $3\frac{1}{4}$ P.

Weil dieſer Weg lange an den Ufern der Garonne hinlief, welche eins der reichſten Thäler in der Welt ausmachen, obgleich nicht breit, ſo bin ich nicht geneigt, dieſe Schätzung, wegen der unzähligen Weinberge im Lande Medoc, höher anzuſchlagen, welches geſchehen müßte, wenn ich den Diſtrikt nicht viel weiter ausdehnte, wie ſich aus der Karte ergiebt. Weil ich Nieder-Poitou nicht beſucht habe (einen Strich, welcher mit obigem fruchtbaren in eine Klaſſe geſetzt werden kann): ſo bin ich nicht im Stande, eine andre Schätzung anzugeben, als die mir ein ſehr unterrichteter Mann gab, der das Land gut zu kennen ſchien. Er verſicherte, daß der Ertrag nach der genaueſten Berechnung 50 Livres auf den Pariſer arpent betrüge, welches 2 Pf. Sterl. 10 Sch. 9 Pence vom Engliſchen Akker ausmacht.

Bemerkungen.

In dieſen Diſtrikten von Frankreich, welches unſtreitig die fruchtbarſten ſind, iſt der Ertrag weit geringer, als er bei einer beſſeren Behandlung ſeyn könnte. Flandern, ein Theil von Artois, Elſas, das Thal der Garonne und Limagne in Auvergne, ſind die einzigen Gegenden des Reiches, woraus man die Brache verbannt hat. Der große Ertrag dieſer Gegenden zeigt die erſtaunlichen Folgen, welche dieſe Verbeſſerung nach ſich zieht. Inzwiſchen machen ſie nur einen kleinen Theil von der Abtheilung des Reiches, aus, von dem jetzt die Rede iſt; das übrige Pflugland in derſelben wird nach der barbariſchen Methode: 1) Brache, 2) Weizen, 3) Sommergetreide, behandelt. Der Ertrag iſt alſo natürlicher Weiſe weit geringer, als er ſeyn könnte und ſollte, und die Anzahl der Pferde weit größer. Anſehnliche Strecken ſind uneingezäunte Felder, worauf Gemeindetrifften üblich, und die alſo einer beſtimmten Folge von Feldbeſtellungen unterworfen ſind. Da die National-Verſammlung ein Dekret gegen Einzäunungen gegeben hat, und da man in Frankreich nichts von der für England ſo wohlthätigen Methode,

die Vertheilung offner Felder zu bewirken weiß; da ferner vermöge der neuen Konſtitution, die Gewalt in Frankreich meiſtentheils in den Händen des Volkes iſt: ſo kann man für gewiß annehmen, daß dergleichen Methoden entweder nie angenommen, oder wenigſtens, wie höchſt wahrſcheinlich iſt, ſehr langſam und unvollkommen eingeführt werden. Auf welche Art aber auch die Verbeſſerung, oder durch welche vorbereitende Anſtalten ſie eingeführt wird, ſo iſt es doch gewiß, daß die Behandlung in dieſen Diſtrikten ſehr umgeändert werden muß, ehe es dahin kommt, daß der Boden einen ſeiner außerordentlichen Güte proportionirten Ertrag liefert.

Diſtrikt der Heiden,

begreift die Provinzen Bretagne, Anjou, einen Theil der Normandie, von Guienne, und Gaſcogne.

	Meil.	Ertag.		Meil.	Ertrag.
Von Carentan bis			Quimperlay	15	19 Sch.
Perry	10	80 Sch.	l'Orient	12	26 ſ
Coutances	10	50 ſ	Hennebon	7	30 ſ
Avranches	30	50 ſ	Auray	17	13 ſ
Pontorſin	10	50 ſ	Vannes	10	14 ſ
Doll	10	45 ſ	Muſillac	15	24 ſ
Hede'	18	20 ſ	la Roche Bernard	10	13 ſ
Rennes	13	35 ſ	Auvergnac	20	28 ſ
Montauban	20	45 ſ	St. Nazaire	18	40 ſ
Broons	12	40 ſ	Savanel	15	28 ſ
Lamballe	17	32 ſ	Nantes	20	15 ſ
St. Brieux	12	40 ſ	Ancenis	22	75 ſ
Guingamp	17	30 ſ	St. George	17	80 ſ
Belleisle	12	40 ſ	dito	5	50 ſ
Morlaix	20	35 ſ	Angers	10	38 ſ
Breſt	34	30 ſ	Duretal	30	40 ſ
Faouel (le)	10	17 ſ	Guercesland	17	26 ſ
Chateaulin	10	23 ſ	le Mans	10	8 ſ
Quimper	15	13 ſ	Alençon	30	40 ſ
Roſpolin	12	20 ſ	Nonant	16	36 ſ

Meilen 608. Ertrag im Durchſchnitt: 1 Pfd. Sterl. 14 Schil. 9¾ P.

Guiennes und Gaſcogne.

	Meil.	Ertrag		Meil.	Ertrag.
Bagnieres de Luchon bis Monrejeau	18	20 Sch.	Anſpan	14	18 Sch.
Bagnieres de Bigorre	25	30 ſ	Bayonne	12	20 ſ
Pau — —	32	40 ſ	Tartas	40	16 ſ
Navarreins —	22	45 ſ	St. Severe	15	40 ſ
St. Palais	15	40 ſ	Plaiſance	35	45 ſ
			Beets	17	45 ſ
			Auch	14	45 ſ

Meilen: 259 Ertrag im Durchſchnitt: 1 Pfd. Sterl. 13 Schil. 9 P.

Ich befürchte nicht, daß meine Schätzung der Ländereien in dieſen Provinzen, wodurch ich paſſirte, im Weſentlichen ſehr unrichtig ſey; aber ich habe große Urſache zu zweifeln, ob die bereiſten Striche, mit den Provinzen im Ganzen betrachtet, überein kommen. Ich glaube vielmehr, daß mein Weg mich ſowohl in Bretagne, als in Guienne, durch einen Strich führte, der beſſer iſt, als der Ertrag der ganzen Provinzen im Durchſchnitt. Man erzählte mir von einigen unermeßlichen Heiden in Bretagne, wo man auf 10 lieues kaum ein Haus antrifft; und den Nachrichten eines Edelmanns, der die Provinz genau kennt, zufolge, habe ich auf der Karte einen großen Strich bemerkt, wo die Kultur ganz unbeträchtlich iſt. Von dergleichen Diſtrikten ſah ich wenig. In Guienne ſind die Heiden (landes) von Bourdeaux ſeit einigen Jahrhunderten berühmt und faſt zum Sprichwort geworden. Man hat mir verſichert, daß ſie nicht weniger als 300 Quadratlieues, oder 1,468,181 Engliſche Acker betragen. Doch muß man ſich nicht vorſtellen, daß ſie alle, oder faſt alle, wüſt liegen; ſie ſind vielmehr meiſtens mit Fichten beſetzt, und der Acker trägt 18 bis 24 Livres ein. Vieles liegt aber in der That wüſt, und verdient die Franzöſiſche Benennung landes. Dieſer erſtaunliche Strich nimmt wahrſcheinlich den ſechſten Theil alles deſſen ein, was ich von Gaſcogne bemerkt habe; $\frac{5}{6}$ nach dem angezeigten Verhältniſſe geben $40\frac{1}{2}$ Liv.; von dem letzten $\frac{1}{6}$ geben $\frac{3}{4}$ 18 Liv., und das übrige $\frac{1}{4}$ nur 3 Liv., weil es gar nicht angebauet

iſt. Der mittlere Ertrag dieſes $\frac{1}{6}$ iſt alſo 14 Liv., und der vom Ganzen 36 Liv.

Das Verhältniß der wüſten Strecken in Bretagne iſt nicht gewiß beſtimmt. Ein Mann von großem Gewicht verſicherte mir, daß $\frac{2}{5}$ der ganzen Provinz unangebauet da lägen; und ein einſichtsvoller Kavalier, daß von 39 Theilen 24 aus Heide beſtänden, welches gegen $\frac{3}{5}$ ausmacht. Der Verfaſſer der Considerations sur le commerce de la Bretagne, der es ſehr gut kannte, ſagt S. 30, daß $\frac{1}{3}$ ſich in dieſem Zuſtande befinde. Ich beſuchte nicht den ſchlechteſten Theil, aber nach dem was ich ſah, kann ich gar wohl glauben, daß $\frac{2}{5}$ in ſolchem Zuſtande ſind. Anjou und Maine ſind ebenfalls wegen ihrer unermeßlichen Heiden (bruyeres) bekannt; ſie ſollen ſich an einer Stelle auf 60 lieues erſtrecken. Auf dem Wege von la Fleche nach Tourbilly, ſah ich mehr, als ſonſt in einem Theile der Provinz, hörte aber von zuverläſſigen Perſonen ſo viel, daß ich überzeugt bin, meine Angaben von den Gegenden, durch die ich reiſte, belaufen ſich um ein gutes höher, als der wahre Durchſchnitt des Ganzen. In Betracht deſſen, bin ich geneigt, die drei Provinzen, Bretagne, Anjou und Maine nebſt dem Theile der Normandie, der nicht in der Abtheilung des reichen Lehmbodens eingeſchloſſen iſt, zu 33 Liv. 12 Sous anzuſetzen. Es würde zu viel Raum einnehmen, wenn ich die Bewegungsgründe dazu alle herſetzen wollte; genug, ich habe die Schätzung nicht ohne die erforderliche Aufmerkſamkeit auf die verſchiedenen Umſtände gemacht, wodurch der Ertrag in den verſchiedenen Gegenden dieſer Provinzen allerlei Abänderungen leidet.

Bemerkungen.

33 Livres 12 Sous vom mittlern Ertrage aller Ländereien in Bretagne, Anjou, Maine und einem beträchtlichen Theile der Normandie, worunter manche Striche ſich beſonderer Vortheile zu erfreuen haben, ſind offenbare Beweiſe von dem elenden Zuſtande des Ackerbaues. Ich behaupte nicht zuviel, wenn ich ſage, daß man den Ertrag

dieſes ganzen Striches, der über 15 Millionen Acker enthält, und ſehr wahrſcheinlich 12 Millionen, die der Verbeſſerung fähig wären, im Durchſchnitt auf 55 Livres vom Acker bringen könnte, ohne deswegen außerordentliche Kräfte anzuſpannen, ſobald man die Landleute dahin brächte, ihre Methoden zu ändern, und beſſere Abwechſelungen von Ernten anzunehmen. Das wäre ein Gewinn von 20 Liv. 8 Sous für das Ganze, welches bei 12 Millionen Acker jährlich 244,800,000 Livres (10,200,000 Pf.) beträgt.

Die Verbeſſerung der Heiden von Bourdeaux in der Abtheilung von Gaſcogne ſind einer ſo ſtarken Vermehrung des Ertrages nicht fähig, weil der Eigenthümer von großen Strecken vielleicht durch die Fichten jetzt eben ſo viel gewinnt, als er erhalten würde, wenn alles Feld unter ordentlicher Kultur wäre. Aber der Unterſchied für die Nation iſt erſtaunlich. Nicht das reine Einkommen des Eigenthümers verſetzt ein Reich in einen blühenden Zuſtand, ſondern der Ertrag (the groſs produce) der Ländereien im Ganzen; dieſer könnte auf oberwähnten Heiden dreimal ſo groß ſeyn, wenn gleich der Eigenthümer nichts dabei gewönne. Es giebt aber auch auf dieſen Heiden beträchtliche Strecken, wo keine Fichten ſtehen, ſondern die vielmehr gänzlich wüſte liegen. Ich paſſirte durch viele derſelben, die an andern Stellen dieſes Werkes angeführt ſind; dieſe ſind einer eben ſo großen Verbeſſerung fähig, als die Heiden von Bretagne. Jetzt tragen ſie gar nichts ein, könnten aber durchgängig der Acker 48 bis 60 Livres einbringen. Wollte man ſie aber auch nur in gute Schafstrifften verwandeln, ſo würde der Vortheil ſehr wichtig ſeyn.

Kreide-Diſtrikt

in den Provinzen Champagne, Sologne, Touraine, Poitou, Saintonge und Angoumois.

Quer durch Sologne 50 Meil, Ertrag im Durchſchnitt 5 Schil.

		Meil.	Ertrag.	
Angoumois.	Cavignac bis Monlieu	15	4 Sch.	6 P.
	Barbeſieux	22	24 =	— =
	Angoulême	25	24 =	— =
	Verteuil	27	24 =	— =
	Meilen	89		
	Ertrag im Durchſchnitt 1 Pfd. Sterl.		— =	$8\frac{1}{2}$ =
Poitou.	Vivonne	35	35 =	— =
	Poitiers	12	25 =	— =
	Chateaurault	25	25 =	— =
	Meilen	72		
	Ertrag im Durchſchnitt 1 Pfd. Sterl.		9 =	$10\frac{1}{4}$ =
Touraine bis	Tours	25	40 =	— =
	Saumur	10	60 =	— =
	Amboiſe	17	40 =	— =
	Blois	25	60 =	— =
	Meilen	77		
	Ertrag im Durchſchnitt 2 Pfd. Sterl.		9 =	1 =
Champagne,	von Meaux bis Chateaux Thierry	30	40 =	— =
	Epernay	25	40 =	— =
	Rheims	15	50 =	— =
	petites Loges	12	10 =	— =
	Chalons	12	10 =	— =
	Auve	15	20 =	— =
	Sainte Menehould	15	27 =	— =
	Meilen	124		
	Ertrag im Durchſchnitt 1 Pfd. St. 13 Schill. 5 Pence.			

Ueber die Gegenden von Poitou, Touraine und Sologne, die ich beſuchte, erhielt ich keine Nachrichten; deswegen zweifle ich an der allgemeinen Uebereinſtimmung zwiſchen den verſchiedenen Diſtrikten dieſer Provinzen. Man verſicherte mir indeß, daß ich eine beſſere Meinung von Anjoumois bekommen haben würde, wenn ich mehr davon geſehen hätte, als ich ſah. Dergleichen Erinnerungen von aufmerkſamen Beobachtern dürfen nicht aus der Acht gelaſſen werden, und bewegen mich, den Werth im Durchſchnitt etwas höher, nehmlich zu 1 Pfund Sterling 4 Schilling, anzuſetzen. Dieſe Provinz ſoll nach einem Schriftſteller, der darüber geſchrieben, an Pflugland

437,000 Journals, an Weinbergen 290,000, an Wieſen 145,000, an Waldungen 107,400, an chaumes 88,000, alſo im Ganzen 1,067,400 enthalten, außer den Forſten und wüſte liegenden Feldern. Was Chaumes bedeutet, da es vom Pflugland unterſchieden wird, weiß ich nicht, wenn es nicht Pflugland iſt, das man einige Jahre als Brache durch Unkraut verwildern läßt, nachdem es durch Getreide Ernten ausgeſogen worden iſt *). Mit Champagne iſt der Fall ganz anders; ein großes Stück dieſer Provinz, welches ich nicht ſah, heißt la pouilleuse (lauſig) wegen des dürftigen Bodens, der aus elender hungriger Kreide beſteht. Mein Weg, ausgenommen von Rheims bis Chalons, lief durch das Thal der Marne und durch die ſchönſten Weinberge in der Provinz. Die Provinzial-Aſſemblee zu Chalons überſchickte den Miniſtern eine Vorſtellung von dem Zuſtande der ganzen Provinz, worin ſie folgendes Verzeichniß von dem, was die Provinz hervorbringt, gab.

	Inhalt nach arpents	4,000,000.
davon ſind	an Holzungen	850,000.
	Wieſen	150,000.
	Weinbergen	100,000.
	Gemeinheiten	97,000.
	Allerlei	160,000.
	Pflugland	2,643,000.
		4,000,000.

Der Ertrag im Ganzen 60,000,000 Liv., oder vom Acker 15 Liv.

Inzwiſchen verdienen Darſtellungen dieſer Art ſelten viel Aufmerkſamkeit, wenn es darauf ankommt, den Werth oder die Einkünfte von einem Lande zu beſtimmen, weil dergleichen Geſellſchaften ihr Intereſſe darunter haben, den Werth geringer anzugeben. Daran iſt auch in dieſem Falle gar nicht zu zweifeln. Der Anſchlag zu 15 Livres kann unmöglich richtig ſeyn, wenn die hier angegebene Quanti-

*) Eſſai d'une méthode à etendre les connoiſſances des Voyageurs par. Mr. Meunier, 8. 1770. Tom. I. p. 176.

tät der Wieſen, Weinberge und des Pfluglandes richtig iſt. Denn dieſe müſſen nach der Natur der Sachen viel mehr als 60 Millionen Livres einbringen. Die Weinberge zu 150; die Wieſen zu 80 und das Pflugland nicht höher als 20 Livres angeſchlagen, macht ſchon eine Summe von 79,860,000 Livres; bringen die Wälder auch nicht mehr als 10 Livres ein, ſo kommen noch 8,500,000 Livres hinzu, welches ſchon 88,360,000 Livres beträgt, ohne einen Livre für das Uebrige anzuſchlagen. Anſtatt 15 Livres für den arpent vom Ganzen zu rechnen, trage ich gar kein Bedenken, 25 Livres zu rechnen, welches 1 Pfd. Sterling 6 Schill. 3 P. vom Acker ausmacht.

Rekapitulation.

	Meilen		Pfd. St.	Sch.	P.	Pfd. St.	Sch.	P.
Sologne	50	zu	0	5	0	12	10	0
Angoumois	89	ſ	1	4	0	106	16	0
Poitou	72	ſ	1	9	10 ¼	107	9	6
Touraine	77	ſ	2	9	1	188	19	5
Champagne	124	ſ	1	6	3	162	15	0
	412					578	9	11

im Durchſchnitt 1 Pfd. 8 Schill.

Bemerkungen.

Daß der Ertrag in dieſen armſeligen Provinzen auf 28 Schill. oder 33 Livres 12 Sous ſteigt, iſt größtentheils den Weinbergen zuzuſchreiben, welches, wohl zu merken, derjenige Zweig der Kultur iſt, den man in Frankreich am beſten verſteht, wenn man nach dem glücklichen Erfolge ſchließen will. Ohne Hülfe der Weinberge würde der Ertrag im Durchſchnitt von den Kreide-Diſtrikten ſehr gering ausfallen. Nichts kann ſchlechter angebauet oder vielmehr ärger vernachläſſigt werden. Man kennt die Eſparſette, macht aber verhältnißmäßig gar nicht den gehörigen Gebrauch davon. Man verſteht ſo wenig vom Bau derſelben, daß ich die Landleute das Brachfeld habe im Sommer mit nicht geringen Koſten bearbeiten ſehen, um eine elende Roggen- und Hafer-Ernte davon zu gewinnen,

indeſſen daß das daran ſtoßende Feld der Natur überlaſſen ward, als wenn es der Kultur nicht werth wäre. Die Kreide-Provinzen enthalten 16 Millionen Acker; die ſind auf eine leichte, nicht koſtſpielige Art einer Verbeſſerung fähig, daß man den Ertrag eines Ackers leicht auf 18 Liv. bringen kann, welches, wenn ich nur 12 Millionen annehme, dem Reichthum und Wohlſtand der Nation einen jährlichen Zuwachs von 216 Millionen Livres bringen würde. Gleichwohl würde der Boden einer noch weit größeren Verbeſſerung fähig ſeyn, und noch weit hinter dem zurückbleiben, was wir in einigen Gegenden Englands kennen.

Kiesdiſtrikt,

enthält Bourbonnois und Nivernois.

	Meil.	Ertrag.		Meil.	Ertrag.
Autun bis Luzy	22	15 Sch.	St. Pierre le Mont	18	12 Sch.
Chavannes	27	15 ⸗	Magny	7	30 ⸗
Moulins	10	15 ⸗	Pougues	8	30 ⸗
Riaux	10	12 ⸗	la Charité	8	25 ⸗
St. Poncrin	30	26 ⸗	Pouilly	9	50 ⸗
von Roannes bis Moulins	45	15 ⸗	la Croiſiere	47	25 ⸗

Meilen 241. Ertrag im Durchſchnitt 1 Pfd. Sterl. 6½ P.

Ich ſahe zu wenig von Nivernois, um zu beurtheilen, ob es dem gleich kommt, was ich in andren ähnlichen Strecken bemerkte, und deswegen theile ich den Ertrag aus eingezogenen Nachrichten mit, indem ich ſie mit andren Diſtrikten verglich, die ich beſſer kannte. Es ſind keine beſondern Umſtände vorhanden, welche es ſchwer machten, der Richtigkeit ziemlich nahe zu kommen. Zu Moulins ſagte man mir, daß ¾ von Bourgogne aus Heide, Ginſter und Waldungen beſtänden. Iſt das wahr, ſo iſt meine Schätzung gewiß nicht zu niedrig, ſondern vielmehr zu hoch.

Bemerkungen.

Unter allen Franzöſiſchen Provinzen ſind dieſe am meiſten einiger Verbeſſerungen fähig. Der Ackerbau, wie

man ihn hier treibt (1. Brache, 2. Roggen), iſt um nichts beſſer, als in Sologne, obgleich die Ernten ergiebiger ausfallen. Da die Felder durchgehends eingezäunt ſind, ſo bedarf es weiter nichts, als die Ordnung der Feldbeſtellungen zu ändern, und die Schafzucht zu verbeſſern. Ein Landmann, der wenig Geld aber viel Geſchicklichkeit hat, kann nirgends ſein Glück geſchwinder machen, als in Bourbonnois. Dieſe Provinzen müßten, anſtatt 24 Livres vom Acker, 39 einbringen, welches bei mehr als drei Millionen Acker eine Verbeſſernng von Wichtigkeit für die Nation ſeyn würde.

Diſtrikt des ſteinigen Bodens,
enthält Lothringen, Bourgogne, Franche Comte'.

	Meil.	Ertrag.		Meil.	Ertag.
Von St. Menehoud bis Metz	62	27 Sch.	Beſançon	17	30 Sch.
Pont à Mouſſon	17	36 „	Orechamps	12	30 „
Nancy	17	35 „	Dole	10	30 „
Luneville	17	40 „	Dijon	28	45 „
Saverne	49	33 „	Beaune	22	85 „
Befort	28	30 „	Mont Cenis	28	40 „
Beaume	35	25 „	Autun	20	18 „

Meilen 362. Ertrag im Durchſchnitt: 1 Pfd. Sterl. 15 Schil. oder 42 Liv.

Vermöge der Nachrichten, auf die ich Urſache habe mich zu verlaſſen, möchte ich glauben, daß auf der Linie, nach welcher ich dieſe Provinzen durchreiſte, der Boden um ein gutes Theil fruchtbarer und beſſer angebauet iſt, als wenn ich die ganzen Provinzen im Durchſchnitt betrachte; und dies iſt um deſto begreiflicher, weil der Weg ſehr viel durch Thäler längs den Flüſſen hin und bei anſehnlichen Städten vorbei geht. In dieſem Betracht wirds es ſchicklich ſeyn, einen Abzug von 7 Livres 4 Sous vom Acker zu machen, und den Ertrag im Durchſchnitt zu 34 Livres 16 Sous anzuſchlagen. Die Gemeinheiten ſind in Lothringen von großem Umfange, und tragen beinahe nichts ein; denn das Rindvieh, welches darauf mehr ver-

hungert als erhalten wird, iſt eben dem Mangel und Elende unterworfen, dergleichen man ſo oft auch in England wahrnimmt. Mäßig gerechnet, müßte der Acker in dieſen Provinzen, wo ich keinen ſchlechten Boden, oder wenigſtens nur ſo ſelten antraf, daß es dem Schluſſe vom Ganzen keinen Eintrag thut, 60 Livres eintragen. Hier fehlt alſo am Gewinn von jedem Acker eine Guinee, und das auf 15 bis 16 Millonen Acker.

Diſtrikt von verſchiedenen Arten des Lehmbodens,

enthält die Provinzen Limoſin, Berry und la Marche.

Quer durch Berry 60 Meilen und der Ertrag 30 Schil.; durch la Marche und Limoſin 130 Meilen, und der Ertrag 32 Schil.

Zuſammen 190 Meilen, und der Ertrag im Durchſchnitt 1 Pfd. Sterl. 11 Schil. 4¼ P. oder 37 Liv. 12½ Sous.

Dieſe Provinzen leiden ſehr durch die elende Landwirthſchaft, ob ſie gleich den Vortheil eines guten Himmelsſtriches und eines faſt durchgehends guten Bodens haben. Selbſt der Sand iſt von einer Beſchaffenheit, der ihn zu ſehr nutzbaren Folgen von Feldbeſtellungen geſchickt macht, die aber hier gänzlich unbekannt ſind. Der Ertrag ſollte anſtatt 31 Schill. auf 50 gebracht werden; denn das ganze Land, welches ich ſah, hat eingezäunte Felder, und braucht wenig mehr, als eine geſchickte Abwechſelung in den auf einander folgenden Feldbeſtellungen. Hier iſt auf jeden Acker von 6 oder 7 Millionen, eine Einbuße von 19 Schillingen (22 Liv. 8 Sous).

Bergiger Diſtrikt,

enthält die Provinzen Auvergne, Dauphine', Provence, Languedoc ꝛc.

	Meil.	Ertrag.		Meil.	Ertrag.
Rouſſillon	56	30 Sch.	Carcaſſonne	40	40 Sch.
Languedoc.			Fanjour	16	30 ꝛ
Narbonne bis Nismes	94	50 ꝛ	St. Martory	86	27 ꝛ
			le Puy	15	25 ꝛ
Pont du Gard	12	38 ꝛ	Pradelles	20	20 ꝛ

Ganges	30	30 =	Thuy	20	$2\frac{1}{2}$ =
Lodeve	36	5 =	Villeneuve	22	10 =
Beziers	40	15 =	Montelimart	20	25 =

507 Meilen. Ertrag im Durchſchnitt 1 Pfd. St. 8 Sch. $6\frac{1}{4}$ P.: oder 34 Liv. 4 Sous 6 D.

	Meil.	Ertrag.		Meil.	Ertrag.
Dauphine.			Vaucluſe	20	45 Sch.
Loriol	15	60 Sch.	Organ	12	60 =
Pierrelatte	15	6 =	Salon	15	15 =
Orange	20	28 =	St. Canat	20	28 =
von Pont-Beauvoiſin nach Lyon	46	35 =	Aix	12	60 =
			la Tour d'Aigues	20	30 =
			Marſeille	20	38 =
Lyonnois.			Cuges	21	25 =
Les Arnas	17	30 =	Toulon	20	10 =
Roanne	28	25 =	Hieres	10	60 =
Provence.			Frejus	30	5 =
Avignon	19	26 =	Cannes	22	5 =
l'Isle	16	60 =	Nice	25	10 =

Meilen 423. Ertrag im Durchſchnitt 1 Pfd. St. 8 Sch. $3\frac{1}{2}$ P.: oder 34 Livres 9 Sous.

Auvergne.

Riom 20 Meilen Ertrag 30 Sch. Fix 20 — 15
Brioude 17 — — 40 —

Meilen 57. Ertrag im Durchſchnitt 1 Pfd. Sterl. 7 Sch. 8 P.; oder 33 Livres 12 Sous

Der Verfaſſer der Histoire des plantes du Dauphiné, ſagt in der Vorrede, daß wenn man dieſe Provinz in drei Theile theilte, drei Viertel von dem einen Theile angebauet ſeyn, über drei Viertel von dem andern aus Bergen beſtehen, und von dem dritten die eine Hälfte bergig, und die andre kultivirt ſeyn würde. Ich vermuthe, daß meine Angaben nicht weſentlich von der Wahrheit abgehen, ausgenommen bei Languedoc, wovon der Ertrag hier geringer ausfällt, als ich glaube, daß er in der That iſt, und wovon die Urſache genau anzugeben, hier zu weitläuftig ſeyn würde. Ich habe verſchiedne damit verbundene Punkte in Erwägung gezogen, und glaube Grund zu haben, den Acker in dieſer Provinz zu 37 Livr. 4 Sous, anſtatt 34 Liv. 4 S. anzuſchlagen.

507 Engl. Meilen zu 37 Liv. 4 Sous die Meile; 423 Meilen zu 34 Liv. 4 S. und 57 Meil. zu 33 Liv. 4 S.

Ertrag im Durchſchnitt: 35 Liv. 14 S. (1 Pfd. St. 9 Sch. 9 P.)

Diejenigen meiner Leſer, die bloß durch das an verſchiedenen Produkten ſo geſegnete Thal von Narbonne bis Nismes gereiſet ſind, und die üppige Fruchtbarkeit der gewäſſerten Felder zwiſchen Avignon und Vaucluſe, oder die reichen Ufer der Rhone zu Montelimart, oder das durch die Iſere gewäſſerte Thal geſehen haben, können es ſich ſchwerlich einbilden, daß Provinzen, welche ſolche Gemählde der Fruchtbarkeit darſtellen, keinen größern Ertrag als den angegebenen liefern; ſie müſſen aber nur erwägen, daß der ganze Diſtrikt bergig iſt. Keins von den Thälern, die ich bereiſte, hat eine ſonderliche Breite, ausgenommen in der Nachbarſchaft von Toulouſe. Das Thal von Narbonne bis Nismes, das berühmteſte wegen ſeiner Produkte, iſt nirgends über einige lieues breit; allenthalben ſtoßen Berge daran, und ich reiſte über große Strecken derſelben, die zu den unfruchtbarſten gehörten, welche ich in Frankreich ſah. Man hat Vivarais wegen ſeiner Kultur erhoben. Manche Thäler und Anhöhen zeigen wirklich viel Induſtrie; aber es ſind auch in der Nähe zehn- bis zwanzigmal größere Diſtrikte, die wenig liefern. Ich muß bei dieſem bergigen Diſtrikt die in ſo manchen andern Fällen gemachte Anmerkung wiederholen, daß alle Gegenden, die reichen Thäler ausgenommen, wichtiger Verbeſſerungen fähig ſind. Ich unterſuchte die Berge zwiſchen Gange und Lodeve ſehr aufmerkſam, weil ſie mir erbärmlich vernachläſſigt, und unter allen in Languedoc am wenigſten einträglich ſchienen; und ich bin völlig überzeugt, daß man ſie mit leichter Mühe viermal einträglicher als jetzt machen könnte, wenn man ſie bloß zur Schafzucht nutzte. Auf allen Franzöſiſchen Bergen iſt das Syſtem, Acker unter kleine Eigenthümer zu vertheilen und pflügen zu laſſen, nur zu ſehr eingeführt. Man ſollte ſie in keiner andern Abſicht pflügen, als um den Boden zum Graswuchs zuzube-

reiten, und ihn für Rindvieh, noch mehr aber für Schafe zu benutzen. Dieſes große Stück von Frankreich, welches 28 Millionen Acker enthält, könnte mit mäßiger Anſtrengung dahin gebracht werden, daß es 15 Millionen Pf. St. mehr als gegenwärtig einträge; und doch bliebe es auch dann noch weit von dem hohen Grade der Vollkommenheit, deſſen es fähig iſt, entfernt.

Allgemeine Rekapitulation.

Um die verhältnißmäßige Größe der verſchiedenen Abtheilungen, die ich dem Königreiche, nach der Beſchaffenheit des Bodens, gegeben habe, zu beſtimmen, nahm ich ein Exemplar von meiner Karte auf durchaus gleich dichtem Papier, und ließ die verſchiedenen Abtheilungen ſehr genau abſchneiden; jede ward erſt beſonders, und hernach das Ganze zuſammen gewogen: ganz Frankreich wog 413 Theilchen, welche $\frac{1}{4}$ Gran ausmachten. Das Gewicht von jeder Abtheilung fiel folgender Geſtalt aus:

Der fruchtbare nordöſtliche Diſtrikt enthielt von gedachten 413 Theilchen 57 Theilchen, die Ebne der Garonne 24, die Ebne des Elſas 2, der Diſtrikt von Nieder-Poitou ꝛc. 6,

Fetter Lehmboden = =	89
Bretagne, Anjou, Maine und ein Theil der Normandie 48 Theilchen. Ein Stück von Guienne und Gascogne 32,	
Heide oder Lehden = =	80
Bergiger Diſtrikt enthält Auvergne, Languedoc, Rouſſillon, Rouergue, Provence und Dauphine' (darunter enthält Dauphine' an ſich 14.)	90
Kreide-Diſtrikt enthält Champagne, Stücke von Angoumois, Poitou, Touraine, Isle de France, Sologne ꝛc. = =	52
Kies-Diſtrikt enthält Bourbonnois und Nivernois	12
Steiniger Diſtrikt enthält Lothringen, Franche Comte', Bourgogne und ein Stück vom Elſas	64
Sand, Granit, Kies, Stein, ꝛc. enthält Limoſin, la Marche, Berry, ꝛc. = =	26
	413

Aus dieſen Verhältniſſen entſteht folgende Aufgabe: Wenn 413 Theilchen 131,722,295 Acker geben, was betragen dann die verhältnißmäßigen Quantitäten dieſer Abtheilungen? Die Auflöſungen ſind folgende:

	Acker.	Acker.
Der fruchtbare Nordoſt-Diſtrikt	18,179,590	
Ebne der Garonne	7,654,564	
Ebne des Elſas	637,880	
Nieder-Poitou	1,913,641	
Fetter Lehmboden		28,385,675
Bretagne, Anjou ꝛc.	15,307,128	
Guienne ꝛc.	10,206,085	
Heide oder Lehden		25,513,213
Bergiger Diſtrikt		28,707,037
Kreidiger		16,584,889
Kieſiger		3,827,282
Steiniger		20,412,171
Sandiger		8,292,444
		131,722,711
Fehler im Gewicht		416

Der Ertrag dieſer Abtheilungen fällt nach obigen Angaben folgendergeſtalt aus:

	Acker.	Pfd St.	Sch.	P.	Pfd. St.	Sch.	P.
Fetter Lehmboden	28,385,675	2	13	$9\frac{1}{2}$	76,345,638	7	$9\frac{1}{2}$
Heide	25,513,213	1	8	$9\frac{3}{4}$	36,754,972	9	$6\frac{3}{4}$
Berge	28,707,037	1	9	9	42,701,717	10	9
Kreide	16,584,889	1	8	0	23,218,844	12	0
Kies	3,827,282	1	0	$6\frac{1}{2}$	3,930,937	11	1
Stein	20,412,171	1	15	0	35,721,299	5	0
Sand	8,292,444	1	11	$4\frac{1}{4}$	12,950,133	11	3
	131,722,711	1	15	$1\frac{1}{4}$	231,623,543	7	$5\frac{1}{4}$

Die hier mitgetheilte Ausmeſſung des Reiches enthält die ganze Oberfläche, Straße, Flüſſen, Kanäle, Städte ꝛc. wofür ein Abzug von der ganzen Oberfläche und auch vom ganzen Ertrage gemacht werden muß, weil ſolcher nach

obigem Durchſchnitt vom Acker gemacht iſt. Necker meint, daß die Wege in Frankreich 9000 lieues betragen; wir wollen 10 Klafter für die Breite annehmen, welches nicht zu viel iſt, wenn man nicht nur die anſehnliche Breite derſelben an ſich, ſondern auch den unbenützten Raum zu beiden Seiten, in Erwägung zieht. Dies würde zuſammen 228,200 Pariſer arpents, oder 193,207 Engliſche Acker betragen. Die Flüſſe nehmen wahrſcheinlicher Weiſe einen weit größeren Raum ein. Nimmt man die Anzahl der Acker auf 131 Millionen an, und rechnet für alle obige Abzügen 722,711, ſo iſt man vermuthlich nicht weit von der Wahrheit entfernt, weil man bedenken muß, daß große Wälder, Holzungen, Heide, unangebauete Aecker und Gemeinheiten in der Berechnung begriffen ſind.

		Pfd.	Sch.	Penc.	Pfd.
Summa aller Aecker	131,722,711	1	15	$1\frac{1}{4}$	231,628,543
Abgang	722,711	—	—	—	1,268 506
	131,000,000				230,355,037
	Livres	40.			5,240,000,000

Zunächſt verdient ein nicht unwichtiger Punkt eine Unterſuchung. Dies iſt die Eintheilung dieſes totalen Produkts in die vornehmſten Artikel, welche ihn geben. Dahin gehören Weizen, Roggen, Wein, Holz, Pflugland überhaupt, Wieſen, Triften. Dieſe Unterſuchung hat weit mehr Schwierigkeiten, weil die Angaben, worauf ſich die Berechnung gründen muß, ungewiß und noch allerlei Anfechtungen unterworfen ſind. Ein Schriftſteller *) verſichert, daß die unter der Kultur begriffenen Länder 112,760,000 arpents betragen. Ein andrer 70,470,000 **); ein dritter 65,000,000 ***), ein vierter rechnet das Pflugland zu 40,000,000 ****). Ein andrer rechnet für Winter- und Sommergetreide und Brache 60,000,000 †); wieder

*) Der Marſchall von Vauban.

**) Apologie ſur l'Edit de Nantes.

***) Voltaire.

****) Du Pont de l'export et import. des grains. Soiſſons 1764. p 150

†) de l'Adminiſtration des Finances par. M. Malpart. 8. 1782. p. 31.

ein andrer nimmt 18,000,000 Weizen und Roggen, eben ſo viel Sommergetreide, und eben ſo viel Brachfeld an *). Die Verfaſſer der Encyklopedie ſchlagen das Getreidefeld, das unter Kultur und Brache liegt, auf 50,000,000 **) und der Marquis von Mirabeau auf 60 Millionen an ***). Mit ihm ſtimmt ein neuerer Verfaſſer überein, der die Konſumtion der Einwohner zum Grunde legt ****). Herr Dellay d'Agier rechnet in der National-Verſammlung das Pflugland auf 70,000,000 †).

Aus der Verſchiedenheit dieſer Anſchläge erhellet deutlich, daß die Verfaſſer nicht einerlei Angaben zum Grunde legten. Man weiß aus vielen Bemerkungen und Verſuchen, daß für die Konſumtion des Brotkorns in ganz Frankreich auf jeden Kopf von beiderlei Geſchlecht und jedem Alter im Durchſchnitt drei septiers gerechnet werden. Schlagen wir nun die Volksmenge auf 25 Millionen an, (und weniger können wir nicht), ſo beträgt dies 75 Millionen septiers, jeder nach Franzöſiſchem Gewicht zu 240 Pfund, oder 342,105,263 Engliſche Scheffel zu 57 Pfund. Wenn jeder Acker im Durchſchnitt 18 Engliſche Scheffel liefert, ſo werden 19,005,847 Acker erfordert, um obige Quantität des Brotkorns zu gewinnen; dazu muß noch der Samen zu $2\frac{1}{2}$ Engl. Scheffel vom Acker mit 3,006,325 Ackern gethan werden, ſo hat man die ganze Summe von 22,012,172 Ackern.

Hierbei muß ich aber nothwendig erinnern, daß viele Einwohner nur wenig Roggen und keinen Weizen eſſen. In einem Theile der Normandie und Bretagne leben ſie meiſtens, wenn gleich nicht ganz, von Heidekorn. In Limoſin, la Marche und einem Theile von Languedoc werden eine große Menge Kaſtanien gegeſſen, und in den ſüdlichen Gegenden des Reiches nähren die meiſten ſich von Mais. Wer da-

*) Recherches sur la Houille d'Engrais. Tom. 2. p. 8.
**) B VI. p. 553. der Ausgabe in Folio.
***) Theorie de l' Impôt. p. 142.
****) Credit national. 1789. p. 102
†) Balance du Commerce, 1791. Vol. 2. p 220.

her glauben wollte, daß das hier angegebene Land insgeſammt mit Roggen und Weizen beſäet wäre, würde ſich ſehr irren. Inzwiſchen iſt es wahrſcheinlich, daß gedachte beide Getreidearten nebſt dem Mais einen nicht kleinen Umfang einnehmen. Nach dieſer Berechnung würden Heidekorn, Hirſe, Erdbirnen, Kaſtanien ꝛc. gleichſam die Balanz gegen die Quantität Roggen, Weizen und Mais machen, welche das Vieh und die Manufakturen erfordern; aber dies iſt auf keine hinlänglichen Data gegründet. Die Ausfuhr des Weizenmehls nach den Weſtindiſchen Inſeln iſt ſehr beträchtlich; ſie kann aber hier nicht in Anſchlag kommen, weil auch wieder viel eingeführt wird. Wenn ich die Artikel von der Folge der Feldbeſtellungen nachſehe, ſo vermuthe ich, daß von allen unter den Pflug getriebenen Feldern ⅔ dreiartig ſind: nehmlich ein Jahr Brache, das zweite Roggen oder Weizen, und das dritte Sommergetreide, oder eine dieſer ähnliche Einrichtung. Das übrige ⅓ hat ſehr viel Abwechſelung in der Folge der Beſtellungen, und es kann daher nichts Gewiſſes beſtimmt werden, um Schlüſſe daraus zu ziehen. In einigen Diſtrikten ſind die Felder zweiartig; aber in den meiſten mehr als dreiartig: d. i. ſie tragen mehr als drei Ernten hinter einander. Wir können alſo ſicher den Schluß machen, daß das Pflugland in Frankreich eher mehr als weniger denn 22 Millionen Acker, oder im Ganzen 66 Millionen beträgt. Ich ſollte glauben, daß es nicht unter 70 Millionen ſeyn könnte. Die Brache beträgt 15 oder 16 Millionen.

Weinberge.

Ob man ſich gleich bei Berechnung der Konſumtion und der Ausfuhr des Weins etwas mit den Abgaben und Zöllen helfen kann, ſo hält es doch ſehr ſchwer, die Menge der Weinberge in Frankreich mit einigem Grade von Gewißheit zu beſtimmen. Von dieſer Schwierigkeit kann man aus dem erſtaunlichen Unterſchiede der Angaben der Franzöſiſchen Schriftſteller ſelbſt urtheilen. Herr le Trô=

ne *), der überhaupt gut unterrichtet zu ſeyn ſcheint, giebt ihre Ausdehnung auf 1,600,000 arpents an; und ſo ſchätzt ſie auch Mirabeau **). Ein andrer Schriftſteller hingegen, der nur um ein Jahr ſpäter erſchien, berechnete ſolche, wiewohl aus ſehr unbeſtimmten Gründen, auf 18,000,000 ***). Herr Lavoiſier ſchätzt den Ertrag auf 80,000,000 Liv. ****); die Oekonomiſten in die Encyklopädie erhöhen den Ertrag gar auf 500,000,000 Livres †). Nach dem mittleren Ertrage von 175 Livres vom Acker (man ſehe das Kapitel von Weinbergen), macht dies 2,857,142 Acker. Ziehen wir von der Summe der 500 Millionen Livres 40 Millionen ab, welches ungefähr der Belang von der Ausfuhr des Weins und des Branntweins iſt, ſo bleiben 460,000,000 für die inländiſche Konſumtion in Frankreich. — Täglich ein Sous für 25,000,000 Menſchen macht 456,250,000 Livres; ich kann mir aber wegen der Armuth der unteren Volksklaſſen nicht einbilden, daß dies eine richtige Angabe iſt. Daß der Verfaſſer des Credit national einen groben Irrthum begangen hat, erhellet daraus, daß 18,000,000 Pariſer arpents, wie er rechnet, 175 Livres vom Engliſchen Acker einbringen, welches eine Summe von ungefähr 3000 Millionen Livres ausmacht, oder beinahe ſo viel als manche Schriftſteller den ganzen Ertrag von allen Ländereien in Frankreich anſetzen. Ich kann die Berechnung von einem Sous des Tages für die inländiſche Konſumtion, wie geſagt, nicht für richtig annehmen; ſie iſt zu niedrig, weil viele Einwohner Theils ihren eignen Wein trinken, Theils ihn von ihren Herren bekommen, in welchen Fällen man nicht ſo ſparſam verfährt, als wenn er gekauft wird. Durch einen Sous täglich wird nur die

*) De l'Adminiſtration provinciale de l'impôt. 8. 2 Tom. 1788. im 1. B. S. 293.

**) Théorie de l'impôt, p. 126.

***) Crédit national. 8. 1789. p. 106.

***) Reſultats d'un ouvrage remis au Comité de l'Impoſition, 8. 1791. p 35.

†) Im Artikel: grains.

Quantität angedeutet, die man dafür nach dem Marktpreiſe erhält, die aber in ſo vielen Fällen weder gekauft noch verkauft wird.

Ich traf Tagelöhner in Languedoc, deren jeder täglich drei Flaſchen guten Wein trank, und ſah allenthalben in Frankreich unter den Armen eine ziemlich regelmäßige Konſumtion entweder von Wein oder Cyder, ohne daß man ſeine Zuflucht zum Waſſer nahm, außer wenn die Leſe ſchlecht ausgefallen war. Wenn ich, indem ich 2 Sous täglich auf die Konſumtion rechne, damit ſagen wollte, daß ſo viel Geld wirklich ausgegeben würde, ſo wäre dies ein abgeſchmackter übertriebener Einfall; in dieſem Falle findet in allen Weinprovinzen gar keine Ausgabe Statt: eine unglaubliche Menge wird getrunken, die weder gekauft noch verkauft wird, und bei weinreichen Jahren gar keinen Werth hat. Das Geld iſt hier bloß als das Maß der Quantität zu betrachten. Sieht man auf den Preis, ſo iſt die Konſumtion von 4½ Sous auf jeden Kopf in Paris zwanzigmal beträchtlicher, als wenn ich 2 Sous für das ganze Reich annehme. Wenn der Leſer dieſe Verbindung nicht ſorgfältig vor Augen hat, ſo muß er die Schätzung nothwendig für zu hoch anſehen; nimmt er ſie aber als wirkliche Bezahlung in baarem Gelde, ſo wird ſie wahrſcheinlich nicht einmal einen Sou ausmachen. Der Boden bringt eben ſo viel Wein, der weggegeben, als der verkauft wird; es geht damit, wie mit der Konſumtion des Holzes, das die Armen in allen Ländern ſtehlen. Wenn die Frage iſt, wie viel Land die Weinberge einnehmen: was iſt dann daran gelegen, ob der Wein verkauft, verſchenkt oder geſtohlen wird. Im Ganzen glaube ich, die Weinberge in Frankreich auf 5 Millionen Acker anſchlagen zu können. In dieſem Falle wird ſich der Ertrag auf 875 Millionen Livres belaufen, und für jeden Einwohner des Reiches kommt die Konſumtion noch nicht 2 Sous. In Paris belief ſie ſich vermöge der Abgaben oder Entrées auf 36,000,000 Livres (man ſehe des

Lavoiſier Reſultats d'un Ouvrage. 1791. p. 43.), oder täglich auf jeden Kopf 4 Sous; aber dies war nicht alles, wie jedermann weiß: denn hier iſt keine Kontrebande mitgerechnet, welche wahrſcheinlich nicht unter $\frac{1}{8}$ betrug, und die Konſumtion folglich beinahe auf $4\frac{1}{2}$ Sous für jeden Kopf erhöhet.

Waldung.

Die Berechnung des Umfangs von den Waldungen iſt eben ſo verſchieden und unbeſtimmt, als die von den Weinbergen. Der Marquis von Mirabeau ſchlägt ſie zu 30 Millionen arpents an *), womit ein andrer Schriftſteller übereinſtimmt **). Ein dritter will nur 6,000,000 ***), und der vierte 8,000,000 ****). Keiner führt Gründe für ſeine Meinung an, folglich ſind es vielleicht bloße Muthmaßungen. Es giebt zwei Wege, auf denen man der Wahrheit einigermaßen nahe kommen kann: 1) durch Caſſini's Karte von Frankreich, und 2) durch die Konſumtion der Einwohner. Ich unterſuchte die Karten, maß ſo genau als möglich, wie viel die Waldungen auf jedem Blatte einnahmen, und brachte nach genauer Beobachtung auf 140 Blättern Folgendes heraus. Vorher muß ich aber nothwendig erinnern, daß ich auf jedem Blatte eine Million arpents Land annehme, nicht, als wenn jede ſo viel Raum darſtellt, ſondern um im Stande zu ſeyn, aus dem Total die Proportion des Ganzen zu berechnen. Die erſte von den folgenden Kolumnen enthält alſo die Anzahl der Karten, die zweite die von Waldung eingenommene Oberfläche, und die dritte die Anzahl der mit Holz beſetzten Acker, wenn ich annehme, daß auf jedem Blatte eine Million Acker Land enthalten ſind, z. B. in der erſten Zeile ſind drei Karten genommen, deren jede

*) Théorie de l'impôt. p. 124.

**) Plan d'Adminiſtration des Finances par Malpart. 8. 1787. p. 36.

***) Crédit national, p. 110.

****) Dellay d'Agier in der National-Verſammlung.

die Hälfte Waldung enthält. Wenn ich nun auf jedem Blatte eine Million Acker Land vorausſetze, ſo nehmen die Waldungen auf dieſen drei Blättern 1,500,000 arpents ein.

3	$\frac{1}{2}$	arpents	1,500,000.
16	$\frac{1}{3}$	—	5,333,000.
3	$\frac{1}{4}$	—	750,000.
13	$\frac{1}{5}$	—	2 600,000.
16	$\frac{1}{6}$	—	2,666,000.
9	$\frac{1}{7}$	—	1,285,000.
6	$\frac{1}{8}$	—	750,000.
10	[illegible]	—	1,111,000.
14	$\frac{1}{10}$	—	1,400,000.
9	$\frac{1}{12}$	—	750,000.
2	$\frac{1}{13}$	—	154,000.
2	$\frac{1}{14}$	—	140,000.
12	$\frac{1}{15}$	—	800,000.
6	$\frac{1}{16}$	—	375,000.
2	$\frac{1}{17}$	—	110,000.
16		—	800,000.
1	$\frac{1}{30}$	—	33,000.
Karten 140			20,557,000.

Hieraus ergiebt ſich, daß man für die Menge des Holzes (wenn man den Bruch wegfallen läßt) $\frac{1}{27}$ des Reiches annehmen kann. Da dieſes nun 131,722,295 Acker enthält, ſo belaufen ſich die Waldungen auf 18,817,470 Acker. Bei dieſem Reſultat iſt aber zu bemerken, daß nur Wälder von beträchtlichem Umfange auf den Karten angezeigt ſind; oder wenn die andren auch bemerkt ſind, ſo haben ſie doch nicht die hinlängliche Größe, um in dieſe Schätzung mitgerechnet zu werden. Dieſe Art, die Menge der Waldungen zu beſtimmen, iſt alſo offenbar unvollkommen. Wenn die Karten auch ziemlich richtig ſind, ſo iſt es doch gewiß, daß dieſe Schätzung unter der wirklich vorhandenen Quantität bleibt.

Die zweite Art die Waldungen zu ſchätzen, hat die Menge des Bedürfniſſes der Einwohner zum Grunde. Ich

merkte mir ſolche in verſchiedenen Gegenden des Reiches an, und ſie werden eine nicht geringe Beihülfe bei dieſer Berechnung ſeyn.

Quantität des zum Bedürfniß erforderlichen Holzes.

Jährliches Bedürfniß	Werth.	Pariſ. Corde.
In Liancourt die ärmſte Familie	60 Liv.	
Orechamps, ein kleines Wirhshaus 25 Fuder =	200 =	7½
Auxonne, dito, eine Feuerſtätte	200 =	7½
= eine arme Familie =	80 =	3
Dijon, eine arme Familie. 5½ Moeul zu 4 Cubicfuß =	71 =	2½
Zu Dijon 24,000 Seelen, 40000 Moeul, welches auf jede Familie zu 6 Perſonen gerechnet 10 Moeul macht =	130 =	4½ *)
Riom, eine arme Familie	80 =	3
Clermont, dito, 10 Cordes	60 =	2½
Tour d'Aigues, die ärmſte Familie 60 Quintaux =	60 =	2
Die armen Familien im Durchſchnitt	70 =	2½

Es wird nicht unſchicklich ſeyn, hier die Holzkonſumtion in Paris von 1731 bis 1740 anzuzeigen. Die Quantität, für welche an den Thoren Zoll bezahlt ward, betrug im Durchſchnitt **) = 192,362 Cordes.

Im Jahr	1748.	Voyes	350,000
= =	1770.	=	550,000
= =	1778.	=	630,000 ***)

Folgende Angabe erhielt ich aus dem Bureau.

Im Jahr	1784.	Voyes	669,017
= =	1785.	=	592,311

*) Außer den Holzkohlen.

**) De la Lande des canaux de navigation. p. 373.

***) Récherches sur la Houille d'Engrais par Mr. de Laille-Vault. 12. 1783. T. 2. p. 21.

Im Jahr	1786.	Voyes	602,314
= =	1787.	=	584,602
= =	1788.	=	608,403
= =	1789.	=	619,900
Durchſchnitt der letzten 6 Jahre			612,091

Holzkohlen.

Im J.	1784.	voyes,	zu 16 boiss.	od. 5 engl.	bush.	790,100
=	1785.	=	=	=	=	783,319
=	1786.	=	=	=	=	767,900
=	1787.	=	=	=	=	795,001
=	1788.	=	=	=	=	749,167
=	1789.	=	=	=	=	687,429
					Durchſchnitt	762,152
					dazu gehören an Corden = Holz	38,107
					Holz u. Kohlen zuſammengenommen im Durchſchn.	650,198

Nach Herrn Necker, enthält Paris 660,000 Menſchen. Nehmen wir für ſolche 66,000 Familien an, ſo kommen ungefähr auf jede 10 Cordes. Der Holzaufwand für jede Familie in Dijon beträgt 10 Moeul zu 64 Kubikfuß, das iſt 640 Fuß, oder $4\frac{1}{2}$ Pariſer Cordes; hingegen die Pariſer Konſumtion von Holz und Kohlen zuſammen, zu 140 Kubikfuß, 1400 Fuß. Der Unterſchied zwiſchen dem Aufwand in beiden Städten iſt nicht größer, als man billiger Weiſe erwarten darf, wenn man die Manufakturen in Paris, die Menge großer Hotels erwägt, und dabei denkt, daß es der Mittelpunkt alles Reichthums und aller Uepigkeit iſt. Wir wollen ferner annehmen, daß die für alle Städte Frankreichs, nach der letzten Zählung, angenommenen 5,709,270 Seelen (Paris ausgenommen) eine Million Familien ausmachen, deren jede, nach Maßgabe des Verzeichniſſes von Dijon, mit Inbegriff der Holzkohlen, 5 Cordes gebraucht; für den Reſt der Bevölkerung Frankreichs, nehmlich 4 Millionen Familien, wollen wir ſetzen, daß 300,000, jede 4 Cordes, und 3,700,000, jede $2\frac{1}{2}$ gebrauchen.

Paris zu 10 Cordes,	=	687,121
andre Städte zu 5,	=	5,000,000
300,000 Familien auf dem Lande zu 4,		1,200,000
1,700,000 Familien zu $2\frac{1}{2}$	=	4,250,000
		11,137,121
Dieſe machen nach dem Durchſchnittspreiſe von 30 Livr. *)		334,113,630 **)

Wir müſſen nun auch den Ertrag der Wälder des Reiches zu beſtimmen ſuchen. Hier ſind einige Angaben davon.

Oerter.	Jahre des Wachsthums.	jährl. Ertr.	Ertrag von einem Engl. Acker.		
Senar	20	24 Livr.	— Pf.St.	16 Sch.	8 P.
Liancourt	12	12 =	— =	8 =	4 =
Falaiſe	12	22 =	— =	11 =	0
Normandie	—	20 =	— =	10 =	6 =
Columiers	9	20 =	1 =	— =	—
Mareuil	20	15 =	— =	10 =	6 =
Braban	20	12 =	— =	18 =	4 =
Metz	20	10 =	— =	15 =	—
Luneville	25	3 =	— =	8 =	9 =
Beſançon	25	8 =	— =	8 =	9 =
bei Forges	—	12 =	— =	12 =	9 =
Moulins	15	3½ =	— =	2 =	6 =
Durchſchnitt	17	13 =	— =	12 =	—

Es iſt zu bemerken, daß dieſe Angaben den reinen Ertrag oder die Nutzung anzeigen, und daß der erſte Ertrag im Ganzen beträchtlicher iſt, weil von dieſem noch allerlei Unkoſten abgehen, ſo daß er wenigſtens 16 Livres

*) Das iſt der Durchſchnitt von den Angaben.

**) Lavoiſier ſchlägt den Ertrag aller Wälder in Frankreich auf 120 Millionen Livres an Resultats d'un ouvrage. 1791. p. 35. Ich glaube der Wahrheit näher zu kommen, wenn ich annehme, daß die Konſumtion der Manufakturen allein ſoviel erfordert, als Lavoiſier, der die ganze Konſumtion nicht höher berechnet. Die Unrichtigkeit ſeiner Schätzung erhellet ſchon aus der Konſumtion der einzigen Stadt Paris, die er ſelbſt zu $27\frac{1}{2}$ Millionen Livres anſchlägt.

beträgt. Bei den auf dieſen Ertrag gegründeten Berechnungen kommt es auf das Alter, in welchem die Bäume geſchlagen worden, nicht an. Schlägt man ſie mit zwanzig Jahren, ſo macht die Nutzung vom Acker 320 Livres, das iſt zwanzigmal ſechzehn, aus; geſchieht es in hundert Jahren, ſo erhält man 1600 Liv. ꝛc.

Wenn der Acker alſo 16 Livr. abwirft, ſo kommt für ganz Frankreich eine Summe von 20,883,561 Ackern heraus. Doch ſind hierbei einige Anmerkungen nothwendig, oder es entſtehen unrichtige Folgerungen daraus. — Wollten einige einwenden, daß viele Familien wegen großer Dürftigkeit gar nicht im Stande ſind, für 60 bis 70 Liv. Brennholz anzuſchaffen, ſo räume ich es ein; aber unzählige Menſchen brennen Holz und kaufen vielleicht gar keins. Man ſagte mir durchgängig, daß ſie es ſtehlen, wie in England. Dieſe Gewinnung des Holzes ſchadet aber der Berechnung nichts, weil der Boden dies Holz eben ſo gut hervorbringt, als wenn alles gekauft würde. Ich bin ebenfalls der Meinung, daß viele Familien ſo äußerſt arm ſind, daß ſie ſchlechterdings nicht ſo viel Holz anſchaffen können; rechnen wir aber dagegen, wie doch geſchehen muß, die vielen großen Eiſenhütten in Franche Comte', Limoſin, Lothringen und andern Provinzen, die Schmelzhütten, Glashütten, Salzſiedereien*) und andre Manufakturen, die eine erſtaunliche Menge Holz verbrauchen: ſo glaube ich, daß dieſe ein reichliches Gegengewicht gegen obigen Abgang darbieten; und dazu kommen noch die Bedürfniſſe des Bauens, ſowohl der Häuſer als der Schiffe.

Die Caſſiniſchen Karten gaben	18,817,470 Acker.
durch die jährlichen Holzbedürfniſſe brachten wir heraus	20,883,561 „
Durchſchnitt von beiden	19,850,515 Acker.

welche, zu 16 Livres vom Acker, 317,608,240 Livr. geben.

*) Die Salzwerke in Franche Comte' und Lothringen liefern 750,000 Centner, welche 2 Liv der Centner bloß an Holz koſten. Dies iſt eine Holzkonſumtion von 2,500,000 Livr. Recherches et consid. sur les Finances. 8. 1789. T. 2. p. 163.

Der Marquis von Mirabeau zeigt uns die Data nicht an, warum er die Quantität auf 30,000,000 ſetzt; da er aber wahrſcheinlicher Weiſe nach andern Gründen rechnet, als ich, ſo mögen beide Reſultate ſich wechſelsweiſe zur Beſtätigung dienen.

Rekapitulation.

Pflugland	ſ	70,000,000 Acker.
Weinberge	ſ	5,000,000 ſ
Waldungen	ſ	19,850,000 ſ
		94,850,000 Acker.
bleibt für Wieſen, beſtändige Weiden, Lehden die kein Holz tragen, Straßen, Flüſſe, Teiche ꝛc.		36,872,711 ſ
Summa aller Acker		131,722,711

Ein neuer Schriftſteller *) hat die Wieſen auf 15 Millionen arpents angeſchlagen, das iſt der vierte Theil von dem, was er für Pflugland rechnet. Allen Nachrichten zufolge, die ich im ganzen Reiche einzog, betragen ſie nicht den dritten Theil von obiger Angabe. Auf großen Strekken des Pfluglandes wird das Rindvieh ohne Wieſen, von Klee, Luzerne ꝛc. erhalten; in ganzen Provinzen giebt es keine, außer längs den Flüſſen, und ihre Breite iſt auch nicht beträchtlich. Der Pflug geht bis dicht ans Ufer der Marne, und wo ich die Loire ſah, waren die Wieſen unbeträchtlich, und oft gar keine vorhanden. An der Seine trifft man waldige Kreidehügel und kieſige Ebenen mit Pflugland an; an der Garonne iſt ebenfalls viel Ackerland, und an der Rhone ſieht man Weinberge und Felſen. Längs der Saone ſind viele Wieſen. Es giebt ihrer überhaupt mehr an den kleinen als an den großen Flüſſen; aber ſie ſind in Vergleich der Quantität des Pfluglandes unbeträchtlich. Derſelbe Verfaſſer bemerkt, daß jedermann die Weinberge für viel ausgebreiteter hält, als die Wieſen; folglich betragen ſie nicht fünf Millionen Acker, die man den Wein-

*) Credit national, p. 105.

bergen einräumt. Wir haben den Ertrag des Reiches im Groben (nicht den reinen) durch eine andre Art der Berechnung 5240 Millionen Livr. gefunden. Aus den bisher angegebnen Details laſſen ſich folgende Reſultate ziehen:

	Acker.			Franzöſiſches Geld.
Pflugland	70,000,000	zu 40	Livr. macht	2,800,000,000
Weinberge	5,000,000	; 175	; ;	875,000,000
Waldung	19,850,000	; 16	; ;	317,608,240
Wieſen und fette Trifften	4,000,000	; 100	; ;	400,000,000
Luzerne ꝛc.	5,000,000	; 100	; ;	500,000,000
Triſten u. Lehd.	27,150,000*)	10	; ;	271,500,000
	131,000,000	40		5,164,108,240

Hieraus erhellet, daß die letzte Berechnung, welche nach andern Angaben als jene gemacht iſt, wahrſcheinlich für eine gemäßigte geachtet werden muß. Sie kommt ihr gleichwohl ſo nahe, als man es bei der ſo verſchiedenen Art und Weiſe in der Schätzung nur erwarten kann. Weinberge, Wieſen und Luzerne ſind hier die einzigen Gegenſtände, wobei einige Verbeſſerungen angebracht werden können; und es wäre für Frankreich zu wünſchen, daß der Umfang ihrer Kultur ihrem Nutzen angemeſſen wäre. Der Ertrag vom Pfluglande iſt unſtreitig weit geringer, als er ſeyn könnte. Ein Acker Pflugland kann in England, ohne ſich von der Wahrheit zu entfernen, zu 50 Schilling Nutzung, das iſt 15 Schillinge höher als in Frankreich, angeſchlagen werden, welches auf 70 Millionen Acker einen Unterſchied von 52,500,000 Pf. Sterl., oder 1200 Millionen Livres, ausmacht. Man denke aber nicht, daß dies der höchſte Grad der Verbeſſerung ſey, weil darunter alles Pflugland in England begriffen iſt, wovon große Strecken ſehr

*) Roland de la Platerie erzählte mir zu Lyon, daß überhaupt wüſtliegende Ländereien um $\frac{1}{3}$ des Preiſes der Holzländer verkauft werden. Wäre der Ertrag verhältnißmäßig, ſo würde er von den wüſten Ländereien 5 bis 6 Livres betragen; aber bei gegenwärtiger Berechnung ſind alle Triften mit darunter begriffen.

ſehr ſchlecht angebauet ſind. Nach einer mit vieler Genauigkeit gemachten Schätzung giebt der urbare Acker, der zu 15 Schill. verpachtet wird, bei guter Einrichtung an Ertrag im Durchſchnitt, 3 Pf. St. 14 Schill. 7 Pence, welches weit mehr als noch einmal ſo viel, wie in Frankreich iſt. 27 Millionen Acker an Trifften und wüſten Lehden, eins ins andre zu 10 Livres gerechnet (ein Anſchlag, der eher zu hoch als zu niedrig ſcheint) bieten ein Feld zu den wichtigſten Verbeſſerungen dar. Nur wenige ſind untauglich dazu. Würden 10 Millionen dieſer Acker nur, wie leicht geſchehen könnte, auf eine Nutzung von 48 Livres gebracht, ſo gäbe eine Summe von 480 Millionen eine ſtarke Hülfsquelle für Frankreich ab.

In Anſehung des ganzen Ertrages von Frankreich, nicht des reinen, oder der Einkünfte, ſind die Franzöſiſchen Schriftſteller gar nicht einig. Der Marquis von Caßaux, ſchätzt ihn auf 2,000,400,000 Livres *); ein anderer neuerer Schriftſteller **) 5,015,500,000 Livr.; noch ein andrer***) auf 1,780,330,000 Livres; Herr von Tolozan auf 1,826,000,000 Liv. ****), und Herr Dellay d'Agier von der National-Verſammlung auf 1,449,200 †). Alle dieſe Berechnungen ſind auf keine Angaben von Gewicht gegründet, und haben kein anderes Verdienſt, als daß es bloße Muthmaßungen ſind, die ſich der Wahrheit mehr oder weniger nähern. Der Ertrag von Frankreich läßt ſich leichter berechnen als die Einkünfte, weil es ſo verſchiedene Arten giebt, das Land zu verpachten oder ſelbſt zu adminiſtriren. Doch wird man nicht ſehr von der Wahrheit abgehen, wenn man die Einkünfte vom Pflugland und der Luzerne zu 18 Liv. 14 Sous anſchlägt,

*) Questions à examiner avant l'assemblée des états generaux, 1788. p. 36.

**) Apologie sur l'édict de Nantes.

***) La subvention territoriale en nature par Mr. Garnier de St. Julien, 1789. 8. p. 24.

****) Mémoire sur le Commerce de la France, 4. 1789. p. 20.

†) Balance du commerce, 1791. Tom. 2. p. 220.

welches der Durchſchnitt von meinen Angaben darüber iſt; die Holzungen zu 14 Liv. 8 Sous; die Nutzung der Weinberge zu $8\frac{1}{2}$ Procent, bei einem Kaufpreiſe von 1080 Livr.; die Wieſennutzung auf die Hälfte des Ertrags, oder auf 50 Liv.; und die Trifften und Lehden zu 2 Liv., welches wahrſcheinlich nicht zu niedrig iſt, weil ſie in vielen Diſtrikten zu den angränzenden Ländereien in den Kauf gegeben werden. In dieſem Falle ſind ſie zwar in Anſehung der Nutzung für den Pachter wichtig, bringen aber dem Eigenthümer nichts ein.

Rekapitulation.

	Acker.	Einkünfte v Acker.		ganze Summe.
Pflugland u. Luzerne	75,000,000	zu 18 Liv.	14 S.	1,402,500,000
Holzung	19,850,000	= 14 =	8 =	285,840,000
Weinberge	5,000,000	= 92 =	—	460,000,000
Wieſen	4,000,000	= 50 =	—	200,000,000
Lehden u. unangebaute Strecken	27,150,000	= 2 =	—	54,300,000
	131,000,000	= 16 =	10 =	2,402,640,000

Obgleich der Ertrag vom Lande in England ſo viel höher iſt, als in Frankreich, ſo ſind die Einkünfte des Eigenthümers doch im Ganzen geringer. Der Unterſchied ſteckt in den Weinbergen, welche beinahe $\frac{1}{5}$ der Einkünfte in Frankreich ausmachen. Verſteht man unter reinem Ertrag die Einkünfte (rent), (meint man dieſe aber nicht, ſo weiß ich nicht, was man ſonſt darunter verſtehen könnte), ſo ſind dieſe von verſchiedenen Schriftſtellern berechnet worden. Herr Forbonnais *) ſchlägt ſie zu 800 Millionen Livres (35 Millionen Pf. Sterl.) an, welches wahrſcheinlich um $\frac{2}{3}$ von der Wahrheit entfernt iſt; ein anderer **) zu 1794 Millionen, oder 78,487,500 Pf. Sterl.; ein Dritter ***) irrt gewaltig, indem er nur 23 Millionen Pfund annimmt; ein Vierter glaubt, daß ſie tauſend

*) Proſpectus ſur les Finances, 1789. p. 11.

**) Credit national, 1789. p. 136.

***) Patullo's Eſſay on the cultivation of Bengal, p. 5. Sein anderes Werk ſur l'amelioration des terres, 12. 1758. wird von den Franzöſiſchen Schriftſtellern oft angeführt.

Millionen Livres, oder 43,750,000 Pfund Sterling betragen*). Herr von Calonne**) ſetzt ſie nach vielen angeſtellten Vergleichungen auf 1,500 Millionen Livres. Was ſollen wir aber von den politiſchen Kenntniſſen der Parlemente des Reichs denken, welche erklärten, daß 600 Millionen Abgaben mehr als ⅔ betrügen, ja ¾ von den ſämmtlichen Territorial-Einkünften Frankreichs ausmachten ***)? Unter dieſen Ausdrücken mußten ſie den vollen Ertrag des Bodens, nicht die reinen Einkünfte verſtehen, ſo daß ⅚ an der wahren Summe fehlten.

Siebzehntes Kapitel.

Von der Volksmenge in Frankreich.

Weil man die Materie von der Bevölkerung weit beſſer durch Unterſuchung der Induſtrie, des Ackerbaues, der Eintheilung des Landeigenthums ꝛc. abhandeln kann, ſo will ich gegenwärtig dem Leſer bloß einige ſorgfältig in Frankreich geſammelte Thatſachen vorlegen, welche zur politiſchen Arithmetik nützliche Data liefern. Der Abt Expilly rechnet die Anzahl aller Einwohner Frankreichs in ſeinem Dictionaire de la France auf 21 Millionen. Der Marquis von Mirabeau****) gedenkt einer 1755 in Frankreich vorgenommenen Zählung im Königreiche, von 18,107,000, in der Normandie 1,665,200, und in Bretagne von 847,500. Büffon ſchlägt die Volksmenge in ſeiner Histoire naturelle auf 22,672,077 an. Herr Meſſance giebt in ſeinen Recherches sur la population. 4. 1766. einzelne Umſtände

*) Reflexions sur une question d'economie par Mr. Varenne de Fenille, 8. 1790 p. 24.

**) Requête au Roi, 8. 1787. p. 155.

***) Arrêté du Parlement de Grenoble du 21. Aout. 1787. du Parlement de Toulouse du 27, et du Parlement de Besançon, du 30.

****) l'Ami des hommes, 1760. 5te Ausgabe. S. 4. p. 184.

an, woraus erfolget, daß ſich in vielen Städten in Auvergne, die Geburten zur Anzahl der Einwohner verhalten, wie 1 zu $24\frac{1}{2}\frac{1}{10}\frac{1}{80}$; von 114 Einwohnern heirathet jährlich einer; die Familien beſtehen, eine in die andre gerechnet, aus $5\frac{1}{8}\frac{1}{24}$: oder 24 Familien enthalten 124 Einwohner. In verſchiedenen Städten von Lyonnois verhalten ſich die Geburten zu den Einwohnern, wie 1 zu $23\frac{1}{4}$; von 111 Perſonen heirathet Eine, und die Familien beſtehen aus $4\frac{3}{4}\frac{1}{80}$ *); 80 Familien machen 381 Einwohner aus. In verſchiedenen Städten der Normandie verhalten ſich die Geburten zu den Einwohnern, wie 1 zu $27\frac{1}{2}\frac{1}{20}$; von 114 Perſonen heirathet jährlich Eine; die Familien aus $3\frac{1}{2}\frac{1}{4}\frac{1}{20}$; 20 enthalten 76 Einwohner. In Lyon beſtehen die Familien aus $5\frac{1}{4}\frac{1}{60}$; 60 Familien machen 316 Einwohner aus, und wenige Häuſer in der Stadt kann man auf 24 Perſonen anſchlagen. In Rouen beſtehen die Familien aus $6\frac{1}{30}$ Perſonen, und auf jedes Haus kommen $6\frac{1}{3}\frac{1}{12}$; zu Lyon ſtirbt jährlich 1 von $35\frac{1}{2}$, zu Rouen 1 von $27\frac{1}{2}$. Die Mittelzahl der Lebensjahre ſteigt in einigen Kirchſpielen der Generalität von Lyon auf 25 Jahre; in der Generalität von Rouen auf 25 Jahre 10 Monate. Zu Paris ſtirbt jährlich 1 von 30; eine Familie beſteht aus 8 Perſonen, und jedes Haus enthält $24\frac{1}{2}$. Beim Vergleich der Geburten in Paris, 40 Jahre hindurch, fand Herr Meſſame, daß die meiſten Weiber in den Monathen Mai, Junius, Julius und Auguſt ſchwanger werden, und daß ſich die Sterblichkeit in 40 Jahren verhielt, wie folgt.

Monate.	Todte.	Monate.	Todte.	Monate.	Todte.
März	77,803.	Februar	66,789.	Oktober	54,897.
April	76,815.	December	60,926.	September	54,339.
Mai	72,198.	Junius	58,272.	November	54,029.
Januar	69,166.	Julius	57,339.	Auguſt	52,479.

Aus dieſer Tabelle ſcheint zu folgen, daß die Sonne

*) Die Committe des Bettelweſens verſichert, daß jede Familie in Frankreich aus fünf Perſonen beſteht, weil auf jede drei Kinder kommen. Cinquième Rapport. p. 34.

für die menſchliche Geſundheit eben ſo zuträglich iſt, als für die Vegetation. Schade, daß wir nicht ähnliche Tabellen von andern Städten, unter verſchiednen Polhöhen und Umſtänden auf unſrer Erdkugel, haben.

Zu Clermont-Ferrant ſtirbt jährlich ein Menſch von 38. Zu Carcaſſonne 1 von $22\frac{1}{2}$. Zu Valence 1 von $24\frac{1}{2}$. Zu Vitry le François 1 von $23\frac{1}{2}$. Zu Elboeuf 1 von $29\frac{1}{2}$. Zu Louviers 1 von $31\frac{1}{2}$. Zu Honfleur 1 von 24. Zu Vernon 1 von 25. Zu Giſors 1 von 29. Zu Pont-au de Mer 1 von 33. Zu Neufchatel 1 von $24\frac{1}{5}$. Zu Pont l'Eveque 1 von 26. Zu Havre 1 von 35. Nach einer Vergleichung unter ſieben der vornehmſten Provinzen von Frankreich, iſt die Volksmenge nach dem Verhältniſſe wie 211 zu 196, oder um $\frac{1}{13}$ in 60 Jahren geſtiegen. Daraus folgt das Reſultat überhaupt, daß ſich die Volksmenge 1764 auf 23,909,400 belief. Moheau *) rechnet in den am beſten bevölkerten Provinzen auf eine Quadrat-lieue 1700 Einwohner, und auf die am ſchlechteſten bevölkerten 500, und im Durchſchnitt 872. Nach dieſer Mittelzahl kommen für ganz Frankreich 23,500,000, und ſeit 1688 ein Zuwachs von $\frac{1}{9}$ in der Volksmenge. In der Inſel Oleron kommen 2886 Menſchen auf eine lieue, und auf der Inſel Re' 4205. Er rechnet, daß von 36 einer ſtirbt, und von 26 einer geboren wird.

Herr Necker giebt in ſeinem Werke de l'administration des finances de la France folgende Beſtimmungen an, auf die wir nothwendig unſer Augenmerk richten müſſen. Geburten waren jährlich im ganzen Reiche, nach einem Durchſchnitt von den Jahren 1776 bis 80, 963207. Dieſe, wie er annimmt, mit $25\frac{3}{4}$ vermehrt, geben für Frankreich 24,802,580 Einwohner. Er zeigt zugleich den großen Irrthum der Oekonomiſten, welche die Bevölkerung des Reichs nur auf 15 bis 16 Millionen anſchlagen. Eine neuere Berechnung, die aber in runden Zahlen angenommen und folglich nicht genau iſt, nimmt 25,500,000 an, worunter 80,000 Geiſtliche, 110,000 Adeliche, 3 Millio-

*) Recherches sur la population des Frances, 8. 1787.

nen Proteſtanten und 30,000 Juden begriffen ſeyn ſollen *). Die Comittee der Auflagen verſichert, daß die Vermehrung der Geburten durch 30, in den Franzöſiſchen Städten ihre Volksmenge mit hinlänglicher Richtigkeit angebe; aber auf dem Lande iſt ſie nicht ſo groß **). Nimmt man 30 an, ſo käme eine Bevölkerung von 28,896,210 heraus. Später als alle dieſe Verſuche ließ die National-Verſammlung ſolche Unterſuchungen über die Bevölkerung des Reichs anſtellen, die einen weit genaueren Grad der Richtigkeit erreichten. Dies geſchah durch die Rollen der Abgaben, worin alle ſteuerfreie Perſonen in den ſo genannten Duplikaten aufgezeichnet waren. Die Anweiſung zur Verfertigung dieſer Liſten war ſehr deutlich, und die Einwohner hatten keinen Vortheil dabei, ihre wahre Anzahl zu verbergen; vielmehr werden ſie in manchen Fällen in der Anſetzung der Abgabe dadurch begünſtigt: z. B. wenn ſie viele Kinder haben. Wir können ſicher ſchließen, daß wir dadurch zuverläſſige Wegweiſer haben, unſre Berechnungen darnach einzurichten. Hier folgt das genaue Verzeichniß.

Allgemeine Tabelle über den Zuſtand der Bevölkerung Frankreichs.

No.	Nahmen der Departements.	Volksmenge in den Städten u. Flecken.	Volksmenge in den Dörfern und auf dem Lande.	Summe der ganzen Bevölkerung.
1	l'Ain . . .	42,300	251,566	293,866.
2	l'Aine . . .	86,800	305,253	392,053.
3	l'Allier . . .	42,800	203,280	246,080.
4	les Hautes Alpes .	29,500	151,833	181,333.
5	les Basses Alpes .	38,060	180,606	218,666.
6	l'Ardeche . .	24,600	185,533	210.133.
7	les Ardennes . .	62,100	113,260	175,360.
8	l'Arieges . . .	31,400	139,266	170,666.
9	l'Aube . . .	40,100	157,255	197,355.

*) Bibliothéque de l'homme publique par Mess. de Condorcet, Peyſſonel et le Chapelier Tom. III

**) Rapport du comitté d'imposition sur les Taxes. p. 27.

N°.	Nahmen der Departements.	Volksmenge in den Städten u. Fecken.	Volksmenge in den Dörfern und auf dem Lande.	Summe der ganzen Bevölkerung.
10	l'Aude	48,400	203,120	251,520.
11	Aveyron	46,500	250,135	296,635.
12	Bouches du Rhône	163,200	158,933	322,133.
13	Calvados	105,350	329,850	435,200.
14	Cantal	39,950	237,385	277,335.
15	Charente	44,100	224,060	268,160.
16	Charente inferieure	89,120	279,306	368,426.
17	Cher	47,900	228,366	276,266.
18	Correze	32,750	221,692	254,442.
19	Corse	— —	— —	132.266.
20	Côte d'Or	59,350	367,983	427,333.
21	Côtes du Nord	27,500	441,161	468,666.
22	Creuse	22,800	244,293	267,093.
23	Dordogne	51,900	353,433	405,333.
24	Doubs	36,500	187,500	224,000.
25	Drôme	29,900	194,100	224,000.
26	Eure	76,600	323,400	400,000.
27	Eure et Loire	44,350	186,050	230,400.
28	Finistère	63,000	417,000	480,000.
29	Gard	100,700	124,900	225,600.
30	Garonne (haute)	71,600	182,053	253,653.
31	Gers	54,600	214,200	268,800.
32	Gironde	200,000	408,000	608,000.
33	Herault	108,700	155,833	264,533.
34	Isle et Vilaine	50,800	439,866	490,666.
35	Indre	50,650	219,750	270,400.
36	Indre et Loire	82,500	267,366	349,866.
37	Isère	33,700	269,873	303,573.
38	Jura	30,900	218,700	249,600.
39	Landes	36,500	209,700	246,200.
40	Loire et Cher	51,400	207,800	259,200.
41	Loire (haute)	41,100	172,233	213,333.
42	Loire inferieure	108,100	399,633	507,733.
43	Loiret	84,600	185,266	269,866.
44	Lot	55,100	212,900	268,000.
45	Lot et Garonne	39,200	262,666	308,666.
46	Lozère	19,400	176,226	195,626.
47	Mayenne et Loire	94,000	200,666	294,666.
48	Manche	88,100	242,566	330,666.
49	Marne	76,200	206,466	282,666.
50	Marne (haute)	36,100	177,293	213,393.
51	Moyenne	73,600	248,533	322,133.
52	Meurtte	65,900	314,366	380,266.

No.	Nahmen der Departements.	Volksmenge in den Städten u. Flecken.	Volksmenge in den Dörfern und auf dem Lande.	Summe der ganzen Bevölkerung.
53	Meuse . . .	58,100	194,166	252,266.
54	Morbihan . .	42,400	448,266	490,666.
55	Mozelle . . .	67,000	223 133	290,133.
56	Nièvre . . .	34,500	218,100	252,600.
57	Nord . . .	168,800	399,733	568,533.
58	Oise . . .	53,900	266,100	320,000.
59	Orne . . .	57.800	328,333	386,133.
60	Paris . . .	556,800	168,533	725,333.
61	Pas de Calais . .	79,600	507,066	586,666.
62	Puy de Dôme . .	82,550	322,783	405,333.
63	Pyrénées (hautes) .	35,000	122,866	157,866.
64	Pyrénées (basses) .	55,490	231,465	286,955.
65	Pyrénées orientales .	31,100	131,033	162,133.
66	Rhin (haut) . .	29,500	276,633	306,133.
67	Rhin (bas) . .	90,500	272,366	362,666.
68	Rhône et Loire .	215,400	460,440	675,840.
69	Saône (haute) . .	18,700	231,966	250,666.
70	Saône et Loire . .	60,100	342,033	402,133.
71	Sarthe . . .	66.500	296,166	362,666.
72	Seine et Oise . .	105,900	214,100	320,000.
73	Seine inferieure .	184,550	261,316	445 866.
74	Seine et Marne .	52,300	293,300	345,600.
75	Sèvres (deux) . .	56,300	157,033	213,333.
76	Somme . . .	91,600	294,533	386 133.
77	Tarn . . .	51,900	171,500	230,400.
78	Var	49,900	213,566	263,466.
79	Vendée . . .	34,900	191,233	226,133.
80	Vienne . . .	48,700	232,900	281,600.
81	Vienne (haute) .	41,300	140,033	181,333.
82	Vosges . . .	28,200	291,800	320,000.
83	Yonne . . .	72,900	366,566	439,466.
	Summe	5,709,270	2,0521,538	26,363,074.

Nimmt man 131,722,295 Acker, und die hier mitgetheilte Bevölkerung an, ſo kommen beinahe fünf Acker auf jeden Kopf. Noch genauer müßten es 131,815,270 Acker ſeyn. Wäre England eben ſo ſtark bevölkert, ſo müßten auf 46,915,933 Ackern über 9 Millionen Menſchen leben; und ſollten unſre beiden Inſeln Frankreich in dieſem Betracht gleich kommen, ſo würden 19,867,117 Seelen darin leben, anſtatt daß man nicht über 15 Millionen zählt.

Eine merkwürdige Beobachtung läßt ſich über obige Tabellen machen. Es erhellet daraus, daß nicht einmal ein Viertheil der ſämmtlichen Einwohner in den Städten lebe. Dieſes Phänomen iſt in der That auffallend, weil man insgemein findet, und dies beruhet auf unbezweifelten Thatſachen, daß in blühenden Ländern die Hälfte der Nation ihren Wohnplatz in den Städten hat. Manche Schriftſteller haben dieſes Verhältniß als England eigen angeſehen; aber eben daſſelbe findet wahrſcheinlich auch in Holland und der Lombardei, den reichſten Ländern in Europa, Statt. Ich bin ſehr geneigt, dieſen beſondern Umſtand in Anſehung Frankreichs, dem Mangel an gutem Erfolg in den landwirthſchaftlichen Geſchäften zuzuſchreiben, den ich faſt in allen Gegenden des Reiches angetroffen habe; ich glaube auch, daß es zum Theil von der gar zu großen Zerſtückelung der Güter herrührt. Es ergiebt ſich ferner daraus, daß die Städte nicht beträchtlich genug ſind, um der Induſtrie auf dem Lande einen lebhaften Schwung zu geben, welcher durch die beſtändige Nachfrage nach den Produkten der Landwirthſchaft entſtehet. Ein gewiſſerer und unbezweifelterer Beweis von der Richtigkeit meiner Bemerkung, in Anſehung der zu großen und ſchädlichen Zerſtückelung des Landeigenthums und der Landgüter in Frankreich, läßt ſich nicht denken: es entſteht dadurch eine deutliche Ueberzeugung, daß die Fortſchritte in den Nationalverbeſſerungen nichts weniger als ſchnell geweſen ſind. Manufakturen und Handlung des Reiches müſſen den eingebildeten vortheilhaften Zuſtand nicht erreicht haben, da ſie kein größeres Uebergewicht, als $\frac{1}{5}$ der Einwohner in den Städten zuwege bringen können. Eine wahrhaft thätige Induſtrie müßte, nach Proportion der Hülfsquellen des Reichs, das platte Land, um mich eines Ausdrucks des Herrn Jakob Stuart zu bedienen, längſt von den überflüßigen müßigen Mäulern gereinigt haben — ich ſage mit Fleiß nicht Händen, weil jene mehr eſſen, als

dieſe arbeiten; und der Mangel an Beſchäftigung ſollte ſie in die Städte treiben.

Noch eine andre Bemerkung giebt dieſe merkwürdige Tabelle von der Volksmenge an die Hand. Ich habe in dem Tagebuche von meiner Reiſe mehr als einmal erwähnt, daß die Gegend um Paris in Vergleich mit London menſchenleer zu ſeyn ſcheint, daß der Unterſchied unendlich größer iſt, als der von der Bevölkerung beider Städte, und daß ſich der Mangel an Handel und Gewerbe auf den großen Heerſtraßen des ganzen Reiches eben ſo ſehr, wie bei Paris zeigt. Nur muß man wiſſen, daß die große Lebhaftigkeit auf allen Landſtraßen in England, mehr von der Menge, Größe und dem Wohlſtande der Städte, als von irgend etwas Anderem herrührt. Nicht das Land, ſondern die Städte veranlaſſen ſchnellen Umtrieb von einem Ende des Reiches bis zum andern; und ſcheint auch Frankreich beim erſten Anblick, in dieſem Betracht einen Vorzug zu haben, ſo findet dieſer Schluß bei näherer Unterſuchung doch nicht Statt. In folgendem Verzeichniſſe hat die Engliſche Kolumne ſicher den Vorzug.

Engliſche Städte.	Franzöſiſche Städte.
London	Paris.
Dublin	Lyon.
Edinburgh.	Bordeaux.
Liverpool.	Marſeille.
Briſtol.	Nantes.
Newcaſtle.	le Havre.
Hull.	la Rochelle.
Mancheſter.	Rouen.
Birmingham.	Lille.
Norwick.	Nimes.
Corke.	St. Malo.
Glasgow.	Bayonne.
Bath.	Verſailles.

Der große Vorzug von London und Dublin vor Paris und Lyon macht die ganze Vergleichung lächerlich. Ich

glaube, ohne die Sache zu übertreiben, daß London allein Paris, Lyon, Bordeaux und Marſeille zuſammen genommen gleichkommt, wie ſich aus den Liſten der Volksmenge, und aus dem Reichthum und dem Gewerbe von allem ergiebt. Wenn wir aber bedenken, daß die Städte in England zu einer Volksmenge von nur 15 Millionen gehören, und die Franzöſiſchen zu einer von 26 Millionen, ſo zeigt dieſe Vergleichung auf einmal, um wie viel größer die Aktivität in dem einen Reiche ſeyn muß, als in dem andern *).

Unter allen Gegenſtänden der politiſchen Oekonomie hat keiner, meines Wiſſens, ein ſolches Heer von Irrthümern veranlaßt, als der von der Bevölkerung. Es ſcheint, man habe ſie einige Jahrhunderte hindurch für den einzigen ſichern Probierſtein des National-Wohlſtandes gehalten. Die Politiker jener Zeiten, und die meiſten noch lebenden, glaubten, die Volkszählung ſey die einzige nothwendige Maßregel, um zu beſtimmen, in welchem Grad eine Nation für blühend zu achten ſey. Bereits vor 22 Jahren (1769) warnte ich in meiner Reiſe durch das nördliche England vor dieſer irrigen Meinung, und ſuchte darzuthun, daß keine Nation bloß durch die Menge der Menſchen reich oder mächtig iſt, ſondern daß die Stärke eines Reiches allein auf der Thätigkeit der Einwohner beruhet. Denſelben Satz behauptete ich in meiner politiſchen Arithmetik 1774, und im 2ten Theil 1779, bei Gelegenheit andrer Berechnungen. Um eben die Zeit übertraf ein Genie von mehr Größe (Herr Jakob Stuart) meine ſchwachen Bemühun-

*) Was ſoll man von den feinen Politikern, den Adelichen in Dourdon, denken, welche auf die Einführung der Acciſe in den Thoren der Städte dringen, nicht als wenn es eine gute Art der Abgabe wäre, ſondern um die zu große Volksmenge in den Städten einzuſchränken, „die bloß durch Entvölkerung des Landes Statt findet. Cahier, p. 20. Der Graf Mirabeau nimmt in ſeiner Monarchie Prussienne ebenfalls zu dieſem Gedanken oft ſeine Zuflucht. Er irrte ſehr ſtark, indem er die Franzöſiſchen Unterthanen dreimal zahlreicher als die Engliſchen annahm, wenn er, wie ich vermuthe, unter England auch Schottland und Ireland zugleich verſteht. T. I. p. 402.

gen ſehr weit, und trug die Grundſätze der Bevölkerung mit einer Meiſterhand vor. Seit dieſer Zeit ſind längſt andre Schriftſteller erſchienen, welche dieſen Gegenſtand aus dem rechten Geſichtspunkte erwogen haben. Keiner von allen hat es dem Herrn Herrenſchwand gleich gethan, welcher in ſeiner Economie politique moderne, 1786, und in ſeinen Discours sur la division des terres*) 1788, dieſen Gegenſtand faſt ganz erſchöpft hat. Inzwiſchen will ich doch den Bericht der Comité de Mendicité an die National-Verſammlung nicht übergehen. Folgende Stelle macht ihren politiſchen Einſichten viel Ehre: C'est ainsi que malgré les assertion sans cesse repetées depuis vingt ans de tous les ecrivains politiques, qui placent la prosperité d'un empire dans sa plus grande population; une population excessive sans un grand travail et sans des productions abondantes seroit au contraire une devorante surcharge pour un état, car il faudroit alors que cette excessive population partageât les benefices de celles qui, sans elle, eût trouvé une subsistance suffisante; il faudroit que la même somme de travail fut abandonnée à une plus grande quantité des bras; il faudroit enfin nécessairement, que le prix de ce travail baissat par la plus grande concurrence des travailleurs, dont résulteroit une indigence complette pour ceux qui ne trouveroient pas de travail; et une subsistance incomplette pour ceu-mêmes, auxquels il ne seroit pas refusé**).

Frankreich ſelbſt giebt uns einen unumſtößlichen Beweis von der Wahrheit dieſer Meinungen; denn meine in allen Franzöſiſchen Provinzen gemachten Bemerkungen überzeugen mich, daß die Bevölkerung das Verhältniß zu ihrer Induſtrie und Arbeit ſo ſehr überſteigt, daß ſie weit mächtiger und unendlich blühender ſeyn würde, wenn man 5 bis 6 Millionen Einwohner weniger zählte. Eben durch

*) Man ſehe vornehmlich S. 48. 51. ꝛc.

**) Plan de travail du commité pour l'extinction de la mendicité, preſenté par Mr. de Liancourt, 8, 1790. p. 6.

die zu ſtarke Bevölkerung ſieht man in allen Gegenden ſolche Scenen von Armſeligkeit, die dem Grade von Nationalglückſeligkeit, den ſie ſelbſt unter der alten Verfaſſung hätten erreichen können, keinesweges entſprechen. Ein Reiſender, der bei weitem nicht auf dergleichen Gegenſtände ſo wie ich, Acht hat, muß auf jedem Schritte die unleugbarſten Kennzeichen von Dürftigkeit entdecken. Daß dieſe vorhanden iſt, darüber darf man ſich nicht wundern, wenn man den Arbeitslohn und den Preis der Lebensmittel gegen einander hält, und dann ſieht, in welche Noth ein geringes Steigen des Weizens die niedern Klaſſen verſetzt; und dieſes Elend wird durch die Furcht, daß es an der Subſiſtenz gebrechen könne, noch vergrößert. Die Urſachen der ſtarken Bevölkerung liegen ſicher nicht in der Gelindigkeit der ehemaligen Regierung, welche, anſtatt die niedern Klaſſen der Schuldigkeit gemäß zu unterſtützen, ſie vielmehr der Willkühr der privilegirten Stände überließ. Doch erfordert die Billigkeit, zu geſtehen, daß in den Grundſätzen der alten Verfaſſung nichts lag, was der Bevölkerung ganz entgegen war und ihre Vermehrung verhinderte. Viele Franzöſiſche Schriftſteller haben über die Entvölkerung des Reiches geſchrien, aber mit eben dem Grunde, wie man in England darüber geklagt hat. Herr Necker giebt in einer ſehr überdachten Stelle eine entſcheidende Antwort, die ſich durchaus ſowohl auf den Zuſtand von England, als Frankreichs anwenden läßt *). Die ſtarke Bevölkerung von Frankreich kann dem Klima auch nicht zugeſchrieben werden; denn die Geburts- und Sterbeliſten zeigen nichts, das günſtiger für Frankreich als für England ausfiele. Ein viel ſchlechteres Klima in Holland und Flandern, und in einigen Gegenden von Deutſchland und Italien zeigt eine weit ſtärkere Bevölkerung**). Eben ſo wenig kann man ſie dem außerordentlichen Wohlſtande der Manufaktu-

*) De l'administration des Finances, Oeuvres 4. Lond. p. 320.
**) Ein einſichtsvoller Schriftſteller in Italien nimmt auf eine lieue in Frankreich 1290, und in Italien 1335 an. Fabbroni réflexions ſur l'agriculture, p. 243.

ren zuſchreiben, weil er in England, nach dem Verhältniſſe der Volksmenge in beiden Reichen, weit blühender iſt.

Dieſe ſtarke Volksmenge von Frankreich ſchreibe ich größtentheils der Zerſtückelung der Güter in gar zu kleines Eigenthum zu, welches ſo weit geht, daß man ſich in England gar keinen Begriff davon machen kann. Der bloße Schein, ſich ernähren zu können, iſt ſchon ein Antrieb zum Heirathen. Ein ererbtes Gut von 10 bis 12 Ackern, das unter des Beſitzers Kinder getheilt wird, ſieht man als einen bleibenden Sitz an; man heirathet darauf, und die Kinder ſterben entweder jung aus Mangel an hinlänglichem Unterhalt*), oder ſie bleiben zu Hauſe, und machen ihren Angehörigen Noth, anſtatt daß ſie ſich längſt hätten in die Städte begeben ſollen. In denen Gegenden, wo eine unermeßliche Menge Land unangebauet liegt, das doch einen gewiſſen Grad von Fruchtbarkeit hat, wie am Fuß der Pyrenäen; und wo die Gemeinheiten immer bereit ſind, davon zu verkaufen: blühen Oekonomie und Induſtrie, und werden durch die Abſicht, ſich feſt niederzulaſſen und zu heirathen, belebt. In einer ſolchen Gegend nimmt die Bevölkerung gewiſſermaßen ſo ſchnell zu, wie in Amerika; und iſt der Boden wohlfeil, ſo findet man auch nicht viel Mangel und Dürftigkeit. Weil aber die Bevölkerung ſchnell zunimmt, ſo folgt daraus beim geringſten Mangel an Subſiſtenz groſses Elend. Eben dieſes entſteht, wenn das Land theurer wird, oder wenn die beſten Stücke verkauft ſind, oder wenn es Schwierigkeiten giebt, ſich anzukaufen: alles Fälle, die ich in dieſen Bergen angetroffen habe. Sobald irgend ein Hinderniß eintritt, wird die Noth eines ſolchen Volkes nach eben dem Verhältniſſe groß ſeyn, als es die Thätigkeit und der Eifer in Vermehrung der Population waren.

*) Necker bemerkt in dem angeführten Abſchnitte, daß dies der Fall in Frankreich ſey, und erinnert ſehr richtig, daß die Anzahl der Kinder in einem ſolchen Lande verhältnißmäßig zu groß iſt, und daß eine Million Menſchen, weder ſo viel Kräfte anſtrengen, noch ſo viel arbeiten kann, als eine Million in einem Lande, wo andre Grundſätze und Einrichtungen eingeführt ſind.

Man ſieht leicht ein, daß in den jetzt angeführten Fällen kein Elend entſtehen würde, wenn Manufakturen und Handlung des Diſtrikts ſo im Flor wären, daß ſie den Ueberfluß des Volkes auf dem Lande, ſo bald er entſtände, zu ſich nehmen und gebrauchen könnten. Darin beſteht gerade die Balanz der Beſchäftigungen, welche in einem wohleingerichteten Staate Platz finden ſoll. Das Land zieht Menſchen auf, um die Bedürfniſſe der Städte und Manufakturen zu befriedigen. Die Bevölkerung wird beinahe in allen Staaten für dieſe Bedürfniſſe zu ſtark wachſen. England iſt in dieſer Betrachtung wegen des ſonſt nirgends anzutreffenden Flors ſeiner Manufakturen in einer beſſeren Lage, als irgend ein Staat in Europa: gleichwohl nimmt die Volksmenge auch hier bisweilen überſchnell zu, wie wir aus der gefährlichen Vergrößerung der Armentaxe in den Landſtädten ſehen; und da die Engliſchen Manufakturen größtentheils für die Bedürfniſſe der Ausländer arbeiten: ſo entſtehen oft nahrloſe Zeiten, und ein ſchlechter Abgang, wodurch Tauſende außer Verdienſt geſetzt werden, deren Unterhaltung hernach den Kirchſpielen zur Laſt fällt. Seit Endigung des Amerikaniſchen Krieges hat ſich jedoch dergleichen nicht zugetragen, und die ſeit der Zeit verfloſſenen ſieben Jahre können als die entſcheidend blühendſten für England angeſehen werden.

Man hat mich in Frankreich gefragt: ob die unangebaueten Länder lieber wüſte liegen bleiben ſollten, als daß man ſie aus Furcht vor zu ſtarker Bevölkerung in kleine Güter verwandele? Das will ich keinesweges, ſondern ich wünſche vielmehr zur Kultur aufzumuntern; ich würde aber die Zerſtückelung in kleine Portionen verbieten, welche der Kultur eben ſo nachtheilig iſt, als ſie das Volk in elende Umſtände verſetzt. Das uneingeſchränkte Lob der großen Zerſtückelung des Bodens, das unglücklicher Weiſe bei der National-Verſammlung Beifall gefunden hat, iſt aus Mangel an genugſamer Unterſuchung der Thatſachen entſtanden. Man beſuche nur diejenigen Gegenden, wo die Grundſtücke

in gar zu kleine Portionen vertheilt ſind, ſo wird man (wenigſtens iſt es mir allenthalben ſo gegangen) immer Dürftigkeit und Elend, und wahrſcheinlich ſchlechte Beſchaffenheit des Ackerbaues antreffen. Kommt man hingegen in andre Gegenden, wo dergleichen Unterabtheilungen nicht Statt finden, ſo wird ſich beſſere Kultur und ungleich weniger Noth zeigen. Wer einen Diſtrikt ſehen will, wo ſo wenig Armuth herrſcht, als es nach dem politiſchen Syſtem der alten Verfaſſung Frankreichs möglich iſt, muß ſicher einen ſolchen ſuchen, wo es gar keine kleinen Güter giebt. Er muß die großen Güter in Beauce, Picardie, einen Theil der Normandie und Artois beſehen, ſo wird er keine größere Volksmenge antreffen, als die regelmäßig gebraucht wird, und Unterhalt findet. Trifft man ja, dieſer Regel zuwider, in gedachten Diſtrikten viel Armuth an, ſo wette ich zwanzig gegen Eins, daß es ein Kirchſpiel iſt, welches Gemeindetrifften hat, wodurch die Einwohner gereitzt werden, Rindvieh zu halten, Eigenthum zu beſitzen, und folglich elend zu leben. Wer eine ſolche Reiſe in Rückſicht auf Politik macht, dem rathe ich, ſie mit England zu ſchließen; ſo will ich ihm eine Gattung von Bauern zeigen, die gut gekleidet, und von ihrem Ueberfluſſe gut genährt ſind, die bequem wohnen, in guten Umſtänden leben, und von denen gleichwohl unter Tauſenden nicht Einer Land oder Vieh beſitzt. Wenn er dies alles geſehen hat, ſo gehe er wieder in ſein Vaterland, und predige, wenn er noch will, zu Gunſten der kleinen Länderabtheilungen.

Es giebt in Betracht dieſes Gegenſtandes noch zwei irrige Meinungen, deren ich gedenken muß, nehmlich die zuweilen veranſtaltete Aufmunterung zu Ehen, und der Gedanke, Fremde ins Land zu locken. Keins von beiden darf nach richtigen Grundſätzen in einem Lande wie Frankreich Statt finden. Das Hauptübel in Frankreich iſt, daß ſo viele Menſchen vorhanden ſind, die weder hinlängliche Arbeit noch Unterhalt finden. Was hilft es

alſo

alſo zum Heirathen aufzumuntern? ſollen noch mehr Menſchen erzeugt werden, da ſchon mehr vorhanden ſind, als man zu gebrauchen weiß? Es iſt bereits eine ſo große Konkurrenz wegen der Lebensmittel vorhanden, daß die Einwohner entweder Hungers ſterben, oder erbärmlich leben müſſen, und man will eine noch größere Anzahl haben, um die Concurrenz noch zu vergrößern. Es fragt ſich, ob man nicht vielmehr das Gegentheil thun ſollte; ob man denen, welche die Ausſicht, ihre Kinder ernähren zu können, nicht erweislich zu machen im Stande ſind, das Heirathen nicht erſchweren ſollte. Wozu iſt es nöthig, zu Heirathen zu ermuntern, da ſie ohnehin erfolgen werden, wenn ſie erfolgen können? Man wird kein Beiſpiel finden, daß, wenn erſt für ein regelmäßiges und reichliches Auskommen geſorgt iſt, nicht verhältnißmäßig auch Heirathen entſtehen ſollten. Dieſe Politik iſt alſo unnöthig, wenn nicht gar ſchädlich.

Das Anlocken der Fremden in ein Reich, wie Frankreich, iſt eben ſo wenig eine wünſchenswerthe Sache. Es ſcheint der Vernunft nicht gemäß, Landleute zu haben, denen es wegen der zu ſtarken Bevölkerung an Arbeit fehlt, und die halb verhungern; zugleich aber Ausländer ins Land zu ziehen, und die Kompetenz zur Arbeit und zum Brot noch zu vermehren, da beides bei der gegenwärtigen Bevölkerung ſchon unzureichend iſt. Dies folgt, wenn die neuen Ankömmlinge arbeitſam ſind; gehören ſie zu höhern Klaſſen, ſo iſt die Auswanderung aus ihrem Vaterlande von geringer Bedeutung, und kein Gegenſtand der wahren Politik. Sie müßten denn ihr Land nicht auf die Anlockung in einem andern, ſondern wegen der ſchlechten Politik in dem ihrigen, verlaſſen. Dergleichen Begebenheiten kommen aber in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nicht vor. Dahin gehören die Verfolgung des Herzogs von Alba, und die Widerrufung des Edikts von Nantes. Flüchtlinge dieſer Art mit offnen Armen aufzunehmen, erfordert die Pflicht aus bloßer Menſchlichkeit, und die Vortheile da-

von können ſehr wichtig ſeyn, wie es der Fall in England war. Eine ſolche Auswanderung habe ich aber hier nicht in Gedanken, ſondern vielmehr die Errichtung ſolcher Kolonien, wie die Spaniſchen in der Sierra Morena. Man führte mit erſtaunlichen Koſten Deutſche Bettler ins Land, und verſorgte ſie mit allen Bedürfniſſen, um kleine Güter in dieſen wüſten Gegenden anzulegen, indeſſen daß zu gleicher Zeit alle Spaniſche Städte von Müßiggängern und Taugenichten wimmelten, die ihre Unterhaltung den Biſchöfen und Klöſtern aufbürdeten.

Man unterdrücke dieſe blinde und verkehrte Wohlthätigkeit, die Quelle ſo vieler Mißbräuche und ſo manches Elendes, und gebe ſeinen eignen Armen nur Beſchäftigung: ſo hat man vermittelſt einer ſolchen Politik keine Ausländer nöthig, und kann zehn Spaniſche Familien für die Koſten einer einzigen Deutſchen anſetzen. Man hört oft Klagen über den Mangel an Menſchen in Spanien und andern Ländern. Dergleichen Einfälle ſind gemeiniglich das Reſultat der Unwiſſenheit, weil alle ſchlecht regierte Länder faſt immer zu volkreich ſind. Spanien iſt dies wegen ſeines glücklichen Himmelsſtriches meiſtentheils auch, obgleich Mangel an Menſchen vorhanden zu ſeyn ſcheint, weil, wie wir oben gezeigt haben, ein Land allemal zu volkreich iſt, worin mehr Menſchen leben, als ſich durch Induſtrie nähren können, und einige entweder verhungern müſſen, oder eine Laſt für die Wohlthätigkeit Andrer bleiben *). Spanien iſt vielleicht das am beſten bevölkerte Land in Europa, nach Proportion ſeiner Induſtrie. Wenn es das Hauptübel eines Landes iſt, mehr Einwohner zu haben, als weiſe Anſtalten, ſie zu regieren, ſo wird ihm durch Herbeizie-

*) Ein Italiäniſcher Schriftſteller, den ich zu Turin ſprach, bemerkte ſehr richtig, „ſo vortheilhaft eine Bevölkerung einer Nation iſt, wenn ſie mit ihren Produkten der Natur und Kunſt im Verhältniß iſt, ſo ſchädlich wird ſie, wenn ſie zu ſtark iſt. L'Abbate Vasco Risposta al quesito proposto della Reale Acada delle Scienze. 8. 1788. S. 85.

hung von Ausländern nicht abgeholfen, ſondern die Hülfe muß viel näher geſucht werden.

Konſumtion.

Zwanzigjährige Konſumtion in Paris von Ochſen, Kälbern, Schafen und Schweinen, wie ſie beim Einbringen in den Acciſebüchern angegeben iſt.

Jahre.	Ochſen.	Kälber.	Schafe.	Schweine
1767	68763	106579	358577	37899
68	69985	112949	344320	32299
69	66586	111608	333916	36186
70	66818	110578	335013	36712
71	65360	107598	314124	30753
72	63390	101791	293946	28610
73	65324	99749	309137	29391
74	68025	103247	309573	30032
75	68306	109235	309662	32722
76	71208	102291	328505	37740
77	71755	104600	343300	35823
78	73606	107292	328868	36204
79	73468	99952	324028	38211
80	71488	104825	308043	41419
81	70484	99533	317681	41205
82	72107	100706	316563	44772
83	71042	98478	321627	39177
84	72984	100112	327034	39621
85	73846	94727	332628	28697
86	73088	89575	328699	39572
Im Durchſchn.	69883	103271	323762	36332

Dies iſt nur das Vieh, welches an den Thoren angegeben iſt; die Einnehmer rechnen aber, daß noch über dieſes $\frac{1}{6}$ heimlich ohne Acciſe eingeführt wird *).

*) Es wird vielleicht einigen ſonderbar dünken, wie ſo etwas, als lebendige Ochſen, in ſolcher Menge als Kontrebande eingebracht werden kann. Die Methoden ſind ſehr verſchieden: eine entdeckt man, und viele andere, glaubt man, bleiben unentdeckt. Ganze Heerden Ochſen wurden des Nachts von einem Hofe vor der Stadt durch einen geheimen unterirrdiſchen Gang in den Hof eines Fleiſchers in der Stadt getrieben und es währte lange, ehe man auf die Spur kam. Die Aufſeher an den Thoren ſind überzeugt, daß $\frac{1}{6}$ von den eingeführten Waaren frei von Abgaben in die Stadt geſchafft wird.

Die tägliche Konſumtion von Mehl macht 1500 Säk-ke, jeder zu 320 Pfund. Zu 4 Säcken werden 9 septiers erfordert; das beträgt alle Tage 3375 septiers, und im ganzen Jahre 1,231,875 sept. Getreide. Die Politiker in Frankreich rechnen im ganzen Reiche im Durchſchnitt, daß jeder Kopf 3 septiers verzehrt. Doch daraus kann man nicht auf die Volksmenge ſchließen, weil die erſtaunliche Fleiſchkonſumtion dies Verhältniß ſehr vermindern muß. Wahrſcheinlich darf man nicht über 2 septiers annehmen; das gäbe eine Volksmenge von 615,937 Seelen. Necker rechnet 660,000. Nach der Volkszählung im Jahr 1790 kamen gar nur 550,800 heraus; und aus vielen Gründen läßt ſich muthmaßen, daß die Anzahl der Einwohner durch die Revolution auf die letztere Zahl herabgeſetzt ward. Dieſer Punkt wird überdies durch die Konſumtion beſtätigt, welche jetzt täglich nur 350 Säcke beträgt, oder um $\frac{1}{10}$ abgenommen hat. Nimmt man nun für jeden Einwohner 2 septiers Getreide an, ſo giebt dies eine Population von 554,344 Seelen; und da dies bis auf 2000 mit der jetzigen Zählung übereintrifft, ſo folgt, daß 2 septiers Weizen auf die Perſon eine richtige Rechnung iſt. Es ſtimmt zwar nicht völlig mit Neckers Anſchlag der ehemaligen Bevölkerung von Paris überein, kommt ihm doch aber viel näher, als die zu deſſen Berichtigung angeſtellten Berechnungen des Dr. Price, und des ſonſt ſehr geſchickten politiſchen Kalkulators, Herrn Howlet.

Da nach der letzten Zählung in Paris, nach Proportion des Getreidebedürfniſſes 615,937 Seelen herauskamen, und die Geburten auf 20,550 ſtiegen, ſo beſtätigt dies die allgemeine Berechnung für ganz Frankreich, daß man die Geburten in großen Städten durch 30 multipliciren müſſe, denn die gemeldeten Geburten mit 30 vermehrt, geben 616,500, welches der Wahrheit ſo nahe kommt, daß der Unterſchied nicht geachtet werden darf. Herrn Neckers Multiplikator wird dadurch beſtätigt, und das Reſultat, welches Frankreich eine Volksmenge von 26 Mil-

lionen giebt, hat bewieſen, daß Dr. Price, der ſie über 30 Millionen anſchlägt, ſich eben ſo ſtark in der Vergrößerung von Frankreichs Volksmenge irrt, als in der Verminderung der Einwohner Englands, wie Herr Howlet ihm gezeigt hat. Es ſcheint in der That das Schickſal jenes Berechners geweſen zu ſeyn, daß er faſt bei allen abgehandelten politiſchen Gegenſtänden widerlegt worden. Z. E. bei der Schädlichkeit der Einzäunungen, der Entvölkerung Englands, der Volksmenge in Frankreich, und bei dem mit großer Gewißheit vorherverkündigten Ruin ſo vieler Annuitäts-Geſellſchaften, die in eben dem Verhältniſſe in Aufnahme gerathen, als er ihnen den Untergang verkündigte.

Die Konſumtion des Weins in Paris hat ſeit den letzten Jahren jährlich 230,000 bis 260,000 muids, und im Durchſchnitt 245,000 betragen. Im Jahr 1789 fiel ſie über 50,000 muids, wegen der Kontrebande, welche durch die damalige Verwirrung entſtand. 245,000 muids halten 70,560,000 Pariſer Pinten, welches auf jeden Tag 193,315 Pinten beträgt. Thut man nach der Rechnung der Acciſebedienten $\frac{1}{6}$ Unterſchleif dazu, ſo kommen 225,534 Pinten, und auf jeden Kopf täglich $\frac{1}{3}$ von einem Quarte und noch $\frac{1}{10}$ von einem Drittel heraus. Die Fleiſchkonſumtion läßt ſich ſchwerlich beſtimmen, weil das Gewicht der Ochſen nicht angegeben iſt; ich kann ſie nur nach Muthmaßung, wofür der Leſer das Folgende halten muß, angeben. Ich ſahe zu verſchiedenen Zeiten viele hundert Ochſen, und ſchätze, die ich ſah, einen in den andern gerechnet, auf 840 Pfund. Da es aber unſtreitig auch viele kleinere giebt, ſo wollen wir nur 700 Pfund annehmen, und auf keine Kontrebande rechnen, weil ſie, wenn man gleich bei den Waaren überhaupt $\frac{1}{6}$ annimmt, doch bei den Ochſen unmöglich ſo beträchtlich ſeyn kann. Die Kälber wollen wir zu 120 Pfund, die Schafe zu 60, und die Schweine zu 100 Pfund anſchlagen.

Ochſen	69,883	zu	700 Pfund.	—	48,918,100	Pf.
Kälber	103,271	=	120 =	—	12,392,520	=
Schafe	323,762	=	60 =	—	19,425,720	=
Schweine	36,332	=	100 =	—	3,633,200	=
				Summe *)	84,369,540	Pf.

Theilt man dieſe Summe mit der Menſchenzahl von 615,937, ſo kommt auf jeden 136 Pfund Fleiſch für die jährliche Konſumtion, oder ungefähr $\frac{1}{3}$ Pfund täglich. In eben dieſen 20 Jahren betrug die Conſumtion in London im Durchſchnitt jährlich 92,539 Ochſen und 649,369 Schafe**). Dieſe Ochſen mochten das Stück 840 Pf. wiegen, und die Schafe 100 Pf.; und dieſe beiden Artikel, ohne die Kälber und Schweine, machen 142,669,660 Pfund aus. Dieſe Quantitäten zeigen aber nicht die ganze Summe von allem an, was nach London gebracht wird, weil keine ſolchen Abgaben als in Paris ſind; folglich kann man nichts mit Gewißheit beſtimmen. Die Konſumtion von Breſt iſt vom Jahr 1778 an, aufgezeichnet; damals verzehrten 22,000 Menſchen in 1,900 Häuſern, 82,000 boisseaux zu 150 Pfund von allen Arten Getreide, 16,000 bariques Wein und Branntwein, und 1000 bariques Cyder und Bier***). Nach dieſer Angabe kommt auf jeden Kopf $2\frac{1}{3}$ septiers Getreide zu 240 Pf. im Jahr. Wein, Branntwein, Bier und Cyder $\frac{1}{3}$ Pinte auf jeden Kopf täglich. Nancy verzehrte 1733, als es 19,645 Einwohner enthielt:

2402 Ochſen, 9073 Kälber, 11,863 Schöpſe, in allen 23,338 Stück. Es kam alſo mehr als ein Stück auf jeden Kopf nach dieſer Bevölkerung.

*) Lange nachher als ich dies geſchrieben, bekam ich les Résultats d'une Ouvrage von Herrn Lavoiſier, 1791, worin er eine Tabelle von der Konſumtion in Paris mittheilt; aber ich weiß nicht, worauf ſie ſich gründet Um das Gewicht für jeden Kopf zu bekommen, ſetzt er das Gewicht von allem Fleiſch auf 82,300,000 Pfund feſt.

**) Report of the Court of Common Council. 1786. fol, S. 75.

***) Encyclop. mèthodique; Marine, T. 1. part. 1. p. 198.

Im Jahr 1738, als man 19,831 Einwohner zählte, wurden verzehrt:

2309 Ochſen, 5038 Kälber, 9549 Schöpſe, überhaupt 16,896 Stück *), folglich über ¾ auf jeden Kopf. In Paris beträgt die Konſumtion ¾ Stück für jeden Kopf. Da das ſchönſte Vieh nach der Hauptſtadt geſchickt wird, ſo müßte das Verhältniß geringer ausfallen; aber der Reichthum der Hauptſtadt würde es rechtfertigen, eine vergleichungsweiſe ſtärkere Konſumtion vorauszuſetzen.

Achtzehntes Kapitel.

Von der Korn-Polizei in Frankreich.

Unter allen abgehandelten Gegenſtänden zeigt nichts mehr, als die Korn-Polizei, wie weit Vorurtheile und wenige Ueberlegung Menſchen, die bei andern Materien viele geſunde Vernunft verrathen, verleiten können. Ich will meine Beiſpiele bloß auf Franzoſen einſchränken, weil ich mich mit Unterſuchungen über Frankreich beſchäftige. Einer unter ihnen behauptet, daß der Preis des Getreide in genauem Verhältniſſe mit der Quantität deſſelben, und mit der zu gleicher Zeit im Lande vorhandenen Quantität des Geldes ſtehe **), und daß, wenn der septier Weizen 36 Livres gilt, es zum Beweiſe diene, daß nicht die Hälfte des Bedürfniſſes bis zur nächſten Ernte vorhanden ſey ***). Er ſchlägt vor, in jeder Marktſtadt Magazine anzulegen, und bei hoher Strafe zu verbieten, den Weizen über 24 Livres zu verkaufen. Das wäre ein unfehlbares Mittel, ihn in kurzer Zeit auf 50, ja wohl gar auf 100 Livres zu bringen. Daß der Getreidepreis nicht von der Quantität des Geldes

*) Description de la Lorraine par Durival. 3 Tomes in 4. 1778. T. 2. p. 5.

*) Considérations sur la cherté des grains par Vaudrey. 1789. in 8. S. 5.

*) Ebendaſ. p. 7. 8. 19.

abhange, beweiſet das plötzliche Steigen bei eintretender Furcht, wovon der Verfaſſer ein Beiſpiel in dem Jahre ſah, als ſein Buch gedruckt ward. Kaum hatte Herr Nekker ſeine Schrift der National-Verſammlung übergeben, ſo ſtieg der Preis in einer Woche um 30 Procent; gleichwohl blieb die Quantität des Getreides und des Geldes dieſelbe, wie vor Bekanntmachung der Schrift.

Es iſt bereits hinlänglich erwieſen, daß ein kleiner Abgang an der Ernte einen gewaltigen Unterſchied im Preiſe veranlaßt. Ich könnte hinzuſetzen, daß die bloße Furcht einiges Mangels, ſie mag gegründet ſeyn, oder nicht, eben dieſe Wirkung hervorbringt. Hieraus ziehe ich den für alle Regierungen nicht unwichtigen Schluß, die Furcht eines etwa zu befürchtenden Getreidemangels nie öffentlich zu verrathen. Die einzigen Wege, dieſen zu bewerkſtelligen, ſind: Verbot der Ausfuhr, allerlei Einſchränkungen, Befehle in Anſehung der Regulirung des Verkaufs, Geſetze gegen die Monopoliſten, oder wenn man groß damit thut, wie Herr Necker, große Vorräthe aus dem Auslande einführen zu wollen. Alle dieſe Maßregeln bringen einerlei Wirkung hervor; ſie beſtätigen bei dem Volke die Furcht vor Mangel. Merken die niedern Stände erſt, daß die Regierung mit ihnen gleiche Furcht hegt, ſo wächſt ſie bei ihnen; ſie werden gegen die Monopoliſten, oder beſſer geſagt, gegen die Spekulanten, aufgebracht, und alsdann vermehrt jeder Schritt, den dieſe thun, unfehlbar das Uebel. Der Preis ſteigt immer, wie nothwendig geſchehen muß, wenn dem inneren Kornhandel ſolche unſinnige Hinderniſſe in den Weg gelegt werden, daß ſich niemand ohne Gefahr damit einlaſſen darf. Wenn das Volk einmal aufgebracht und gleichſam in Wuth iſt, ſo kann der Ueberfluß eines Diſtrikts dem Mangel in einem andern nicht abhelfen, wenn nicht eine übertriebene Prämie darauf geſetzt wird, die nicht nur die Transportkoſten bezahlt, ſondern die Vorräthe auch auf dem Boden gegen den blinden und heftigen Verdacht des gemeinen Mannes ſichert.

Um dieſe Gedanken zu erregen, darf die Regierung nur in irgend einem Dekret einige Furcht blicken laſſen, ſo glaubt der gemeine Mann gleich, es entſtehe Hungersnoth; und ſobald er ſich dieſes einbildet, ſo erfolgt ſie auch zum Theil.

Es iſt alſo Pflicht für eine weiſe und einſichtsvolle Regierung, wenn ſie fürchtet, daß nicht Getreide genug vorhanden ſeyn möchte, in aller Stille und mit Behutſamkeit ſo viel als möglich Maßregeln zu nehmen, um entweder die Ausfuhr zu verhindern, oder die Einfuhr zu befördern, aber ſich vor allen öffentlichen Bekanntmachungen zu hüten. Die Geſchichte des Getreides von 1789 in Frankreich liefert einen außerordentlichen Beweis von der Richtigkeit dieſer Grundſätze. In allen Provinzen, die ich beſuchte, (und das waren viele) erkundigte ich mich nach den Urſachen des Mangels; und allenthalben verſicherte man mir: der hohe Preis ſey ein ganz ſonderbarer Umſtand; die Ernte ſey zwar nicht außerordentlich aber doch eine Mittelernte geweſen; der Mangel müſſe daher durch die Ausfuhr entſtanden ſeyn. Ich fragte, ob dieſe Ausfuhr denn auch gewiß ſey? Sie erwiederten: Nein; ſie möchte aber wohl heimlich geſchehen ſeyn. Die Theurung nahm inzwiſchen ſo überhand, zumal im May und Junius (jedoch ward ſie durch Männer, die den Mißmuth des Volks aufs äußerſte zu bringen ſuchten, ſehr unterhalten) daß Herr Necker es für gut und billig hielt, Befehl zum Aufkauf erſtaunlicher Ladungen von Weizen und allen Arten Getreide in allen Gegenden von Europa zu geben, und es dem Publikum im Junius mit großem Wortgepränge in ſeinem Mémoire instructif zu verkündigen, und ſeine gethanen Schritte der Welt vor Augen zu legen. Er meldete darin: er habe befohlen 1,404,463 Centner Getreide aller Art aufzukaufen, wovon über 800,000 bereits angelangt wären. Ich war in verſchiedenen Marktſtädten Zeuge von der Wirkung dieſer Ankündigung; anſtatt daß der Preis fallen ſollte, ſtieg er gleich, und auf eine unglaubliche Weiſe. An einem

Markttage ſtieg der Weizen zu Nangis von 38 Liv. bis auf 43 Liv., der septier von 240 Pf.; und an einem der darauf folgenden, (es war der erſte Julius) auf 49 Liv. Den nächſten Tag ſetzte die Polizei zu Columiers den Preis von 25 Pf. auf 4 Liv. 5 bis 6 Sous feſt; weil aber kein Pachter das Getreide um dieſen Preis auf den Markt bringen wollte, ſo verkauften ſie es in ihren Häuſern auf den Gütern zu 5½ ja zu 6 Liv., das iſt der septier zu 57 Liv. Zu Nangis ſtieg der septier in 14 Tagen auf 11 Livres, und zu Columiers noch weit mehr. Nun merke man, daß dieſe Oerter in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt liegen, für welche Herrn Neckers große Vorräthe aus dem Auslande hauptſächlich beſtimmt waren; folglich hätte man es hier am erſten ſpüren ſollen, wenn ſeine Maßregeln irgend eine gute Folge gehabt hätten. Da aber das Gegentheil geſchah, und der Preis in zwei Marktſtädten um 25 Procent ſtieg, ſo kann man vernünftiger Weiſe ſchließen, daß die Folgen nirgends gut waren. Gleichwol koſtete dieſe feine Maßregel, wie aus dem Compte rendu erhellet, 40 Millionen Livres. Wem war inzwiſchen dieſer ſcheinbare Getreidemangel beizumeſſen? Schlechterdings keiner andern Urſache, als Herrn Necker, der in ſeiner Schrift geſagt hatte: à mon arrivée dans le ministère, je me hâtai de prendre des informations sur le produit de la récolte et sur les besoins des pays étrangers.*). Dieſen

*) Ein ähnliches Gewebe von Ungereimtheiten zeigt er in ſeinem Mémoire sur l'administration de Mr. Necker par lui-même. p. 367. Er verräth eine völlige Unwiſſenheit in dem Syſtem der Verbote, wenn er ſagt: „Mon systeme sur l'exportation des grains est infinement simple, ainsi que j'ai eu souvent l'occasion de le developper; il se borne à n'en avoir aucun d'immuable, mais à défendre ou permettre cette exportation selon le tems et selon les circonstances" Wenn ein Mann von falſchen Grundſätzen ausgeht, ſo kann er ſicher Rechnung darauf machen, ſolche verkehrte Dinge zu behaupten. Ein Syſtem ſoll einfach ſeyn, dem man alle Augenblicke eine neue Form geben kann, nachdem es Zeit und Umſtände erfordern. Wer ſoll über Zeit und Umſtände urtheilen? ein Miniſter? eine Regierung? Dieſe ſollen, wie es ſcheint, Verordnungen machen, nachdem ſie Unterſuchungen, über den Zuſtand der Ernte und der

unzeitigen Unterſuchungen und Anſtalten hatte man alle übeln Folgen im September 1788 zu danken. Sie gingen durch das ganze Reich, und verbreiteten allenthalben Furcht und Unruhe: die Folge, das Steigen des Getreide-Preiſes, äußerte ſich bald. Geſchieht dies einmal in Frankreich, ſo kann man ſicher auf unglückliche Zufälle rechnen, weil der Pöbel durch Gewaltthätigkeiten den Handel unſicher und gefährlich macht. Gleich zeigte ſich der Miniſter geſchäftig: ſeine Eitelkeit, die bisher nur auf ſeinen Charakter als Schriftſteller eingeſchränkt war, ward nun die Geißel des Reiches; er verbot die Ausfuhr des Getreides aus keiner andern Urſache, als weil der Erzbiſchof von Sens ſie im vorigen Jahre erlaubte, und dadurch dem Heer von irrigen Meinungen, welches Neckers Buch ausgeſtreuet hatte, entgegen handelte. Es iſt ſonderbar, wenn man lieſet, daß er in ſeinem Mémoire instructif verſichert, Frankreich im Jahr 1787 étoit livrée au commerce des grains dans tout le royaume, avec plus d'activité que jamais, et l'on avoit envoyé dans l'étranger une quantité considerable de grains. Um zu ſehen, in was für einem gehäſſigen Lichte das vorgeſtellt war, wollen wir das Regiſter des Bureau général de la balance du commerce zu Rathe ziehen, wo wir folgende Tabelle über die Beſchaffenheit des Getreide-Handels im Jahr 1787 finden:

Vorräthe angeſtellt haben. Was für ein Vorurtheil! Was für hohe Gedanken muß ein Mann von ſich haben, der da glaubt, auf dieſe Weiſe die Wahrheit heraus zu bringen! oder nach allen Unterſuchungen um einen Schritt weiter gekommen zu ſeyn als vorher! Man gehe doch in Frankreich zum Intendanten, oder in England zum Lord-Lieutenant, und ſetze zum voraus, er habe Befehl zu ſolchen Unterſuchungen erhalten. Man unterſuche ſeine Nachrichten; man gehe an ſeinen Tiſch, um mit ihm über den Zuſtand der Ernte zu reden, oder begleite ihn, wenn er bei den Güterbeſitzern herumreitet (eine Sache, die eher in England geſchehen könnte, aber nie nie ein Franzöſiſcher Intendant unternommen hat), um ſich nach allem zu erkundigen, und gebe Acht, was für ſpöttiſche, unzuſammenhangende und falſche Nachrichten er erhält; und alsdann ſuche man ſich bei dem ſimplen Syſtem, das auf dergleichen Nachrichten gebauet iſt, Raths zu erholen. Herr Necker ſchreibt, als wenn wir die Quellen ſeiner Nachrichten nicht kennten. Er

Importen.		Exporten.	
Weizen	8,116,000 Liv.	Korn	3,165,600 Liv.
Reiß	2,040,000 —	Weizen	6,559,900 —
Gerſte	375,000 —	Hülſenfrüchte	949,200 —
Hülſenfrüchte	945,000 —		10,674,700 Liv.
	11,476,000 Liv.		

Dieſe Tabelle zeigt ganz deutlich, mit welchem Grunde der Miniſter die unglückliche Lage, die bloß von ſeinen ſchädlichen Vorurtheilen herrührte, auf die weiſen Maßregeln ſeines Vorgängers zu ſchieben ſuchte; und daß die

ſollte wiſſen, daß kein Miniſter dergleichen erhalten kann, und daß ihr Gewicht für das Reich nicht ſo viel werth iſt, als die eines in der Landwirthſchaft erfahrnen Landbeſitzers für ſein Kirchſpiel; und welcher Landwirth wird es wagen, eine Ernte nach einem 360tel oder 20tel des Ertrages zu ſchätzen. Man muß bedenken, daß alle ſimplen Operationen des Herrn Nekker, welche eine uneingeſchränkte Einfuhr mit uneingeſchränkten Koſten veranlaßten, nicht den 200ſten Theil von der gänzlichen Konſumtion der Nation ausmachten, deren Verſorgung er übernommen hatte. Man erwäge nur den ganz einfachen Umſtand: Wenn es ſchlechterdings unmöglich iſt, daß jemand beſtimmen und in Brüchen von $\frac{1}{20}$, $\frac{1}{80}$, $\frac{1}{40}$, und noch vielweniger $\frac{2}{200}$, angeben kann, wie viel an der Ernte fehlt, ſo folgt gewiß daraus, daß eine uneingeſchränkte Freiheit im Getreidehandel unendlich mehr bewirken wird, als die elenden, betriegeriſchen und falſchen Unterſuchungen, worauf ſich Necker mit ſeinem verwickelten einfachen Syſtem, ſeinem eignen Geſtändniſſe nach, zu verlaſſen gezwungen war. Der Leſer verfolge obige Stelle weiter, S. 369: Die Vorſicht der Regierung, die Applikation, Beſchleunigung des Umtriebs der Handlung; die nahe Herbeiziehung, die Berechnungen: eine ſchöne Unterſtützung für eine große Nation! Ihre Subſiſtenz ſoll von den Ideen eines chimäriſchen Redners, und nicht von ihrer Induſtrie und der Anſtrengung ihrer eignen Kräfte abhangen. Neckers Schrift verdient aufmerkſam geleſen zu werden, zumal wenn er die Angſt ſo pathetiſch ſchildert, die er wegen des Kornmangels ausgeſtanden. Wer es thut, der mag, wünſche ich, beſtändig als eine gewiſſe Thatſache bedenken, daß er an dem Mangel, der ihm ſo viel Unruhe verurſachte, ganz allein Schuld war, und daß, wäre er nicht Miniſter geweſen, und hätte die Regierung keinen Schritt in dieſer Sache gethan, man im ganzen Reiche kein Wort von Mangel gehört haben würde. Durch ſein Betragen verwandelte er eine gewöhnlich ſchlechte Ernte in Mangel, und machte aus dem Mangel eine Hungersnoth; und um dieſer abzuhelfen, maßt er ſich ſo viel Verdienſte an, daß er dem Leſer Ekel verurſacht.

Kommerzfreiheit, welche 1787 erlaubt wurde, mehr einen Einfuhr- als Ausfuhrhandel zuwege gebracht hat. Beiläufig erhellet auch daraus, das er, indem er ſeinem König zum Handelsverbot rieth, ſeinen eignen Grundſätzen entgegen handelte: er that es auf die Gefahr einen allgemeinen Schrecken im Reiche zu erregen, welches allemal weit ſchlimmere Folgen hat als alle Ausfuhr. Sein ganzes Betragen beſtand daher in einer Reihe von Irrthümern, die man bei einem ſonſt klugen Manne bloß der unbezwinglichen Eitelkeit zuſchreiben muß, welche ihn antrieb, die Wohlfahrt einer großen Nation aufs Spiel zu ſetzen, um die Grundſätze ſeiner Schrift zu vertheidigen.

Weil Necker es aber für ſchicklich hielt, die natürliche Ordnung der Ein- und Ausfuhr zu hemmen, und durch ſeine Maßregeln dem Volke Furcht einzujagen, und es darin zu beſtärken, ſo wollen wir zuvörderſt die Schritte unterſuchen, die er zur Heilung des veranlaßten Schadens that. Er führte für die ungeheure Summe von 45,543,697 Liv. eine Quantität von 1,404,463 Centner Getreide aller Art ein, welche, zu 240 Pf. gerechnet, 585,192 septiers betragen, wovon nicht mehr als 195,064 Menſchen ein Jahr lang leben können. Rechne ich auf jeden Kopf 3 septiers, bei einer Volksmenge von 26 Millionen, ſo hätte dieſe ſo ſehr geprieſene Verſorgung nicht auf 3 Tage für ganz Frankreich hingereicht, ſondern noch 55,908 septiers daran gefehlt, weil die tägliche Konſumtion im Reiche 213,700 septiers beträgt. Ich zweifle nicht, daß durch ſeine Anſtalten mehr Perſonen Hungers geſtorben ſind, als von ſeinem gelieferten Korn hätten ein Jahr lang leben können *). Alle Getreide-Einfuhr als Mittel gegen Hungersnoth iſt alſo für nichts zu achten; und lächerlich iſt der Gedanke, dem Hungertode bei ſeiner Nation durch erlaubte

*) Zu dem Zeitpunkte, als aller Verdienſt in die größte Stokkung gerieth, mußten durch den hohen Getreidepreis, ſtatt eines mäßigen, viele Menſchen umkommen; und ohne Zweifel koſtete der Mangel in allen Gegenden des Reiches manchen das Leben.

Einfuhr vorbeugen zu wollen, welche bei den größten Quantitäten doch nur ein ſo geringes Verhältniß zur Konſumtion des ganzen Volks ausmacht, wenn man das Getreide auch aus allen Gegenden von Europa zuſammen ſchleppte.

Ein weit wichtigerer Schluß läßt ſich aus dieſen merkwürdigen Thatſachen ziehen, der eine unleugbare Beſtätigung der vorigen Grundſätze enthält, nemlich daß alle großen Veränderungen im Getreidepreiſe durch Furcht entſtehen, und nicht von der Quantität auf den Marktplätzen abhangen. Wir haben geſehn, daß Herrn Neckers Bekanntmachung der Maßregeln den Preis nicht herabſetzte, ſondern vielmehr ſteigerte. Als er Frankreich noch nicht einmal auf 3 Tage mit Brot verſorgte, und dies mit vielem Wortgepränge erzählte, ſtieg der Getreidepreis an Orten, wo ich Zeuge war, um 25 Procent. Was half ein Zuwachs auf 3 Tage zu dem National-Vorrath, in Vergleich mit dem Elend und der Hungersnoth, als die Getreidepreiſe durch Neckers Maßregeln ſo ungeheuer vermehrt wurden? Wäre es nicht tauſendmal klüger geweſen, den Handel nie ſtockend zu machen, (zumal da es, wie ich bewieſen habe, mehr ein Einfuhrhandel war) und nie eine Beſorgniß zu verrathen? nie öffentliche Schritte zu thun, ſondern zu leiden, daß Beſtellungen und Bedürfniſſe heimlich ihren Weg gingen ohne Lärm zu machen, und mit der Vorſorge groß zu thun? Die Folge wäre geweſen, daß man 45 Millionen an Geldern des Staats behalten, und einigen 100,000 Menſchen das Leben erſpart hätte, die wegen des hohen ohne wirklichen Mangel bewirkten Preiſes umkamen. Ich bin feſt überzeugt, hätte man keine öffentlichen Anſtalten gemacht, und des Erzbiſchofs von Sens Edikt nicht widerrufen, ſo würde man in ganz Frankreich den Weizen 1789 nicht über 30 Livres bezahlt haben, anſtatt daß er nun bis auf 50 und 57 getrieben ward.

Sind dieſe Grundſätze auf einige Wahrheit gegründet: was ſoll man von einem Miniſter denken, der nach

Liebe beim Volk trachtet, und ſich in ſeinem Mémoire viel damit weiß, daß der König kein andres Brot auf ſeine Tafel bringen ließ, als aus Weizen- und Roggenmehl unter einander gemengt? Was konnte der gemeine Mann anders für einen Schluß daraus ziehen, als daß er Gefahr liefe, wenn es ſo aufs äußerſte in Frankreich gekommen wäre, zu verhungern? Die Folgen dieſer Furcht kann man ſich denken. — Blinde Wuth gegen die Getreide-Monopoliſten auszuüben, die Bäcker zu hängen, ſich der Schiffe zu bemächtigen, die Magazine in Brand zu ſtecken, ſind die nothwendige Wirkung des plötzlichen erſtaunlichen Steigens im Preiſe, wenn ein nie anders als zu ſeinem Verderben thätiger Pöbel, dergleichen Schritte mit Gewalt durchſetzt. Eine ähnliche Denkungsart veranlaßt folgende Stelle in dem Mémoire instructif: Les accaparemens sont la première cause à laquelle la multitude attribue la cherté des grains, et en effet on a souvent eu lieu de se plaindre de la cupidité de speculateurs *). Ich kann nicht ohne Unwillen ſolche Zeilen leſen, die gleich unwahr als Thatſache und in Anſehung des Schluſſes ſind. Der gemeine Mann darf ſich nie über Spekulanten beklagen; er iſt ihnen vielmehr viel Verbindlichkeit ſchuldig. Es giebt kein Monopol mit Getreide, von dem der große Haufe nicht Vortheil hätte **). Allem Unglück im Jahr 1789 wäre vor-

*) Dieſes hat viel Aehnlichkeit mit der Abſendung eines Mémoire an die National-Verſammlung, welches den 24ſten Oktober verleſen ward. Die Miniſter ſagen darin: Il est donc urgent de défendre de plus en plus l'Exportation en France, mais il est difficile de veiller a cette prohibition. On a fait placer des cordons des Trouppes sur les frontieres a cet effet. Journal des Etats Généraux. T. V. p 194. Jeder bekannt gewordne Ausdruck von dieſer Art, brachte das Volk immer mehr in Harniſch, und erhöhete folglich den Preis.

**) Ich bin geneigt zu glauben, daß keine Art des Monopols ohne Beihülfe der Regierung jemals ſchädlich iſt, oder ſeyn kann, und daß eine Regierung nie ein Monopol begünſtigt, ohne dadurch viel Unheil anzurichten. Wir haben in England von Verſuchen gehört, mit Hanf, Alaun, Baumwolle und vielen andern Artikeln ein Monopol zu treiben: es waren ſchlecht überlegte

gebeugt worden, wenn die Monopoliſten durch Steigen des Preiſes im verfloſſenen Sommer, oder Verminderung der Konſumtion, den Vorrath durch das ganze Jahr gleichmäßiger vertheilt hätten. In einem Reiche voll kleiner Güter, wie Frankreich, werden die Märkte allezeit im Herbſte über die Gebühr mit Getreide überfahren, ſo daß nicht genug für den folgenden Theil des Jahres übrig bleibt. Das beſte Mittel dagegen iſt, größere Güter einzuführen; und geht dies nicht an, ſo iſt der Handel der Monopoliſten die einzige Hülfsquelle. Sie kaufen das Korn zu wohlfeilen Zeiten, und ſchütten es auf, bis es theuer wird. Darin beſteht ihre Spekulation; und das iſt gerade das Verhalten, welches den gemeinen Mann vor Hungersnoth bewahrt. Man ſollte dergleichen Handelsleute auf alle mögliche Weiſe ſuchen

Spekulationen, die ſich allemal mit dem Ruin der Spekulanten endigten und in der Folge Gutes ſtifteten, wie ich zeigen könnte, wenn hier der Ort dazu wäre. Aber mit irgend einem Artikel der täglichen Konſumtion ein großen Schaden bringendes Monopol treiben zu wollen, iſt ſchlechterdings unmöglich. Große Quantitäten zur wohlfeilſten Jahrszeit aufzukaufen, und bis zur Zeit, wo die Waare am theuerſten iſt, aufzubewahren, darin beſteht die Abſicht eines Monopoliſten; und dies iſt unter allen Operationen gerade die beſte, um einen gleichförmigen Preis zu erhalten. Der Weizen, den ein ſolcher Aufkäufer einhandelt, iſt wohlfeil; ſonſt würde er ihn nicht in der Abſicht kaufen, um einen Profit damit zu machen. Er entzieht dem Markte einen Theil, wenn die Zufuhr groß iſt, und bringt dieſen Theil wieder auf den Markt, wenn die Zufuhr geringe iſt; und deswegen hängt ihr ihn als einen Feind auf. Warum? weil er etwas und vielleicht viel verdient hat, indem er ſich zwiſchen den Landmann und den Konſumenten ſtellte. Was konnte ihn zu dieſem Handel anders antreiben, als die Hoffnung zum Gewinn? Aber der Vortheil des Volkes ſteht in genauem Verhältniß mit der Größe ſeines Profits, weil dieſer Profit bloß durch den niedrigen Kornpreis zu einer Zeit und durch die Theuerung zu einer andren erfolgt. Man ſieht leicht ein, daß jeder Handel, der dieſe Ungleichheit zu heben ſucht, um deſto vortheilhafter iſt, je mehr er dieſes bewirkt. Werden große Quantitäten bei wohlfeilen Zeiten aufgekauft, ſo ſteigt der Preis, und die Konſumenten werden zur Sparſamkeit genöthigt. Dieſer Umſtand allein kann das Volk von Hungersnoth retten. Zehrt es bei ſchlechter Ernte im Herbſte zu viel, ſo verhungert es unfehlbar im Sommer; und das Getreide wird gewiß reichlich verzehrt, wenn es wohl-

chen aufzumuntern, weil dadurch alle Endzwecke der öffentlichen Kornböden erreicht werden, und gewiß ohne die üblen Folgen, welche die letztern unausbleiblich nach ſich ziehen *).

feil iſt. Die Regierung darf ſich nicht einmiſchen, und ſagen: ihr ſollt nur ½ Pfund Brot eſſen, damit ihr nicht in kurzer Zeit auf ½ Unze geſetzt werdet. Sie kann dies nicht anders als durch Anlegung von Kornböden bewerkſtelligen, welches, wie die Erfahrung in ganz Europa beweiſt, ein ſehr ſchädliches Syſtem iſt, und ſo viel Ausgaben erfordert, daß man, wenn dieſe Auslagen für Prämien ausgegeben würden, dadurch Wüſteneien in fruchtbare Kornäcker verwandeln könnte. Aber Privat-Aufkäufer können es bewirken, und thun es wirklich; denn durch das Aufkaufen in wohlfeilen Monathen erhöhen ſie den Preis, und vermindern dadurch verhältnißmäßig die Konſumtion. Dies iſt der große Umſtand; denn ſonſt kann nichts machen, daß eine ſchlechte Ernte das Jahr hindurch zureicht. Iſt dies einmal erreicht, ſo iſt das Volk gerettet. Das Korn wird vielleicht theuer ſeyn; aber man wird es doch auf den Märkten haben können, wenn gleich zu einem hohen Preiſe Aber nun kehre man den Satz um, und nehme an, daß es keine Aufkäufer giebt, ſo wird das Getreide im Herbſte wohlfeil ſeyn, und die uneingeſchränkte Konſumtion wird bleiben; den Winter hindurch wird ein zu großer Theil der Ernte verzehrt werden, und im Sommer das gehörige Bedürfniß fehlen. So ging es 1789. Der Pöbel gerieth über den Gedanken an die Aufkäufer in Harniſch, nicht über ihr wirkliches Daſeyn, (denn die Nation litt Hunger, weil ſolche fehlten), hing die unglücklichen Kornhändler auf, weil er glaubte, daß ſie das gethan hätten, wozu ihnen doch gänzlich die Kräfte fehlten Es iſt alſo nach dem jetzigen Syſtem der kleinen Güter, deren ganze Ernte im Herbſte zu Markte gebracht, und auf welchen nichts für den Sommer aufgeſpart wird, kein andres Hülfsmittel möglich, als viele und große Monopoliſten, die nach dem Verhältniß ihres Vortheils für das gemeine Weſen wohlthätig ſind. Hingegen in einem Reiche, wie England, das in große Landgüter getheilt iſt, ſind dergleichen Kornhändler nicht eben ſo nothwendig. Die Gutsbeſitzer ſind reich genug, um die Ernte wieder zu erwarten, und heben einen hinlänglichen Vorrath in den Scheunen zum Ausdreſchen im Sommer auf, welches die beſte Art iſt, das Getreide zu erhalten, und die einzige, es vor Schaden zu bewahren.

*) Ein neuerer Schriftſteller bemerkt ſehr richtig: Lorsque les recoltes manquent en quelque lieu d'un grand Empire, les travaux du reste de ses provinces étant payés d'une heureuse fécondité suffisent à la consommation de la totalité. Sans sollicitude de la part de Gouvernement, sans magazins publics, par le seul effet d'une communication libre et facile, on n'y connoit ni disette, ni grande cherté. Theorie du luxe. T. I. pag. 5.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß, wo der gemeine Mann faſt bloß vom Brote lebt, wo der Pöbel zum blinden Verfahren durch Parlementsbefehle gereitzt, und durch ſolche große Fehler, als ich angezeigt habe, von Seiten der Regierung unterſtützt wird, ohne daß ſie durch die wohlthätige Exiſtenz der wirklichen Monopoliſten Beihülfe erlangen: man kann leicht denken, ſage ich, daß daſelbſt die Verſorgung mit den Bedürfniſſen ſehr unordentlich, und in manchen Jahren nicht hinlänglich ſeyn muß; ſie wird dieſes auch nach Proportion der Unbändigkeit des Pöbels ſeyn, und hohe Preiſe werden unausbleiblich daraus erfolgen, die Quantität mag im Reiche ſo groß ſeyn, als ſie will. Im Junius und Julius 1789 ward der Markt nicht eher eröffnet, als bis Soldaten ankamen, um die Landleute zu ſchützen, daß ihnen ihr Getreide nicht mit Gewalt genommen ward; der Magiſtrat ſetzte, zu Vermeidung des Aufruhrs, den Preis des Getreides, Brotes und Fleiſches zu ſehr herab: das heißt, er beſtimmte die Taxe, wozu dieſe Artikel verkauft werden ſollten. Dies iſt eine höchſt nachtheilige Anſtalt. Die Landleute wurden dadurch nunmehr abgehalten, den Markt zu beſuchen; ſie verkauften ihr Getreide zu Hauſe, ſo hoch ſie konnten, und allemal über die Markttaxe.

Die Cahiers der Stände ſind ein Beweis, wie trefflich man obige Grundſätze verſtand, deren Richtigkeit doch jene wiederholten Erfahrungen beweiſen. Viele verlangen, daß alles gemeſſen werden ſoll. Geſchähe dies, ſo würde unausbleiblich in allen Provinzen eine Hungersnoth entſtehen. Von einem Orte verlangt man: weil Frankreich einer fürchterlichen Hungersnoth blosgeſtellt wäre, ſo ſollte jeder Landmann verbunden ſeyn, ſeine Ernte in allen Getreidearten, Garben, Bündel, Scheffel ꝛc. und was monatlich verkauft wird, aufzuſchreiben*). Eine andre Verſammlung will, die Ausfuhr ſtrenge zu verbieten, ſo wie auch den Zwiſchenhandel von einer Provinz in die

*) Tiers-Etat de Meudon, p. 36.

andere, hingegen die Einfuhr allezeit zu erlauben *). Die dritte beſteht darauf, ſcharfe Geſetze gegen die Monopoliſten zu geben **), ein Umſtand, der jetzt das Reich in die größte Noth ſetze. In nicht weniger als zwölf Vorſtellungen der Stände, dringt man auf das Verbot der Ausfuhr ***), und in funfzehn auf Errichtung öffentlicher Magazine ****). Von allen falſchen Grundſätzen iſt keiner ärger, als der der Pariſer, welche verlangen, daß der Zwiſchenhandel mit Getreide von einer Provinz in die andre verboten werden ſoll. In der That, ein erbauliches Verlangen! Es zeigt dem philoſophiſchen Beobachter die Menſchen in einem neuen Lichte, das der Kenntniſſe, die in der Hauptſtadt eines großen Reichs verbreitet ſeyn ſollten, würdig iſt! Und Herr Necker war gerade der Mann, der als Miniſter zum Getreide-Departement in einer ſolchen Stadt zu ſeyn, erfordert ward. Die Schlüſſe, welche ſich aus der ganzen Sache ziehen laſſen, liegen deutlich genug am Tage. Es giebt nur eine einzige Politik, welche mit völliger Sicherheit eine gehörige Verſorgung mit Getreide

*) Tiers état de Paris, p. 43.

**) Nobleſſe de Quesnoy, p. 24. Nobl. de St. Quentin, p. 9. Nobl. de Lille, p. 20. Tiers état de Reims, p. 20. T. état de Rouen, p. 43. T. état de Dunkerque, p. 15. T. état de Metz, p. 46. Clergé de Rouen, p. 24. T. état de Rennes, p. 65. T. état de Valenciennes, p. 12. T. état de Troyes, art. 96. T. état de Dourdon, art. 3.

***) Tiers état de Reims, art. 110.

****) Ich habe neuerlich (im Jan. 1792) in einer Schrift den Vorſchlag eines Miniſters, öffentliche Magazine zu errichten, angezeigt gefunden. Das fehlt noch, um das abgeſchmackte Syſtem des Kornhandels vollſtändig zu machen, wovon das ganze ſchöne Reich gleichſam angeſteckt iſt. Magazine können nichts mehr bewerkſtelligen, als *Privataufkäufer*: ſie können nur kaufen, wenn das Getreide wohlfeil, und verkaufen, wenn es theuer iſt; ſie thun es aber mit ſo ungeheuren Koſten und ſo weniger Oekonomie, daß, wenn ſie nicht eben den Vortheil und Profit in Acht nehmen, als die Privatſpekulanten, ſchwere Abgaben aufgelegt werden müſſen, um das Geſchäft mit Nachdruck zu betreiben. Nehmen ſie dieſen Profit, ſo iſt das Volk um nichts beſſer daran. Herr Symondis hat in ſeiner Schrift über die öffentlichen Kornhäuſer in Italien, ihre durchgängige Schädlichkeit bewieſen. Man ſehe die Annalen der Agrikultur. Vol. XIII. pag. 299.

für ein ſo volkreiches, und zugleich ſo ſchlecht *) angebautes Reich, wovon noch überdies ein ſehr großer Theil mit Waldungen und Weinbergen beſetzt iſt, zuſichern kann; und dieſe Politik beſteht in einer völligen, und auf keine Weiſe beſchränkten Freiheit der Aus- und Einfuhr zu allen Zeiten, und zu allen Preiſen, wobei man mit derſelben unveränderlichen Feſtigkeit beharren muß. Dies hat Toſcana nicht nur aus der Gefahr einer periodiſchen Hungersnoth gerettet, ſondern dem Lande auch achtzehn Jahre lang Ueberfluß verſchafft, ohne daß ſich einen Augenblick Mangel geäußert hätte. Ein großer und wichtiger Beweis. Wenn dieſes dem Endzweck in einem bergigen und in Vergleich mit Frankreich unfruchtbaren Lande, das noch dazu ſtark bewohnt iſt, entſprochen hat, ſo würden dadurch auch gewiß alle Erwartungen in einem ſo herrlichen, fruchtbaren Reiche, wie Frankreich, erfüllt werden. Um aber auf eine gewiſſe und regelmäßige Verſorgung der Märkte mit den Bedürfniſſen an Getreide Rechnung machen zu können, muß der Landmann auch gewiß ſeyn, daß er beſtändig einen guten Preis erhalten wird. Der Mittelpreis in Frankreich ſteht zwiſchen 18 und 22 Livres, der septier zu 240 Pfund **). Ich ſtellte 1789 in verſchiedenen Pro-

*) Die Behauptung des Marquis von Caſſaux, daß der von Turgot eingeführte freie Kornhandel die Produkte des Landbaues in Frankreich, wie 150 zu 100 vermehrte, muß mit großer Vorſicht angenommen werden Man ſehe Seconde Suite des Consid. sur les Mech. des Societés. p. 119. Millots Verſicherung daß die Länder dieſes Reichs zu Heinrichs IV Zeiten fünfmal mehr eingetragen, als jetzt, iſt ein grober Irrthum, der nicht den geringſten Grad von Wahrſcheinlichkeit hat. Elémens de l'hist. génerale. T. 2. pag. 488.

**) Preis des Weizens zu Paris oder zu Roſoy ſeit 146 Jahren.

Preis während 73 Jahren unter Ludwig XIV.

von	1643	bis	1652	=	35	Liv.	14	Sous.	1	Den.
=	1653	=	1662	=	32	=	12	=	2	=
=	1663	=	1672	=	23	=	6	=	11	=
=	1673	=	1682	=	25	=	13	=	8	=
=	1683	=	1692	=	22	=	—	=	4	=
=	1693	=	1702	=	31	=	16	=	1	=
=	1703	=	1712	=	23	=	17	=	1	=
=	1713	=	1715	=	33	=	1	=	6	=
Allgemeiner Durchſchnitt					28	=	1	=	5	=

vinzen Unterſuchungen über den gewöhnlichen Preis und über den damaligen an, und fand, indem ich das Maß jedesmal auf den septier zu 240 Pf. berechnete, den Mittelpreis in Champagne 18 Liv., in Lothringen 17½ Liv., im Elſas 22 Liv., in Franche Comte' 20 Liv., in Bourgogne 18 Liv., in Avignon ꝛc. 24 Liv. Zu Paris, glaube ich, kann man 19 Liv. annehmen; und im ganzen Reich würde man ihn ungefähr 20 Liv. finden.

Ohne uns nun weiter in die Unterſuchung dieſer Materie einzulaſſen, oder eine Vergleichung mit andern Ländern anzuſtellen, muß Frankreich wiſſen, oder hat die Erfahrung theuer erkauft, daß dieſer Preis nicht hoch genug iſt, um den Landmann ſo aufzumuntern, daß das Reich auf hinlängliche Vorräthe ſichere Rechnung machen kann. Keine Nation kann genug haben, wenn nicht einiger Ueberſchuß vorhanden iſt, und dieſen wird man ohne freien Getreidehandel nie erhalten. — Zu einer ſichern Verſorgung im Lande ſelbſt wird alſo unumgänglich eine ganz freie Ausfuhr erfordert. Auf den bloßen Profit des Kornverkaufs kommt es hier nicht an; darauf iſt nicht zu achten, der beſte Gebrauch davon iſt die Ernährung der Nation. Sie kann aber nicht hinlänglich ernährt werden, wenn man den Landmann nicht zur Landwirthſchaft aufmuntert: und dies geſchieht am ſicherſten, wenn er auf einen guten Preis Rechnung machen darf. Die Erfahrung hat hinlänglich bewieſen, daß 20 Liv. dies nicht bewirken.

Preis während 73 Jahren unter Ludwig XV. und XVI.

von 1716	bis 1725	„	17	Liv.	10	Sous.	9	Den.
„ 1726	„ 1735	„	16	„	9	„	4	„
„ 1736	„ 1745	„	18	„	15	„	7	„
„ 1746	„ 1755	„	18	„	10	„	11	„
„ 1756	„ 1765	„	17	„	9	„	1	„
„ 1766	„ 1775	„	28	„	7	„	9	„
„ 1776	„ 1785.	„	22	„	4	„	7	„
	1786	„	20	„	12	„	6	„
	1787	„	22	„	2	„	6	„
	1788	„	24	„	—	„	—	„
Allgemeiner Durchſchnitt			20	„	1	„	4	„

Aus dem dritten Bande der Balance du commerce.

Eine uneingeſchränkte Freiheit des innern Getreidehandels iſt ſo unbedingt nothwendig, daß man ſie nur nennen darf *).

Eine anſehnliche und entſchiedene Aufmunterung für Monopoliſten **) iſt, um regelmäßig eines Ueberſchuſſes an Getreide verſichert zu ſeyn, eben ſo nothwendig, als daß man ſäen muß um zu ernten. Niemand als ſolche Aufkäufer können vorbeugen, daß die Märkte im Winter nicht überfahren werden, und daß der gemeine Mann im Sommer nicht verhungert. So lange dergleichen Männer ein Gegenſtand des öffentlichen Haſſes, und die Geſetze gegen ſie ſind (die nachtheiligſten, die jedem Volke ſchaden können, weil ſie mit dem Munde gegen die Hand, die ihn nährt, gemacht ſind): ſo lange darf man an keine ordentliche zuverläſſige Verſorgung mit Getreide denken. Wir müſſen vielmehr zu gewiſſen Zeiten in einem Reiche Hungersnoth erwarten, wo der Pöbel nicht durch aufgeklärte Perſonen regiert wird, ſondern alles mit Gewalt nach ſeiner Unwiſſenheit und nach ſeinem unlenkſamen Willen durchſetzt. Paris regiert die National-Verſammlung, und der große Haufe des Volks iſt ſich in allen Städten gleich; er weiß nichts davon, wie er genährt wird: ob man das

*) Die innern Hinderniſſe des Kornhandels in Frankreich ſind von der Art, daß ſie die Cirkulation des Getreides ſehr verhindern, da ſie doch die einzige Richtſchnur für dieſes Reich ſeyn ſollte. Turgot gedenkt in ſeinen Lettres sur les Grains, p. 126, einer abgeſchmackten Abgabe in Bordeaux von 20 Sous auf jeden Septier Weizen, der dort verzehrt, oder auch nur zum Verführen ins Ausland niedergelegt wird; eine Abgabe, welche die Bemerkung des Verfaſſers des Credit National p. 222, vielleicht zurückhalten konnte, welcher eine Abgabe als ſonderbar anführt, daß zu Toulouſe für das Mahlen vom Septier 18 Sous entrichtet werden müßten, und daß das Brot deſſen ungeachtet dort wohlfeiler als zu Bordeaux ſey. Das konnte nicht anders ſeyn, der Septier mußte 8 Sous wohlfeiler ſeyn.

**) Das Wort Spekulant iſt in verſchiedenen Stellen dieſes Kapitels eben ſo ſchicklich als Monopoliſt; es iſt einerlei mit dem Franzöſiſchen Accapareur, ein Mann, der Korn aufkauft, in der Abſicht, es zu einem höheren Preiſe wieder zu verkaufen. Das Wort iſt gleichgültig, jedermann weiß, was darunter verſtanden wird.

Brod, welches er ißt, wie Eicheln von Bäumen ſammelt, oder ob es vom Himmel fällt; genug, er iſt überzeugt, daß Gott ihm Brot giebt, und daß er ein vollkommenes Recht hat, es zu verzehren. Die Rathsherren und die unterobrigkeitlichen Perſonen zu London, haben zu allen Zeiten gedacht, wie der Pöbel zu Paris*). Das jetzige

*) Wenn dieſe drei Klaſſen unüberlegte Sachen vorbringen, ſo iſt es ihrem Charakter gemäß; aber den Philoſophen kann man dies nicht ſo leicht verzeihen. Wenn der Abt Rozier behaupte-te, daß Frankreich in gewöhnlichen Jahren zweimal ſo viel Wei-zen erbaue, als es gebraucht (Recueil de mémoires sur la cul-ture et le rouissage du Chanvre, 8. 1787. p. 5.) ſo ſchrieb er etwas, was den Pöbel nothwendig in Harniſch bringen mußte, weil er daraus ſchließen konnte, daß die unermeßliche Ausfuhr ihren Gang beſtändig fortginge. Wenn Frankreich in einem ge-meinen Jahre ſeine Bedürfniſſe doppelt erbauet, was wird aus dem Uebrigen? wo ſind die andern 26 Millionen Menſchen, welche das Franzöſiſche Getreide verzehren? wohin werden die 78 Millionen Septiers geführt, die Frankreich übrig behält, und womit alle Franzöſiſche Schiffe mehr als dreißigmal be-frachtet werden könnten? Anſtatt daß eine gemeine Ernte eine zweijährige Conſumtion liefern ſoll, reicht ſie nicht auf 13 Mo-nate für die gewöhnliche Conſumtion zu, nehmlich eine ſol-che Conſumtion, welche bei mittelmäßigen Preiſen Statt fin-det. Der ganze Unterſchied der Ernten beſteht darin, daß die Conſumtion bei einer ſchlechten Ernte mäßig, und bei einer reichlichen ſtark iſt. Fällt die Ernte in einer Provinz nur eini-germaßen ſchlecht aus, welches man unter einer guten Regie-rung und bei einem freien Getreidehandel kaum fühlen würde, ſo wird dies, wenn Verbote und Einſchränkungen Statt haben, den Preis im ganzen Reiche gewaltig ſteigern; ergreift die Re-gierung Maßregeln, dem Uebel abzuhelfen, ſo wird die Theu-rung Hungersnoth veranlaſſen. Der Verfaſſer des Traité d'E-conomie politique, 8. 1733. p. 592, übertreibt es nicht ſo, wenn er ſagt: eine gute Ernte verſorgt Frankreich auf 18 Mo-nate; aber er ſagt doch zu viel. Man muß über die abge-ſchmackten Dinge erſtaunen, welche täglich über dieſe Materie geſagt werden. In einem kürzlich zum Vorſchein gekommenen Werke wird behauptet, daß eine mäßige Ernte England auf drei Jahre, und eine gute auf fünf Jahre verſorge. Eucyclopé-die methodique, Economie politique, 1. Part. T. 1. p. 75. Dieſe Behauptung iſt aus einem Italiäner entlehnt, nehmlich Zanoni dell' Agricoltura, 8. 1763. T. 1. pag. 109, der es von Wort zu Wort aus dem Essais ſur divers sujets intéressans de Politique et de Morale, 8. 1760. p. 216, entlehnte. Auf dieſe Weiſe wird wahrer Unſinn fortgepflanzt, wenn Schriftſteller ſich dabei beruhigen, einander nachzuſchreiben, ohne Kenntniſſe zu beſitzen, und die Sache zu überlegen.

Franzöſiſche Syſtem in Anſehung der Landwirthſchaft iſt ſonderbar.

Um die Einwohner aufzumuntern, Kapitalien auf Landgüter auszuleihen, 1) lege man eine Abgabe von 300 Millionen auf das Land.

Um das Land in den Stand zu ſetzen, ſolche zu bezahlen, 2) verbiete man die Ausfuhr des Getreides.

Um eine gute und wohleingerichtete Kultur zu bewirken, 3) befördre man kleine Güter.

Um einen reichlichen Viehbeſtand zu erhalten, 4) Verbiete man die Befriedigungen der Gemeinheiten.

Und damit die Märkte ſowohl im Winter als im Sommer gleich und hinlänglich verſorgt werden, 5) hänge man alle Monopoliſten auf.

Dies kann man die Ackergeſetze der neuen Franzöſiſchen Regierung nennen*). Man hat aber vernünftige Gründe, zu glauben und zu hoffen, daß ſie bei dieſem Syſtem in der Folge nicht bleiben wird.

*) Das Irrige und Fehlerhafte dieſes Syſtems iſt unleugbar; aber ich muß wieder erinnern, wie ich hin und wieder in den vorigen Kapiteln bereits gethan habe, daß der Profit von der Landwirthſchaft ſehr groß ſeyn, und den, welchen wir in England gewöhnlich kennen, weit übertreffen, und daß obige fünf Fehler deſſen ungeachtet vorhanden ſeyn könnten. Die Landtaxe von 300 Millionen beträgt 3 Schilling vom Pfund Sterling: eine ſchwere und wider die Politik laufende Laſt, die aber in Vergleich der Engliſchen Taxen ſehr gering iſt Das Verbot der Ausfuhr und das Verfahren gegen die Monopoliſten, ſchadet bloß dem Publikum, als Conſument betrachtet, und den kleinen Gutsbeſitzern und Landwirthen, die im Herbſt verkaufen müſſen; hingegen iſt es für alle, die Korn aufſchütten, um es im Frühling und Sommer zu verkaufen, wohlthätig. Die Einrichtung, kleine Güter aufzumuntern, iſt abgeſchmackt; aber dies verbietet noch nicht große Landgüter. Das Verbot, die Gemeinheiten nicht zu befriedigen, legt denjenigen, die ſich in Frankreich niederlaſſen wollen, die Nothwendigkeit auf, eine Gegend zu wählen, wo es keine giebt. Das Reich leidet gewaltig dadurch, aber keinesweges der einzelne Privatmann, der ſeinen Ort gut zu wählen weiß. Eine ſolche Einrichtung in ein Syſtem zu bringen, iſt zu widerſinnig, um dabei zu beharren; ſie wird Folgen nach ſich ziehen, welche den erwarteten Wirkungen gar nicht entſprechen.

Neunzehntes Kapitel.

Vom Franzöſiſchen Handel.

Landwirthſchaft, Manufakturen und Handel machen zuſammen gleichſam die Maſſe der National-Induſtrie aus, und ſind in Anſehung des Nutzens bei einem klugen politiſchen Syſtem ſo in einander verwebt, daß man unmöglich umſtändlich von einem Theile derſelben handeln kann, ohne alle Augenblicke die andern mit hinein zu ziehen. Indem ich im Fortgange meiner Unterſuchung weiter komme, ſehe ich die Unmöglichkeit immer mehr ein, dem Leſer einen deutlichen Begriff von der ganzen Beſchaffenheit des Landbaues in Frankreich zu geben, ohne einiges Detail von den Manufakturen und dem Handel einzuflechten. Ich bekam Gelegenheit, einige ſchätzbare Nachrichten darüber zu erhalten, und bin im Stande, verſchiedene bisher nicht bekannt gewordene Umſtände mitzutheilen, die, wie ich glaube, meinen das Handlungsweſen liebenden Leſern (wenn ich anders einige derſelben bekommen ſollte) nicht mißfällig ſeyn werden, wenn ich ſie zu genauerer Prüfung vorlege.

Importen in Frankreich im Jahr 1784.

	Livr.		Livr.
Holz	216,200	Hopfen	272,400
Bauholz	1,866,800	Talg	1,133,400
Reiffen zu Tonnen ꝛc.	92,100	Abgang von der Seide	94,900
Faßdauben	628,500	Hanf	4,385,300
Bretter	2,412,000	Häufener u. Flachs-Zwirn	2,091,100
Pech und Theer	825,200	Faden vom Abgang der Seide	55,800
Aſche	1,372,600	Allerlei Wolle	25,925,000
Sode u. Pottaſche	3,873,900	Geſponnene Wolle	119,400
Aſchenſalz (Kelp)	50,700	Vigogne Wolle	259,800
Torfaſche (Peat) zum Düngen	665,100	Flachs	1,109,500
Allerlei Sämereien	141,500	Rohe Seide	29,582,700
Hirſe und Canarien-Samen	51,400		
Leinſamen	612,600		

Verarbeitete Waaren.

	Liv.
Allerlei kleine ſeidne Waaren, ſeiden Zwirn ꝛc.	335,500
Wollene Zeuge	81,300
Seidene —	430,700
Bours d'Oeſt	252,200
ſeidene Gaze	54,700
— Tücher	115,900
— Bänder	374,400
wollene dito	87,500
Zwirn Band	1,406,100
Band von Zwirn u. Wolle	92,700
Leinewand von Hanf und Flachs unter einander	1,918,600
Leinewand v. Flachs	4,849,700
Tiſchtücher	99,200
Leinewand Platilles genannt	602 100
— — treillis	892,700
— — Coutis von Hanf	432,000
Segeltuch	157,700

	Liv.
Talglichter	50,300
gelbes Wachs	1,317,900
Täue und Stricke	99,000
Pferdehaare	59,000
rohe Häute	2,805,400
deſtillirte Waſſer und Oele	87,500
Eſſenzen	126,500
allerlei Kleidungsſachen	93,200
ausgepreßtes Oel	248,300
Korkſtöpſel	219,300
verarbeiteter Kork in Scheiben	97,100
Felle	873,400
— von Ziegen und Zickeln	148,400
— von Kälbern	115,200
— von Haſen und Kaninchen	78,600
Schreibfedern	143,900
Bettfedern	81,700
Schweins- und wilde Schweinsborſten	148,400
Kutſchen	783,900

Eßwaaren.

	Liv.
Mandeln	140,600
Butter	880,100
eingeſalznes Fleiſch	1,716,400
Schweinefleiſch (eingeſalznes,	181 600
Käſe	3,352,700
Obſt	238,100
Citronen und Pomeranzen ꝛc.	731,000
No. 17. 543,000	
Confituren	52,600
getrocknetes Obſt und Feigen	254,600
Roſinen	248,300
Weizen	5,347 900
Roggen	139,800
Gerſte	163,800

	Liv.
Baumöhl	25,615,700
Hülſenfrüchte	550,900
Nudeln	287,200
Salz	113,800
allerlei Eßwaaren	90,800
Bier	383,500
Franz-Branntwein von Wein	1,151,900
Korn-Branntewein	1,086,900
Liqueurs und Zitronenſaft	62,900
allerlei Weine	684,900
Deſert-Weine	362,200
Rindvieh aller Art	31,800
Ochſen	1,355,200
Schafe	1,087,000
Schweine	276,100

	Liv.
Kühe und Stiere	1,264,800
Kälber	89,300
Pferde	2,052,900
Mauleſel	148,410
Lakritzenſaft	67,300
Galläpfel	513,000

	Liv.
Färberröthe	476,600
Wurzeln von Alliſary	226,300
Safran	578,700
Sumach	73,200
Bezettin (Tourneſel)	87,600
Tabacksblätter	5,993,100

Exporten von eben dem Jahre.

	Liv.
Allerlei Holz	89,600
Bretter	66,300
Pech und Theer	255,700
gemeine Aſche	152,000
Holzkohlen	70,600
Steinkohlen	419,000
Sämereien	148,900
Rapsſaat	144,900
Gärten-Sämereien	75,700
Leinſamen	248,900
Bours von Seide	94,700
Hanf	47,200
Zwirn von Flachs u. Hanf	143,400
Wolle	5,576,300
Seide	2,657,600
Barettkrämerwaare von Zwirn	175,100
— — von Flock-Seide	83,400
wollene Strümpfe	365,500
— Mützen	413,100
Barettwaaren von Seide	3,375,100
Hüte	86,200
Barettwaaren von Haaren und Wolle	910,300
ſeidene Treſſen	2,589,200
Borden von Seide u. Zwirn	445,300
wollene Tücher	15,530,900
allerlei Zeuge	122,300
wollene Zeuge	7,491,300
Zeuge von Zwirn und Wolle	109,300
Zeuge von Haaren	3,655,700

	Liv.
Zeuge von Haaren und Wolle	633,600
reiche Stoffe	1,538,500
ſeidene Zeuge	15,834,100
halbſeidene Zeuge	649,600
ſeidene Gaze	5,452,000
Gaze von Zwirn und Seide	209,000
Schnupftücher halb baumwollene	405,800
ſeidene Schnupftücher	118,000
— Bänder	1,231,900
Leinewand von Flachs u. Hanf, zuſamen	12,473,200
— von Flachs	1,727,800
— feine	346,300
Kammertuch und Leinewand	6,173,200
Leinewand von Zwirn und Baumwolle	291,400
— Siamoiſes	1,047,600
— Hanf	344,300
Talglichte	78,700
Wachs	449,800
Wachslichte	90,400
wollene Decken	129,800
rohes Leder	96,300
zubereitetes Leder	304,500
weiß gegerbtes	137,700
lohgar gemachtes	698,100
deſtillirte Waſſer und Oehle	167,500
Handſchuhe (lederne)	63,900
— von Grenoble	491,700
Kleider	131,100
ausgepreßte Oehle	368,100

	Liv.		Liv.
Korkſtöpſel	65,500	Weizen	2,608,300
Kork in Tafeln	110,600	Roggen	239,400
Möbles	65,700	Mais	52,700
geflochtne Korbwaa-		Indianiſches Korn	633,100
ren	54,800	Gerſte	321,100
Pergament	76,100	Hülſenfrüchte	558,600
Oehlkuchen	547,600	Baumöhl	1,346,100
Pergament	76,100	Mehl	1,271,500
wohlriechende Waſſer	196,100	Käſe	144,100
allerlei Felle	123,500	Honig	361,800
Felle von Ziegen und		Eier	75,200
Zickeln	156,800	Salz	2,189,800
— zubereitete von		Franzbranntwein	11,035,200
Kälbern	448,600	Kornbranntwein	1,045,500
— von Schafen	312,500	Liqueurs	205,300
— (Kalb) weiß ge-		Wein	6,807,900
gegerbte	1,571,100	= aus Bordeaux	16,150,900
— von Kälbern u.		Eſſig	124,400
Schafen, lohgar-		Rindvieh	108,600
gemachte	256,000	Ochſen (Nr. 7659.)	1,088,200
zubereitete Federn	54,600	Schafe (N. 104,990.)	1,017,200
Seife	1,376,700	Schweine	965,800
Allerlei Eßwaaren	49,100	Kühe und Stiere	227,000
Mandeln	450,800	Pferde	455,700
Butter	118,400	Mauleſel	1,509,000
Eingeſalznes Fleiſch	121,400	Safran	239,200
Allerlei Früchte	279,000	Terpentinöhl	46,000
grüne	231,500	Terpentin	128,400
getrocknete	69,600	Grünſpan	266,300
Pflaumen	791,700	Tabacksblätter	418,400
Roſinen	324,200	Rappe' Taback	653,100

Anmerkung. Die Provinzen Elſas und Lothringen, und die drei Biſthümer ſind in dieſer Tabelle nicht mit begriffen, auch nicht die Exporten und Importen nach oder von Weſtindien.

Summe aller Exporten	307,151,700	Livr.
Summe aller Importen	271,365,000	=
Ueberſchuß der Exporten	35,786,700	Livr.

Importen in Frankreich im Jahr 1787.

	Liv.
Stahl aus Holland, der Schweiz und Deutſchland	862,000
Kupfer	7,217,000
Engliſches Zinn	885,000
Eiſen aus Schweden und Deutſchland	8,469,0 0
Kupfer, eben daher	1,175,000
Blei aus England und den Hanſeeſtädten	2,242,000
Stahlwaaren aus Deutſchland und England	4,927,000
Steinkohlen aus England, Flandern und Toſcana	5,674,000
Holz von der Oſtſee	5,408,000
Dito, Feuillard und Mercin	1,593,000
Kork aus Spanien	262,000
Pech und Theer	1,557,000
Aſche, Sode und Pottaſche	5,762,000
Gelbes Wachs	2,260,000
Gartenſämereien, Lein und Hirſe	1,115,000
Färberröthe, und Wurzeln von Alliſary	962,000

	Liv
Weizen	8,116,000
Reiß	2,040,000
Gerſte	375,000
Hülſenfrüchte	945,000
Früchte	3,060,000
Butter	2,507,000
Gepökelt Rind- und Schweinefleiſch	2,960,000
Käſe	4,522,000
Baumöhl	16,645,000
Kornbranntwein	1,874,000
Franzwein	3,715,000
Wein	1,489,000
Bier	469,000
Ochſen, Schafe und Schweine	6,646,000
Pferde u. Mauleſel	2,911,000
Rohe Häute	2,707,000
Nicht zubereitete Häute	1,180,000
Ziegenhaare aus der Levante	1,137,000
Borſten v. zahmen u. wilden Schweinen	275,000
Talg	3,111,000
Rohe Wolle	20,884,000
Wollene Zeuge	4,325,000
Rohe Seide	28,266,000
Seidene Waaren	4,154,000
Flachs	6,056,000
Flachs-Leinwand	11,955,000
Hanf	5,040,000
Hanfene Leinwand	6,544,000
Baumwolle aus Braſilien, der Levante und Neapel	16,494,000
Baumwollene Manufakturwaaren	13,448,000
Taback	14,142,000
Spezereien, Gewürz, Glas, irdenes Geſchirr, Bücher, Federn ꝛc.	61,820,000

Exporten eben dieſes Jahres.

	Liv.
Bauholz und allerlei Holz	166,300
Pech und Theer	317,100
Aſche zum Dünger	59,400
Wicken	12,000
Holzkohlen	31,300
Gartenſämereien, Leinſamen ꝛc.	988,500
Fett oder Schmeer	17,300
Hopfen	105,600

	Liv.
Talgſcheiben	145,600
Abgang von ſeidenen Cocons	41,500
Zwirn aller Art	241,800
Hanf	117,100
Wolle, roh u. geſponnen	4,378,925
Flachs	22,800
Kaninchenhaare	10,400
Seide	628,000
Stärke	32,200
Talglichte	131,900
Pferde	42,100
Wachs	307,800
Taue und Stricke	268,000
Lohgares Leder	1,280,300
Rohes Leder	116,000
Deſtillirtes Waſſer u. Oehl	162,500
Taubenmiſt	37,000
Weingeiſt	144,700
Eſſenzen	10,000
Faßdauben	22,800
Handſchuhe	428,900
Leinöhl	174,800
Korkſtöpſel	139,000
Raps Oehlkuchen	449,500
Gegerbte Felle von Schafen, Rehen und Kälbern	2,705,200
Bettfedern	51,100
Seife	1,752,800
Mandeln	850,500
Butter	88,600
Pökelfleiſch	487,700
Eingemachte Früchte	1,518,600
Allerhand Getreide, außer dem nachbenannten	3,165,600
Weizen	6,559,900

	Liv.
Hülſenfrüchte	949,200
Baumöhl	1,732,400
Honig	644,600
Eier	99,800
Salz	2,322,500
Federvieh	35,700
Cyder	17,500
Branntwein von Wein, 114,044 Muids	14,455,600
Liqueurs	234,000
Allerlei Weine (159,222 Muids.)	8,558,200
= von Bordeaux (201,246 Mds.)	17,718,100
Liqueur-Weine	10,000
Eſſig	130,900
Ochſen, Schweine, Schafe ꝛc.	5,074,200
Mauleſel, Pferde, Eſel	1,453,700
Citronenſaft	60,000
Lakritzenſaft	35,300
Süßholz (Lakritzen)	24,600
Saffran	214,900
Wurzeln von Alliſary	1,500
Weinſtein	14,900
Sumach	10,200
Terpentin	33,100
Bezetten	12,200
Grünſpan	512,400
Tuch	14,242,400
Wollene Zeuge	5,615,800
Baumwolle, Leinwand und Kammertuch	19,692,000

(von dieſen drei Artikeln macht das Kammertuch allein 5,230,000 Liv. aus.)

Alle Exporten (die hier nicht angegebenen Artikel mit eingeſchloſſen)	349,725,400 Liv.
Alle Importen =	310,184,000 =
Ueberſchuß	39,541,400 Liv.

Erklärung. Der Contrebandhandel, ſowohl von eingeführten als ausgeführten Waaren, iſt ebenfalls berechnet. Alsdann kommt für den wahren Ueberſchuß der Ausfuhr ungefähr 25 Millionen Livres heraus. Doch ſind hierunter die Provinzen Lothringen und Elſas, die drei Bisthümer und Weſtindien nicht mit begriffen.

Anmerkungen.

Obige Tabellen über den Zuſtand des Franzöſiſchen Handels in zwei verſchiedenen Jahren, ſind wahrſcheinlich in den angegebenen Artikeln richtig; doch hat man auch große Urſache, ſie für mangelhaft zu halten. Im Jahr 1787 wird die Einfuhr der rohen Metalle ungefähr auf 20 Millionen angegeben, und in der Tabelle von 1784 findet ſich dieſer Artikel gar nicht; unſtreitig iſt er vergeſſen. Steinkohlen (coals) ſtehen 1784 unter den Exporten, aber nicht unter den Importen, welches abermals ein Mangel iſt. Unter den fabricirten Waaren ſind manche ausgelaſſen, wovon ſich kein Grund angeben läßt, obgleich der Handelstraktat einige Artikel angiebt, z. B. fabricirte Baumwolle ꝛc.

Um ſich einen richtigen Begriff von der Ein- und Ausfuhr zu machen, muß man beide zuſammen nehmen, und nicht jede beſonders unterſuchen. Weder das auf dieſe Weiſe, noch durch irgend andre Verbindungen herausgebrachte Reſultat kann uns nur auf einen Augenblick von der Möglichkeit überzeugen, daß die Handlungsbalanz für Frankreich einen Vortheil von 70 Millionen Livres gebe, wie Necker ſie in ſeiner Administration des Finances berechnet. Der Marquis von Caſſaux hat dies bereits in ſeinem Machanisme des Societés auf eine Art widerlegt, wogegen ſich nichts einwenden läßt. Es wird die Unterſuchung belohnen, wenn wir den Ertrag der Importen von dem, was der Boden liefert (die Metalle jedoch ausgeſchloſſen) berechnen.

Im Jahr 1784 betrugen die Importen von dem reinen Produkt des Bodens:

		Livr.			Livr.
Wolle	=	25,925,000	Lebendiges Vieh, und was davon kommt	=	18,398,400
Seide	=	29,582,700	Getreide	=	5,651,500
Hanf u. Flachs		5,494,800	Allerlei	=	24,890,700
Oehl	=	25,615,700			
					135,558,800

1787 betrugen eben dieſe Artikel:

		Livr.			Livr.
Wolle	=	20,884,000	Vieh	=	29,079,000
Seide	=	28,266,000	Getreide	=	11,476,000
Hanf u. Flachs		11,096,000	Taback	=	14,142,000
Oehl	=	16,645,000	Allerlei	=	24,206,000
					155,794,000

Man kann alſo ſagen, daß Frankreich in gewöhnlichen Jahren ungefähr für 145 Millionen Livres landwirthſchaftliche Produkte einführt, und dieſe Importen ſind ein auffallender Beweis, daß ich nicht weit von der Wahrheit entfernt war, als ich die ganze Franzöſiſche Oekonomie in allen Stücken, den Weinbau ausgenommen, ſo geradezu verwarf. Das Reich, welches ſich in ganz Europa am beſten zur Erzeugung der Wolle ſchickt, führt eine ſo unermeßliche Quantität ein, und giebt dadurch einen Beweis, wie elend es um den Schafbeſtand ausſieht, und wie ſehr die Felder leiden, weil ihnen das Pferchen von 5 bis 6 Millionen Schafen abgeht, welche ihnen zu ihrem eigenen Bedürfniſſe fehlen. Das Einbringen einer ſolchen Menge von andern Arten Vieh, wirft den Einwohnern eben das vor. Ihre Landwirthſchaft iſt in allen Gegenden des Reichs kraftlos, und es geht ſchläfrig von Statten, weil es an einem größern Viehbeſtande mangelt, wodurch die Bedürfniſſe der Nation befriedigt werden könnten. Bei dieſem Viehhandel zeigt ſich indeſſen doch ein Umſtand, welcher der Klugheit und der Politik der alten Franzöſiſchen Regierung die

die gröſste Ehre bringt; ſie verbot nehmlich die Ausfuhr der Wolle und der lebendigen Schafe nicht, und legte auch weiter keine Abgaben darauf, als nur um den Betrag der Ausfuhr zu erfahren, obgleich das Bedürfniß für die Fabriken ſo groß war, und allerlei Maßregeln genommen wurden, die Schafe zu vermehren, und die Art zu verbeſſern. Es erhellet aus den Tabellen, daß jährlich über 100,000 Stück aus dem Lande gingen. Dieſe Politik beobachtete ſie nicht etwa aus Mangel an Erfahrung (denn die Ausfuhr war viele Jahre lang verboten geweſen); ſondern weil ſie fand, daß letzteres die Einwohner von Verbeſſerung der Zucht abſchrecken würde. Sie gab alſo den Handel damit ganz frei, und ſeit der Zeit iſt es bei dieſem Plan geblieben. Vermöge dieſes Syſtems war ſie verſichert, daß der Preis in Frankreich ſo hoch bleiben würde, als bei den Nachbarn, und daß die Schafzucht dadurch alle mögliche Aufmunterung, ſo weit die Gleichheit des Preiſes ſie geben kann, erhalte.

Im Jahr 1784 betrug die Ausfuhr der Wollen-Manufakturen 24,795,800 Livres, oder noch nicht einmal ſo viel, als die Einfuhr der rohen Wolle. Frankreich hat alſo nach der allgemeinen Berechnung nicht einmal genug für ſeine eignen Bedürfniſſe; und da durch den Kommerz-Traktat mit England viele Engliſche wollene Zeuge eingebracht ſind, ſo iſt die Gewinnung des Bedürfniſſes noch weiter entfernt. Erwägt man das Klima, den Boden und die Bevölkerung des Bodens, ſo zeigt der Zuſtand des Wollhandels die gröſste Vernachläſſigung der Schafzucht. Weil nicht für Verbeſſerung des Schafſtammes hinlänglich geſorgt iſt, ſo fällt die Wolle allenthalben ſchlecht aus, und es muß aus dem Auslande welche mit ſchweren Koſten geholt werden, die zum Theil nicht viel taugt; die Manufakturen leiden folglich unter dem drückenden Nachtheil, daß die Landwirthſchaft in ſchlechtem Zuſtande iſt. Die Schritte, die man zur Verbeſſerung der Wolle gethan, indem man den Akademiſten einen Gehalt gegeben, um Un-

terſuchungen über gewiſſe Punkte anzuſtellen, die es gar nicht bedurften, ſind nicht die rechten Verbeſſerungsmittel. Ein Engliſcher Landwirthſchaftsverſtändiger, mit einer Schäferei und einem Gute von 3 bis 4000 Ackern, würde, wie ich bereits oben behauptete, in wenigen Jahren mehr bewirken, als alle Akademiſten und Philoſophen in zehn Jahrhunderten.

Weſtindiſcher Handel.

Im Jahr 1786 ward aus dieſen Kolonieen in Frankreich eingeführt:

Von St. Domingo	ſ	131,481,000	Livr.
ſ Martinique	ſ	23,958,000	ſ
ſ Guadaloupe	ſ	14,360,000	ſ
ſ Tabago	ſ	4,113,000	ſ
ſ Cayenne	ſ	919,000	ſ
Aus St. Lucie nichts directe.			
		174,831,000 *)	Liv.

Darunter ſind:	Zucker	174,222,000	Pfund.
	Kaffee	66,231,000	ſ
	Baumwolle	7,495,000	ſ

Zu dieſem Handel wurden 569 Schiffe, oder 162,311 Tonnen gebraucht, und Bordeaux **) hatte 246 Schiffe von 75,285 Tonnen darunter.

*) 1784 betrugen die ſämmtlichen Importen 139,000,000 Livres. Was kann alſo Herr Begouen aus Havre für eine Abſicht haben, ſie bis auf 230 Millionen Liv, 800 bis 1200 Schiffe, und 25000 Matroſen zu erheben, und was dergleichen ausſchweifende Dinge mehr ſind! Précis sur importance des Colonies 8. S. 3. 5. ꝛc. Ein andrer Schriftſteller nimmt 800 große Schiffe und 500 kleinere, und ſchlägt den Handel auf 240 Millionen an. Opinion dé Msr. Blin. p. 7. Wie dieſe Rechnungen gemacht ſind, begreife ich nicht.

**) Meiner Meinung nach iſt Bordeaux eine Stadt, die einen größern und reichern Handel treibt, als irgend eine Provinzial-Stadt unter Engliſcher Herrſchaft. Unſere größten Städte verhalten ſich alſo: 1787 betrug die Schiffahrt von

	Tonnen	Matroſ		Tonnen	Matroſ.
Newcaſtle ſ	105000	5390	Hull ſ ſ	46000	
Liverpool ſ	72000	10000	Briſtol ſ	33000	4070
Whirehaven	53000	4000	Yarmouth ſ	32000	
Sunderland	53000	3300	Lynn ſ	16000	
Whitby ſ	46000	4200	Dublin ſ	14000	

Ausfuhr von Frankreich nach dieſen Inſeln, 1786.

Nach St. Domingo	ʒ	44,722,000	Livr.
ʒ Martinique	ʒ	12,109,000	ʒ
ʒ Guadaloupe	ʒ	6,274,000	ʒ
ʒ Cayenne	ʒ	578,000	ʒ
ʒ Tabago	ʒ	658,000	ʒ
ʒ St. Lucie nichts directe.			
		64,341,000	Livr.
Importen aus den Inſeln		174,831,000	ʒ
Exporten dahin		64,341,000	ʒ
Balanz gegen Frankreich		110,490,000	Livr.

Den 30. Auguſt 1784 ward, als der Marquis von Caſtries Miniſter war, den Ausländern unter gewiſſen Bedingungen der Handel nach den Zuckerinſeln erlaubt, nachdem darüber ein lebhafter Streit im Drucke geführt worden. Dieſem Befehle zufolge, war der Zuſtand der Handlung 1786 folgender:

Einfuhr in den Weſtindiſchen Inſeln:

Von den vereinigten Staaten	ʒ	13,065,000	Liv.
— — Engländern	ʒ	4,550,000	—
— — Spaniern	ʒ	2,201,000	—
— — Holländern	ʒ	801,000	—
— — Portugieſen	ʒ	152,000	—
— — Dänen	ʒ	68,000	—
— — Schweden	ʒ	41,000	—
		20,880,000	Liv.

Ausfuhr daraus:

Nach den Amerikaniſchen Kolonien	ʒ	7,163,000	Liv.
— — Engländern	ʒ	1,259,000	—
— — Spaniern	ʒ	3,189,000	—
— — Holländern	ʒ	2,030,000	—
— — Schweden und Dänen	ʒ	391,000	—
		14,133,000	Liv

Schiffe bei dieſem Handel.

Importen:

Schiffe,	Amerikaniſche	1,392	Tonnen	105,095
—	Franzöſiſche	313	—	9,122
—	Engliſche	189	—	10,192
—	Spaniſche	245	—	6,471
—	Holländiſche, Portugieſiſche, Schwediſche, Däniſche	34	—	2,229
	Schiffe	2,173	Tonnen	133,109

Exporten:

Schiffe,	Amerikaniſche	1,127	Tonnen	85,403
—	Franzöſiſche	534	—	13,941
—	Engliſche	153	—	10,778
—	Spaniſche	249	—	5,856
—	Holländiſche ꝛc.	32	—	1,821
	Schiffe	2,095	Tonnen	117,799

Weil die Kultur und die Ausfuhr von den Inſeln 1786 beträchtlicher war, als 1784, ſo hätten auch die Beſtellungen der Franzöſiſchen Manufakturwaaren beträchtlicher ſeyn ſollen. Dies war der Fall aber nicht.

Ausfuhr Franzöſiſcher Leinwand nach

den Inſeln,	1784	17,796,000 Livr.
	1786	13,363,000 =

Dies würde auch Statt gefunden haben, wenn nicht gedachte Erlaubniß vom 30. Auguſt die Häfen der Kolonieen den Ausländern geöffnet hätte, welche darauf Manufakturwaaren, allerlei Hausrath und Lebensmittel einführten. Es iſt eine große Frage, ob dies eine gute Politik war. Viele Gründe laſſen ſich dafür und dawider anbringen. Der größte Vortheil des Mutterlandes von den Kolonieen beſteht darin, ſie mit Bedürfniſſen zu verſorgen, ihnen ſolche zu verkaufen, und die dazu erforderliche Schifffahrt ſicher zu ſtellen. Keine Nation legt um des Zuckers und Kaffees willen Kolonieen an; ſie können ſicher ſeyn, ſolche und noch andere Waaren zu bekom-

men, wenn ſie reich genug ſind, ſolche zu bezahlen. Der Ruſſe und der Pohle iſt eben ſo gewiß, daß er Zucker und Kaffee kommen laſſen kann, als der Engländer und Franzoſe, und die Regierungen dieſer Länder können von der Einfuhr derſelben eine eben ſo große Abgabe erheben, als die Regierungen, welche dieſe Inſeln beſitzen. Der eigentliche Nutzen von den Kolonieen iſt alſo das Monopol mit dem was ſie bedürfen. Es thut nichts zur Sache, wenn man einwenden wollte, daß die Koloniſten durch die Erlaubniß, ihre Bedürfniſſe aus der erſten Hand und wohlfeil zu kaufen, in den Stand geſetzt würden, deſto mehr Zucker zu erbauen, wovon zuletzt das Mutterland den Vortheil ziehe; weil der Vortheil des Mutterlandes dennoch bloß aus der Verſorgung der Kolonieen entſpringt, ſie mögen noch ſo reich werden, und ihre Kultur noch ſo hoch treiben. Verliert das Mutterland hingegen dieſen Vortheil, um mehr Zucker zu erhalten, ſo verliert es alles, warum der Beſitz der Kolonieen wünſchenswerth iſt. Es wäre vermöge der Grundſätze der Freiheit recht, wenn jedes Land ſeine Kolonieen der ganzen Welt öffnete; und noch beſſer wäre es, einen Schritt weiter zu gehen, und gar keine Kolonien zu haben. Die Zuckerinſeln aller Nationen in Weſtindien, die große Inſel Cuba mit eingeſchloſſen, ſind anſehnlich genug, um eine freie, unabhängige Nation auszumachen; und es braucht nicht viele Beweiſe, um zu zeigen, daß die Exiſtenz eines ſolchen Staats weit vortheilhafter für den Engländer, Franzoſen und Spanier ſeyn würde, als daß ſie dieſe Inſeln unter der Geſtalt von Kolonieen beſitzen. Doch um wieder auf die Erlaubniß vom 30. Auguſt zu kommen, ſo können wir ſicher behaupten, daß die Politik, welche den Marſchall von Caſtries verleitete, die Kolonien den Ausländern zu eröffnen, fehlerhaft war, und nach Proportion der Ausbreitung des Handels, welche daraus erfolgte, ſchädlich wurde.

Das Reſultat von dem Zuckerhandel der Franzoſen hat viel ähnliches mit dem von den Engländern nach ihren Kolonieen, nehmlich daß die Bilanz gewaltig gegen ſie iſt. Einige Schriftſteller wollen uns überreden, man müſſe dieſen Handel gerade umgekehrt, wie jeden andern Handel betrachten, weil sein Vortheil nicht auf den Exporten, ſondern auf den Importen beruhe. Ich habe eben dieſe Denkungsart in Frankreich angetroffen; und weil es ein ſehr wichtiger Gegenſtand in der National-Oekonomie iſt, ſo verlohnt es der Mühe, anzumerken.

1) daß die Vortheile des Handels in Aufmunterung der National-Induſtrie beſtehen, ſie mag nun auf Ackerbau oder Manufakturen gegründet ſeyn: dies geſchieht unleugbar durch Ausfuhr, und nicht durch die Einfuhr; es müßten denn die rohen Materialien zur künftigen Verarbeitung ſeyn.

2) Der wahre Reichthum des Handels beſteht in dem Verbrauche der Waaren, welche der Gegenſtand dieſes Handels ſind. Iſt eine Nation reich genug, um eine große Konſumtion von Zucker und Kaffee zu machen, ſo hat ſie unbezweifelt die Gewalt, eine gewiſſe Quantität ihrer Induſtrie in Aktivität zu ſetzen, welche dem Kommerz angemeſſen iſt, wozu dieſe Konſumtion Gelegenheit giebt, der Zucker mag nun ein Produkt von ihren eignen Kolonieen, oder von andern Mächten ſeyn.

3) Die auf Weſtindiſche Waaren gelegten Abgaben ſind kein Grund, den Beſitz dieſer Kolonieen für vortheilhaft zu achten, weil die Konſumtion, und nicht der Beſitz des Landes, welches die Waaren hervorbringt, die Abgabe bezahlt.

4) Das Monopol der Schifffahrt iſt nur in ſo weit vortheilhaft, als es den Schiffbau und die Rhederei begreift. Den Beſitz einer Pflanzſchule von Matroſen, um im Kriege gebraucht zu werden, muß man aus eben dem Geſichtspunkte anſehen, wie die übergroßen Armeen;

das iſt, als eine Peſt für die menſchliche Geſellſchaft, als Werkzeuge des Ehrgeitzes und des ärgſten unter allen Arten des weit ausgebreiteten Elendes*).

5) Der Beſitz der Zuckerinſeln giebt Gelegenheit, ungeheure Kapitale auf den Landbau in Amerika auszuleihen, anſtatt ſie in eben der Abſicht in Frankreich anzulegen. Die Einwohner dieſes Reiches möchten zu gewiſſen Zeiten aus Brotmangel verhungern, indeſſen daß das Geld, welches Weizen in Frankreich zuwege bringen ſollte, auf Zucker in St. Domingo verwendet wird. Was für Vortheile auch die Vertheidiger der Kolonieen in ihrem Beſitze zu ſehen glauben, ſo ſind ſie doch verbunden, zu beweiſen, daß das Anlegen einer gleichen Summe beim Ackerbau in Frankreich nicht gleiche, wenn nicht unendlich größere, Vortheile hervorbringen würde.

6) Ich habe an einem andern Orte gezeigt, daß das im Franzöſiſchen Ackerbau ſteckende Kapital 450 Millionen Pfund Sterling weniger beträgt, als das in England. Was kann nun wohl thörichter ſeyn, als auf den Amerikaniſchen Landbau, um der Handlung willen, Kapitale zu verwenden, da die Bilanz der Inſeln bereits 100 Millionen Livres gegen das Mutterland ſteht, indeß daß man hier lauter armſelige Felder ſieht, die gleichwohl die Franzoſen ernähren ſollten.

7) Wollte man einwenden, daß die Wiederausfuhr Weſtindiſcher Waaren nach andern Europäiſchen Häfen erſtaunlich iſt, und jene Bilanz überwieget, ſo würde ich

*) Es müſſen erſt gewaltig tief eingewurzelte Vorurtheile in England ausgerottet werden, ehe man die Einwohner dahin bringt, dieſe einleuchtende Wahrheit einzuräumen. Sie entſtanden aus der paniſchen Furcht, unter Frankreichs Botmäßigkeit zu kommen; und ſeit der Revolution in England hat die Regierung alle Kunſtgriffe angewandt, ſolche fortzupflanzen, um ihren Plan zu Ausgaben, Verſchwendung und öffentlichen Schulden zu begünſtigen. Portugall, Sardinien, die kleinen Italiäniſchen und Deutſchen Staaten, Schweden und Dänemark, ſind im Stande geweſen, ſich bei allen Fehlern der Regierung und bei ihrer geringen Menſchenzahl zu erhalten und die Brittiſchen Inſeln ſollten bei 15 Millionen Einwohnern, erobert werden?

darauf antworten, Necker giebt uns Anlaß zu vermuthen daß dieſe Wiederausfuhr ſehr übertrieben iſt; Aber angenommen, daß ſie noch ſo beträchtlich ſey, ſo kauft Frankreich die Waaren doch, ehe es ſolche wieder verkauft, und bezahlt das Uebergewicht mit baarem Gelde; es verliert alſo durch den Handel mit Amerika gleich Anfangs die Summen, welche es erſt hernach durch den Abzug nach Norden wieder gewinnt. Der Vortheil von einem ſolchen Handel iſt alſo nichts weiter, als der Profit vom Umſatz und Transport. Aber in der Anwendung des Kapitals ſteckt eine große Einbuße. Bei den gewöhnlichen Arten des Handels, z. E. den Frankreich mit der Levante oder mit Spanien treibt, zieht es den bei dem Handel gewöhnlichen Profit, ohne Kapitale zur Erzeugung der zu kaufenden Produkte herzuſchießen; aber bei dem Weſtindiſchen Handel iſt es genöthigt, ein doppeltes Kapital anzulegen: einmal um die Waaren zum Verkauf zu produciren, die es verkauft, und eben ſo Waaren zu produciren, die es ankauft.

8) Wollte jemand behaupten, St. Domingo ſey nicht als ein fremdes Land, womit Frankreich handelt, auch nicht als eine Kolonie, ſondern als ein Theil des Reiches zu betrachten, und man habe die Bilanz zwiſchen beiden, wie die Bilanz zwiſchen Paris und den Provinzen anzuſehen ſo würde ich darauf antworten: es ſey eine ſo ſchlecht gelegene Provinz, daß es nahe an Unſinn gränzen würde, wenn man den Abzug der Kapitale aus allen andern Provinzen dahin befördern wollte, um ſie dort anzulegen. 1) Iſt es unſicher wegen der Entfernung und der Kultur durch Sklaven. Entgehen die Kolonieen auch dem Angriffe Europäiſcher Feinde, ſo werden ſie nach dem natürlichen Laufe der Dinge, doch mit der Zeit den Amerikaniſchen Staaten in die Hände fallen. 2) Wird zur Beſchützung derſelben eine große Flotte erfordert, zu deren Unterhaltung alle andere Provinzen 2 Millionen Pf. Sterling Taxen jährlich beitragen müſſen. Was für Koſten macht der Beſitz der Provinz Bretagne für Languedoc? Keine andern,

als die es für die gemeinſchaftliche Beſchützung beitragen muß. Iſt es mit St. Domingo eben ſo beſchaffen? Frankreich unterhält eine Marine für 48 Millionen Livres. St. Domingo bezahlt keinen Heller zur Vertheidigung Frankreichs, und nicht einmal für ſeine eigne. Nach den Grundſätzen der geſunden Vernunft ſollte man den Beſitz einer ſolchen Provinz lieber für die Grundlage zu Armuth und Schwäche, als zu Reichthum und Stärke anſehen.

9) Ich habe über dieſen Gegenſtand mit Männern zu Havre, Nantes, Bordeaux und Marſeilles geredet, und keiner hat mir einen andern tüchtigen Grund von dieſem Syſtem angeben können, als daß der Landbau in Weſtindien vortheilhaft ſey, in Frankreich hingegen nicht. Eben dieſen Grund, und mit eben der Wahrheit, giebt man in England vor. Ich räume die Sache an ſich ein; ſie führt aber gerades Weges zu der ſchädlichen Maxime, das Land im Reiche ſelbſt mit ſo viel Abgaben, Einſchränkungen, Verboten und Monopolien zu beſchweren, daß Männer, welche geneigt ſind, den Landbau als einen Gegenſtand des Handels zu betrachten, ſich mit ihren Kapitalen nach einer andern Hälfte der Erdkugel wenden müſſen, um ſie gut zu nutzen. Nun aber ändre man dies abſcheuliche und unſelige Syſtem, laſſe nicht einmal einen Schatten von Abgabe auf das Land, und lege alles auf die Konſumtion; erkläre den Getreidehandel für frei; erlaube jedem, ſein Feld zu befriedigen; mit Einem Worte, man wende an die Provinz Bourbonnois das, was man an St. Domingo wendet: und dann gebe man Acht, ob Franzöſiſches Getreide und Wolle nicht eine beſſere Nutzung abwerfen werden, als Weſtindiſcher Zucker und Kaffee. Der Beſitz ſolcher Zuckerinſeln, die ſo reich und blühend ſind, als die Engliſchen und Franzöſiſchen, blendet die Menſchen, welche die Sachen nur von der Einen Seite zu betrachten im Stande ſind, wo ſie Schifffahrt, Wiederausfuhr, Handlungsvortheile, und einen großen Umlauf gewahr werden; ſie geben aber auf der andern nicht Acht, daß durch Ent-

ziehung der Kapitale aus dem Lande, die Landwirthſchaft ſchläfrig betrieben wird, die Kanäle ſtille ſtehen, und die Straßen unbrauchbar werden. Sie vergleichen die Kultur von Martinique und die Lehden (landes) von Bordeaux nicht mit einander; das Ackerland von St. Domingo nicht mit den wüſten Gegenden von Bretagne, oder den Reichthum von Guadaloupe nicht mit dem Elend in Sologne. Wenn man die aus Amerika fließenden Reichthümer gegen die Dürftigkeit und den erbärmlichen Zuſtand ganzer Provinzen hält: wer kann wohl ſo kurzſichtig ſeyn, und denken, daß dieſe Vergleichung für Frankreich vortheilhaft ausfallen werde? Ich habe keine Gründe gegen die Franzöſiſchen Zuckerinſeln gebraucht, die ſich auch nicht auf die Engliſchen anwenden laſſen. Ich glaube, ſie ſind ein gleiches Hinderniß für den Wohlſtand beider Reiche; und in ſo weit es bis jetzt die Erfahrung in Anſehung des Verluſtes von Nordamerika gelehrt hat, bin ich durch dieſe große und wichtige Thatſache gerechtfertigt; daß ein Reich das Monopol von einem entfernten Reiche verlieren, und durch dieſe eingebildete Einbuße reicher, mächtiger und blühender werden kann.

Sind dieſe Grundſätze richtig (und dies beſtätigen unzählige Thatſachen, was ſoll man von einem Politiker denken, welcher erklärt, daß England zu Grunde gehen würde, wenn es Bengalen verlöre, oder wenn die Holländer ihr Geld aus den Engliſchen Fonds zögen *).

*) Consid. sur les richesses et le luxe, 8. 1787. p. 492. Dahin gehört auch die Behauptung, daß England vor dem letzten Kriege die höchſte Stufe des Wohlſtandes erreicht gehabt habe. p. 483.

Ausfuhr von den Produkten des Franzöſiſchen Landbaues nach Weſtindien, 1787.

			Livr.
Wein, Branntwein ꝛc.			6,332,000
Eßwaaren			769,000
Eingeſalznes Fleiſch			971,000
Mehl			6,944,000
Hülſenfrüchte			300,000
Talglichte			500,000
Holz, Tauwerk			2,869,000
Rohe Materialien zu Manufakturen			4,000,000
Allerlei Zeuge			2,000,000
Rohe Materialien der Exporten nach Afrika			2,000,000
Ausfuhr vom Ertrag des Bodens			26,685000
	Liv.		
Im Lande fabricirte Waaren	20,549,000		
Materialien wie oben	4,000,000		16,549,000
Allerlei Zeuge ꝛc.	10,136,000		
Materialien wie oben	2,000,000		8,136,000
Exporten nach Afrika	17,000,000		
Materialien wie oben	2,000,000		15,000,000
Allerlei Artikel			7,341,000
			73,711,000

Darunter ſind 49,947,000 Livr. Produkte des Bodens, und der Manufakturen von Frankreich.

Fiſchereien.

Kein Handel iſt ſo einträglich, wie die Fiſcherei, keiner bringt beſſere Zinſen vom angelegten Kapital, und keiner iſt den eingebildeten Vortheilen ſo günſtig, die, wie man glaubt, aus einer großen Schiffahrt fließen. Die Franzoſen bemühen ſich immer aufs eifrigſte, ihre Fiſcherei zu befördern. Vorausgeſetzt, daß die Grundſätze, nach welchen ſich die Franzoſen bemühten, mächtig zur See zu werden, richtig wären, welches aber noch ſehr zu bezweifeln iſt: ſo handelten ſie ſehr weiſe, indem ſie dieſe Pflanzſchule des Seeweſens zu vergrößern trachteten.

Die Fiſcherei von Newfoundland und Island

betrug 1784	328 Schiffe	zu	36,342	Tonnen.
1785	450	=	48,631	=
1786	453	=	51,143	=

Die meiſten Fiſchereien der Nation ſind in blühendem Zuſtande; ſie gebrauchten 1786:

	Schiffe.	Tonnen.
Zur Heringsfiſcherei ꝛc.	928	
bei Newfoundland	391	47,399
Irländiſche von Dünkirchen	62	3,742
Wallfiſchfiſcherei	4	970

Die meiſten von dieſen Fiſchereien werden vorzüglich aus Dieppe getrieben, welches 556 Schiffe von 21,531 Tonnen hat.

Handel mit den vereinigten Staaten.

In dem Handel der Franzoſen mit den Amerikanern beſteht die ganze Belohnung für den Aufwand von wahrſcheinlich 1200 Millionen Livres, um ihnen die Freiheit zu verſchaffen. Im Kabinet zu Verſailles bildete man ſich ein, die Brittiſche Macht zu ſchwächen; aber kaum war der Friede geſchloſſen, als dieſe eitlen Hoffnungen verſchwanden. Jeder Tag zeigte, daß England durch Freilaſſung der Kolonien nichts verloren, ſondern vielmehr unermeßlich gewonnen hatte. Der genaue Ueberſchlag von dieſem Handel wird beweiſen, daß Frankreich in der einen Erwartung ſo gut als in der andern betrogen war.

Während der drei letzten Jahre vor der Revolution in Frankreich betrugen die Einfuhr-Artikel aus Amerika, ein Jahr ins andre gerechnet		9,600,000	Livr.
und die nach den Franzöſiſchen Zucker-Inſeln	=	11,100,000	=
		20,700,000	=
Exporten von Frankreich nach Amerika	1,800,000		
Dergleichen aus den Inſeln	6,400,000	8,200,000	=
Balanz		12,500,000	Livr.

Ces Republicains, ſagt Herr Arnould *), se procurent maintenant sur nous une balance en argent de 7 à 8 Millions, avec laquelle il soudoyent l'industrie Angloise. Voilà donc pour la France le *non plus ultra* d'un commerce, dont l'espoira pû contribuer à ſaire sacrifier quelques centaines de millions et plusieurs générations d'hommes!

Handel mit Rußland.

Man hält insgemein in England dafür, daß der Handel Frankreichs mit den Ruſſen ſehr vortheilhaft ſey, und daß ſich die Balanz ſehr auf die Seite von Frankreich neige. Manche Franzöſiſche Schriftſteller behaupten daſſelbe. Folgende Tabelle wird zeigen, wie die Franzöſiſche Schifffahrt beſchaffen iſt.

		Liv.
Importen von Rußland nach Frankreich	1788	6,871,900
Aus Frankreich nach Rußland	=	6,108,500
Balanz zum Nachtheil Frankreichs		763,400

Man merke aber wohl, daß hier nur nur von dem, was mit Franzöſiſchen Schiffen geſchah, die Rede iſt; der meiſte Handel wird vermittelſt Engliſcher und Holländiſcher Schiffe getrieben.

Schifffahrt.

Die heutigen Leſer haben nicht groß Urſache, um den Zuſtand des Handels oder Schiffahrt eines Landes verlegen zu ſeyn: ſie können darauf trauen, daß der bei allen Nationen ſo mächtig gewordne Handelstrieb die Regierungen ſchon ſorgfältig machen wird, alles Handels-Intereſſe ſo viel als möglich zu befördern, wenn gleich die Landwirthſchaft zu eben der Zeit äußerſt vernachläſſigt wird, und ſich in einem elenden Zuſtande befindet. Alle Engliſchen Nachrichten, die ich von der Schifffahrt der Franzoſen habe auftreiben können, ſind ſehr alt. Wen dergleichen Unterſuchungen intereſſiren, dem wird folgende Tabelle vielleicht nicht unangenehm ſeyn.

*) De la Balance du Commerce. 1791. Tom. 1. S. 234.

Schiffe, die 1788 in Frankreich nach auswärtigen Häfen ausgelaufen ſind.

	Schiffe.	Tonnen.
Nach der Levante und den Küſten der Barbarey	366	45,285.
Wallfiſchfang	14	3,232.
Heringsfang	330	9,804.
Makrelenfang	437	4,754.
Sardinien	1,441	4,289.
Für den Ocean und das Mittelländiſche Meer	2,668	11,596.
Stockfiſchfang	432	45,446.
Nach allen Theilen von Europa und den Amerikaniſchen Staaten	2,038	128,736.
Weſtindien	677	190,753.
Senegal und Guinea	105	35,227.
Nach Oſtindien, China, nach der Inſel Bourbon und Isle de France, theils durch die Kompagnie, theils einzeln	86	37,157.
	8,588	516,279.

Anmerkung. Die ganze Schifffahrt in Europa und Amerika, theils durch Franzöſiſche, theils durch ausländiſche Schiffe, beläuft ſich auf 9445 Schiffe und 556,152 Tonnen.

Küſtenhandel (Cabotage) in eben dieſem Jahre.

		Tonnen.
Franzöſiſche Schiffe	22,360	997,666.
Ausländiſche	60	2,742.
	22,420	1000,408.

Anmerkung. Hier findet kein Unterſchied unter den Schiffen und ihren Reiſen Statt. Wenn ein Schiffer jährlich fünfmal auswärts verladen wird, ſo wird jede Reiſe eingeſchrieben. Weil die Anzahl der Schiffe unter der Angabe Sardinien ſo groß und die Anzahl der

Tonnen ſo geringe iſt, ſo vermuthe ich, daß ſolches von irgend einer Fiſcherei an den Küſten der Inſel herrührt.

Aus dem Tonnengehalt dieſer bei den Fiſchern ſo genannten Schiffe erhellet, daß ſie nicht vielmehr als Boote ſind. Die Schiffe zum Heringsfang ſind jedes ungefähr von 30 Tonnen, und die zum Makrelenfang von nicht viel mehr als 10 Tonnen.

Die Engliſche Schifffahrt betrug auf ein Jahr, das den 30ſten September 1787 ſchloß

	Schiffe.	Tonnen.	Matroſ.
Engliſche =	8711	954,729	84,532.
Schottländiſche = =	1700	133,034	13,443.
Zum Handel der Oſtindiſchen Kompagnie =	54	43,629	5400.
Ireland = =	—	60,000	—
	10,465	1,191,392	103,375.

Hierunter iſt der Weſtindiſche Handel und der Handel nach den Amerikaniſchen Staaten, nach Afrika und Aſien nicht, wohl aber der von der Oſtindiſchen Kompagnie, begriffen.

Zunahme des Franzöſiſchen Handels *).

		Importen Liv.	Exporten. Liv.
1716—20.	Friedensjahre jährl. im Durchſchnitt	65,079,000	106,216,000.
1721 — 32.	Friede . . .	80,986,000	116,765 000.
1733 — 35.	Krieg . . .	76,600,000	124,465,000.
1736 — 39.	Friede . . .	102,035,000	143,441,000.
1740 — 48.	Krieg . . .	112,805,000	192,334,000.
1749 — 55.	Friede . . .	155,555,000	257,205,000.
1756 — 63.	Krieg . . .	133,778,000	210,899,000.
1764 — 76.	Friede . . .	165,164,000	309,245,000.
1777 — 83.	Krieg . . .	207,536,000	259,782,000.
1784 — 88.	Friede . . .	301,727,000	354,423,000.

*) Herr Arnold, Beiſitzer im Bureau de la Balance du Commerce zu Paris, verſichert, ich weiß aber nicht aus was für Gründen, daß die Engliſche Schifffahrt 2,000,000 Tonnen im Jahr 1789 betragen haben.

Es wird nicht undienlich ſeyn, den Engliſchen Handel damit zu vergleichen.

	Import. Pfd St.	Export Pfd. St.
1717.	6,346,768	9,147,700.
1725.	7,094,708	11,352,480.
1735.	8,16[illegible],184	13,544,144.
1738.	7,438,960	12,289,495.
1743.	7,802,353	14,623,653.
1753.	8,625,029	14,264,614.
1763.	11,665,036	16,160.181.
1771.	12,821,995	17,161,146.
1783.	13,122,235	15,450,778.
1785.	16,279,419	16,770,228.
1787.	17,804,000	16,869,000.
1788.	18,027,000	17,471,000.
1789.	17,821,000	19,340,000.
1790.	19,130,000	20,120,000.

Wenn gleich die Balanz, oder die Gedanken von der Balanz vieles enthalten, daß auf Einbildung beruhet, ſo finden wir doch, wenn wir beide Tabellen zuſammen ziehen, daß der Engliſche Handel nicht abgenommen hat, ſondern vielmehr ausgebreiteter iſt, als jemals. Inzwiſchen verdient es bemerkt zu werden, daß ſeine Fortſchritte nicht ſo ſchnell als in Frankreich geweſen ſind, wo der Handel in der letzten Periode 3½ mal ſtärker war, als in der erſten, da der unſrige ſich in eben dem Zeitraum nicht viel mehr als verdoppelt hat. Der Franzöſiſche Handel hat ſich ſeit dem Frieden von 1763 verdoppelt, der unſrige aber iſt nicht ſo ſehr geſtiegen. Es iſt aber merkwürdig, daß die Verbeſſerungen, welche zuſammengenommen den National-Wohlſtand anzeigen, in dieſem Zeitraume von 29 Jahren in England um ein Großes beträchtlicher geweſen ſind, als in Frankreich; und dies giebt einen ſtarken Beweis, daß dieſe Verbeſſerung und dieſer Wohlſtand noch von etwas mehr abhangen müſſen, als bloß von dem Handel mit dem Auslande: und weil die ganze Stärke dieſes Beweiſes auf Thatſachen, und nicht auf Theorie oder Meinungen gegründet iſt, ſo ſollte er billig dem blinden Eifer für die Handlung Einhalt thun, welcher Europa vielleicht mehr

Uebel

Uebel zugezogen hat, als alle andere widrigen Begebenheiten zuſammen genommen. Wir finden, daß der Handel in Frankreich unermeßliche Progreſſen gemacht hat, und an einem andern Orte haben wir ſchon dargethan, daß man in der Landwirthſchaft wenig oder gar nicht weiter gekommen iſt: in England hingegen nahm der Akkerbau, obgleich die Regierung ihn wenig begünſtigte, ſehr zu, aber die Handlung nur mäßig. Setzt man noch die große Ueberlegenheit Englands in Anſehung des National=Wohlſtandes hinzu, ſo brauchen die aus ſolchen Thatſachen herfließenden Lehren keiner weiteren Erläuterungen.

Von dem Handels=Traktat zwiſchen Großbritannien und Frankreich.

Ich will dem Leſer das Reſultat dieſes Traktats ſowohl nach den Engliſchen Zollbüchern, als auch nach den Regiſtern des Bureau de la Balance du Commerce in Paris vorlegen. Letzteres, muß ich erinnern, iſt ohne allen Vergleich in den Angaben genauer; und wenn man fragt, welches von beiden zuverläſſiger ſey, ſo trage ich keinen Augenblick Bedenken, das Franzöſiſche vorzuziehen. Es iſt gewiß, daß die Schätzung der Angaben in England bei manchen Artikeln ſo alt iſt, als die Regierung Karls II, obgleich der wahre Werth ſeit der Zeit fünffach zugenommen hat.

Tabelle nach Engliſcher Angabe.

Ausfuhr Engliſcher Manufakturen nach Frankreich.

	Pfd. St.	Sch.	P.		Pfd St.	Sch.	P.
1769 . .	83,213	18	4	1784 . .	93,763	7	1
1770 . .	93,231	7	5	1785 . .	244,807	19	5
1771 . .	85,951	2	6	1786 . .	343,707	11	10
1772 . .	79,534	13	7	1787 . .	713,446	14	11
1773 . .	95,370	13	8	1788 . .	884,100	7	1
1774 . .	85,685	13	2	1789 . .	830,377	17	0

Das plötzliche Steigen in den Jahren 1785 und 1786 mag wohl der unſinnigen Hitze nach allem, was Engliſch

hieß, zugeſchrieben werden, welche damals aufs höchſte geſtiegen war. Sobald die Nation ihre Ehre gleichſam gerettet ſah, und das Andenken an den unglücklichen Krieg von 1756 durch die glückliche Wendung des Amerikaniſchen gleichſam ausgelöſcht hatte, ſo bemächtigte ſich die Vorliebe zu allem, was Engliſch war, plötzlich der Gemüther. Um zu zeigen, wie ſich die Ausfuhr unſrer Manufaktur-Waaren nach Frankreich zu den Exporten nach allen andren Weltgegenden verhält, will ich die ſämmtliche Ausfuhr aus eben den Quellen angeben.

	Pfd. St.	Sch.	P.
1786 .	11,830,194	19	7
1787 .	12,053,900	3	5
1788 .	12,724,719	16	9
1789 .	13,779,740	18	9
1790 .	14,921,000	0	0

Wir wiſſen, daß alle dieſe Summen unrichtig ſind; nimmt man aber an, daß die Unrichtigkeit in einem Jahr ſo groß iſt als im andern, ſo kann die Vergleichung des einen Jahrs mit dem andern doch ſo ziemlich zutreffen. Folgende Franzöſiſche Angaben ſind mit beſonderer Aufmerkſamkeit gemacht; und weil auf jeden Artikel Abgaben gelegt ſind, ſo kann der Belang wohl größer aber nicht geringer ſeyn.

Tabelle nach Franzöſiſcher Angabe.

Importen aus England in Frankreich, 1788.

	Liv.
Holz, Steinkohlen u. rohe Materialien (worunter die Steinkohlen allein auf 600000 L. betragen)	16,553,400
Andre rohe Materialien, welche nicht gerade Produkte der Erde ſind .	2,246,500
Manufaktur-Waaren .	19,101,900
Manufaktur-Waaren von ausländiſcher Arbeit	7,700,900
Getränke (boissons) . .	271,000
Eßwaaren, als Pökelfleiſch, Butter, Käſe, Getreide ꝛc. . .	9,992,300
Drogiſten-Waaren (drugs) .	1,995,900
Specerei-Waaren .	1,026,900
Rindvieh und Pferde .	702,800
Taback . . .	843,100
Allerlei Artikel . .	187,200
Von Weſtindiſcher Baumwolle u. Weſtindiſch. Waaren nichts	
	60,621,900

Exporten aus Frankreich nach England. 1788.

	Livr.
Holz, Steinkohlen, rohe Materialien	534,100
Andre rohe Materialien, die nicht gerade Produkte der Erde ſind =	635,200
Franzöſiſche Manufakturen =	4,786,200
Manufakturen von ausländiſcher Arbeit	2,015,100
Getränke = =	13,492,200
Eßwaaren = =	2,215,400
Drogiſten=Waaren (drugs) =	759,100
Keine Specerei=Waaren	
Rindvieh und Pferde =	181,700
Taback = =	733,900
Allerlei Artikel = =	167,400
Weſtindiſche Baumwolle =	4,297,300
Weſtindiſche Waaren = =	641,100
	31,154,500

Erläuterungen. Alle ſowohl Engliſche als ausländiſche durch Engliſche Kaufleute eingeführte Manufakturwaaren, ſind um $\frac{1}{13}$ unter dem Belang angeſchlagen, weswegen 3,238,800 Liv. hinzugethan werden müſſen. Die franzöſiſchen Exporten müſſen ebenfalls höher wegen des Schleichhandels ꝛc. angeſetzt werden. Man kann daher mit Recht annehmen, daß die wahre Berechnung zwiſchen beiden Nationen folgendergeſtalt ausfalle:

	Livr.
Exporten von England nach Frankreich	63,327,600
Exporten von Frankreich nach England	33,847,470
Balanz gegen Frankreich	29,480,130
Sämmtliche Exporten von England nach Frankreich 1789 =	58,000,000

		Livr.
Exporten von Engl. Manufakturen im J.	1787	33,000,000
	1788	27,000,000
	1789	23,000,000

Hieraus folgt, daß die Zollhäuſer in beiden Reichen nicht weſentlich in ihren Berechnungen von einander abgehen.

Dieſe Berechnung iſt mir lieber, als wenn ſie, wie ſich die Handlungskammer der Normandie einbildete, weit

mehr zu Gunſten Englands ausfiele. Auf dieſe Art iſt es wahrſcheinlich, daß der Profit bleiben, der Traktat erneuert werden, und der Friede zwiſchen beiden Reichen von längerem Beſtand ſeyn wird. Die Balanz der Berechnung von den Manufakturwaaren überſteigt keine 14 Millionen, welches weit unter dem iſt, was ſich die Franzoſen einbildeten; und ſie muß nach der Natur der Dinge noch mehr abnehmen. Die 18 Millionen von den rohen Materialien und Steinkohlen ſind keinesweges eine ſchädliche Einfuhr für die Induſtrie in Frankreich; ſondern vielmehr ſehr wohlthätig. Die Franzoſen ſind ſelbſt ſo klug, und ſehen dies ein: ſie beſchwerten ſich ſchon vorher über die alten Abgaben von den Engliſchen Steinkohlen, und behaupteten, daß gar keine ſeyn ſollten. Hier ſind für 10 Millionen Importen, und eine Balanz von 8 indirecten Gegenſtänden der Landwirthſchaft, als Getreide und Fleiſch. Wenn eine Nation ihren Landbau auf eine ſo widerſinnige Art treibt, daß ſie ſich nicht davon erhalten kann, ſo ſollte ſie den Nachbarn Dank wiſſen, die es an ihrer Statt thun. Die rohen Materialien mit Inbegriff der Spacereiwaaren, des Getreides, Rindviehes, und der Pferde, geben beinahe ſchon den Ueberſchuß der Balanz, ſo beträchtlich er auch iſt, der von der ganzen Summe an England bezahlt wird. Weil es eben ſo vortheilhaft für Frankreich iſt dieſe Artikel einzuführen, als für England ſie auszuführen, ſo muß man den ganzen Handel ſowohl in der Balanz als in ſeinem Umfange für beide vortheilhaft achten, da er den Wohlſtand eines jeden Reichs befördert.

Inzwiſchen iſt ein Umſtand, der keinesweges gegenſeitig iſt, nemlich die Bezahlung. Die Franzoſen werden für die Waaren, ſie mögen ſeyn, welche ſie wollen, nach dem ausgemachten Preiſe bezahlt: das iſt aber keinesweges der Fall mit den Engländern. Es iſt bekannt, daß die Manufakturiſten zu Mancheſter große Klagen über das Verfahren in Frankreich geführt haben, ſowohl in

Anſehung der Bezahlung, als auch wegen Mangel an Treue und Redlichkeit der Franzoſen, weil ihre fleißig, und nach den beſtellten Muſtern verarbeitete Waaren ſelten ohne Streit und Abzug angenommen werden; ſie laſſen hingegen der Richtigkeit und treuen Zahlung der Amerikaner und Deutſchen Gerechtigkeit widerfahren, und ſetzen im Ganzen betrachtet, keinen großen Werth auf den Handel mit Frankreich. Gleiche Bewandniß hat es mit Birmingham, wo die Kaufleute und Manufakturiſten aufrichtig verſichern, daß der Handelstraktat für ihre Stadt von keinem Nutzen geweſen, weil die Franzoſen ihnen eben ſo viel Waaren durch Schleichhandel vor dem Traktate als jetzt, obgleich auf anderm Wege abgenommen, und zwar mit dem Unterſchied, daß die Holländer, Deutſchen und Flamländer, welche vorher die Abnehmer waren, ſie beſſer als die Franzoſen bezahlten. Dieſe Umſtände benehmen dem Traktat viel von ſeinem ſcheinbaren Werthe, worüber ſich kein gewiſſer Anſchlag machen läßt, ſo lange wir den Belang der heimlichen Exporten vor Schließung deſſelben nicht kennen. Die Manufakturiſten ſind gewiß die beſten Richter, und ſie behaupten im ganzen Reiche einſtimmig: entweder er ſey zu verwerfen, oder er ſey nur eine Leitung durch einen andern Kanal, aber keinesweges ein Zuwachs für den Handel. Inzwiſchen bringt er doch, von der politiſchen Seite betrachtet, den unbezweifelten Vortheil, daß er eine Freundſchaft und Verbindung zwiſchen beiden Reichen unterhält. Der bloße Umſtand, daß er den Frieden befördert, iſt mehr werth, als zehn dergleichen Balanzen, die ſich am Schluſſe obiger Berechnungen ergeben.

Zwanzigſtes Kapitel.

Von den Franzöſiſchen Manufakturen.

Die Bemerkungen, welche ich in allen wichtigen Franzöſchen Manufaktur-Städten aufzeichnete, ſind zu zahlreich, um ſie alle hier mitzutheilen; ich will alſo nur einen oder zwei der wichtigſten Artikel berühren.

Arbeitslohn.

Der Arbeitslohn im Durchſchnitt für alle Fabriken beträgt für die Männer 26 Sous, und für die Weiber 15 Sous, und für die Spinnerinnen 9 Sous. Dieſer Lohn iſt allerdings weit unter dem, was in England in ähnlichen Manufakturen üblich iſt, wo die Männer meiner Schätzung nach im Durchſchnitt täglich 40 Sous, die Weiber 18 Sous, und die Spinnerinnen 12½ Sous verdienen, wie ich im 9ten B. von den Annalen der Landwirthſchaft gezeigt habe. Der große Vorzug Engliſcher Manufakturen im Ganzen genommen, über die Franzöſiſchen, verbunden mit dem höhern Arbeitslohn, iſt für die Unterſuchung des Politikers ein ſehr wichtiger Umſtand. Es erhellet daraus, daß nicht der bloße wohlfeile Preis der Arbeit die Manufakturen begünſtigt, indem dieſe da am meiſten blühen, wo der eigentliche Handlohn am theuerſten iſt; vielleicht ſind ſie eben deswegen blühend, weil die Arbeit an ſich in der That da wohlfeiler iſt, wo ſie dem Lohn nach am theuerſten iſt. Die Güte der Arbeit, die Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit kommt dabei gar ſehr in Betrachtung, und dieſe muß im Ganzen betrachtet, viel von den guten Umſtänden des Arbeiters abhangen. Iſt er gut genährt und gekleidet, und wird ſeine Leibesbeſchaffenheit lebhaft und thätig erhalten, ſo wird er ſeine Arbeit ohne Vergleich beſſer verrichten, als ein Mann, der ſich aus Armuth mit einer kümmerlichen Nahrung behelfen muß. Es herrſcht unſtreitig unter den armen Manufakturiſten

in England große Verſchwendung, und bei den Franzöſiſchen nur ſehr wenig. Dieſes anſcheinende Uebel hat mit den blühenden Engliſchen Manufakturen ſo verhältnißmäßig zugenommen, daß ich es für kein ſo großes Unglück halten möchte, als manche Schriftſteller, die, ohne die Sache reiflich zu überlegen, auf Geſetze dagegen dringen. Unbequemlichkeiten entſtehen allerdings daraus, aber ſie ſind ſo genau mit den Quellen des Wohlſtandes verbunden, daß es leicht gefährlich werden könnte, dieſe Seite zu berühren. Der heimliche Profit iſt zuweilen unter einem ſcheinbaren Uebel verborgen; und indem man den Unbequemlichkeiten vorzubeugen ſucht, geht der Vortheil verloren. So geht es zuweilen im menſchlichen Körper, und ich glaube auch oft im politiſchen.

Es iſt ein merkwürdiger Umſtand in der Landwirthſchaft, oder vielmehr in der häuslichen Wirthſchaft von ganz Frankreich, daß die Kultur von Hanf und Flachs zum Gebrauch des Landes ſich durch das ganze Reich erſtreckt. Es wäre eine nicht unnütze Frage, in wie weit dies für das allgemeine Intereſſe des National-Wohlſtandes wohlthätig iſt oder nicht. Auf der einen Seite kann man zu Gunſten dieſes Syſtems behaupten, daß National-Wohlſtand in nichts anderem beſtehe, als in dem zuſammen verbundenen Wohlſtande einzelner Familien; iſt alſo irgend ein Artikel der Oekonomie einzelnen Familien erſprießlich, ſo muß er es auch im Ganzen für die Nation überhaupt ſeyn. Ferner kann man für dieſes Syſtem ſagen, daß es unſtreitig für eine arme Familie vortheilhaft ſeyn müſſe, wenn ſich zu deren Bekleidung Weiber und Kinder unaufhörlich beſchäftigen, anſtatt ihre Bedürfniſſe mit baarem Gelde zu bezahlen, welches nicht immer vorräthig iſt. Vermittelſt dieſer Induſtrie iſt eine arme Familie ſo unabhängig, als es ihre Lage nur erlaubt. Sie iſt auch wärmer und beſſer in Anſehung der Leinewand gekleidet, als wenn ſie gekauft wird; denn wenn man ſeine Bedürfniſſe mit baarem Gelde befriedigen muß, ſo pflegt man länger damit

zu zögern, als wenn man ſie ſich durch Arbeit ſeiner Hände erwerben kann.

Gegen dieſe Gründe läßt ſich nichts einwenden; aber es giebt auch Gründe dawider, welche Aufmerkſamkeit verdienen. Wenn es wahr iſt, daß National-Wohlſtand von einzelnen Individuen abhängt, und daß alles was den Armen in den Hütten ihr Leben erleichtert, nach Proportion zur Maſſe des National-Genuſſes beiträgt, ſo muß man auch einräumen, daß von allem, was ein Volk in Betracht der ganzen Nation reich und blühend macht, ein großer Theil auf die niedern Klaſſen abfließt; wenn folglich Manufakturen dieſer Art in den einzelnen Häuſern, der Maſſe des National Intereſſe im Ganzen zuſammen vereinigt betrachtet, nachtheilig ſind: ſo müſſen ſie es auch in Anſehung der Individuen, einzeln genommen, ſeyn. Eine bürgerliche Geſellſchaft blühet zu unſern Zeiten durch den gegenſeitigen Tauſch der Produkte des Landes gegen die Manufakturen der Städte, und unterhält eine natürliche Verbindung zwiſchen beiden; und man bemerke, wenn dieſer Umſatz wegen der ſtarken Konſumtion ſchnell iſt, daß ſich das Volk auch verhältnißmäßig im Wohlſtande befinden wird. Hat jede Familie eine Portion Hanf und Flachs, um ſich ſelbſt mit allen von dieſen rohen Materialien abhangenden Bedürfniſſen zu verſorgen, ſo iſt die wohlthätige Gemeinſchaft zwiſchen dem Lande und der Stadt in ſo fern abgeſchnitten, und die Circulation hört auf.

Iſt dies Verfahren gut beim Flachs, ſo müßte es auch gut bei der Wolle ſeyn, und jede Familie müßte ſich eine hinlängliche Anzahl Schafe halten, um ſich in Wolle zu kleiden; und wenn jedes Dorf einen Gerber hat, ſo kann man in Anſehung des Leders eben ſo verfahren. Ein kleines Stück Land zum Weinberge liefert der Familie das Getränk. Auf dieſe Weiſe kann eine Familie ſich durch eigne Induſtrie mit allen Bedürfniſſen verſorgen, und eine arme Familie (welcher dieſe Benennung aber nicht zukä-

me) würde keine Veranlaſſung haben, den Markt zu beſuchen, um etwas zu kaufen. Geht ſie nicht hin, um etwas einzukaufen, ſo kann ſie auch nichts zum Verkaufen hinbringen, weil es ein nothwendiger Satz iſt, daß die Stadt nur in ſo weit im Stande iſt, zu kaufen, als ſie Gelegenheit hat, zu verkaufen; kauft das Land nichts von der Stadt, ſo kann die Stadt auch ſicher nichts vom Lande kaufen. Vermöge der Verbindung aller dieſer Umſtände iſt es alſo nothwendig, daß die Zerſtückelung der Güter in kleines Eigenthum die Exiſtenz der Städte untergräbt, welche Herr Jakob Stuart die freien Hände einer bürgerlichen Geſellſchaft nennt. Ein Landmann der auf ſeinem kleinen Eigenthum nebſt ſeiner Familie lebt und ſich bemühet durch eignen Fleiß alle ſeine Bedürfniſſe zu liefern, ohne Umſatz, ohne Verbindung mit andern, und ohne von jemand abzuhangen, ſtellt zwar ein Bild ländlicher Glückſeligkeit dar, das aber ſchlechterdings nicht zu dem Wohlſtande einer bürgerlichen Geſellſchaft unſrer Zeiten paßt; und träfe man in Frankreich nichts als dergleichen an, ſo würde das Reich bei dem erſten Einfall eine Beute des Feindes werden. Bei einem ſolchen Syſtem müſſen alle Abgaben aufhören, und folglich alle öffentliche Macht vernichtet werden. Man könnte ſein Leben eben ſo gut ohne als mit Geld hinbringen, und wer nur Land und Produkte zu ſeiner Nothdurft hätte, könnte keine andre Abgaben als in Natura oder, mit andern Worten, gar keine bezahlen. So vortheilhaft alſo auch die Gründe für dieſe Manufakturen zum Behuf eines jeden Hauſes ausfallen mögen, ſo fehlt es doch auch im Gegentheil nicht an kräftigen Gründen, welche dagegen vorgebracht werden könnten.

In Fällen von dieſer Art gelten Thatſachen mehr als alle Gründe. Die Armen haben in Frankreich eine Menge ſolcher Fabriken, und leben im äußerſten Elende. Die Armen in England wiſſen nichts davon, und leben ziemlich bequem; hingegen findet man dieſe Einrichtung in Wales, Schottland, Ireland und einigen Engliſchen Grafſchaften,

wo man noch ſehr im Ackerbau zurück iſt; und dies ſind gerade die armſeeligſten Diſtrikte der drei Reiche. Ungern fühle ich mich gedrungen, in politiſchen Materien ſo oft von der Meinung eines Mannes abzugehen, der ſo entſchiedene Fähigkeiten beſitzt, als der Graf Mirabeau; aber in dieſem Punkte fällt ſeine Meinung entſcheidend für die zerſtreuten Manufakturen in Privatwohnungen aus, indem er folgenden ſonderbaren Satz behauptet*): Les manufactures réunies, les entrepriſes de quelques particuliers qui ſoldent des ouvriers au jour la journée pour travallier à leur compte, ne féront jamais un objet digne de l'attention des gouvernemens. Wenn dieſer Gedanke wahr wäre, ſo nützten alle in den Städten errichteten Fabriken, wo der Herr derſelben die Armen zur Arbeit gebraucht, zu nichts. Die Fabriken zu Lyon, Rouen, Louviers, Elboeuf, Carcaſſonne, Mancheſter, Birmingham, Sheffield ꝛc. ſind von keinem Werthe, und tragen nichts zum National-Wohlſtande bei! Es wäre wahrer Zeitverluſt ſich mit Widerlegung ſolcher Meinungen einzulaſſen. Die Thatſachen ſind zu bekannt, und die Gründe dafür ſo einleuchtend, daß es nicht der Mühe werth iſt, ſich dabei aufzuhalten.

Vom Einfluß der Manufakturen auf die Landwirthſchaft.

Normandie. Von Rouen bis Barentin. Ein vortrefflicher Boden, voll von Manufakturen, bei der erbärmlichſten Landwirthſchaft die mir noch vorgekommen iſt. Jedes Feld iſt ein Beet voll Unkraut.

Yvetot. Ein vortrefflicher Strich Land: einen fruchtbarern reichern Lehmboden kann man ſich kaum denken; aber alles iſt elend angebauet. Dies iſt eine Ausnahme von dem gewöhnlichen Falle in Frankreich, wo der gute Boden auch gemeiniglich gut angebauet wird. Die Ernten machen in dieſer Gegend einen völligen Kontraſt mit dem Boden.

Havre. Der ganze Strich von Rouen und dem Pays de Caux iſt mehr ein Land wo Manufakturen, als

*) De la Monarchie Pruſſienne, T. 3. S. 109.

wo Ackerbau blühet. Die ſtarke Bevölkerung rührt vornehmlich von den Manufakturen her; die Landwirthſchaft iſt mehr eine Nebenſache. Die Anzahl kleiner eigenthümlicher Beſitzungen, und folglich auch die Volksmenge, iſt ſehr groß; daher iſt der Preis der Ländereien, und der Pacht weit höher, als er nach Proportion der Produkte seyn ſollte. Die Beſitzer großer Landgüter verwandeln ſolche in kleine Pachtungen, nachdem das Steigen des Pachts ſie dazu verleitet; aber oft empfinden ſie auch, daß die Einkünfte ihrer Güter von dem Wohlſtande einer Fabrik abhängen. Das ganze Land ſtellt einen ſonderbaren Anblick dar: eine Fabrik von erſtaunlichem Umfange, unzählige dabei arbeitende Hände, und eine Bevölkerung, die dem Landbau ſchlechterdings geſchadet hat. Das bemerkt man im ganzen Pays de Caux, deſſen Boden zu dem vorzüglichſten in Frankreich gezählt zu werden verdient. Wäre es ein elender ſteiniger und unfruchtbarer Boden geweſen, ſo hätte es vielleicht wohlthätige Folgen gehabt; denn die Manufaktur hätte den Boden durch Kultur verbeſſert. Aber die Gutsbeſitzer im Pays de Caux ſind nicht nur Manufakturiſten, ſondern wollen ſich auch mit dem Handel abgeben. Die Großen laſſen ſich auf Handels-Spekulationen zumal mit Baumwolle in Havre, ja manche ſogar auf den Weſtindiſchen Handel ein. Dies iſt ein unſeliger und höchſt ſchädlicher Umſtand, weil hier die Verbeſſerung der Landwirthſchaft nie der Zweck oder das Reſultat des vermehrten Reichthums iſt, ſondern vielmehr dazu antreibt, ſich tiefer in den Handel und Manufakturen einzulaſſen. Wenn ſie nur Antheil an einer Handels-Unternehmung nach Amerika nehmen können, ſo bekümmern ſie ſich nicht darum, ob die Felder voll Dornen und Diſteln ſind.

Bretagne. St. Brieux. Ich traf hier einen Leinwandhändler und einige andre wohl unterrichtete Perſonen an, und befragte ſie nach dem Zuſtand der Landwirthſchaft im Innern der Provinz, vornehmlich in den Gegenden, wo die großen Leinwand-Manufakturen, die unter

die wichtigſten in Europa gehören, anzutreffen ſind. Alles was ich von der Provinz geſehen hatte, war in einem ſo wüſten erbärmlichen Zuſtande, daß ich ihn in andern Gegenden beſſer zu ſehen hoffte. Man verſicherte mir aber, die Provinz ſey durchaus von einerlei Beſchaffenheit, ausgenommen im Bisthum St. Pol-de-Leon; und die Landwirthſchaft nirgends vernachläſſigter, als wo die Leinwand-Manufaktur am ſtärkſten getrieben werde, weil ſich die Einwohner bloß auf ihre Leinwand einließen: dieſer Zuſtand laſſe ſich aber nicht abändern, weil ſie unmöglich ihre Fabrike beſorgen und ihr Land zugleich abwarten könnten; und da ſie jene für wichtiger hielten, ſo werde das letztere ganz vernachläſſigt. Die unbenutzten Lehden (landes) in der Provinz wären daher in den Manufakturgegenden von erſtaunlichem Umfange.

L'Orient. Hier zog ich, bei Erkundigung nach den wüſten Gegenden von Bretagne, abermals die Beſtätigung von dem großen Umfange der Lehden in den Leinwandgegenden ein; z. B. zu Pontivy, Loudeac, Moncontour und St. Quentin; auch ſagte man, das angebauete Land ſey eben ſo ſchlecht, als das was ich geſehen, weil die Leinweber die elendeſten Landbauer in der ganzen Provinz wären.

Auvergnac. Ein Mann, der die ganze Provinz ſehr genau kennt, verſicherte mir, daß man die Leinwand-Manufakturen in Bretagne jedesmal mitten in den am ſchlechteſten angebaueten Gegenden fände. Er ſchrieb es der Gewohnheit zu, daß man Hanf und Flachs allezeit auf den beſten Aeckern ſäe, und das Korn vernachläſſige; wo man aber Korn antreffe, wie um dieſe Stadt, da laſſe man ſich den Bau angelegen ſeyn, und ſorge nicht ſo ſehr für Hanf und Flachs.

Von Elboeuf bis Rouen in der Normandie iſt ebenfalls wüſtes Land.

Der Abt Raynal ließ der Oekonomiſchen Societät zu Paris 1200 Livres auszahlen, um ſie auf folgende Preis-

frage zu ſetzen: Hat eine blühende Landwirthſchaft mehr Einfluß auf den Wohlſtand der Manufakturen, oder die Zunahme der Manufakturen auf die Landwirthſchaft? Wie die Schriftſteller, welche dieſe Frage bearbeiten, ſolche entſcheiden werden, will ich nicht unterſuchen; aber die hier angezeigten Thatſachen ſcheinen uns in den Stand zu ſetzen, darüber zu urtheilen.

Meiner Meinung nach hat Frankreich von 1650 bis 1750 die blühendſten Manufakturen in Europa beſeſſen. Sie waren von ſolcher Wichtigkeit, und einige ſind es noch, daß wir uns nur auf Thatſachen berufen dürfen, um dieſe Frage, in ſo weit ſie Frankreich betrifft, zu beantworten. Was für Wirkungen hatte jenes Jahrhundert der glücklichen Fabriken auf die Landwirthſchaft? Ich kann ſicher antworten, gar keine. Alle Nachrichten, die ich über den jetzigen und vorigen Zuſtand der Landwirthſchaft in Frankreich erlangt habe, waren zu Gunſten der letztern; nehme ich nun an, daß er im Jahr 1750 eben ſo wie jetzt geweſen, ſo trage ich kein Bedenken, zu behaupten, daß ſich, wenn ſolche erſtaunliche ſeit einem Jahrhunderte aufgemunterte Fabriken keine beſſere Landwirthſchaft, als ich in Frankreich antraf, bewirkten, ſicher daraus ſchließen läßt, daß Manufakturen ſehr blühen können, ohne einen vortheilhaften Einfluß auf die Landwirthſchaft zu haben. Dieſer Schluß drängt ſich einem bei allgemeiner Ueberſicht von Frankreich von ſelbſt auf; wir wollen die Sache aber noch etwas genauer unterſuchen.

Die größten Manufakturen des Reichs ſind die baumwollenen und wollenen in der Normandie, die wollenen in der Picardie und Champagne, die leinwandnen in Bretagne, und die Seiden- und Stahlfabriken in Lyon. Wenn alſo Manufakturen wahre Aufmunterung für den Ackerbau ſeyn ſollten, ſo müßten ſich die am beſten kultivirten Diſtrikte des Reiches in dieſen Gegenden befinden. Ich beſuchte alle dieſe Manufakturen, und gab auf die Kultur

in der Nachbarſchaft Acht, fand ſie aber ohne Ausnahme ſo ſchlecht, daß man eher geneigt ſeyn ſollte, zu glauben, es ſtecke in den Manufakturen etwas Verderbliches für den Ackerbau, als ſie für ein Mittel zur Aufmunterung des Ackerbaues zu achten. Erwägt man die große Fruchtbarkeit des Bodens, ſo gehören die Picardie und Normandie zu den am ſchlechteſten angebaueten Ländern, die mir noch vorgekommen ſind. Die unermeßlichen Fabriken zu Abbeville und Amiens, haben nicht auf einem einzigen Stück Acker Befriedigungen oder die Abſchaffung der Brache veranlaßt. Wer eine wüſte Gegend ſehen will, reiſe von Elboeuf nach Rouen; das Pays de Caux ſtellt bei dem reichſten Boden in der Welt, und mit Manufakturen in jeder Hütte, eine beſtändige Scene von Feldern voll Unkraut und voll Elend dar; einen Boden, der ſo erbärmlich bewirthſchaftet wird, daß er längſt ganz kraftlos ſeyn müßte, wenn er nicht von Natur eine unerſchöpfliche Fruchtbarkeit hätte. Der Ackerbau in Champagne iſt wegen ſeines erbärmlichen Zuſtandes zum Sprichwort geworden; ich ſah dort große blühende Manufakturen, und die Kultur rings umher todt. Gehen wir nach Bretagne, ſo ſtellt die ganze Provinz nur einen einzigen Schauplatz, eine traurige Wüſte vor, ſo düſter als ihn Ginſter und Heiden machen können. Man befindet ſich im Mittelpunkt der größten Leinwandmanufaktur in Europa, und ſieht man ſich um, ſo kann man es ſich kaum denken, daß die Einwohner vom Ackerbau leben; lebten ſie von der Jagd wilder Thiere, ſo könnte ihr Land nicht ſchlechter angebauet ſeyn. Reiſet man von hier durch Frankreich nach Lyon, ſo weiß jedermann, was für unzählige Manufakturen auf dieſem Wege angetroffen werden. Die zu St. Etienne gehören zu den blühendſten in Frankreich. Unter allen Franzöſiſchen Provinzen, ſagt Herr Roland de la Platiere, iſt Lyonnois die erbärmlichſte*). Was ich davon ſah, gab mir keinen Anlaß, daran zu zweifeln. Die Bemer-

*) Journal de Physique B. 36. S. 342.

kung eines andern Schriftſtellers beſtätigt dieſes*): Artois iſt eine der reichſten Provinzen des Reichs. Es iſt eine unleugbare Wahrheit — Sie beſitzt keine Manufakturen.

Ich behaupte nicht, daß der Ackerbau in dieſen Gegenden deswegen ſchlecht ſey, weil ſie voll von Manufakturen ſind, ob ich gleich glaube, daß es im Pays de Caux ſehr der Fall iſt; ich führe nur Thatſachen an, die ich gewiß weiß, weil ſie mir vor Augen kamen: die Manufakturen ſind die größten im Reiche, und die Landwirthſchaft eine der ſchlechteſten. Auf meiner Reiſe durch Jreland, wovon das Tagebuch gedruckt iſt, unterſuchte ich die über den ganzen nördlichen Theil des Reichs ausgebreitete Leinwand-Manufaktur ſehr aufmerkſam, und fand eben den Anblick dort, den ich in Bretagne hatte. Die Landwirthſchaft war ſo elend und ſo verachtungswürdig, daß ich durch Berechnungen bewieſen habe, wenn man die ganze Provinz in Schafstrifften verwandelte, und nur zwei Stück auf jeden Acker rechnete, daß alsdann die Wolle mehr werth ſeyn würde, als der ganze Ertrag der Leinwandfabrik**): ein Umſtand, deſſen Urſache ich bloß dieſer Fabrik zuſchreibe, weil ſie über das ganze Land verbreitet iſt, anſtatt, daß ſie in die Städte eingeſchränkt ſeyn ſollte. Wo die Leinwand-Manufaktur ſich ausbreitet, da ſieht es ſchlecht um den Ackerbau aus, ſagt der aufmerkſame Beobachter, Lord Chief-Baron Forſter***). Der Graf von Tyrone****) beſitzt ein Gut in Derry, mitten unter den Manufakturen, und ein andres in Waterford, wo keine ſind; und er verſicherte mich, wenn das Gut aus Derry nach Waterford verlegt, oder ganz von Manufakturen befreiet werden könnte, ſo würde es um $\frac{1}{5}$ mehr einbringen.

*) Mémoire sur cette question: Est-il utile en Artois de diviser les fermes. Par Mr. Delegorgue. 1786. p. 23.

**) A. Tour in Jreland, 2te Ausgabe, B. 2. S. 304.

***) Ebendaſ. B. 1. S 123.

**** Ebendaſ. B. 1. S. 515.

Gehen wir nach England, ſo finden wir dort etwas Aehnliches, doch nicht in ſo hohem Grade, indem die Manufakturgegenden des Reiches immer die am ſchlechteſten kultivirten ſind. Um der Landwirthſchaft willen darf man nicht nach Yorkſhire, Lancaſhire, Warwickſhire oder Glouceſterſhire, die voll von Fabriken ſind, reiſen, ſondern nach Kent, wo man keine Spur von Fabriken antrifft, nach Berkſhire, Hertfordſhire und Suffolk, wo kaum einige vorhanden ſind. Norwich macht eine Ausnahme, wo ſich die einzige große Manufaktur des Reiches in einem durchaus gut angebaueten Diſtrikte befindet. Die Urſache hiervon liegt größtentheils darin, daß dieſe Manufaktur ihren Sitz hauptſächlich in den Städten hat, und ſich nicht viel (das Spinnen ausgenommmen) über das Land verbreitet: ein Umſtand, der die vorhergehenden Bemerkungen ſehr ſtark beſtätigt. Vornehmlich gehören die beiden Provinzen Kent und Lancaſter zu unſerm Zweck, und dienen zu einem doppelten Beweiſe. Lancaſter hat die ſtärkſten Manufakturen im ganzen Reiche, und gehört in Anſehung der Landwirthſchaft zu den ſchlechteſten Provinzen. Kent hat gar keine Manufaktur, und iſt vielleicht die am beſten angebauete. Italien giebt uns zu unſrer Abſicht noch ſtärkere Beweiſe, als alle bisherigen. Piemont und das Mailändiſche ſind vielleicht, verhältnißmäßig nach ihrem Umfange, die reichſten und blühendſten Länder in Europa. Hier trifft man alle Kennzeichen des Wohlſtandes an: zahlreiche Einwohner, die thätig ſind, und ſich wohl nähren; eine ſtarke Ausfuhr außer Landes, und eine ſtarke Konſumtion im Lande ſelbſt; herrliche Heerſtraßen; zahlreiche, wohlhabende Städte; eine raſche Cirkulation; niedrige Zinſen vom Kapital, und hoher Arbeitslohn. Kurz, man kann keinen Umſtand zum Beweiſe des Wohlſtandes von Mancheſter, Birmingham, Rouen und Lyon angeben, der ſich nicht durchaus über dieſe Länder verbreitete. Worauf gründet ſich aber dieſer Wohlſtand? Gewiß nicht auf Manufakturen; denn ſie haben faſt gar nichts davon; in

in Mayland ſind einige aber ganz unbeträchtlich. In Piemont giebt es Mühlen zum Haſpeln der Seide, welches das erſte Geſchäft bei der Seide iſt; aber im Ganzen macht dies ſo wenig aus, daß man beide Länder als ohne Fabriken betrachten kann. Eben ſo wenig treiben ſie Handlung, weil ſie von der See getrennt ſind. Zwar fließt ein ſchiffbarer Fluß durch beide Länder; aber man benutzt ihn nicht, weil er zwiſchen Piemont und ſeiner Mündung durch das Gebiet von fünf verſchiedenen Herren läuft, welche von allen durchgehenden Waaren Zoll fordern. So wenig dieſe Länder alſo ihren Reichthum den Manufakturen zu verdanken haben, ſo wenig darf man ihn auch beſonders einer glücklichen Verfaſſung ihrer Regierung zuſchreiben. Beide ſtehen unter ſouverainen Herren, und der Deſpot von Mailand macht dieſes Land gleichſam zu einem Laſtthiere von Deutſchland *); alle Einkünfte werden nach Wien übermacht, ſelbſt das Tuch für die Truppen, welche Mailand beſoldet, kommt aus Deutſchland.

Der Grund und die Quelle alles Wohlſtandes dieſer Länder iſt alſo einzig und allein in der Landwirthſchaft zu ſuchen, die zu einer hohen Vollkommenheit gediehen iſt, und einen Beweis abgiebt, daß ſie allein hinreicht, heutiges Tages einen Staat in blühendem Wohlſtande zu erhalten, und die Regierung in den Stand zu ſetzen, daß ſie nach Proportion ſeiner Größe doppelt ſo mächtig iſt, als Frankreich oder England. Piemont unterhält einen königlichen Hofſtaat und 30000 Mann. Ein Land von eben ſolchem Umfange und von eben ſo viel Menſchen würde in keinem andern Staate halb ſo viel bewirken. Sind dieſe Länder aber wirklich ohne alle Manufakturen? Keinesweges, das iſt kein Land in der Welt; es

*) Dieſer Ausdruck iſt in Anſehung des Kaiſers Joſeph nicht zu hart, unter deſſen Regierung ich das Mailändiſche ſah; paßt aber nicht auf den weiſen, wohlthätigen Leopold, der Gründe genug zu der Hoffnung gegeben hat, daß er jedes unter ihm ſtehende Land glücklich machen wird.

iſt auch nicht möglich, daß irgend eins gänzlich ohne ſolche beſtehen könne, das wird auch zu unſrer jetzigen Unterſuchung nicht erfordert. Es kommt nur darauf an, daß die Manufakturen im Mailändiſchen und Piemont ſolche ſind, die nothwendig als eine Folge der Landwirthſchaft entſtehen, daß dieſe ſie unterſtützt und nährt, und daß im Gegentheil dieſe Manufakturen, von der politiſchen Seite betrachtet, ſo wenig zur Aufnahme des Landbaues beitragen, daß ſie vielmehr Einſchränkungen und Monopole veranlaſſen, indem die Regierung eben ſo blindlings als andre Reiche für die Handlung eingenommen iſt, und dieſe unbeträchtlichen Fabriken bis zur Ausfuhr in andre Länder zu erheben geſucht hat. Glücklicher Weiſe haben ſie es nicht ſo weit bringen können; man hätte ſonſt befürchten müſſen, daß der gute Erfolg noch andre Einſchränkungen veranlaßt haben würde, die den Grund ihres ganzen Wohlſtandes untergraben hätten. Die angeführten Beiſpiele ſind für meine Abſicht ſehr paſſend, da ſie zwei blühende Staaten darſtellen, die bloß durch die Landwirthſchaft erhalten werden, und keine andre Manufakturen und Handlung beſitzen, als die jedem Lande, wo blühende Kultur Statt hat, unentbehrlich ſind; denn man darf nicht erwarten, daß gewöhnliche und gemeine Bemühungen ſolche wichtige Reſultate hervorbringen werden. Vielmehr ſind die Bemühungen, einen Theil dieſes herrlichen Bodens in Gärten zu verwandeln, edel und nachahmungswürdig. Die bloß zum Wäſſern gegrabenen Kanäle ſind größere Unternehmungen, als manche in England zum Beſten der Schiffahrt; und die ununterbrochene Aufmerkſamkeit, die man auf die Leitung des Waſſers verwendet, iſt ein merkwürdiges Schauſpiel, das große Verdienſte hat. Folgende Thatſachen ſind alſo unwiderſprechlich wahr:

1) Daß die Landwirthſchaft in Frankreich, nachdem man 100 Jahre hindurch bloß auf Manufakturen mit großem Erfolg alle Aufmerkſamkeit verwendet, dennoch in einem elenden Zuſtande blieb.

2) Daß die Gegenden, wo in Frankreich und England Manufakturen ſind, am ſchlechteſten angebauet werden.

3) Daß man die beſte Kultur in England, und hin und wieder auch die beſte in Frankreich da ſuchen muß, wo es keine Manufakturen giebt.

4) Daß die Fabriken, wenn ſie ſich in alle Hütten eines Landes ausbreiten, wie in Frankreich und Ireland, der Landwirthſchaft äußerſt nachtheilig ſind: die Spinnerei ausgenommen, welche in allen Ländern allgemein iſt.

5) Daß eine in allen Stücken verbeſſerte und wohl eingerichtete Landwirthſchaft hinlänglich iſt, eine Nation nicht nur reich, mächtig und glücklich zu machen, ſondern ſie auch in dieſem Zuſtande zu erhalten.

Aus dieſen Thatſachen laſſen ſich ſehr natürlich folgende Schlußfolgen ziehen:

1) Daß die Errichtung von Manufakturen und Handlung nicht die beſte Methode zur Verbeſſerung der Landwirthſchaft iſt, weil jene äußerſt beträchtlich ſeyn, und zu einer großen Vollkommenheit gebracht werden können, und die Landwirthſchaft gleichwohl in einem elenden Zuſtande bleiben kann.

2) Daß die Einführung einer blühenden Landwirthſchaft unausbleiblich den Beſitz ſolcher Manufakturen und einer Handlung veranlaßt, die hinlänglich ſind, zahlreiche und blühende Städte, und was ſonſt zur Bildung einer großen und mächtigen bürgerlichen Geſellſchaft erforderlich iſt, zu erhalten. Hieraus läßt ſich mit Wenigem die Lehre für alle Regierungen ziehen:

1) Daß ſie den Wohlſtand der Landwirthſchaft durch eine gleiche Auflage *) und durch eine gänzliche un-

*) Gleichheit findet auf keine andre Weiſe Statt, als in Auflagen auf die Konſumtion; die Zehenten ſchicken ſich ſchlechterdings nicht dazu.

bedingte Freiheit bei der Kultur*) und in Anſehung des Verkaufs**) ſichern.

2) Daß die Regierungen nichts zur Aufmunterung der Manufakturen und der Handlung beitragen, ſondern ſie ihren Gang gehen laſſen; eine Politik, die alle Arten von Monopolen ausſchließt. Wir können ſicher behaupten, und unſre Behauptungen ſind auf unbezweifelte Thatſachen gegründet, daß jeder Staat, deſſen Regierung fähig iſt, dieſes Verfahren ſtandhaft zu beobachten, den größt höchſten Grad des Wohlſtandes zu erreichen im Stande ſeyn wird.

*) Unter der Freiheit in Anſehung der Kultur wird eine unbeſchränkte Macht Felder zu befriedigen, das Recht des Pachters, alle Pflanzen, die er für gut achtet, zu bauen, ohne daß ihm etwas in den Weg gelegt werden darf, begriffen.

**) Eine durch nichts verhinderte Ausfuhr.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Von den Abgaben in Frankreich.

Die Schwierigkeit, das Detail des Franzöſiſchen Finanzweſens zu verſtehen, hat mich zu dem Verſuch, die Verwirrung aus einander zu ſetzen, bewogen; ich habe es zu dem Ende unter gewiſſe Artikel, die bei den Engliſchen Einkünften üblich ſind, zu bringen geſucht. Es wäre zu weitläuftig, alle Partikularien einzurücken; allein die Abgaben ſind ein zu wichtiger Gegenſtand, als daß man ihn gänzlich mit Stillſchweigen übergehen könnte.

Territorial-Abgaben unter der alten Regierung.

	Franzöſ. Geld. Livres.	Engliſch Geld. Pfd. Sterl.
Vingtiemes	55,565,264	2,430,980
Taille	81,000,000	3,543,750
Local-Abgaben	1,800,000	78,750
Capitation	22,000,000	962,500
Décimes	10,600,000	463,750
Allerlei	600,000	26,250
	171,565,264	7,505,980

Die Berechnung der Committe' der Auflagen bei der National-Verſammlung*) fällt folgendergeſtalt aus.

Vingtiémes	55,565,264 L.
Décimes	10,000,000 =
Andre Abgaben	23,844,016 =
Taille	73,816,179 =
Capitation	6,133,274 =
Dimes	110,000,000 =
Die halbe Gabelle	30,000,000 =
Die Hälfte der Abgaben vom Leder	4,500,000 =
	314,059,724 L. od. 13,740,112 Pf. St.

Man ſieht deutlich, daß verſchiedene Artikel bei dieſer Berechnung übertrieben ſind, weil die Comite' verſchiedene Zwecke zur Abſicht hatte. Sie brachte nach den Grundſätzen der Oekonomiſten eine Territorial-Auflage von 300 Millionen zum Gebrauch für das J. 1791, und zwar unter der Verſicherung, daß die Nation unter der alten Verfaſſung eine größere Territorial-Abgabe entrichtet habe. Sie ſchließt aber ſehr falſch; ſie will eine Abgabe von 110 Millionen auf Ländereien legen, (welche die Verſammlung unbedingt abgeſchafft hatte) zum Erſatz der Zehnten. Das iſt eine Bedrückung aus keinem andern Grunde, als weil es ſchon vorher eine war. Salz- und Leder-Abgaben in Rechnung bringen, iſt ebenfalls übertrieben. Warum erſcheint aus gleichen Gründen die Abgabe vom Wein nicht ebenfalls in der Rechnung? Ein Gutsbeſitzer, der ſelbſt keinen Weinberg hat, muß ihn kaufen, und das kann er nicht, ohne *Aides* zu bezahlen. Aber muß man deswegen dieſe Abgaben unter die auf das Land gelegten Abgaben rechnen? Gewiß nicht; eben ſo wenig als andre Auflagen auf die Konſumtion, die offenbar von verſchiedener Beſchaffenheit ſind, und unter ein ſolches Detail nicht gerechnet werden dürfen.

*) Rapport du Comité de l'Impoſition,. Pieces juſtificat. No. I.

Abgaben auf die Konſumtion.

Salz	58,560,000	Livr.
Wein und Branntwein ꝛc.	56,250,181	=
Taback	27,000,000	=
Leder	5,850,008	=
Papier und Karten	1,081,509	=
Stärke und Puder	758,049	=
Eiſen	980,000	=
Oel	763,000	=
Glas	150,000	=
Seife	838,971	=
Leinewand und Zeuge	150,000	=
Octrois, Entrées	57,561,552	=
Rindvieh	630,000	=
Zölle	23,440,000	=
Brücken= und Waſſerzölle	5,000,000	=
Stempelrechte	20,244,473	=
Lokal=Abgaben	1,133,162	=
	260,390,905	Livr.
nach Engliſchem Gelde	11,391,548	Pfd. Sterl.

Es verdient bemerkt zu werden, daß von dieſem langen Verzeichniſſe der Abgaben unter der neuen Regierung nichts geblieben iſt, als die Zölle und Stempelabgaben.

Inbegriff aller Einkünfte.

Territorial=Abgabe	171,565,264	Livr.
Domainen	9,900,000	=
Konſumtion	260,390,905	=
Perſonal=Abgaben	44,240,000	=
Monopolien	28,513,774	=
Allerlei, die Pays d'Etat mit eingeſchloſſen	12,580,000	=
Abgaben die nicht für Rechnung der Regierung erhoben werden	95,900,000	=
Summe	622,999,943	Livr.
Collecte	57,665,000	=
Summe ſämmtlicher Einkünfte	680,664,943	Livr.
oder	24,707,492	Pf. St.

So groß waren die Einkünfte, welche Ludwig XVI. zu Befehl hatte! und ſo mächtig wirkte das Syſtem der fundirten Schulden, daß es die Einnahme ſo unermeßlicher

Einkünfte, ſelbſt in den Händen eines Souverains über 250,000 Bajonette und 25 Millionen Einwohner ſtocken machte. Möchten doch alle Regenten die Wirkungen des öffentlichen Kredits erwegen, welchen die Banquiers und Agioteurs, mit Herrn Necker an ihrer Spitze, bis in den Himmel erhoben haben! Ein Syſtem, das nie in einem Lande Statt fand, ohne deſſen Wohlſtand zu ſtören oder gar zu vernichten; das Ruin oder Schwäche über Spanien, Holland, Genua, Venedig und Frankreich verbreitet hat; das vielleicht bald Englands Macht zu vernichten und die Konſtitution über den Haufen zu werfen drohet; das faſt ganz Europa bis auf Ein Reich, das durch die glänzenden Talente eines einzigen Souverains gerettet ward, zu Grunde gerichtet hat. Man kann ſo große Einkünfte, und eine ſolche Bevölkerung vereinigt mit einer Menge von der Natur erhaltener Vortheile, nicht anſehen, ohne der gütigen Vorſehung zu danken, daß kein Monarch, der Friedrich II. glich, den Thron Ludwigs XV. beſtieg. Ein ſo durchdringender Geiſt würde die übeln Folgen des öffentlichen Kredits in Frankreich vorausgeſehen haben, ſo wie er es in Preußen that; er würde das Ungeheuer auf einmal und auf immer vernichtet, und dadurch eine den Nachbarn unwiderſtehliche Macht zuwege gebracht, und alle Nationen Europens zu Grunde gerichtet haben.

Veränderung in den Einkünften, welche die Revolution veranlaßte.

Wenn man das allgemeine Verhältniß des erſten Finanzminiſters vom 1ſten Mai 1789 bis zum 30ſten April 1790 mit der Einnahme von 1788 vergleicht, ſo kann man daraus überſchlagen, in welchem Punkte die Einnahme zu- und abgenommen hat.

	1789	1790
	Livr.	Livr.
1. Fermes génerales	150,107,000	126,895,086
2. Régie génerale des Aides	50,220,000	31,501,988
3. Régie des Domaines	50,000,000	49,644,573
4. Ferme des Postes	12,000,000	10,958,754
5. Ferme des Messageries	1,100,000	661,162
6. Ferme de Sceau et de Poissy	630,000	780,000
7. Ferme des Affinages	120,000	
8. Abonnement de la Flandre	823,000	822,219
9. Loterie	14,000,000	12,710,855
10. Revenus casuels	3,000,000	1,157,447
11. Marc d'or	1,500,000	760,889
12. Salpeter	800,000	303,184
13. Recette génerale	157,035,890	27,238,524
14. Pays d'Etats	24,556,000	23,848,261
15 Capitations et Vingtièmes abonnees	575,500	1,213,505
16, Jmpositions aux Fortifications	575,000	676,399
17. Bénefice des Monnoies	500,000	824,301
18. Droits attribués à la caisse du Commerce	636,355	305,418
19. Forgés Royales	80,000	401,702
20. Intérêts payés par l'Amérique	1,600,000	
21. Débets des Comptables		2,291,860
21. Parties non reclamées á l'hotel de Ville		240,262
23. Petits récouvremens		
24. Quinze-Vingt	180,000	257,000
	470,038,245	293,493,389
25. Silbergeſchirr in die Münze gebracht für		14,256,040
26. Patriotiſche Geſchenke		361,587
27. Patriotiſche Kontribution *)		9,721,085
		317,832,101

In der Einnahme von 1790 iſt alſo ein gewaltiges Deficit von 176,544,856 Liv. in Vergleich mit der von 1789.

*) Man bemerke, daß die Comitte' der Abgaben die patriotiſche Kontribution als eine Hülfsquelle von 35 Millionen Liv. für das J. 1791 angiebt. Rapport du 6. Decembre sur les Moyens de pourvoir aux dépenſes pour 1791. S. 5.

1791. Nachdem die Comitte' der Auflagen die Bedürfniſſe für 1791 überſchlagen hatte, ſchlug ſie folgende Erhebungsmittel vor *):

		Livres.
Contribution foncière (von Ländereien)		287,000,000
— — mobiliaire (von beweglichen Gütern)	ſ ſ	60,000,000
Droits d'Enregistrement (Stempel-Abgaben)		50,246,478
Noch andre Stempel-Abgaben		20,764,800
Patente (Ausfertigung der)		20,182,000
Lotterie	ſ ſ	10,000,000
Zölle	ſ ſ	20,700,000
Pulver, Salpeter, Marc d'or und Affinages		1,000,000
Hypotheken	ſ ſ	5,375,000
Poſten und Meſſagerien	ſ	12,000,000
Patriotiſche Contribution	ſ	34,562,000
Domänen	ſ	15,000,000
Salzwerke	ſ ſ	3,000,000
Zinſen von Amerika	ſ	4,000,000
Verkauf des Salzes und Tabacks in den Vorrathshäuſern der General-Pächter		29,169,462
		573,000,000

Es erhellet aus den Mémoires présentés à l'Assemblée nationale au nom du Comité des Finances par Mr. de Montesquiou, vom 9. Septbr. 1791, daß die Einkünfte im J. 1790 nicht mehr als 253,091,000 Liv. betrugen; das übrige ward durch Anticipationen und durch Aſſignate (der außerordentlichen Kaſſe) herbeigeſchafft.

Zinſen von den Staatsſchulden.

Tabelle von den Schulden und Zinſen nach der letzten Berechnung.

Die Kommitte' der Finanzen übergab folgende Berechnung darüber.

*) Rapport vom 19. Dec. 1790. S. 6. Rapport vom 19. Febr. 1791. 8. S. 7.

	Kapital. Livr	Zinſen. Livr.
Rentes viageres (Leibrenten)	1,018,233,460	101,823,846
— perpetuelles		
— constituées	94,912,340	4,745,617
— payées à l'hotel de ville	2,422,987,301	52,735,856
Dettes liquidées	12,351,643	544,114
Gages et traitemens	2,603,210	93,645
Communautés	3,066,240	153,312
Indemnités	27,306,840	1,365,342
Emprunts. Pays d'Etats	126,964,734	6,276,087
*)	3,708,430,768	167,737,819
Exigible Schuld **)	1,878,816,534	92,133,239
***)	5,587,247,302	259,871,058

Es waren für 400 Millionen Aſſignate ausgegeben, aber die Comittee' bringt ſie nicht mit in obige Rechnung.

Der von dem Finanzminiſter du Fresne angegebene Vorſchlag von Einnahme und Ausgabe für das Jahr 1791 giebt, vermöge der Dekrete der National-Verſammlung, folgende Ausgaben für das Jahr 1791 als nothwendig an.

	Livr.
Koſten für den öffentlichen Gottesdienſt	70,000,000
Gehalt der Mönche von den aufgehobenen Klöſtern	70,000,000
Gerechtigkeitspflege	12,000,000

*) Die Comitte' behauptet, daß, wenn man die Rentes viagéres nach und nach abſterben läßt, und die beſtändigen Zinſen (Rentes perpetuelles) zu 5 Procent einkauft, die ganze Summe mit 1,321,191,817 Liv. abgethan ſeyn würde. Etat de la dette publique, 4. 1790. S. 8.

**) Herr von Montesquiou nimmt in dem Mémoire préſenté vom 9. Sept. 1791 für die exigible Schuld 2300 Millionen an. St. 58. Die ganze Schuld ſteigt nach ſeiner Berechnung auf 3400 Millionen, wozu noch 1800 Millionen an Aſſignaten kommen, welches eine Summe von 5200 Millionen ausmacht; aber für 215 Millionen Aſſignate waren verbrannt. S. 46.

***) Ich habe zwar in des Herrn Arnould Balance du Commerce. 1791. geleſen, daß er die Schuld auf 4152 Millionen Livres ſchätzt; da er aber keine befriedigenden Quellen angiebt, ſo bleibe ich bei der obgedachten Angabe.

		Livr.
Gehalt für die Departements und Diſtrikte		9,360,000
Unterhaltung des Hofes, Penſionen, Salarien, Bureaux, Akademien ꝛc.		67,041,363
Alle andern Zahlungen, die Zinſen von den Schulden mit darunter begriffen	192,265,000	
Paris	9,323,800	
Kriegsdepartement und Marine	134,432	
		360,770,500
		589,172,000

Durch die Mémoires sur les Finances préſentés den 9ten September 1791 bekommen einige Punkte mehr Licht, als in der vorhergehenden Tabelle. Es erhellet daraus, daß die verkauften Nationalgüter 964 Millonen 733,114 Livr. eingetragen haben. Dies iſt merkwürdig; aber daß die übrigen ſo viel einbringen ſollten, um die Summe 3,500,090,000 Livr. damit zu tilgen, iſt keineswegs gewiß: es kommen zu viel Umſtände zuſammen, die dieſes zweifelhaft machen. Die Einnahme von den verkauften Gütern beträgt nur 735,054,754 Livr.; aber dieſe Summe iſt gewiß. Jene große Summe muß ohne alle weitere Berechnung ſehr viel dazu beitragen, die neue Regierungsform zu befeſtigen, weil ſie eine unzählige Menge Menſchen und die mit ihnen in Verbindung ſtehen, intereſſirt, ein Syſtem zu unterſtützen, welches allein im Stande iſt, ihnen dieſes ungeheure Eigenthum zu ſichern. Nimmt man noch den ganzen Tiers-état dazu, welcher $\frac{90}{100}$ ausmacht, ſo erhellet daraus deutlich, daß die Hoffnung einer Contre-Revolution auf auswärtiger Hülfe beruhet, die aber allemal zur Bezwingung eines Reichs wie Frankreich unzulänglich wird, wenn ſie nicht durch einen Aufſtand der Mißvergnügten im Innern des Reiches unterſtützt wird.

System der öffentlichen Fonds.

Aus obigen Berechnungen erhellet, daß Frankreich unter der vorigen Regierung das verderbliche Syſtem, ſeine Einkünfte zu verpfänden, eben ſo richtig befolgte, als

ein andres Land, von dem man glaubte, daß es wegen ſeiner größern Freiheit auch ſtärkere Verſuchungen dazu veranlaſſe. Gleichwohl hat dieſes Syſtem ohne irgend eine andre Beihülfe die alte Verfaſſung umgeſtürzt, und zwar durch die außerordentlichſte Revolution, deren man ſich in der Geſchichte erinnern kann. Hätte Ludwig XIV. mitten in ſeiner glänzenden Regierung, und ungeachtet ſeines Eroberungsgeiſtes vorher ſehen können, daß der zweite Nachfolger auf dem Thron, und ſein Nachkömmling würde Schulden halber, wozu er damals den Grund legte, von ſeinen Unterthanen in Verhaft genommen werden; ſo hätte er entweder das angenommene Syſtem mit Abſcheu verworfen, oder einen gänzlichen Mangel des Gefühls verrathen, welches gleichwohl in der Bruſt eines großen und ehrgeitzigen Monarchen wohnen ſollte.

Nach dieſem für andre Länder ſo merkwürdigen Beiſpiele bleibt es ein Gegenſtand vorzüglicher Neugierde, wie weit man den blinden Trieb, neue Staatsſchulden zu fundiren, nun noch treiben wird. Nach der großen Begebenheit in Frankreich wird es mit jedem Tage kritiſcher, und ſie wird unfehlbar neue Revolutionen nach ſich ziehen, die vielleicht für die auf dem Thron ſitzenden Familien gefährlicher werden möchten, als alles was wir in Frankreich geſehen haben. Bleibt Friede in Frankreich, ſo wird ſich die Schuld in ſich tilgen, weil ein großer Theil in Leibrenten beſteht; geſchieht dies aber nicht, und ſollten neue Kriege die Laſt der Nation vermehren, ſo wird das jetzt von Abgaben befreiete Volk ſchwerlich wieder dahin zurückgebracht werden können; die folgenden National-Verſammlungen werden ihre mehr befeſtigte Gewalt fühlen, und nicht ſo viel Achtung, als die jetzige, für die Staatsgläubiger haben, und das Ende wird dem gleich ſeyn, wie es unvermeidlich in England werden muß. Keine Regierung wird ſich einfallen laſſen, einen vorſetzlichen Bankerott zu machen; wenn die Abgaben aber ſo hoch hinangetrieben ſind, daß das Volk ſie nicht länger bezahlen

will, ſo iſt es zur Rebellion reif; es fühlt ſeine Kräfte bald, und man kann ſich den Ausgang davon denken. Was läßt ſich nun hieraus für ein Schluß ziehen? Daß das Syſtem Schulden zu fundiren, oder vielmehr die Kriege, die es veranlaßt, ſo traurig und ſo ſchrecklich ſind, daß man alles thun muß, dieſem Unglück zu entgehen, Kann man ſie aber unglücklicher Weiſe nicht vermeiden, ſo muß man ſie vermittelſt jährlicher Auflagen, nie durch Anleihen, beſtreiten, welches einen Vertheidigungskrieg zu Hauſe zur Folge hat; man muß ferner auf alle auswärtige Beſitzungen Verzicht thun, und das ganze politiſche Handlungsſyſtem fahren laſſen, worauf unglücklicher Weiſe Eroberungen, Kolonieen und Schulden gegründet ſind.

Von der Quantität der baaren Münze in Frankreich.

Herrn Neckers Schriften werden uns helfen, ein Verzeichniß des in der Franzöſiſchen Münze regiſtrirten Geldes zu geben, woraus man auf eine ziemlich befriedigende Weiſe die Quantität baarer Münze in Frankreich beſtimmen kann. Ein jeder wird jedoch leicht einſehen, daß es bloße Muthmaßungen ſind, aus dieſer Quantität, die wahre Summe der zu jeder Periode wirklich in Frankreich befindlichen oder bleibenden baaren Münze zu beſtimmen.

Von 1726 bis 1780 ſind in Frankreich geprägt

an Gold	957,200,000	Liv.
an Silber	1,489,500,000	=
	2,446,700,000	=
in den Jahren 1781, 82 und 83	52,300,000	=
	2,500,000,000	=
vorhanden waren 1784	2,200,000,000	=

Er behauptet, die baare Münze habe in den Jahren von 1763 bis 77 in Frankreich eben ſo viel als in dem ganzen übrigen Europa zugenommen, ausgemacht. Aus den Unterſuchungen der Herren Claviere *) und Arnould **) ergiebt ſich,

*) Opinion d'un Creancier de l'Etat.

**) de la Balance du Commerce. B. 2. S. 206.

daß die baare Münze an Gold und Silber, zur Zeit der National-Verſammlung, in 2 Milliarden, oder 2000 Millionen beſtand. Was für ein Gewicht Herr Necker auch auf die Beſtimmung des jährlichen Ueberſchuſſes von drei Millionen Pfund Sterling im Handel Frankreichs ſetzt, ſo beruht ſolches doch auf ſehr unzureichenden Gründen. Der Marquis von Caſſaux hat bewieſen, daß die Thatſachen, welche Necker aus dieſer Balanz herleitete, nie anders, als in ſeiner Einbildungskraft exiſtirt haben *). Die Wichtigkeit, die er im zehnten Kapitel eben dieſes Buchs auf den Beſitz großer Quantitäten von Gold und Silber legt; das von ihm ausdrücklich anbefohlne politiſche Betragen, ſich dieſe Metalle zu verſchaffen, z. B. andern Nationen viel Waaren zu verkaufen, und wenig zu kaufen; die Bemühung, dies durch Handelszwang und Auflagen auf Einfuhr und Ausfuhr, und durch Anlagen von Kolonieen zu bewerkſtelligen: dies ganze Syſtem verräth keinen geringen Grad von eingeſchränkter Denkungsart, und gehört bloß für das Handelscomtoir. Nirgends ſieht man darin die Einſichten eines großen Staatsmannes, nicht einmal das Talent eines guten Politikers. Man iſt ſicher, in Neckers Werken allemal einen beredten Vortrag eingeſchränkter Begriffe, aber nie Spuren wahrer Talente, und die meiſterhaften Einſichten eines entſcheidenden Genies anzutreffen. Sein Miniſterium und ſeine Schriften verrathen wohlgeordnete Gedanken, und einen zu kleinen Unternehmungen gemachten Kopf, der ſich in den großen Begebenheiten eines neuen Syſtems verliert, das mitten im Sturm einer Revolution thätig geworden iſt.

*) Das Umprägen des Geldes im Jahr 1785 durch Herrn von Calonne hat gezeigt, daß Necker auch bei einer Sache, die mehr in ſein Fach als Banquier gehört, nicht ſo richtig denkt, als man wohl glauben ſollte, wenn er Berechnungen macht, oder Muthmaßungen mittheilt. Er will nicht gern mehr als 300 Millionen für die Ausfuhr und das Umprägen der Louis neufs einräumen, die doch 650 Millionen betrug. Das Prägen des Goldes mit Einſchluß des Silbers in den Jahren 1781, 82 und 83 nimmt er zu 1,009,500,000 Livres an, da es doch nach des Hrn. v. Calonne Berechnung 1,300 Mill betrug.

Der ganze Belauf der baaren Münze in Gold und Silber mag in Großbritannien nicht unter 40 Millionen Pfund Sterling betragen; aber man kann beide Reiche nicht mit einander vergleichen, weil die große Maſſe des in England cirkulirenden Geldes in Papier beſteht, anſtatt daß in Frankreich alles, oder beinahe alles, in baarer Münze beſtand, bis die Aſſignate ausgegeben wurden. Es iſt vermuthlich eine ſehr richtige Bemerkung von Hume, daß der Umlauf des Papiergeldes viel zur Unterdrückung der baaren Münze beiträgt. Jede Nation muß nach Proportion ihrer Induſtrie etwas zur Cirkulation haben; hat ſie kein Papier zu dieſem Behuf, ſo muß es baares Geld ſeyn. Die Verfertigung des nach Proportion der Induſtrie erforderlichen Papiergeldes, vertritt den Platz des letztern, und verhindert, daß es nicht in andre Länder geht, wo man es durch Anerbieten von Aequivalenten oder Waaren gleiches Werthes verlangt. Auf der andern Seite hat man zu behaupten geſucht, daß das Papier, indem es den Umlauf eben ſo gut und noch bequemer erſetzt, als die Metalle, dadurch veranlaßt, daß es als Waare mit Vortheil außer Landes geſchickt, und ein jährlicher Profit durch dieſen Artikel, wie bei anderem Handel, gemacht werden kann. Iſt dieſer Schluß richtig, und vermuthlich iſt etwas Wahres darin, ſo verliert Frankreich dadurch, daß es ein ungeheures Kapital von 90 Millionen Pfund Sterling im Lande behält, und damit das bewirkt, was in England durch Papier mit der Hälfte geſchieht, den Profit, den es mit 45 Millionen machen könnte, wenn dieſe auf eben die Art wie in England angewandt würden.

Der große Umlauf des Papiergeldes läßt ſich noch auf eine andre Art erklären, die auch, zumal unter gegenwärtigen Umſtänden, etwas Wahres enthält. Man kann zur Urſache, warum ſo viel Papiergeld in England gemacht worden, angeben, weil die Geſchäfte mit den Ausländern die Metalle nicht ſo geſchwind ins Reich brachten, als die Induſtrie etwas, das Geld vorſtellte, erforderte.

Die Induſtrie nahm ſchneller zu, als die baare Münze, und dies geſchah gerade nach dem Amerikaniſchen Kriege, ein Zeitraum, in dem ſich das Reich zu einem Wohlſtande ohne Beiſpiel erhoben hat. In einem ſolchen Falle vermindert der Umlauf des Papiergeldes die Menge der klingenden Münze keinesweges, ſondern vermehrt ihn vielmehr, indem es die Handelsgeſchäfte erleichtert. Ein anderes in ſeinen Folgen vielleicht noch ſchlimmeres Uebel iſt der Hang, das Geld in den Kaſten zu legen, wenn das Geld im Umlauf alles aus baarer Münze beſteht. Necker nimmt es als eine unbezweifelte Sache an, daß große Summen Gold in Frankreich baar aufgehäuft werden, und durch Calonnens Umprägung kamen Sachen zum Vorſchein, welche eben dieſes bewieſen. Die gewöhnliche Cirkulation in Paris beläuft ſich nicht über 80 bis 100 Millionen Livres, wie gedachter Miniſter meldet *); vergleicht man dieſen Umſtand mit der unermeßlichen Summe baarer Münze, die Frankreich beſitzt, ſo ſcheint daraus zu folgen, daß der größte Theil davon vielleicht in den Kaſten vergraben liegt. Es beweiſet hinlänglich, daß die Urſache davon meiſtens in dem Mißtrauen gegen die Regierung, und in der falſchen Maxime zu ſuchen iſt, daß man die Reichen nicht aufmuntert, ihre Kapitale auf National-Induſtrie anzulegen; aber ſie trägt viel dazu bei, Frankreich eine größere Quantität von den koſtbaren Metallen zu geben, als ſeine Induſtrie erfordert.

Es giebt in Europa zwei große Beweiſe, daß ein Land allezeit eine ſolche Portion von den koſtbaren Metallen an ſich ziehen wird, die ſeiner Induſtrie angemeſſen iſt, wenn dieſes nicht durch den Umlauf des Papiergeldes verhindert wird. Dies ſind Preußen und Modena. Der Schatz des Königs von Preußen wird auf 15 Millionen Pfund Sterl. angeſchlagen, und iſt dreimal ſo groß, als alle baare Münze in ſeinen Staaten. Wäre dieſer Schatz dem Umlauf nicht

*) De l'Etat de la France. p. 80.

nicht entzogen, ſo würde vermuthlich jetzt kein Thaler baares Geld mehr im Umlauf ſeyn, und dies aus dem einfachen Grunde, weil man nirgends in dieſem Reiche Mangel an baarem Gelde ſpürt; denn indem die Induſtrie einen ſolchen Grad erreicht hat, daß Preußen von ſeinen Nachbarn Geld erwirbt, ſo wird es eben ſo geſchwind wieder zuſammen gebracht, als der König es in ſeinen Schatz legt. Wäre hingegen keiner geſammelt worden, ſo hätte man nicht ſo viel Geld verlangt, folglich auch kein ſolcher Zufluß von Gelde Statt gefunden. Modena liefert gedachtermaßen nach Proportion ſeines Umfanges und ſeines Reichthums, einen ähnlichen Beweis. Man ſchließt aus ziemlich ſichern Gründen, daß des Herzogs Schatz weit beträchtlicher iſt, als alles baare Geld in ſeinem Herzogthum. Ich erkundigte mich ſorgfältig in Modena, ob man irgend einen Geldmangel ſpüre, man verſicherte mir aber im Gegentheil, das Geld ſey für die Induſtrie der Einwohner und die Cirkulation hinlänglich.

Hieraus kann man den ſichern Schluß machen, daß die baare Münze in England wegen der ungeheuren Cirkulation des Papiergeldes weit unter dem natürlichen Verhältniß iſt. Es iſt von keiner ſolchen Wichtigkeit, einen großen Vorrath baare Münze zu beſitzen, wenn ſie nicht in einen National-Schatz gelegt wird. Inzwiſchen dürfte man dieſes wegen des Falls mit England beinahe bezweifeln; denn Frankreich hat weder in Anſehung ſeines auswärtigen Handels, noch in der inneren Cirkulation etwas durch ſein Geld ausrichten können, welches die Engländer nicht eben ſo gut, und vielleicht beſſer, mit ihrem Papiergelde bewerkſtelligt haben. Eine weiſe Regierung muß demnach für die Induſtrie und die produktive Beſchäftigung des Volkes beſorgt ſeyn. Kann ſie dieſen weſentlichen Punkt ſichern, ſo überlaſſe ſie die Metalle ihrem eignen Gange, und bekümmre ſich nicht darum, ob der Umlauf in Papier oder in Geld iſt. Es hat auch keine Gefahr, daß

das Papier ſich ſo ſehr überhäufen wird, ſo lange als es willkührlich bleibt, ob man es nehmen will oder nicht: denn es wird nicht zu ſehr vervielfältigt, wenn keine Nachfrage darnach iſt; und findet dieſe Statt, ſo muß es vermehrt werden. Dringt die Regierung den Unterthanen das Papiergeld auf, ſo ändert ſich der Fall ganz; der Zwang iſt der ſtärkſte Beweis, daß es nicht verlangt wird, folglich darf keins mehr in Umlauf geſetzt werden. Gewalt iſt in dieſem Falle eine Betrügerei, und öffentliche Betrügerei muß nur im äußerſten Nothfall ausgeübt werden.

Die von der National-Verſammlung ausgegebnen Aſſignate ſind von dieſer Art. Dieſer gefährliche Schritt war vielleicht zur Sicherheit der neuen Konſtitution nothwendig; aber ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß in jedem andren Falle ein offenbarer Bankerott weit klüger geweſen wäre, und nicht ſolche üble Folgen nach ſich gezogen hätte. Von 34 Handelsſtädten, welche Memoriale wegen der Aſſignate übergaben, waren nur 7 dafür *). Das Projekt fand faſt allenthalben Widerſtand, bei den Großen **) bei den Gelehrten ***) bei den Kaufleuten ****). Die Prophezeihungen von einem entſetzlichen Verluſt auf ſolche, gingen nicht ſo ſehr in Erfüllung als man hätte erwarten ſollen. Im September 1790 da, wie Decretot berichtet, nur 400 Millionen in Umlauf waren, verloren ſie zu Bourdeaux 10 Procent, und nach Herrn Condorcet 6 Procent in Paris. Beide ſchloſſen daraus, daß der Verluſt außerordentlich groß ſeyn würde, wenn noch mehr in Umlauf kämen; gleichwohl verloren ſie im Mai 1791 nachdem viele hundert Millionen mehr gemacht waren, nicht mehr als 7 bis 10 Procent †). Ein andrer Umſtand, worin man ſich eben-

*) De l'état de la France p. M. de Calonne. 1790. p. 82.

**) Opinion de M. de la Rochefoucauld sur les Assignatsmonnoye. 8vo.

***) Sur la proposition d'acquitter les dettes en Assignats, par Mr. Condorcet. 8vo. p. 21.

****) Opinion de Mr. Decretot sur les Assignats. p. 8.

†) Sie verloren hernach noch mehr; das rührte aber von andern Urſachen her.

falls irrte, war die Erwartung, daß die Lebensmittel und alle andre Sachen dadurch gewaltig ſteigen würden. Dies geſchah aber nicht; der Getreidepreis ſank vielmehr etwas: ein ſonderbarer und allerdings merkwürdiger Fall. Der Marquis von Condorcet vermuthete, daß der septier Weizen vielleicht an einem Tage*) von 24 auf 36 Livres ſteigen würde. Die Summe der Aſſignate betrug am Ende der erſten National-Verſammlung 1800 Millionen Livres.

Was beſtimmt den Werth einer Auflage?

Seit einiger Zeit ſind eine Menge Schriften in Frankreich über die Einrichtung der Auflagen erſchienen, und in der National-Verſammlung viele Reden über die Grundſätze gehalten, welche Staatsmänner, von denen die Entſcheidung ſolcher wichtigen Punkte abhängt, vor Augen haben müſſen. Es iſt zu bedauern, daß die Männer vom größten Gewicht in der National-Verſammlung bei dieſen Unterſuchungen den Meinungen einer gewiſſen Klaſſe von Philoſophen, die vor 20 bis 30 Jahren viel Aufſehen in Frankreich machten, nachahmen, anſtatt daß ſie ſich ernſtlich die Mühe geben ſollten, ſich ſelbſt von den Thatſachen zu unterrichten, die zu dieſem Behuf in Erwägung gezogen werden müßten. Es gehört nicht für einen Reiſenden, tief in dieſe Materien einzudringen, die ein weitläuftiges Detail und ſehr genaue Unterſuchungen erfordern; es iſt aber unter gegenwärtigen Umſtänden eine für Frankreich äußerſt wichtige Materie, bei welcher auch eine flüchtige Ueberſicht nicht ohne Nutzen iſt. Nach meiner Einſicht beruhet der ganze Werth bei einer Auflage auf folgenden Punkten:

1) auf der gleichförmigen Vertheilung,
2) der leichten Art, ſie zu entrichten,
3) der Aufmunterung zum Erwerbfleiße,
4) der leichten Art, ſie zu erheben,
5) der Schwierigkeit, ſie zu weit auszudehnen.

*) Sur la proposition d'acquitter les dettes en Assignats, par Mr. Condorcet. S. 21.

Der erſte Hauptpunkt iſt gleichförmige Vertheilung. Es iſt ſchlechterdings nothwendig, daß jedes einzelne Mitglied des Staats nach ſeinen Kräften zu deſſen Bedürfniſſen beitrage, vorausgeſetzt, daß dieſe Abgabe die Fortſchritte in ſeinem Erwerbfleiße nicht hindere *). Alle Schriftſteller und alle Meinungen ſtimmen in dieſem Punkte überein; aber die Schwierigkeit ſteckt in der Art, wie man dieſe Kräfte mit Gewißheit beſtimmen kann. Auflagen auf Eigenthum und auf Konſumtion ſcheinen dieſes Verdienſt zu haben; man wird aber finden, daß ſie erſtaunlich von einander unterſchieden ſind. Eine lange Erfahrung in allen Ländern hat gelehrt, daß es unendlich ſchwer iſt, das Eigenthum gewiß zu beſtimmen, und daß man, wenn dies nur einigermaßen genau geſchehen ſoll, ſehr gewaltſam dabei verfahren muß. Aus dieſem Grunde ſind alle Territorial-Abgaben, ſo gleichförmig die Vertheilung auch ſcheint, doch bis zur höchſten

*) Ich muß noch einiges Dunkle in dieſer Erklärung aus dem Wege räumen. Unter Kräfte muß man hier weder Kapital noch Einkünfte verſtehen, ſondern den Ueberſchuß, wie Davenant ſagt, der ſich in der Conſumtion verliert. Z. B., der Unternehmer einer Manufaktur gewinnt jährlich 2000 Pfund Sterl, lebt aber von 500 Pfd Sterl. und ſteckt 1500 wieder in ſein Gewerbe; ſo iſt es nach billigen Grundſätzen klar, daß der Staat die 1500 Pfd Sterl. nicht mit Abgaben belegen darf. Die 500 Pfd. Sterl. ſind das einzige bekannte Einkommen: ſtirbt der Mann aber, und ſeine Söhne verlaſſen das Gewerbe, ſo werden die ganzen Einkünfte mit Abgaben beſchwert. Man ſieht indeſſen, daß die Abgaben von der Manufaktur, nicht den Herrn derſelben, ſondern bloß den Conſumenten treffen, der die Waare kauft und jene mit bezahlen muß. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Beſitzer eines Landguts; verwaltet er ſolches ſelbſt, behilft ſich mit einem Theile der Einkünfte, und verwendet das übrige auf Verbeſſerungen: ſo iſt es entſchieden, daß die Abgaben ſich nicht auf den Aufwand in Verbeſſerungen erſtrecken müſſen, ſondern bloß auf das, was er zu ſeinem eigentlichen Lebensunterhalte gebraucht. Treffen ſie aber einen Theil ſeiner aufgewandten Koſten, ſo berauben ſie ihn der Werkzeuge, die zum Beſten des Staats arbeiten. Wenn es alſo heißt: ein Mann muß nach ſeinen Kräften Abgaben entrichten; ſo iſt dies mit Einſchränkung zu verſtehen. Aus dieſem Unterſchiede erhellet das Abgeſchmackte einer Territorial-Abgabe, weil nach dieſem wunderlichen Syſtem der Verſchwender eben ſo hoch als ſein fleißiger Nachbar, der wüſtes Land in einen Garten verwandelt, angeſetzt iſt.

Unbilligkeit ungleich. Werden ſie vom Ertrage im Ganzen und in natura erhoben, ſo ſind ſie zehnmal drückender für elendes Land, als für fruchtbares, und der Werth, den der Staat von jenem nimmt, hat zu den Koſten, wodurch die Produktion hervorgebracht wird, kein Verhältniß. Erhebt man ſie von dem Pacht oder den Einkünften, ſo veranlaßt die Gelegenheit zu betrügen, daß ſolches beſtändig und allenthalben geſchieht; zeichnet man nun, um dies zu vermeiden, die Einkünfte auf, ſo legt dieſes der Schließung der Kontrakte Hinderniſſe in den Weg, und bringt der Landwirthſchaft großen Nachtheil. Macht man ein Kataſter, und ſchätzt die Ländereien darnach, ſo veranlaßt dieſes erſtlich ſehr große Koſten *), und der ganze Werth davon geht wegen der Veränderungen, die ſich unmöglich aufzeichnen laſſen, in wenigen Jahren verloren, bis zuletzt der ganze Werth dieſer Abgabe in der Ungleichheit beſteht, wie jetzt der Fall im Mailändiſchen, in Piemont, Savoyen und England iſt, wo die Landwirthſchaft durch Gleichmachung der Landtaxe ruinirt wird, und unzählige Bedrückungen entſtehen müſſen. Territorial-Abgaben ſind ſo weit von der Gleichförmigkeit entfernt, und veranlaſſen vielmehr gerade das Gegentheil; die Abgabe liegt nicht auf dem reellen, ſondern nur auf dem Nominal-Eigenthum, indem die Hypotheken, ob ſie gleich drei Vier-

*) Gleichwohl dringen der Adel in Lyon und Artois und der Tiers-état von Troyes auf ein ſolches allgemeines Kataſter in ganz Frankreich. Cahier. S. 17. — Artois. S. 18. Troyes. S. 7. Die Committe' der Auflagen empfiehlt es ebenfalls, Rapport S. 8. Die Verfertigung des Kataſters in Limoſin koſtete 2,592,000 Liv. und nach dieſer Proportion würde das vom ganzen Reiche 82,944,000 Liv. erfordern, und 3072 Feldmeſſer 18 Jahre lang dazu gehören. Eſſai d'une méthode générale à étendre les connoissances des Voyageurs par Mr. Meunier 1779, 8vo. Tom. 1. S. 199. Der arpent im Cataſter des Königs von Sardinien ſoll 8 Sous Unkoſten verurſacht haben. Administration provinc. par le Trône. T. 2. S. 236. In den Cahiers wird auf Kataſter nach der Sprache der Oekonomiſten angetragen, als wenn dies ſo leicht gethan als gedacht wäre, und eine Kleinigkeit koſtete. Dieſe Operation, welche 18 Jahre zur Vollendung erfordert, will Herr le Trône gleichwohl alle 9 Jahre wiederholt wiſſen.

tel des Eigenthums ausmachen, frei durchgehen; und wenn man, um dieſe Unbilligkeit zu vermeiden, dem Landbeſitzer, wie bei den Vingtièmes in Frankreich der Fall iſt, erlaubt, auch etwas von dem, der die Hypothek giebt, zu nehmen, ſo weiß der Eigenthümer des Kapitals dieſem entweder durch Privat-Kontrakte zuvor zu kommen, oder er giebt kein Geld her, wenn es gleich zu der nützlichſten aller Abſichten angewendet werden würde.

Endlich ſo iſt das Land ſichtbar, und kann nicht verſteckt werden; das baare Geld hingegen iſt unſichtbar, und kann allen Arten von Abgaben entzogen werden, ausgenommen ſolchen, die auf der Konſumtion liegen. Territorial-Abgaben ſind folglich, man mag ſie betrachten von welcher Seite man will, ganz ungleichförmig, drückend, und richten zu Grunde. Auflagen auf die Konſumtion ſind die gleichförmigſten und billigſten unter allen, weil ſie der Quantität der Konſumtion eines jeden genau und verhältnißmäßig angemeſſen ſind *); und dieſe wird ſich, wie man mit Wahrheit annehmen kann, nach eines jeden

*) Der Einwurf der Comitte' der Auflagen, daß der Ertrag dieſer Auflagen ungewiß ſey, giebt einen ſichern Beweis ihres vorzüglichen Werthes ab. Kann man wohl eine gewiß beſtimmte Abgabe von einem ungewiſſen Einkommen verlangen? Das hieße Tyrannei. Rapport du Comité de l'Imposition concernant les loix constitutionelles des Finances. 20. Dec. 1790. 8vo. S. 19 Ich kenne keine Einwürfe auf Konſumtions-Auflagen, die ſich nicht weit ſtärker auf Abgaben vom Eigenthum anwenden ließen. Man behauptet, daß die Acciſen den Preis der Manufakturen erhöhen, und ſowohl den auswärtigen Handel als die inländiſche Konſumtion erſchweren. Darin iſt allerdings etwas Wahres; es iſt aber auch wahr, daß die Engliſche Nation bei aller Acciſe diejenige iſt, welche die meiſten Manufakturen und die ſtärkſte Handlung in der Welt hat, obgleich manche Acciſen ſehr ſchädlich ſind, und abgeändert werden ſollten. Man ſagt ferner, daß die Konſumtion der Armen hauptſächlich darunter leidet; allein dieſe Beſchuldigung betrifft nur den Mißbrauch, nicht die Natur der Abgabe. Die Höhe, zu der die Abgaben in England getrieben ſind, iſt ſchändlich und tyranniſch. Mäßige und ſchicklich aufgelegte Abgaben haben keine andre ſchlimme Folgen, als die natürlicher Weiſe aus der Natur aller Auflagen fließen. Uebertriebne, zu hohe, und unſchicklich aufgelegte Abgaben bringen allerlei Uebel hervor, ſie mögen auf Eigenthum oder Konſumtion liegen.

Einnahme richten. Endlich ſo kann man ſicher behaupten, daß es keine eben ſo ſichere Art, die Einkünfte eines Mannes zu ſchätzen, giebt, als durch ſeine Konſumtion. Es giebt zwar Geitzhälſe, die viel beſitzen und wenig verzehren; aber es iſt unmöglich, ſolche Menſchen ohne Tyrannei mit Abgaben zu belegen. Es ſchadet auch nicht, weil man ſich auf eine Erbfolge von Geitzhälſen keine Rechnung machen darf; je mehr der Vater zuſammen ſcharrt, deſto mehr verthut der Sohn, ſo daß nach einem gewiſſen Zeitraume von Jahren die Sachen wieder ins Gleichgewicht kommen, und der Staat nichts verliert.

Die Auflagen auf die Konſumtion ſind die allerbilligſten, weil ſie ſich nach der Proportion der Konſumtion beſtimmen. Verthut einer ſein Einkommen zum Beſten der National-Induſtrie, ſo bezahlt er nur geringe oder gar keine Abgaben; verzehrt er aber mit vieler Ueppigkeit und Verſchwendung, ſo ſteigt ſeine Kontribution an den Staat mit ſeinem Aufwande: und dieſe Vortheile ſind mit keiner andern Art von Abgabe verbunden. Es herrſcht in dieſen Abgaben eine ſo vollkommene Gleichförmigkeit, daß von dem armen Mann, der nichts verzehrt und alſo auch nichts bezahlt, bis zu der nächſtfolgenden Klaſſe, die wenig verzehrt und alſo auch wenig bezahlt, und bis zum Reichen, der viel verthut, und auch viel entrichtet, alles nach dem vollkommenſten Verhältniß eingerichtet iſt. Es wäre überflüßig, anzumerken, daß Acciſen und Zölle dieſe Vortheile in gleichem Maße beſitzen; eben ſo viel und noch größere ſind mit den Stempelabgaben verknüpft. Die Abgaben bei der Einbringung in die Städte, und die Oktroyen haben, ſo weit es die Städte betrifft, gleiches Verdienſt. Dieſe Abgaben müſſen aber jenen darin nachſtehen, daß ſie nicht alle Perſonen gleich treffen, ſie mögen wohnen, wo ſie wollen; und dies dürften diejenigen, welche das Daſeyn der Städte für ein Uebel halten, wohl als einen Vortheil anſehen. Es fällt in die Augen, daß alle Perſonal-Auflagen im höchſten Grad ungleich ſind, weil man ſolche

unmöglich abändern kann, wenn ſich gleich die Lagen im menſchlichen Leben ändern. Die Monopolien ſind eine gleichförmige Taxe, und ſind es auch nicht, nach dem Verhältniſſe, daß die ganze bürgerliche Geſellſchaft ihnen gleichförmig unterworfen iſt. Die Poſt iſt eine der beſten und gleichförmigſten Abgaben.

2) Die leichte Art, die Taxen zu entrichten. In Anſehung dieſes wichtigen Punkts giebt es nur eine einzige Art von Abgabe, die einen wahren Werth hat, und das iſt die auf die Konſumtion. Hier ſteckt die Abgabe unter dem Preis der Waare, und der Konſument bezahlt ſie, ohne es zu wiſſen. Er weiß den Preis von einer Flaſche Wein oder Branntwein, von einem Spiel Karten, von einem Kutſchrade, von einem Pfund Lichte, Thee, Toback oder Salz; er kauft davon, nachdem es in ſeinem Vermögen ſteht. Es iſt einerlei für ihn, ob die bezahlte Summe der originelle Preis des Produkts, des Krämers oder Verkäufers Profit, oder die Abgabe an den Staat iſt; er bekümmert ſich nicht darum, jedes beſonders zu berechnen, ſondern bezahlt alles überhaupt mit dem geforderten Preiſe. Die Entrichtung der Abgabe wird ihm alſo ſehr leicht, weil ihm ſolche gerade zu der Zeit abgefordert wird, da er zur Konſumtion geneigt iſt, weil er Geld vorräthig hat, welches gewiß bei dem größten Haufen der Menſchen der Fall iſt.

Abgaben vom Eigenthum, vorzüglich von Grund und Boden, haben in dieſem Betracht bei weitem den Vorzug nicht. In ſo fern der Pachter ſie vorſchießt, und, wenn er mit ſeinem Herrn zuſammen rechnet, ſie wieder abzieht, fallen ſie dem letztern zwar leichter; aber ſie ſind dem Pachter auch in eben dem Verhältniſſe läſtig, der eines andern Mannes Abgaben aus ſeiner Taſche vorſchießen muß, welches offenbar unbillig iſt. In England fühlen wir dies ſo ſehr nicht, weil die Pachter gemeiniglich wohlhabend genug ſind, um es nicht zu achten; aber in andern Ländern, wo ſie arm ſind, iſt dies ungemein drük-

kend. Ferner zu der Zeit, wenn die Abgabe von dem Gutsbeſitzer, der ſein Gut ſelbſt verwaltet, eingefordert wird, fragt man nie, ob es ihm da nicht ſchwer fällt; er muß bezahlen, nicht weil er ſeine Produkte in Geld umgeſetzt hat, (denn er iſt genöthigt zu bezahlen, wenn ſein Boden ihm auch keinen Heller eingebracht hat); nicht weil er etwas kauft, und dadurch beweiſet, daß er jetzt bezahlen kann: ſondern bloß weil er Landbeſitzer iſt, woraus aber keinesweges folgt, daß er überhaupt bezahlen kann; ja er bezahlt wohl gar, ohne etwas mehr als den Nahmen des Guts zu beſitzen, indeſſen ein Andrer den Profit einzieht. Aus dieſem allen erhellet, daß die Territorial-Abgaben in dieſem wichtigen Punkte ſehr fehlerhaft ſind. Inzwiſchen wollen wir gern einräumen, daß eine in Natura entrichtete Territorial-Abgabe, wie z. B. die Zehnten, leicht zu entrichten ſind. So wichtige Einwürfe man auch gegen die Zehnten machen kann, ſo haben ſie doch in dieſer Betrachtung ihren Werth. Aber zu unſern Zeiten kann kein Staat Abgaben in Natura einnehmen. Verpachtet man ſie, und macht ſie dadurch zum Werkzeuge von Privathaß und Rache, ſo werden ſie dadurch zur ſchrecklichſten und verabſcheuungswürdigſten Bedrückung, die nur Sklaven erdulden können. Perſonal-Abgaben taugen eben ſo wenig. Daß ein Mann einen Kopf hat, oder mit einem Titel geboren iſt, das beweiſet nicht, daß er auch im Stande iſt, die Abgabe zu bezahlen, die man von ihm zu einer Zeit fordert, da man nicht weiß, ob er etwas einnimmt oder nicht.

3) Aufmunterung zum Erwerbfleiße. Die Abgaben können entweder auf eine Art aufgelegt werden, daß ſie der Induſtrie den Muth benehmen und ſie unterdrücken, oder ſie ſind in dieſem Betracht unſchädlich; und hiervon hängt das Anlegen der Kapitale ab. Wenn ein Zweig der Induſtrie mit Abgaben überladen iſt, ſo wird der dadurch zu machende Profit dermaßen geſchmäert, daß niemand Luſt hat, ſein Geld in dergleichen hart

behandelten Etabliſſements anzulegen. Der erſte Gegenſtand, welcher in Erwägung zu ziehen iſt, betrifft die Frage: was für ein Zweig menſchlicher Bemühungen oder der Induſtrie iſt für die Nation am vortheilhafteſten? Die Schriftſteller und Staatsmänner aller Nationen *) ſind in der Theorie über dieſen Punkt einig, ſo große Fehler ſie auch übrigens in der Ausübung begehen. Es iſt ausgemacht, daß die Landwirthſchaft unter allen Beſchäftigungen die wichtigſte iſt, und ein Land iſt nach dem Maaße blühend, als auf dieſen Zweig der Induſtrie Kapitale verwendet werden. Dies iſt ein entſcheidender Beweis von den Vortheilen der Territorial-Abgaben; in dem Maße dieſe zunehmen, nimmt der Vortheil von den Grundbeſitzungen ab. Iſt eine Territorial-Abgabe gleichförmig vertheilt, ſo werden auch die Verbeſſerungen des Beſitzers taxirt; der Kapitaliſt berechnet ſie, ehe er ſein Geld ausleihet, und thut es nie auf eine Art, daß er ſich dieſen Abgaben geradezu unterwirft. Daher bleiben die Ländereien eines ſolchen Landes in den Händen von Leuten, die kein andres Kapital haben; und eine ſtete Erfahrung lehrt uns, wie wichtig es für die Wohlfahrt der Landwirthſchaft iſt, wenn ſich der Acker in reichen Händen befindet. Die Auflagen auf die Konſumtion können jedem Zweige der Induſtrie verderblich werden, wenn ſie ohne Ueberlegung eingerichtet, oder zu hoch geſpannt ſind; in dieſem Falle büßet der Staat an der Summe ihres Ertrags ein, und leidet eben ſo ſehr als die, welche die Abgabe bezahlen. Die Abgabe vom Leder war in Frankreich zum Ruin; in England wird ſie ohne Beſchwerde erhoben.

Die Unbequemlichkeiten der Acciſe rühren hauptſächlich daher, daß der Kapitaliſt verbunden iſt, mehr baares Geld in Händen zu haben, um im Stande zu ſeyn, nicht die Abgaben zu bezahlen, ſondern nur vorzuſchießen, welche er hernach beim Verkauf auf die Waaren ſchlägt, weil die wahre Bezahlung, wie es allemal

*) Ausgenommen Herr Necker, Colbert und Pitt.

ſeyn muß, dem Käufer angerechnet wird. Dieſer Umſtand giebt den Abgaben auf die Konſumtion einen außerordentlichen Vorzug vor den Territorial-Abgaben. Der erwerbſame Mann, welcher ſein Vermögen in Ländereien ſteckt, kann ſich die Abgaben nicht durch Erhöhung des Vieh- und Getreidepreiſes vergüten laſſen, und ſich durch die Konſumenten bezahlt machen; dies iſt, wie jedermann einſieht, unmöglich, da hingegen alle Konſumtionsabgaben durch den Preis der Waaren vergütet werden, außer in Anſehung deſſen, was der Kaufmann oder Manufakturiſt ſelbſt gebraucht: in dieſem Falle bezahlt er ſelbſt, wie es ſeyn muß, die Abgaben. Perſonalabgaben ſind etwas ſehr Unvollkommenes; ſie können der Induſtrie leicht den Muth benehmen, und dem Anlegen der Kapitalien hinderlich ſeyn. Monopolien ſind, wenn man die Abgaben von der Poſt ausnimmt, ſchlechterdings zum Verderben, weil man ſie als ein Verbot von allen Arten der Induſtrie, die der Staat ſelbſt für ſich zu behalten für gut findet, betrachten muß. Das Geldprägen kann gut und ſchädlich ſeyn, je nachdem es auf eine gewiſſenhafte Art geſchiehet.

4) Leichte Art die Abgaben zu erheben. In dieſem Betracht haben die Abgaben auf Ländereien und Häuſer einen offenbaren, einleuchtenden Vorzug. Das Eigenthum läßt ſich nicht verbergen; die Erhebung iſt leicht und mit wenigen Koſten verknüpft. Dieſes geringe Verdienſt, welches ein elender nichtsbedeutender Vortheil, im Vergleich der andern damit verknüpften Uebel iſt, hat gleichwohl zum Bewegungsgrunde gedient, daß man in allen Ländern ſo oft ſeine Zuflucht dazu genommen. Acciſe und Zölle verurſachen bei der Erhebung viele Schwierigkeiten und Koſten. Stempelabgaben ſind indeß von großem Werth. In den Engliſchen Einkünften werden 1,329,905 Pf. Sterl. mit 51,691 Pf. St. Koſten erhoben, Perſonal-Auflagen werden auch mit geringeren Koſten erhoben, und darin beſteht ihr einziges Verdienſt. Monopolien ſind allenthalben koſtbar: ein neuer Grund, um ſie zu verwerfen.

5) Schwierigkeit, ſie zu weit auszudehnen. Es iſt ein Vorzug bei einer Abgabe, wenn in ihr zugleich das Mittel wider ihren eignen Exceß liegt; und das iſt der Fall mit den auf die Konſumtion gelegten. Treibt man ſie zu hoch, ſo bringen ſie dem Staat weniger ein, weil dadurch Schleichhandel und Betrügerei aufgemuntert wird. Hingegen kann man den Auflagen auf Eigenthum nicht entgehen, und daher können ſie bis zu einem drückenden und zu Grunde richtenden Exceß getrieben werden. Der allgemeine Schluß, den man über dieſen Gegenſtand aus dem bisher Angeführten ziehen kann, iſt, daß die Abgabe auf Konſumtion die beſte, und die auf Eigenthum die ſchlimmſte iſt.

Ueber den Vorſchlag der Oekonomiſten, nur eine einzige Abgabe, nehmlich die Territorial-Abgabe, zu haben.

Wenn in den vorhergehenden Ideen etwas Wahres liegt, ſo muß dieſes Syſtem ſehr falſch und ſchädlich ſeyn. Ich kann nicht gewiß ſagen, ob Locke der Urheber der Lehre iſt, daß alle Abgaben, ſie mögen auf eine Art aufgelegt ſeyn, auf welche ſie wollen, am Ende auf die Ländereien fallen; wer es aber auch ſeyn mag, ſo hat er den Grund zu den gefährlichſten und abgeſchmackteſten Maximen gelegt, die jemals den menſchlichen Verſtand herabgewürdigt haben. Es iſt unnöthig, ſich mit der Widerlegung derſelben einzulaſſen, da Herr James Stuart in ſeinen Grundſätzen der politiſchen Oekonomie *) ſie mit ſo ſtarken Gründen widerlegt hat, daß ſie wohl in Vergeſſenheit gerathen werden. Auf dieſe falſche und fehlerhafte Theorie baueten die Oekonomiſten ihren Vorſchlag, alle Auflagen in Frankreich in eine einzige Territorial-Abgabe zu verwandeln. Nimmt man den unrichtigen Satz an, daß alle Abgaben, ſie mögen auf die Konſumtion, oder ſonſt auf etwas gelegt ſeyn, zuletzt wirklich auf das Land zurückfallen, ſo iſt der Schluß richtig, daß es beſſer und

*) Principles of Political Oeconomy.

wohlfeiler iſt, eine Abgabe gleichſam gerade in der erſten Inſtanz aufzulegen, als indirekte und durch Umwege dieſen Zweck zu erreichen. Allein da der Grund falſch iſt, ſo fallen die Folgen daraus von ſelbſt weg. Le Trone *) ſagt: Mais que pretendez vous donc obtenir par cette régie si menaçante et dispendieuse? De l'argent. Et sur quoi prenez vous cet argent? Sur des productions. Et d'où viennent ces productions? De la terre. Allez donc plutôt puiser à la source, et demandez un partage régulier, fixe et proportionnel du produit net du territoire. Was für eine Reihe grober Irrthümer findet man in dieſer kurzen Stelle faſt in jedem Worte! Die Thatſachen beweiſen gerade das Gegentheil; denn das Geld wird nicht von den Produkten erhoben, und dieſe Gegenſtånde liefert das Land nicht; durch Abforderung eines Impot territorial geht man nicht an die Quelle, man müßte denn auf Länder in einem andern Reiche Abgaben wie in ſeinem eignen legen können. Wie ſonderbar iſt die ewige Wiederholung eben des Geſchwätzes, ohne mit einem Worte der Widerlegung des ganzen Syſtems durch jenen berühmten Engliſchen Schriftſteller zu gedenken, gegen die ſich nichts ſagen läßt? Die National-Verſammlung mag immer gleichſam 27 Vingtiemes unter verſchiedenen Geſtalten der Landtaxen aufbürden, und alsdann das zu Grunde gerichtete Reich zu dieſen Projektmachern kommen, und ſich den Balſam ihrer neuen Lehre, ihrer Physiocratie und ihres tableau oeconomique ausbitten!

Der Adelſtand von Guienne iſt der Meinung, daß eine Auflage in Natura auf die Feldfrüchte, das heißt ſo viel als ein Zehent, die beſte Abgabe ſey **). Die Geiſtlichkeit zu Chalons ***) dringt ebenfalls darauf, und daß alle andre Auflagen dadurch abgeſchafft werden möchten.

*) B. I. S. 323.

**) Cahier de la noblesse de Guienne, p. 20.

***) Cahier du Clergé de Chalons sur Maine, p. 11.

Der Adel eben dieſes Orts hingegen erklärt ſich ausdrücklich dagegen*). Der Abt Raynal verfällt, ungeachtet aller ſeiner ſonſtigen Kenntniſſe, in den gemeinen Irrthum **), und nennt ein Kataſter eine ſchöne Anſtalt. Mirabeau ***) hat ſich weitläuftig in eine Vertheidigung dieſes Syſtems eingelaſſen, und zu zeigen geſucht, daß die Konſumtionsabgaben mit großen Unbequemlichkeiten verbunden ſind. Das wird wohl niemand in Abrede ſeyn. Ich kenne nur zweierlei Abgaben, die von dieſen Unbequemlichkeiten frei ſind, nehmlich die Poſt und das Wegegeld; alle anderen haben eine Menge derſelben. Aber es iſt ſonderbar, ſich bei den Unbequemlichkeiten der Acciſe aufzuhalten, ohne zu zeigen, daß dieſe größer ſind, als die von den Territorial-Abgaben. Man hat in Frankreich für 260 Millionen Abgaben auf die Konſumtion; und in England betragen ſie weit mehr. Aber die einzige Frage, worauf es ankommt, iſt hier: Seyd ihr im Stande, eine vermehrte Auflage auf Ländereien zu ertragen, die der Summe gleich käme, welche die abgeſchaffte Konſumtionsabgabe ausmacht? Necker hat dieſe Frage in Anſehung Frankreichs auf eine Art beantwortet, die allen Oekonomiſten auf immer Stillſchweigen gebietet; und in England kann durchgehends nur eine Meinung ſeyn. So wie die Abgaben jetzt aufgelegt ſind, können wir ſie tragen; ſollten ſie aber alle den Ländereien aufgebürdet werden, ſo bekäme die Landwirthſchaft einen tödtlichen Streich, und die Nation würde zu Grunde gehen. Wir wiſſen aus Erfahrung, daß die Landgüterbeſitzer die vorgeſchoſſenen Abgaben nie wieder vergütet erhalten können: dieſe auf unwiderſprechliche Thatſachen gegründete Wahrheit iſt entſcheidend. Erhalten ſie aber keinen Erſatz dafür, wie iſt es möglich, daß ein Gütherertrag von 20 Millionen eine Territorial-Abgabe von 17 Millionen tragen ſoll? Wie

*) Cahier. p. 11.

**) Etabliſſement des Européens. 4. Tom 4. p. 640.

***) De la Monarchie Pruſſienne. Tom. 4. p. 53.

kann man auf das myſtiſche Geſchwätz in einer neuen Sprache *) bauen, das bloß auf Theorie beruhet, wenn die unzähligen Thatſachen dagegen aufgeſtellt werden, welche der heutige Zuſtand eines jeden Reiches in Europa darbietet?

Der Umſtand, daß man, wenn die Konſumtions-Abgaben auf eine kluge Art vertheilt ſind, die vorgeſchoßnen Impoſten erſetzt bekommt, wird bloß auf dieſe Weiſe erreicht; aber durch Territorial-Abgaben iſt es unmöglich, und dies iſt der große Punkt, worauf es bei unſrer jetzigen Unterſuchung eigentlich ankommt. Wenn Necker zeigt, daß man bei wirklicher Ausübung jener ökonomiſchen Einfälle gleichſam 28 Vingtièmes erheben müßte, und wenn man erwägt, daß die Einnahme von Ländereien in England nur $\frac{1}{5}$ mehr *) als die Taxen davon beträgt: ſo haben wir in beiden Fällen die deutlichſten, auffallendſten Beweiſe, daß es eine wahre Unmöglichkeit iſt, die jetzigen Abgaben in beiden Ländern zu verwandeln, wenn man nicht zugleich beweiſet, daß die Güterbeſitzer durch den hohen Preis der Produkte die ungeheuren Abgaben vergütet erhalten, deren Vorſchuß ſchon eine unerſchwingliche Laſt ſeyn würde. Weil aber aus eben ſo vielen Thatſachen erhellet, daß von einer Territorial-Abgabe kein Erſatz zu erwarten ſteht, daß von einem Acker, deſſen Abgaben auf 4 Schillinge vom Pfd. Sterl. angeſchlagen ſind, die Produkte nicht theurer verkauft werden, als wenn er nur 4 Penny gäbe, und daß die Preiſe ſich nicht ändern, die Landtaxe mag auf 1 oder auf 4 Schillinge vom Pfd. Sterl. geſetzt ſeyn, oder man mag in Frankreich 1 oder 3 Vingtièmes von Grundſtücken entrichten; wenn wir, ſage ich, ſolche entſcheidende Gründe vor uns haben, ſo läßt ſich ohne Widerrede der Schluß daraus ziehen, daß jener Ein-

*) Die Schriften der Oekonomiſten scritti in uncerto dialetto mistico. Impost secondo l'ordine della natura. 12mo. 1771. p. 15.

**) Mit Inbegriff der Armen-Taxe und Zehnten überſteigen die Taxen die Einkünfte.

fall ein Hirngeſpinſt iſt, daß eine ſolche Erweiterung der Territorial=Abgaben ſchlechterdings unausführbar iſt, und daß jeder Verſuch, einen ſolchen Plan zur Wirklichkeit zu bringen, ſogleich ſchädliche Wirkungen auf die Landwirthſchaft thut, und am Ende den Ruin des Staats nach ſich zieht.

In Anſehung der Unmöglichkeit, die Territorial=Abgaben in England ſo hoch anzuſetzen, daß alle übrigen dadurch vergütet werden, bin ich im Stande, ein zuverläſſiges und richtiges Beiſpiel von unſrer Beſteuerung der Ländereien zu geben. Ich habe in meinen Annalen der Landwirthſchaft No. 86. ein Verzeichniß aller Abgaben eingerückt, die ich von meinem Gute in Suffolk bezahle. Daraus erhellet, daß das Stück Land, welches mir rein 229 Pfd. Sterl. 12 Sch. 7 P. einbringt, zu den Laſten des Staats 49 Pfd. Sterl. 18 Sch. 5 P. beiträgt. Ziehe ich von 15½ Million, als den reinen Einkünften von England, diejenigen Abgaben ab, die unter obigen 49 Pfund Sterl. 18 S. 5 P. begriffen ſind, ſo bleiben 10½ Million. Da nun die gegenwärtige Landtaxe von 2 Millionen mir 40 Pfd. Sterl. Beitrag koſtet; ſo würde durch die Steigerung derſelben auf 10½ Millionen, mein Beitrag um 5½ mal oder bis auf 220 Pfd. Sterl. vergrößert werden; das heißt, es würde für die ganze reine Einnahme von meinem Gute nicht mehr als 9 Pfd. Sterl. übrig bleiben. Vielleicht erhielten die Oekonomiſten nie directe aus Thatſachen einen ſo überzeugenden Beweis, wie dieſes Beiſpiel darbietet, daß ihr unreifer Plan ſich unmöglich ausführen läßt. Gleichwol ſind dies, wie ich mit Leidweſen bemerke, die Grundſätze, welche jetzt in der National=Verſammlung in Materien vom Finanzweſen zu herrſchen ſcheinen. Doch muß ich zu ihrer Ehre, zu ihrer großen Ehre ſagen, daß es nicht das Anſehen hat, als wolle ſie ſo weit gehen, wie es einige ihrer Mitglieder wünſchen. „Puisque l'Intérêt bien etendu de ces trois grandes sources de la prosperité des nations, appuyé des noms imposans de Quesnay, Turgot,

Turgot, Gourmay, Mirabeau le pere, la Riviere, Condorcet, Schmidt, et Léopold, et développé de nouveau, dans ces derniers momens avec une logique si rigoureuse par Mr. Farcet, n'a pas encore persuadé cette arbitraire, inconsequente et despotique reine du monde, qu'on appele Opinion *). Man muß doch über die Rolle lächeln, welche der große Leopold hier ſpielt, ich ermuthe, daß man ihn deswegen den Reihen ſchließen läßt, weil er, es ſey zu ſeiner Ehre geſagt, die Territorial-Abgabe der Oekonomiſten nirgends in ſeinen Staaten eingeführt hat.

Die unſeligen und ſchändlichen Mißbräuche bei Erhebung der Gabelle, der Droits d'Aides, der Droits de traites, haben unſtreitig das in Frankreich ſo allgemeine Vorurtheil gegen die Konſumtions-Abgaben veranlaßt, und man hat fälſchlich vorausgeſetzt, daß das bei der Erhebung ausgeübte harte und grauſame Verfahren eine nothwendige Folge von der Natur der Abgaben ſey. Wir wiſſen aber in England aus langer Erfahrung gerade das Gegentheil, und daß man große Summen durch Acciſe erheben kann, ohne ſolche Grauſamkeiten, wie bei der alten Regierung in Frankreich gewöhnlich war, zu begehen. Ich nehme mich wohl in Acht, zu behaupten, daß bei dieſen Abgaben in England keine Mißbräuche vorfallen; ja, ich bin überzeugt, daß es Fälle giebt, wo diejenigen, welche mit veracciſeten Waaren handeln, es fühlen, daß hart mit ihnen umgegangen wird, und daß die Freiheit in ihrem Verfahren leidet: aber jedermann ſieht auch ein, daß die Territorial-Abgaben eben ſo wenig von dergleichen ſtarken Vorwürfen frei ſind. Wenn der Einnehmer Summen verlangt, die ein Mann nicht aufzubringen im Stande iſt, und ihm ſein Vieh und Habe nimmt, um es vielleicht unter dem halben Werthe zu verkaufen; wenn wir ſehen, daß die Bewohner eines Hauſes ihre Fenſter zumachen und vermauern

*) De quelques améliorations dans la perception de l'Impôt par M. Dupont. S. 7.

laſſen, ſich des Genuſſes des Tageslichts berauben, und ſich lieber dunkle und feuchte Zimmer gefallen laſſen, um keine ſchwere Auflage auf ihre eigenen Häuſer zu geben; wenn ſolches hartes Verfahren, ſage ich, vorfällt: ſo wird man ſich wohl überzeugen, daß nicht die Abgaben von der Konſumtion allein an ſolchen Mißbräuchen ſchuld ſind. Eine jede Art der Abgaben, ausgenommen die Poſten und das Wegegeld, iſt ein läſtiges Uebel; es kommt hier nur auf die Frage an: welches iſt das geringſte unter dieſen Uebeln?

Das kleine ſehr beſchränkte Eigenthum der Beſitzer von Landgütern iſt ein andres unüberſteigliches Hinderniß der Territorial-Abgaben in Frankreich. Sind ſie auf eine gleichförmige Weiſe nach dem wahren Werth auf den Beſitz einiger wenigen Aecker vertheilt, ſo werden ſie eine Quelle großen Elendes. Ein Mann, dem ſein Land kaum die nöthigen Bedürfniſſe zu ſeinem Leben giebt, behält nichts zu direkten Abgaben davon übrig; um ſie zu bezahlen, muß er ſich auf irgend einen andern Verdienſt verlaſſen, mit dem es aber, zumal in einem Königreiche, wo die Bevölkerung gegen die Beſchäftigung zu groß iſt, und wo viele aus Mangel des Unterhalts dahin ſterben, ſehr mißlich ausſieht. Erläßt man ihnen, um dieſe üblen Folgen zu vermeiden, etwas von den Territorial-Abgaben, ſo wird dies eine neue Aufmunterung zu kleinem zerſtückelten Eigenthum, welches gleichwohl die Quelle der vervielfachten Noth iſt; man handelt alſo nach einer Politik, die man ſich nicht grauſamer denken kann. Es iſt kein andres Mittel übrig, beiden Uebeln abzuhelfen, als entweder zu verbieten, daß das Landeigenthum nicht kleiner zerſtückelt werden darf, als daß die Abgaben davon entrichtet werden können, oder die Territorial-Abgaben insgeſammt abzuſchaffen.

Ein ſehr übler Umſtand bei den direkten Auflagen auf das Land iſt, daß die reichen Kapitaliſten dadurch der Taxation entgehen; nur die Auflagen auf die Konſumtion

treffen ſie. In Ländern, wo die Abgaben von Grund und Boden häufig ſind, werden ſie ſich nie ankaufen, aus der einfachen Urſache, weil die Einkünfte, die ſie vom Beſitz der Landgüter ziehen, geringer ſind als der Profit, wenn ſie ihre Kapitale auf eine andre Art nutzen. Sie leben von den Zinſen ihrer Kapitale in den öffentlichen Fonds. Die deutlichſten Grundſätze der Gerechtigkeit fordern alſo ein Syſtem der Abgaben, wodurch dieſe Reichen mit getroffen werden: und dies kann auf keine andre Weiſe als durch Konſumtions-Auflagen geſchehen, durch Acciſe, Zölle, Stempelabgaben, Abgaben unter den Thoren der Städte (entrées). Es iſt alſo ein mächtiger Antrieb ſie zu vermehren, aber nicht die Territorial-Abgaben. Wo die letztern eingeführt ſind, da entgehen alle in einem Lande ſich aufhaltenden Ausländer den Abgaben gänzlich; aber bei Konſumtions-Abgaben müſſen ſie ſo gut bezahlen als die Eingebornen. Dies iſt in einem Reiche wie Frankreich, das von jeher eine Menge Fremde an ſich lockte, ein Umſtand von Wichtigkeit.

Der größte Einwurf gegen Territorial-Abgaben iſt vielleicht, daß ſie alle Verbeſſerung in der Landwirthſchaft verhindern, wenn ſie gleichförmig vertheilt ſind; ſind ſie es aber nicht, ſo iſt die größte Ungerechtigkeit damit verbunden, weil das erſte Erforderniß aller Abgaben dabei fehlt. Die größten Freunde dieſer Art von Auflagen erkennen die Nothwendigkeit einer gleichförmigen Vertheilung. Hierin liegt die Urſache warum der Abt Raynal ein Kataſter eine ſchöne Anſtalt nennt; und ein neuerer Schriftſteller erklärt: Il n'est point de pays, où il ne soit nécessaire d'inventorier tout le territorial dans le plus grand détail; d'en enregistrer chaque portion; d'en connoitre les mutations; d'en evaluer le revenu; et, si l'on desire de perpetuer l'imposition égale et proportionelle, où il ne soit indispensable de suivre la progression du revenu *). In der Folge läßt er ſich über dieſe weitläufti-

*) le Trône Ad. P. Pérovet. Tom. 1. Pref. 14.

ger heraus, indem er behauptet, es ſey ſchlechterdings nothwendig, alle 9 Jahre eine neue Schätzung anzuſtellen; er tadelt daher *) das Kataſter des Königs von Sardinien, weil die Schätzung nie erneuert worden. Ein andrer von dieſen Politikern bemerkt: der herrliche Vorzug des Zehnten als Abgabe betrachtet, beſtehe darin, daß, wenn die Verbeſſerungen weiter ausgedehnt, oder Ländereien ſorgfältig angebauet würden, die Staatseinkünfte dadurch vermehrt werden könnten **). Nach eben der Denkungsart, ward in vielen Vorſtellungen (Cahiers) verlangt, daß alle Conſumtions-Abgaben abgeſchafft werden ſollten ***). Ich könnte einen ganzen Band mit dergleichen Meinungen anfüllen, wenn ich den Wuſt von Schriften aufzeigen wollte, womit Frankreich ſeit 25 Jahren überſchwemmt worden iſt; aber ich führe nur einige lebende Schriftſteller an, welche dieſe gefährlichen Grundſätze noch beibehalten. Nimmt die National-Verſammlung die ihr von ihrer Committe' empfohlne Territorial-Abgabe von 300 Millionen an, und beſchließt, daß ſie verſchiedener Veränderungen fähig ſeyn, jedoch nie über gedachte Summe ſteigen ſoll; ſo wird ſchon dieſe Veränderung, daß einem unglücklich armen und trägen Pachter etwas abgenommen, und nach Proportion einem, der Verbeſſerungen unternimmt, aufgebürdet wird, ſchlechterdings alle Verbeſſerung der National-Landwirthſchaft verhindern; will ſie aller dieſe Abänderungen zum Profit des Staats anwenden, und die Totalſumme der Abgaben von 300 Millionen nach Proportion der Verbeſſerungen vergrößern, ſo wird ſie ſolche jederzeit verhindern, weil niemand ſein Kapital auf irgend eine Art der Induſtrie wird anlegen wollen, wo der Staat Abgaben auf ſeinen Profit legt.

*) Ebendaſ. S. 235.

**) Plan d'Administration des Finances par Mr. Malport, 1784. S. 34

***) Noblesse de Lyon. S. 16. Bugey. S. 28. Troyes Tiers-état art. 13. Etampes art. 33. Nimes. S. 44. Es iſt keine Abgabe in Frankreich, deren Abſchaffung nicht in einer oder der andern Vorſtellung verlangt wird.

Weil ich verſchiedene für die Territorial-Abgabe eingenommene Schriftſteller angeführt, und in ſcharfen Ausdrücken, wie ein Freund der Landwirthſchaft nothwendig thun muß, getadelt habe, ſo iſt es nicht minder billig zu erwähnen, daß es einige in Frankreich giebt, die frei von dieſen wichtigen Vorwürfen ſind. Necker geſteht in ſeiner Abhandlung von der Adminiſtration der Finanzen den Konſumtions-Auflagen den Vorzug zu, und zeigt die wahre Unmöglichkeit, daß alle Auflagen in eine Territorial-Auflage verwandelt werden können. Der Marquis von Caſſaux *) hat durch viele triftige Gründe bewieſen, daß die Territorial-Abgaben in Frankreich und England in Konſumtions-Auflagen verwandelt werden ſollten. Einige der beſten Schriftſteller, welche zuerſt über das phyſiokratiſche Syſtem geſchrieben haben, ſind eben der Meinung. Verhältnißmäßige und eingetheilte Auflagen auf die Konſumtion ſind die billigſten, die einträglichſten, und am wenigſten drückenden Abgaben für ein Volk, weil ſie täglich und unvermerkt entrichtet werden **). Der Adel in Quercy hat in ſeiner Vorſtellung (Cahier) eine Stelle, welche ſeinen Einſichten Ehre macht: Conſiderant que l'Impôt indirect a l'inappréciable avantage d'une perception imperceptible et ſpontanée; que le contribuable ne le paye qu'au moment, où il en a les moyens; qu'il frappe ſur les capitaliſtes, dont le genre de fortune échappe à tout autre impôt; que la meſure des conſommations étant en géneral celle des richeſſes, il atteint par ſa nature à une juſteſſe de repartition, dont l'impôt direct n'eſt pas ſuſceptible ***). Dies ſind echte und weiſe Grundſätze; ſie ſind in wenig Worten auf die deutlichſt Art entwickelt.

*) Seite 6.

**) Encyclopédie. Tom. VIII. S. 682. der Folio Ausgabe.

***) Mechaniſme des Sociétés. 8. 1785. S. 222.

Von den einfachen Anlagen der Abgaben.

Es vereinigen ſich ſo viele Vorſtellungen (Cahiers) in Frankreich mit den Oekonomiſten, und dringen auf die größte Simplicität bei den Auflagen, und wollen ſolche durch eine einzige verhältnißmäßige Abgabe auf die Ländereien zuwege bringen, daß es eine kurze Unterſuchung verdient, in wie weit dieſe Theorie der Simplicität den Begriffen, die man ſich davon macht, entſpricht. Niemand kann an den Vortheilen einer wohlfeilen Erhebung, welche mit dieſem oder jenem Plane verbunden iſt, zweifeln; aber es giebt Gründe, zu vermuthen, daß dieſer Vortheil mit Unkoſten erkauft wird, die tauſendmal größer als ſein Werth ſind. Es iſt meine Sache nicht, meine Zuflucht zu vielen theoretiſchen Gründen zu nehmen, wenn Thatſachen vorhanden ſind, um Schlußfolgen daraus zu ziehen. Die Abgaben in England ſind gar mancherlei, weit mehr als die Franzöſiſchen, zumal was die Acciſe- und Stempelabgaben betrifft. Unſre Abgabeni ſind auch ſehr groß, und nach Proportion der Einwohner des Königreichs, doppelt ſo ſtark, als in Frankreich; gleichwohl trägt das Volk ſie, ihrer großen Laſt ungeachtet, weit leichter, als die Franzöſiſche Nation nicht einmal die Hälfte. Dies rührt nicht von einer einzigen, ſondern von mancherlei Urſachen her; und dahin gehören, meiner Einſicht nach, hauptſächlich die vielerlei Gegenſtände, worauf die Abgaben gelegt ſind. Der einzige Umſtand, daß der Abgaben ſo vielerlei ſind, um die verlangte Summe zu erheben, iſt ein wichtiger Schritt zur gleichen Vertheilung der Laſt, welche auf das Volk fällt. Wenn ich beſtimmen ſollte, worin ein gutes Syſtem in Anlegung der Abgaben beſtehe, ſo würde ich ſagen: daß ſie von einer großen Menge Artikel gegeben werden, aber auf keinem zu ſchwer liegen müſſen; oder mit andern Worten: daß die große Simplicität bei den Auflagen die größte Laſt iſt, welche man ihnen geben kann, und daß ſie ſorgfältig vermieden werden muß.

Bei einem Syſtem von einer zu ſehr vereinfachten Art der Abgabe, ſie mag auf Ländereien, auf Perſonen oder Konſumtion liegen, werden jederzeit einige Klaſſen des Volks gelinder, und andere ſchwerer beſchatzt, und dieſe Ungleichheit wird eine drückende Laſt für diejenigen, die ihr am meiſten ausgeſetzt ſind, es mag ſeyn, was für eine Art der Abgabe es will. Niemand kann ein ärgerer Feind der Territorial-Abgaben ſeyn, als ich; aber doch iſt der Vortheil von vielerlei Abgaben bei dem Kontributions-Syſtem ſo groß, daß ich nicht wünſchen möchte, man höbe jene ganz auf. Eine Territorial-Abgabe von 6 oder 9 Deniers, oder vielleicht von einem Sous auf jeden Livre, aber unveränderlich, iſt eine ſo leichte Laſt, daß ſie der Landwirthſchaft nicht ſchaden kann. Die Fenſtertaxe iſt die ſchlimmſte, die ſich denken läßt; wenn ſie aber nicht über 3 Deniers von jedem Fenſter ſteigt, ſo ließe ſich nicht viel dagegen ſagen. Zum Unglück für Frankreich findet jetzt eine entgegen geſetzte Meinung ſtatt, nehmlich eine vereinfachte Abgabe. Der Klugheit gemäß wäre es geweſen, keine der bisherigen Abgaben abzuſchaffen, ſelbſt die auf das Salz (gabelle) nicht. Hätte man die Mißbräuche, die aus der Verpachtung einer Abgabe entſtehen, gehoben, die Milde einer freien Regierung bei der Erhebung beobachtet, und die Art, ſie einzuſammeln, gänzlich abgeändert, ſo wären die ſtärkſten Einwürfe gegen dieſe abgeſchafften Abgaben verſchwunden, und man hätte das ſchreckliche, nun zur Nothwendigkeit gewordene Uebel vermieden. Dies iſt eine reichhaltige Materie, womit ſich die geſchickteſten Federn ausdrücklich beſchäftigen ſollten; ein Reiſender kann nur flüchtige Winke darüber geben.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Ueber die Revolution in Frankreich.

Das ſchändliche Verfahren mit den Lettres de cachet und der Baſtille, unter der ganzen Regierung Ludwigs XV., machte, daß nicht hinlänglich unterrichtete Perſonen in England ſie für die auffallendſten Beweiſe des Franzöſiſchen Deſpotismus hielten. Es ging mit ihnen freilich in der That unglaublich weit; ſie wurden am Ende unausgefüllt verkauft, daß der Käufer nach Belieben Nahmen hineinſetzen konnte. Dieſer war alſo im Stande, um ſeine Privat-Rachſucht zu befriedigen, einen Mann aus dem Schooße ſeiner Familie zu reißen, und ihn in ein Gefängniß zu bringen, wo er von der Welt vergeſſen exiſtirte, und unbekannt ſtarb *). Docht ſolche Unthaten können in keinem

*) Eine Anekdote, die ich von zuverläſſiger Hand habe, wird das unverantwortliche Verfahren der Regierung in Anſehung dieſer willkührlichen Einkerkerungen in ein helleres Licht ſetzen. Lord Albemarle war um das Jahr 1753 als Ambaſſadeur in Frankreich, die Berichtigung der Gränzen in den Amerikaniſchen Kolonieen, welche drei Jahr ſpäter einen Krieg veranlaßten, zu Stande zu bringen. Er ließ ſich eines Tages bei dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten melden, und ward auf einige Minuten in deſſen Kabinet geführt, weil der Miniſter ſich gerade mit jemanden in dem Zimmer unterredete, worin er gewöhnlich diejenigen, die mit ihm zu ſprechen hatten, annahm. Indem der Lord in dem kleinen Kabinet (geräumig ſind dieſe in Frankreich niemals) auf- und niederging, konnte ein mit großen leſerlichen Buchſtaben geſchriebenes Papier, das auf dem Tiſche lag, nicht von ihm unbemerkt bleiben. Es enthielt ein Verzeichniß der in der Baſtille ſitzenden Gefangenen, und der erſte Nahme war Gordon. Als der Miniſter hereintrat, entſchuldigte ſich der Lord, daß er das Papier wider ſeinen Willen bemerkt hätte. Jener erwiederte: es habe gar nichts zu bedeuten; man mache aus den Nahmen kein Geheimniß. Der Lord ſagte nun: er hätte den Nahmen Gordon zuerſt auf der Liſte geſehen; da nun dieſer Mann aller Wahrſcheinlichkeit nach ein Engländer wäre, ſo wünſchte er zu wiſſen, weshalb er in der Baſtille ſäße. Der Miniſter erwiederte: er wiſſe nichts davon, wolle ſich aber darnach erkundigen. Sobald er den Lord wiederſah, erzählte er ihm: es habe ihm niemand über Gordon's Perſon einige Auskunft

Lande häufig ſeyn, und ſie fielen ſeit der Thronbeſteigung Ludwigs XVI. faſt gar nicht mehr vor. Die große Maſſe des Volkes, worunter ich die niedern und mittleren Stände verſtehe, konnte von ſolchen Gewaltthätigkeiten nicht viel leiden; und da ſich unter ihr nur wenige Gegenſtände des Neides befinden, ſo würde ſie auch, wenn ſie weiter keine Beſchwerden zu führen gehabt hätte, wahrſcheinlicher Weiſe nie zu den Waffen gegriffen haben.

Allein die Mißbräuche bei Erhebung der Abgaben waren drückend und allgemein. Das Reich war in Generalitäten abgetheilt, und über jede ein Intendant geſetzt, der in allen Stücken, außer was das Militär betraf, die völlige Königliche Macht, vorzüglich aber das Finanzweſen, in Händen hatte. Die Generalitäten waren wieder in Electionen abgetheilt, und jede von dieſen hatte einen Subdelegirten, den der Intendant ernannte. Die Kataſter der Steuer (Taille), des Kopfgeldes (Capitation), der Zwanzigſten (Vingtièmes), und andrer Abgaben, waren unter die Diſtrikte, Kirchſpiele und einzelnen Unterthanen nach eigner Willkühr des Intendanten vertheilt, welcher vermindern, erhöhen, verringern, oder ganz davon befreien konnte, je nachdem es ihm beliebte. Eine ſolche übermäßige, und immer ausgeübte Gewalt, von der niemand frei war, mußte natürlicher Weiſe ſehr häufig in gänzliche Tyrannei ausarten. Es iſt augenſcheinlich, daß die Freunde, Verwandten, und vom Intendanten abhängigen Perſonen, ſo wie alle ſeine Subdelegirten, und die Freunde dieſer Freunde in einer langen Kette, bei Anſetzung der Abgaben auf Koſten ihrer armen Nachbaren ſehr begünſtigt werden konnten; und daß Ade-

geben können. Darauf ſei Gordon ſelbſt befragt worden, und habe feierlich verſichert: er wiſſe nicht, ja könne auch nicht einmal im geringſten vermuthen, weshalb er eingeſperrt worden ſei; übrigens ſitze er bereits dreißig Jahre gefangen. „Ich befahl denn, ſetzte der Miniſter hinzu, ihn augenblicklich zu entlaſſen, und er iſt jetzt in Freiheit“ Ein ſolcher Fall bedarf keines Kommentars. A. d. Originals.

lige, die am Hofe gut angeſchrieben waren, und an deren Protektion den Intendanten natürlicher Weiſe etwas lag, wenig Schwierigkeiten fanden, viel von der Laſt der Abgaben auf Andre, denen dieſe Unterſtützung fehlte, zu wälzen. Man hat mir in verſchiednen Gegenden des Reiches erſtaunliche und ſchauderhafte Beiſpiele von den Bedrükkungen erzählt, die eine unzählige Menge leiden mußte, weil Andre durch ſolchen Einfluß auf eine ungebührliche Art begünſtigt wurden. Aber auch ohne dergleichen Fälle anzuführen, — wie traurig mußte der Zuſtand des armen Volkes ſeyn, das ſchwere Auflagen zu bezahlen hatte, wovon der Adel uud die Geiſtlichkeit frei waren! Es mußte ſein Elend ſehr traurig erſchweren, wenn es diejenigen, die am beſten bezahlen konnten, eben deshalb weil ſie es konnten, befreiet ſah.

Die Enrollirungen zum Kriegesdienſte, welche die Cahiers *) eine Ungerechtigkeit ohne Beiſpiel nennen, waren eine andere ſchreckliche Geißel für den Landmann; und da Verheirathete verſchont blieben, ſo ward dadurch gewiſſermaßen jene elende Bevölkerung veranlaßt, welche Geſchöpfe, die den Tod ſchon mitbrachten, in die Welt ſetzte. Die Corvées oder die Frohndienſte zur Ausbeſſerung der Heerſtraßen richteten jährlich viele Hundert Landwirthe zu Grunde. Mehr als 300 wurden durch das Ausfüllen Eines Thals in Lothringen zu Bettlern. Alle dieſe Bedrückungen fielen bloß auf den Tiers-Etat, weil die Geiſtlichkeit und der Adel eben ſo wohl von den Steuern, als von Krieges- und Frohndienſten befreiet waren.

Die Finanz-Strafgeſetze erregen Schaudern, da die ſchrecklichen Strafen mit dem Verbrechen gar nicht in Verhältniß ſtanden **). Einige Proben werden die ehemalige Regierung von Frankreich hinlänglich charakteriſiren.

*) Nob. Briey p. 6. etc. — Bekanntlich erhielten die Deputirten zu den états generaux, der nachmaligen erſten National-Verſammlung, von ihren Kommittenten Inſtruktionen, welche Cahiers, Hefte, genannt wurden. A. d. Ueberſ.

**) Der Baron Cormere' ein in Finanzſachen ſehr wohl unter-

1) Salz-Contrebandiers, wenn ſie bewaffnet und ihrer fünf beiſammen waren, zahlten in Provence eine Strafe von 500 Livres, und kamen neun Jahre auf die Galeeren; in dem ganzen übrigen Königreiche wurden ſie mit dem Tode beſtraft.

2) Weniger als fünf bewaffnete Schleichhändler erlegten eine Geldſtrafe von 300 Livres, und kamen drei Jahre auf die Galeeren. In einem zweiten Falle koſtete es ihnen das Leben.

3) Schleichhändler ohne Waffen, aber zu Pferde, und mit Karren oder Booten: 300 Livres; oder, wenn ſie nicht bezahlen konnten, drei Jahre Galeerenſtrafe. Zum andernmal 400 Livres, und 9 Jahre auf die Galeeren. In Dauphiné beim zweitenmale lebenslängliche, und in Provence fünfjährige Galeerenſtrafe.

4) Schleichhändler, welche unbewaffnet Salz auf dem Rücken trugen, 200 Livres Strafe; ſonſt der Staupbeſen und das Brandmahl. Im zweiten Falle 300 Livres, und ſechs Jahre auf die Galeeren.

5) Verheirathete und ledige Weibsperſonen, wenn ſie Schleichhandel trieben, zum erſtenmal 100 Livres; zum andernmal 300; zum drittenmal der Staupbeſen und Landesverweiſung. Ehemänner mußten mit Geld und Körper für ſie haften.

richteter Schriftſteller, hat im 2. B. ſeiner Récherches et Conſidérations p. 187 berechnet, daß im Durchſchnitt jährlich gefangen und auf die Galeeren oder ins Gefängniß geſchickt wurden: 2340 Männer, 896 Weiber, und 201 Kinder; in allem 3437 Menſchen. 300 davon kamen auf die Galeeren. (Tom. I. p. 112.) Das dieſen Elenden abgenommene und konfiscirte Salz betrug

12633 Centner, welche, zu 8 Livres der Centner, ausmachen	101,064 Livres
2772 Pfund geſalzenes Fleiſch zu 10 Sous	1,386 =
1086 Pferde zu 50 Livres	54,300 =
52 Karren zu 150 Livres	7,800 =
Strafen	53,207 =
Weggenommene Sachen in den Häuſern	105,530 =
	323,287 Livres.

6) Kinder, welche Contrebande machten, wurden wie die Weiber beſtraft. Våter und Mütter waren für die Kinder verantwortlich, und bekamen, wenn ſie die Geldſtrafe nicht erlegen konnten, den Staupbeſen.

7) Edelleute verloren, wenn ſie Schleichhandel trieben, ihren Adel, und ihre Håuſer wurden geſchleift.

8) Perſonen in Aemtern (ich vermuthe bei den Salzwerken, oder bei der Salzeinnahme) wurden, wenn ſie Schleichhandel trieben, am Leben beſtraft; und wer bei dem Transporte des Salzes den Diebſtahl begünſtigte, ward gehångt.

9) Soldaten, welche Contrebande machten, wurden, wenn ſie Waffen trugen, gehångt, wenn ſie unbewaffnet waren, kamen ſie lebenslånglich auf die Galeeren.

10) Wer Salz als Contrebande kaufte, um es wieder zu verkaufen, ward eben ſo beſtraft, wie der Schleichhåndler ſelbſt.

11) Die bei dem Salzweſen angeſtellten Perſonen hatten die Befugniß, ſelbander, oder einzeln mit zwei Zeugen, ſogar in die Håuſer privilegirter Stånde zu gehen, und zu viſitiren.

12) Alle Familien und Perſonen, die der Taille (Steuer) in den Provinzen der Grandes Gabelles unterworfen waren, wurden in Anſehung der Salz-Konſumtion für den pot et salière, wie es hieß, (das iſt zum tåglichen Gebrauch, worunter aber eingeſalzenes Fleiſch ꝛc. nicht gehörte) zu 7 Pfund für jeden Kopf jåhrlich angeſchlagen; und dieſe Quantitåt mußten ſie kaufen, ſie mochten ſie brauchen, oder nicht, ſonſt aber gewiſſe der Sache angemeſſene Geldſtrafen erlegen.

Die ſo genannten Capitaineries waren eine fürchterliche Geißel für alle Landbeſitzer. Unter dieſem Worte verſtand man ein oberherrſchaftliches Recht über gewiſſe Diſtrikte, welches der König den Prinzen vom Geblüt ertheilte, und wodurch ſie das Eigenthum alles Waldes in dieſem Bezirk erhielten: auch auf Låndereien, die ihnen

nicht gehörten, und, was ſehr ſonderbar iſt, auch auf Rittergütern, womit Andre lange vorher belehnt worden waren. Wenn alſo ein Diſtrikt zu einer Capitainerie erhoben ward, ſo wurden dadurch alle vorigen herrſchaftlichen Rechte auf das darin vorhandene Wild annullirt. Dies war indeß in Vergleich anderer damit verbundener Umſtände eine Kleinigkeit; man muß nehmlich wiſſen, daß wenn von Hegung des Wildes in ſolchen Diſtrikten die Rede iſt, darunter ganze Heerden wilder Schweine, Hirſche und Rehe verſtanden werden, die nicht etwa durch einen Wildzaun eingeſchränkt waren, ſondern nach Belieben die ganze Gegend durchſtrichen, und die Saatfelder verheerten. Die unglücklichen Bauern, welche in Verdacht kamen, daß ſie das Wild todt ſchlügen, um das Getreide zu retten, welches zur Nahrung ihrer hülfloſen Kinder beſtimmt war, mußten dann die Galeeren bevölkern.

Das Wild in der Capitainerie von Montceau (?) that jährlich bloß in vier Kirchſpielen einen Schaden von 184,263 Livres*). Was Wunder alſo, wenn das Volk ſchrie: Nous demandons à grands cris la destruction des Capitaineries, et celle de toute sorte de gibier**)! Und was ſoll man denken, wenn die Einwohner es ſich als eine Gnade ausbitten, de nettoyer ses grains, de faucher les près artificiels, et d'enlever ses chaumes, sans egard pour la perdrix, ou tout autre gibier***)! Ein Engliſcher Leſer wird dies kaum verſtehen, wenn man ihm nicht ſagt, daß es eine Menge Edikte über das Schonen des Wildes gab, welche das Jäten und Aufhacken des Ackers verboten, damit die jungen Repphüner nicht verſcheucht würden; welche auch befahlen, man ſolle den Samen nicht einweichen,

*) Cahiers du Tiers-Etat de Meaux, p. 49.

**) D. i. Wir verlangen laut die Vernichtung der Capitaineries und aller Arten von Wild. — De Mantes et Melan. p. 38.

***) D. i. ihr Korn zu reinigen, die künſtlichen Wieſen zu mähen und ihre Stoppeln wegzunehmen, ohne ſich um die Repphühner oder andres Wild bekümmern zu dürfen. Ebendaſ. p. 40. Ferner Nobl. et Tiers-état de Peronne, p. 42. De trois ordres de Montfort, p. 28.

damit das Wild nicht dadurch leide; nicht mit Unrath aus den Abtritten düngen, damit der Geſchmack der Rebhühner nicht verdorben würde, wenn ſie von der auf einem ſolchen Acker wachſenden Saat fräßen; erſt zu einer gewiſſen Zeit Heu machen ꝛc., und zwar ſo ſpät, daß dadurch manche Ernten zu Grunde gehen mußten; die endlich verboten, die Stoppeln wegzuräumen, damit die Vögel den Schutz nicht verlören. Dieſe Capitaineries erſtreckten ſich auf 400 Lieues, und die in ihnen verübten Tyranneien waren ſo groß, daß in vielen Cahiers auf ihre gänzliche Aufhebung angetragen wurde *).

So war der Druck der willkührlichen Macht beſchaffen, welche die niederen Klaſſen durch die Königliche Autorität unmittelbar empfanden; allein ſo ſchwer er auch ſeyn mochte, ſo fragt es ſich dennoch, ob der, welcher von dem Adel und der Geiſtlichkeit herrührte, nicht noch drückender war. Man kann nichts Stärkeres leſen, als die Klagen, welche man über dieſen Punkt in den Cahiers findet. Sie reden von der Rechtspflege in den Gerichten der Rittergüter, als dem „Inbegriff aller Arten von Deſpotismus; vom unbeſtimmten Umfange der Gerichte; von unendlichen Appellationen, die aller Freiheit und allem Wohlſtande der Unterthanen entgegen ſind **), die Streitigkeiten vermehren, alle Arten von Chikanen begünſtigen, und die Partheien zu Grunde richten: nicht nur durch ungeheure Koſten bei den geringſten Gegenſtänden, ſondern auch durch den ſchrecklichen Zeitverluſt. Die Richter ſind gemeiniglich unwiſſend, halten in Schenken Gericht, und hangen gänzlich von den Gutsherren ab ***).“ Nichts kann kräftiger ſeyn, als die Worte, womit man die Bedrückungen der Gutsherren, vermöge ihrer Feudalrechte, ſchildert. Es ſind: Vexations, qui sont le plus grand

*) Clergé de Provins et Monterau, p. 35. Clergé de Mantes et Meulan, p. 45. 46. Clergé de Laon, p. 11. Nobl. de Nemours, p. 17. Nobl. de Paris, p. 22. Nobl. d'Arras, p. 29.

**) Rennes, art. 12.

***) Nivernois, art. 43.

fléau des peuples *), (Bedrückungen, welche die größte Geißel des Volkes ausmachen); esclavage affligeante **), (niederſchlagende Sklaverei); régime desastreux ***), (eine unglückſelige Regierung). — Möchte doch das Feudal-Syſtem auf immer abgeſchafft werden! Der Landmann wird dadurch auf eine tyranniſche Art gefeſſelt. Ein beſtändiger ſchwerer Pacht; plagende Prozeſſe, um jenen zu ſichern, die noch überdies ungerechter Weiſe angefangen werden, um ihn zu vermehren; Pachtungen, die solidaires und revenchables, chéantes und levantes heißen; fumages, oder Rauchgeld; Geldkoſten bei jeder Veränderung des Eigenthums, ſowohl in gerader als in Collateral-Linie; Lehnsbefreiung, retraite; Abgaben bei dem Verkauf bis zum achten, ja ſogar bis zum ſechſten Pfennig; Wiederkäufe (rachats), die ſchon in ihrem Urſprunge, noch mehr aber in der Ausdehnung, ungerecht ſind; Zwangsgerechtigkeit für Mühlen ****) und Backöfen, ingleichen für Wein- und Cyderpreſſen; Straßenfrohnen, welche durch die Gewohnheit, oder wegen der Lehnsherrlichkeit, durch ungerechte Befehle, oder auch durch eigenmächtige Willkühr eingeführt ſind; Servituten; übermäßige und läſtige Dienſtleiſtungen; aufgelegte Schatzungen, die nicht einzutreiben ſind; aveux, minus, impunissemens; zu Grunde richtende Zänkereien ohne Ende; Plackereien, Gewaltthätigkeiten und zu Grunde richtende Sklaverei, in welcher die Bauern, faſt wie die Leibeignen in Polen, nie anders als elend, kriechend und bedrückt ſeyn können †). Sie ver-

*) Tiers Etat de Vannes, p. 24.

**) T. Etat de Clermont Ferrand, p. 52.

***) T. Etat d'Auxerre. art. 6

****) Vermöge dieſes fürchterlichen Geſetzes waren die Unterthanen gezwungen, bloß auf der Mühle ihres Gutsherrn zu mahlen, ihre Trauben auf ſeiner Kelter zu preſſen, und ihr Brot in ſeinem Ofen zu backen. Dadurch ward das Brot oft verdorben, noch mehr aber der Wein; denn z. B. in Champagne geben die Trauben, welche ſogleich gepreßt werden, weißen Wein, die aber, welche auf die Preſſe warten müſſen, wie es oft geſchieht, bloß rothen.

†) Tiers-Etat de Rennes, p. 159.

langen auch, daß ihnen der Gebrauch der Handmühlen frei ſtehen ſoll, und hoffen, „die Nachkommen werden, wo möglich, nie erfahren, daß zu unſern Zeiten die Feudal-Tyrannei, durch gerichtliche Gewalt bewaffnet, ſich nicht geſchämt hat, die Handmühlen zu zerſchlagen, und den armen Unterthanen alle Jahre das Recht zu verkaufen, ein Maß Heidekorn oder Gerſte zwiſchen zwei Steinen zu ſchroten" *).

Die Sachen, worüber dieſe Klagen geführt werden, ſind in England ganz unbekannt, folglich die Wörter unüberſetzbar. Was iſt unter folgenden Ausdrücken zu verſtehen, womit die Bauern in Bretagne ſo geplagt wurden: chevauchèe; quintaine; saule; saut de poisson; baiser de mariée; chansons; transport d'oeufs sur une charette; silence de grenouilles; corvée à misericorde; milods; leide; couponage; cartelage; parage; fouage; marechaussée; ban-vin; ban d'Aout; trousses; gelinage; civerage; taillabilité; vingtaine; sterlage; bordelage; minage; ban de vendange; droit d'accapte **)?

Auf

*) Rennes, p. 57.

**) Resumé des cahiers. Tom. 3. p. 316. 317. — Der Güte eines Freundes verdankt der Ueberſetzer einige Erläuterungen dieſer Feudal-Ausdrücke, die ſich indeß auch in der Encyclopédie und in dem Dictionnaire du droit coûtumier de France nicht alle auffinden laſſen. *Chevauchée* (nicht chevanchés, wie der Engliſche Verfaſſer ſchreibt) ſind Spanndienſte; Vorſpannplage. — *Quintaine* iſt unüberſetzbar. In Pfingſten ward etwas auf einen hohen Gränzpfahl geſteckt. Müller und andre wohlhabende Dorfbewohner mußten mit langen Stangen darnach ſchlagen. Wer fehlſchlug und die Stange zerbrach, bezahlte an den Gutsherrn 60 Sous Strafe. — *Saule*, Weidenſchnitt längs den Dorfbächen, zum Vortheil des Gutsherrn. — *Saut de poisson*; vermuthlich: der erſte Fiſchzug für den Gutsherrn — *Baiser de mariée*, Brautkuß; der Bräutigam kaufte dem Gutsherrn dies Recht ab. — *Chansons*; vermuthlich: muſikaliſche Aufwartung, wenn der Gutsherr ſich beluſtigen wollte. — *Transport d' oeufs sur une charette*; Eierfuhren auf Schubkarren. — *Silence des grenouilles*; wird von dem Verfaſſer ſelbſt in folgender Note erklärt: „Ein ſonderbarer Dienſt! Wenn die Gemahlin des Gutsherrn im Kindbette liegt, müſſen die Unterthanen in ſumpfigen Gegenden das Waſſer ſchlagen, daß die Fröſche ſtill bleiben und

Auf meiner Reiſe durch die Franzöſiſchen Provinzen erſtaunte ich über die mancherlei drückenden Beſchwerden der Pachter und kleinen Eigenthümer in Anſehung der Feudal-Laſten, unter deren Gewicht ihre Induſtrie erlag; ich begriff aber damals die Menge von Feſſeln nicht, die ſie in Armuth und Druck erhielten. In der Folge lernte ich ſie, als ſich die Revolution näherte, aus den Unterredungen und Klagen einiger Großen beſſer kennen. Ich erfuhr, daß

die gnädige Frau nicht ſtören. Dieſer ſehr drückende Dienſt wird durch Geld abgekauft." — *Corvée à misericorde*; Krüppel-, Bettler-Fuhren — *Mi-lods*; Kontraktgebühren bei dem Verkauf von Immobilien. In Bretagne war man noch gnädig; mau nahm nur *mi-lods*, die Hälfte: alſo vielleicht 5 Procent, wenn an andren Orten 10 Procent bezahlt werden mußten. — *Leide*; iſt nirgends aufzufinden. — *Couponage*; vielleicht: Ausſchnittgeld für den Detailhandel eines Dorfkrämers. — *Cartelage*; vielleicht: Schlägereigefälle. — *Parage* (nicht barage, wie im Originale ſteht): gleiche Theilnahme mehrerer Erben an einem Lehn, von denen indeß nur der älteſte, als wirklicher Beſitzer, den Lehnseid leiſtete und die Gefälle bezahlte — *Fouage*; Schornſtein- und Rauchfangsgeld, (auch außerhalb Frankreichs gebräuchlich). — *Marechaussée*; Hatſchierer-Geld. Marechaussée ſind die berittenen und bewaffneten, in Kompagnieen und Korps abgetheilten Polizeidiener auf den Landſtraßen. — *Ban-vin*; Weinrecht. Der Lehnsherr durfte der in ſeinen Weinbergen geleſenen Wein einen oder ein Paar Tage früher verkaufen, als ſeine Vaſallen, uud gab alſo gewiſſermaßen den Ton und den Preis an. Ein Vaſall, welcher den Lehnsherrn nicht dem Vorzug ließ, mußte dafür in Geld oder Wein eine Strafe erlegen. — *Ban d'aout*; eben ſo verhielt es ſich mit den geernteten Feldfrüchten. Der Lehnsherr beſtimmte auch den Tag, an welchem die Ernte anfangen ſollte. — *Trousses*; Treibpflicht beim Jagen. Hier hätte der Verfaſſer auch noch trousseau nennen können; d. i. die Fräuleinſteuer, welche die Vaſallen zuſammenbringen mußten, wenn ſich die Töchter des Lehnsherrn verheiratheten. — *Gelinage*; unbekannt: vielleicht auch eine Jagdlaſt beim Jagen der Haſelhühner, gelinottes — *Civerage*; Hafergeld, (im Elſaß: Bethafer.) — *Taillabilité*; Schoßpflichtigkeit. — *Vingtain*; vermuthlich: vingtième, zwanzigſter Pfennig. — *Sterlage*; iſt nirgends aufzufinden. — *Bordelage*; Gülte, Erbzinſengeld. — *Minage*; vermuthlich: Bergzehent. — *Ban de vendange*; Recht, die Zeit der Weinleſe jährlich zu beſtimmen. — *Droit d'accapte*; ſcheint von dem Verfaſſer wieder verſtümmelt zu ſeyn. Vielleicht ſoll es heißen: d'accapareur, Vorkaufsrecht, Monopoliſterei bei dem Getreidehandel.

das Haupteinkommen mancher Güter in Dienſten und Feu-dal-Zinſen beſtand, durch deren traurigen Einfluß die Induſtrie des gemeinen Mannes ganz erſtickt ward.

Was die Bedrückungen der Geiſtlichkeit in Anſehung der Zehnten betrifft, ſo muß ich dieſem Stande in Frankreich Gerechtigkeit widerfahren laſſen, weil es damit in England viel ſchlimmer zugeht. Obgleich der geiſtliche Zehnte in Frankreich ſchärfer eingetrieben ward, als es in Italien gewöhnlich iſt, ſo geſchah es doch nie mit der fürchterlichen Habſucht, welche jezt England zur Schande gereicht. Ward er in natura entrichtet, ſo war die Abgabe nirgends in Frankreich, wo ich mich auch darnach erkundigte, der Zehnte, ſondern allenthalben nur $\frac{1}{12}$ oder $\frac{1}{13}$ oder gar nur $\frac{1}{20}$ vom ganzen Ertrage. Nirgends in Frankreich bezahlte ein neu eingeführter Artikel der Kultur etwas; daher ward von Turnips, Weißkraut, Klee, Cichorien, Kartoffeln u. ſ. w. nichts entrichtet. In manchen Gegenden waren die Wieſen zehentfrei. Seidenwürmer gaben nichts. An einigen Orten ward von den Oliven entrichtet; an den meiſten aber nicht. Kühe waren frei. Von den Lämmern gab man das 12te bis 21ſte; von Wolle nichts. Eine ſolche Nachſicht in Erhebung dieſer verhaßten Abgaben iſt in England gänzlich unbekannt. Aber bei aller dieſer Gelindigkeit war der Zehnte doch eine vermehrte Laſt für ein Volk, das unter ſo vielen andern Bedrückungen ſeufzte; und ſeine Lage ward ſo ſchlimm, daß ſie nicht ärger werden konnte.

Das Volk hatte aber mit noch mehr Uebeln zu kämpfen. Die Verwaltung der Gerechtigkeit war partheiiſch, eil und ſchändlich. Ich habe hin und wieder in Frankreich bei Unterredungen mit verſtändigen Männern bisweilen gefunden, daß man mit der Regierung in vielen Stükken einigermaßen zufrieden war; aber nie in Anſehung ler Juſtiz. Wenn ich mich darnach erkundigte, ob dieſe gut und redlich verwaltet würde, geſtand ein jeder, daß man das nicht erwarten dürfe. Das Betragen der Par-

lemente war unverzeihlich und ſchändlich. Bei jeder ihnen vorgelegten Sache hielten ſie es mit den Richtern; und wehe dem, der einen Prozeß, und nicht zugleich Mittel in Händen hatte, ſich ein geneigtes Gehör zu erwerben, es mochte nun eine ſchöne Frau oder ſonſt etwas ſeyn! Einige Schriftſteller haben behauptet, das Eigenthum ſey bei der alten Regierung in Frankreich eben ſo ſicher geweſen, wie in England: und das mag vielleicht wahr ſeyn, in ſo fern man an Gewaltthätigkeiten von Seiten des Königs, ſeiner Miniſter und der Großen denkt; aber für alles Eigenthum, worüber in jedem Lande vor den Gerichtshöfen geſtritten wird, war kein Schatten von Sicherheit vorhanden, wenn beide Partheien nicht gleich unbekannt und gleich rechtſchaffen waren. In allen andern Fällen gewann die Parthei, welche ſich das meiſte Gewicht bei den Richtern zu geben wußte. Jedem nachdenkenden Leſer muß das harte und abſcheuliche Verfahren ſolcher Gerichtshöfe in die Augen leuchten.

In der Einrichtung dieſer Parlemente war noch ein in England wenig bekannter Umſtand, der bei einer Regierung, wie die Franzöſiſche, allerdings ſonderbar ſcheinen muß. Sie hatten nehmlich die Gewalt, die ſie auch ohne Unterlaß ausübten, Dekrete ohne Zuſtimmung der Krone zu erlaſſen; und dieſe galten, ſo weit ſich ihre Juriſdiktion erſtreckte, als Geſetze. Sie wurden auch ſicher am genaueſten befolgt; denn da alle Uebertretungen vor dieſe hohen Gerichtshöfe kamen, welche aus den Urhebern ſolcher Geſetze beſtanden (ein ſchreckliches Syſtem von Tyrannei): ſo wurden ſie mit der größten Strenge beſtraft. Bei einer in gewiſſem Betracht ſo deſpotiſchen Regierung, wie die Franzöſiſche, muß es allerdings ſonderbar ſcheinen, daß die Parlemente in allen Theilen des Königreiches, ohne Einwilligung des Königs, und gleichſam ſeiner Autorität zum Trotz, Geſetze gaben. Engländer, die ich 1789 in Frankreich antraf, erſtaunten, daß einige Parlemente die Ausfuhr von Korn aus den ihrer

Jurisdiktion unterworfenen Provinzen in andre benachbarte zu eben der Zeit verboten, da der König durch ſeinen bei der Nation ſo beliebten Miniſter Necker, auf Verlangen der Nationalverſammlung ſelbſt, den freien Transport des Getreides durch das ganze Reich erlaubte. Doch das war nichts Neues, ſondern ihr gewöhnliches Verfahren. Das Parlement von Rouen verbot das Schlachten der Kälber. Die Regierung widerſetzte ſich dieſer abgeſchmackten Verordnung: aber es blieb dabei; und hätte ſich ein Fleiſcher unterſtanden, dagegen zu handeln, ſo würde er durch harte Beſtrafung gelernt haben, wer ſein Herr ſey. Unter Ludwig XV ward das Einimpfen der Blattern vom Hofe begünſtigt; aber das Pariſer Parlement erließ einen Befehl dagegen, der weit wirkſamer war, als die Begünſtigung des Hofes. Man hat unzählige ſolche Beiſpiele; und ich ſetze noch die Bemerkung hinzu, daß man die Andächtelei, die Unwiſſenheit, die falſchen Grundſätze und das tyranniſche Verfahren dieſer Gerichtshöfe durchgehends kannte, und daß der Hof (ausgenommen wenn es Abgaben betraf) nie in Streitigkeiten mit einem Parlemente war, ohne daß das letztere Unrecht hatte. Ihre Einrichtungen waren, zumal in Anſehung der Juſtizverwaltung, ſo äußerſt verdorben, daß die Mitglieder in Sachen, die das Privateigenthum betrafen, Richter und zugleich Parthei ſeyn konnten. Sie ließen ſich ſolche Bedrückungen und eine ſolche Strenge zu Schulden kommen, wie die Krone ſie nur ſelten auszuüben wagte.

Die Exceſſe des gemeinen Volkes, als es zu den Waffen griff, ſind auf keine Weiſe zu rechtfertigen; es beging in der That mancherlei Grauſamkeiten. Thatſachen, die zu klar am Tage liegen, kann man nicht bezweifeln. Aber müſſen wir wirklich alles dem Volke zur Laſt legen? oder nicht vielmehr ſeinen Unterdrückern, die es ſo lange in Sklaverei gehalten hatten? Wer ſich lieber von Sklaven, und noch dazu von gemißhandelten Sklaven, bedienen läßt, muß wiſſen, daß er ſein Eigenthum und ſein Leben

auf eine ganz andere Art hat, als der, welcher den Dienſt wohlbehandelter freier Leute vorzieht. Wer bei der Muſik ſeufzender Unglücklicher Tafel hält, darf ſich, wenn ein Aufſtand entſteht, nicht beſchweren, daß ſeine Töchter geraubt und gemißhandelt, und ſeinen Söhnen der Hals abgeſchnitten wird. Tragen ſich dergleichen Unglücksfälle zu, ſo ſind ſie gewiß mehr der Tyrannei des Herrn, als der Grauſamkeit des Unterthanes zuzuſchreiben. Man muß faſt auf Seiten der Franzöſiſchen Bauern ſeyn. Beinahe in jeder Zeitung lieſt man jetzt (1791), daß ein vornehmer Herr ermordet, oder ein Schloß in Brand geſteckt worden iſt; und der hohe Rang des Leidenden erregt die Aufmerkſamkeit: wo finden wir aber das Verzeichniß der Bedrückungen, welche dieſer Herr an den Bauern verübte, oder der Lehnspflichten, die er von Männern forderte, deren Kinder rings um ſie her aus Mangel an Brot umkamen? Wo finden wir, wie dieſe halb verhungerten Elenden einem nichtswürdigen Advokaten übergeben wurden, um durch Abgaben geſchunden und durch die herrſchaftlichen Gerichte gemißhandelt zu werden? Wer giebt uns richtige Auskunft über einen Intendanten und ſeine Untergeordneten, welche einen vornehmen Mann von den Abgaben befreieten, und ſie mit verdoppelter Laſt den Armen auflegten, die das Unglück hatten, ſeine Nachbarn zu ſeyn? Wer hat ſich die Mühe gegeben, die vielen Zweige des königlichen, ariſtokratiſchen und geiſtlichen Despotismus darzuſtellen, welche ſich durch die ganze Maſſe des Volkes ausbreiteten? In dieſem Falle ſind die Leidenden von zu niedrigem Stande, um gekannt zu werden, und die ganze Maſſe zu gemiſcht, um Mitleiden zu erregen. Aber ſollte ein Philoſoph fühlen, und doch ſo reden? ſollte er die Urſache für die Wirkung nehmen? Sollte er nur mit den Wenigen Mitleiden haben, und nichts für die Vielen empfinden, weil ſie in ſeinen Augen nicht einzeln leiden, ſondern millionenweiſe?

Die Exceſſe des Volkes, ich ſage es noch einmal,

können auf keine Weiſe gerechfertiget werden; es würde den Franzoſen, als Menſchen und als Chriſten, unſtreitig Anſehen gegeben haben, wenn ſie bei ihrer neu erworbenen Macht Mäßigung beobachtet hätten. Man denke aber daran, daß der Pöbel nirgends mit Mäßigung handelt. Exceſſe ſind mit ſeiner gehäuften Maſſe verbunden. Da aber jede Regierung in der Welt weiß, daß Macht in ſolchen Händen unausbleiblich Gewaltthätigkeiten verübt; ſo iſt ſie durch geſunden Menſchenverſtand und die allgemeine Sicherheit doppelt verpflichtet, ſich ſo zu betragen, daß der Pöbel bei öffentlichen Verwirrungen keinen Vortheil finden kann. Das Volk wird allemal viel und lange leiden, ehe es ſich wirklich auflehnt; folglich kann nichts die Flammen entzünden, als großer Druck einiger Klaſſen oder Stände, woher denn unternehmende Männer Gelegenheit nehmen, die allgemeine Maſſe zu unterſtützen. Alsdann wird das Mißvergnügen ſchnell um ſich greifen; und läßt ſich die Regierung nicht bei Zeiten warnen, ſo hat ſie alles Sengen, Plündern, Verwüſten und Morden, das daraus entſteht, zu verantworten. Um ein richtiges Urtheil über die Franzöſiſche Revolution zu fällen, muß man die Uebel der alten Regierung aufmerkſam betrachten. Sieht man dieſe gehörig ein, ſo wie die Bedrückungen, unter denen das Volk ſeufzte, und die von allen Seiten auf daſſelbe eindrangen: ſo wird man nicht leicht zu behaupten wagen, daß die Revolution nicht ſchlechterdings für die Wohlfahrt des Reiches nothwendig geweſen ſey. Mit Grund kann man gegen dieſe Behauptung nichts vorbringen*). Mißbräuche müſſen ohne Zweifel verbeſſert,

*) Viele haben ein Geſchrei hiergegen erhoben; aber es giebt ihnen ſo wenig Kredit, daß ich dieſe Stelle laſſe, wie ich ſie ſchon vor geraumer Zeit geſchrieben hatte. Bei den Mißbräuchen, welche in allen Verfaſſungen von Europa eingeſchlichen ſind, finden ſo viele Menſchen ihren Vortheil, ſie zu unterſtützen und zu vertheidigen, daß man ſich nicht wundern darf, in allen Ländern, ja faſt in jeder Geſellſchaft, Schutzreden der Tyrannei aller Art anzutreffen. Was für eine Menge Menſchen ſind in allen Gegenden von England auf eine oder die

und wirkſam verbeſſert werden. Dies konnte aber in Frankreich nicht anders geſchehen, als durch Einführung einer neuen Regierungsform. Ob die gewählte die beſte ſey, iſt eine andre, ganz verſchiedene Frage. Daß aber das erwähnte abſcheuliche Verfahren gegen das Volk große Veränderungen nöthig machte, leuchtet hinlänglich in die Augen. Ich kann das Verzeichniß der Bedrückungen nicht beſſer als mit den Worten des Tiers-état von Nivernois ſchließen, welcher mit einer des Gegenſtandes würdigen Beredſamkeit den heran nahenden Tag der Freiheit ſegnete.

„Die Klagen des Volkes haben ſich lange in dem weiten Abſtande, der es vom Throne entfernte, verloren. Soll aber dieſe Klaſſe, die zahlreichſte und wichtigſte in der menſchlichen Geſellſchaft, welche die vornehmſte Sorgfalt der Regierung verdient, weil ſie alle andren ernährt; die Klaſſe, der man die zum menſchlichen Leben nothwendigen und auch zur Bequemlichkeit erforderlichen Künſte verdankt: — ſoll eben dieſe Klaſſe, welche immer das Wenigſte eingenommen und gleichwohl das Meiſte bezahlt hat, nach ſo vielen Jahrhunderten des Drucks und Elendes ſich nicht jetzt auf ein glücklicheres Schickſal Rechnung machen? Es hieße gleichſam die ſchützende Macht, unter der wir leben, beſchimpfen, wenn wir nur einen Au-

andere Art dabei intereſſirt, daß die jetzige Repräſentation des Volkes, die Zehnten, Privilegien, Corporationen, Monopolien und Auflagen bleiben, und zwar nicht nur dieſe Dinge an ſich, ſondern auch die damit verknüpften Mißbräuche! Wie viele haben nicht ihren Vortheil oder ihren Rang bloß dieſen Einrichtungen, oder vielmehr dem dadurch verurſachten Uebel zu danken! Die große Volksmaſſe iſt aber von ſolchem Einfluſſe frei, und wird nach und nach aufgeklärt werden. Sie wird ſich in allen Ländern Europens überzeugen, daß ſie durch Verbindung der Grundſätze von Freiheit und Eigenthum, welche mit gleicher Kraft gegen Königs-, Ariſtokraten- und Pöbel-Tyrannei anſtreben müſſen, im Stande ſeyn wird, mit glücklichem Erfolg den vielen Planen zu widerſtehen, welche auf Grundſätzen von raubgierigem Eigennutz und Deſpotismus beruhen, und allenthalben bemühet ſind, dem Volke Sklaven-Feſſeln anzulegen. A. d. O. Man muß ſich erinnern, daß A. Young dieſen Aufſatz vor dem 10. Auguſt 1792 geſchrieben hat. Zuſ. d. Ueb.

genblick daran zweifelten. Blinde Hochachtung für Mißbräuche, die durch Gewaltſamkeit oder Aberglauben eingeſchlichen ſind, tiefe Unwiſſenheit in den Bedingungen des geſellſchaftlichen Vertrages (pacte social): das hat der Sklaverei, worin unſre Voreltern ſeufzten, bis auf unſre Zeiten Fortdauer verſchafft. Jetzt will ein hellerer Tag anbrechen; der König hat den Wunſch geäußert, Unterthanen zu finden, die im Stande wären, ihm Wahrheit zu ſagen; das Edikt vom Junius 1787 wegen der Provinzial-Verſammlungen kündigt an, daß der wärmſte Wunſch ſeines Herzens allemal auf die Erleichterung und das Glück ſeines Volkes abzwecken wird. Ein andres Geſetz, welches vom Mittelpunkte bis an die äußerſten Gränzen des Reiches erſchollen iſt, verſpricht uns die Wiederherſtellung aller unſrer Rechte, von denen wir nur die Ausübung verloren hatten, und nur verlieren konnten, weil ſie unveräußerlich ſind und nicht verjähren können. Wir wollen es alſo wagen, das Joch der alten Irrthümer abzuwerfen; alles zu ſagen, was wahr und nützlich iſt; die weſentlichen urſprünglichen Rechte des Menſchen zurückzufordern. Vernunft, Billigkeit, allgemeine gute Meinung, anerkanntes Wohlwollen unſres Oberhauptes: alles vereinigt ſich, uns einen glücklichen Erfolg von unſren Beſchwerden zuzuſichern."

Jetzt, da wir die Rathſamkeit, oder vielmehr die Nothwendigkeit einer Veränderung in der Regierung gezeigt haben, wollen wir kürzlich auch die Wirkungen der Revolution auf das wichtigſte Intereſſe des Königreiches unterſuchen.

Die Vorzüge von Ehre, Macht und Vortheil, die der Franzöſiſche Adel durch das Feudal-Syſtem hatte, und die viel weiter gingen, als irgend etwas, das man in England ſeit der Revolution oder dem langen Parlemente von 1640 kennt: ſind ſämmtlich vernichtet, und es iſt auch nicht das geringſte Ueberbleibſel davon mehr vorhan-

den *). Die Wichtigkeit dieſer Vorzüge, ſowohl in Anſehung des Einfluſſes als der Einkünfte, war ſo groß, daß Viele itzt gänzlich zu Grunde gerichtet ſind. Allein da ſolches Eigenthum wirkliche Tyrannei, und der Beſitz eines kleinen Stück Landes für alles umliegende verderblich war; da es ferner ſowohl den Ackerbau als die Rechte der Menſchheit drückte: ſo verdient die Vertilgung alles Eigenthums von dieſer Art die Benennung nicht übel, die man ihr in Frankreich ſo gern beilegt; denn ſie iſt für das Volk in der That gleichſam eine Wiedergeburt der Menſchenrechte. Kein Mann von einigem Gefühl kann die Aufhebung des unſeligen Syſtems bedauern, das ein ganzes Kirchſpiel zu Sklaven des Gutsherrn machte.

*) Es iſt merkwürdig, daß die Ritterorden Anfangs beibehalten wurden. Als die erſte National-Verſammlung mit einer Schonung, die ihr Ehre machte, dieſe Orden nicht abſchaffen wollte, weil ſie perſönliche Belohnung des Verdienſtes, und nicht erblich waren; beging ſie gleichwohl einen großen Fehler. Sie hätte den König unmittelbar nachher erſuchen ſollen, einen neuen Orden: der Ritter vom Pfluge, zu errichten. Kleine Seelen werden vermuthlich lachen, und dabei denken, eine Diſtel, ein Hoſenband, oder ein Adler ſei doch weit bedeutender und rühmlicher. Ich ſage nichts von ſolchen Orden, welche über den Menſchenverſtand nnd die Chronologie hinaus ſind: z. B. der Heilige-Geiſt-Orden, der Sankt Andreas- und St. Patrik-Orden; die überlaſſe ich denen, die das am meiſten verehren, was ſie am wenigſten begreifen. Aber der Fürſt, der einen ſolchen Orden zur Belohnung des Verdienſtes in der Landwirthſchaft zuerſt errichtet, wird ſich nicht geringen Ruhm erwerben. Leopold, der ſeit zwanzig Jahren einen ununterbrochenen Ruhm in Toskana genoß, könnte dies als Kaiſer mit den wirkſamſten Folgen thun. Bei ihm würde eine ſolche Handlung nicht den Schein von Affektation haben. Ich wünſchte indeß lieber, daß eine freie Verſammlung dem Pfluge dieſe Ehre erwieſe. Es wäre ein Zug, welcher die Philoſophie eines neuen Zeitalters, und ein neues Syſtem bezeichnete. A. d. Verf. — Man kann dem Verfaſſer, als Landwirthe, ſeine Vorliebe für den Ackerbau um ſo leichter vergeben, da dieſer, wie itzt nur ein halb Blödſinniger noch läugnen wird, die wahre Quelle von dem Wohl eines Staates, und folglich der Stand, der ihn treibt, der größten Achtung werth iſt. Aber käme man in einem Staate einmal ſo weit, auch anders als militäriſches und politiſches Verdienſt anzuerkennen: warum ſollte dann nicht auch der thätige Arzt, der Schulmann, der Fabrikant ꝛc eben ſo wohl eine perſönliche Auszeichnung bekommen, wie der fleißige Landwirth? A. d. Ueb.

Aber die Wirkungen der Revolution ſind viel weiter gegangen, und haben Folgen gehabt, die nicht ſo leicht zu rechtfertigen ſind. Der Pacht von Ländereien, welcher unter der neuen Regierung eben ſo geſetzmäßig iſt, wie unter der alten, wird nicht mehr richtig bezahlt. Ich habe neulich (im Auguſt 1791) aus einer zuverläſſigen Quelle erfahren, daß Pachter in einem großen, nicht einmal funfzig Engliſche Meilen (10 Deutſche) von Paris entlegenen Diſtrikte, welche beträchtliche Summen entrichten müſſen, ſich unter einander verbunden haben, keinen Pacht zu bezahlen, und dabei geradezu äußern: „wir ſind ſtark genug, den Pacht inne zu behalten, und ihr zu ſchwach, uns zum Zahlen zu zwingen.“ In einem Lande, wo das angeht, ſteht es, wie nicht zu läugnen iſt, mit allem Eigenthume mißlich. Dies hat ſehr üble Folgen *); es häufen ſich Rückſtände, die zu groß ſind, als daß der Eigenthümer ſie einbüßen, oder der Pachter ſie nachbezahlen könnte; und der letztere wird ſich nicht leicht dazu verſtehen, mit der Ordnung und geſetzmäßigen Regierung zufrieden zu ſeyn, welche nothwendig dergleichen Rückſtände den Eigenthümern zuſichern muß. Zu dem allen kommt nun noch, daß, nach dem neuen Syſteme der Abgaben, eine Landtaxe von 300 Millionen Livres aufgelegt iſt, die nicht über 4 Sous vom Pfunde betragen ſoll; aber unter der

*) Dieſe ſind ſeitdem bekanntlich noch viel weiter gegangen, als unſer Verfaſſer, oder irgend ein Menſch, es vermuthen konnte. Aber man erwäge, daß der nichtswürdige Philipp von Orleans und ſeine Rotte den Pöbel gleich Anfangs beſoldeten, um ihn zu ihren Abſichten gebrauchen zu können. Hätte nur der beſſere Theil der Bürger, die kleineren Eigenthümer aller Art, eine erträglichere Lage gehabt; ſo würde er ſich gegen den Auswurf der Nation vereinigt und dieſen wohl im Zaum gehalten haben: denn in jedem wohl regierten Staate, z. B. in Preußen, Sachſen, Oeſtreich ꝛc. ſind der Eigenthümer, gleichviel ob großer oder kleiner, bei weitem mehr, als der Menſchen ohne alles Vermögen. Die Eigenthümer durften nur, wie in Deutſchland oder England, Urſache haben, mit der Regierung im Ganzen zufrieden zu ſeyn, ſo konnte der Sansculottismus nimmermehr ſo weit um ſich greifen und ſo fürchterliche Scenen bewirken. A. d. U.

alten Regierung betrugen die Vingtièmes nicht den ſiebenten Theil einer ſolchen Beſteuerung. Man mag alſo die Franzöſiſchen Gutsbeſitzer betrachten, von welcher Seite man will, ſo zeigt ſich, daß ſie durch die Revolution unermeßlichen Schaden gelitten haben. Daß viele es verdienten, iſt indeß nicht zu läugnen, da ſie in ihren Heften (cahiers) beſtändig darauf drangen: alle ihre Feudal-Rechte ſollten beſtätigt *), und das Waffentragen jedermann, außer dem Adel, ſcharf verboten werden **); die ſchlechte Einrichtung wegen des Soldatenſtandes auf dem alten Fuße bleiben ***); das Urbarmachen und Einzäunen der Felder unterſagt ſeyn ****); nur der Adel Stellen in der Armee und bei der Kirche bekleiden können †); die lettres de cachet fortdauern ††); die Preßfreiheit nicht erlaubt †††), und endlich der Kornhandel nicht frei gegeben werden ††††).

Für die Geiſtlichkeit iſt die Revolution noch ſchlimmer geweſen. Doch das wird ſich mit ein Paar Worten abthun laſſen. Die Revolution gereichte der ganzen niederen Geiſtlichkeit zum Vortheil; aber die ſämmtliche andre

*) Evreux, p. 32. Bourbonnois, p. 14. Artois, p. 22. Bazar, p. 8. Nivernois, p. 7. Poitou, p. 13. Saintogne, p. 5. Orleans, p. 19. Chaumont, p. 7.

**) Vermandois, p. 41. Quesnoy. p. 19. Sens, p. 45. Evreux, p. 36. Sesanne, p 17. Bas-sur-Seine, p. 6. Beauvais, p. 13. Bugey, p. 34. Clermont Ferrand, p. 11.

***) Limoges, p. 36.

****) Cambray, p. 19. Pont à Mousson, p. 38.

†) Lyon, p. 13. Touraine, p. 31. Angoumois, p. 13. Der Verfaſſer der Historical Sketch of the French Revolution (hiſtoriſcher Entwurf über die Franzöſiſche Revolution) 8. 1792, ſagt S. 68: „Die ärgſten Feinde des Adels haben noch kein Cahier aufweiſen können, worin der Adel auf ein ausſchließendes Recht zu Militairſtellen gedrungen hätte." An eben dem Orte ſagt dieſer Verfaſſer: „es iſt unmöglich, daß ein Engländer 4 bis 500 Cahiers durchſtudieren kann." Aus ſeinem Irrthume erhellet indeß, wie nöthig es iſt, ſie genau zu unterſuchen, ehe man über die Revolution ſchreibt.

††) Vermandois, p. 23. Chalons sur Maine, p. 6. Gien, p. 9.

†††) Crequy, p. 10.

††††) St. Quentin, p. 9.

vernichtete ſie gleichſam. Es iſt nicht ſo leicht zu beſtimmen, was ſie auf der einen Seite verloren hat, und was der National-Vortheil auf der anderen gewinnt. Necker rechnet ihre Einkünfte auf 130 Millionen Livres, wovon nur 42½ in den Händen der Pfarrer waren. Ihre Reichthümer ſind ſehr übertrieben worden. Ein neuerer Schriftſteller ſagt, ſie hätten das halbe Königreich beſeſſen *). Ihre Anzahl war eben ſo wenig bekannt, wie ihre Einkünfte: der eine giebt ihre Menge auf 400000 **), der andre auf 81400 ***), und der dritte auf 80000 ****) an †).

Viele Engländer haben ſich eingebildet, die Franzöſiſche Geiſtlichkeit verdiene ihr Schickſal wegen ihrer beſonders ausſchweifenden Lebensart. Aber dieſe Vorſtellung iſt nicht ganz richtig. Daß eine ſo große Anzahl von Menſchen, mit ſehr beträchtlichen Einkünften, frei von Laſtern ſeyn ſollten, iſt unwahrſcheinlich, oder gar unmöglich; aber ſie beobachteten in ihrem Betragen doch äußerlichen Anſtand, was in England nicht immer der Fall iſt.

Man fand keine Fuchsjäger unter ihnen, die des Morgens hinter den Hunden herjagten, und dann den Abend bei der Weinflaſche zubrachten, oder betrunken zur Kanzel taumelten. Nie ſah man in den Franzöſiſchen Zeitungen Ankündigungen, wie die, von denen man mir in

*) De l'Autorité de Monstesquieu dans la révolution présente 8

**) Etats generaux convoqués par Louis XVI. par Mr. Target, prem. suite, p. 7.

***) Qu'est-ce que le Tiers-Etat, 3. edit. par l'Abbé Siéyes, 8. p. 51.

****) Bibliothéque de l'homme publique, par Condorcet, etc. Tom. III.

†) Man vergleiche hiermit Büſchings Angabe in ſeiner Erdbeſchreibung: „Im ganzen Königreiche ſind (waren) 18 Erzbiſchöfe und 111 Biſchöfe, deren jährliche Einkünfte auf 4,909,000 Livres geſchätzt werden. Die Anzahl der Pfarrer wird ungefähr 40,000 groß ſeyn. Der männlichen Abteien ſind 798, der weiblichen 281, und der Kapitel 679. Man rechnet, daß alle geiſtliche Perſonen beiderlei Geſchlechts eine Summe von 406,485 Perſonen ausmachen, und daß ihre jährlichen Einkünfte 119,593,596 Livres betragen.“ A. d. U.

England erzählt hat: Es wird eine Pfarre in einer mit guter Jagd verſehenen Gegend geſucht, wo der Dienſt leicht, und die Nachbarſchaft geſellig iſt*). Die ſchicklichſte Leibesbewegung für einen Landgeiſtlichen iſt die Beſorgung der Landwirthſchaft, welche Anſtrengung und Thätigkeit erfordert, und, wenn ſie lebhaft betrieben wird, genug ermüdet, daß hernach die Ruhe deſto beſſer bekommt. Ein Pfarrer, der die Jagd liebt, kann, wie der Fall in England oft Statt findet, ein guter ehrlicher Mann ſeyn; aber dieſe Beluſtigung und das Beſuchen von zweideutigen Schauſpielen oder Tanzgeſellſchaften, ſind, denke ich, keine Beſchäftigungen, wozu Zehnten gegeben werden**).

Wer auf die Anträge der Franzöſiſchen Geiſtlichkeit in ihren Cahiers Acht giebt, wird finden, daß ſie in manchen

*) Dieſe und die nächſtfolgenden Fakta ſind für den Deutſchen Leſer gewiß neu, und müßten, wenn nicht ein Engländer ſelbſt ſie erzählte, erdichtet ſcheinen. Es iſt leicht zu glauben, daß in Frankreich Pfarrſtellen nicht auf eben die Art geſucht wurden; aber Ankündigungen von nachſtehender Art, die man öfters in dem Pariſiſchen Intelligenzblatte fand, waren doch wohl um nichts beſſer: „Es ſucht jemand eine Bedienung von 10, bis 12,000 Livres Einkünfte, wobei man nichts arbeiten darf. — Es wird eine Parlementsſtelle geſucht, wobei man keine Kenntniß der Geſchäfte braucht (qui n'exige aucune connaissance des affaires). — Es wünſcht jemand eine Stelle von 4000 Livres Einkünfte, bei der man in Paris leben kann, aber womit nicht viel Arbeit verbunden iſt. Man bietet eine anſehnliche Summe. — Man würde 30,000 Livres für eine Stelle geben, bei der man ohne ſonderliche Arbeit Gelegenheit hätte, alle Luſtpartieen des Hofes mitzumachen — Bei Herrn Bronot, Geſchäftsverwalter, iſt eine Officierſtelle bei einem Feldregimente zu kaufen, die man in Paris verſehen kann. Der Preis iſt ſehr mäßig." (Fauſtin; vierte Ausgabe, S. 117.) Bekanntlich hat Schlözer in ſeinem Briefwechſel eine ganze Reihe ſolcher Avertiſſements wörtlich aus den petites Affiches de Paris abdrucken laſſen. A. d. U.

**) Nichts ſcheint der ganzen Kleriſei in Europa ſo anſtößig, als wenn ihre Kollegen in England in öffentlichen Geſellſchaften tanzen; und die Frau eines Biſchofs, die ſich dieſen Zeitvertreib wählt, ſcheint ihnen etwas eben ſo Unſchickliches, wie uns ein Biſchof, der mit ſeinen weiten Leinwand-Ermeln tanzte, ſcheinen würde. Vielleicht haben beide unrecht.

Stücken übel geſinnt war. Sie behauptete z. B.: die Preßfreiheit müſſe eher eingeſchränkt als erweitert werden *); die Geſetze dagegen wären zu erneuern und ſtreng darauf zu halten **); der Eintritt in geiſtliche Orden müſſe wieder, wie ehemals, mit ſechzehn Jahren erlaubt ſeyn ***); die Lettres de cachet wären nützlich, ja ſogar nöthig ****), u. ſ. w. Sie verlangte ferner: alle Vertheilungen der Gemeinheiten ſollten unterſagt †), das Edikt, welches die Einzäunungen erlaubt, widerrufen ††), die Kornausfuhr nicht geſtattet †††), öffentliche Getreidehäuſer angelegt werden ††††), u. ſ. w.

*) Saintonge, p. 24. Limoges, p. 6.

**) Lyon, p. 13. Bourbon, p. 5.

***) Saintonge, p. 26. Montargis, p. 10. — D'Alembert in einem Briefe an Friedrich II, vom 15ten December 1775, (Friedrich's II. hinterlaſſene Werke, Deutſche Ueberſ. Neue Ausg. B XIV. S. 280): „Unſre Biſchöfe haben neulich vom Könige verlangt, die Kinder der Proteſtanten möchten für unehelich erklärt, und die Kloſtergelübde ſchon im ſechzehnten Jahre gültig können abgelegt werden.

A. d. Ueberſ.

****) Limoges, p. 22. †) Troyes, p. 11. ††) Metz, p. 11. †††) Rouen, p. 24.

††††) Laon, p. 11. Dourd. p. 17. — Oeffentliche Magazine ſind Wohlthaten für ein Land, wie die Erfahrung in dem glücklichen Preußiſchen Staate, beſonders in den Jahren 1770 und 1771, augenſcheinlich bewieſen hat. Unſer Verfaſſer muß alſo wohl den Mißbrauch meynen, der in Frankreich mit dem Getreide-Aufkaufen, nicht von Seiten der Regierung, ſondern von Privatleuten, getrieben ward. Man kann darüber nichts Stärkeres leſen, als was Herr Girtanner in ſeinen hiſtoriſchen Nachrichten über die Franzöſiſche Revolution (Erſter Band, zweite Ausgabe. S. 36 u. f.) geſagt hat. Wir ſetzen einige Stellen aus dieſem Buche hierher, weil es doch gewiß nicht in den Händen aller unſrer Leſer iſt: „Der Ackerbau in Frankreich gerieth um ſo mehr in Verfall, weil der Bauer äußerſt gedrückt war, und der Landbeſitzer, von ſeinen Gütern entfernt, den Ertrag derſelben in der Hauptſtadt verzehrte. — Der Miniſter Colbert führte zuerſt die Sperrung der Getreideausfuhr in Frankreich ein. Daraus entſtand bald nachher der Kornwucher, welcher endlich ſo weit getrieben wurde, daß ſich unter der Regierung Ludwigs XV. alles Getreide Frankreichs in den Händen einer Geſellſchaft von Kornwucherern befand, welche von der Regierung den Kornhandel gepachtet hatten, unermeßliche Magazine mit Getreide anfüllten, und den Preis des Korns nach Gefallen erhöhe-

Die Fabrikanten haben die übeln Folgen der Revolution weit ſtärker empfunden, als irgend eine Klaſſe der Einwohner im Königreiche. Die Rivalität der Engliſchen Fabriken war in den Jahren 1787 und 1788 groß und glücklich, und die nachher allenthalben in ganz Frankreich entſtehende Verwirrung verurſachte in den Einkünften ſo vieler Gutsbeſitzer, ſo vieler Geiſtlichen und öffentlichen Officianten eine ſolche Verminderung, auch entfloh eine ſo große Anzahl von ihnen aus dem Königreiche, daß der Abſatz der Nationalfabriken faſt um $\frac{3}{4}$ ſank. Selbſt die, deren Einkünfte nicht litten, ſchränkten doch ihren Auf-

ten oder herabſetzten. Die Frankreicher wurden von dieſer durch die Regierung begünſtigten Kompagnie gerade ſo behandelt, wie die Indier in Bengalen von der Engländiſchen Oſtindiſchen Kompagnie. Schloſſen die Kornwucherer ihre Vorrathshäuſer und ihre Magazine zu, ſo war in Frankreich Hungersnoth; eröffneten ſie dieſelben, ſo war Ueberfluß. Die Miniſter ſuchten dieſer gräulichen Spekulation einen Anſtrich von Rechtmäßigkeit ja ſogar von Wohlwollen und Großmuth, zu geben. Sie gaben das berühmte Edikt vom Jahre 1764, vermöge deſſen die Ausfuhr des Korns in das Ausland erlaubt wurde: unter dem Vorwande, dadurch den Ertrag der Güter zu erhöhen; in der That aber, um den Ertrag des zwanzigſten Pfennigs (Vingtièmes) zu verdoppeln. (Die Miniſter bedienten ſich mehr als einmal ähnlicher Mittel. Im Jahre 1787 hatten ſie das Monopol des Fleiſches an ſich zu ziehen gewußt. Der Preis eines Pfundes Rindfleiſch ſtieg von 8 Sous bis auf 12.). Der Plan der Miniſter war, alles Korn im Königreiche aufzukaufen. Zu dieſem Plane gehörte viel Geld; aber die reichſten Landbeſitzer, die Finanziers, die hohen Magiſtratsperſonen, die Höflinge; Alle nahmen an dieſem ſchändlichen Handel Antheil. — Damit das ungeheure Komplott dieſer Kornwucherer einen deſto glücklicheren Erfolg haben möchte, ſo wurde durch ein Edikt des Königlichen Staatsrathes verboten, irgend etwas über die Verwaltung der Finanzen zu ſchreiben oder drucken zu laſſen... Endlich, am 12ten Jul. 1767, verkaufte Herr de Laverdy Frankreich auf 12 Jahre an eine Kompagnie. Der Kontrakt enthielt zwanzig Artikel ... Im zwanzigſten machte der Miniſter ſich anheiſchig: um den Segen Gottes auf dieſes Unternehmen zu lenken, jährlich ſechshundert Livres (150 Thaler) unter die Armen auszutheilen:" unter eben die Armen, welche er auszuhungern ſich vorgenommen hatte! .. Der vortreffliche Türgot ſuchte die Räuberbande, welche mit dem Leben von 25 Millionen Menſchen ſpielte, zu zerſtören; er fand aber unerwartete Schwierigkeiten... Necker that alles, was in ſeinen Kräften ſtand, um dem Kornwucher ein Ende zu machen; aber auch er fand es unmöglich, die

wand ſehr ein, da ihnen der unſichre Zuſtand der Angelegenheiten Beſorgniſſe erregte; der Anſchein zu einem bürgerlichen Kriege ſagte nehmlich einem jeden: ſeine Sicherheit, ja vielleicht ſein Brot, hinge in der Zukunft von dem Gelde ab, das er jetzt erſparte. Die unvermeidliche Folge hiervon war, daß eine unzählige Menge Arbeiter ganz außer Nahrung geſetzt wurden *). Ich habe in meinem Tagebuche das unbeſchreibliche Elend erwähnt, wovon ich in Lyon, Abbeville, Amiens ꝛc. Zeuge war; und man verſicherte mir, daß es in Rouen noch ſchlimmer wäre. Es konnte auch nicht anders ſeyn! — Dieſe Folge, daß viele tauſend Familien vor Elend umkamen, ließ ſich, meiner Einſicht nach,

Kompagnie ganz zu zerſtören. Er hielt ſie indeß, ſo viel er konnte, in Schranken, und erlaubte ihr nicht, ſo lange er Miniſter war, eine Hungersnoth zu veranſtalten. Brienne hingegen gab dem Kornwucher einen neuen Schwung. . . . Er wurde entlaſſen, und nun kam Necker an ſeine Stelle. Als die er am 26ſten Auguſt 1788 ſeine Stelle antrat, war Frankreich ohne Korn; der größte Theil von der Ernte des Jahres 1787 war nach den Inſeln Guernſey und Jerſey, nach der Küſte von Terreneuve (Newfoundland) und nach anderen Orten gegangen; und was noch in Frankreich zurückgeblieben war, das befand ſich in den Händen der Kornwucherer. . . . Necker ſah ſich daher, ſo ſehr er dies auch verabſcheuete, gezwungen, mit den Kornwucherern in Unterhandlung zu treten. Ludwig XVI kaufte um einen hohen Preis von den Kornwucherern Getreide, und verkaufte daſſelbe ſeinem Volke zu einem geringen Preiſe mit Verluſt. Der ſchon vorher ſo ſehr bedrängte Königliche Schatz verlor bei dieſer menſchenfreundlichen Weiſe zu handeln 40 Millionen Livres, und die Kompagnie der Kornwucherer gewann zwiſchen 70 und 100 pro Cent.“ Der gute, menſchenfreundliche Ludwig! Die Handlung macht ſeinem Herzen Ehre. Es iſt nur das einzige Schlimme dabei, daß er dieſe 40 Millionen von eben dem Volke, dem er ſie gab, auch wieder nehmen mußte. A. d. U.

*) Wem fällt hierbei nicht die Betrachtung auf, daß folglich auch die wohlhabenden Einwohner, die in Frankreich zurückblieben, durch übermäßige Einſchränkungen, ohne es zu wollen, den Demagogen in die Hände arbeiteten? Was ſollten die Sansculottes denn thun, um ihren Unterhalt zu finden? Die Reichen zu berauben, oder, wenn ſie dazu nicht verworfen genug dachten, an die Gränzen gegen die verbündeten Mächte zu ziehen: das war ja das Einzige, was ihnen übrig blieb. A. d. U.

nach, vermeiden. Sie entſtand dadurch, daß man alles aufs äußerſte trieb, den Adel aus dem Lande zu gehen nöthigte, und ſich die Königliche Gewalt anmaßte, anſtatt ihr eine ordentliche und gute Richtung zu geben. Dieſe gewaltſamen Schritte waren zur Freiheit nicht nothwendig; ſie richteten die wahre Freiheit vielmehr zu Grunde, da ſie die Regierung des Reiches in einem zu hohen Grade der Stadt Paris und dem Pöbel jeder Stadt einräumten.

Die Wirkung der Revolution muß, nach dem gewöhnlichen Gange der Begebenheiten, für die kleineren Landbeſitzer in Frankreich am Ende ſehr vortheilhaft ausfallen; und hätte die neue Regierung richtige Grundſätze in Erhebung der Abgaben angenommen (aber ja nicht die phyſiokratiſchen!) und zugleich unbedingte Freiheit bei Einzäunung der Felder und beim Getreidehandel verſtattet: ſo würde das Reſultat, ſelbſt ſchon in dieſer frühen Periode, vortheilhaft ausgefallen ſeyn. Der zur Einrichtung der Auflagen niedergeſetzte Ausſchuß redet *) (und ich zweifle nicht an ſeiner Genauigkeit) von dem blühenden Zuſtande des Ackerbaues auf eben der Seite, wo er über das Erſterben aller andern Zweige der National-Induſtrie klagt. Nach einer mäßigen Berechnung, blieben in den Händen der vom Landbau lebenden Perſonen an Abgaben von 1789 und 1790 wenigſtens 300 Millionen zurück. Die Frohndienſte (corvées) wurden eben ſo ſchlecht geleiſtet, wie die Bezahlung der Abgaben. Dazu kommen die Zehnten von zwei Jahren, die ſich ebenfalls nicht unter 300 Millionen anſchlagen laſſen. Die Abſchaffung aller lehnsherrlichen Zinſen und andrer zu leiſtenden Zahlungen in dieſen zwei Jahren, kann, mit Inbegriff der Dienſte, nicht unter 100 Millionen Livres gerechnet werden. So wichtig aber auch dieſe Artikel ſind, da ſie gegen 800 Millionen Livres betragen; ſo machen ſie doch bei weitem nicht ſo viel aus,

*) Rapport de 6. Dec. 1790. sur les moyens de pourvoir aux dépenses pour 1791. p. 4.

wie die unermeßlichen Summen, welche durch die hohen Getreidepreiſe von 1789 in die Hände der Landwirthe kamen. Dieſe Preiſe entſtanden hauptſächlich durch Nekkers ſchöne Operationen im Getreidehandel, wie ich umſtändlich gezeigt habe. Zwar muß man für die unvermeidliche Verringerung der Conſumtion von allen Landesprodukten, die zum Lebensunterhalt nicht unentbehrlich ſind, etwas Anſehnliches abrechnen; alles, was geradezu oder mittelbar zum Luxus gehört, hat ſich ſehr vermindert. Aber, wenn man auch dieſen Abzug macht, ſo muß doch die Bilanz zum Vortheile der kleinen Landbeſitzer ſehr groß ſeyn. Der Nutzen eines ſolchen Zuwachſes zum Fonds der Landwirthſchaft bedarf keiner Erläuterung. Der Feldbau muß durch ſolchen Wohlſtand, durch die Freiheit der Landleute, und durch Zerbrechung der vielen Feſſeln, die ſie drückten, neues Leben bekommen. Aber noch außerdem hat auch das Sinken ſo vieler andern Gewerbe verurſacht, das große Kapitale in Ländereien angelegt worden ſind.

Dieſe Thatſachen werden ſich deutlicher zeigen, wenn man die erſtaunliche Eintheilung des Landeigenthums in Frankreich genau erwägt. Wahrſcheinlich iſt die Hälfte, wo nicht zwei Drittheile, des Reichs im Beſitz von kleinen Eigenthümern, welche Erbzins und Lehnsabgaben für das gepachtete Land bezahlten. Dieſe ſind auf einmal, gegen die vorigen Zeiten verglichen, zu Wohlſtand gelangt; und daß wenigſtens die Hälfte des Reiches in eine gemächliche Lage verſetzt worden iſt, muß man nicht als unwichtig anſehen. Sollte Frankreich einen bürgerlichen Krieg vermeiden können, ſo wird es in den Glücksumſtänden dieſer Leute Hülfsquellen finden, welche Politiker in der Entfernung nicht in Erwägung ziehen. Mit Pachtern hat es eine ganz andre Bewandniß: denn ganz ohne Zweifel werden die Gutsbeſitzer früher oder ſpäter ſich dieſe Umſtände zu Nutze machen, wie es in allen Ländern geſchieht, und ihren Pacht vorſchießen; ſie werden es aber unmög-

lich finden, die Pachter der großen Vortheile zu berauben die nothwendig aus den erlangten Freiheiten entſpringen.

Die ſeit der Zeit in den Finanzen eingeriſſene Verwirrung, welche vornehmlich durch die von der National-Verſammlung beliebte Art, die Auflagen zu erheben, entſtanden iſt, hat die Wirkung, daß die kleinen Landbeſitzer bis (1791) von allen Impoſten frei ſind, welches zwar fürchterliche Folgen für den Zuſtand der Nation im Ganzen nach ſich zieht, aber doch jene Klaſſe ſehr bereichert.

Was für Wirkung die Revolution auf die Landwirthſchaft überhaupt, (ich rede nicht von einigen Klaſſen der Landwirthe) hervorbringen wird, iſt, wie mich dünkt, noch ſehr ungewiß; ich ſehe noch keine Vortheile, die der Ackerbau beſonders davon haben ſollte, (die Freiheit gehört nehmlich für alle Klaſſen, und iſt noch lange nicht hinlänglich feſt, um das Eigenthum zu ſchützen) die Abſchaffung der Zehnten ausgenommen. Dagegen ſehe ich aber mancherlei Uebel entſtehen. Einſchränkung und Verbot des Getreidehandels; eine unbeſtimmte, und verſchiedne Ackerabgabe; Verhinderung an Einzäunungen: das Alles ſind unglückliche Fehler in den Principien, und kann leicht üble Folgen verurſachen, oder dem Wohlſtande, der gewiß zu erlangen war, unendliche Hinderniſſe in den Weg legen. Man muß hoffen, daß der geſunde Verſtand der National-Verſammlung dieſes Syſtem nach und nach verbeſſern wird; geſchieht es nicht, ſo kann der Ackerbau nie zu einem blühenden Zuſtande gelangen.

Die Wirkung der Revolution auf die öffentlichen Einkünfte, iſt, nach Herrn de Calonne, einer der wichtigſten Punkte. Man hat ſeitdem in Frankreich behauptet: der Ruin von 30,000 Familien, die bloß bei Erhebung der Auflagen auf Salz und Taback angeſtellt geweſen, und jetzt außer Thätigkeit, folglich auch außer Brot, geſetzt worden wären, hätte einen mächtigen Einfluß gehabt und allgemein Noth und Elend verbreitet. Die öffentlichen

Einkünfte fielen in einem Jahre um 175 Millionen. Dieſe Summe war aber nicht verloren: das Volk ward dafür mit Aſſignaten bezahlt, und verlor alſo nicht mehr als was der Disconto betrug; folglich belief ſich der Verluſt bei dem Volke, das für jenen Abgang an Einkünften Aſſignate nehmen mußte, nicht über fünf bis zehn Procent *). Aber war dies ein Verluſt für die Armen, welche dieſe Auflage vorher im Schweiße ihres Angeſichts bezahlten, und ihren Kindern das Brot aus dem Munde wegnehmen mußten, um die Tyrannei derer, die ihnen das Blut ausſogen, zu befriedigen? Fühlen ſie einen Verluſt davon, daß ſie im Jahre 1789, 175 Millionen mehr in der Taſche hatten als 1788? und daß ſie 1790 abermals 175 Millionen darin behielten, und ähnliche Ausſichten für die Zukunft haben? Verbreitet dieſe Veränderung nicht Wohlſtand, Reichthum, Geiſt und Leben in denen Klaſſen, die, indeß politiſche Satiriker alle Neuerungen tadeln, jeden Augenblik neue Kräfte erlangen, da ſie durch die Revolution etwas gewinnen, das ihnen die alte Verfaſſung gewiß nicht geben konnte?

Die Einkünfte der Geiſtlichkeit können allerdings Einkünfte des Staates heißen. Diejenigen, für die der Unterſchied zwiſchen der jetzigen Bezahlung von 140 Millionen und den alten Zehnten ein Verluſt alles Einkommens iſt, ſind ohne Zweifel in einer üblen Lage; aber was ſagen die Landleute im ganzen Reiche, von denen die verwünſchte Laſt dieſer Abgaben erpreßt wurde? Finden dieſe nicht, daß ihnen ihr Ackerbau erleichtert, oder die Induſtrie von Zwang befreiet iſt, und daß die Produkte nun ihr Eigenthum ſind? Man gehe zum ariſtokratiſchen Politiker in Paris oder in London: und man hört von nichts

*) Seitdem ich dies geſchrieben hatte, verloren die Aſſignate im December 1791 und im Januar 1792, 34 bis 38 Procent in Silber und 43 bis 50 Procent in Gold. Daran waren die große Menge der ausgegebenen Aſſignate und der Scheine von Privatperſonen, die vielen falſchen Aſſignate, und die Ausſicht zu einem Kriege Schuld A. d. V.

Bekanntlich iſt es den Franzoſen ſeitdem gelungen, die Aſſignate im Inneren ihres Landes al pari hinauf zu bringen.

als vom Ruin Frankreichs; geht man aber in die Hütte des Meiers (metayer), oder in die Wohnung des Pachters, und fragt, was die Wirkung davon ſey, ſo hört man von Calais bis Bayonne nur Eine Stimme. Würden in England die Zehnten auf einmal abgeſchafft*), ſo litte die Geiſtlichkeit unſtreitig. Aber würde der Ackerbau im Königreiche, nebſt allen Menſchen, die davon abhangen, nicht eine noch nie empfundene Lebhaftigkeit erhalten **)?

Künftige Wirkungen.

Es verriethe zu viel Vorliebe für ſeine eigenen Einſichten, wenn man den Ausgang der jetzigen Revolution in Frankreich vorausſagen wollte. Gewiſſe Betrachtungen kann man indeß denen wohl vorlegen, welche über künftige Vorfälle lieber ſpekuliren mögen als ich. Bei einer zum Theil ariſtokratiſchen Verfaſſung giebt es drei offenbare Vortheile: *erſtlich* iſt die beſtimmte, feſte und erbliche Wichtigkeit des hohen Adels gemeiniglich eine Schutzwehr gegen die gefährlichen Forderungen und unrechtmäßigen Abſichten eines ſiegreichen, bei dem Volke ſehr belieb-

*) In Frankreich glaubt man irrig, die Einkünfte der Kirche in England wären gering. Die Königliche Societät des Ackerbaues in Paris ſchlägt ſie auf 210,000 Pf. Sterl. an, da man ſie doch nicht unter 5 Millionen Pf. Sterl. (30 Millionen Thaler) ſchätzen muß (Mém. presenté par la S. R. d'agricult. à l'Assemblée Nat. 1789. p. 52.). Einer der größten und klügſten Männer in England behauptet: ſie wären weit unter zwei Millionen. Aber, nach ſehr mannichfaltigen Unterſuchungen, die ich noch immer fortſetze, habe ich Urſache zu glauben, daß dieſe Meinung ſich auf unzulängliche Data gründet.

**) Man vergeſſe bei dem hier Geſagten nicht, daß A. Young ſeit den ſchrecklichen Vorfällen des Jahres 1792 und 1793 von der Franzöſiſchen Revolution nicht mehr ſo denkt, wie ehemals, und ſie in einer eigenen Schrift *als ein warnendes Beiſpiel für andre Reiche* aufgeſtellt hat. Aber die hier aufgeſtellten Fakta und Reflexionen tragen doch, wenn ſie auch weiter keinen Nutzen hätten, wenigſtens dazu bei, es begreiflich zu machen, wie das Franzöſiſche Volk ſo feſt an ſeinem National-Convent oder ſeiner ſeyn ſollenden Verfaſſung hangen kann, daß es ſich zu Hunderttauſenden als Schlachtopfer des Krieges an die Gränzen ſchicken läßt, um nur von der alten Verfaſſung frei zu bleiben. A. d. U.

ten Königs, oder eines Präſidenten und Anführers. Unter einem ſolchen Fürſten ſind Verſammlungen, deren Macht durch die Meinung des Volkes beſtimmt wird, nur gar zu oft bereitwillig, ihm mehr einzuräumen, als ein wohl eingerichteter ariſtokratiſcher Senat. Zum andern laſſen ſich Volksverſammlungen von der eben gedachten Art bisweilen hinreißen, allzu ſchnell und unüberlegt zu entſcheiden, beſonders bei Kriegen mit benachbarten Nationen; in freien Ländern ſind nehmlich die Einwohner, wie man aus Erfahrung weiß, allzu geneigt, Krieg zu verlangen. Eine Ariſtokratie, auf welche die Krone keinen ungebührlichen Einfluß hat, widerſteht ſolchem Schwindel wie ein Fels, und hat unmittelbares Intereſſe dabei, friedliche Geſinnungen zu unterſtützen. Dieſe Bemerkung findet in vielen andren Fällen Statt, wo reife Ueberlegung den ſtürmenden Forderungen des Volkes das Gegengewicht halten muß. Ich ſetze indeß immer voraus, daß dieſes ariſtokratiſche Corps gut eingerichtet iſt, und deſſen Mitglieder hinlängliches Eigenthum beſitzen; ferner, daß die Krone keine uneingeſchränkte Macht in Händen hat, um alles Eigenthum im Reiche in eine einzige Wagſchale werfen zu können, wie es in England der Fall iſt. Drittens, alle Vortheile, welche ſich erwarten laſſen, wenn ein Staat eine vollziehende, von der geſetzgebenden verſchiedene, Gewalt hat, beruhen ſchlechterdings auf irgend einem unabhängigen Mittel-Corps zwiſchen dem Volke und der vollziehenden Gewalt. Jedermann muß einräumen, daß, wenn kein ſolches Corps vorhanden iſt, das Volk es in ſeiner Macht hat, die vollziehende Gewalt, ſo bald es ihm beliebt, zu vernichten, und ſie, wie es bei dem ſo genannten langen Parlemente der Fall war, beſtimmten Kommitteen von ſeinen eigenen Repräſentanten zu übergeben; oder — was auf Eins hinaus läuft — es wird (wie zu Verſailles) bewaffnet vor dem Könige erſcheinen, und auf ſeine Einwilligung zu dem, was es ihm vorlegt, beſtehen: in dieſen Fällen gehen aber alle

Vortheile, die von einer beſonderen vollziehenden Gewalt zu erwarten wären, verloren. Man ſieht wohl ein, daß bei einer Konſtitution, wie die jetzige in Frankreich, die Königliche Würde ſich eben ſo geſchwind und leicht abſchaffen läßt, wie man einem Sekretär einen Verweis giebt, weil er etwas Unrichtiges in das Protokoll eingerückt hat. Iſt eine Konſtitution gut, ſo muß man alle große Veränderungen darin als etwas Schweres und Mißliches anſehen; nur in ſchlechten Konſtitutionen kann man Veränderungen nicht für etwas ſehr Gefährliches halten.

Daß bei dieſen Umſtänden ein ariſtokratiſcher Antheil an der geſetzgebenden Gewalt ſeine Vortheile hat, iſt allerdings glaublich; es fragt ſich aber, ob mögliche oder wahrſcheinliche Uebel ihm das Gegengewicht halten. Gehört hierher nicht die Gefahr, daß eine Ariſtokratie ſich mit der Krone gegen das Volk vereinigen kann? Ich denke mir nehmlich eine Ariſtokratie, die durch ihr Eigenthum und ihre Macht Einfluß auf eine große Maſſe des abhängigen Volkes hat, und ihn gegen den Reſt des unabhängigen ausübt. Sehen wir nicht, daß dies jetzt in England ſehr ſtark der Fall iſt? Welchem andren Umſtande in unſrer Konſtitution kann man es ſonſt zur Laſt legen, daß wir ſo ſchändlich in ewige Kriege verwickelt worden ſind, von denen weiter niemand einigen Vortheil hat, als die Brut, welche ſich am ſtärkſten hebt, wenn die Nation am meiſten ſinkt? die Kontrahenten, Lieferanten, Zahlmeiſter, Aktienhändler, Geldmäkler ꝛc.: eine Klaſſe von Leuten, mit denen die Miniſter beſtändig umringt ſind, und zu deren Vortheil unzählige Menſchen in der Nation zu Bettlern gemacht, oder doch zu Grunde gerichtet werden! Wer behauptet, eine Konſtitution, welche ſolche Dinge leidet, ſey gut *), muß wenigſtens einräumen, daß

*) Sie iſt nicht einmal erträglich, und zwar aus dem einfachen Grunde, daß dies zu weit getriebene Verfahren die öffentlichen Abgaben zu einer Höhe hinauf bringt, welche das Volk früher oder ſpäter endlich zum Widerſtande nöthigen wird; und

eine, die dergleichen nicht geſtattete, weit beſſer wäre *).

Da eine Ariſtokratie alſo ihr Gutes und ihr Schlimmes hat; ſo entſteht die natürliche Frage, ob die Franzöſiſche Nation wohl eine Art von Senat errichten könnte, welcher die Vortheile, aber nicht die Nachtheile derſelben hätte. Geſchieht das nicht, ſo werden die Volks-Repräſentanten nie mit Genehmigung ihrer Konſtituenten dahin gebracht werden, eine Gewalt aufzugeben, deren Genuß und Beſitz ſie einmal haben. Bloß Erfahrung, und zwar lange Erfahrung, kann die Zweifel heben, die darüber bei jedermann entſtehen müſſen. Wie kann man eine Staatsverfaſſung aus der Erfahrung beurtheilen, welche die Probe glücklicher und unglücklicher Kriege noch nicht beſtanden hat? Die Engliſche hat es gethan, und iſt nicht nur mangelhaft, ſondern, ſo weit dieſe Probe entſcheiden kann, ſo gar ſchlecht befunden worden, weil ſie der Nation während eines Jahrhunderts eine un-

dieſer richtet unfehlbar jedesmal eine Konſtitution zu Grunde. Man muß ſie vielmehr ſchlecht nennen, da ſie, wie auch das gleichgültigſte Auge ſehen kann, den Keim ihrer eignen Vernichtung ſchon bei ſich führt. Zweihundert und vierzig Millionen Staatsſchulden in einem Jahrhundert! ein ſolches Verhältniß iſt unmöglich zu ertragen, und folglich ganz offenbar verderblich.

*) „Die direkte Macht des Königs von England, ſagt Herr Burke, iſt beträchtlich, und die indirekte wirklich groß. Wann fehlte es einem Könige von England an Mitteln, ſich in jedem Staate von Europa Achtung zu verſchaffen, ja vielleicht ſelbſt Furcht zu erregen?“ Durch dergleichen Stellen giebt dieſer ſonſt vortreffliche Schriftſteller Blößen für die gerechten, und eben deshalb furchtbaren, Angriffe von Männern, die nicht den hundertſten Theil ſeiner Talente beſitzen. Wer wird, oder wer kann wohl an der Macht eines Fürſten zweifeln, der in weniger als hundert Jahren über 1000 Millionen Pfund Sterling verthan, und ſein Volk in eine Schuld von 240 Millionen verwickelt hat? Die Exiſtenz dieſer Macht wird nicht beſtritten, ſondern nur ihre Uebermäßigkeit. Was iſt das für eine Konſtitution, die ſolche Ausgaben verurſacht, oder zugiebt? Gerade das Uebel, worüber man klagt, wird hier zu einem Verdienſte gemacht, und ein Argument daraus hergenommen, um zu beweiſen, — daß Gift heilſam ſey.

geheure Schuldenlaſt *) aufgebürdet hat, wodurch alle ihre Glückſeligkeit, die ſonſt hätte dauerhaft ſeyn können, aufs Spiel geſetzt iſt, ſo daß man, wenn die Nation nicht einige Aenderung in ihrer Konſtitution macht, ſehr befürchten muß, daß dieſe ſie zu Grunde richten wird. Da Thatſachen und Erfahrung ſo ganz anders ausgefallen

*) Dieſe Schuld und unſre ungeheuren Auflagen ſind die beſte Antwort, welche die National-Verſammlung geben kann, wenn man verlangt, die Engliſche Verfaſſung mit allen ihren Fehlern ſolle in Frankreich eingeführt werden. Ein beliebter Schriftſteller hat daher nicht ohne Grund geſagt: eine Regierung, wie die Engliſche, habe mehr Einkünfte, als ſie bei offenbarem Deſpotismus, oder bei völliger Freiheit haben würde. A. d. O. — Es wird den Leſern nicht unangenehm ſeyn, einige Aeußerungen Friedrichs II. über die Engliſche Verfaſſung hier zu finden, die zum Beweiſe dienen können, daß die Engländer gar nicht Urſache haben, ſich mit ihrem Parlemente — wenigſtens ſo wie es ſchon ſeit geraumer Zeit geworden iſt — zu brüſten, und daß eine weiſe eingerichtete Monarchie vor allen halben oder ganzen Republiken den Vorzug verdient. Friedrich II. ſchildert in den Denkwürdigkeiten ſeit dem Hubertsburger Frieden ꝛc. (Hinterlaſſene Werke, Neue Aufl. B. V. S. 159 u. f.) den Zuſtand von England nach der Thronbeſteigung Georgs III, und ſagt von dem Miniſter Bute: „Er hat das Syſtem der alten Torys, welche behaupten, Englands Wohlfahrt erfordere, daß der König deſpotiſche Gewalt habe. . . . Dieſer Miniſter fing, um ſeine großen Plane durchzuſetzen, damit an, die Beſtechung im Unterhauſe einzuführen. Eine Million Pfund Sterling, welche die Nation dem Könige jährlich zur Unterhaltung der Civilliſte bezahlt, reichte kaum zu, die feilen Mitglieder des Parlements zu befriedigen. Da dieſe zum Unterhalte der Königlichen Familie, des Hofes und der Geſandtſchaften beſtimmte Summe jährlich verwendet ward, um die Nation ihrer inneren Kraft zu berauben; ſo behielt Georg III. für ſich ſelbſt und zur Führung der Königlichen Würde in London nichts übrig, als 500,000 Thaler, die er aus ſeinem Kurfürſtenthum Hannover zog. Die Engliſche Nation, die durch ihren Souverain ſelbſt herabgewürdigt ward, hatte nun keinen Willen mehr, als den ſeinigen." Noch eine andere merkwürdige Stelle. Friedrich II. erzählt die Gefangennehmung des Generals Burgoyne, und ſetzt dann (ebendaſ. S. 164) hinzu: „Ein Vorfall dieſer Art würde zu einer andern Zeit die ganze Nation gegen die Regierung aufgebracht, und ſelbſt eine Revolution nach ſich gezogen haben; jetzt brachte er nichts als ein leichtes Murren hervor: ſo ſehr überwog die Liebe zu Reichthümern die Liebe zum Vaterlande, und machte, daß dieſe ſonſt ſo edle und groß geſinnte Nation den perſönlichen Vortheil dem allgemeinen Beſten vorzog."

ſind, ſo wäre es unnöthig, wenn man ſich lange auf Theorie einlaſſen wollte; zumal bei einem Gegenſtande, worüber die Vorausſetzungen eines ſonſt ſehr geſchickten Schriftſtellers gänzlich falſch geweſen ſind. Prieſtley ſagt: „Es iſt höchſt unwahrſcheinlich, daß in den monarchiſchen Staaten eine eigentlich gleichmäßige Regierungsform ſollte errichtet werden; die Völker überhaupt, beſonders aber die Franzoſen, ſind ſtolz auf ihre Monarchen, auch wenn dieſe ſie drücken*)".

In Anſehung der Folgen von dieſer ſonderbaren Revolution, als Beiſpiel für andre Nationen betrachtet, ſcheint es keinen Zweifel unterworfen zu ſeyn, daß der Geiſt, welcher ſie verurſacht hat, ſich früher oder ſpäter, nach den verſchiedenen Graden von Aufklärung unter dem gemeinen Volke, in Europa verbreiten wird; und dann kann er entweder ſchädlich oder wohlthätig ſeyn, je nachdem die Regierungen vorläufig ſchickliche Maßregeln genommen haben **). Es iſt unſtreitig der wichtigſte

*) Lectures on History, 4. 1787. p. 317.

**) Der Verfaſſer urtheilt hier höchſt wahrſcheinlich eben ſo falſch, wie Prieſtley noch vor einigen Jahren über das Franzöſiſche Volk. Indeß kommt ihm freilich der Umſtand zu gute, daß er dies ſchon im Jahre 1791 ſchrieb, wo noch Hoffnung vorhanden war, daß die Revolution von 1789 glückliche Folgen für Frankreich und für ganz Europa haben könnte. Doch ganz ohne Nutzen für die Menſchheit kann die blutige Revolution dennoch nicht ſeyn; ſie wird nehmlich allen Regierungen und allen Völkern zu einem warnenden Beiſpiele dienen; jenen, daß ſie ihre Größe nicht in Aſiatiſchem Prunk, in verſchwenderiſchen Vergnügungen, kurz in dem allen ſuchen müſſen, was den Franzöſiſchen Hof ſo unglücklich gemacht hat; und dieſen, daß es immer beſſer iſt, ſelbſt einigen Druck zu ertragen, als ſich den Schrecken und Gräueln einer Revolution auszuſetzen. Uebrigens iſt mehr als jemals die Hoffnung vorhanden, daß alle Fürſten bald das ſeyn werden, was einige ſchon lange waren: die Hausväter einer großen Familie, die ſie nicht ſklaviſch fürchtet, aber herzlich ehrt und liebt; und dann hätten die Fürſten gewonnen, anſtatt zu verlieren. Bei dieſen Ausſichten fallen die in der Folge mitgetheilten Träumereien von ſelbſt weg. Indeß mögen ſie hier als ein merkwürdiges Beiſpiel ſtehen, was für Begriffe bald nach dem Ausbruche der Franzöſiſchen Revolution ſich viele Leute von ihr machten. A. d. Ueb.

Gegenſtand für alle Klaſſen, ja ſogar für jede einzelne Perſon, in einem jetzigen Staate. Die große Theilungslinie einer Nation wird durch das Eigenthum beſtimmt; denn 1) beſitzen einige dergleichen; 2) andre nicht. Die Schritte, die man in Frankreich gethan hat, haben in vielen Betracht das Eigenthum verletzt; ſie geſchahen aber von den niederen Volksklaſſen, und waren gerade der ſo genanten geſetzgebenden Gewalt entgegen; und doch fing die Errichtung ihrer Konſtitution durch förmliche Wahl von Repräſentanten, folglich mit weit mehr Regelmäßigkeit an, als es wahrſcheinlich in andern Ländern geſchehen möchte. Dort werden die Revolutionen theils durch zuſammen gerotteten Pöbel ausbrechen, theils durch das zu Hülfe gerufene Militair, welches den Gehorſam verweigert und ſich zu den Aufrührern ſchlägt *). Eine ſolche ſchnell über ein Land ausgebreitete Flamme muß weit ſchädlicher und dem Eigenthume verderblicher werden, als alles was in Frankreich (bis 1791) geſchehen iſt. Jedermann muß einräumen, daß die Wahrſcheinlichkeit ſolcher Ereigniſſe nicht gering, und an dem damit verknüpften Ruin gar nicht zu zweifeln iſt. Sie werden aber nicht eine National-Verſammlung und eine freie Konſtitution, ſondern allgemeine Anarchie und Verwirrung hervorbringen. Zuerſt wird in England der Pöbel nach Demokratie ſtreben, und zwar dadurch, daß er Zutritt und Stimme in den Zuſammenkünften der Kirchſpiele verlangt, und ſich Abgaben nach eigenem Belieben vorſchreibt, was denn in der That nichts anders als ein Ackergeſetz ſeyn würde. Sind denn die jetzigen Regierungen in Europa ſo tief im Schlafe, daß ſie glauben, die alten Grundſätze uud Maximen werden noch lange taugen? Kennen ſie das menſchliche Herz und den natürlichen Lauf der Dinge ſo wenig, daß ſie alle Neuerungen verwerfen, damit ſie nicht zu größeren führen? Alle Regierungen

*) Das möchte in Enland angehen; aber in dem Preußiſchen Staate z. B., iſt es moraliſch unmöglich. A. d. Ueb.

hangen in der letzten Inſtanz von militairiſcher Gewalt ab; und mangelt ihnen dieſe: iſt nicht die Folge davon leicht einzuſehen? Man muß entweder eine neue Verfaſſung einführen, oder alle Regierungen, ſo viel wir kennen, werden bis auf den Grund erſchüttert.

Dieſe Verfaſſung muß erſtlich darin beſtehen, daß man es jeder Klaſſe im Staate, *die* Leute ausgenommen, welche ſchlechterdings kein Eigenthum beſitzen*), ſo viel als möglich wichtig macht, die eingeführte Verfaſſung zu unterſtützen, und ſie, in ſo fern die Sicherheit des Eigenthums es zuläßt, auch *jenen* annehmlich zu machen. Weiter kann man nicht gehen; denn es liegt den Leuten *ohne Eigethum* ſo gerade zu daran, mit denen, *die Eigenthum haben*, zu theilen, daß ſich keine Verfaſſung errichten läßt, wobei der Arme mit dem Reichen gleiches Intereſſe hätte **). Das einzige, jedem Armen zunächſt

*) Die Repräſentation der bloßen Volksmenge verletzt eben ſo ſtark die geſunde Vernunft und Theorie, als ſie in der Ausführung verderblich iſt. Dadurch erhält die Unwiſſenheit im Regieren Kenntniß, der unkultivirte Verſtand die Regierung über Einſichten, wilde Gewalt die Leitung der Geſetze und der Gerechtigkeit, Thorheit die Herrſchaft über Weisheit. Nationen müſſen durch Kenntniſſe, Einſichten, Wiſſenſchaften und Klugheit regiert werden; und dieſe trifft man meiſtens in den *mittleren* Klaſſen der Menſchen an: denn bei den *Großen* werden ſie durch Gewohnheit und Vorurtheil geſchwächt, und bei dem *gemeinen Manne* durch Unwiſſenheit erſtickt.

**) Wer ſich nicht viel um die Franzöſiſchen Angelegenheiten bekümmert, kann ſich leicht die irrige Vorſtellung machen, daß die Volks-Repräſentation nach dem Territorium und der Kontribution etwas Aehnliches von dem ſey, was ich verlange. Aber nichts iſt mehr davon entfernt; auf die *Anzahl* der Gewählten kommt wenig an, wenn *Perſonen ohne Eigenthum* zu wählen haben. Herr *Chriſtie* (Lettres on the Revolution Vol. I. p. 196) ſagt: Eigenthum ſey das Fundament, worauf ſich die Repräſentation gründen müſſe; und wie man ganz deutlich ſieht, glaubt er, das Eigenthum werde in der National-Verſammlung repräſentirt, wenn gleich die Repräſentanten des Eigenthums von Männern gewählt werden, die keinen Heller beſitzen. Es kommt nicht darauf an, daß die Beſitzer des Eigenthums bei der Wahl dieſem Eigenthum angemeſſene Stimmen haben, ſondern daß Leute, denen Plünderung oder Theilung des Eigenthums vortheilhaft wäre, gar nicht zu Macht gelangen können. Darin liegt die große Schwierigkeit bei der neueren Geſetzgebung, daß auf der einen

liegende Intereſſe (nicht das entfernte, worauf er nie aus freier Willkühr Rückſicht nimmt) iſt eine reine Demokratie, und die daraus folgende Theilung des Eigenthums, der ſicherſte Weg zu Anarchie und Deſpotismus. Die Mittel, eine Regierung geehrt und beliebt zu machen, fallen in England jedem in die Augen. Die Taxen müſſen ſehr herunter geſetzt, die Auflagen auf Malz, Leder, Lichter, Seife, Salz und Fenſter zurückgenommen, oder wenigſtens ſehr vermindert, und das Syſtem, die National-Schulden zu fundiren, welches immer neue Auflagen zu Bezahlung der Zinſen erfordert, auf immer abgeſchafft werden. Eine Konſtitution, welche Schulden erlaubt, trägt den Samen ihrer Zerſtörung bei ſich. — Ferner ſind die Zehnten *) und der Teſt (Religionseid) nicht mehr zu dulden; die Repräſentation des Parlements zu verbeſſern und deſſen Dauer zu verkürzen; dem Volke ohne Eigenthum nicht zu viel Macht einzuräumen, aber den Beſtechungen vorzubeugen, wodurch unſre Schulden und Abgaben entſtanden ſind; alle Monopolien, Privilegien und

Seite das Eigenthum, und auf der andren denen, welche keins haben, Freiheit geſichert wird. In England iſt dies ſo ziemlich bewirkt, wenigſtens für den kleinen Theil, den jedermann übrig behält, wenn die öffentlichen Abgaben beſtritten ſind, (die Armen-Taxen, die Pfarrer und der König nehmen 50 bis 60 Procent von der Einnahme eines jeden Bürgers weg); das Uebrige hat er ſicher. In Amerika nehmen die Armen-Taxe, der Pfarrer und der König nichts, oder doch beinahe nichts weg, und das Ganze iſt ſicher. In Frankreich ſcheint alles von der Gnade des Pöbels abzuhangen.

*) Die Erhebung der Zehnten iſt ein ſo abgeſchmackter und tyranniſcher Eingriff in das Eigenthum der Menſchen, daß ſie faſt unmöglich in irgend einem Lande der Welt noch ein halbes Jahrhundert fortdauern kann. Einem Manne mit Gewalt 1000 Pfund Sterling jährlich zu verſchaffen, damit er das durch einen Vikarius thun laſſe, was für 100 Pfund Sterling weit beſſer geſchehen würde: der Betrug iſt zu grob, als daß man ihn länger ertragen könnte. Und dieſe 1000 Pfund Sterling auf die verderblichſte Art zu erheben, wodurch Eigenthum und Freiheit leidet, gehört in das zehnte, und nicht in das achtzehnte Jahrhundert. Italien, Frankreich und Amerika haben den Menſchen gute Beiſpiele gegeben; und diejenigen Länder, welche nicht darin folgen, werden bald in der Kultur ſo weit unter ihnen ſeyn, als ſie es in der Staatskunſt ſind.

Korporationen aufzuheben; dem Beſitzer von Einem Acker ſo gut die Jagdgerechtigkeit auf ſeinem Gebiete zu bewilligen, wie dem von tauſend, und endlich die Civil- und Kriminal-Juſtiz gänzlich zu verbeſſern *). Hierin beſtehen die großen Fehler der Engliſchen Verfaſſung. Wird ihnen abgeholfen, ſo kann ſie ein eben ſo hohes Alter erreichen als die Venetianiſche; läßt man ſie aber, wie krebsartige Geſchwüre, die edleren Theile des Staatsſyſtems angreifen, ſo ſteht dies ſo geprieſene Gebäude vielleicht nicht zwanzig Jahre mehr. Soll das Eigenthum auf eine wirkſame Art geſchützt werden, und das neue Syſtem von Dauer ſeyn, ſo muß man alle das Soldatenweſen betreffende Geſetze aufheben. Iſt die Regierung allein bewaffnet, wie in allen monarchiſchen Staaten Europens, ſo iſt der Deſpotismus fertig. Sind es bloß die Beſitzer von Eigenthum: wie ſoll das Volk vor Druck ſicher ſeyn? Sind es die, welche kein Eigenthum haben: wie will man ſie abhalten, ſich des Eigenthums von Andren zu bemächtigen? Die beſte Art, ſich gegen dieſe einander ſo widerſprechenden Uebel zu ſchützen, beſtände vielleicht darin, daß man ein Corps National-Miliz von allen Eigenthümern errichtete, zugleich aber allen Bürgern ohne Unterſchied Waffen gäbe, doch ohne daß ſie ein Corps ausmachten. Bewaffnete Einwohner können, wie man an dem Beiſpiele von Bern ſieht, eine Ariſtokratie ſo in Ordnung halten, daß man von großen Bedrückungen nichts weiß. Eine Armee iſt jederzeit gefährlich geweſen, und bei dem wahrſcheinlichen Zuſtande von Europa kann ſie es doppelt ſeyn. Wird bei ihr Diſciplin beobachtet, ſo befeſtigt ſie den Deſpotismus; wo nicht, ſo kann ſie leicht mit dem nicht angeſeſſenen Volke gemeinſchaftliche Sache machen, und Anarchie, dadurch aber den Untergang des Staats bewirken.

*) Da wären denn doch in dem wegen ſeiner Freiheit ſo hoch geprieſenen England der Verbeſſerungen weit mehr zu machen, als in mancher unbeſchränkten Monarchie! — Uebrigens wird A. Young nunmehr, da er Sekretair der neu errichteten Ackerbau-Geſellſchaft geworden iſt, in der Verfaſſung von England wohl nicht mehr ganz ſo viel zu tadeln finden, wie ehemals.

Dagegen ſcheint keine andre Sicherheit vorhanden zu ſeyn, als eine National-Miliz, worin alle, die Gemeinen ſo gut, wie die Officiere, ein gewiſſes Eigenthum beſitzen*). Eine ſolche Kriegesmacht würde in England wahrſcheinlich über 100,000 Mann betragen, und wäre mehr als hinreichend, alle ſolche Tumulte zu unterdrücken, deren Folge entweder unmittelbar, oder doch am Ende, das mit der Demokratie verbundene Uebel, nehmlich Transferirung des Eigenthums auf Andre, ſeyn könnte**).

*) Die neulichen Tumulte zu Birmingham müſſen jedermann, der Erhaltung der Ruhe wünſcht, überzeugen, daß eine Miliz von Eigenthümern ſchlechterdings nothwendig iſt. Wäre eine in dieſer Stadt vorhanden geweſen, ſo würden jene ſchimpflichen Handlungen nicht zur Schande der Nation und unſrer Zeiten vorgefallen ſeyn. Solche Aufſtände ſind ein Beweis, wie unſicher im Grunde unſer Eigenthum, und wie unvollkommen unſer politiſches Syſtem iſt, bei dem zwei der größten Städte in einem Zeitraume von zehn Jahren dem Pöbel Preis gegeben wurden. Das Militair muß im größten Theile des Reiches immer in einiger Entfernung ſeyn; aber die Miliz iſt auf der Stelle, und kann, wenn man vorher die gehörigen Einrichtungen getroffen hat, augenblicklich zuſammengezogen werden.

*) Diejenigen Schriftſteller, welche den Geſchmack an Revolutionen zu verbreiten wünſchen, und ihn allenthalben zur Tagesordnung machen wollen, verwechſeln abſichtlich die Verfaſſungen von Frankreich und Amerika, als wenn ſie auf einerlei Grundſätzen beruheten. Verhielte ſich dies wirklich ſo, dann wäre es in der That merkwürdig, daß das Reſultat offenbar ſo verſchieden ausfällt; aber eine kleine Unterſuchung wird uns überzeugen, daß beide Verfaſſungen nichts mit einander gemein haben, als den allgemeinen Grundſatz der Freiheit. In Frankreich wählt der Pöbel, und zwar ſo tief hinunter, daß die Ausſchließungen von dem Stimmrechte wenig in Betrachtung kommen; und die Erforderniſſe zu einer Stelle in der Provinzial-, wie in der National-Verſammlung ſind ſo gering, daß die ganze Kette von dem erſten Wähler (*électeur*) bis zum Geſetzgeber zuſammenhangen kann, ohne daß ein Glied darin iſt, welches man Eigenthum nennen könnte. In Amerika iſt es ganz anders; dort muß man in jedem Staate durch Eigenthum zum Stimmen qualificirt ſeyn. In Maſſachuſets und Neu-Hampſhire iſt ein freies Lehn von 3 Pf. Sterl. jährlicher Einkünfte, oder ein andres Gut, 60 Pf. Sterl. an Werth, dazu erforderlich. Connecticut iſt eine Landſchaft mit bemittelten Freilehnsbeſitzern, (Freeholders) und die alte Verfaſſung bleibt; in Neu-York müſſen die Wähler des Senats ein ſchuldenfreies Eigenthum von 100 Pfund beſitzen, und die Wähler der Verſammlung (assembly) Freigüter, welche jährlich 40 Schilling

Dies wäre für eine freie Regierung die beſte Einrichtung; eine deſpotiſche, die dem Untergang entgehen will, muß ihre Unterthanen frei machen, weil keine militairiſche Gewalt auf lange Zeit den Gehorſam übel behandelter Sklaven zuſichern kann; und indem ſolche Regierungen ihren Unterthanen eine Verfaſſung zu geben ſuchen, welche zu dauern verdient, ſollten ſie ſchlechterdings allen Gedanken an Eroberungen entſagen, und eine kleine Armee eben ſo wirkſam zu guten Endzwecken machen, als eine große zu ehrgeitzigen. Bei dieſem neugeformten Militair müßte auch der Gemeine Intreſſe daran haben,

daß

Abgaben entrichten; in Pennſylvanien iſt das Bezahlen der Taxen erforderlich; in Maryland der Beſitz von 50 Acker Land, oder von einem Gute, 30 Pfund an Werth; in Virginien 25 Acker angebauetes Land, mit einem Hauſe darauf; in Nord-Karolina, um für den Senat zu wählen, der Beſitz von 50 Ackern, und um zu der Verſammlung zu wählen, Entrichtung von Taxen. In allen Staaten muß man ein noch weit beträchtlicheres Vermögen haben, um gewählt werden zu können. Ueberhaupt iſt zu bemerken, daß, da ſo ſehr wenige Abgaben entrichtet werden, die Bedingung, ſie zu entrichten, weit mehr Perſonen vom Wählen ausſchließt, als eine ähnliche Einrichtung in Europa. Uebrigens beruhet die geſetzgebende Macht in allen Nordamerikaniſchen Staaten, Pennſylvanien ausgenommen, auf zwei Häuſern, und der Kongreß ſelbſt hat eben die Form. Hieraus läßt ſich denn ſehr leicht die Ordnung, das Regelmäßige, und die Sicherheit des Eigenthums in Amerika erklären, die jedem in die Augen fallen. Was für ein Kontraſt hiergegen iſt das Schauſpiel, das uns Frankreich darſtellt, wo Verwirrungen aller Art herrſchen, wo das Eigenthum nichts weniger als ſicher iſt, wo der Pöbel Geſetze macht und dann vollzieht: nicht etwa Geſetze ſeiner Repräſentanten, ſondern ſeines eigenen, ſehr ſchwankenden Willens; und wo man jetzt (im März 1792) Scenen von Anarchie und alle Zeichen von einem nahen Bürgerkriege ſieht! Dieſe beiden großen Erfahrungen müſſen, ſo weit man bis jetzt urtheilen kann, jeden überzeugen, daß Ordnung und Eigenthum nie ſicher ſeyn können, wenn das Wahlrecht auf der Perſon, und nicht auf dem Eigenthume haftet. Sollten einmal Vorſchläge zur Verbeſſerung unſrer (Engliſchen) Repräſentation ernſtlich in Erwägung gezogen werden, was gewiß ſehr nöthig iſt: ſo muß man vornehmlich darauf ſehen, daß man der Krone und der Ariſtokratie die Gewalt benimmt; aber nicht, um ſie dem Pöbel, ſondern den mittleren Klaſſen von mäßigem Vermögen zu geben. Der Eigenthümer eines Gutes von 50 Pfund jährlichen Ertrages hat die Aufrechthaltung der Ordnung und des

daß niemand Ordnung und Eigenthum verletzte. Beſtände diese Armee bloß aus Adel, ſo würde ſie eine militairiſche Ariſtokratie ſeyn, welche für den Fürſten und das Volk gleich gefährlich wäre; ſie muß vielmehr aus Männern von allen Klaſſen ohne Unterſchied beſtehen, die aber ein beſtimmtes Eigenthum haben. Eine gute auf dieſe Weiſe unterſtützte Regierung kann dauerhaft ſeyn; ſchlechte werden durch die jetzt in Europa entſtandene Gährung zu Grunde gehen.

Eigenthums eben ſo viel Intereſſe, wie der Beſitzer von 500,000; aber der gemeine Mann ohne Eigenthum hat unmittelbaren und poſitiven Vortheil von öffentlicher Verwirrung, und der daraus folgenden Theilung des Eigenthums, das ihm fehlt. Daher iſt es nothwendig, und zu jetziger Zeit dringend nothwendig, eine Miliz in Reih' und Glied zu haben. Dieſe wäre ein weſentliches Gegengewicht der Verſammlungen in Bierhäuſern, welche ihren Sechſer hergeben, um ſich die Rechte des Menſchen vorleſen zu laſſen, worunter man in Europa (nicht in Amerika) das Recht zu plündern verſtehen muß. Man betrachte den Zuſtand von Frankreich jetzt mit kaltem Blute, ſo wird man finden, daß er geradezu von der Repräſentation der Volksmenge, ohne daß das Eigenthum Repräſentanten hat, herrührt. Er zeigt uns Scenen, die in Amerika nie Statt finden können. Man ſehe doch nur, wie die Nationalverſammlung eines mächtigen Reiches, in der Kriſis von deſſen Schickſal, auf die Reden des Pariſer Pöbels und der gemeinen Weiber aus der Vorſtadt St. Antoine hört! und wie der Präſident ihnen eine förmliche Antwort mit vielen Schmeicheleien giebt! Wird man ein ſolches Schauſpiel jemals in dem Amerikaniſchen Kongreſſe ſehen? Iſt das eine wohleingerichtete Verfaſſung, wobei die koſtbarſten Augenblicke ſo verſchwendet werden? Der Verſammlungsort (Paris) iſt allein ſchon hinreicheud, die Konſtitution in Gefahr zu ſetzen. A. d. O. — Durch dieſe Note, welche unſer Verfaſſer ſpäter geſchrieben hat, als den Aufſatz ſelbſt, giebt er einen unverkennbaren Beweis von Unpartheilichkeit und Wahrheitsliebe. Beſonders verdienen übrigens ſeine Vorſchläge zu einer National-Miliz erwogen zu werden, da dieſe (ſo angeordnet, wie er ſie verlangt) alle Theile eines wohleingerichteten Staates ſicher ſtellen kann. Zwar giebt es in manchen Europäiſchen Ländern eine Art von bewaffneter Bürgerſchaft, die wenigſtens größtentheils aus Eigenthümern beſteht; aber ſo lange die ſo genannten beſſeren Stände ſich vom Dienſtthun ausſchließen und es gewiſſermaßen für eine Schande anſehen, iſt die Bürgermiliz im Grunde eine Art von Gegenſtück zu den bewaffneten Sanscülottes in Frankreich. Zum Glück hat indeß der größte Theil von ihr keine Waffen, ob ſie ihr gleich erlaubt ſind. A. d. U.

Ein unpartheiiſcher Leſer, hoffe ich, ſieht ein, daß ich in allem, was ich über einen ſo kritiſchen Gegenſtand, wie dieſe große beiſpielloſe Revolution, geſagt habe, ihr nur das Verdienſt zugeſtehe, welches ihr nach meinem Urtheile gebührt: nemlich den Umſturz der alten Regierung, nicht aber die Errichtung der neuen. Alles was ich in Frankreich ſah, und vieles, was ich hörte, überzeugte mich mit Gewißheit, daß eine Veränderung zum Wohl des Volkes nothwendig wäre: eine Veränderung, welche die Königliche Gewalt einſchränkte; den Lehnstyranneien des Adels Einhalt thäte; die Geiſtlichkeit guten Bürgern gleich machte; die Mißbräuche in dem Finanzweſen verbeſſerte; Rechtſchaffenheit bei der Juſtizverwaltung einführte; und dem Volke Wohlſtand, zugleich aber auch Gewicht genug gäbe, ihn zu ſichern.

So weit wird, denke ich, jeder Freund der Menſchheit mit mir einig ſeyn; aber, ob es, um ſo viel zu bewirken, nöthig war, ganz Frankreich umzukehren, den Unterſchied der Stände zu vernichten, das Eigenthum anzugreifen, die Monarchie abzuſchaffen, den König und die ganze Königliche Familie gleichſam mit Füßen zu treten, und am Ende die ganze Wirkung der Revolution, ſie mochte nun gut oder ſchlecht ſeyn, auf den Ausgang eines Verhaltens zu ſetzen, welches, um mich gelinde auszudrükken, einen Bürgerkrieg wenigſtens ſehr wahrſcheinlich macht: — das iſt eine ganz andere Frage. Meiner Meinung nach, war es nicht nöthig alles aufs äußerſte zu treiben. Frankreich konnte ohne Gewaltſamkeiten frei ſeyn; ein bedrängter Hof, ſchwache Miniſter, und ein furchtſamer König, hätten den Ständen nichts, was zum allgemeinen Wohl weſentlich nothwendig war, abſchlagen können. Die Gewalt des Geldes würde alles bewirkt haben, was bewirkt werden mußte. Die Gemeinen (commons) hätten das Uebergewicht gehabt, aber auch Einſchränkung und Aufſicht, ohne welche die Gewalt keine Konſtitution, ſondern Tyrannei iſt.

Indeß, ob ich gleich der Meinung bin, daß man bei der Revolution nach wahrſcheinlich dauerhafteren, und folglich beſſeren, Grundſätzen hätte verfahren können; ſo kann ich doch die erſte National-Verſammlung im Ganzen nicht ſo gänzlich verdammen, wie es einige ſehr ungemäßigte Schriftſteller gethan haben: und zwar aus dem einfachen Grunde, daß ſie nur wenig dekretirt hat, was das Volk nicht verlangte.

Ehe man die Revolution im Ganzen verwirft, ſollte man doch zuvor erwägen, was für einen Umfang der Freiheit die drei Stände in ihren Heften (Cahiers) forderten. Dies iſt beſonders nothwendig, da die Cahiers zum Beweiſe angeführt werden, wie unredlich die National-Verſammlung gehandelt habe. Ich will nur einige von den Verbeſſerungen anzeigen, die man verlangte: Die Gerichte durch Geſchworne (Jury), und die Habeas-Corpus-Akte von England zu bekommen *a*); nach Köpfen, und nicht nach den drei Ständen zu votiren (dies verlangte der Adel ſelbſt *b*); alle Auflagen ſollten für ungeſetzmäßig erklärt und aufgehoben, aber aufs neue für ein Jahr bewilligt werden *c*). Weiter verlangte man, alle Capitainerieen auf ewig abzuſchaffen; eine beſondre Nationalkaſſe zu errichten, auf welche die vollziehende Gewalt gar keinen Einfluß haben könne (une caisse nationale separée inaccessible à toute influence du pouvoir executif *d*);

a) Nob. Auxois, p. 23. Artois, p. 13. T. Etat de Peronne, p. 15. Nob. Dauphiné, p. 119. — Zufolge dieſer Akte darf kein Groß-britanniſcher Unterthan vier und zwanzig Stunden verhaftet ſeyn, ohne verhört zu werden. Dieſe Einrichtung, welche freilich nur unter deſpotiſchen Regierungen nicht Statt finden ſollte, will man in Frankreich wirklich haben; aber wie ſie befolgt wird, zeigen die mit unzähligen Opfern der Volks-Tyrannei angefüllten Gefängniſſe ſchon ſeit dem 10. Auguſt 1792. A. d. U.

b) Nob. Touraine, p. 4. Nob. Senlis, p. 46. Nob. Pays. de Labour, p. 3. Nob. Quesnoy, p. 6. Nob. Sens, p. 3. Nob. Thimerais, p. 3. Clergé du Bourbonnois, p. 6. Clergé du Bas-Limosin, p. 10.

c) Wird in ſo vielen Vorſtellnngen des Adels und des Tiers-Etat verlangt, daß man ſie nicht alle anführen kann.

d) Ebenfalls von vielen aus dem Adel und Tiers-Etat verlangt.

alle Intendanten-Stellen abzuſchaffen *e*); keine Handelstraktaten ohne Einwilligung der Stände zu ſchließen *f*); die Bettelorden zu vernichten *g*); alle Mönchsorden aufzuheben, und ihre Güter und liegenden Gründe zu verkaufen *h*); gar keine Zehnten mehr entrichten zu laſſen *i*); alle Rechte, Abgaben, Zinſen und Dienſte des Lehnsweſens aufzuheben *k*); den Repräſentanten einen Gehalt auszuſetzen *l*); die National-Verſammlung immerwährend bleiben zu laſſen, weil das zu ihrer Exiſtenz nothwendig ſey *m*); die Baſtille zu ſchleifen *n*); die Auflagen auf Wein, Brannt- wein, Taback, Salz, Leder, Papier, Eiſen, Oehl und Seife aufzuheben *o*); die Apanagen abzuſchaffen *p*); die Königlichen Domainen zu veräußern *q*); die Königlichen Stutereien eingehen zu laſſen *r*); den Sold der Soldaten zu erhöhen *s*); das Königreich in Diſtrikte zu theilen, und die Elektionen nach der Bevölkerung und den Kontributionen einzurichten *t*). Weiter ſollte die National-Verſammlung ſchlechterdings auf die Rechte der Menſchheit Rückſicht nehmen *u*); alle Bürger, die eine gewiſſe Summe an Abgaben entrichten, eine Stimme in den Ur-Verſammlungen (assemblées primaires) haben *x*); die Deputirten kei-

e) Nob. Sezanne, p. 14. Tiers-Etat de Metz, p. 42. T. E. d'Auvergne, p. 9. T. E. de Riom, p. 23.

f) Nob. Nivernois, p. 15.

g) Nob. Bas-Limosin, p. 12.

h) T. Etat du Haut-Vivarais, p. 18. Nob. Rheims, p. 16. Nob. Auxerre, p. 41.

i) Nob. Toulon, p. 18.

k) Zu viel um ſie anzuführen.

l) Nob. Nomeny in Lothringen, p. 10.

m) Nob. Mantes et Meulant, p. 16.

n) Nob. Paris, p. 14.

o) Nob. Lyon p. 16. Nob. Bugey, p. 28.

p) Nob. Ponthieu, p. 32. Nob. Chartres, p. 19.

q) Nob. Bugey, p. 12. Nob. Montargis, p. 18. Nob. Paris, p. 16.

r) Nob. Beauvais, p. 18.

s) Nob. Limoges, p. 31.

t) T. Etat de Lyon, p. 7.

u) T. Etat de Nismes, p. 11.

x) T. Etat de Rennes, art. 15.

ne Ehrenſtellen, Gnadensbezeigungen, Penſionen, oder irgend eine Begünſtigung annehmen dürfen *).

Aus dieſem Verzeichniſſe der von der Nation gegebenen Inſtruktionen will ich keineswegs den Schluß herleiten, daß alles, was die National-Verſammlung dekretirt hat, zu rechtfertigen ſey; aber man ſieht doch hieraus deutlich, daß ihre meiſten Dekrete, und manche, gegen die am meiſten geeifert wird, ausdrücklich verlangt worden ſind. Wollte man einwenden, dies wären nicht Forderungen der Nation im Ganzen, ſondern nur einzelner Provinzial-Verſammlungen; ſo beweiſet das nichts, beſonders da die heftigſten Gegner der Revolution, vornehmlich Burke und Calonne, aus den Cahiers Schlüſſe für ihre Meinung gezogen haben: denn kann man ſich auf ſie berufen, um die Verhandlungen in Frankreich zu verdammen, ſo darf man ſie auch eben ſo gut anführen, um dieſe Verhandlungen zu vertheidigen. Ich will über dieſe Forderungen nur eine einzige Bemerkung machen. Die einzelnen Verſammlungen, welche die Cahiers aufſetzten, verlangten gewiß nie mit ausdrücklichen Worten, daß die Monarchie abgeſchafft, und die ganze Königliche Gewalt den Deputirten übertragen werden ſollte. Doch, denkt man mit kaltem Blute nach — was für eine Art von Monarchie kann übrig bleiben, wenn die National-Verſammlung immerwährend iſt, und z. B. die Macht hat, alle Zehnten abzuſchaffen, die Intendanten abzuſetzen, die öffentlichen Einkünfte nicht bloß zu bewilligen, ſondern auch in Verwahrung zu haben, die Königlichen Domänen zu veräußern, die Königlichen Stutereien eingehen zu laſſen, die Capitainerieen nicht weiter zu geſtatten, die Baſtille

*) T. Etat Pont à Mousson, p. 17. Herr Burke ſagt: „Als die verſchiednen Stände (1789) in ihren Diſtrikten zuſammen kamen, ihre Repräſentanten zu wählen und ihnen Vollmacht zu geben, waren ſie das Franzöſiſche Volk, und ſo lange ſie beiſammen blieben, gaben ſie den letztern in keiner von ihren Inſtruktionen den Auftrag, oder auch nur einen Wink von allen den Dingen, welche der uſurpirenden National-Verſammlung den Abſcheu der ganzen vernünftigen Welt zugezogen haben.“

zu ſchleifen? Eine National-Verſammlung, welche aufgefordert wird, dies alles zu thun, ſoll augenſcheinlich die geſetzgebende Gewalt ausſchließender Weiſe in Händen haben, und nicht erſt den König bitten dürfen; ſonſt hätte man ſich wohl des in andern Stellen der Cahiers häufig vorkommenden Ausdrucks bedient: Se. Majeſtät werden die Gnade haben, u. ſ. w.

Das Reſultat der ganzen Unterſuchung muß einen billig denkenden Mann nothwendig zu dem Schluſſe bringen, daß die Abſchaffung der Zehnten, der Lehndienſte und Lehnzinſen, der Salzſteuer (gabelle), der Abgaben vom Taback, der Einfuhrzölle, der Acciſe von Manufakturwaaren, der Tranſitozölle, des ſchändlichen Verfahrens bei den Gerichtshöfen, der deſpotiſchen Gewalt von Seiten der alten Monarchie, der ehemaligen Militaireinrichtungen, der Manns- und Frauenklöſter, und unzähliger andrer Mißbräuche: dies, ſage ich, muß jedem mäßig denkenden Manne das Geſtändniß abnöthigen, daß die daraus entſtandenen Vortheile für die Nation von der größten Wichtigkeit ſind, und ihr, ſo lange ſie fortdauern, einen ungewöhnlichen Grad von Wohlſtand und Glückſeligkeit verſprechen. Wer das Wohlthätige ſolcher Einrichtungen läugnet, muß irgend etwas Unrechtes zur Abſicht haben, oder es ſieht in ſeinem Kopfe ſehr finſter aus. Auf der andern Seite ſind aber der ausgebreitete und unnöthige Ruin ſo vieler Tauſend Familien von allen Klaſſen, durch Gewaltthätigkeiten, Plünderungen und Ungerechtigkeiten, (ein Ruin, der ſich durch den Mangel an klingender Münze genug äußert) ferner, die Stockung der Induſtrie, nebſt dem Elend und der Dürftigkeit ſo Vieler, ein zu großes Uebel, als daß man es bemänteln könnte. Die Nährung des gefährlichſten Krebſes im Staate, des öffentlichen Kredits; die Ueberſchwemmung von Papiergeld; die gewaltſame und muthwillige Aufhebung alles Ranges*); das

*) Sie war unnöthig, da die Ungleichheit noch immer eben ſo groß iſt, als wenn die Titel geblieben wären, ob ſie gleich auf

neue Syſtem der Abgaben, welches offenbar dem Landeigenthume ſo nachtheilig iſt; die Einſchränkung des Getreidehandels; dies alles ſind große Hinderniſſe für die allgemeine Glückſeligkeit, und drücken die Wagſchale um ſo ſtärker nieder, da ſie zur Bewirkung der Revolution gar nicht nöthig waren. Vernünftige Männer werden ſich nicht übereilen, von der Beſchaffenheit und Dauer der Konſtitution etwas voraus zu ſagen: ſie iſt ein neuer Verſuch *), der nicht nach den alten Begriffen geprüft und

dem ſchädlichſten Grunde, auf Reichthum, beruhet. (Dem Uebel hat der Berg abgeholfen! A. d. U.) Der Adel war ſchlimm, aber nicht ſo ſchlimm, wie Herr Chriſtie ihn macht. Er wartete die Verſammlung der Etats généraux nicht ab, bis er ſeinen Geld-Privilegien entſagte. (Man ſehe *Lettres on the Revolution of France*, Vol. I, p. 74.) Die erſte Verſammlung der Stände war am 5ten Mai 1789; aber der Adel kam ſchon am 20ſten December 1788 im Louvre zuſammen, und erklärte in einer Adreſſe an den König jene Abſicht.

*) Nach allem, was von vielen Engliſchen, beſonders aber von Franzöſiſchen, Schriftſtellern in den letzten Jahren über Konſtitutionen und Regierung geſagt worden iſt, muß jedem aufmerkſamen Leſer doch Ein Umſtand auffallen: nehmlich, daß keiner, auch der eifrigſte Schutzredner neuer Syſteme nicht, nur ein Wort geſagt hat, den unpartheiiſchen Theil von Europa zu überzeugen, daß Erfahrungen, als Mittel Kenntniſſe zu erlangen, bei Staatsverfaſſungen nicht eben ſo nöthig ſind, wie bei der Landwirthſchaft, oder jedem andren Zweige der Naturlehre. Man hat viel, und ich glaube mit Recht, zum Vortheil der Amerikaniſchen Verfaſſung geſagt, und darüber geurtheilt, ſo weit der Verſuch ſich bis jetzt erſtreckt; aber man muß auch erwägen, daß dieſer Verſuch noch unvollkommen iſt, und bis jetzt noch bloß auf der Kraft perſönlicher Tugend beruhet, die durch Mäßigung bei einem noch nicht ſehr ſtarken Geldumlauf unterſtützt wird. Wir lernen von Herrn Payne, daß Waſhington weder als kommandirender Feldherr der Amerikaner, noch als Präſident des Kongreſſes ein Gehalt annahm: ein Beiſpiel, das ihrer Verfaſſung, ihrem Lande und der menſchlichen Natur Ehre macht; aber es läßt ſich zweifeln, ob ſo etwas auch nach zweihundert Jahren geſchehen wird. Die Ausfuhr der vereinigten Staaten beträgt jetzt 20 Millionen Dollars; wenn ſie aber erſt auf 500 Millionen ſteigt; wenn man bei den Amerikanern große Reichthümer, ungeheure Städte, ſchleunigen Geldumlauf, und folglich unermeßliches Privatvermögen findet: wird man auch alsdann noch dergleichen Beiſpiele unter ihnen antreffen? wird ihre Verfaſſung alsdann noch ſo fehlerfrei ſeyn, wie ſie jetzt ſcheint? Es iſt möglich. Wahrſcheinlich wird ſie immer vortrefflich bleiben; wir haben aber keine Ueberzeugung, keinen Beweis davon: alles iſt in das

beurtheilt werden darf. Die guten und ſchlimmen Wirkungen ſind hier einander gegenüber aufgeſtellt, und fallen jedem in die Augen. Die Vortheile ſind anerkannt; die Nachtheile werden gefühlt. Dieſe Umſtände ſind wir zu beurtheilen im Stande *).

Dunkel der Zukunft gehüllt. Der Verſuch iſt noch nicht gemacht. Bei dieſen Bemerkungen muß man übrigens immer nicht vergeſſen, daß er mit der Brittiſchen Verfaſſung wirklich gemacht iſt. Und mit welchem Erfolg? Die Antwort geben eine Schuldenlaſt von 240 Millionen Pfund Sterling (1,440 Millionen Thaler); ſieben Kriege; Bengalen und Gibraltar; die Belaſtung der Nation mit 30 Millionen an Abgaben, Zehnten, Armentaxen, Monopolien, u. ſ. w.

*) Die heftigen Vorwürfe, die man der Franzöſiſchen Nation, und beſonders ihren National-Verſammlungen, in gewiſſen kleinen Schriften und in verſchiedenen von unſren Zeitungen unaufhörlich gemacht hat, ſollten von jedermann verbeten werden, der einiges Gefühl für das künftige Wohl unſres Vaterlandes hat. Sie werden bisweilen ſo unanſtändig und übermäßig weit getrieben, daß wir zuverläſſig Mißfallen bei Tauſenden von Leuten erregen müſſen, die in der Folge nur allzu viel Gelegenheit haben können, den ungünſtigen Eindrücken gemäß zu ſtimmen und zu handeln, die ein Land, von dem ſie ungereitzt mit ſo vieler Schmach überhäuft werden, nothwendig bei ihnen erregen muß. Für eine Nation, die unter einer Schuldenlaſt von 240 Millionen Pfund Sterling ſeufzt, wodurch ſelbſt jeder Gedanke an künftige Energie erſtickt wird, ſcheint dies — um mich des mildeſten Ausdruckes zu bedienen — wenigſtens ſehr unüberlegt zu ſeyn.

1792.

Ich hoffe, es ſoll zu einiger Befriedigung des Leſers gereichen, wenn ich etliche wenige Bemerkungen über den Zuſtand von Frankreich zu Anfange des Jahres 1792 aufzeichne. Ich ziehe ſie aus den Briefen verſchiedener Freunde, auf deren Genauigkeit ich mich verlaſſen kann.

Ackerbau.

Kleine Eigenthümer, die ihren eignen Boden bewirthſchaften, ſind in einer ſehr verbeſſerten, bequemen Lage, und haben ein gutes Auskommen; Pachter ſind es eben-

falls nach dem Verhältniſſe, wie ihre Herren ſich nicht durch erhöheten Pacht für die Abgaben, von denen das Land befreiet worden iſt, ſchadlos zu halten geſucht haben. Beſitzer von Wieſen, Holzungen und mancherlei andern Artikeln, welche vorher keine Zehnten zu entrichten brauchten, gewinnen viel weniger, als Andre, welche ſonſt dieſer Laſt unterworfen waren. In Anſehung des Pachtes muß man einen Unterſchied zwiſchen der Nord= und der Südſeite der Loire machen: auf der erſteren wird der Pacht fortgegeben, aber auf der Südſeite haben manche Eigenthümer keinen Pfennig erhalten können; und bei dieſen iſt noch ein Unterſchied zu bemerken: Abweſende, die entweder ſelbſt, oder deren Agenten nicht beliebt ſind, befinden ſich in einer üblen Lage; andre hingegen, die ſich an dem Orte ſelbſt aufhalten, oder die, zwar abweſend, aber beliebt ſind, erhalten den Pacht nach den Kräften ihres Meiers (metayer); und dieſe Art von Pachtern trifft man auf der Südſeite der Loire hauptſächlich an. Die letzte Ernte (1791) ſoll nicht ergiebig geweſen ſeyn. In einem guten Jahre geben 40 Garben einen Septier Weizen von 240 Pfund; diesmal gehören 50 bis 60 dazu. Das kann aber nicht durchgängig der Fall ſeyn, wie der Preis ausweiſet; denn am 7ten Januar 1792 galt der Weizen in Paris 22 bis 28 Livres in Aſſignaten mit 36 Procent Verluſt: ein merkwürdiger Beweis, daß das verſchrieenſte Papiergeld, bei phyſiſchen Bedürfniſſen und der täglichen Konſumtion, ſeinen Zweck erreicht. Der Verluſt auf dieſe Aſſignate iſt größer, als ſich die vorſtellten, welche ein ungeheures Steigen der Lebensmittel prophezeieten; und dies lehrt, wie neu die Wiſſenſchaft der Staats=Oekonomie iſt, und wie wenig der klügſte Mann die Wirkungen einer beſtimmten Begebenheit vorherſagen kann. Mit dem Verkaufe der National=Güter iſt es zeither ſehr langſam gegangen: ein ſonderbarer Umſtand, da der ſchnelle Abgang derſelben ſich nach dem Sinken der Aſſignate verhältnißmäßig hätte richten ſollen, und zwar aus dem einleuchtenden Grunde,

daß, ſo lange man noch Ländereien für Geld kaufen kann, der Käufer deſto größern Vortheil hat, je weniger das Papier in Werth iſt. So lange man mit einigem Eifer Ländereien kaufte, rechnete man ihre Nutzung zu 5 bis 3 Procent (20 to 30 years purchase); und zu ſolchen Preiſen ſind große Vortheile zu erwarten.

Handlung und Manufakturen.

Das Reſultat des großen Verluſtes an den Aſſignaten iſt in Anſehung der National-Induſtrie den Erwartungen vieler gut unterrichteter Männer faſt gänzlich entgegen geweſen. Bei der erſten Verwirrung der Revolution litt nichts mehr als die Manufakturen; aber jetzt (1792) meldet man mir, daß ſie viel lebhafter betrieben werden, als vor einiger Zeit, da der Zuſtand der Angelegenheiten weniger beunruhigend zu ſeyn ſchien. Gerade der Umſtand, welcher, nach den gewöhnlichen Vorſtellungen, ſie länger hätte herunter halten ſollen, nehmlich der Fall der Aſſignate, hat ihnen gegen alles Vermuthen gewiſſermaßen einen neuen Schwung gegeben. Das Papiergeld ſtand in ſo niedrigem Preiſe, daß man alle Waaren gern damit bezahlte. Die Fabrikanten bezahlen ihre Arbeiter in Aſſignaten, wofür dieſe Brot zu einem der Ernte angemeſſenen Preiſe kaufen. Jene können alſo die verfertigte Arbeit ſo vortheilhaft abſetzen, daß Nachfrage genug entſteht, um ihre Geſchäfte zu beleben. Dies iſt allerdings ein merkwürdiger politiſcher Zuſammenhang, welcher zu beweiſen ſcheint, daß bei manchen Vorfällen, wo das Uebel am höchſten geſtiegen iſt, eine gewiſſe Reaktion, oder eine tiefer gehende Strömung eintritt, welche gegen die ſichtbare Fluth wirkt, und eine, gerade aus dem Unglück ſelbſt entſtehende Hülfe leiſtet. Man vergleiche dies mit dem Grade von Druck in England, bei allen deſſen Kriegen, wie es Herr Chalmers ſo geſchickt gezeigt hat; und der nachdenkende Leſer wird eine Art von Aehnlichkeit beobachten. Der Verluſt durch das Sinken der Aſſignate rührte nicht von den Geſchäften im Inneren des Landes her,

ſondern von denen mit auswärtigen Mächten. Dem gemäß, ſtieg der Wechſelcours am Ende ſo hoch, daß das Reich ſehr viel verlor, aber doch bei weitem nicht ſo viel, als Einige ſich einbildeten, weil ſie glaubten, daß die Geſchäfte eben ſo groß ſeyn würden, als in den vorigen Perioden. Allein dies iſt kein geringer Irrthum. Das Uebel des Wechſelcourſes verbeſſert ſich, wie jedes andre politiſche Uebel, durch ſich ſelbſt; iſt der Cours ſehr zum Nachtheil einer Nation, ſo vermindert ſich natürlicher Weiſe bei ihr der Verbrauch ausländiſcher Waaren: die Ausländer hingegen laſſen die Waaren derſelben in deſto größerer Quantität kommen, weil ſie ſo wenig dafür bezahlen dürfen. Im Januar 1792 war der Wechſelcours zwiſchen England und Paris im Durchſchnitt ungefähr 18; rechnet man das Pari zu 30 (welches indeß nicht genau iſt): ſo hat man 40 Procent zum Nachtheil Frankreichs. Zieht man aber 36 wegen des Falles der Aſſignaten ab, ſo läuft der anſcheinende große Verluſt auf 4 Procent hinaus. Im Januar 1791 war der Cours 25½, und der Verluſt 15 Procent. Zieht man 5 davon für den Diſconto der Aſſignate ab, ſo betrug die wahre Einbuße 10. Der Cours war folglich im Januar 1792 für Frankreich um 6 Procent vortheilhafter, als 1791. Dieſe Bemerkung darf aber nicht weiter ausgedehnt werden, und thut zu den inneren üblen Folgen des im Werth geſunkenen Papiergeldes nichts. Sie ſcheint übrigens zu beweiſen, daß die üble Lage, die von den meiſten Einwohnern ſo wenig eingeſehen wird, ſich, in Rückſicht auf die Ausländer, durch ſich ſelbſt verbeſſert, und zwar durch die Wirkung der vorhin angezeigten Operationen. Zugleich verdient bemerkt zu werden, daß zu eben der Zeit, da die Preiſe des Getreides und andrer von Ausländern nicht geſuchten Dinge, wegen des entweder wirklichen oder nur gefürchteten Mangels, in die Höhe gingen, auch alles was Ausländer einhandeln, oder wenigſtens einhandeln könnten, außerordentlich im Preiſe ſtieg: z. B. die Tücher von Abbeville, eine einländiſche Waare, die

Franzöſiſche Elle von 30 bis 42 Livres; und Kupfer, eine ausländiſche, um 70 Procent, wie die Fabrikanten der Normandie in ihrer Vorſtellung bei der National-Verſammlung verſichern. Eine ſolche Fabrik kann vielleicht leiden; wenn aber ihre Nadeln verhältnißmäßig mit andern Dingen ſteigen: ſo muß man geſtehen, daß das Uebel ſich durch ſich ſelbſt verbeſſert.

Finanzen.

Was einem dabei am erſten auffällt, ſind die unermeßlichen und mit jeder Stunde wachſenden Staatsſchulden. Die, welche verzinſet werden, betragen etwa 5000 Millionen Livres; die Aſſignate, oder die nicht zinsbare Schuld läßt ſich ungefähr auf 1,500 Millionen anſchlagen; die ganze Summe folglich auf 6,500 Millionen Livres: eine ſo ungeheure Schuld, daß nur ordentlich angewandte und bezahlte Einkünfte das Reich in den Stand ſetzen können, ſie zu ertragen. Das jährliche Deficit kann man jetzt auf 250 Millionen rechnen; es läßt ſich aber durch beſſere Erhebung der Einkünfte vermindern. Die Rechnung für den Monath Februar 1792 ſteht ſo:

Einnahme - -	20,000,000 Liv.
Außerordentliche Ausgabe von 1792	12,000,000 —
Dergleichen für 1791 -	2,000,000 —
Vorſchuß an das Pariſer Departement	1,000,000 —
Deficit - -	43,000,000 —
	58,000,000 Liv.

Ich befürchte, daß man, um dieſe unendliche Laſt zu tragen, fortfahren muß, das Reich mit Papiergeld zu überſchwemmen, bis der Umlauf ganz aufhört, wie bei den Dollars des Amerikaniſchen Kongreſſes. Es ſcheint kein andres Hülfsmittel möglich, als ein Bankerott, welcher das beſte, leichteſte und wohlthätigſte für die Nation wäre, das man ergreifen könnte *); es iſt zugleich das

*) Eben das glaubte König Friedrich II. ſchon im Jahre 1777. M. ſ. Fr. II. Hinterlaſſene Werke. Deutſche Ueberſ. N. Aufl. Band X. S. 169.

billigſte und anſtändigſte. Alle Mittel, ſich aus der Verlegenheit zu reißen, ſind dem Volke ſchädlicher, und laſſen die Regierung eben ſo tief in der Verwirrung ſtecken, als wenn ſie gar nicht zu helfen geſucht hätte. Iſt die Bürger-Miliz in Paris ſo ſehr bei den öffentlichen Fonds intereſſirt, daß man dieſen Schritt für zu gefährlich halten möchte, ſo ſcheint kein andres Mittel übrig zu ſeyn, als an die ganze Nation zu appelliren, und zu erklären, daß ſie entweder den öffentlichen Kredit vernichten, oder von ihm vernichtet werden muß. Hat die National-Verſammlung nicht Tugend und Muth genug, Frankreich auf dieſe Weiſe heraus zu reißen, ſo muß es auf alle Fälle, wenn gleich frei, doch in dem Zuſtande einer politiſchen Schwäche verbleiben *).

Die Unmöglichkeit, eine Landtaxe, wie die Oekonomiſten (Phyſiokraten) ſie wollen, zu erheben, hat man bei der Ausführung in Frankreich eben ſo groß gefunden, als die Grundſätze derſelben in der Theorie abgeſchmackt waren. Ich habe Nachrichten (im Febr. 1792), daß die daher entſtandene Verwirrung im ganzen Reiche groß iſt. Die Abgabe von 300 Millionen, welche auf das ſämmtliche Land (rental) in Frankreich gelegt iſt, beträgt nicht mehr als 2 Sch. 6 P. vom Pfunde: nach richtigen politiſchen Grundſätzen eine zu große Laſt, die indeß doch nicht ſo gar drükkend iſt, wenn ſie nur einmal feſt beſtimmt, und in der Folge nie abgeändert würde. Aber man blieb bei dem ſchwankenden Geſchwätze vom reinen Ertrage (produit net) ſtehen, und machte dieſen unbeſtimmt, anſtatt ihn feſtzuſetzen; und daraus entſtanden allerlei Unbequemlichkeiten und Ungewißheiten. Die National-Verſammlung vertheilte die ganze Summe unter die Departements; dieſe ihren Antheil unter die Diſtrikte; die Diſtrikte wieder unter die Municipalitäten; und die Municipalitäten kamen

*) Alles das, was in den Jahren 1792 und 1793 geſchehen iſt, konnte der Verfaſſer, als er dies ſchrieb, ſo wenig als ſonſt irgend jemand vermuthen.

zuſammen, um jedem einzelnen Bürger ſeinen Antheil zu beſtimmen. Daſſelbe Dekret, welches die Auflage auf 300 Millionen feſtſetzte, ſchrieb zugleich vor, daß ſie nicht über ⅕ des reinen Ertrags (produit net) ſteigen ſollte: jeder hatte folglich die Befugniß, eine Schatzung zu verwerfen, welche dieſes Verhältniß überſtieg. Die Folge davon war, daß faſt nirgends die ganze, den Municipalitäten vorgeſchriebene, Summe zuſammen gebracht ward, als auf gewiſſen Gütern, die im nördlichen Frankreich für Geld verpachtet waren; hingegen die kleinen Eigenthümer von wenigen Ackern, die es doch in einem ſo großen Theile von Frankreich giebt, weigerten ſich unter dem Vorwande, daß erſt beſtimmt werden müſſe, was produit net (reiner Ertrag) bedeute. Daher kam es denn, daß im December nur 14 Millionen eingingen, anſtatt daß auf 40 gerechnet war. So thunlich hat man den unſinnigen Plan mit dem produit net bei einer Verfaſſung gefunden, die eine wahre Demokratie iſt, ob ſie gleich dem Nahmen nach durch Repräſentanten handelt *). Die Sache beſteht darin, daß dieſe übel ausgeſonnene und übel vertheilte Landtaxe, welche bei einer andern Behandlung, und unter einer ordentlichen Regierung, wie z. B. in dem angebaueten Theile von Amerika, wirklich nutzbar geweſen ſeyn würde, ſo angelegt iſt, daß ſie das, was man in Frankreich davon erwartete, nie einbringen wird, und nie einbringen kann. Die Einwohner, welche kein Eigenthum beſitzen, haben unmittelbares Intereſſe dabei, Andre, welche in die geringſte Klaſſe der Landeigenthümer gehören, zu unterſtützen, wenn dieſe ſich weigern zu bezahlen, was ſie wirklich nicht gut können. Dies iſt ein großes Argument gegen alle Landtaxen in einem Staate, wo die Beſitzungen in kleine Theile getheilt ſind. Wenn die Gewalt in ſolchen Händen iſt, ſo wird die Weigerung wirkſam und der Na-

*) Ob dem Nahmen nach, oder wirklich, das thut nichts zur Sache, wenn nicht Beſtimmungen des Eigenthums bei jedem Schritte ſchützen, wie in der Amerikaniſchen Konſtitution.

tional-Schatz bleibt leer. Geſetzt aber, man überwände dieſe ungeheuren Schwierigkeiten, und das Land der kleinen Eigenthümer würde nach einem ausführbaren Plane angeſchlagen: ſo müßte von dem Augenblick an alle Jahr eine neue Taxe gemacht werden; denn hat einer Vermögen genug, ſeine Ländereien mehr zu verbeſſern, als die Andern, ſo wenden ihm dieſe augenblicklich einen Theil ihrer Taxe zu. Dies hat auch, ſo neu die ganze Einrichtung iſt, wirklich bereits Statt gefunden, und liegt in dem Weſen der Taxe, ſo wie die National-Verſammlung ſie bekannt gemacht hat *). Daraus müſſen alle Jahr neue Schätzungen, neue Verwirrungen, Kränkungen, Bedrückungen folgen, und dies bloß deswegen, weil nicht die geſetzgebende Gewalt ſelbſt einen deutlichen, einfachen und ausführbaren Plan vorgeſchrieben hatte, ſondern es einer fünfhundertfachen obrigkeitlichen Gewalt überließ, ſich darüber nach dem bloß idealiſchen und theoretiſchen Plane der Oekonomiſten zu zanken.

Getreide-Polizei.

Verſchiedne Departements haben ſich neuerlich mit Beſchwerden über den Mangel und hohen Preis des Getreides an die National-Verſammlung gewendet, und dieſe hat darüber geſtritten, und ihre Stimmen drucken laſſen, um das Volk zu überzeugen, daß alle Vorſicht angewendet werde, die Ausfuhr zu verhindern. Aus dieſem Verfahren erhellet, daß ſie in Neckers Fußſtapfen tritt, und daß ſie folglich bei einer nur etwas mißrathenen Ernte Hungersnoth erwarten kann. In der Gazette Nationale vom 6ten März 1792 leſe ich in dem Journal der National-Verſammlung die Ausdrücke: Beunruhigungen; gebrauchte Vorſicht; abgeſchickte Commiſſarien; über den Unterhalt des Volkes

*) Auſſitôt que les opérations préliminaires ſeront terminées, les Officiers municipaux et les commiſſaires adjoints feront en leur ame et conſcience l'évaluation du revenu net des differentes proprietés foncières de la communauté Section par Section. Journal des Etats Gen, Tom, XVI. p. 510.

machen; Fonds um Getreide im Auslande aufzukaufen; zehn Millionen ꝛc. Dies iſt gerade Neckers blindes, thörichtes Verfahren! Sind dieſe Schritte nothwendig (das iſt aber unmöglich): warum redet man denn davon, und läßt es drucken? Warum jagt man dem Volke dadurch Furcht ein, daß man ſich ſelbſt furchtſam zeigt? Fünf und vierzig verlorne Millionen in Neckers Händen ſchafften nicht auf drei Tage Getreide für Frankreich; zehn Millionen reichen nicht für die Konſumtion Eines Tages zu: aber das Reden und Großthun richtet mehr Schaden an, als wenn fünfmal ſo viel verloren würde. Ohne in Frankreich zu ſeyn, bin ich überzeugt, und kann auf Grundſätze bauen, um einzuſehen, daß dieſe Maßregeln die Kornpreiſe höher, nicht niedriger machen werden. Dies iſt eins von den vielen Beiſpielen in der Geſetzgebung, welche den unendlichen Unterſchied (in Abſicht auf Frankreich und die Amerikaniſchen Staaten) zwiſchen Repräſentanten der bloßen Volksmenge, und zwiſchen Repräſentanten des Eigenthums zeigt. M — pour prévenir les inquietudes qui pourroient arriver l'année prochaine et les suivantes, l'assemblée doit s'occuper dès ce moment d'un plan général sur les subsistances. — Es giebt nur Einen Plan: uneingeſchränkte Freiheit; und aus der Annahme oder Verwerfung deſſelben wird ſich zeigen, was für eine Klaſſe des Volkes repräſentirt wird. Man erkläre den Handel für frei, und von dem Augenblicke an gebe man Befehl, daß dem erſten Deputirten, der das Wort Korn ausſpricht, die Kehle zugeſtopft werden ſoll.

Verbot der Ausfuhr von rohen Materialien für die Manufakturen.

Meine neueſten Briefe aus Frankreich beſtätigen die Nachrichten unſrer Zeitungen, daß die National-Verſammlung die Anfertigung eines Dekrets in Betreff dieſes Verbots verordnet habe. Wie es ſcheint, haben die Fabrikanten in verſchiednen Städten von dem großen Verfalle der

einländiſchen Manufakturen einen Vorwand hergenommen, um bei der National-Verſammlung wichtige Beſchwerden anzubringen, und, neben andren Mitteln dieſem Uebel abzuhelfen, auch um ein Verbot der Ausfuhr von Baumwolle, Seide, Wolle, Leder und überhaupt von allen rohen Materialien, anzuhalten. Einige Wenige, die mit den Grundſätzen der Staatswirthſchaft beſſer bekannt waren, als der übrige große Haufe, widerſetzten ſich aus allen Kräften; aber es half nichts: man befahl, das Dekret ins Reine zu bringen; und ich bin verſichert, daß es durchgehen wird. Da ich in verſchiedenen Aufſätzen, in den Annalen der Agrikultur, dieſen Gegenſtand weitläuftig abgehandelt habe, ſo will ich hier nur einige Punkte anführen, um die Franzoſen, wo möglich, von den unglücklichen und ſchädlichen Folgen dieſes Syſtems zu überzeugen, deſſen Folgen man ſich jetzt bei ihnen nicht vorſtellt. Weil es unnütz iſt, ſich bei Gründen aufzuhalten, wenn Thatſachen reden, ſo darf ich nur die Folgen eines ähnlichen Verbotes, der Ausfuhr von Wolle, in England beſchreiben.

1) Der Preis iſt dadurch um 50 Procent unter den in allen um uns her liegenden Ländern gefallen, welches, wie unleugbare Dokumente beweiſen, ſo viel als eine Landtaxe von drei bis vier Millionen Pfund Sterling beträgt, die vom Lande genommen, und den Manufakturen gegeben wird.

2) Die Manufakturen werden dadurch keinesweges blühend; denn noch ein zweiter merkwürdiger Umſtand iſt der, daß, unter allen großen Fabriken in England, die in Wolle am wenigſten blühend ſind, und daß am meiſten darüber geklagt wird, wovon die Beweiſe dem Publikum vor Augen liegen. Dieſe Staats-Oekonomie ſchlug alſo fehl; und weil ſie das in England that, ſo will man ſie in Frankreich einführen! Das einländiſche Monopol mit Wolle gewährt den Fabrikanten ſo großen Vortheil, daß ſie ſich, außer dem Verbrauche des einländiſchen

Produktes, nicht weiter um Verbreitung des Abſatzes im Auslande bekümmern. Daher kommt es, daß keine ausländiſche Wolle, die Spaniſche ausgenommen, welche wir nicht ſelbſt gewinnen, nach England gebracht wird. Eben ſo muß es in Frankreich gehen: der Preis im Lande wird fallen; der Vortheil den Landbeſitzern entzogen werden; der Manufakturiſt ſich an das Angenehme des Monopols gewöhnen, und nicht mehr, wie vorher, etwas einführen; die Fabrikation im Ganzen nicht ſteigen, und die Folge am Ende darin beſtehen, daß die Fabrikanten bei einem kleinen Gewerbe großen Vortheil haben: ſie werden gewinnen, und die Nation verliert.

3) Die blühendſten Manufakturen in England ſind die von Baumwolle, wobei der Fabrikant ſo wenig ein Monopol hat, daß $\frac{18}{20}$ des Materials unter einer gewiſſen Abgabe eingeführt werden, und unſer eigenes zollfrei ausgeführt wird. Die nächſte wichtige Manufaktur, und vielleicht die allerwichtigſte, iſt die von allerlei Metallwaaren. Engliſches Eiſen darf zollfrei ausgeführt werden; das fremde entrichtet bei der Einfuhr von der Tonne 2 Pfund 16 Shill. 2 Pence. Engliſche Steinkohlen werden in großer Menge ausgeführt; Glas, desgleichen Engliſches Aſchenſalz giebt bei der Ausfuhr nichts; aber die Tonne ausländiſches 16 Sh. 6 P.; rohe Seide giebt bei der Einfuhr vom Pfunde 3 Shilling. Unverarbeiteter Engliſcher Hanf und Flachs iſt bei der Ausfuhr frei; ausländiſcher bezahlt bei der Einfuhr eine Abgabe. Engliſche Papierlumpen gehen frei aus dem Lande. Unverarbeitetes Zinn, Blei und Kupfer giebt bei der Ausfuhr entweder gar nichts, oder nur eine Kleinigkeit. Die erſtaunlichen Progreſſen dieſer Manufakturen, vornehmlich in Metall, Baumwolle, Glas, Flachs und Töpferwaare (noch ein andrer Artikel, bei dem kein Monopol des Materials Statt findet) kennt ganz Europa. Sie gehören zu den größten Fabriken in der Welt, und haben ſich plötzlich gehoben. Man bemerke aber dabei (und dies ſollte zumal in Frankreich ge-

ſchehen), daß die Wollen-Manufakturen nicht ſo geſtiegen ſind *). Unſere Staatspolizei in Anſehung der Wolle iſt eine Thatſache, und wir ſind von ihren Fehlern überzeugt; dieſe Polizei nun ahmt Frankreich nach, und dehnt ſie auf alle rohe Materialien aus!

4) Der freie Handel mit rohen Materialien iſt ſo nothwendig, wie der freie Handel mit Getreide: nicht, um ſie auswärts zu verſenden, ſondern um ihre Gewinnung im Innern des Landes zu ſichern; aber den Preis herabzuſetzen, und dem Käufer das Monopol zu geben, iſt nicht der Weg, die Landwirthe zur Erzeugung aufzumuntern.

5) Frankreich führt jährlich für 50 bis 60 Millionen Seide und Wolle ein, und nichts, oder ſo gut wie nichts, davon aus. Was hilft es alſo, die Ausfuhr zu verbieten, die in ruhigen Zeiten nicht Statt findet? Bei den jetzigen Zeiten findet die Ausfuhr entweder Statt, oder nicht. Iſt das letztere: — wozu das Verbot eines Handels, der nicht exiſtirt? Und hat er Statt, ſo dient er zum Beweiſe, daß die Fabrikanten nicht ſo viel als ſonſt kaufen können. Iſt das aber eine Urſache, warum die Landwirthe nichts davon gewinnen ſollen? Die Franzöſiſchen Arbeiter können nicht kaufen, und die Ausländer ſollen nicht; iſt das nicht eben ſo viel, als verböte man den Landwirthen, Wolle zu gewinnen? Warum bitten denn die Fabrikanten um dieſe Begünſtigung? Sie ſind ſchlau, wiſſen die Urſache ſehr wohl, und haben eben den Grund, wie ihre Brüder in England: — nehmlich bloß, den Preis herunter zu bringen, und dadurch, zum Nachtheile des ganzen Landes, Geld in ihre Kaſſen zu bekommen.

6) Alle Franzöſiſche Städte enthalten ungefähr ſechs Millionen Einwohner; die Manufaktur-Städte keine zwei. Soll nun zwanzig Millionen auf dem Lande ihr Eigenthum

*) Im Jahr 1757 betrug die Ausfuhr 4,758,095 Pfund Sterl.; im J. 1767, 4,277,462 Pfd. Sterl.; im J. 1777, 3,743,573 Pfd. Sterl.; im J. 1787, 3,687,795 Pfd. Sterl. Genaue Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand findet man in den Annalen der Agrikultur, Vol. X. p. 235.

geſtohlen werden, um den zehnten Theil dieſer Anzahl in den Städten zu begünſtigen?

7) Ich habe in mehreren Stellen dieſes Buches gezeigt, daß der elende Zuſtand des Franzöſiſchen Ackerbaues von dem Mangel an hinlänglicher Schafzucht herrührt. Jenes neue Syſtem iſt eine ſonderbare Methode, eine Vermehrung zu bewirken; man vermindert den Gewinn von der Schafzucht.

8) Unter dem alten Syſtem von Freiheit, kauften die Franzöſiſchen Fabrikanten für einige Millionen rohe Materialien von andern Nationen, und verarbeiteten überdies alles, was in Frankreich gewonnen wurde. Haben ſie nicht Herunterſetzung des Preiſes zur Abſicht; was denn ſonſt? Können ſie denn noch mehr verlangen? Wenn unter der neuen Verfaſſung ihre Fabriken nicht ſo blühend ſind, wie unter der alten: iſt das ein Grund, zu verbieten, einzuſchränken, und den Landbeſitzern das Ihrige zu rauben, um ihren eignen Verluſt zu erſetzen? Wenn eine ſolche Forderung auch der Logik in dem Comtoir eines Fabrikanten gemäß ſeyn mag: iſt das ein Grund, ſie in einer National-Verſammlung gelten zu laſſen?

Eine der merkwürdigſten Unterſuchungen, die ein Reiſender anſtellen kann, iſt die, daß er ſich Mühe giebt, mit einiger Gewißheit ausfindig zu machen, wie viel Procent ein auf Ländereien und den Viehſtand angelegtes Kapital durch die Kultur in verſchiednen Ländern einbringt. So viel ich weiß, hat noch niemand dies wichtige, aber ſchwere, Problem aufzulöſen geſucht. Der Werth des Ackers, die landüblichen Zinſen, das Arbeits- und Geſindelohn, die Preiſe aller Arten von Produkten, die Summen aller Abgaben, müſſen mit einiger Genauigkeit berechnet werden, um dies alles in Verbindung beurtheilen zu können. Ich habe mich ſeit vielen Jahren bemühet, Unterricht über dieſen Punkt in verſchiedenen Ländern zu ſammeln.

Wenn jemand in England Land, das der Acker zu 12

Schilling angeſchlagen iſt, zu $3\frac{1}{3}$ Procent (at 30 years purchase) kauft, es ſelbſt bewirthſchaftet, und zu 5 benutzt: ſo wird er nicht mehr als $4\frac{1}{4}$ bis 5, hoͤchſtens 6 Procent machen, wenn die Kultur uͤberhaupt verſtanden wird, ohne auf einzelne Stellen und beſondre Umſtaͤnde zu ſehen, und wenn man das auf Grund und Boden, ſo wie auf den Viehſtand, verwendete Kapital mit in Anſchlag bringt. Ich erſehe aus der Korreſpondenz mit dem beſten Landwirthe, und dem groͤßten Manne, den Amerika hervorgebracht hat *), gewiſſe Umſtaͤnde, die mich berechtigen, zuverſichtlich zu behaupten: daß ein nach gleichen Grundſaͤtzen in den mittleren Staaten von Nordamerika angelegtes Kapital uͤber zweimal, ja an manchen Orten dreimal, hoͤher als in England genutzt werden kann. Frankreich laͤßt ſich ſchwer mit dieſen beiden Faͤllen vergleichen. Haͤtte die National-Verſammlung fuͤr die Landwirthſchaft im Reiche das gethan, was Frankreich von Freiheit zu erwarten berechtigt war; ſo wuͤrde die Rechnung vortheilhaft ausgefallen ſeyn. Denn haͤtte man zu $3\frac{1}{3}$ Procent (at 30 years purchase) gekauft, das Gut mit Vieh beſetzt, wie in England, und die Produkte um 6 Procent niedriger angeſchlagen: ſo wuͤrde man das ganze Kapital zu $5\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ Procent benutzt haben; wobei die Landtaxe zu 3 S. vom Pfunde gerechnet wird, welches das Verhaͤltniß der ganzen Taxe zum Pachtpreiſe des Reiches iſt **). Freilich macht der Wechſelcours einen ſehr

*) Waſhington.

**) Aber dieſe Landtaxe iſt veraͤnderlich, und alſo unmoͤglich genau zu ſchaͤtzen. Wird man kein beſſerer Landwirth, als ſeine Franzoͤſiſchen Nachbarn, ſo heißt es: ihr gebt ſo viel; verbeſſert man ſein Gut, ſo wird man geſteigert, und jene werden herunter geſetzt. Alles was gegen Zehnten geſagt werden kann, laͤßt ſich mit eben dem Nachdruck gegen eine ſolche Taxe ſagen. Und obgleich dieſe Abgabe, vermoͤge des jetzigen Geſetzes, nicht hoͤher als 4 S. vom Pfunde gehen kann, ſo waͤre es doch etwas Leichtes, durch eine richtige Rechnung zu beweiſen, daß 4 S. vom Pfunde, die durch Verbeſſerung des Gutes hoͤher ſteigen, eine Auflage ſind, welche niemand, der ſein Gut verbeſſert, tragen kann: folglich iſt es eine direkte Auflage auf Verbeſſerungen; und eine Auf-

großen Unterſchied; denn ſteht dieſer auf 15, ſo kommen, wenn das Kapital aus England übermacht wird, 11 Procent anſtatt $5\frac{1}{2}$ heraus; da aber der ungeheure Verluſt (von 50 Procent) im Franzöſiſchen Wechſelcours von dem politiſchen Zuſtande Frankreichs herrührt, ſo muß man auch erwägen, daß die Umſtände, welche ihn veranlaſſen, mit ſehr viel Gefahr und Zufällen verbunden ſind. Nun überdenke man aber die Operationen der National-Verſammlung in Anſehung der unbefriedigten Gemeindeplätze; das Erhöhen der Landtaxe bei Verbeſſerung der Güter, (welches ſchon alle Luſt dazu benehmen kann); die verbotne Kornausfuhr; die Hinderung des Transports an allen Orten; das Abbrennen und Plündern der Kornböden nach Belieben des Pöbels, wenn er mit dem Preiſe nicht zufrieden iſt; vornehmlich aber die verbotne Ausfuhr aller Materialien für die Manufakturen, z. B. Wolle: ſo iſt es offenbar, daß Amerika eine weit beſſere Gelegenheit Kapitale anzulegen darbietet, als Frankreich. Dies beweiſt, daß die Maßregeln der National-Verſammlung ſchlecht überlegt, und unpolitiſch ſind. Ich dachte einmal ernſtlich daran, mich in Frankreich niederzulaſſen, und dort etwas zu pachten; aber die beiden Maßregeln, daß man die Landtaxe veränderlich gemacht, und die Wollausfuhr verboten hat, erſtickten meine lebhaften Wünſche, unter jenem ſchönen Himmelsſtriche, doch frei von den Bedrückungen einer Regierung zu leben, welche in dieſem Punkte eben ſo kurzſichtig iſt, als die Engliſche. Amerika kann man, wie ſich deutlich ergiebt, als das einzige Land anſehen, welches einen verhältnißmäßigen Gewinn darbietet, und worin ein Mann, der mit Einſicht und genau rechnet, ſein Kapital gut anlegen kann. Wie ganz anders würde

lage von der nachtheiligſten Art, da die Gewalt ſie aufzulegen und zu erhöhen nicht bei der Regierung des Reiches, ſondern bei der Municipalität des Kirchſpiels ſteht. Mein Nachbar, mit dem ich zerfallen bin, hat die Macht, mir meine Auflage zu beſtimmen; ſolche Privat-Tyranneien finden nicht bei der Acciſe Statt.

das ſeyn, wenn die National-Verſammlung völlig entgegengeſetzte Grundſätze befolgt hätte! Vermied ſie alle Landtaxen *); ließ ſie den Getreidehandel frei, bei dem ohnedies die Einfuhr ſtärker iſt, als die Ausfuhr; beſchloß ſie nichts über die Befriedigungen; verordnete ſie nichts in Anſehung der rohen Materialien: ſo hätte man ſein Kapital in Frankreich weit höher als in Amerika oder irgend einem andern Lande anlegen können, und es würden unermeßliche Summen aus ganz Europa dahin gefloſſen ſeyn; man hätte nichts von Mangel und Hungersnoth gehört, und der National-Reichthum wäre zu allen Zeiten für die Bedürfniſſe hinreichend geweſen.

*) In einem Reiche, wo das Eigenthum unter ſo viele kleine Beſitzer vertheilt iſt, wäre es leicht, die Aufhebung der Landtaxe zu einer dem Volke ſehr angenehmen Maßregel zu machen. Keine Auflage iſt für kleine Landbeſitzer ſo drückend. Die Oekonomiſten hätten leicht vorausſehen können, daß ſolche kleine demokratiſche Beſitzer keine Taxe bezahlen würden, wie es auch wirklich gegangen iſt. Aber eine Konſumtions-Acciſe, nach Engliſcher Art, und nicht nach der ſchändlichen unter der ehemaligen Franzöſiſchen Regierung, hätten ſie gegeben, ohne es einmal zu merken. Doch die Oekonomiſten blieben ihren alten Grundſätzen treu, und wandten alles an, um jede Auflage, die Landtaxe ausgenommen, dem Volke verhaßt zu machen; und dieſes war einfältig genug, ſich hintergehen zu laſſen, und ſich einzubilden, daß es beſſer ſey, eine Abgabe von dem Brote, wovon ſeine Kinder leben mußten, und — was noch ärger iſt — von dem Acker zu entrichten, der das Brot liefern ſollte, aber nicht wirklich lieferte, als eine Acciſe von Taback und Salz; beſſer eine Taxe zu bezahlen, die gefordert wird, ſie mögen das Geld dazu haben oder nicht, als eine Abgabe, die mit dem Preiſe von einem Gegenſtande des Luxus verbunden iſt, und auf die leichteſte Art, ſo wie zur bequemſten Zeit, gegeben wird. In den Schriften der Oekonomiſten lieſt man viel vom freien Kornhandel, von der freien Ausfuhr aller Sachen, als einer Belohnung für die Landtaxe; man ſehe aber nur, wie diejenigen handeln, welche die Macht in Händen haben: ſie legen die Laſt auf, und vergeſſen die Belohnung.

Den 26ſten April 1792.

Indem ich dieſes zum Druck in Stand ſetze, läuft die Nachricht ein, daß Frankreich dem Hauſe Oeſtreich den

Krieg erklärt hat. Ich höre dies in einer Geſellſchaft, wo jedermann Frankreichs Verderben prophezeiet. „Man wird, heißt es, die Franzoſen ſchlagen; es fehlt ihnen an Diſciplin nnd Subordination.“ Dieſe Meinung finde ich durchgängig. Ich habe in meinem Werke alles Vorherſagen ſo ſorgfältig vermieden, daß ich es mir auch am Schluſſe nicht herausnehmen werde; aber ſo viel wage ich doch zu behaupten, daß dem Untergange Frankreichs noch viele Hinderniſſe im Wege ſtehen. Man verlaſſe ſich noch ſo ſehr auf Evolutionen im Felde, welche von der genaueſten Kriegszucht abhangen: ſo muß man doch zugeben, daß ſie nur in Schlachten Statt finden. Da aber Frankreich durch die ſtärkſten Gränzfeſtungen in der Welt geſchützt iſt: warum ſoll es Schlachten wagen? Man weiß, daß in Feſtungen und hinter Wällen auch ungeübte Truppen brauchbar ſind. Und wo ſollen die Mittel herkommen, ſolche feſte Plätze, welche 700 Engliſche Meilen von den Staaten der Feinde entfernt ſind, anzugreifen? Ich bin in Lille, Metz und Strasburg geweſen; und wenn anders die militairiſchen Nachrichten, die ich erhielt, richtig waren: ſo gehören zur Eroberung einer jeden von dieſen Feſtungen, falls ſie gehörig beſetzt und mit allen Bedürfniſſen verſehen iſt, drei Monathe, und dazu eine Armee von hunderttauſend Mann, die alles zu einer Belagerung Erforderliche vollſtändig hat. Wir wiſſen aus der Erfahrung, was die Oeſtreicher und Preußen unter Anführung der größten Generale bei Belagerungen in der Nähe ihrer eignen Staaten haben ausrichten können; was werden ſie nun gegen Feſtungen bewirken, die zehnmal ſo ſtark, und 700 Engliſche Meilen weit von ihren Ländern entfernt ſind? Dabei kommt es auf Rechnungen von Geld, und nicht auf Diſciplin und Subordination an.

Viele verlaſſen ſich auf den verwirrten Zuſtand der Franzöſiſchen Finanzen. Dieſer rührt von nichts anderem her, als von dem vergeblichen Verſuche, den Kredit des Staats aufrecht zu erhalten. Die National-Verſammlung

wird einſehen, wie nichtig dieſer Verſuch iſt, und daß Elend und Ruin die Folgen davon ſind. Die Nation muß gerettet werden; und was iſt gegen die der öffentliche Kredit?

Andre hoffen, wegen der innerlichen Uneinigkeiten, Faktionen und Unruhen, auf einen bürgerlichen Krieg. Dieſe Hoffnung wird aber vereitelt werden. So lange Friede bleibt, werden die Zeitungen damit angefüllt; man bleibt dabei ſtehen, ſo lange die Menſchen geneigt ſind, ſie für fürchterlich zu halten. In Kriegeszeiten iſt das Verrätherei; und der Galgen ſchafft die Urheber derſelben und die Nachrichten davon aus der Welt.

Feuer und Waſſer*) — die Preußen und die Oeſtreicher, haben ſich vereinigt, Krieg gegen 26 Millionen Menſchen zu führen, die hinter faſt hundert der ſtärkſten Feſtungen in der Welt ſtehen. Hat man uns betrogen, und lieben die Franzoſen die Freiheit nicht, ſondern fechten für den Deſpotismus: ſo kann etwas ausgerichtet werden, weil Frankreich alsdann durch ſeine eigene Macht fällt; bleiben ſie aber nur einigermaßen einig, ſo wird der Angriff in einem Lande, wo Alle — Männer, Weiber und Kinder — Feinde ſind, die für Freiheit kämpfen, viele Schwierigkeiten haben.

Geſetzt indeß, ich irrte mich; geſetzt, die feindlichen Heere drängen durch, und Deutſche Fahnen weheten in Paris: — wo iſt die Sicherheit des übrigen Europa? Hat man die

*) Der Verfaſſer will mit dieſem Gleichniſſe wohl weiter nichts ſagen, als daß die beiden unmittelbar hinterher genannten Nationen, oder vielmehr ihre Armeen, ſich ſchwer zu einem gleichen Endzwecke werden vereinigen laſſen; ohne deshalb das Bild näher anzuwenden, und eine von beiden Nationen ſich als Feuer, die andre aber als Waſſer zu denken. Er ſetzt übrigens auch noch hinzu: Oel und Eſſig; indeß etwas unglücklich: denn dieſe beide Ingredienzien vereinigen ſich noch ſo ziemlich. Wirklich braucht ein bekannter Schriftſteller das Bild in einem ganz entgegen geſetzten Sinne, wenn er ſagt: „Das Weib ſoll das Oel ſeyn zum Eſſig der Mannheit!“ A. d. Ueb.

Theilung von Polen ſchon vergeſſen *)? Soll eine nicht vorhergeſehene Verbindung zwiſchen zwei oder drei der gröſsten Mächte, ein allen gefährliches Uebergewicht über ganz Europa verbreiten? Viele, die eine Contrerevolution in Frankreich wünſchen, haben doch wohl nicht den Wunſch, die Preuſsiſchen Fahnen vom Tower, oder die Oeſtreichiſchen in Amſterdam wehen zu ſehen! Gleichwohl wäre dies nicht unmöglich, wenn es glücklich ginge. Sollte Frankreich wirklich in Gefahr gerathen (was mir noch problematiſch ſcheint), ſo haben deſſen Nachbarn direktes Intereſſe dabei, es zu unterſtützen.

Die Revolutions- und Anti-Revolutions-Partheien in England haben ſich mit Gründen in Anſehung Frankreichs erſchöpft; aber ſo bald Frankreich in Gefahr geräth, können keine Partheien mehr da ſeyn. Wir haben jetzt das Gleichgewicht von Europa in Händen; wir dürfen nur ſprechen, ſo iſt es in Sicherheit **).

*) Die Engländer können die Theilung von Polen nie vergeſſen, weil ſie ihren faſt ausſchlieſslichen Handel mit dieſem Reiche ſo ſehr beſchränkt hat. Wir verweiſen die Leſer übrigens auf Friedrichs II. hinterlaſſene Werke (Deutſche Ueberſetzung, Neue Aufl. B. V. S 49 u. f.), wo die Theilung von Polen in ihrer wahren Beſchaffenheit dargeſtellt, und gezeigt wird, daſs ſie einen blutigen Krieg verhütet hat. A. d. Ueb.

**) Der Verfaſſer konnte, als er dies ſchrieb, noch nicht vermuthen, daſs der Engliſche Hof ſelbſt ſich genöthigt ſehen würde, an dem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen. A. d. Ueb.

Regiſter zu beiden Theilen.

A.

Abbeville, ſchlecht gebauet; Bevölkerung; Tuchmanufakturen. I. 9.

Abentheuer, des Verfaſſers im Gaſthof zu Thuyts. I. 312. auf der Reiſe uber den Mont Cenis. 481.

Abgaben in Frankreich II. 388.

— — auf die Konſumtion. II. 390.

— — leichte Art ſie zu erheben. II. 411.

— — einfache Anlagen der Abgaben II. 422.

Adda, Fluß, ſchöne Gegend. I. 386.

Adel, ungeheurer Verluſt deſſelben in der Provence zu Anfang der Revolution. I. 331

Adel und Geiſtlichkeit; ihre Bewegungen gegen den dritten Stand beim Ausbruch der Revolution. I. 194.

— Venetianiſcher. I. 422.

Adelige verurſachen das Volkselend. I. 199. 293.

Agen, neue Gebäude beweiſen hier den Wohlſtand. I. 83.

Aiguillon, ſtarke Bevölkerung der umliegenden Gegend; ſchöne und wohlgebaute Pachtgüter; herzogliches Schloß I. 83.

Aire, gute Wohnung und guter Tiſch. I. 81.

Aix. I. 330.

Akademieen und ihre Abhandlungen, wenig wichtig für den Ackerbau. I. 125 374

Ackerbau, Geſellſchaft zu Limoges macht es wie die übrigen I. 28.

Ackerbau, Geſellſchaft zu Turin. I. 366. zu Mailand. 374.

— — erfordert etwas anderes als Abhandlungen der Akademieen I. 187

— — wird nirgends durch die Engliſche Regierung begünſtigt. I. 165

— — Geſellſchaft. Der Verfaſſer beſucht die Pariſer; Unzufriedenheit mit derſelben, und Tadel aller Geſellſchaften dieſer Art. I. 200.

— — wann er nie blühend werden kann. II. 451.

— — Bemerkungen des Verfaſſers über dieſen Gegenſtand zu Anfange des Jahres 1792. II. 472.

— — ſchöner Anblick deſſelben auf dem Wege von Saverne (Zabern) nach Straſburg. I 263.

— — ſchlechtes Ackergeräth und elendes Vieh beim Ackerbau in Frankreich; Kapitalien, die hierbei verwendet werden. II. 198.

— — Franzöſiſcher; Ausfuhr ſeiner Produkte nach den Kolonieen im Jahr 1787 II. 355.

— elender zu Saint-Brieux, wo eine Leinwandmanufaktur iſt, und zu Auvergnac. I. 165.

Ackermaß. I. 35.

Aleſſandria. Papierfenſter. II. 476.

Alpen (Reiſe über die) I. 482.

Amerika, vereinigte Staaten. II. 354 iſt das einzige Land, wo man ſein Kapital gut anlegen kann. 486

Amiens, Kathedralkirche; Ma-

nufakturen; mißbilligt den Handelstraktat mit England. I. 10. 141.
Amphitheater zu Nimes ꝛc. I. 64 zu Verona, 393.
Angouleme, Schönheit der Landſchaft; die Charente. I. 90.
Anjou, angenehme Reiſe aus Nantes durch dieſe Provinz; Anblick des Landes u. freundſchaftliche Aufnahme des Verfaſſers bei dem Herrn von Livonniere I. 172.
Apenninen, unangenehme Reiſe darüber. I, 463.
Arbeitslohn bei Manufakturen und Fabriken. II. 374.
Argenſon (de Boyer); Wohnung zu Ormes. I. 92.
Argenteau, ſchöner Anblick der umliegenden Gegend; Felſen; Weinberge; Wälder. I. 23.
Arme, öffentliche Unterhaltung derſelben. II. 264.
Armuth der Pachter zu Sologne; Mißbrauch, der ſie fortdauernd macht. I. 21.
— — ſichere Anzeige derſelben. I. 34.
— — der Bauern. II. 198.
Arras, Markt; Zufluß der Landleute; Bemerkungen. I. 140.
Aubenas, Zufall, der dem Verfaſſer auf der Reiſe begegnet; Seidenmühlen. I. 315.
Aubenton (von) Aufſeher der Vieharzneiſchule zu Charenton. I. 124
Auch, arm; ohne Manufakturen; viele unverſchämte Adelige; einige arme Adelige bauen das Feld I. 82.
Auflagen, worin das Verdienſt derſelben beſteht. I. 274. II. 403.
Auray, gut gebauet; kleiner Hafen. I. 164.
Autün, Zuſtand des Ackerbaues in dieſer Gegend; Anſicht der Stadt vom Berge; Tempel des Janus; falſches Gerücht von Räubern. I. 191.
Auvergnac, höfliche Aufnahme des Verfaſſers bei dem Grafen de la Bourdonnois; Unterredungen über den Ackerbau; Elend des Volks; Urſache deſſelben. I. 165.
Avignon, Laura's Grab bei den Franziskanern; Denkmahl des braven Crillon. I. 324
Ay, vortreffliche Champagner-Weine. I. 250

B.

Bagneres de Lüchon; Beſchaffenheit des Lokale; Bäder; Luſtbarkeiten; Gewohnheiten. I. 43. 82.
— — de Bigorre; Bäder. I. 76
Balſamo, Profeſſor des Ackerbaues in Sicilien. I. 444.
Band (blaues) dem Herzoge von Berry ertheilt. I. 16.
Bankerott allgemeiner iſt in Frankreich nothwendig. II. 476.
Barbeſieux, ſchöne Landſchaft. I. 89.
Bären in den Pyrenäen. I. 52.
Barry (dü) Haus derſelben zu Toulouſe. I. 39
Barſac, Weine; ſtarke Bevölkerung; Pflügen mit Ochſen zwiſchen Reihen von Weinſtöcken; ſchöne Landhäuſer. I. 84.
Baſtides, Landhäuſer. I. 338.
Baumwollenmühlen zu Louviers. I. 183.
Bauer iſt arm. II. 198.
Bauergüter. II. 192.
Bayonne, ſchöne Stadt; Spaziergang; Hafen; ſchöne Bäuerinnen auf dem Wege nach Pau. I. 79.
Beaucaire, Meſſe daſelbſt. I. 84.
Beauce, ſchlecht angebauetes Land. I. 20.
Befort, ſchöner Anblick des Landes von Iſenheim aus; heftige Volksbewegungen; die Stadt wird geſchloſſen. I. 271.
Befriedigungen in Frankreich. II. 182.
Begräbniß. Verfahren dabei in Florenz. I. 455
Bergamo, Lage; Verlegenheit

des Verfaſſers. I. 387.
Berg, durchgegraben bei Capeſtan I. 71.
Bernay, ſchlechter Wein; Zuſtand der Pachtgüter in der umliegenden Gegend. I. 180.
Berry. Die Provinz wird durch eine Verſammlung der Stände regiert. I. 23.
Bertin, Bemühungen deſſelben, die Race der Schafe zu verbeſſern. I. 8
Beſançon. Unwiſſenheit daſelbſt über die neuen Revolutionsbegebenheiten; dem Verfaſſer wird ein Paß verweigert; Betrachtungen; ſchlechtes Theater; elende Komödie. I. 275.
Bevölkerung Frankreichs. II. 300. 307.
— — — Verzeichniß der Departements, Städte, Flecken und Dörfer. II. 310.
Bewäſſerung der Felder zu Gange, Saint Laurent. I. 68.
— — der Ländereien. II. 133.
Beziers. I. 59. Ausſchweifung des Erzbiſchofs. 60. Unwiſſenheit eines Franzöſiſchen Kaufmanns. 70.
Bibliothek königl. zu Paris; was der Verfaſſer darin vermißt. I. 203.
Biſſy, Maulbeerplantage. I. 184.
Blois, ſchätzbare Bemerkungen des Verfaſſers über die Ereigniſſe, die im Schloſſe dieſer Stadt vorgefallen ſind. I. 98.
Boisgelin; unterbrochne Unternehmung. I. 329.
Bologna. I. 427. 464. 467.
Bouille' (Frau v.); ihr Leben giebt Stoff zu einem Roman. I. 435.
Boulogne; Anblick der Stadt; Zufluchtsort der Engländer. I. 6.
Bourbon-Lancy, erbärmlicher und doch ſehr guter Anbau dieſes Landes an der Heerſtraße; der Verfaſſer bedauert die großen Herren nicht. I. 293.
Bourbonnois, eingezäuntes Land; ſchöner Weg. I. 493. ſchönſten Ebnen in Europa. II. 25.
Bordeaux; Zuſtand und Anblick dieſer Stadt; ſchlechter Quai. I. 84.
Bourges, Generalität. I. 22.
Bourgogne, gleiche Gewaltthätigkeiten, wie in Franche-Comte'; Aufnahme des Verfaſſers bei Morveaux; einzelne Nachrichten von Dijon. I. 292.
Brescia, elender Geſchmack in der Oper. I. 391.
Breſt, gutgebauet; Schwierigkeit, das Werft zu ſehen. I. 161.
Brachfelder, beträchtliche in den Ländereien der Franzöſiſchen Großen. I. 89.
Bretagner (Nieder-) ſind noch wie im dreizehnten Jahrhundert. I. 160.
Breteuil, viele Waldungen. I. 11.
Brienne (Kanal von). I. 39.
Brigthelmſtone, neue Engliſche Stadt; der Verfaſſer endigt ſeine zweite Reiſe durch Frankreich. I. 189.
Brionde, intereſſantes Land; guter weißer Wein. I. 307.
Brive, Schönheit der umliegenden Gegend, aller eine ſchlecht gebauete Stadt. I. 31.
Broglie, Schloß deſſelben zu Bernay. I. 180. Flucht deſſelben. I. 272.
Broglie, Bruder des Marſchalls, macht als Privatmann nützliche Unternehmungen. I. 91.
Brouſſonet reiſt ſich mit Young. I. 15. 126.
Brücke zu Orleans, die erſte in Frankreich mit platten Bogen. I. 21. zu Mirepoix. 71. zu Blois. 98. zu Neuilly, ſchönſte in Frankreich. 126. della Santa Trinita zu Florenz. I. 452.
Brücken und prächtige Chauſſeen; ihr politiſcher Zweck; Ungereimtheit dabei. I. 74.

C.

Cabinet, naturhiſtoriſches; botaniſcher Garten. I. 129. litterariſches. 245. zu Straßburg. 266
Caen, Benediktiner-Abtei; Hafen. I. 148.
Cahors, abſcheuliche Stadt; Weinhandel. I. 34.
Calais, umliegende Gegend; verglichen mit der von Norfolk. I. 6.
Campan, herrliches Thal I. 76.
Canal von Languedoc. I. 39. 58.
— — von Briare. I. 494.
— — von Narbonne, mit dem von Languedoc vereinigt. I. 57.
— — von Cholais; die Arbeiten ſind eingeſtellt. I. 291.
— — von Piccardie, vom Kaiſer Joſeph II. beſucht; was man daſelbſt geſchrieben hat. I. 133.
Capitale, die man in Frankreich auf den Ackerbau verwendet. II. 249.
Capitainerieen, fürchterliche Geißel der Landbeſitzer. II. 428.
Charakter, Franzöſiſcher, beſſer als der Engliſche. I. 10 verändert durch die Revolution. I. 502.
Carignan (Prinz); ſchöner Landſitz deſſelben. I. 363.
Catholiken müſſen wegen der Erziehung England verlaſſen; Mißbrauch, den der Verfaſſer rügt. I. 140.
Cauſſade, ſchöner Weg bis zu den Pyrenäen. I. 36.
Cavallero, abſcheul. Wirthshaus. I. 344.
Cenis (Berg) Wilkinſons Kanonengießerei; Menge der Arbeiter; Glashütte. I. 291.
— Beſchreibung der Reiſe über dieſen Berg. I. 480.
Chambery, Nachrichten von der Frau von Warens, Rouſſeau's Freundin; Todtenſchein dieſer Dame; Chambery's Lob. I. 484.
Chambord, ſchönes Schloß, in einer ſchlechten Lage; ſonderbare Treppe; Kaſernen; Park; vernünftige Bemerkungen des Verfaſſers über den Ackerbau. I. 98.
Chanteloup, Beſchreibung dieſes Schloſſes in der Nähe von Tours. I. 96.
Chantilly. Annehmlichkeiten deſſelben; Pracht; Beſchreibung. I. 11
Charente, Fluß. I. 89.
Charanton, Vieharzneiſchule. I. 123.
Chateaulin; ein Drittheil des Landes iſt unangebauet. I. 162.
Chateau Neuf. I. 483.
Chateau-Roux, Meſſerfabrik. I. 92.
Cher, Fluß. I. 23.
Cherbourg, Detail über den Hafenbau; Kanonen ꝛc I. 149.
Chillac, Baſaltſäulen. I. 308.
Cicerone, Unbequemlichkeit. I. 393.
Cichorien, I. 213.
Citronenbäume, 20 Fuß hoch. I. 379
Civilliſte. Adreſſe an den König wegen der Summe derſelben I. 498.
Clermont, maleriſche Gegenden; Weinberge; Anbau. I. 11.
— — in Auvergne; ſchmutzige, ſtinkende Stadt; Leſeſaal. I. 301.
Clima in Frankreich. II. 32. in Italien. 381. 450
Codogne, kleine, aber ſchöne Stadt. I. 384
Col de Pruß, intereſſante Scene. I. 357.
— — de Tende, ſchauderhafter Ort. I. 358.
Colmar, ein Jude kauft eine Herrſchaft in der Vicomte' Amiens. I. 10. 270.
Colonieen oder Beſitzungen jenſeits des Meeres. II. 251.
— — ſind ſämmtlich den Königreichen oder Staaten, die

dergleichen haben, eine Laſt; Rath ſie zu verlaſſen. II. 252.
Combourg; ein faſt wildes Volk, ſchmutzige Stadt. I. 155.
Coni, Beſchreibung der Stadt. I. 361.
Conſtitution, erſter Vorſchlag zu einer neuen. I. 199. zu einer freien 232. 235. Die Engliſche hat Englands Ruhm und Vergrößerung bewirkt. I. 240. iſt fehlerhaft. II. 457.
— — iſt nach dem Verfaſſer ſchlecht. II. 455. 461.
Conſumtion von Ochſen, Kälbern, Schafen, Schweinen ꝛc. in Paris binnen 20 Jahren; Verzeichniß, ſ. Fleiſch.
Conſumtions-Auflagen; Vortheil derſelben, ſ. Abgaben.
Contraſt zwiſchen dem Sardiniſchen und Franzöſiſchen Hofe. I. 370
Corbon, Thal mit Ochſen bedeckt I. 146
Crau, Kieſelboden, große Schafheerden. I. 330.
Crema im Venetianiſchen I. 385.
Cretal (Madame), ihr großes Talent für die Schaubühne zu Rouen. I. 188.
Cuges, Beſchaffenheit, Anblick des Landes, Oelbäume; Weinſtöcke; Kapern. I. 338
Cultur zu Saint-Martory. ſ. Martory.

D.

Dauphin hatte das blaue Band bei ſeiner Geburt. I. 17.
Dax; Heiden, warme Waſſerquellen in der Stadt. I. 80.
Denainvilliers, Haus des berühmten Duhamel. I. 101.
Deſpotismus, Vorwurf den er ſich in Frankreich über das Elend des Volkes zu machen hatte. I. 158. Satire auf denſelben. 363.
Deutſche, ein von den Franzoſen durchaus verſchiedenes Volk, ſ. Straßburg.
Dijon, umſtändliche Beſchreibung dieſer Stadt; Bürgerſteige; der Verfaſſer wird von Morveaux aufgenommen; Theorie dieſes Mannes von der Luft; Mangel an öffentlichen Nachrichten; Verſammlungen der Bauern; Urſache. I. 281.
Dordogne, Fluß. I. 89.
Dünkirchen. Ausbeſſerung des Baſſins; kleine Stadt. I. 136.

E.

Echelles, Weg in Felſen gehauen. I. 486.
Eichen, die von oben abſterben, ehe ſie ihren gehörigen Wuchs erreichen. I. 22.
Eidechſen, häufig unter den Kaſtanienbäumen. I. 25.
Eigenthümer, liefern den Pächtern das Vieh und die Saat, und veranlaſſen die beſtändige Armuth derſelben. I. 21.
Einhegungen, I. 24. 74. 78. II. 182.
Einkünfte der Geiſtlichkeit in England. II. 453.
England, großer Wohlſtand nach dem Verluſt von Amerika; Urſache. I. 336
Ermenonvilliers, Rouſſeau; Beſchreibung dieſer ſchönen Gegend. I. 109
Ernten der Großen. I. 132.
Ernten, zwei im Jahr; Nutzen. II. 32.
Ertrag, allgemeiner, von Frankreich. II. 271, 305.
— von den Ländereien in Frankreich nach den Diſtrikten. Norddiſtrikt. II. 39. 64
— von den Ländereien des Diſtriktes mit Heide bewachſen. Bemerkungen. II. 278.
— von den Ländereien des Kreidediſtriktes; Bemerkungen. II. 81, 281
— von den Ländereien des Kiesdiſtriktes. II. 87, 285
— des Diſtrikts mit ſteinigem Boden. II. 6, 286.
— von dem Diſtrikte mit allerlei Lehmboden. II. 90. 287.
— von dem Bergdiſtrikt, II. 71. 287.

Ertrag, allgemeine Ueberſicht davon; Verzeichniß. II. 92. 2 5.
Eſparſette. (Sainfoin) II. 159.

F.

Fall des Königs von Frankreich, des Adels, der Geiſtlichkeit u der Parlemente wird der Unwiſſenheit zugeſchrieben, in welcher man das Volk über die öffentlichen Angelegenheiten gelaſſen hatte. I. 278.
Familien, adelige, in Venedig, Urſprung ihres Alters. I. 423.
Federvieh, eingeſalzenes, I. 42.
Felixcourt, Armſeligkeit und traurige Ernten von da bis Amiens I. 9.
Ferrara, Beſchreibung. I. 426.
Ferte-Lowenthal, Zuſtand des Landes. I. 21. Schloß I. 22.
Feſtungen, ſtärkſte Vormauer Frankreichs II. 488.
Fichtenwälder zu Thuytz. I. 311.
Finanzen, II. 476. Urſache ihrer Verwirrung. II. 488.
Fiſche, im See bei Hede. I. 156
Fiſchereien, einträglichſter Handel; Berechnung. II. 63.
Fix, vulkaniſche Landſchaft; bis auf die Gipfel der Berge angebauet. I. 308
Flachs und Hanf, ſtarker Anbau in allen Theilen Frankreichs; Bemerkungen über die Folgen. II. 375
Flachsland bei Saint Amand. II. 48.
Flandern, II. 46
Fleche, la, ſchöne, aber kleine Stadt; geringer Handel. I. 174.
Fleiſch, ſehr gut in Frankreich. II. 258.
— Konſumtions-Verhältniß in England II. 60.
— Konſumtion von 1767 bis 1786 in Paris. II. 353.
— verhältnißmäßiger Preis deſſelben im Jahr 1790. II. 259.
Florenz, Beſchreibung. I. 435.
Fluß unter der Erde. I. 72.
Fonds, Syſtem der öffentlichen. II. 395.
Fontainebleau, Schloß, kurze Beſchreibung; große Karpfen; ſchelmiſcher Gaſtwirth. I. 103.
Frankreich, Größe. II. 1.
— — Boden II. 4.
— — Oberfläche. II. 17.
— — Klima. II. 21.
— — Ertrag vom Getreide, Pacht und Preis der Ländereien II. 35.
— — Folge der Feldbeſtellungen. II. 104.
— — Wäſſerung des Bodens. II. 133.
— — Wieſen. II. 145.
— — Luzerne. II. 148.
— — Eſparſette (Sainfoin). II. 159.
— — Einzäunungen. II. 182.
Frankreichs Volksmenge. II. 30.
Frauenzimmer zu Avignon; Aehnlichkeit mit den Engliſchen. I. 325.
— — tragen Männerhüte in Bourgogne. I. 293.
— — kommen durch die Revolution an ihren eigentlichen Platz. I. 503.
— — iſt ſchön in Italien. I. 411, 435
Freiheit, wie ſie die drei Stände fordern. II. 467
Frejus, Weg dahin; Beſchreibung. I. 346
Friedrich, König von Preußen; ſein ökonomiſcher Tiſch. I. 17.
— — unter ihm kann es einem praktiſchen Landwirth gelingen. I. 428.
— — deſſen Schilderung von Englands Zuſtand ſeit Georg III. II. 45.
Fröſte im Frühling, häufig im mitträglichen Frankreich; Wirkungen. I. 35.
Frohndienſte, abſcheuliche. I. 6. II. 426.
Frontignan, Muskatenweine. I. 62.

Fuchshunde, Engliſche zu Ormes. I. 93.

G.

Gardes Françoiſes erklären ſich für das Volk. I. 264.
Garonne, Sandland an ihren Ufern. I. 40. ſchöne Brücke. 42.
Garten, närriſcher des du Barry. I. 40. wichtiger zu Groſſe I. 347. ökonomiſcher des Herrn Zuchino in Florenz. I. 442.
Gaſthöfe, Vergleichung der Franzöſiſchen und Engliſchen. I. 32. 73.
Gaſttafeln in Frankreich; Unzufriedenheit des Verfaſſers. I. 65. 142. mit Officieren. 255
Gebräuche, Verſchiedenheit der Engländer und Franzoſen. I. 9. ſonderbare in Frankreich. 48.
Geiſtlichkeit verliert unendlich durch die Revolution. II. 443.
Geld, baares in Frankreich; Ungewißheit über die Menge deſſelben zu der Zeit, als der Verfaſſer ſchrieb. II. 397.
Gelehrte, geachtet in Paris. I. 131.
Gemeinen, Benennung, welche die Repräſentanten des dritten Standes annahmen. I. 193.
— — maßen ſich alle Autorität im Reiche an. I. 219, 235.
Georges (Saint) Schönheit des Landes bei Brive. I. 31.
Geräthe (zum Ackerbau) ausländiſche; Summe, die der Abbe Raynal dazu ausgeſetzt hatte; Schwierigkeiten bei ihrem Gebrauch. I. 200.
Getreidemaß. II. 35.
— — Polizei. II. 479.
Giront (Saint) Schmutzloch; abſcheuliches Wirthshaus; Bevölkerung. I. 72.
Gobelins, Manufaktur. I. 123.
Gobin (Saint) Spiegelmanufakturen. I. 132.
Gondeln in Venedig, bequem wohlfeil. I. 403.
Grandville, elende Stadt. I. 155.
Gravelines, ſehr feſter Platz. I. 138.
Graves-Weine. I. 34.
Griſolles; gutgebauete Strohhütten ohne Glasfenſter. I. 37.
Guignes, ſpitzbübiſcher Poſtmeiſter. I. 239.
Guiſe, (Herzog von) ermordet bei Blois. I. 98.
Gutsherren; es giebt keine adelıgen Gutsherren in Savoyen. I. 483.

H.

Hagel, zerſchlägt zu manchen Zeiten kein Glas. II. 30.
Hamel, (du) Haus deſſelben zu Denainvilliers, ſeine Pflüge zum Säen (Löcherpflüge) werden aufbewahrt. I. 101.
Handelstraktat Frankreichs mit England. II. 369.
— mit England wird getadelt, zu Abbeville. I. 9. zu Amiens. I. 11. zu Lyon. I. 490.
— gerühmt zu Bourdeaux. I. 88. Betrachtungen hierüber nach Maßgabe der Engl. und Franzöſiſchen Regiſter. II. 370.
Handel, Franzöſiſcher. II. 344.
— Frankreichs mit Rußland; Balanze zum Nachtheil für Frankreich. II. 365.
— Franzöſiſcher; Verzeichniſſe von mehreren Jahren. II. 344.
— Franzöſiſcher, Zunahme; Beſchreibung. II. 367.
— verglichen mit dem Engliſchen. II. 368.
— Frankreichs mit Weſtindien; Verzeichniß der Aus- und Einfuhr. II. 354.
— mit den vereinigten Staaten. II. 364.
— Bemerkungen des Verfaſſers über dieſen Gegenſtand, zu Anfange des Jahres 1792. II. 474.
Hanf, ſ. Flachs.
Haus, (Ober-) wünſcht der Verfaſſer in Frankreich. I. 199. 241.
— — wünſchen Raynal und Bertrand. I. 335.

Häuſer, (feſte) von Erde und gehacktem Stroh; von Lehm, I. 154

Havre de Grace, lebhafte Stadt, Hafen, Volksmenge. I 143.

Heerſtraßen, vortreffliche in Frankreich I. 7.

— nach Paris ſind öde I. 14.

— vortreffliche in Limouſin, I. 28.

Heerſtraße, neue, aus Spanien nach Frankreich. I. 54.

— vortreffliche in Languedoc I. 62.

— bei Col de Tende. I. 359.

Hieres, der Verfaſſer findet ſich getäuſcht. I. 339.

Hieriſche Inſeln; Beſchreibung des Landes; Vegetabilien; ſehr fruchtbar an Orangen. ſ. Hieres.

Hochländer, Bergbewohner, in Frankreich. I. 40.

Hof, grober Fehler deſſelben, daß er keinem Schriftſteller den Auftrag gab, wider die Volksvertheidiger zu ſchreiben. I. 196.

Holländereien bei Lodi. I 383

Honfleur, ſtarke Induſtrie. I. 145

Höhlenhäuſer an der Loire. I 95

Huhn im Topf, hat jeder Bauer, wo? I. 78.

Hunde an Karren geſpannt. I. 136.

Hütten ohne Glasfenſter. I. 29.

J.

Jagd; die Vornehmen halten mehr darauf als auf den Ackerbau. I. 97.

Jakobinerklub, Entſtehung. I 501.

Jonquieres. I 53.

Jorry (Saint); wüſtes Land. I. 38.

Irland; elend. I. 33

Iſenheim; Neuigkeiten, die man daſelbſt erhält; Plan, die National-Verſammlung in die Luft zu ſprengen; er wird der Königin zur Laſt gelegt; Betrachtungen. I. 269.

Isle de France. II. 41.

Iſſoire, politiſche Unterredung; vulkaniſches Land. I 305.

Italien, außerordentlich wohlfeil. I. 405. 431. 460.

K.

Kapital zur Landwirthſchaft. II. 249.

Käſe, Lodeſankäſe, Verfertigung deſſelben. I 376.

Kaſtanienbaum gedeihet nicht auf Granitboden I. 29. nicht auf Kalkboden I. 32.

— nährt die Armen in la Marche I. 25.

Korn wird in Languedok ausgetreten I. 57.

Kornpolizei in Frankreich. II. 327.

Krapp, grüner. I. 142.

Kreidenſchloß des Herrn Maritan. I. 9.

Kreidenfelſen. I. 187.

Krieg wird von Frankreich gegen Oeſtreich erklärt. II. 487

Kriegesgerüchte, mit England. I 108.

Kriegesſchule, Mißbrauch. I. 125.

Kupferplatten, Schiffe zu belegen. I. 183.

L.

Lagunen bei Ferrara. I. 421.

Landgüter, Größe derſelben. II. 192. 201

— — vermiethet gegen Geldzins. II. 193.

— — kleine in Frankreich. II. 209.

Landes (Lehden) bei Bordeaux. I. 80 II. 13.

— — wohlfeile in Frankreich I. 294 297.

Landtaxe; Unmöglichkeit ſie zu erheben. II. 477.

Landwirthſchaft, Wirkungen der Revolution auf ſie. II. 451.

Larbouſſe, (Thal) I. 50.

Laura, ſ. Avignon und Ryſſel. I. 325.
Lavoiſier, ſ. Paris.
Lazewsky, trifft ſich mit Young. I. 14.
Lebensmittel, verhältnißmäßiger Preis; wichtige Bemerkungen hierüber I. 37. 244.
— — Preis derſelben und des Tagelohns; ihre Verbindung, Bezug auf den hohen und niedern Preis des Ackerbaues; Gegenwirkung des letztern auf die Preiſe; Gegenſtände, die man aus Thatſachen kennen muß, wenn man hiervon auf den Wohlſtand eines Staats ſchließen will. II. 256.
Lehnrecht; barbariſche Jahrhunderte deſſelben; Sklaverei des Volks I. 83. II. 431.
Lehmboden, Diſtrikte von gutem, in Frankreich. II. 39.
Leriniſche Inſeln, Staatsgefängniße zu Saint Marguerite. I. 348.
Leyrac, Breite der Garonne; Thal I. 82.
Liancourt (Herzog von), Young frühſtückt bei ihm zu Verſailles, I. 161. iſt Präſident der Elektion v. Clermont. I. 105. 522.
Liancourt, Schloß, Baumſchule, Etabliſſements, Arbeiten, Annehmlichkeit. I. 11. 104.
Lille, ſ. Ryſſel.
Limagne, Produkt der Ländereien, Bemerkungen I. 301.
Limoges, Manufakturen, Zuſtand und Anblick dieſer Stadt. I. 26.
— — Mißbrauch der daſigen Ackerbaugeſellſchaft. I. 27.
L'Isle, ſchöne Gegend, ſchmutzige, ſtinkende Stadt; Quelle bei Vaucluſe; Schloß des Petrarcha I. 327.
Lisle an dem Doub, Gefahr des Verfaſſers I. 273.
Lodi, Beſchreibung. I. 382.
Loge (la) kläglicher Anblick in den Feldern. I. 22.
Loire, zahlreiche Wohnplätze an ihren Ufern; hat viele Klippen. I. 93. 95. Fähre darüber. 293.
Lourde, Staatsgefängniß, Wache. I. 77.
Louviers, ſchöne Tuchmanufaktur des Herrn Decretot; Baumwollenmühlen; Kupferblechmanufaktur, die Schiffe zu beſchlagen. I. 183.
Ludwig XI. Tyrann. I. 98 Mauſoleum zu Clarest 101.
Lüchon, Aufenthalt des Verfaſſers daſelbſt. I. 45.
Lüneville. Bevölkerung, eine ſchöne aber ſehr arme Stadt; Geſellſchaft, die der Verfaſſer daſelbſt antrifft I. 260.
Luſienne, Gut der Dü Barry; Bemerkungen I. 126.
Luzerne. I. 244. II. 42. II. 148.
Lyon; der Verfaſſer zieht Nantes vor; ſeine Unterredungen mit Rozier, Roland ꝛc. über den Ackerbau; einzelne Umſtände von der Stadt; Unterſuchung über den Handelstraktat mit England; trauriger Zuſtand der Manufakturen; anſehnliche Kollekte für die Armen. I. 488.

M.

Maſchinen, königliches Depot. I. 207.
Mailand, Beſchreibung der Stadt. I. 372.
Mais. I. 30. 32. II. 33.
Maiſon de Bourgogne, ſchöner Weg; eingezäuntes und holzreiches Land; große Hitze; keine Fliegen. I. 292.
Malesherbes, Maulbeerplantage; ausländiſche Bäume. I. 102.
Mandelbäume zu Milhaud. I. 68.
Manufaktur van Robais. I. 9.
— — von Londrins für die Levante. I. 70.
Manufakturen zu Cambrai. I. 135.
— — keine zu Artois, u. doch eine der reichſten Provinzen. II, 383.

Manufakturen in Leder zu Honfleur. I. 145.
— — franzöſiſche. II. 374.
— — ihr Einfluß auf die Landwirthſchaft. II. 378.
— — Bemerkungen des Verfaſſers über dieſen Gegenſtand zu Anfange des Jahres 1792. II. 474.
— — Verbot der Ausfuhr von rohen Materialien für die Manufakturen. II. 480.
Marſeille, gut gebauet im neuen Viertel, aber außerdem ſchmutzig, ſtinkend; Handel; Hafen; wichtige Unterredung des Verfaſſers mit Raynal; Mirabeau mit zwei Worten geſchildert. I. 333.
Martino (Saint) gut angebaut. I. 41.
Martory (Saint), guter Anbau. I. 74.
Maudieres, große Schwibbogen über einen Strohm. I. 69.
Maulbeerbäume des Malesherbes. I. 102.
— — Plantage des Marſchalls von Belle-Isle zu Biſſy. I. 184.
Maulbeerbäume ſind einträglich. II. 33.
Maupertuis. Nachricht von Montesquiou's Schloß u. Garten. I. 245.
Maurice (Saint) Weg bis Laudeve. I. 70.
Maurienne (Saint Jean de) Sitz eines Biſchofs. I. 482.
Meaux, Giberts Pachtgut; Haus; Bemerkungen. I. 247.
Meier. II. 193. 196.
Meierei zu Charenton; Bemerkungen. I. 223.
Meſſen zu Guibray u. Beaucaire; Werth der daſelbſt verkauften Waaren. I. 65. 147.
Meſſerfabrik zu Chateau-Roux. I. 92.
Metz, ſehr feſte Stadt; Akademie, beſonders für den Ackerbau; litterariſches Kabinet; gute und wohlfeile Lebensmittel. I. 254.
Milhaud; Mandelbäume; bequemes Leben in dieſer Stadt. I. 68.
Mirabeau. I. 107. 209. 213. 225.
Mirepoix, Hafen; viele Manufakturen; Bevölkerung; kein Wagen für einen Reiſenden. I. 71.
Mittagstafel, langweilige der Könige von Frankreich. I. 17.
Moden ſind unbeſtändiger in England, als in Frankreich. I. 521.
Modena, ſchlechter Anbau des Landes. I. 467. Stadt. 468.
Moneng, ſchöner Zuſtand der Baumpflanzungen in den umliegenden Gegenden. I. 78.
Monopol auf Güter. II 193.
Monopoliſten. II. 336.
Montadier, häßliche und grobe Einwohner. I. 69.
Montauban, Elend des Volks; Zuſtand der Stadt; Anblick der Gegend umher; guter Markt von Lebensmitteln. I. 36. 158.
Montelimart, freundſchaftliche Aufnahme des Verfaſſers bei Faujas; der Abbe' Beranger verlangte ſchon die Prieſterehe und die Vereinigung der Proteſtanten und Katholiken. I. 320.
Montesquiou, ſ. Maupertuis. I. 246.
Montpellier, Schönheit der umliegenden Gegend; ſchöner Anblick der Stadt aus der Ferne; ſchlecht gebauet; Manufakturen ꝛc. I. 62.
Montreuil in der Piccardie; Torf; Zuſtand der Stadt. I. 8.
Morfontaine; Gärten. I. 109.
Morlaix, ſonderbarſter Hafen. I. 160.
Mouchy (der Marſchall von) kleines Haus zu Arpajon. I. 20.
Moulins, arme Stadt; ſchlecht gebauet; keine öffentlichen Blätter in den Kaffeehäuſern; wohl-

feiles Landgut in Bourbonnois; Landgut des Grafen de Goutte; des von Bailes. I. 294.
Mouron (des Herrn) Verbeſſerung eines Salzwaſſer-Mohrs. I. 5.
Mozzata, Landſitz des Grafen von Caſtiglione. I. 377.
Mühlen (Oel) in der Nähe von Ryſſel. I. 135.
— — (Seiden) zu Aubenas in Flandern. I. 316.
— — (Baumwollen). I. 183. zu Louvieres ſtehen ſtill. I. 504.
Müſillac, wohlfeiler Preis der Lebensmittel. I. 164.

N.

Nancy, Zuſtand dieſer Stadt. I. 258.
Nangis; Bemerkungen des Verfaſſers über die Freiheit des Volks. I. 238.
Nantes, Theater; Leſezimmer; Wilkinſons Maſchine zum Bohren der Kanonen; Liebe zur Freiheit; drohende Revolution. I. 167. 170.
Narbonne, ſchöner Weg bis Segean zwiſchen Felſen. I. 56.
Nationalſchuld (Engliſche); Urſache. I. 437.
Nationalverſammlung. I. 218. Plan, ſie in die Luft zu ſprengen. 270.
Nationalmiliz, Vorſchläge des Verfaſſers. II. 463.
Navareins, kleine, feſte Stadt, ſchöner Anblick der umliegenden Gegend. I. 78.
Nazaire, Mündung der Loire. I. 167.
Necker, Verlegenheit deſſelben; Fehler, die ihm zur Laſt gelegt werden; Urtheil des Verfaſſers über ihn. I. 204.
— — Urſache des Getreidemangels in Frankreich. I. 197. II. 233.
— — heuchelt zu Verſailles. I. 229
— — Einfalt in Rückſicht der Polizei des Getreides; Urheber der Theurung. I. 197. II. 233. 480.
— — Frankreichs Schickſal war in ſeinen Händen; ſeine Fehler; Unfähigkeiten. I. 205.
— — wird fortgeſchickt; Unruhen zu Nancy; das Volk erwartet, was Paris thun wird. I. 258.
— — trägt auf die Verſammlung der Wahlherren an. I 107.
Nemours, ſchelmiſcher Wirth. I. 494.
Neuilly, ſchöne Brücke. I. 126.
Nevers, ſchöner Anblick aus der Ferne; ſchmutzige Stadt. I. 493.
Nimes, Amphitheater; viereckiges Haus; Tempel der Diana; Römiſche Straße; Meſſe; Gaſttiſch. I. 64.
Nizza, Reiſe dahin von Frejus. I. 346. Beſchreibung. 350.
Nonônte (le Fuzelier) Zuſtand ſeines Gutes. I. 22.
Norfolk, umliegende Gegend. I. 6.
Novara, ſtarker Reisbau. I. 372.
Nuys, herrliche Weine, Einzäunungen zu Vouges. I. 290.

O.

Oekonomiſten. II. 199. Vorſchlag zu einer einzigen Abgabe. II. 412.
Olivier de Serres, ſ. Pradelles. I. 318.
Orange, Beſchaffenheit des Landes; Ueberbleibſel eines römiſchen Gebäudes; kalter und ſchneidender Wind. I. 324.
Orient (l'); der Tourville wird ins Waſſer gelaſſen; Gebäude zu den Magazinen. I. 162.
Orleans, Zuſtand, Anblick dieſer Stadt und der umliegenden Gegend. I. 20.
— — Anblick auf dem Wege nach Paris. I. 19.
Orleans (Herzog von) theilt Geld unter das Volk aus. I. 231. 236.
— — wird wenig von dem

franzöſiſchen Volk geachtet; Umſtände, welche die Augen des Volks auf ihn zu heften ſcheinen. I. 202.
Ormes (des) Schloß des Voyer d'Argenſon. I. 92.

P.

Pachtgüter ſchädlich in Frankreich. I. 30.
Pachten, und Größe der Landgüter in Frankreich. II. 192.
Pachter behalten die gepachteten Güter, ohne den Eigenthümern etwas zu bezahlen. I. 331.
Padua, das Land gleicht einem Garten; Beſchreibung. I. 397.
Palais (Saint) gut eingezäuntes Land. I. 79.
Palais Royal zu Paris. I. 195.
Pamiers, ſtinkende, übelgebaute Stadt. I. 72.
Pappelbäume, aus der Lombardei nach der Piccardie verſetzt. I. 10.
Paris, Vorzüge vor London. I. 114.
— — ſchlecht gebaute Stadt. I. 14
— — feſte Thürme der Kathedralkirche; Ausſicht von Paris; Palais; Urtheil über dieſes Gebäude; kritiſcher Zuſtand der Finanzen; Abtei Saint Germain; ihre Einkünfte; Betrachtungen des Verfaſſers. I. 113.
— — Lavoiſier beim Arſenal; ſein Laboratorium; chemiſcher Apparat; ſeine Frau. I. 116. 118.
— — Getreide-Halle; Kornmarkt. I 117.
— — Richelieus Grab in der Sorbonne. I. 118.
— — Louvre; Gemälde; Calonne's Bittſchrift an den König; Geſchrei der Freiheit; vorhergeſehener Banterott; zweideutige Folgen deſſelben. I. 119.
— — Lomond, ſeine Elektriſirmachine; Erfindungen. I. 120.
— — ſchmutzige Stadt; unbequem; Cabriolets; Gefahren; Fiakre; Wohnungen; Gelehrte; wie man ihnen begegnet. I. 115. 130. 131.
— — der Verfaſſer kommt bei ſeiner dritten Reiſe im Hotel Rochefoucault an; die Tuilerieen ſind verſchloſſen; die Freiheit berechtiget, die königl Familie einzuſperren; einzelne Umſtände von den Folgen der Revolution; damaliger Zuſtand von Paris. I. 495.
— — bei der dritten Reiſe des Verfaſſers; genauer Umriß vom Anfange der Revolution; zahlreiche Schriften zu Gunſten des Volks. I. 196.
— — und Verſailles von 35000 M. Soldaten umgeben; Brotmangel; bedenklicher Zuſtand von Frankreich. I. 256.
— — verglichen mit London. I. 129.
— — Volksmenge nach Neckers Angabe. II. 300.
Parlement zu Rouen wegen des Territorial-Impoſts exilirt. I. 142.
Parma. I. 469.
Parmentier, Verfaſſer ökonomiſcher Schriften. I. 129. 216.
Pau, anſehnliche Stadt; Wiege Heinrichs IV; hat wenig Anziehendes. I. 77.
Perges, Anblick des Landes. I. 35.
Perpignan. I. 55.
Petrarchs Grab. I. 325. 328.
Peyrac; Elend der benachbarten Bauern. I. 33.
Pezenas, elendes Wirthshaus. I. 61.
Piacenza, Beſchreibung der Stadt. I. 473.
Piccardie. II. 39.
Piemont, fruchtbares Thal. I. 359. politiſcher Zuſtand deſſelben. 371. II. 384.
Pierre Baſſiere ohne Kaſtanienbäume, warum? I. 29.
Pietoamala kein Vulcan. I. 461.

Po. Dämme; Gardia di Po. I. 420. beſtändiger Nebel. 472.
Poderi, in Italien, Häuſer, wo ein Pachter mit ſeiner Familie wohnt. I. 449.
Poggio Imperiale, herrliches Schloß des Großherzogs von Florenz. I. 452.
Poitou, ſchlechter Zuſtand; häßliches Land. I. 91.
Poitiers, ſchlecht gebauete Stadt; ſchöne Promenade. I. 92.
Polignac, alte Familie; Schloß. I. 90. 309.
— — (Frau von) Wittwe Franz II. Grafen von Rochefoucauld. I. 90.
Pomeranzen zum Handel. I. 354.
Pompadour, Stutereien. I. 29.
Pompinion, entſetzlicher Sturm, Verheerungen. I. 37.
Pont a Mouſſon. I. 257.
Pont du Gard. I. 66.
Porcellänfabrik bei Florenz. I. 448.
Poſten, ſchlechter und theurer in Frankreich, als in England. I. 13.
Pradelles, Gut des Olivier de Serres. I. 311. 318.
Preis, wohlfeiler der Lebensmittel zu Milhaud. I. 68.
— — der Lebensmittel verglichen; wichtiger Gegenſtand. II. 256.
Puy en Velay, intereſſante Scene des Landes. I. 309.
Pyrenäen, kann man 150 Engl. Meilen weit ſehen. I. 34.
— — Lokale; Anblick; Wohnplätze ꝛc. I. 41.

Q.

Quelle, merkwürdige bei Roya. I. 303.
Quentin (Saint). I. 133.
Quimper; etwas Ackerbau; viel große Heiden. I. 162.
Quimperlay, trauriges Land bis l'Orient. I. 162.
Quercy, beſſer angebauet als Limoſin. I. 31.

R.

Raynal, händigt der Ackerbaugeſellſchaft 1200 Livres zu einer Prämie ein; Youngs dabei ertheilter Rath. I. 200. 337.
— — ſchlägt eine Prämie vor über den Einfluß des Ackerbaues oder der Manufakturen in Rückſicht auf den Wohlſtand des Staates. II. 380.
Reggio, eine der beſten Städte in der Lombardei. I. 468.
Regierung, einzige Urſache, die auf das menſchliche Geſchlecht wirkt. I. 34. 348.
— — drückende der ehemaligen Franzöſ. Verfaſſung II. 256.
— — zu Florenz. I. 459.
Reiſe, zweite des Verfaſſers nach Frankreich. I. 139.
— — dritte des Verfaſſers nach Frankreich im öſtlichen Theil. I. 190.
— — Reiſe nach Spanien. I. 53.
— — nach Italien. I. 343. 350.
— — zu Waſſer von Venedig nach Bologna; höchſt unangenehm. I. 418.
Reiſejournal des Verfaſſers; Abſicht. I. 3.
Reiſen ſind dem Menſchen nöthig, der ſein eignes Vaterland will kennen lernen; Ende der erſten Reiſe des Verfaſſers durch Frankreich. I. 138.
Rennes, gut gebauet; Beſchaffenheit des Lokale; Adel; Stände; Aufſtand des Volks. I. 156.
Revolution, drohende in Frankreich; Vorboten, ſ. Paris. I. 195. 198.
— — Veränderung, die ſie in den Staatseinkünften veranlaſſet hat. II. 391. 451.
— — Wirkung auf die kleinen Gutsbeſitzer. II. 449.
Rheims, Beſchreibung. I. 251.
Riveſalta, gute Weine. I. 55.
Rochefoncauld (la Alexander, reiſet mit Young nach Verſaille

I. 16. Aufnahme bei der Familie dieſes Nahmens. I. 45.
Roche-Guyon (la) ſchöner Sitz; Aufnahme des Verfaſſers. I. 183. 187.
Rodez, Anblick und Zuſtand des Landes jenſeits der Stadt. I. 33.
Roland, Inſpektor der Fabriken zu Lyon. I. 490.
Roſeneſſenz, wichtiger Artikel. I. 347.
Rouen, einzelne Umſtände von dieſer reichen Stadt. I. 141.
— — auffallender Anblick derſelben aus der Ferne. I. 187.
Rouſſeau, Vortrefflichkeit ſeiner Schriften. I. 106. ſein Grabmal. 109.
Roya, Dummheit und Unwiſſenheit der Einwohner; unzählbare Quellen aus den Felſen. I. 303.
Rozier (Abbé) ſein Pachtgut zu Beziers; Verläumdung durch die Bauern; muß wegen des ſchamloſen Biſchofs den Ort verlaſſen. I. 59.
Rozier, ungünſtiges Urtheil des Verfaſſers über ihn. I. 489.
Ryſſel in Flandern. I. 135.

S.

Sainfoin, ſ. Eſparſette.
Saint-Germain, Benediktinerabtei. I. 196.
Saline zu Calais. I. 5.
Sancerre, guter Wein. I. 23.
Saorgio, romantiſche Lage dieſer Stadt. I. 358.
Sardinien. I. 352.
Sauve, Sabathiers Schloß: Es iſt nicht zuträglich, alle Steine von den Feldern zu ſchaffen. I. 67.
Sauve, Anbau des Landes auf dem Weg nach Saint-Hippolyte. I 68.
Saverne (Zabern) ſchroffer mit Eichen bedeckter Abhang: das Land ſehr verſchieden von dem in Frankreich. I 264.
Savigliano, hübſche Stadt, ſchöne Wieſe. I. 362.
Schäfereien in Frankr. II. 219.
— — in verſchiednen franzöſiſchen Provinzen; ihr Werth ſo wie der Werth ihrer Wolle; verſchiedne Racen; Behandlung derſelben. II. 219—249.
Schiffahrt; Verzeichniß der im Jahr 1788 aus den franzöſiſchen Häfen ausgelaufenen Schiffe. II. 365.
Schlettſtadt, das Anſehen der ganzen Landſchaft iſt deutſch; ſchlechte Kirche. Aufnahme des Verfaſſers bei einem Freunde: Ein Pächter giebt ihm Auskunft. I. 268.
Schloßhauptmannſchaften (Capitaineries) ſollten nach dem Verfaſſer ganz abgeſchafft werden. I. 13.
Schulden (Staats). II. 476.
Sitzung, Verſammlung im Ballhaus; Folgen derſelben. I 217. königliche. 223.
— — (königl.) Art wie ſie gehalten wurde; Standhaftigkeit der Nationalverſammlung und Mirabeau's. I. 225.
Sologne, traurige Gegend. I. 21.
Soiſſons, arme Stadt; Getreidehandel. I. 132.
Souillac, Fruchtbarkeit des Bodens; ſchöne Anſicht der Gegend; Handel. I 32.
Städte (große) ſind das Grab der Volksmenge. II. 214.
Ställe, ſchlechte, ſchmutzige in Frankreich. I. 13.
Stände verſammelt zu Verſailles. I. 193.
— — allgemeine, zuſammen berufen; Vorbedeutungen zu einer neuen Konſtitution, ſ. Konſtitution.
— — die Deputirten des Volks konſtituiren ſich in eine Verſammlung von Repräſentanten des franzöſ. Volks. I. 215.
Steinbrüche bei Volvic. I. 301.
Stutereien, Pompadour. I. 29. elende zu Chambord. 100.
Straßburg; Plünderung des Rathhauſes daſelbſt. I 264.
Suffrein, der tapfre I. 17.
Superga, Begräbnißplatz der

königl. Sardiniſchen Familie. I. 368.
Syeyes (Abbe') Vorſchläge in dem Hauſe der Gemeinen. I. 198. 209.

T.

Tagebuch, aus der Feder des Herzogs von Parma, iſt ein Verzeichniß der Heiligen. I. 471.
Tagelohn in England. II. 216. 256.
Tarare, Berg, der Verfaſſer reiſet durch Bourbonnois nach Nevers. I. 492.
Tenda, Hauptſtadt einer Grafſchaft. I. 358
Territorialabgabe, unter der alten Regierung. II. 388. ſoll die einzige werden. II. 412.
Thal bei Campan, Schönheit deſſelben. I. 76.
Theater zu Nantes, das franzöſ. übertrifft das zu London. I. 167.
— — übertrifft alle übrigen. I. 236.
— — große Anzahl in Italien. I. 385.
— — zu Bordeaux. I. 86. zu Mailand. 373.
Thierry. I. 248.
Thon, Verſteinerung deſſelben. I. 6.
Thouin, günſtiges Urtheil des Verfaſſers davon. I. 129. 206.
Thuyts, Fichtenwälder; I. 311.
Toleranz der Franzoſen. I. 10.
Torfſtechereien zu Montreuil I. 8.
Tortona, feſter Ort. I. 475.
Todtenkreuze, viele in Italien. Betrachtungen des Verfaſſers. I. 392.
Toskana. I. 434.
Toulon, das Land iſt ganz ungebauet; Granatbäume; Orangebäume; Hafen; Werft; Schwierigkeiten ihn zu ſehen. I. 338. 343.
Toulouſe, Zuſtand und Anblick dieſer Stadt; Dübarrys Haus. I. 38.
Tour d'Aigues, der Präſident, guter Landwirth; Bibliothek reich an Büchern vom Ackerbau; großer Verluſt deſſelben; wie er den Verfaſſer aufnimmt. I. 330.
Tourbilly; Bemühungen des Verfaſſers in Anjou, dieſes Gut anzutreffen. I. 174.
Turin, Beſchreibung. I. 363. 477.
Tours, Anſicht dieſer Stadt; ſonderbare Gemälde; Brücke; neue Straße. I. 94.
Treträder bei den Steinbrüchen. I. 19.
Türgot, Ruf deſſelben in Limoſin. I. 28.
— hat ausländiſche aber eben nicht nützliche Pflanzen. I. 146.
Trianon, Beſchreibung. I. 127.
Tücher von Vigogne-Wolle. I. 183.

V.

Vannes, der Hafen und die Promenaden ſind hier vorzüglich ſchön. I. 164.
Vaprio im Venetianiſchen, armſeliger Ort, elendes Wirthshaus. I 386
Vaucluſe, ſ. L'Isle. I. 327.
Venedig. I. 402
Venus, mediceiſche I 438.
Ventillac; Bauerhäuſer, Anblick des Landes I. 35.
Vermiethen der Ländereien gegen einen Geldzins. II. 193.
Vernon. I. 184.
Verona, Beſchreibung alter Amphitheater. I. 392.
Verpachtungen als Lehen. II. 193.
Verpiliere; der ſchönſte Eintritt in Frankreich; Anblick des Landes I 487.
Verſailles, (Pallaſt zu) Idee des Verfaſſers davon. I 18. 128.
— — Unruhe daſelbſt. I. 503.
— — Kanal. I. 128
— — mit Truppen umringt. I. 256.
Verſammlung, (National-) entſtand endlich aus der Vereinigung der drei Stände. I. 215. 218.

Verſon, ſchöner Anblick der Nachbarſchaft. I. 23. 24.
Veſoul; Abſcheulichkeiten, die nach den Gebirgen zu ſind begangen worden. I. 275
Verteuil, Schloß, einzelne Beſchreibung. I. 90.
Vete in Franche Comté, die ſchönſte Ausſicht. I. 280.
Vetturino, was der Verfaſſer bei der Reiſe mit dieſer Art Leute tadelt. I. 372. 390.
Vieharzneiſchule zu Charenton. I. 123.
Villa-Franca, Freihafen. I. 355.
Ville au Brûe, Schönheit des Landes jenſeits der Stadt. I. 25.
Ville neuve de Berg. Abentheuer des Verfaſſers; wird nach dem Rathhauſe gebracht. I. 315.
Villers-Cotte-Rets; die Ernten ſind daſelbſt nur für die Prinzen. I. 132.
Vincenza. Weg dahin, Beſchreibung. I. 394.
Vivarais, elende Wirthshäuſer. I. 316. 320.
Volk, Elend deſſelben. I. 243.

W

Wahlherren zu Paris verlangen eine Republik. Wenn? ſ. Paris.
Waldungen in Frankreich; Umfang derſelben; jährliches Einkommen; Beſchreibungen. II. 297.
Waſſermaſchine. I. 10.
Waſſerleitung zu Limoges. I. 26. zu Pont du Gard. I. 66.
Waſſerquelle, ſehr ergiebige. I. 303.
Waſſerſchloß. (Chateau d'eau) I. 63.
Weg durch Felſen bei Echelles. I. 486.
— — ſehr ſchöner in Languedoc. I. 57.
Wein, vortrefflich zu Sancerre, I. 23.
— — Conſumtion zu Paris ſeit 20 Jahren. II. 325.
Weine, vortreffliche zu Riveſalta. I. 55.
— — zu Ay. I. 250.
— — zu Berſac. I. 84.
— — vortreffliche zu Epernay. I. 250.
— — zu Nuyts. I. 290.
— — zu Sillery, gehören der Gräfin von Genlis. I. 251.
Weinbau. II. 163.
Weinland und Weine, Franzöſiſche; Unterſuchung über ihre Menge und ihren jährlichen Betrag. II. 167.
Weinberge, gepflaſterte. I. 61. 294.
Weinländereien, ſollen die ärmſten in Frankreich ſein. II. 171.
Wieſen, Bewäſſerung. I. 46.
Wilkinſon, ſeine Anlagen. I. 291.
Wolle oder Schaffelle der verſchiednen Franzöſiſchen Provinzen; ihre Beſchaffenheit; Werth. II. 219.
Wollne Waaren, ſchönſten in der Welt. I. 183.
Wolken, die Pyrenäen brechen ſie; Höhe der Dünſte, aus welchen ſie entſtehen; ſchreckliche Stürme. I. 51.

Z

Zabern (Saverne). I. 263.
Zuckerinſeln (Franzöſiſche) I. 55. II. 252.
Zehnten, drückende Laſt. II. 170. 434.
— Erhebung derſelben iſt abgeſchmackt und tyranniſch. II. 461.
Zinſen von den Staatsſchulden in Frankreich. II. 393.

Berichtigung.

Im zweiten Theile, Seite 256, leſe man ſtatt Zwölftes Kapitel: Funfzehntes Kapitel.

Staatliche Bibliothek Bamberg

KARTE von FRANKREICH,
welche die alte und neue Eintheilung, die verschiedene Beschaffenheit des Bodens, und die nördlichen Gränzen des Oehl= Mays= und Weinbaues darstellt.
Zu Youngs Reisen aus den drei Karten des Orginals zusammengetragen und verschiedentlich berichtiget von D.F. Sotzmann 1793.
Erklärung der Illumination Gränzen und Zahlen
Bergig
mancherley Lehm
Kreidig
Kies
Steinig
fetter Lehm
Heide
Beschaffenheit des Bodens
Gränzen des Oehl=, Mays= und Weinbaues
alte Eintheilung in 41 General Gouvernements oder Statthalterschaften
neue Eintheilung in 83 Departements, und zwar
A. Region des Mers
1 Dep. de la Manche
2 . de Calvados
3 . de l'Orne
4 . de la Mayenne
5 . de Sarte
6 . d' Indre et de la Loire
7 . de la Seine inférieure
8 . de l'Eure
9 . de l'Eure et Loire
B. Region du Nord
10 Dep. du Nord
11 . du Pas de Calais
12 . de la Somme
13 . de Paris
14 . de l'Oise
15 . de la Seine et d'Oise
16 . de la Seine et Marne
17 . de l'Aine
18 . des Ardennes
19 . de la Marne
C. Region des Sources
20 Dep. de la Meuse
21 . de Moselle
22 . de la Meurte
23 . de l'Aube
24 . de la Haute Marne
25 . de la Côte d'or
26 . des Voges
27 . du bas Rhin
28 . du haut Rhin
D. Region du Couchant
29 Dep. du Finisterre
30 . des Côtes du Nord
31 . du Morbihan
32 . de l'Isle et Vilaine
33 . de la Loire inferieure
34 . de Maine et Loire
35 . de la Vendée
36 . des deux Sevres
37 . de la Charente inferieure
E. Region du Centre
38 Dep. de la Vienne
39 . de la Charente
40 . de la haute Vienne
41 . du Loir et du Cher
42 . du Loire
43 . de l'Yonne
44 . de la Creuse
45 . de l'Indre
46 . du Cher
F. Region du Levant
47 Dep. de l'Allier
48 . de la Nievre
49 . de la Saone et Loire
50 Dep. de la haute Saone
51 . du Doubs
52 . du Jura
53 . de l'Ain
54 . de Rhône et Loire
55 . de la haute Loire
G. Region de la Garonne
56 Dep. de la Gironde
57 . de la Dordogne
58 . du Lot et Garonne
59 . des Landes
60 . des basses Pyrénées
61 . du Gers
62 . des hautes Pyrénées
63 . de l'Ariège
64 . de la haute Garonne
H. Region du Midi
65 Dep. du Puy de Dome
66 . du Cantal
67 . de la Correze
68 . du Lot
69 . de l'Aveiron
70 . de la Lozère
71 . du Tarn
72 . de l'Aude
73 . des Pyrénées orientales
I. Region du Rhône
74 Dep. de l'Herault
75 . du Gard
76 . de l'Ardèche
77 . de l'Isère
78 . de la Drome
79 . des hautes Alpes
80 . des basses Alpes
81 . des Bouches du Rhône
82 . du Var
83 . la Corse
Arthur Young's Weg auf seinen Reisen in den Jahren 1787 1788 und 1789
DER BRITTISCHE CANAL
OESTREICHSCHE NIEDERLANDE
DEUTSCHLAND
MITLAENDISCHE MEER
Meerbusen von Lyon
MEERBUSEN von GASCOGNE
SPANIEN
SCHWEITZ
SAVOIEN
ITALIEN
PIEMONT
INSEL CORSICA
NORMANDIE
BRETAGNE
PICARDIE
ARTOIS
CHAMPAGNE
LOTHRINGEN
ORLEANOIS
ANJOU
TOURAINE
POITOU
BERRY
BOURBONNOIS
LA MARCHE
LIMOSIN
AUVERGNE
LYONNOIS
DAUPHINÉ
PROVENCE
GUYENNE und GASCOGNE
LANGUEDOC
FOIX
ROUSSILLON
FRANCHE COMTÉ
BOURGOGNE
C. F. Güssefeld sc.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Arthur,

Arthur Youngs ... Reisen durch Frankreich und einen Theil von Italien, in den Jahren 1787 bis 1790, vorzüglich in Hinsicht auf die Landwirthschaft, die Kultur und den National-Wohlstand des ersteren Reiches unternommen
Bd.: Zweiter Band

Berlin 1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.102(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449081-3
VD18 80256996